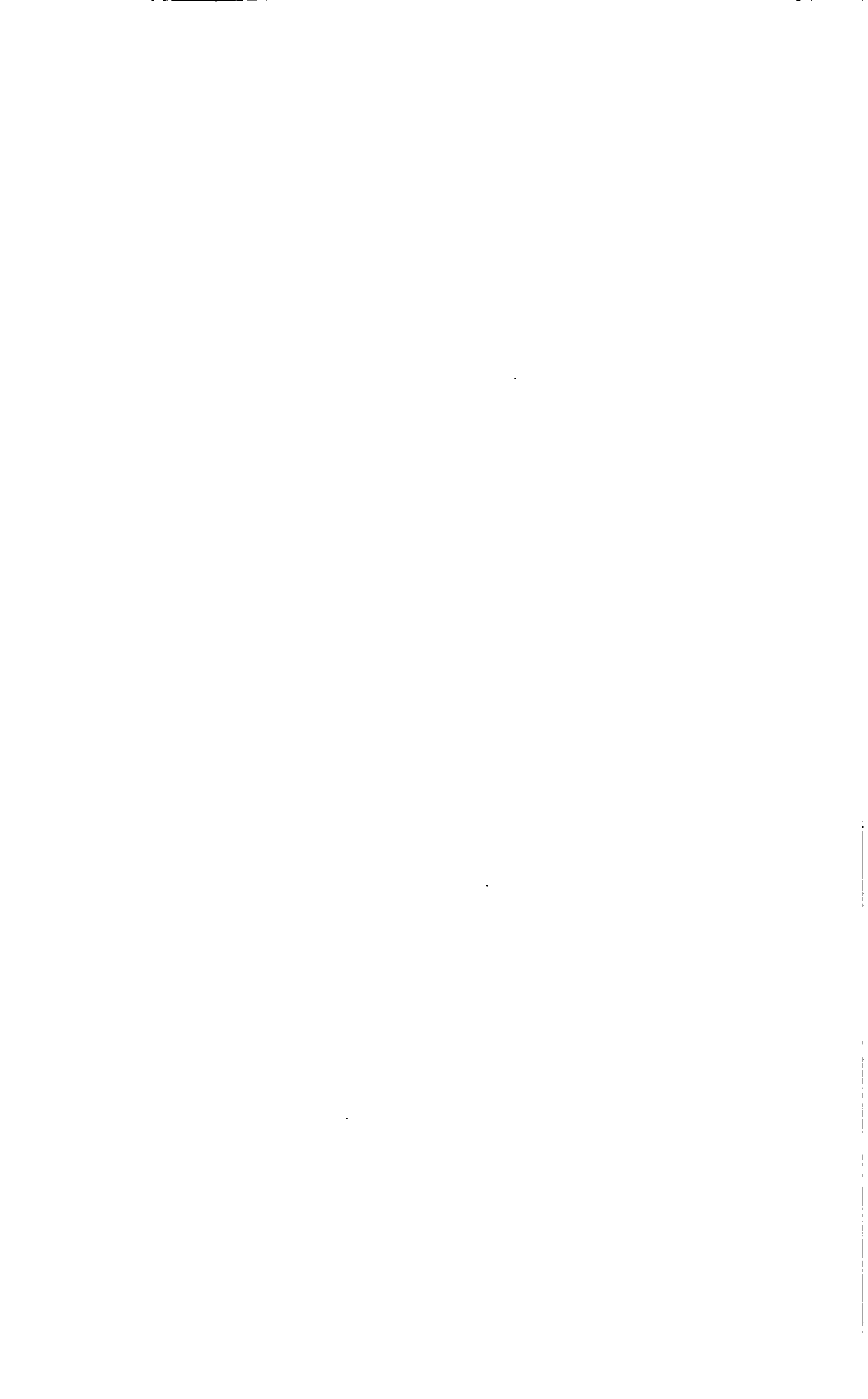




BEITRÄGE

ZUR

VERGLEICHENDEN SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE

DER

ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN SPRACHEN

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. LESKIEN und J. SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN.

ACHTER BAND.

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1876.

1874, Aug. 1 – 1876, Oct. 27.
Denny fund.

Inhalt.

BEITRÄGE

ZUR

VERGLEICHENDEN SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE

DER

ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN SPRACHEN

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. LESKIEN und J. SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN.

ACHTER BAND. ERSTES HEFT.

BERLIN,
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1874.

Inhalt.

Verlust und auftreten des *p* in den celtischen sprachen.

Dieser aufsatz soll nur zur orientirung in dieser merkwürdigen frage dienen, denn ich hoffe, dass (namentlich aus den britannischen sprachen) noch manches wort nachgewiesen werden kann, das sich den unten aufgestellten gesichtspunkten unterordnet. Seitdem Ebel Beitr. I 307—311 diesen gegenstand behandelt hat, ist manches neue einschlägige beispiel theils von ihm, theils von Stokes entdeckt worden; auch ich glaube manches neue mittheilen zu können.

I.

Weder aus dem gälischen noch aus dem britannischen zweige des celtischen ist bis jetzt mit sicherheit ein wort nachgewiesen, in welchem sich indogermanisches *p* als solches erhalten hätte. In beiden zweigen der celtischen sprachen ist jedes einfache indogermanische *p* sowohl im anlaut als auch im inlaut spurlos verschwunden. Dieser vernichtungsprocess muss einer periode angehören, in welcher alle celtischen stämme noch in nächstem zusammenhange standen.

Es folgt hier eine liste von wörtern, an welchen theils andere theils ich selbst den verlust des *p* mit sicherheit oder wenigstens mit grosser wahrscheinlichkeit erkannt haben:

1) Ir. *arco* ich erflehe (Beitr. VI 462), *imme-t-chom-airc* interrogat te, *na im-chom-arcad ní* ne quid interroget, *an imm-chom-arc imme-chom-arcar* interrogatio quae interrogatur, *amail bid nech imme-chom-airsed* quasi quis interroget etiam

(Z.[2] 430. 443. 471. 469). Die wurzel ist *park*, *prak* (skr. praçna, lat. preces, lit. praszau, got. fraihna frah, Fick[2] 127). Sie lebt auch im britannischen, vgl. cymr. *arch* manda, *di-erchim* ad poscendum, *erchi* jubere (Z.[2] 515. 536), corn. *why a ergh* poscetis, arghadow mandata (Z.[2] 508. 540. 287). Stokes Corm. Gl. Transl. p. 3 verglich lat. *arcesso* und skr. *ṛk*.

2) Ir. *ath*, gen. *atha*, dat. *ath*, acc. *ath* furt, vadum, ein u-stamm, bekannt aus zahlreichen ortsnamen. Vgl. *go linn Atha an doill* »to the Pool at the Blind-man's ford«, *o Ath-cliath, go h-Ath-cliath* »from Dublin«; »to Dublin« (Keating cap. III 1). Stokes Ir. Gl. 13 vergleicht dies wort mit gr. *πάτο-ς*; der bedeutung nach würde es noch besser zu *pons* passen, aber dem stamme nach (patu) ist es von beiden verschieden.

3) Ir. *athir* Z.[2] 262 = lat. pater u. s. w.

4) Ir. *elammar* (conj.) wir irren (Beitr. VI 474), *do-r-ellsat* deviarunt (Cod. Mil. 36[c]), *di-r-ellsat* a vero deviarunt, *do-n-elltar* declinatur (mit pron. rel. infix.), *do-ellatar* (ind.) declinantur, *ma du-ellatar* (conj.) si declinentur, *d-a-eltais* declinabant id, *ma du-elltis* si flecterentur (Z.[2] 464. 473. 474. 446. 447), *di-all* diverticulum, declinatio, gen. *di-ill*, *di-il*, dat. *di-ull*, *di-ul* (Z.[2] 222. 873. 986). Diese wörter gehören zu lit. *pûlu*, *pûlti*, altn. *falla*, ahd. *fallan* fallen (Fick[2] 531. 791). Das irische verb ist ein denominativum von dem in *di-all* enthaltenem stamme *alla*, urspr. *palla*. Auf die letztere grundform geht auch zurück ahd. *fal* gen. *falles* fall, und es ist sehr interessant, dass sich ir. *di-all* und ahd. *fal* als grammatische termini technici wieder so nahe berühren. Die grundbedeutung aller dieser wörter ist »wanken, abweichen«, sie zeigt sich deutlich in *ar-nach-n-elammar* dass wir nicht irren, und in *di-r-ellsat* a vero deviarunt. Die übrigen verbalformen haben die transitive bedeutung declinare d. i. abweichen machen, aber ohne dass sich eine verschiedenheit der stammbildung (etwa wie im ahd. *fellan*, d. i. falljan, gegenüber *fallan*) nachweisen liesse. In der Gramm. Celt. sind alle formen der II. series untergeordnet; dazu stimmt freilich nicht, dass Stokes (Beitr. VI 474) zu

elammar den infinitiv *elud* (bildung der III. series) anführt, ohne ihn jedoch zu belegen.

5) Cymr. *etem* plur. *adaued* filum Z.[2] 84. Dies wort ist offenbar identisch mit engl. *fathom*, ahd. *fadam* faden, grundform * patma. Vgl. Fick[2] 789.

6) Ir. *étar* invenitur wurde bereits von Stokes Goid.[1] p. 98, Goid.[2] p. 85 mit got. *fintha, fanth* verglichen. Die etymologie ist evident, der ursprüngliche präsensstamm ist *panta* (das lange é von *étar* beruht auf ersatzdehnung, wie in ir. *cét* centum neben cymr. *cant*). Bei Z.[2] 504 findet sich auch eine activform: *ní con-étada* non invenires, was wohl ein sog. praes. secundarium mit condicionaler bedeutung (Z.[2] 445) ist, vgl. *con etaitis* ut inveniant Goid.[2] p. 50. Dieses irische verb wird aber Z.[2] 503 auch noch in anderer bedeutung nachgewiesen: *con-étad* adeunt, quaerunt, und vermittelt got. *fintha* mit lat. *peto*, die bedeutung des letzteren liegt noch deutlicher vor in *ni etar cia gessir* non impetratur etsi rogatur (Z.[2] 472). Weit häufiger als das compositum *con-ét* ist das compositum *t-ét* d. i. *do-ét* adit, venit. Dazu kommen die decomposita *for-téit, for-théit* adit, adjuvat, und (mit abweichender schreibweise) *frit-tait* contrait (Z.[2] 875), *fris-tait* adversatur, *remi-taaét* praecedit. — Es gehört aber endlich noch hierher das verbum *tuitim* fallen (infinitiv, O'Don. Ir. Gr. p. 203): *intí do-thuit foir* is qui incidit in eum, *intí for-a-tuit som* is in quem incidit ille, *huare nád tuiter* quia non caditur, *as-a-tuiter, hi-tuiter* ex quo, in quos caditur (Z.[2] 431. 471). Vorn haben wir *tu*, die bekannte verschmelzung der präpositionen *do-fo* (Z.[2] 883) abzuziehen. Wie das unaspirirte *t* (*-it, -iter*) beweist, haben wir im stamme auch hier die bildung mit nasal; abweichend von den vorigen formen ist nur der mangel der ersatzdehnung, die entweder gar nicht eingetreten war oder wieder geschwunden ist (vgl. *écen* necessarium Z.[2] 611, grundf. *ankana-*, und *t-anic* venit Z.[2] 449, grundf. *-ananka*). Ir. *tuit* erscheint so als der nächste verwandte von gr. *πίτνημι, πίπτω*, nur dass seine präpositionen *do-fo* die bedeutung »fallen« schärfer zum ausdruck bringen (»nach unten streben«).

7) Ir. *én* (Z.[2] 19. 776), cymr. *etn*, plur. *aetinet*, corn. *ethen* plur. *ethyn* (Z.[2] 283. 822) avis. Vgl. Ebel Beitr. III 35. Diese wörter gehören gleichfalls zu der eben besprochenen wurzel, die hier ohne nasalirung auftritt. Für die britannischen wörter scheint *petena* die grundform zu sein, für das irische dagegen *petna*. Denn nur von dieser aus erklärt sich der verlust des *t* und die dehnung des vocals. Vgl. lat. *penna*, alt *pesna* (für *pet-na*.). Im irischen ist das *t* erhalten in *ette* pinna (Z.[2] 765), vgl. *rogab uacht ete én* »cold has caught wings of birds« (Amra ed. O'Beirne Crowe p. 44). Der ursprüngliche stamm muss *pat-tia* gelautet haben. Das cymr. collectivum *atar* geflügel (*eterinn* avis singularis Z.[2] 294. 295) hat seine nächsten verwandten in gr. *πτερόν*, das für *πετερον* steht, und in ahd. *fëdara*. Diese etymologien werden evident durch cymr. *eh-edec* evolans, *eh-etuan* evolatus (Z.[2] 848. 904), ferner durch *adar a hedant* aves volant in einem bei Z.[2] 968 mitgetheilten cymrischen gedichte, worauf bereits Ebel Beitr. III 281 hinwies.

8) Ir. *aesc* gen. *éisc* piscis Nigra Rel. Celt. I p. 39. Die gewöhnliche form des nom. ist *iasc*. Dies wort stimmt insofern am nächsten zu got. *fisks*, als es gleich diesem ein a-stamm ist, nur mit gesteigertem stammvocal (ir. grundf. *paiska*, got. *piska*, lat. *pisci*). Vgl. skr. *piččhala*, *piččhila* schleimig, schlüpferig, von W. *pi*, *pī*. Die britannischen wörter wie corn. *pisc* (Z.[2] 1074) sind entlehnt.

9) Ir. *ibim* bibo, *ni ib* non bibit (Z.[2] 430), corn. *ny evaf* non bibam (zunächst für **ebam* stehend, Z.[2] 506). Dies celtische verb ist längst mit skr. *pibāmi* zusammengestellt, vgl. Stokes Beitr. II 396, Corm. Gl. Transl. p. 93, Ebel Beitr. III 281.

10) Ir. *il*, nom. pl. *íli* multi (Z.[2] 236) ein i-stamm. Abgesehen davon stimmt dies adjectiv auch in der trübung des stammvocals schön zu got. *filu*, gegenüber gr. *πολύς*, skr. *puru*. Davon *ilar*, *hilar*, multitudo, *ilde* pluralitas, *ildatu* pluralitas (Z.[2] 780. 791. 804).

Zu *il* gehört als comparativ *lia*, cymr. *llei* Z.[2] 277. 299, in der zunächst aufzustellenden grundform *plais* mit lat. *plūs*,

altn. *fleiri* identisch. Wie von lat. *plus* der superl. *plurimus* gebildet ist, so schliesst sich an cymr. *llei* der superl. *lleiaf* (*f* für *m*). Vom comparativstamme scheinen ferner cymr. *liaus, lliaws* multitudo (Z.[2] 835) gebildet zu sein.

11) Ir. *ar-illiud* meritum, gen. *air-ilteo*, *ar-ilte,* nom. pl. *ar-ilti* (Z.[2] 239. 240), *attro-illi* meruit, *nid ar-illset* non meruerunt, *at-ro-illiset, ad-ro-illiset* meruerunt (Z.[2] 464. 869). Diese wörter stelle ich zu lit. *pelna-s* verdienst, lohn, *pelnaú pelnýti* verdienen, skr. *paṇa-s* (d. i. *parna-*) spiel um etwas, wette, lohn, lat. *pre-tiu-m,* vgl. Fick[2] 118. Die grundform des irischen verbalstamms ist *allia, pallia* (ser. III). Wenn wir annehmen, dass das *ll* desselben aus *ln* entstanden ist (wie in *ὄλλυμι*), so würde das irische verb ein denominativum des in lit. *pelnas* und skr. *paṇas* enthaltenen stammes sein. Der stamm des irischen infinitivs *alliatu, palliatu* liesse sich dann, was die suffixhäufung betrifft, mit skr. *paṇjatā* vergleichen. — Aus dem irischen gehört ausserdem her *cum-al* pretium, *ar chumil-n-arggit* pro pretio argenti (Z.[2] 243. 244).

12) *ire* ulterior (Z.[2] 277). Die grundform ist *paria,* eine weiterbildung des in skr. *para-s* entfernter, jenseitig, gr. *πέρα* u. s. w. enthaltenen stammes *para,* Ebel Beitr. I 311. Von *ire* ist noch der comparativ *ireiu* gebildet (Z.[2] 275), grundform *paria-jas.*

13) Ir. *ithim* edo, *ithid* edit, *ithes* quod edat, *ithemar* edax (Z.[2] 429. 431. 441. 780). Die frühere meinung war, dass dieses verb zu w. *ad,* skr. *admi,* lat. *edo* gehöre. Allein es ist eine missliche sache, in diesem einen beispiele die sonst im irischen unerhörte verschiebung der ursprünglichen media zur tenuis anzunehmen; im irischen herrscht sonst die entgegengestzte neigung, nämlich die tenuis durch einen aspirirten laut hindurch zur media zu entwickeln. Daher hat auch Stokes diese etymologie aufgegeben, und betrachtet *ithim* Beitr. VII 53 als denominativum von *ith* frumentum. Dass *ith* und *ithim* wurzelverwandt sind, ist auch mir wahrscheinlich, aber nicht so, dass das verb als ableitung des substantivs aufzufassen ist; dagegen spricht die specielle bedeutung von *ith* und die viel weitere von *ithim,* dagegen

spricht ferner der keineswegs denominative charakter dieses verbs, das bisher immer als zur I. series (lat. 3. conj.) gehörig gegolten hat. Ich möchte daher ir. *ithim* mit ksl. *pitati* nähren, *pitomŭ* gemästet zusammenstellen. Der diesen formen zu grunde liegende primäre stamm *pita* ist vielleicht eine weiterbildung von *pi, pī* schwellen, derselben wurzel, zu welcher Justi das altbaktr. *pitu* nahrung stellt. Mit diesem ist nämlich nach Stokes der irische u-stamm *ith* frumentum (gen. *hetho, hetha* Z.[2] 238. 239) identisch. Altcymr. *it* frumentum (Z.[2] 148), jetzt *yd,* macht es wahrscheinlich, dass wir es hier mit einem ursprüngliehen i zu thun haben. Deshalb verzichte ich darauf, ir. *ithim* nebst ksl. *pitati*, *pitomŭ* unmittelbar mit gr. *πατέομαι* got. *fodjan* zu vergleichen, wie ich bisher geneigt war.

Aber die wurzel *ad* fehlt im celtischen nicht gänzlich. Von den eben besprochenen mit i anlautenden formen heben sich scharf durch ihr e im anlaut ab die deponentialen futur- oder conjunctivformen *) *estar*, *estir* edit Z.[2] 468, denen Stokes Beitr. VII 59 das passive praeteritum *eass* (spätere schreibweise für *ess*) zugesellt, das sich seiner bildung nach am besten mit lat. *esus* vergleichen lässt. Die stammesverschiedenheit von *ithim* und diesen eben genannten formen geht klar daraus hervor, dass *cass* in der von Stokes angeführten stelle durch *itheadh*, das entsprechende passive praeteritum von *ithim* glossirt wird. Ebenso scharf unterscheidet sich *ístais,* eine futurform von *ithim* (Stokes, Beitr. VII 53), von den obigen futurformen *estar, estir.* Zu w. *ad* wird wohl auch der in Corm. Gl. p. 18 (Transl. p. 65) aufgeführte infinitiv *edam* »eating« gehören.

Zu ir. *ithim* scheint das jetzige cymr. *ysu* (eat, Spurr. Dict.) zu stimmen, doch wollen dazu die Z.[2] 539 angeführten infinitivformen *ry-yssu*, *ry-ussu* (sic) nicht passen.

---

*) Es sind dies formen, die in ihrem character *sia* dem futurum des sanskrit und griechischen entsprechen, aber allein im irischen ihre ursprünglich modale Bedeutung gewahrt haben.

Cymr. *ehawc,* corn. *ehoc* (Z.[2] 123) ist gewiss das entlehnte lat. *esox.*

Fick's vergleichung von ir. *ithemar* edax mit skr. *admara* Ztschr. XXI 367 lässt sich nach dem gesagten nicht halten.

14) Ir. *orc* porcus, *oircnín* porcellus (Stokes Corm. Gloss. Transl. p. 131 und Ir. Gl. 493) geht mit den lateinischen wörtern, ferner mit ahd. *farah* u. s. w. auf ursprüngliches *parka* zurück. Fick[2] 372.

15) Ir. *onn-urid* ab anno priore (Z.[2] 611), *in-uraid* »last year« (Stokes Corm. Gl. Transl. p. 97) ist identisch mit gr. *πέρυτι, πέρυσι,* skr. *parut* u. s. w. (Curtius Grundz. no. 360).

16) Ir. *ac-com-ól* conjunctio, *com-thin-ól* conventus (Z.[2] 881. 887), praes. *ad-com-la* adjungit, *do-in-ola* adplicat, *do-ecm-alla* colligit, *con-t-alla* admittit, *sechm-alla* omittit, pass. *ad-com-latar* adjunguntur, s-praet. *ra-la* posuit id, *du-s-ru-le* posuit ea, *ro-lásid, r-alsid súil* conjecistis oculum, *r-olsat* jecerunt, part. *ac-com-allte* socius, conjunx, *tin-olta* locata, inf. *tecm-allad* collectio (Z.[2] 434. 473. 462. 464. 479. 884. 886). Wir haben es hier mit den celtischen vertretern von gr. *πέλας, πελάτης, πελάζω* zu thun. Das irische verb gehört der zweiten series an, so dass es auch darin schön zu dem griechischen verb stimmt: mit ergänzung des *p* lautet die stammform des irischen verbs *palā,* entsprechend dem griechischen *πελᾱ* (noch ursprünglicher *palaja-*). Nach abfall des *p* wurde aus *palā* oder dem synkopirten *plā* einerseits *ala-* (*do-in-ola* adplicat) andrerseits *la-* (*ad-com-la* adjungit), vgl. gr. *πελᾷ* und *πλῆτο.* Sehr schön stimmen ferner im s-praeteritum die formen *-la, -lasid, -alsid, -olsat* zu gr. *πέλασε, πελάσατε, πέλασαν.* In der Grammatica Celtica ist verkannt, dass diese praeteritalformen zu dem praesens der zweiten series *ad-com-la* gehören, sie werden p. 462. 464. als beispiele der ersten series aufgeführt. Dass das praesens zur zweiten series gehört, zeigt besonders deutlich der infinitiv *tecm-allad* colligere (für do-ad-com-alad, Z.[2] 485). Die participialform *allte* steht für urspr. *palatia.* Wegen der bedeutung »posuit« in *ra-la, du-s-ru-le* vergleiche man homerische

stellen wie *x* 404 *κτήματα δὲ σπήεσσι πελάσσατε ὅπλα τε πάντα.* — Vielleicht ist hierher auch lat. *pellere* zu ziehen, das Fick [2] 462 zu gr. *πάλλω* stellt, für mich nicht überzeugend. — Andere irische composita desselben stammes sind: *cont-alla* admittit, *sechm-alla* omittit, *sechm-o-ella* (sechm-fo-) caret Z.[2] 434. 878. 883. — Dagegen ist fern zu halten *do-da-aid-lea* adit eam 434, *con-r-al* ut adeam 440 (ser. II) mit seinem t-praeteritum *luid* ivit, *lotar* ierunt, *donar-laid* transiit, *fo-ind-ar-lid* subintravit, *in-ru-aldatar* incurrerunt, *con-im-ru-ldatar, imme-lotar* (-lod-tar) circumvenerunt, *in-ru-alad* offendi 454 ff. Dieses verb erinnert der bildung nach zunächst an *ἐλάω*, der bedeutung nach an ahd. *îlan* (für îljan), gr. *ἔρ-χομαι, ἐλ-θεῖν*, vgl. Curtius Grundz. no. 661.

17) Ir. *lám*, cymr. *lau, llaw*, corn. *lau, lof, lef* (Z.[2] 241. 115. 95) ist längst in seiner identität mit lat. *palma*, ahd. *folma* erkannt.

18) Ir. *lán*, cymr. *laun*, corn. *leun* (Z.[2] 776. 93. 95) plenus, mit dem denominativum *lánad* (ser. II), *do-lánad* ad implendum, *tre chom-alnad* per impletionem (Z.[2] 486. 432. 803), *no-s-com-alnithe* impleto ea, *for-lán* abundavit, *com-alnisid* implevistis (Z.[2] 443. 462. 465). Die grundform des adjectivs ist *plāna*, die des präsensstamms *plānaja*. Auch *lín* numerus, ein u-stamm (Z.[2] 238), mit *ro-lín* implevit (Z.[2] 462), *no línfed* completura sit (Z.[2] 461) gehört hierher. Von *for-lán* abundavit ist *for-óil* abundantia Z.[2] 874 untrennbar, das gegentheil davon ist *der-óil* 886, zu der sippe gehört ferner *int-ólc* (in-do-) exundantia, *at-ólam* (aith-do-) inundatio, diluvium 882, vgl. *tólam* »flood« Sanct. hymn. 11. Die zu grunde liegenden stämme sind *pāli, pālja, pālamā;* in ihrer besondern beziehung zur fliessenden fülle stimmen sie schön zu skr. *pūra-s* das füllen, die anschwellung eines flusses, fluth, strom (Pet. w.), vgl. got. *flô-du-s*, altn. *flôa* fliessen von etwas (Fick [2] 806). Das einfache *ól*, ein neutraler u-stamm Z.[2] 238, bedeutet potus (*an ól meda* Brocc. hymn. 85, *ól corma* Corm. Gl. s. v. lathirt, ein trunk meth, ein trunk bier, vgl. O'Don. Gr. p. 198 *ól* to drink). Sollte nicht auch *línd* potus hierher gehören? vgl. *col-lind* with liquor, *arbertet*

bairtni bindi tri laith-linni ainm-n-Aeda »sweet-singing bards announce in pools of ale the name of Aedh« Goid.[2] p. 180. 176; *lind* cerevisia Stokes Ir. Gl. 221. Man begreift bei dieser etymologie, wie *lind, linn* zugleich potus und lacus bedeuten kann, denn *lind* potus und *lind* »pool« (vgl. Stokes Goid.[2] 57. 58; *Dub-lind* Dublin, the black pool) ist ein und dasselbe wort. Wie der acc. pl. *linni* ausweist, ist es ein i-stamm, nicht ein u-stamm, wie Z.[2] 239 angesetzt wird. Die grundform wäre *planati.* Vgl. corn. *pisc-lin* vivarium Z.[2] 1078, und *lyn* »liquor, water; lake, pool« Williams, Lex. Cornu-Brit., cymr. *llyn* pl. *llynoedd* lake, drink (Spurr. Dict.).

19) Ir. *lár* solum, cymr. *laur,* corn. *lor, leur* Z.[2] 16. 93. 95. Diese formen sind von Fick Ztschr. XXI 366 unzweifelhaft richtig mit ags. *flôr,* engl. *floor,* mhd. *vluor* flur verglichen.

20) Ir. *luam* celox, *luath* celer, *im-luad* agitatio mit dem denominativum *im-luadi* exagitat ist von mir bereits Ztschr. XXI 431 zu w. *plu* gestellt worden. Besonders schlagend ist die übereinstimmung zwischen ir. *luath* und altn. *fljót-r*; die grundform ist *plauta,* zugleich der präsensstamm zu altn. *fljóta,* ahd. *fliozu.* Ebenso berühren sich formell *luam* und lat. *plūma* (ir. grundf. *plauman*). Ausserdem kann ich zufügen: *luathan* »bird« Goid.[2] 82 (Dúil Laithne), ferner die schreckliche aber für uns interessante etymologie von *lám* hand in Corm. Gl. p. 26: *lám* .i. *luam* . iarsinni *luas* imon corp uli. Stokes übersetzt: ».i. *luam* (‚pilot'), because it pilots [qy. moves quickly *(luas)* round] the entire body.« Auch O'Reilly hat *luam* in der bedeutung pilot. Von besonderer wichtigkeit ist aber die verbalform *luas,* sie ist die relative form der 3. sg. praes. einer dem skr. *plavati* und gr. *πλέω* entsprechenden bildung. Die ausserdem zu diesem verb der 1. classe gehörigen formen sind in der Gramm. Celt. missverstanden: praes. *as-luat* deserunt 437, s-praet. *as-luiset* 464 sind hier zur 3. series gestellt. Aber eben jenes *luas,* ferner aber *con-ru-fo-luassat* (gl. convolasse) Goid.[2] 29, dieselbe form wie *as-luiset,* beweisen, dass wir es hier mit einem verb der 1. series zu thun haben. Es ist dies das einzige mir bekannte irische beispiel dieser praesensbildung von einer auf u

auslautenden wurzel. Was in wirklichkeit aus einer solchen wurzel durch praesensbildung nach der III. series (ia) wird, das zeigt *bíu* sum (vgl. lat. *fio*), das durch die mittelformen *bi-iu, *bu-iu auf urspr. *bhu-iā*, gr, *φυίω* zurückgeht. Nicht minder verschieden sind die relativen formen der 3. sg. *bíis* und *luas*, die 3. pl. *biit* (= lat. *fiunt*, conj. *bíat* = *fiant*) und *luat*. Man könnte geneigt sein, auch die 3. sg. *as-lui* excedit Z.[2] 435 hierher ziehen zu wollen. Allein form und bildung sprechen in gleicher weise dagegen: die form, insofern wir zu *luat* eine 3. sg. **luai* erwarten müssten; die bedeutung, insofern alle die zu w. *plu* gehörigen formen eine raschere bewegung bezeichnen. Jenes *as-lui* ist vielmehr das praesens zu dem viel vorkommenden t-praet. *luid* ivit, venit, was namentlich deutlich hervortritt, wenn wir die sätze *an aslui grien fo-a-fuined* (cum excedit sol sub occasum suum) und *luid in grian for-a-culu* (cessit sol retro Z.[2] 456) mit einander vergleichen. — Stokes Goid.[2] 29 stellt *con-ru-fo-luassat* mit *fulumain* volubilis Z.[2] 777 zusammen, und vergleicht lat. *volo.* Für *fulumain* ist diese vergleichung mit *volo* gewiss richtig, aber nicht für *fo-luassat,* das man unmöglich als verbum simplex auffassen kann. Beweisend scheint mir namentlich zu sein das subst. *fo-luamain* (O'Reilly *foluaimain,* giddy motion, running away), das ich mir aus mehreren stellen notirt habe, und das davon abgeleitete, von Stokes selbst angeführte adj. *fo-luamnach* (O'R. *foluaimneach* stirring, active, nimble). Der diphthong *ua,* die jüngste form eines ursprünglichen *au* im irischen, kann unmöglich auf jenes *ua* zurückgehen, welches in dem *val-ua* von gr. *εἰλύω* und lat. *volvo* enthalten ist. Dagegen lässt sich *fulumain* volubilis der form nach vortrefflich mit lat. *volūmen* vergleichen. Das einzige wort, welches mir schwierigkeiten macht, ist *fuluinn* gl. avolare, eine 1. sg. des sog. praes. sec. Z.[2] 444 (vgl. Goid.[2] 29, Ml. 27 r.). Der bedeutung nach scheint es sich so schön an das convolasse von *con-ru-fo-luassat* und das deserunt von *as-luat* anzuschliessen, aber wir sollten dann der sicher hierher gehörigen form *as-lóin* effugerem (Z.[2] 1090 zu p. 444) entsprechend bei aufgelöstem ó ein

luainn erwarten (vgl. *luath* celer, gen. *luaith*, nicht aber *luith*).

21) Ir. *raith* (perf.) er merkte, von Stokes Beitr. VII 12 in mehreren beispielen nachgewiesen. Ich möchte dies verb mit got. *frathja, froth* (verstehe, erkenne), lit. *próta-s* verstand (Fick[2] 531) vergleichen. Man hat dieses irische perfect meiner ansicht nach zu trennen von ir. *im-rádim* tracto, *imm-id-rádi* id cogitat, *im-rádat imráti* (nom. pl.) cogitant cogitationes, *imb-rádud* cogitatio (Z.[2] 435. 436. 485. 876), cymr. *am-raud* mens Z.[2] 94. Diese wörter gehören zu got. *ga-redan* auf etw. bedacht sein, *und-redan* besorgen, ahd. *râtan* rathen. Die wurzel ist *rādh*, vgl. Fick[2] 842. 167. Man hat die beiden irischen verba namentlich deshalb aus einander zu halten, weil das letztere nie mit *th* geschrieben wird (*imráti* nom. pl., *imrátin* acc. pl. Z.[2] 240 sind flexionsformen von *imrádud*, grundf. *radia-tu,* und haben in ihrem t das d der wurzel und das t des suffixes vereinigt). Ein drittes verb, welches zunächst wieder für sich zu stellen ist, ist ir. *ráidiu* loquor (Z.[2] 435), es ist mit got. *rodja* identisch.

22) Ir. *as-renai* impendis Goid.[2] 40, *as-renat* reddunt Z.[2] 433, *er-renaid* *); s-praet. *érnais* dedit Z.[2] 463 (aus Brocc. hymn., in den anmerkungen durch die im mittelirischen gebräuchlichere deponentialform *ro-ernastar* glossirt, Goid.[2] p. 140); *ni riat* ne dent, vendant Z.[2] 447; perf. *ni rir* non vendidit, *as-rir* dedit Z.[2] 449; red. fut. *as-ririu* impendam Z.[2] 452 (vgl. Beitr. VII 16), *as-rirther* reddetur Z.[2] 475. Dieses verb mit seinen bedeutungen dare vendere emere ist meiner ansicht nach zu gr. *ἔπορον πέρνημι πιπράσκω πρίατο* zu stellen. Ir. **renat* würde einem gr. *πέρνασι* (*περναντι*) entsprechen, *ernais* einem gr. **πέρνησε*, *riat* dem gr. *πρίωνται* abgesehen vom medium. Der praesens-stamm lautete urspr. *par-na,* die

---

*) *er-renaid* findet sich im Cod. Mil. p. 20[c] und wird Z.[2] 484 wohl irrthümlich als infinitiv (»adpendere, videntur cogitationibus rectis«)› dagegen richtig von Stokes, Goid.[2] p. 33 als 2. pl. imperat. (»gl. adpendite«) angeführt. — Z.[2] 445 ist *asreirid* (sic) impendebat doch wohl *as-renid* zu lesen.

die zuletzt genannten formen dagegen gehen auf einen stamm *prija* oder *pria* zurück, wie er auch im sanskrit in dem praesens *prijatē*, beschäftigt sein mit etw., auftritt. Derselbe stamm liegt auch dem reduplicirten futurum *ri-riu* zu grunde, und wahrscheinlich auch dem perfectum *ri-r*. Daran darf man keinen anstoss nehmen, dass r in der reduplicationssilbe erscheint; die reduplication war immer ein lebendiges princip, sie passte sich fort und fort den veränderungen des stammes an, man denke an skr. *kakāra* neben *sā-skṛta* an gr. *τέτυφα* neben skr. *stumpati*, an lat. *tetigi* neben got. *stagq* u. a. m. Im irischen selbst hält Ebel Gramm. Celt.[2] 449 *con-ro-taig* aedificavit der unterlassenen aspiration des t wegen für entstanden aus **-the-thaig* (besser wohl **-tetaig*), obwohl die wurzel ursprünglich *stag* lautete, vgl. gr. *στέγω*.

23) Ir. *ér-*, *aer-* z. b. in *er-chosmil* persimilis, cymr. *er-* z. b. in *er-drym* (*trym* compactus) valde compactus, eine intensivpartikel (Z.[2] 864. 895); ir. *air*, *ar*, *er* praep. ante prae pro propter, cymr. *er* pro per propter (Z.[2] 622. 669, vgl. 868. 900). Beide wörtchen, intensivpartikel und präposition, gehen auf die grundform *pari* zurück. In zusammensetzungen kommt auch für die präposition im irischen die form *ér* vor (Z.[2] 869); die länge, die übrigens nicht überall bezeichnet ist, rührt wahrscheinlich von dem eindringen des ursprünglich auslautenden *i* her. Das Z.[2] 868 unter die präposition *air* gesetzte compositum *airdirc*, *erdirc*, *irdirc* conspicuus (vgl. Z[2] 5) könnte wohl ebenso gut unter die zusammensetzungen mit der intensivpartikel gerechnet werden, beide sind eben im grunde identisch. Bekanntlich werden skr. *pari*, gr. *περί*, lat. *per* in ähnlicher weise gebraucht. Vgl. Curtius Grundz. no. 359.

24) Ir. *ro*, *ru*, cymr. *ro*, *ry*, als verbalpartikel namentlich dem verbum vorgesetzt (Z.[2] 411. 418), ausserdem noch als intensivpartikel gebräuchlich (Z.[2] 864. 895). Grundform ist *pra*, vgl. skr. *pra* gr. *πρό*, nur dass die celtische verbalpartikel *ro* nie als präposition gebraucht wird. Das intensive *ro* stimmt in seiner verwendung schön zu lat. *prae* (praeclarus u. a.). Legt man gewicht auf das nicht selten vor-

kommende längezeichen über dem *ó* (*ró-már* sehr gross l. c.), so stände der form nach am nächsten lat. *prôd*, der abl. zu dem loc. *prae*.

25) Ir. *remi-*, *rem-*, als selbständige präposition *rén* ante, prae (Z.[2] 641. 878), z. B. *ren grád* ante gradum, *re siu* (n fällt aus vor s) ante hoc, aber *rem-ṡuidigud* praepositio. Dazu kommt noch das adverb *riam* antea (Z.[2] 613). Es verhält sich dies *riam* der form nach zu *remi-*, *rem-* wie lat. *prîmus* zu gr. *πρόμος*: hier ist *prama* dort *praima* die grundform. Vgl. lit. *pirma-s*, namentlich aber die präposition lit. *pirm* (vor), got. *fram* (fern von, von-her). In der spätern sprache hat das alte *remi* die gestalt *roimh*, *romh* angenommen (O'Don. Ir. Gr. p. 317). Die präposition *ren* hat zwar in der Gramm. Celt. nur an sehr wenigen stellen das längezeichen, aber das *e* ist, wie das spätere *ria* ausweist, diphthongischen ursprungs. Wäre dies nicht der fall, so könnten wir *ren* mit ahd. *forn* (vormals), *forna* (vorn) vergleichen. Wäre ferner das *n* im auslaut nicht unbestreitbar, so würde lat. *prae* und lit. *prë* (bei, an) am nächsten stehen.

In den folgenden fällen ist inlautendes p geschwunden:

26) Ir. *té* fervidus, nom. pl. *téit* Z.[2] 255. 258, *téite* fervor 69 (vgl. *i téti a collai* »in lust of their flesh« Fis Ad. 227, und *téte* luxuria Z.[2] 18), *tes* gen. *tesa* calor, ein u-stamm, 211. 239, cymr. corn. *tes* fervor 1073. Diese wörter gehören zu w. *tap*, skr. *tapati*. Ir. *té* hat die grundform *tapant* (lat. *tepens*, Stokes Goid.[2] p. 57) und war urspr. part. praes. wie *cara* gen. *carat* amicus; *téte* ist wahrscheinlich davon abgeleitet und würde dann für *tapantia* stehen (vgl. lat. flagrans flagrantia); *tes* wird eine zusammenziehung von *tapas-tu* sein, vgl. skr. tapas, lat. tepor. Die weiterbildung der as-stämme durch t-suffixe kommt öfter im irischen vor, vgl. ir. *acus* und *follus* Ztschr. XXI 428. Stokes Ir. Gl. 942 vermuthet für *tes* die grundform *tepsu*, für die wir aber nirgends einen anhalt oder eine analogie haben. Vielleicht gehört auch zu w. tap cymr. *twym*, corn. *toim* calidus mit *tommans* calefaciat, *tommys* calefactus Z.[2] 97, ir. *timme* wärme Fiacc's hymn. 32. Eine andere, aber gleichfalls nicht sichere ver-

muthung äussert Stokes Beitr. V 226. Nigra Rel. Celt. p. 34 not. ist geneigt auch ir. *tene* gen. *tened* ignis, cymr. corn. arem. *tan* (Z.[2] 255. 87) zu w. *tap* zu ziehen, ebenso *taitnem, toitnem* lucina, candela, *foithnib* dat. pl. fomentis, *attóite* amictus (mico), *astóide* pellucet: *tene* würde dann für urspr. **tapnat* stehen; wie die andern wörter zu analysiren wären, ist mir nicht recht klar.

27) Ir. *suan*, cymr. *hun*, arem. *hun* somnus (Z.[2] 213). Diese wörter gehen bekanntlich zurück auf *svapna-s,* das im sanskrit ungetrübt erhalten ist, vgl. gr. *ὕπνος*, lat. *somnus* u. s. w. Fick[2] 220. Zu derselben wurzel *svap* gehört auch *foaid* er schlief (Fiacc's hymn. v. 31), wie auch Stokes Goid.[2] p. 87 not. 18 erkannt hat; vgl. *foad,* die regelmässiger gebildete form (Goid.[2] p. 94 note); es ist beide male das in der neuir. gramm. so genannte consuetudinal past (Z.[2] 444). Stokes macht darauf aufmerksam, dass sich *suan* und *foad* in bezug auf die verschiedene gestaltung des urspr. anlautenden *sv* zu einander verhalten, wie die doppelformen *siur* und *fiur* soror, und führt noch aus handschr. quellen die interessanten formen *fiu* (aus *fefup*) sopivit, pl. *feótar* an. Hierher gehört auch *co foctar* (t-praet.) *aidchi Fertai* ut requiescerent noctem Fertae Z.[2] 457.

28) Ir. *for,* cymr. *guor* super — ir. *fo,* cymr. *guo* sub. Ebel Beitr. I 309 hat diese präpositionen mit skr. *upari* und *upa* identificirt; als mittelformen hat man **uari* und **ua* anzunehmen. Die aspiration in *for-chun* praecipio (Z.[2] 184) und ähnlichen beispielen weist noch auf den urspr. am ende der präposition stehenden vocal hin.

29) Ir. *niae* gen. *niath* filius sororis Z.[2] 255. 256, cymr. *ney, nei,* pl. *neycynt, nyeint* fratris vel sororis filius 293. Im irischen ist der grundstamm *nipat,* im cymrischen *nipant,* vgl. lat. *nepos,* skr. *napāt* u. s. w. (Curtius Grundz. no. 342). Ueber ir. *necht* s. den nächsten abschnitt.

30) Ir. *selg* milz, gr. *σπλήν*, s. Grundz.[4] no. 390.

In der eben vorgeführten sammlung fehlt ir. *lethan,* cymr. *litan*, corn. *ledan* latus amplus (Z.[2] 88. 776. 823), das mit gr. *πλατύς*, lit. *platùs,* skr. *pṛthu* verglichen zu werden

pflegt. Ich würde diese etymologie für evident halten, wenn nicht die cymrische form, ferner der alte name *Litana silva* (in Gallia Cisalpina) auf ein ursprüngliches i hinzuweisen schiene. Vielleicht ist aber das i doch als schwächung von a aufzufassen: auch zu corn. *lagat,* arem. *lagat,* cymr. *llygat* oculus lautet die älteste cymrische form *licat* (Z.[2] 90. 839), wie ich zu Ztschr. XXI 426 nachtrage, und man kann doch kaum zweifeln, dass diese wörter von w. *ark* stammen. Nicht billigen kann ich, wenn Z.[2] 88 cymr. *litan* zu *Litau* Latium, *Llydaw* Letavia d. i. Brit. aremorica gestellt wird. Dieser name scheint vielmehr mit lit. *Lëtuva* Litauen verwandt zu sein und ein küstenland zu bezeichnen, wenn man nämlich an lat. *litus* erinnern darf. Vergleiche noch *Lletevic* e Litavia oriundus, pl. *Letewicion,* bei Caesar *Litaviccus* Z.[2] 831.

Nicht gesichert sind nach meinem dafürhalten die etymologien von ir. *réuth, réud,* corn. *reu,* arem. *reau* gelu (Z.[2] 35. 109) und von ir. *od* in *odbrann* ancle. Letzteres wird von Stokes Goid.[2] p. 57 nach vorgang Siegfried's mit skr. *pad*, gr. *ποδ-* verglichen, aber ohne dass wir wissen, ob dieses *od-* wirklich fuss bedeutet. Ir. *réuth* stellt Stokes a. a. o. p. 59 und Beitr. V 225 zu lat. *pruīna* (*i reuth* in pruina South. Psalt.), aber ohne auf wurzelform und stammbildung einzugehn. Sollte **pravata* die grundform von *reuth* sein, und **pravaina* die von *pruīna?*

Für verlust des p in lateinischen lehnwörtern ist mir kein sicheres beispiel bekannt (über die lehnwörter s. den nächsten abschnitt). Daher stimme ich Stokes nicht bei, wenn er Goid.[2] p. 81 ir. *cud, cut, caut* »a head« auf lat. *caput* zurückführen will. Zunächst ist die existenz dieses wortes noch nicht recht verbürgt.

Zum schlusse noch eine bemerkung über das h in cymr. *hedant* volant, ir. *hilar* pluralitas, *hetho* frumenti. Ich kann demselben keinen etymologischen werth beilegen, und fasse es in diesen beispielen nicht mit Schleicher und Ebel (Beitr. III 90. 281) als letzten rest des p, denn es tritt nur sehr spärlich an den wörtern auf, welche ursprünglich mit p anlauteten. Zweitens aber versieht derselbe Cod. Sangall., welcher

hetho (60ª, Z.² 239) und *hilair* (71ª, Nigra Rel. Celt.) bietet, auch andere wörter, die nie consonantisch anlauteten, mit einem h: *hi sind libur* in hoc libro; *hua sind* supra hoc 40ᵇ. Ebenso hat das cymrische gedicht (Z.² 968) unmittelbar vor *hedant* volant das wurzelverwandte *adar* aves ohne h, dagegen lin. 9 *hoes* aetatem mit h. Der untergang des p in den celtischen sprachen fällt in viel zu frühe zeiten, als dass wir in unsern handschriften die spuren desselben noch finden könnten.

II.

Die vertretung des p durch c im celtischen.

In dem vorhergehenden abschnitte lernten wir eine stattliche reihe von celtischen wörtern kennen, die ein wurzelhaftes p verloren haben. Es fragt sich nun, ob das urspüngliche p im celtischen überall verloren gegangen ist, oder ob es sich in andern fällen in dieser oder jener gestalt erhalten hat. An und für sich wäre das letztere recht wohl möglich. Giebt es doch auch im griechischen fälle wie *βούλομαι*, in denen man den übergang von urspr. v in gr. *β* anerkennen muss, obwohl v sonst im griechischen geschwunden ist. Der übergang, von dem wir hier handeln wollen, ist der von urspr. p zu celt. c, und Stokes ist es, der ihn in einer reihe von wörtern nachzuweisen gesucht hat.

Ohne zweifel hat das celtische den guttural an stelle eines urspr. labials in ir. *secht* cymr. *seith* septem (Z.² 303. 318), in ir. *necht* corn. *noit* neptis und in ir. *cacht* corn. *caid* servus, *caites* servae (Z.² 68. 158). Allein hier handelt es sich nicht um das einfache p sondern um die lautgruppe *pt*. Dazu kommt, dass das celtische die neigung hat die tenuis vor t in eine spirans zu verwandeln; die britannischen sprachen verflüchtigen die gutturale spirans gar zu einem blossen i, wie *seith*, *noit*, *caid* beweisen. Wir dürfen daher nur behaupten, dass in den angeführten drei wörtern an stelle der erwarteten labialen die gutturale spirans getreten ist. Dieser übergang ist aber keineswegs specifisch celtisch,

sondern findet sich auch auf anderen sprachgebieten: ich erinnere an unser *nichte*, das nach Grimm für **nifte* steht (mhd. *niftel*), ferner an unser *sachte* neben *sanft* und engl. *soft*, an niederdeutsch *kracht* für *kraft* u. a. m. (D. Gr. II 211).

Wenn nicht *secht* sicherlich ein celtisches wort wäre, so könnte man vielleicht *necht* und *cacht* für lehnwörter halten wollen, umgestaltet aus *neptis* und *captus*. Der bedeutung nach schliesst sich *cacht* servus den romanischen vertretern des lat. *captivus*, fr. *chétif*, engl. *caitif* elend, schlecht (Diez Wörterb. I[3] 119) in merkwürdiger weise an. Aber andrerseits spricht got. *hafts* behaftet, ahd. *haft* »gehalten, gebunden« (Schade) für die echt celtische natur von *cacht;* man könnte für lateinisch celtisch und deutsch eine gemeinsame grundform *kapta* aufstellen. Auch darf man gegen die annahme der entlehnung geltend machen, dass in den wörtern, welche offenbar entlehnt sind, die lautgruppe *pt* nicht verändert worden ist, vgl. *exceptaid, precept, aegeptacdi* Z.[2] 68.

Das masculinum zu ir. *necht* ist *niae* gen. *niath* (Z.[2] 255. 256). Hier zeigt sich der unterschied zwischen *pt* und einfachem p in der schlagendsten weise, denn in der stammform *niat* für **nipat* (lat. *nepot-*) ist das p, das kein t als stütze hinter sich hatte, geschwunden.

Nach analogie von *secht, necht, cacht* können wir zunächst nur erwarten, dass vielleicht noch andere wörter mit *cht* im celtischen für ursprüngliches *pt* entdeckt werden. Lautlich steht daher nichts im wege, wenn Stokes Beitr. VII 67 ir. *drecht* portio an gr. *δρέπομαι, δρέπανον* knüpft. Nur kann ich diese etymologie nicht schlagend finden.

Zu der allgemeinen behauptung, dass urspr. p im celtischen bisweilen durch c vertreten werde, berechtigen uns jene drei wörter nicht.

Die veranlassung zu der annahme, dass das einfache p im celtischen bisweilen durch c vertreten sei, lag gewiss in dem umstande, dass im irischen einige lehnwörter diese lautvertretung thatsächlich aufweisen, nämlich *corcur* purpura, *casc* pascha, *clúm* pluma. Ihnen gegenüber steht die sehr grosse zahl der lehnwörter mit beibehaltenem p: *apstal*

apostolus, *descipul, oipred* operatio, *parche* parochia, *pardus* paradisus, *peccad, penait* penitentia, *pian* pena, *pond, port, precept, pridchim* predico, *prím, proind* prandium, *popul, trop* u. a. m. (Z.[2] 66. 67. 69, Stokes Fis Adamnáin p. 28. 29, vgl. Ebel Beitr. II 139 ff.). Ich vermuthe, dass jene drei wörter zu den frühesten lehnwörtern gehören, und dass sie in die volkssprache eindrangen, als das lat. p noch ein ihr gänzlich fremd gewordener laut war. Im lateinischen selbst haben die gelehrten irischen mönche nie das p durch c ersetzt, hier mussten sie sich an den ihnen fremden laut gewöhnen, und von hier aus ist er auch von neuem in die irische volkssprache eingebürgert worden. Freilich wissen wir dies zunächst nur von dem zeichen p; ob dasselbe von anfang an und überall als die labiale tenuis gesprochen wurde, ist eine andere frage, die vielleicht verneint werden muss. Denn es lässt sich in der altirischen orthographie die neigung beobachten bb oder b, das nicht wie w gesprochen werden soll, durch p zu bezeichnen, vgl. Z.[2] 59 ff.

Die britannischen sprachen, die bereits auf ihrem eignen sprachgebiete ein neues p entwickelt hatten (vgl. abschn. III), als die lateinischen lehnwörter eindrangen, haben auch in jenen drei wörtern das lat. p gewahrt und es nicht durch die gutturale tenuis ersetzt: corn. *porpur, pasc* (Williams, Lex. Cornu-Brit.), *pluven* (Z.[2] 1971), cymr. *porffor, pasc, pluf* (Spurr. Dict.).

Stokes Goid.[2] p. 146 hält ir. *caille* veil (Brocc. hymn. 15) für das entlehnte lat. *pallium*. Allein mantel und schleier sind doch verschiedene dinge. Von *caille* ist abgeleitet *caillech* nun Brocc. hymn. 105, anus Z.[2] 811. Ich kann mir nicht denken, dass die nonne das pallium getragen habe und danach benannt worden sei. Warum soll ir. *caille* nicht ein echt irisches wort sein, wurzelverwandt mit gr. *κάλυπτρον*, got. *hulistr*, ahd. *hullâ* (»velamen, kopftuch der frauen« Schade)?

Wir kommen endlich zu der wichtigen frage, ob c auch in echt celtischen wörtern als vertreter eines ursprünglichen einfachen p nachgewiesen werden kann. Nach Stokes würde

es etwa ein dutzend wörter geben, in denen dies der fall ist, aber keine einzige der etymologien ist für mich überzeugend.

Die Beitr. VI 460 und VII 26 aufgestellte vergleichung von ir. *im-casti* considerandus, *cíu* video mit lat. *spero* scheint Stokes selbst, nach einer brieflichen mittheilung zu urtheilen, nicht aufrecht halten zu wollen. Ueber die genannten wörter habe ich gehandelt Ztschr. XXI 424.

Goid.[2] p. 59 hat St. altir. *cocad* warfare mit lat. *pungo* verglichen und als ein ursprüngliches **pungatu* gefasst, obwohl man für *cocad* doch höchstens ein **puncatu* construiren dürfte. Ich glaube, dass *cocad* nichts anderes ist als ir. *cath* pugna mit der präp. *con* zusammengesetzt. So auch die irische erklärung in Corm. Gl. Transl. p. 44.

Fis Adamnáin p. 32 zerlegt St. ir. *drochet* pons in **drucant* d. i. **dru-pant* »wood-road«, was nicht leicht zustimmung finden wird. Stokes selbst hat gr. *πάτος* in ir. *ath* furt wiedererkannt.

Beitr. VII 13 erschliesst St. aus der perfectform *do-coemnactar* d. i. *com-nenactar* »sie wuschen« eine celtische wurzel *nac* und identificirt dieselbe mit einer altbaktr. wurzel *nap* feucht sein, die in dem zweimal vorkommenden (Vd. 7, 76 und 87) participium *napta* enthalten ist. Durch ihre evidenz empfiehlt sich diese etymologie nicht. Die erwähnte irische form gehört offenbar zu den von Stokes Goid.[2] p. 133 zusammengestellten formen: *fo-nenaig* »he purified« (3. sg. zu der obigen 3 pl.), *do-fo-nug, do-fo-nuch* lavo (Z.[2] 428), *do-fo-nget* lavant etc. Der begriff des waschens schliesst sich auch sonst an den des reinigens, lösens an, so in *λούω lavo λύω luo.* Ich habe in Curtius' Grundzügen[4] 318 ir. *fo-nenaig,* ferner *niges* qui lavat, *nigther* lavatur ohne weiteres zu gr. *νίζω* und skr. *niǵ* (praes. *nēnēkti*, perf. *ninēǵa*) gestellt. Für die formen mit i im stamme ist dies auch ohne zweifel richtig (vgl. noch *ro-nighset* sie wuschen Three Ir. Gl. p. 127), aber es darf nicht übersehen werden, dass andere formen auf eine wurzelform mit a und auslautender tenuis zurückzugehen scheinen: praes. *do-fo-nug, do-fo-nuch* lavo (für *-nagu*), 3 pl.

do-fo-nget (für *-naget*), perf. *fo-nenaig,* 3 pl. *coemnactar* (für *com-nenactar*). Es ist beachtenswerth, dass im texte des Felire bei Stokes Three Ir. Gl. p. 127 an stelle der letztern form *do-coemnichtar* mit i geschrieben steht. Andrerseits haben wir in O'Davoren's Glossary ein *tonach* (für *do-fo-nach*) .i. *nighe* »bathing, washing« (O'Reilly). Da es im altirischen nicht unerhört ist, dass im auslaut ursprüngliches g mit *ch* wechselt *), so brauchen wir obiger formen wegen noch nicht nothwendig eine wurzelform *nak* aufzustellen, sondern reichen hier zunächst mit den wurzelformen *nig* und *nag* aus. Für unmöglich halte ich es nicht, dass zu der letztern skr. *nag-na-s,* got. *naqaths* nackt gehört (Fick[2] 107).

Weiter hat Stokes ir. *coth*, das in Cormac's Glossary durch *biad* victus erklärt wird, mit gr. *πατέομαι* verglichen (Transl. p. 38), Beitr. VII 67 aber mit *ποτός* identificirt. Gegen die identität mit *ποτός* sprechen die bedeutungen »meat, victuals« bei O'Reilly, und nach den offenbar mit *coth* zusammenhängenden derivaten *cothadh* »support, protection«, und *cothaighim* »I feed, support, maintain, preserve« (O'Reilly) zu urtheilen scheint auch die vorstellung des essens diesen wörtern nicht ursprünglich zu grunde zu liegen.

Viel verlockender ist es, gr. *πατέομαι* mit ir. *caithim* zu vergleichen, wie Stokes Beitr. VII 33 gethan hat. Es ist dies wahrscheinlich ein verb der 3. series (präsensst. *catia-*), der infinitiv lautet *cathem,* acc. *cathim* (Brocc. hymn. 7), wie *móidem* laus (Z.[2] 771) zu *móidim* laudo. Gewöhnlich übersetzt man es durch »essen«, und von dieser bedeutung ist auch Stokes ausgegangen. Allein dies ist nicht die grundbedeutung. O'Reilly giebt an — abgesehen von einem verbum *caithim* ich werfe — »I eat, spend, consume, wear out, waste«. Auch O'Donovan Ir. Gramm. p. 202 hat »*caith* (imperat.) spend«. Die grundbedeutung ist to use (aufbrauchen), wie mir mein freund und lehrer Mr. O'Grady mehr als einmal auseinandergesetzt hat, und die bedeutungsentwicklung ist

---

*) So in *com-bach* fregit, *buich* fregit neben *com-baig* und *com-boing* frangit (Stokes, Beitr. VII 7), vgl. skr. *bhaǵ,* praes. *bhanaǵmi.*

dieselbe wie die von lat. *consumere.* Daher sagt der englisch redende Ire im geiste seiner muttersprache »I could not use a bit« anstatt »I could not eat a bit« (O'Grady). Ich halte es daher nicht für unwahrscheinlich, dass ir. *caithim* zu skr. *çat* praes. *çātajati* »in abschnitte zertrennen, ablösen« gehört und auf diese weise schliesslich mit *cath* pugna wurzelverwandt ist. *)

Ebenso wenig gesichert ist für mich Stokes' vergleichung von ir. *colt* »food« (biad, Cormac's Gloss. p. 1 s. v. asgalt), nach O'Reilly »meat, victuals, food«, mit gr. *πόλτος*, lat. *puls* (Three Ir. Gl. Pref. p. XXIX, Transl. p. 1. 37), denn diese beiden wörter bezeichnen nur einen brei. Eher könnte man an lit. *paltis* speckseite, ksl. *plŭtĭ* fleisch denken, wenn man nämlich die vertretung von indog. p durch celt. c für erwiesen hält. Ich verzichte vor der hand auf die etymologie von ir. *colt,* da ich die thatsächliche verwendung dieses wortes nicht kenne.

Ganz unzulässig ist es, in den fällen, in welchen dem ir. c ein britannisches p entspricht, dies letztere für ursprünglich zu halten. Eine reihe von evidenten beispielen beweist vielmehr, dass in diesen fällen der guttural der ursprüngliche laut ist (vergleiche das verhältniss von *sequor* und *ἕπομαι*). Deshalb bestreite ich die berechtigung ir. *cechlatar* foderunt und cymr. *palu* to dig auf eine in lat. *pāla* grabscheit vermuthete wurzel *pal* zurückzuführen (Beitr. VII 13), oder ir. *cland,* cymr. *plant* proles mit lat. *planta,* ir. *crenim* emo, cymr. *prynu* emere mit gr. *πέρνημι*, *πρίαμαι* (Beitr. V 223), ir. *colc* schwert, cymr. *colp* »pointed spar, dart« (Spurr. Dict.) mit lat. *scalpo* (Beitr. VII 23) zu vergleichen. Wir werden von diesen celtischen wörtern im nächsten abschnitt handeln,

---

*) Wie wenig die sinnliche bedeutung des essens ursprünglich ist in *caithim,* kann auch folgende stelle aus Keating's History of Ireland (Dublin 1811, p. 164) zeigen: *ní cosmhuil go ccaithfidhe tuille agus míle bliadhain re linn seacht nglún d'éis na dílionn* non verisimile est consumptos esse plus mille annos spatio septem generationum post diluvium.

die celtischen verwandten von gr. *πέρνημι* besprachen wir unter no. 22 im vorhergehenden abschnitte.

So behaupte ich denn, dass bis jetzt noch kein einziges sicheres beispiel beigebracht ist, in welchem das einfache indogermanische p im celtischen durch einen anderen laut ersetzt worden wäre, das p der lautgruppe *pt* ausgenommen. Andererseits spricht für die positive behauptung, dass das indogermanische p im celtischen durchweg verloren gegangen ist, erstens der umstand, dass eine beträchtliche anzahl der *gewöhnlichsten* wörter und wurzeln, welche ursprünglich ein p enthielten, im celtischen ohne dieses p nachgewiesen ist, und zweitens der umstand, dass in einigen lateinischen lehnwörtern, die nach unserer vermuthung besonders früh in die volkssprache eingedrungen waren, das p durch c ersetzt worden ist.

Absichtlich habe ich bis jetzt zwei wortstämme verschwiegen, in denen das irische unbestreitbar ein c an stelle eines ursprünglichen p aufweist, ich meine *cóic* fünf mit seinen derivaten und *cucann* pistrinum nebst zubehör. Und noch mehr, die britannischen sprachen scheinen hier sogar z. b. in cymr. *pimp* fünf, corn. *popei* pistrinum das anlautende p der grundform **panka* und der wurzel *pak* gewahrt zu haben! Wir stehen hier vor einer eigenthümlichen thatsache. Jene lautvertretung ist in den genannten wortstämmen nicht auf das celtische beschränkt, sondern das celtische stimmt hier in auffallender weise mit dem italischen überein. Ir. *cóic* und cymr. *pimp,* ir. *cucann* und corn. *popei* gehen zunächst ebenso auf celtische grundformen mit *qu* im anlaut und auslaut der wurzel *(qu-nqu-, quo-qu-)* zurück, wie ir. *cethir* und cymr. *petguar* auf eine celtische grundfoem *qu-tv-r.* Qu soll hierbei nur jenen dicken k-laut bezeichnen, welcher allgemein als vorstufe von p gilt, wenn sich dies aus einem ursprünglicheren gutturale entwickelt (Corssen über Aussprache etc. I [2] 70). Mit dem celtischen **qu-nqu-* steht lat. *quinque,* mit dem celtischen *qu-tv-r* steht lat. *quatuor* genau auf einer stufe. Diese beiden zahlwörter sind aber, was ihren anlaut betrifft, verschieden weit von der indogermanischen grundform entfernt:

denn nach abzug des parasitischen v bleibt bei dem zahlwort für vier der consonant der grundform übrig (*katvar-), bei dem zahlwort für fünf dagegen ein k, das für das p der indogermanischen grundform substituirt worden ist. Durch diese substitution hebt sich das italische und celtische scharf vom griechischen ab: das π von äol. *πέσσυρες* steht auf gleicher stufe mit dem p von cymr. *petguar* und dem qu von lat. *quatuor* und das τ von ion. *τέσσαρες* neben dem π der äolischen form weist deutlich auf den ursprünglichen guttural hin; aber das anlautende π von äol. *πέμπε* ist ein ursprüngliches p, und steht mit dem p in cymr. *pimp* und mit dem qu von lat. *quinque* nicht auf gleicher stufe, daher es auch hier keine griechische nebenform mit τ giebt.

Einen besonders nahen zusammenhang könnte man zwischen cymr. *pimp* und got. *fimf* vermuthen. Aber der schein trügt: cymr. *pimp* geht über ein *quinque,* got. *fimf* über ein *pimp-* auf die indogermanische grundform *panka* zurück.

Die celtische gestalt der wurzel *pak* (skr. *pakāmi,* gr. *πέσσω* für *πεκjω*) ist *quoqu-,* und man darf mit derselben lat. *quoquere* vergleichen, das nach Velius Longus die ältere form für *coquere* ist (Corssen über Aussprache etc. I [2] 69). Das anlautende qu von *quoquere* steht genau auf derselben stufe wie das von *quinque.* Es versteht sich von selbst, dass dieses *qu* nicht »der ursprüngliche laut« ist, auch behaupte ich nicht, dass in der älteren zeit stets *quoquere* für *coquere* geschrieben worden ist, aber soviel geht sicherlich aus der anführung des lateinischen grammatikers hervor, dass auch das c von *coquere* einen ansatz zum *qu* gehabt hat. Wir dürfen dies aber in diesem beispiele um so sicherer annehmen, als es sich hier durchaus nicht um eine organische entwickelung von p zu *qu* oder c handeln kann, sondern nur um eine art assimilation des wurzelanlauts an den wurzelauslaut, ohne zwischenstufen. Der schreibweise *quinque* nach zu urtheilen, ist in diesem zahlworte die assimilation eine vollständige gewesen; es scheint aber auch eine lat. form **cinque* gegeben zu haben, denn wie erklärt sich sonst das

ital. *cinque?* Dass aber auch in *coquo* der anlaut alle schicksale des wurzelauslauts getheilt hat, wenn auch in den uns zugänglichen sprachquellen nur die eine theilweise assimilation darstellende schreibweise üblich geworden ist, beweist lat. *popīna*, das nach Ascoli's sehr wahrscheinlicher vermuthung aus dem umbrischen oder oscischen in die römische sprache eingedrungen sein wird (Vorles. s. 67). Die wurzel *pak* ist uns sonst weder im oscischen noch im umbrischen überliefert. Wohl aber haben wir wenigstens in *pomptis* einen oscischen vertreter der fünfzahl. Dieses osc. *pomptis* darf man ebensowenig wie das cymr. *pimp*- in eklektischer weise mit got. *fimf* vergleichen, sondern die oscische form ist zunächst neben die lateinische zu halten, wie die cymrische neben die irische. Wenn ein umbrisches oder oscisches p einem lat. *c* oder *qu* gegenübersteht *(pid-quid, petur-quatuor)*, so ist immer der guttural der ursprüngliche laut. Daher dürfen wir nicht bloss die lateinische, sondern auch die italische grundform der fünfzahl und der wurzel *pak* mit doppeltem guttural ansetzen.

Somit ist dem celtischen und dem italischen an zwei wortsippen eine auffallende umgestaltung ursprünglicher lautverhältnisse gemeinsam, auf welche bei den versuchen, die verwandtschaftsverhältnisse der völker zu bestimmen, noch nicht geachtet worden ist. Ich bemerke noch, dass lit. *kepu* wieder ein fall für sich ist: hier haben anlaut und auslaut der wurzel nur ihre stelle vertauscht, wie es ähnlich in gr. *σκέπτω* gegenüber lat. *specio*, skr. *paçjāmi* geschehen ist. Das dem litauischen nächst verwandte slawische hat *peką*.

In unserer untersuchung aber, welche die schicksale des indogerm. p in den celtischen sprachen betrifft, bilden die beiden fälle *cóic-pimp* und *cucann-popei* eben insofern eine kategorie für sich, als hier in den entsprechenden italischen wörtern gleichfalls die gutturale tenuis an stelle der labialen getreten ist. Man könnte sagen, dass diese assimilation bereits in der italo-celtischen grundsprache vor sich gegangen sei, wenn nicht die einstige existenz dieser letztern erst zu beweisen wäre. Nur soviel dürfen wir zunächst behaupten,

dass die substitution des gutturals an stelle des labials in indog. *panka* und *pak* ausser beziehung steht zu dem erst später auf celtischem sprachgebiete erfolgten vernichtungsprocesse des indog. p überhaupt.*)

Auf Pictet's abhandlung »die wandlung des p in f im irischen« Beitr. II 84—91 gehe ich nicht näher ein, da sie sich auf völlig unsicheres, dem anschein nach nur aus O'Reilly's Dictionary geschöpftes material stützt. Auch kann ich nicht billigen, dass Pictet celtische wörter in modernster schreibweise direct mit sanskritwörtern vergleicht, ohne die vorhandenen alten formen und die entwickelung der modernen formen zu berücksichtigen. Ich schliesse mich daher Ebel's bemerkung Beitr. III 3 * an.

Ein räthselhaftes wort ist ir. *patu* lepus mit *patnide* leporinus Z.[2] 66. 264. 794. Der ursprung desselben ist völlig dunkel; es wird ein fremdwort sein, da es bis jetzt in keiner andern celtischen sprache nachgewiesen ist. Jedenfalls müsste erst bewiesen werden, dass sein p ein indogermanisches ist, ehe es als argument gegen unsere sätze benutzt werden kann. Das substantiv findet sich in Cormac's Gloss. p. 35, das adjectiv im Cod. Sangall.

III.

Das britannische p.

Die celtischen sprachen haben in einer periode engeren beisammenseins das ursprünglich indogermanische p verloren.

---

*) Schleicher lässt Kirchensl. Formenl. s. 99 die grundformen von *coquo* und *quinque* mit dem guttural anlauten. Es ist dies gewiss irrig, da weder das slavische, noch das litauische, noch auch die arischen sprachen die neigung haben k in p zu verwandeln. Für das sanskrit hat man diesen wandel allerdings in den wurzeln *sap* und *lap* angenommen, aber, wie mir scheint, mit unrecht. Denn nicht *sap*, sondern *sak* entspricht dem lat. *sequor* und nicht *lap*, sondern *arḱ* dem lat. *loquor; sap* und *saḱ*, *lap* und *arḱ* sind wurzelpaare mit verschiedenen determinativen.

Es wird dies in einer periodischen abneigung oder unfähigkeit der sprachorgane diesen laut hervorzubringen gelegen haben. Eine zeit lang haben die celtischen sprachen offenbar kein p gehabt. Aber dieser laut hat sich wenigstens in den britannischen sprachen wieder eingestellt, und zwar als abschluss einer eigenthümlichen entwickelung der gutturalen tenuis wie im griechischen und oscisch-umbrischen. Die gälischen sprachen (irisch und schottisch) haben den guttural beibehalten.

Vergleichen wir ir. *cethir* und cymr. *petguar* mit der grundform *katvar-*, oder ir. *ca* und cymr. *pa* mit skr. *ka-s,* so könnte man meinen, das irische habe den anlaut dieser wörter von uralten zeiten her unverändert bewahrt, und nur das britannische habe ihn umgestaltet. Allein der laut, welcher das einfache k oder c mit dem britannischen p vermittelt, und den wir vom lateinischen her mit *qu* zu bezeichnen pflegen, ist auch im irischen vorhanden gewesen. Denn ir. *mac* filius (cymr. *map*) ist uns auf alten Ogaminschriften in der form *maqi* thatsächlich mit q überliefert (Stokes Beitr. V 363). Auch kann man den bis auf den heutigen tag erhaltenen status durus des c (es heisst nie *mach* oder *mag*) nur durch die einstige existenz eines doppellauts erklären. Allerdings giebt es kein zweites beispiel dieser art, aber ebenso vereinzelt ist die wandelung, welche das anlautende *qu* in ir. *cóic, cúic* quinque, *cóiced, cúiced* quintus erfahren hat. In dem langen ó oder ú ist der u-laut des *qu* mit dem eigentlichen stammvocale des zahlworts aufgehoben, denn das i ist nur der in die stammsylbe eingedrungene vocal der zweiten sylbe: **quenque* ist die form, von welcher ir. *cóic* und cymr. *pimp* ihren gemeinsamen ausgang genommen haben. Eine dritte vereinzelte umgestaltung des *qu* liefert ir. *fliuch* liquidus. Hier ist das u in die vorhergehende sylbe eingedrungen; im cymrischen entspricht *gwlyp* mit p statt *qu.* Dass aber das ir. c überall da, wo es einem britannischen p entspricht, erst aus *qu,* d. i. *cv,* durch aufgeben des v entstanden ist, folgt aus einem vierten in dieser frage wichtigen worte, nämlich ir. *ech, echaire* mulio, cymr. *ep* equus.

Denn hier vertritt der irische guttural sicher ein ursprüngliches *cv*, da die indogermanische grundform *akva-s* lautet.

Vielleicht hängt die vereinfachung des *qu* zu blossem c im irischen damit zusammen, dass der ursprüngliche laut des v im irischen gänzlich geschwunden ist. Denn ir. f ist zwar etymologisch betrachtet aus ursprünglichem v entstanden (ir. *fer* = lat. *vir*), aber der aussprache nach eben dem lat. f gleich.

Aehnlich, wenn auch nicht ganz so, liegen die verhältnisse im griechischen. Auch hier ist vielfach p an stelle eines ursprünglichen k getreten. Die mittelstufe wird auch hier ein *qu*-laut gewesen sein, wenn er uns auch auf griechischem boden nicht bezeugt ist. Auch hier ist der reflex von skr. *açva-s,* lit. *aszvà* der beste beweis dafür, denn die griechische grundform von ἵππος (tarent. ἵκκος) muss den vorausgesetzten laut enthalten haben. Dass er so gänzlich geschwunden ist, wird auch im griechischen mit dem schwinden des v überhaupt zusammenhängen.

Was die italischen sprachen anlangt, so haben die hier in betracht kommenden wörter im lateinischen *qu* oder c, im oscischen und umbrischen dagegen p, so dass sich guttural und labial hier ebenso auf bestimmte dialekte vertheilen, wie innerhalb des celtischen. Im griechischen ist dies nicht der fall. Zwar steht hier neben dem attischen ποῖος πόσος das ionische κοῖος κόσος, aber ἕπομαι, λείπω und andere wörter finden sich durch alle dialekte in gleicher gestalt.

Von wichtigkeit ist, dass das griechische π, das oscisch-umbrische p und das lateinische p keineswegs aus irgendwelcher einheitlichen grundsprache stammen, sondern sich selbständig entwickelt haben müssen. Denn sonst könnte nicht im lateinischen und irischen der guttural erhalten sein. In der grundsprache, mag es nun die indogermanische, oder eine europäische oder eine gräco-italo-celtische sein, kann nur das *qu* oder ein dem *qu* ähnlicher laut vorhanden gewesen sein. In der gleichen natur der laute und der sprachorgane aber ist es begründet, dass dieses *qu* auch in den sprachen der von einander getrennten völker eine gleich-

mässige entwickelung haben konnte, wenn auch nicht nothwendig haben musste. Ebensowenig zwingt uns das merkwürdige verhältniss, in welchem skr. und altbaktr. *ç* zu ksl. s und lit. sz stehen, auf eine einstige nahe zusammengehörigkeit der Slawoletten und Arier zu schliessen, nachdem Fick in seinem neuesten buche (Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas) nachgewiesen hat, dass die genannten zischlaute die entwickelungen eines indogermanischen k-lautes sind, dessen nachkommen sich auch in den andern Sprachen mehr oder weniger scharf von den nachkommen eines zweiten indogermanischen k-lautes unterscheiden. Die annahme eines doppelten indogermanischen k erhält eine wichtige stütze durch das semitische kof und kaf. Dieses doppelte semitische k ist wahrscheinlich mehr als eine blosse analogie, da die schrift von Friedrich Delitzsch »Studien über indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft« (Leipzig 1873) den bisher berechtigten zweifel an einer urverwandtschaft der Semiten und Indogermanen mir fast unmöglich macht.

Eine bestimmte art k, welche in der indogermanischen grundsprache vorhanden war, hatte die anlage sich über *qu* zu p zu entwickeln, und eine andere art k, welche gleichfalls schon in der indogermanischen grundsprache vorhanden war, hatte die anlage sich zu einem zischlaute zu entwickeln. Die entwickelungen mussten nicht nothwendig vor sich gehen, sie konnten aber eintreten, und sind auf bestimmten sprachgebieten eingetreten, bald früher, bald später. Denn das umbrische und die romanischen sprachen zeigen uns — wovon später mehr —, dass auch auf italischem gebiete ein k zu einem zischlaute werden konnte. Am frühesten wird diese entwickelung im indischen eingetreten sein; in der einheimischen grammatik wird ç stets als zischlaut dargestellt. Im altbaktrischen mag der entsprechende zischlaut ebenso alt sein, aber wer sagt uns, dass im slawischen, das wir kaum tausend jahre, im altpreussischen, das wir etwa vierhundert jahre, im litauischen, das wir nicht einmal so weit zurückverfolgen können, das ursprüngliche k bereits jahrtausende früher zum zischlaut geworden ist? Man könnte einwenden,

dass hierfür allein schon die übereinstimmung von litauisch und slawisch einsteht. Allein ich halte auch die annahme nicht für berechtigt, dass bereits in einer slawolettischen spracheinheit jenes k vollständig zu einem zischlaute geworden sei. Dagegen sprechen die einzelnen wörter, welche entweder nur im slawischen oder nur im litauischen den k-laut gewahrt haben. Denn lit. *klausýti* hören wird man doch nicht von ksl. *slušati* hören trennen wollen, und ksl. *svekrŭ* socer nicht von lit. *szészuras* socer (vgl. Fick, Spracheinheit s. 5). In ksl. *kamy,* lit. *akmů* stein gegenüber skr. *açman* haben sogar beide sprachen das k gewahrt. Diese ausnahmen stehen auf gleicher stufe mit den fällen, in welchen der andere k-laut im italischen, griechischen, celtischen nicht zu qu oder p geworden ist. Ich halte es daher nicht für unmöglich, dass auch im sanskrit hier und da das eine k nicht zu ç geworden ist, und gebe deshalb die von mir Ztschr. XXI 390 vorgeschlagene zusammenstellung von skr. *çṛṇōmi* höre und *karṇa-s* ohr noch nicht ohne weiteres auf. In nominalstämmen haben sich oft die älteren laute gewahrt, so in *vēga ā-vēga, argha, arka, juga, gādha* neben den wurzelgestalten *viǵ, arh, arḱ, juǵ, gāh* u. a. m.

Ich betrachte die frage über die beiden indogermanischen k-laute noch nicht für abgeschlossen. Es muss womöglich physiologisch bestimmt werden, welcher art sie waren. Höchst wahrscheinlich ist der dem *qu* zu grunde liegende k-laut Brücke's k ², und der den zischlauten zu grunde liegende k-laut Brücke's k ¹ gewesen. Dazu stimmt auch das semitische kof und kaf, sowie der umstand, dass andere bedeutendere unterschiede in den k-lauten der indogermanischen sprachen meines wissens nicht nachgewiesen sind.

Betrachten wir die in den indogermanischen sprachen thatsächlich vorliegenden laute, so ist zunächst die eigenthümliche thatsache zu constatiren, dass das slawische und litauische k in sehr vielen fällen einen andern ursprung hat, als das griechische, lateinische und britannische k oder c. Sind diese laute trotzdem identisch? Etymologisch entspricht sl. und lit. k dem lat. qu und dem p im griechischen, um-

brisch-oscischen und britannischen, und andrerseits das griechische, lateinische und britannische k oder c dem slawischen s und litauischen sz.

Dieselbe verschiedenheit des k seinem ursprung nach begegnet uns auch innerhalb der einzelnen sprachen selbst. Denn gr. *οἶκος, δέκα* entspricht dem skr. *vēça-s, daça, λευκός* dagegen hängt mit *rōkatē* zusammen. Aehnlich steht es im lateinischen mit *vicus, decem* einerseits und *lucidus* andrerseits. Mag man nun immerhin betonen, dass einem einfachen skr. ç, sl. s, lit. sz nie ein lat. *qu* und griechisches, umbrisches, britannisches p entspricht, man muss doch zugeben, dass beide k-laute vielfach auf gleiche weise vertreten sind. Ueberall da, wo nicht der eine zu einem zischlaut oder der andere zu einem qu oder p geworden war, sind sie durch das gleiche zeichen ausgedrückt, was offenbar auf verwischung ihres alten unterschieds hinweist.

Allein trotzdem lässt sich, in einigen sprachen besonders deutlich, erkennen, dass durch das eine zeichen zwei verschiedene laute bezeichnet sind. Es giebt wohl in jeder sprache ein k^1 und ein k^2, aber sie sind nicht mehr etymologisch verschiedene laute, sondern an einer und derselben wurzel erscheint bald k^1, bald k^2, je nach der natur des folgenden lautes; vor hellen vocalen und j finden wir k^1, vor dumpfen vocalen und v, r, l finden wir k^2. So unterscheiden sich im litauischen *kàs* und *kēmas* (Schleicher, Lit. Gr. s. 17. 18), im irischen *cúl* und *ciall* (O'Donovan, Ir. Gr. p. 28). Auch im griechischen ist dieser doppelte laut vorhanden gewesen, auf älteren inschriften durch die zeichen koppa und kappa geschieden (Allen, de dial. locr. in Curt. Stud. III p. 216). Wie wenig etymologische bedeutung diese unterscheidung hat, lehrt die eine locrische inschrift, auf welcher *ἐπιϝοιϙος* und *ἐπιϝοικια ἐπιϝοικεοντος* neben einander vorkommt. Im irischen hat nicht bloss *cét* centum den laut von Brücke's k^1, sondern auch *cethir* quatuor, obwohl letzteres, wie cymr. *petguar* beweist, in celtischer vorzeit mit *qu* anlautete, also mit einem k^2. Umgekehrt hat ir. *cluas* ohr, wie auch lit. *klausýti* hören den laut von Brücke's k^2,

trotzdem die entsprechende wurzel im sanskrit *çru* lautet. In derselben weise wird sich lat. *ce* und *ci* in *centum, cerno, civitas, circa* von *ca, co, cu* in *candor, canis, cor* u. a. unterschieden haben, ehe aus dem ersteren c die in den romanischen sprachen üblichen laute geworden waren. Ein dem franz. ç ähnlicher laut findet sich auch im umbrischen als entwickelung von k vor i und e; *desenduf* duodecim und *pro-seçeto prosectus* beweisen, dass das auftreten desselben keinen etymologischen hintergrund hat.

Die entwickelung von franz. *çe-, çi-* aus lat. *ce-, ci-* (d. i. k^1) dürfen wir mit vollem recht der entwickelung des skr. ç, des ksl. s, des lit. *sz* vergleichen. Der unterschied besteht nur darin, dass das lat. k^1 keineswegs immer einem k^1 der ursprache entspricht, sondern vielfach erst unter dem einfluss von folgenden e und i aus einem ursprünglichen k^2 entstanden ist. Denn während k^1 und k^2 in ihrem auftreten ursprünglich völlig unabhängig von der natur des folgenden lautes waren, und niemals beide zugleich in ableitungen von einer und derselben wurzel vorkommen konnten, hat später überall da, wo nicht entweder das eine zum zischlaut, oder das andere zum *qu* geworden war, die erbfolge aufgehört und ist das eintreten des einen oder andern k von dem bedürfniss, d. h. von der natur des folgenden lautes abhängig geworden. Diese erscheinung ordnet sich einem allgemeinen gesetze der lautgeschichte unter, nämlich dem, dass nachbarlaute mit der zeit sich immer mehr einander angepasst haben.

Ascoli hat Vorlesungen s. 70 ff. wahrscheinlich zu machen gesucht, dass die palatale des sanskrit auf dieselbe weise entstanden seien, wie lat. *qu* und gr. *π*. Ich kann Ascoli nicht in allen punkten zustimmen. *Qu* ist k^2 in verbindung mit dem vocalischen laute, der bei der zur hervorbringung des k^2 nöthigen stellung der sprachorgane fast von selbst entsteht. Dieser vocalische laut ist gleichsam eine festigung des k^2 und das sicherste mittel dasselbe nicht zu einem k^1 werden zu lassen. Der natur nach ist nicht skr. *k̓* der dem lat. *qu* am nächsten stehende laut, sondern das unverändert gebliebene skr. k, so in *ṛṇakti, vjati-rēka-s* neben lat. *linquo* etc. Die

palatale dagegen stehen dem laute nach dem k^1 am nächsten, und setzen daher, da sie etymologisch auf ein k^2 zurückgehen, voraus, dass dieses letztere zu einem k^1 geworden war. So erklärt sich die nahe beziehung der palatale zu ç im sanskrit, das im lautsystem der indischen grammatik geradezu als palataler zischlaut gilt. Wir dürfen hier daran erinnern, dass lat. *centum* im italienischen zu *cento* mit palataler tenuis und im französischen zu *cent* mit zischlaut geworden ist. Ascoli ist in dem erwähnten lehrreichen abschnitte über indog. k der meinung, dass aus k durch den hinzugetretenen »schmarotzerlaut« u einerseits *qu* und p, andrerseits nach verdünnung desselben zu y (ü) und i das palatale *k̆* entstanden sei. Es ist dies eine sehr scharfsinnige construction, allein sie setzt für das sanskrit ein k^u voraus, obwohl wir nicht den geringsten thatsächlichen anhalt zu dieser voraussetzung haben. Auch will es mir nicht einleuchten, dass das *k̆* der reduplicationssylbe in *k̆akāma* und ähnlichen formen erst auf dem weiten umwege über k^u entstanden sei. Ebenso scheint mir der noch lebendig fühlbare etymologische zusammenhang zwischen *k̆* und k (vgl. *k̆ikāja* von w. *k̆i*, *arka-s* neben w. *ark̆*, *mōka-s* neben w. *muk̆* u. a. m.) gegen die lange series der zwischenlaute k^u k^y k^i zu sprechen. Dazu kommt endlich, dass im italienischen das palatale c z. b. in *cento* sicherlich nicht aus dem lat. c in *centum* auf diesem umwege entstanden ist.

Das wahre in Ascoli's construction liegt darin, dass der von ihm angenommene übergang von k^u zu k^i als ausdruck für den übergang von k^2 zu k^1 gefasst werden kann. Aber dieser übergang hat sich ohne parasitische laute vollzogen. Physiologisch betrachtet besteht er nur in einer geringen veränderung: der verschluss, den der zungenrücken bei hervorbringung der gutturale mit dem gaumen bildet, ist allmälig vom hintern weichen theile desselben immer mehr nach vorn gerückt. Dabei kommt endlich eine position — da wo sich gaumen und zahnfleisch berühren —, in welcher auch kein k^1 mehr hervorgebracht werden kann, sondern nur ein t-laut und das sogenannte palatale *k̆*. Der so entstehende t-laut ist Brücke's t^3 (das dorsale t), gebildet »zwischen

dem vorderen convex gemachten theile des zungenrückens und dem vorderen gaumen bei nach abwärts gebogener und gegen die unteren schneidezähne gestemmter zungenspitze«. Es ist dies dieselbe zungenlage, bei welcher man ein wenig weiter rückwärts am gaumen ein k[1] bildet. Auf diesem wege ist das griechische *τ* in *τέσσαρες*, *τίς*, *τε*, *τίνω*, *πέντε* entstanden, aber erst auf griechischem boden, keineswegs im zusammenhang mit dem palatalen *k̆* in skr. *k̆atvāras*, altbaktr. *k̆athwārō* u. s. w. Denn äol. *πέσσυρες* und *πέμπε* zeigen deutlich, dass diese wörter im vorhistorischen griechisch noch einen echten guttural besassen. Die palatale tenuis enthält, soweit sie explosivlaut ist, denselben dental, aber gefolgt von einem zischlaute, der wahrscheinlich dadurch entstand, dass von dem früher weiter oben am gaumen stattfindenden verschlusse her wenigstens eine enge geblieben war, durch welche nach explosion des t die luft hindurchströmt. Die halbdentale natur der palatalen zeigt sich unverkennbar in dem gesetze, nach welchem im sanskrit ein auslautendes *t* einem anlautenden *k̆* assimilirt wird, z. b. in *tak̆ k̆a* (für *tat k̆a*). Auch äussert sie sich darin, dass die palatale nicht selten, namentlich im auslaut, durch die cerebrale vertreten werden, z. b. in *rāṭ*, nom. sg. von *rāǵ*. Das cerebrale t (Brücke's t[2]) wird »zwischen der vordern zunge und dem höchsten theile des zungengewölbes« gesprochen. Ob in *rāṭ* wirklich von anfang an ein cerebrales t gesprochen worden ist, oder ob das zeichen nur einen dem cerebralen t ähnlichen laut bezeichnet, lassen wir dahingestellt. In *rāšṭra*, *dišṭa* ist gleichfalls ein cerebral an stelle eines palatals getreten. Nach unserer anschauung ist auch der palatale zischlaut aus einem k[1] geworden. Er unterscheidet sich von der palatalen tenuis dadurch, dass ihm der dentale explosivlaut fehlt. Dies zeigt sich deutlich darin, dass ein auslautendes t mit einem anlautenden ç im sanskrit *k̆k̆h* wird, z. b. in *tak̆ k̆hrutvā* (für *tat çrutvā*). Hier ist der palatale zischlaut durch das von aussen zukommende dentale element zur palatalen tenuis geworden. Alle die schicksale des ursprünglichen k, welche wir besprochen haben, haben ihren letzten

grund theils in einer erschlaffung der articulationskraft, (so, wenn an stelle des verschlusses die enge, d. h. an stelle der tenuis ein zischlaut tritt), theils in dem streben, die bildung der laute mehr und mehr aus dem hinteren munde in den vorderen mund zu legen (so, wenn an stelle von k^2 ein k^1, wenn an stelle von k^1 ein t^3 tritt). Auf diese weise ist aus k^1 bald ein zischlaut (skr. ç), bald ein dental (gr. τίς), bald die combination von beiden, d. i. die palatale tenuis geworden. Die art der nachfolgenden vocale hat durchaus keinen einfluss gehabt, als sich im sanskrit, altbaktrischen, slawischen und litauischen die zischlaute aus dem ursprünglichen k^1 entwickelten. Ebensowenig lässt sich der einfluss von bestimmten vocalen nachweisen, als im sanskrit und altbaktrischen das ursprüngliche k^2 in vielen fällen zum k^1 und von da zur palatalen tenuis wurde. In sämmtlichen europäischen sprachen dagegen hat, wie schon früher bemerkt, bei rein erhaltenem k die art des folgenden vocals die art desselben bestimmt: e und i bedingen k^1, und a, o, u bedingen k^2, wegen der gleichen oder ähnlichen stellung der sprachorgane. Zur hervorbringung des τ in τίς, τε, zur hervorbringung des palatals in it. *cento*, des zischlauts in franz. *çent* haben die dünnen vocale nur insofern etwas beigetragen, als sie eben im griechischen und lateinischen den laut k^1 bedingten, nach welchem sich die genannten laute entwickeln konnten. Wie wenig man die annahme von parasitischen lauten bei diesen entwickelungen nöthig hat, sehen wir an der fortsetzung von lat. *ca-* durch franz. *cha-*, z. b. in *chaleur*, lat. *calor*. Hier giebt es weiter keine erklärung des übergangs, als dass an stelle des verschlusses am hintern gaumen die enge getreten ist. Die für das a nöthige stellung der sprachorgane mag dies hervorgerufen haben.

Zum schlusse mache ich noch im allgemeinen darauf aufmerksam, dass man bis jetzt bei allem interesse für die lautgeschichte noch zu wenig die parallelen erscheinungen der lautgeschichte beachtet hat, in welchen uns also auf verschiedenen sprachgebieten gleiche, aber unabhängig von einander vollzogene thatsachen entgegen treten. Genauere

untersuchungen in dieser richtung lehren uns am sichersten, wie viel oder wie wenig man aus parallelen lautwandelungen auf eine engere zusammengehörigkeit der betreffenden sprachen und völker schliessen darf.

Wir kehren jetzt zu dem p der britannischen sprachen zurück. Dasselbe erscheint hier ebensowenig überall an stelle eines skr. k oder *k̍*, als im lateinischen das *qu* und im griechischen das *π*. Das k des suffixes *-ka* ist in keiner sprache zu *qu* oder p geworden. Denn von den britannischen wörtern, die Z.[2] 838 als mit den suffixen *ep* und *ip* gebildet aufgeführt werden, sind die etymologisch zugänglichen anders aufzufassen. Dagegen entspricht dem von ir. *air-chinn* principium Z.[2] 868 abgeleiteten *airchinnech* princeps das cymrische *arbennic* princeps 850; ebenso ist von *pwyll* intellectus das adjectivum *pwyllic* prudens gebildet u. a. m. Ausserdem ist skr. k oder *k̍*, slaw. und lit. k im britannischen durch gutturale vertreten z. b. in folgenden wörtern;

cymr. *car,* ir. *cara* amicus Z.[2] 81; lat. *carus,* skr. w. *kam* und *kan.*

cymr. *lluched,* corn. *luhet* Z.[2] 841. 1073, ir. *lóche* fulgur, lat. *lucere,* skr. w. *ruk̍.*

cymr. *crau,* corn. *crow* (Lex. Cornu-brit.), ir. *crú* blut (Corm. Gl. p. 11), lat. *cruor,* gr. *κρέας*, skr. *kravjam.*

cymr. *celli,* corn. *kelli* nemus Z.[2] 815, ir. *caill* silva, ahd. *holz,* von Fick Wörterb.[2] 514 mit ksl. *klada* balken, block, holz, lit. *kaladà* hauklotz verglichen.

corn. *scouarn* auris, *scouarnoc* lepus, zu w. *sku* gehörig, vgl. Ztschr. XXI 429.

corn. *scod* umbra Z.[2] 95, ir. *scáth,* vgl. skr. *k̍hājā* u. s. w.

Im folgenden habe ich nur eine reihe von solchen wörtern mit p im britannischen und c im irischen zusammengestellt, deren etymologie mir mehr oder weniger sicher erscheint.

Brit. p = ir. c = urspr. k.

1[a]) Cymr. *pimp,* corn. *pymp,* arem. *pemp* Z.[2] 317, osc. *pomtis* quinque (tab. bant. 15 *neip mais pomtis* neque plus

quinque) neben ir. *cóic* Z.² 303, lat. *quinque*. Die consonanten der grundform sind am treuesten in lit. *penki* gewahrt. Die entwickelung des ursprünglichen gutturals zu p zeigt äol. *πέμπε* und got. *fimf* (vgl. den anlaut in *fidvor*). Die palatale entwickelung desselben skr. *pańka*, altbaktr. *pańka*; gr. *πέντε*. Der stammbildung nach vergleicht sich mit osc. *pom-tis* am nächsten ksl. *pę-ti*.

1ᵇ) Cymr. *pimphet*, corn. *pympes*, arem. *pempet* Z.² 322, neben ir. *cóiced, cúiced* Z.² 310, lat. *quinctus (Quinctius, Quintius* = osc. *Πομπτιες* Mommsen, Unterit. Dial. s. 289). Die consonanten der grundform zeigt ungetrübt lit. *pènktas*, ksl. *pętу* mit verlust des gutturals wie lat. *quintus*. Affectionen des gutturals zeigen gr. *πέμπτος*, got. *fimfts*, skr. *pańkhatas*. — Vgl. oben s. 22.

2) Corn. *popei* pistrinum, *peber* pistor, cymr. *pobwr* pistor, *popuryes* pistrix Z.² 1080. 828, italisch *popina*, neben ir. *cucann* pistrinum, coquina, *culina* Z.² 778, lat. *coquo*. Die consonanten der grundform hat am treuesten gewahrt ksl. *peką* und mit umstellung derselben lit. *kepù*. Die entwickelung des ursprünglichen gutturals im wurzelauslaut zu p zeigt gr. *πέπων*, *πεπτός*, die palatalisirung skr. *pakati*, vgl. gr. *πέσσω*. Zu den echt celtischen wörtern sind auch die lateinischen wörter in die celtischen sprachen gedrungen. Im Voc. Corn. (Z.² 1080) unterscheiden sie sich dadurch, dass die ersteren das backen, die letzteren das kochen bezeichnen, *kog* coquus *keghin* coquina. Im cymrischen scheint dieser unterschied nicht festgehalten zu sein, vgl. *coc* pistor und *kegin* coquina Z.² 90. 149. — Stokes Ir. Gl. 245 unterscheidet von ir. *cucann* pistrinum eine form mit einfachem n: *cocan cucan* »penus, store of food, provisions«, während Z.² 69 beide formen für identisch gehalten werden. *Cucann* könnte recht wohl durch ein dentales suffix weiter gebildet sein.

3) Cymr. *petguar*, corn. *peswar*, arem. *pevar*, fem. *peder* Z.² 317, böot. *πέτταρες*, lesb. *πέσσυρες*, hom. *πίσυρες*, umbr. *petur-* (in *petur-pursus* quadrupedibus Aufrecht u. Kirchhoff I s. 31), osc. *petora*, neben ir. *cethir*, lat. *quatuor*. Der anlaut ist unverändert in lit. *keturì*; die palatale entwickelung

haben skr. *ḱatvāras,* altbaktr. *ḱathwāro,* ksl. *četyrije,*, att. *τέτταρες*, *τέσσαρες*, lokr. *τέτορες*. Das f der germanischen wörter got. *fidvor,* ahd. *fior* u. s. w. ist schwer zu erklären, vielleicht ist es dem anlaut von *fimf* entsprechend eingetreten.

4[a]) Cymr. *pui*, *puy,* corn. *pyv,* arem. *piu* Z.[2] 399, umbr. und osc. *pis,* neben ir. *cia* Z.[2] 355, lat. *quis, quid, quī.* Die celtischen formen decken sich am meisten mit lat. *qui,* indem sie mit diesem auf **kai *quai,* wahrscheinlich **quais* zurückgehen. In skr. *kim,* lit. *kìts* (indef.) ist der ursprüngliche anlaut gewahrt, der palatale laut ist eingetreten in altbaktr. *ḱis* quis, ksl. *čĭto* quid, gr. *τίς*.

4[b]) Cymr. *pa, py,* corn. *py, pe,* arem. *pe* quid Z.[2] 399, osc. *pùs, pùd* qui, quod, umbr. *sve pu* si qua, gr. *πόθι*, neben ir. *co, ca* gen. *coich,* lat. *quod,* got. *hvas.* Den einfachen guttural haben skr. *kas,* lit. *kàs,* ksl. *kŭto.* Ion. *κότε*, *κόσος* etc. ist entweder zu den letztgenannten formen zu stellen, oder zu ir. *co.* Die palatale entwickelung zeigt hier nur das altbaktrische in *ḱahmāi* (indef. dat.) etc. und das slawische in formen wie ksl. *cěmu.*

4[c]) Cymr. *pau-p, po-p,* corn. *pu-p, pe-p*, arem. *pe-p* quivis Z.[2] 404, osc. *pùtùrùs-píd* utrique, *ne-p . . . ne-p* neque . . . neque, umbr. *putres-pe* utriusque neben ir. *cá-ch, ce-ch* quivis Z.[2] 360, lat. *-que, quis-que, uter-que.* Die palatale entwickelung zeigen skr. *-ḱa, kaç-ḱa, kaç-ḱid* (indef.), altbaktr. *kaç-ḱiṭ,* gr. *-τε*. In der negativpartikel *na-c*, ir. *na-ch* (Z.[2] 752. 742) ist auch im britannischen der guttural geblieben. In cymr. corn. arem. *ne-p* quisquam Z.[2] 405, ir. *na-ch* ullus, *nech* aliquis Z.[2] 362 ist das zweite element der declinationsstamm, wie ir. *nech,* gen. *neich,* dat. *neuch,* acc. *nech* beweist, vgl. lit. *nĕ̃kas* nichts, niemand, gen. *nĕ̃ko* u. s. w. (Schleicher, Lit. Gr. s. 201).

5) Cymr. *pryf* vermis, pl. *pryvet* (für *prym, prymet*), neben ir. *cruim* Z.[2] 66. 291, skr. *kṛmis,* lit. *kìrmis.* Es läge also hier im celtischen eine stammform **kvarmi* vor, von der Fick Wörterb.[2] 397 behauptet, sie sei nirgends nachzuweisen. Trotzdem aber trenne ich lat. *vermis,* got. *vaurms* von diesen wörtern.

6) Cymr. *prynu*, corn. *perna*, *prene* (inf.) emere, corn. *pernas* emat, *ny an pernas* (impers.) emimus eum, *go-ber* merces, arem. *gopr*, *gobr* merces, *gopra* conducere, cymr. *perchenokyon* possessores, corn. *prinid* emptus Z.[2] 536. 537. 153. 516. 540. 812. 904. 905. 289. 1069, gegenüber ir. *crenas* qui emit (1. praes. *crenim*), *sech ni chiuir* quatenus non emit (perf.), *críthid* emax, *taid-chur* redémptio, *fo-chrach* mercennarius Z.[2] 432. 450. 793. 812. — Das celtische präsens stimmt sogar in der art der stammbildung genau zu skr. *krī-ṇā-ti* (kaufen, erkaufen), part. *krī-t-as*. Dass das *ī* nicht eigentlich radical ist, beweist das caus. *krā-pa-ja-ti*. Aus germanischem sprachgebiete gehört hierher mhd. *be-hûren* durch kauf erwerben, *ver-hûren* verhandeln, verkaufen, ags. *hŷr* miethe, zins, *hŷrjan* miethen, engl. *hire*. Was die vocale anlangt, so verhält sich ir. *crí-thid* zu mhd. *hûren*, wie sich gr. *χρίω* zu mhd. *grûs* verhält. — Das brit. *go-per* entspricht einem ir. *fo-chur*, das man nach *taid-chur* (d. i. do-aid-) erschliessen kann. Gleichbedeutend mit diesem letzterwähnten worte kommt vor *taith-chric* redemptio, und mit dem eben erschlossenen *fo-chur* gleichbedeutend *fo-chricc*, *fo-chraicc* merces, meritum, munus (Z.[2] 812). An diesem substantivum *cricc*, *craicc* ist die suffixbildung von interesse: das unaspirirte, doppelt gesetzte c weist darauf hin, dass ein nasal ausgefallen ist, so dass wir als grundform *cranci*, einen weiblichen i-stamm (Z.[2] 250), erhalten. Dieser stamm ist in derselben weise von dem in *taid-chur* enthaltenen einfachen stamme *cur* abgeleitet, wie *fraicc* mulier (*fri fraicc* contra mulierem Z. 256) von *fer* vir: der bedeutung nach liegt nahe das verhältniss von lat. *vir* und *virago*, der suffixbildung nach das verhältniss von lat. *avus* und *avunculus*. Im suffixe einfacher ist cymr. *gwraged* mulieres (Z.[2] 291), sing. *gwraig* (Spurr. Dict.): es fehlt der nasal, und es vergleicht sich die bildung daher mit dem in ir. *fo-chrach* mercenarius enthaltenen stamme *crach*, der neben *craicc* steht, wie cymr. *gwraig* neben ir. *fraicc*.

7) Cymr. *pwyll* intellectus Z.[2] 97. 66, neben ir. *ciall* gen. *céille* intellectus, ein fem. a-stamm Z.[2] 241. Dass diese

wörter in letzter instanz mit skr. *ki, kikēti, kinōti* (wahrnehmen) zusammenhängen, scheint mir ausser zweifel zu sein. Fraglich ist nur, wie das doppelte l zu erklären ist. Wenn es aus *tr, tl* entstanden sein sollte, dann könnte man an skr. *kētar* wahrnehmer, aufmerker erinnern.

8) Corn. *pal* »a spade, shovel«, *palas* »to dig« (Lex. Cornu-brit.) neben ir. *ro-chloth* fundata est Z.[2] 478, *to-chalaim, to-chailim* »I dig« (O'R.), vgl. Stokes Goid.[2] 145. Diese wörter gehören zu gr. *σκάλλω*, ahd. *scora* schaufel. Mit dem brit. p könnte man gr. *π* in *σπάλαξ*, *ἀσπάλαξ* vergleichen, nebenformen zu *σκάλοψ* maulwurf, wenn nicht guttural und labial in den ersteren formen nur ihre stellen vertauscht haben. Zu einer andern wurzel scheinen zu gehören ir. *ro-cechladatar* suffoderunt Z.[2] 450, cymr. *cladu* fodere Z.[2] 536, *claud* fossa 94, corn. *cledh* »a dike, ditch« (Lex. Cornu-brit.), denn das britannische hat hier den guttural gewahrt. Ob das von Stokes angeführte ir. *cechlatar* »they dug« zu *cal-* oder *clad* gehört, lässt sich nicht entscheiden. Wenn lat. *pāla* grabscheit hierher gehört, so wird es wohl aus einem andern dialecte, als gerade dem römischen stammen.

9) Cymr. *prenn* arbor Z.[2] 525, und ir. *crann* dat. *crunn* ist in dem hauptheile seiner grundform, *quarn-*, verwandt mit lat. *quernus querneus* (eichen), russ. *klenŭ* ahorn, altn. *hlynr, hlunr* platanus, ahorn, linde (Fick, wörterb.[2] 516). Fraglich ist nur, wie das doppelte n aufzufassen ist. Für unsere etymologie ist es nicht bedenklich, denn es tritt genau ebenso auf in ir. *cucann* pistrinum, *salann* sal, *torann* dat. *toraind* strepitus, tonitru (von w. *tar,* vgl. gr. *τορός*), *echtrann* exter (eine ableitung von *echtar* extra), *crocenn, croicend* tergus, pellis, rheno (vgl. altn. *hryggr* rücken) Z.[2] 778.

Lat. *quernus, querneus* ist nicht erst aus *quercus* gebildet, denn nicht **quercnus,* sondern *quercīnus* würde dann die regelrechte form sein, die auch thatsächlich gebildet worden ist. Das *-quetum, -cētum* in *quercētum* (eichenhain), *querquetulanus* ist identisch mit dem *-cētum* in lat. *bu-cetum,* das Fick Ztschr. XXI 368 treffend mit ir. *ciad-,* cymr. *coit* wald,

got. *haithi* haide verglichen hat; *quercetum* wird aus **quer-cu-cetum* zusammengezogen sein.

10) Cymr. *plant,* ir. *cland* gen. *clainde* (fem. a-stamm) proles, genus Z.[2] 66. 241. Das t der cymrischen wortform führt darauf, dass das d der irischen wortform aus schwächung der tenuis entstanden ist; andrerseits beweist das vor ursprünglichem t im irischen erhaltene n, dass der ausgang des stammes ursprünglich nicht *-ntā*, sondern *-natā* war. So ergiebt sich eine celtische grundform **qualnatā* oder **cvalnatā*. Diese erinnert in merkwürdiger weise an got. *hulundi* höhle, st. *hulundjā*. Denn von der wurzel *ku*, skr. *çu* schwellen, hohl sein, zu der ich beide wörter stellen möchte, stammt sowohl skr. *çiçu-s* das junge, gr. *κῦμα, κύημα* foetus, als auch gr. *κῦαρ* und *κύτος* höhlung. Sollte man ahd. *hol* hohl, st. n. höhle, *holî* höhle nebst got. *hulundi* mit *hëlan, celare* verbinden wollen *), so würde wenigstens lat. *caverna* mit dem celtischen *cvalna-* verglichen werden dürfen. Ein denominativum von *cland* liegt vor in dem part. *com-chlante* consitus, conseminatus Z.[2] 479, vgl. *clante* n. plantarium Z.[2] 792 (zunächst aus **clanditia, *clandtia* entstanden). — Mit lat. *planta* 1) jedes gewächs, das zur fortpflanzung dient, setzling, propfreis, 2) fusssohle haben diese celtischen wörter nichts zu thun. Die beiden bedeutungen von lat. *planta* weisen auf eine wurzel, an welcher die vorstellungen »breit sein, sich ausbreiten« haften, so dass ich die nächsten verwandten dieses wortes in gr. *πλάτος, πλατύς* u. s. w. suchen möchte (vgl. Fick wörterb.[2] 128).

Im cymrischen ist die wurzel *ku* mit vocalischem u vertreten in *cun* altitudo, summitas, *cynu* surgere, *er-chynu* elevare, exaltare Z.[2] 92. 895. Sollte nicht hierzu ahd. *hûn*, pl. *hûnî* riese gehören?

Diese etymologie von cymr. *plant*, ir. *cland* steht in nahem zusammenhange mit dem ursprunge von cymr. *cenetl, kenedl, kenedyl,* corn. *kinethel,* ir. *cenél* genus, generatio

---

*) Fick stellt zwar Wörterb.[2] s. 350 ein fingirtes »got. *hul-a-s*« und ahd. *holî* zu w. *ku*, aber s. 728 ahd. *hol*, got. *hulundi* zu w. *kal*.

Z.[2] 820. 223. Es ist ganz willkürlich, in diesem einen falle eine verhärtung von g zu k anzunehmen (Z.[2] 38) um die genannten wörter dann zu w. *gan* stellen zu können. Vielmehr wird als grundform derselben *cvanatra*, oder *cunatra* anzusetzen sein, und als wurzel dazu das in skr. *çvā, çvajati* enthaltene *çu*.

Man könnte gegen diese etymologie den gutturalen anlaut der britannischen wörter geltend machen. Allerdings könnten wir an stelle desselben p erwarten, und zwar um so mehr, als wir hier den ausfall eines etymologisch berechtigten v anzunehmen haben. Doch auch dazu fehlen nicht die parallelen. Genau dieselbe wurzelgestalt zeigt lat. *in-ciens* trächtig, neben gr. *ἔγ-κυος*, *ἐγ-κύμων* u. s. w. Der ausfall von v hinter dem guttural liegt ferner vor in lat. *canis, catulus*, von denen ersteres doch sicher das in gewissen casus zu einem i-stamm erweiterte skr. *çvan* (nom. *çvā*), gr. *κυον* (nom. *κύων*) enthält. In den britannischen sprachen entspricht cymr. *ci, ki*, corn. *ki*, arem. *quy, qui* dem ir. *cú* canis (*ū* wird im britannischen durch *i* vertreten Z.[2] 100), entstanden aus contraction von **cua*, aber der cornische nom. pl. *ken* neben *kuen* (Z.[2] 293) hat offenbar das u verloren. Im cymrischen lautet der nom. pl. *cun*, *cwn*, im aremorischen *con;* dies sind formen mit erhaltenem u, die dem gr. *κύνες* am nächsten stehen. Im irischen dagegen wird gen. *con* dat. *coin* acc. *coin*, nom. pl. *coin* gen. *con* dat. *conaib* den (auch in lat. *canis* vertretenen) stamm **cvan* enthalten; dafür spricht wenigstens das nie mit u wechselnde o. Von dieser stammgestalt aus erklärt sich das erwähnte corn. *kuen*, das sich von ir. *con* durch die verschiedene färbung des a-lauts unterscheidet. Somit würden sich in der flexion dieses wortes britannisch und irisch dadurch unterscheiden, dass im irischen die stammgestaltung *cvan*, im britannischen vorwiegend die stammgestaltung *cun* flexionsthema geworden ist. Man kann daher ebenso ir. *cenél* auf **cvanatra*, cymr. *cenetl*, corn. *kinethel* auf **cunatra* zurückführen. Denn die schwächung von u zu i und e ist in den britannischen sprachen eine gewöhnliche erscheinung, vgl. cymr. *helabar* neben ir. *su-lbair* elo-

quens (ir. *su-*, cymr. *he* = skr. *su*) Z.[2] 93. Mit cymr. *ci* pl. *cwn,* corn. *ki*, pl. *ken* hängt offenbar zusammen cymr. *keneu* catulus, animal juvencum Z.[2] 832. Diese form lässt kaum einen zweifel übrig, dass wir cymr. *cenetl,* corn. *kinethel* als ableitung der wurzel *çu* auffassen dürfen. In ir. *cland,* cymr. *plant* lernten wir die bildung *cva-l-* kennen, hier die bildung *cva-n-, cu-n-*. Zu der ersteren stellt sich ags. *hvelp,* ahd. *welf* »junges von hunden und von wilden thieren« (Schade), das der bedeutung nach zu cymr. *keneu,* einem abkömmling der zweiten weiterbildung gehört. Denn es liegt sehr nahe, die wörter für hund als ableitungen der wurzel *çu* zu betrachten. Ganz ähnliche differenzen in der stammbildung zeigen lat. *cavu-s,* skr. *çūnja-s,* ahd. *hol.* Völlig evident werden aber die vorgebrachten etymologien durch die celtischen wörter für gigas riese: corn. *en-chinethel,* arem. *en-quelezr,* cymr. *en-giriawl, en-giryawl* (ingens, fortis) Z.[2] 896. 897. 818. Alle drei wörter sind zusammensetzungen von unter einander verwandten, aber doch verschiedenen stämmen mit der intensivpartikel *en*, welche hier — vielleicht dem *in* in lat. *in-gens* entsprechend — die stelle der für gr. γίγας charakteristischen reduplication vertritt. Corn. *en-chinethel* enthält denselben stamm, den wir oben in der bedeutung genus, generatio besprachen. Arem. *en-quelezr* — arem. *qu* ist gleichwerthig mit einfachem k, c — enthält einen stamm *kula-tra,* der an **cval-natā,* die grundform von ir. *cland,* cymr. *plant*, erinnert und an ags. *hval,* ahd. *wal* balaena, das ursprünglich nur ein riesiges thier bezeichnet, wie die zusammensetzung *hval-fiskr* walfisch noch beweist. Endlich cymr. *en-giriawl* schliesst sich in der bewahrung des r an ir. *cur* held gen. *curad* (t-stamm) an. Eine zweite irische form dieses wortes ist *caur* gen. *caurad,* das in der volleren stammgestalt genau zu cymr. *cawr,* corn. *caur* gigas, *caur-march* camelus (eig. riesenpferd, vgl. *hval-fiskr* walfisch) stimmt. Eine einfache steigerung von *u* ist dieses *au* nicht, denn indogermanisches *au* ist im irischen in der regel durch *ó*, *ua,* in den britannischen sprachen durch *u* vertreten (vgl. osc. *touto,* got. *thiuda*, ir. *tuath*, cymr. *tut*). Das *au* wird vielmehr hier denselben

ursprung haben, wie in cymr. *houl, haul* sol (Z.[2] 107). Diesem entspricht im sanskrit *sûri-s, sûrja-s* sol mit langem u; got. *sauil* beweist aber, dass *savara* als grundform anzusetzen ist. Somit ergiebt sich, dass cymr. *cawr*, pl. *cewri* gigantes (Z.[2] 284) mit skr. *çûra-s* identisch ist, und dass andrerseits die eigennamen *Cavares*, *Cavarînus, Cavarillus* (Z.[2] 129) stammverwandt sind. Aus den italischen sprachen gehört vielleicht hierher das sabinische *Cures* mit seinen verwandten (Corssen Ueber Aussprache etc. II [2] 357 f.). Verlockend ist es, zu ir. *curaid* (pl.) das altn. *höldar*, ags. *häled*, alts. *helidos*, ahd. *helete* zu vergleichen. Allein wir müssten dann ausfall von v annehmen, und diese annahme ist im germanischen schwerlich gestattet. Fick Wörterb.[2] 722 stellt diese wörter nebst altn. *halr*, ags. *häle* mann zu »*hilan, hal*« (ahd. *hëlan* verhehlen). Was hat aber der mann und held mit dem hehlen zu thun?

11) Cymr. *par* fac, *paraf* faciam, *peri* facere Z.[2] 515. 506. 82, corn. *pery* facies 507. Dies verb entspricht gewiss der skr. wurzel *kar*, praes. *karōti.* Vermuthlich gehört aus dem irischen her *cuirim* pono, *cuirid* ponite, *cuiretar* dep. ponunt Z.[2] 444. 439, inf. *cur* »to put« O'Don. Ir. Gr. 199. Vgl. lit. *kuriù* baue.

12) Cymr. *penn, pen,* corn. *pen,* ir. *cenn* caput Z.[2] 85. 223. 1066. Dies ist vielleicht das gewöhnlichste der hier in betracht kommenden wörter, aber zugleich auch das seinem ursprunge nach dunkelste. Besonders bemerkenswerthe ableitungen sind: ir. *imm-chenda* (für *-cendia*) anceps, biceps Z.[2] 791. 876, *airchinn* principium 868, *airchinnech* princeps, cymr. *arbennic* 900, ir. *forcenn* finis 875, cymr. *gorphen*, corn. *gorfen,* arem. *gourffenn* 905, ir. *ní cinnet* non finiunt Sg. 147[a] (Nigra), *ro-chinnset* orti sunt, oriundi fuerunt Z.[2] 464, *cinniuth* definitio 802. Das verbum ist eine ableitung von *cenn,* dessen grundbedeutung ende, spitze, gipfel zu sein scheint. Der stammvocal war wahrscheinlich i, denn die flexion von *cenn* gen. *cinn,* dat. *ciunn* entspricht der von *fer* vir, gen. *fir,* dat. *fiur.* Mit ir. *cét*, cymr. *cynt* primus kann *cenn* wenigstens nicht unmittelbar zusammenhängen, denn cymr. *penn* und *cynt*

gehen weit auseinander, wie namentlich altgall. *Cintus*, *Cintugenus* (der erstgeborne) Z.[2] 307 beweist. Das *nn* von *cenn* und *penn* scheint aus assimilation von *nd* entstanden zu sein, wie man aus ir. *imm-chenda* schliessen darf. Somit ergiebt sich eine grundform *cvinda-m*. Sollte gr. *Πίνδος*, der bergname, gleichen ursprungs sein? Vielleicht läge uns hier eine neue weiterbildung der wurzel *çvi* schwellen vor; im *Dhātupāṭha* wird eine wurzel *çvind, çvindatē* in der bedeutung von *çvit*, *çvētatē* weiss sein angeführt. Eine ähnliche bildung würde uns ferner in ir. *bonn, bond* base, bottom (O'Reilly), solea (Stokes Ir. Gl. 96) vorliegen, wenn dies mit lat. *fundus,* skr. *budhnas,* gr. *πυθμήν* als weiterbildung der wurzel *bhu* aufzufassen ist (Curtius Grundz. no. 329), was namentlich durch ir. *bunad* gen. *bunid* (st. *bunata*) origo sehr wahrscheinlich wird.

13) Cymr. *pair,* ir. *coire* caldarium Stok. Ir. Gl. 724, altn. *hver-r* kessel.

14) Cymr. *gwlyp* liquidus Z.[2] 148, *ro gulipias* olivavit 523, corn. *glibor* humor 160. 1073 gegenüber ir. *fliuch* humidus 66. 71. 259, *fliuch-dercc* lippus 66, *fliuchaigim* lippio 435, *fliuchaide* humidus 794, *fliuchaidatu* humiditas 804. Als grundform von cymr. *gwlyp* und ir. *fliuch* wird Z.[2] 12 mit recht **vliquo-s* angesetzt, nur möchte ich das *-quo,* brit. *-ip* nicht zu einem suffix machen, wie Z.[2] 839 geschieht. Denn das sufffx *-ka* hat sein k nie zu *qu* und p entwickelt. Vielmehr liegt hier eine alte weiterbildung der wurzel *var, val* vor, von welcher skr. *vār*, *vāri* wasser, gr. *οὖρον* harn, lat. *ūrina*, *ūrinari* untertauchen stammen. Mit den adjectiven *gwlyp* und *fliuch* ist nahe verwandt ahd. *welh, welc* feucht, weich, welk, auch wenn die grundform des letztern *valga* gewesen sein sollte (vgl. Fick Zeitschr. XXI 369). Vor allem aber ist hierher zu ziehen lat. *liquare, liquere, liquor, liquidus;* mit lat. *liquor* stimmt corn. *glibor* sogar im suffix. Verlust des anlautenden v vor l kommt auch sonst im lateinischen vor (vgl. Corssen Ausspr. I [2] 312). Die länge des i in *līqui* flüssig sein, schmelzen wird wohl aufzufassen sein wie in *trīni* neben *terni*, *trīvi*, *trītum* neben *tero*, *crīmen* neben *cerno* etc., und die kürze des i in *liquor, liquet* wie in *vigor,*

vigeo. Denn die den erwähnten wörtern zu grunde liegende wurzelform *vliqu-* ist durch umstellung aus *valk-* entstanden, einer wurzelform, die uns thatsächlich vorliegt in ir. *folcaim* humecto, lavo Z.[2] 434, *etir-folcai* interluit Goid.[2] 49, arem. *guelchi* lavare, *golchet* lavatus, cymr. *golchuryes* lotrix Z.[2] 158. 838. Vielleicht ist lat. *Volcanus*, eine bildung wie *Diana*, ein derivat dieser wurzel und bedeutet ursprünglich »schmelzer« (vgl. *liquare* schmelzen). Der gentilname *Volcatius* entspricht laut für laut dem irischen adjectiv *fliuchaide* humidus, abgesehen von der stellung des l in der wurzel. — In arem. *guelchi*, cymr. *golchi* (to wash, Spurr. Dict.) scheint das vorausgehende l die entwickelung des gutturals zu p verhindert zu haben. In dem u von *fliuch* liegt ein zeugniss für das einstige celtische *qu* vor.

15) Cymr. corn. arem. *en-ep* facies Z.[2] 155. 838, gr. *ἐν-ωπή* angesicht *πρός-ωπον ὄψις* gegenüber ir. *agu* facies Goid.[2] p. 80, *clár-ainech, -enech* natus cum tabulata facie .i. sine oculis et naribus ibid. 144, lat. *oculus,* lit. *akì-s.* — Das britannische *-ep* ist Z.[2] 838. 839 völlig verkannt, es wird daselbst für eine ableitungssylbe gehalten. Dass es dies nicht ist, scheint mir namentlich in hinblick auf brit. *en-ep* und gr. *ἐν-ωπή* evident zu sein. Zu dem adv. arem. *aenep* adversus Z.[2] 697, corn. *enep, enap* »against« (Lex. Cornu-brit.) stimmt vortrefflich gr. *ἐνώπιον* coram. Aus dem irischen gehört zunächst her *-ainech, -enech* in jenem oben erwähnten compositum. Merkwürdig ist, dass im Voc. Corn. (Z.[2] 1078) *eneb* mit pagina glossirt ist. Die mittelbegriffe sind anblick, oberfläche, vgl. *war enap an ol noar* upon the face of all the earth (Lex. Cornu-brit.); ebenso cymr. *gwyn-ebedd* superficies (Spurr. Dict.), namentlich aber gr. *ἐν-ώπια*, urspr. das in die augen fallende. An das adverbiale *enep* schliesst sich aber an ir. *in-agaid* adversus Z.[2] 657: der unterschied besteht darin, dass brit. *enep,* irisch *enech* zu einem zusammengesetzten a-stamm gehören, als dessen grundform man *an-aqua, en-equa* ansetzen könnte, dass dagegen *in-agaid* die selbständige präposition *in* ist verbunden mit dem acc. sing. von *agu* facies; adv. *enep* verhält sich zu adv. *in-agaid*, wie gr.

ἐνώπιον zu *εἰς ὄψιν*. In der composition haben irisch und britannisch einen einfachen a-stamm, in selbständigem gebrauche dagegen lernten wir oben im irischen einen t-stamm kennen: nom. *agu,* dat. *don agaid* (Lor. gl. 108), acc. *agid-n-airegda* »a face illustrious« (Fis Ad. 82). Dieser fehlt auch im britannischen nicht, er zeigt sich in dem cymr. plural *modr-eped* materterae, sing. corn. *moder-ep* matertera (Z.[2] 291. 1068. 838). Viele der wortbildenden suffixe haben sich ja in den britannischen sprachen nur im plural erhalten. Die vergleichung mit der mutter ist nicht bloss in *moder-ep*, sondern auch in dem mit comparativsuffix gebildeten *matertera* ausgesprochen (vgl. *ewythyr* avunculus Z.[2] 830). Eine ähnliche bildung ist ferner corn. *hevel-ep, hyuel-ep* similis, imago, arem. *heuel-ep* talis: der erste bestandtheil ist die britannische gestaltung von ir. *samail,* lat. *similis,* und dem principe nach ist dem ganzen compositum zu vergleichen got. *sama-leiks.* Im cymrischen entspricht *kyffel-yp* similis, »e cyhafal« wie Z.[2] 838 angegeben wird, und *cy-hafal* ist das ir. *co-smil,* lat. *consimilis.* Cymr. *gwyn-eb* facies enthält doch wohl das bekannte adj. *gwyn*, corn. *guyn* candidus Z.[2] 131. Ich glaube, der ganze abschnitt über p derivans Z.[2] 838. 839 ist zu streichen. — Wie ist arem. *enep-guerth, enep-wert* dotatio Z.[2] 149. 888 zu verstehen? vgl. cymr. *gwerth* pretium Z.[2] 155.

16) Cymr. *heb hi* inquit illa, *heb hwy* inquiunt ii Z.[2] 513, *gwrth-eb* respondit 905, *at-ep, attep* responsum 900, corn. *gorth-yp* responsum 905, gr. *ἐνι-σπε, ἐνέπω*, gegenüber ir. *in-sce* sermo, sententia 247, *saiges* quod dicit 431, *saigid* inf. disputare 484, lat. *in-sece.* Vgl. Curtius Grundz. no. 632. Die grundform des infinitivs *saigid* ist *sacati*, vgl. lit. *sakýti*, ksl. *sočiti.* Die grundform von *insce* ist *in-saciā,* vgl. ahd. *segjan.* Merkwürdig ist, dass fast alle europäischen sprachen diese wurzel mit derselben präposition zusammengesetzt haben: gr. *ἐν-έπω*, lat. *in-sece,* ir. *in-sce,* lit. *į-sakyti,* ahd. *in-sagên, ant-sagên.*

17) Cymr. corn. arem. *hep* sine Z.[2] 679, gegenüber ir. *sech* praeter, ultra, supra, extra Z.[2] 653. Ich stelle diese

wörter zu lat. *secus*, gr. *ἑκάς*, *ἑκάτερος*, *ἕκαστος* *), und fasse sie mit Allen de dial. Locr. p. 251 (Curt. Stud. III) als ableitungen vom pronominalstamme *sva*. Das lokrische *ϝεκαστος* hat das v, celt. *sech*, *hep* und lat. *secus* das s der ursprünglichen lautgruppe *sv* gewahrt. Aus dem lateinischen gehört ausserdem nach bedeutung und abstammung hierher nicht nur die conjunction *sed*, sondern auch die mit dieser etymologisch identische partikel *sēt-*, *sē-* in *sēd-itio*, *sē-parare* etc.; *ϝέκαστος* übersetzt Allen treffend mit »jeder *für sich*«. Aus der ursprünglichen bedeutung »für sich« (vgl. skr. *sva-tas* ex se, per se) haben sich die begriffe »gesondert« und »fern« ergeben. Letzteren vertritt gr. *ἑκάς*, *ἕκαθεν*, aber auch ir. *sech*, nur dass dieses einen comparativen sinn erhalten hat: vgl. *sech cách* supra quemvis, ultra quidvis, *ni sech comairle dáe dam* non sine voluntate, non praeter voluntatem dei etiam. Auch die begriffe »ohne« in brit. *hep* und »anders« in lat. *secus* sind als ein ursprüngliches »für sich«, »gesondert« zu fassen. Daher bedeutet der juristische ausdruck *sequestrare* etymologisch »absondern«, und ist *sequestrum* »das abgesonderte object«, *sequester* »der absonderer«. Aber auch unser »sondern«, das verb wie die conjunction, ahd. *suntar* und *suntarôn*, got. *sundro* abgesondert, hat gleichen ursprung: got. *sundro* ist eine erstarrte casusform eines comparativs, dessen positiv in ir. *sain* diversus (Z.[2] 233) vorliegt; die grundform von ir. *sain* ist *sva-ni*. Und hier schliesst sich etymologisch auch das lat. *sine* an.

18) Cymr. *ep* equus, gr. *ἵππος*, gegenüber ir. *ech*, lat. *equos*, skr. *açvas*.

19) Cymr. *'map*, *mab* filius Z.[2] 82, gegenüber ir. *macc*, *mac* Z.[2] 222. Hier liegt uns die höhere einheit von cymr. p und ir. c in dem auf ogmischen inschriften vorkommenden genetiv *maqui* (Z.[2] 66) noch auf irischem boden thatsächlich

---

*) Die richtigkeit dieser zusammenstellung wird wieder in frage gestellt, wenn Leo Meyer das *-κάς* von *ἑκάς* mit recht dem skr. *-ças* in *bahuças* etc. gleichgesetzt hat (Ztschr. XXI 365). An der identiät von lat. *secus* und ir. *sech*, cymr. *hep* halte ich auf jeden fall fest.

vor. Auffallend ist der status durus in ir. *mac*, nach analogie von *sech*, *ech* sollten wir *mach* erwarten. Allein auch das griechische hat *qu* in verschiedener weise behandelt, man denke an ἕπομαι und ἵππος, ἴκκος (Et. magn.). Zudem ist *mac* das einzige irische wort, welches vor dem ursprünglichen qu ein a hatte, und dieses wird dazu beigetragen haben, den status durus zu festigen. Ich glaube, dass cymr. *map*, ir. *mac* und ir. *mug* (st. magu Z. 238) servus mit got. *magu-s* knabe, kind, knecht, zusammenhängen: ir. *mug* ist mit got. *magus* völlig identisch, die gemeinsame grundform muss *maku* gewesen sein, *mac* dagegen ist in seiner grundform *makva* eine ableitung davon, wie das aus πολϝο entstandene πολλο (πολλοῦ πολλοί etc.) eine weiterbildung des stammes πολυ (πολύς πολύν) ist. Got. *magus* vereinigt auch die bedeutungen von ir. *mac* und *mug* in sich. Ich halte es nicht für unmöglich, dass got. *mavi* gen. *maujos* gleichsam das femininum zu *mac*, *map* ist: der stamm *mauja* könnte sehr wohl für **mahuja* stehen, das schwache *h* war nicht im stande a und u aus einander zu halten.

E. Windisch.

Versuch über die conjugation im ossetischen.

Von C. Salemann.

Erster artikel.

Stammbildung. Personalendungen. Modi. Hilfsverba.

Die conjugation des ossetischen verbi bietet ein besonderes interesse, insofern als an diesem redetheile die verwandtschaft der ossetischen sprache mit den übrigen éranischen sich am deutlichsten wahrnehmen lässt. Gelegentliche erklärungen ossetischer verbalformen finden sich bei Schleicher »Zur vergleichenden Sprachengeschichte«, Bonn 1848 s. 65—71, in

den anmerkungen zu Bopps abhandlung: »Die Kaukasischen Glieder des Indoeuropäischen Sprachstammes«, Berlin 1847 und in dessen Vergleichender Grammatik, zweite ausgabe. Vollständig, aber kurz, handelt über die ossetische conjugation Friedrich Müller: »Die Grundzüge der Conjugation des oss. Verbums«, Wien 1864. Jedoch harren trotz der bemühungen der genannten gelehrten noch manche punkte der erledigung und genaueren bestimmung, als ihnen aus den quellen, welche jenen vorlagen, zu theil werden konnte. Sie benutzten nämlich alle bloss die grammatiken von Rosen und Sjœgren. Vorliegender aufsatz stützt sich für die beiden dialekte, den Digorischen (D.) und den Südossetischen (S.), leider auch nur auf die genannten grammatiken und handschriftliche wörterverzeichnisse Sjœgrens, während der stoff für den Taga'urischen dialekt (T.) den folgenden texten entnommen ist:

No. 1 den vom akademiker Schiefner zu verschiedenen zeiten im Bulletin de l'Acad. Impériale des Sciences de St. Pétersbourg edirten und in den Mélanges Asiatiques wiederabgedruckten sprichwörtern, räthseln, märchen und sagen, welche gesammelt und mit russischer übersetzung 1868 unter dem titel: »Osetinskije teksty sobrannyje Dan. Conkadze i Was. Corajewym. Izdal Akad. A Šifner«, (104 ss. 8°) erschienen. Ich citire nach letzterem buche mit blosser angabe der seiten- und zeilenzahl.

No. 2 und 3 zwei evangelienübersetzungen, die erstere vom genannten Corajew (C.) Tiflis 1864, die andere von Gr. Mžedlow ib. 1861 (Mz.).

No. 4 Osetinskii Bukwarĭ s russkim perewodom. Wtoroje sokraščennoje izdanije. (Oss. abcbuch mit russ. übersetzung. Zweite abgekürzte ausgabe). Tiflis 1864. (Bukw.)

Am wichtigsten ist No. 1, da die darin enthaltenen texte direct dem volksmunde entnommen sind. Uebrigens lassen sich in den vorliegenden Tag. texten noch dialektische (manchmal wohl auch bloss orthographische) verschiedenheiten nachweisen, die sie in zwei gruppen spalten. Näher an Sj.'s schreibung und die in seiner grammatik gelehrten formen schliessen sich in No. 1 p. 6—13 die von Conkadze geliefer-

ten räthsel, und Mžedlows übersetzungen an. Letztere werden von Corajew auch für nicht ganz zuverlässig erklärt, und sind daher mit vorsicht zu gebrauchen. Die zweite classe bilden die von Corajew gelieferten texte (alle übrigen in No. 1 und No. 2 und 4).

Zur bezeichnung der ossetischen laute bediene ich mich des Lepsius'schen alphabets, jedoch mit einigen modificationen. Vgl. Lepsius, Standard Alphabet 2. ed. p. 138 mit der folgenden tabelle:

Vocale:

i̥̇ ī̥
a ā
a̤ ā̤ *o ō*
e ē *ụ* (nach Schiefner)
i ī *u ū*

Consonannten:

q	—	—	—	*h*			
k	*g*	*k̄*	—	*χ*	*γ*	*y*	
ç̌	*ǰ*	*č*	—	*š*	*ž*		
ç	*ʒ*	*c*	—				
t	*d*	*t̔*	*n*	*s*	*z*	*r*	*l*
p	*b*	*p̔*	*m*	*f*		*w*	

NB. *aï*, *oï*, *uï* etc. bezeichnet, dass die beiden vocale nicht als diphthong, sondern fast wie ayi, oyi, uyi auszusprechen.

Wie in fast allen neueren éranischen sprachen (mit ausnahme des armenischen) geht auch im ossetischen die conjugation von zwei verschiedenen stämmen aus, welche passend als praesensstamm und participialstamm bezeichnet werden können. Ersterer ist in all diesen sprachen mit der zweiten sg. imper. identisch, der letztere dagegen entspricht dem ptc. perf. pass. der älteren und neueren éranischen sprachen.

Der praesensstamm

wird erhalten durch abtrennung der endung D. *un* T. *ɪn* R. *in* des infinitivs oder der mit demselben lautlich identischen ersten sg. praes. ind. z. b. D. *kan-un,* T. *kan-ɪn*, R. *kan-in*; D. *cau-n* (aus *cau-un*) T. *cau-n* (aus *cau-ɪn*) R. *caw-in*; D. *arχay-un,* T.R. *arχaï-n* (aus *arχay-in*). Vergleichen wir nun diejenigen der so erhaltenen stämme, denen bekannte wurzeln aus den älteren verwandten sprachen zu grunde liegen, mit diesen wurzeln und ihrer flexion, so ergiebt sich, dass bei mehreren von ihnen noch überbleibsel der alten praesensbildung erhalten sind.

Den classen I. und X. (nebst dem causat.) der indischen grammatiker lassen sich wegen des gesteigerten wurzelvocals die folgenden verba zuweisen. Die anderen praesensbildenden elemente, *a* oder *aya,* sind im oss. zum unterschiedslosen bindevocal herabgesunken, den wir seiner vielfältigen wandlungen wegen bloss durch einen strich bezeichnen wollen. Wir beginnen mit den fällen, wo die steigerung am deutlichsten hervortritt.

Steigerung von *u:*

T. *cau-* S. *čaw-* R. *caw-* D. *cau-* »gehen« — Altb. √ *šu,* impf. 2. sg. *šava,* praes. 3. sg. med. *šava-itē;* Ap. √ *siyu* impf. sg. 1 *a-siyava-m,* 3. sg. *a-siyava* mit abgefallenem *t,* 3. pl. ebenso mit abgefallenem *ñt;* Pā. imper. 2. sg. *šō*, praes. sg. 1 *šawā-m,* sg. 3 *šahō-δ;* Np. imper. sg. 2 *šō,* praes. sg. 1 *šava-m,* sg. 3 *šava-d.*

T. *stau-* R. *staw-* D. *staw-* »loben, preisen« — Skr. √ *stu,* Ab. *çtu* (nach cl. II.) praes. *çtaomi*, ptc. *çtavañt,* vgl. Pā. *çtāēm* = Np. *sitāyam.*

T. *sūz-* R. *suǰ-* D. *sōz-* »brennen« — Skr. Altb. √ *çuč,* Ab. ptc. prs. *çaočañt*, caus. impf. sg. 3 *çaočayaδ;* Pā. ptc. prs. *çōžā;* Np. *sōz,* ptc. prs. *sōzā;* Kd. (Garzoni) *sozum* »ich brenne«, Kurmāñǰi: *šaû'utī* »brannte«.

Nicht ganz sicher, da bloss im Skr. belegbar, ist die Steigerung in:

T. *qus-* T.S. *quss-* R. *qus-* D. *γoss-* »hören« — Skr. √ *ghuš*, *ghōša-ti;* Ab. √ *guš*, impf. 3. sg. med. *gūša-tā*.

Steigerung von *i:*

T. *līʒ-* S. *līǯ-* R. *liǯ-* D. *lieʒ-* »fliehen« — Skr. Ab. √ *rič* »verlassen«, Ab. Caus. praes. 3. pl. *paiti-raēčayeiñti;* Np. *gu-rēz* aus *vi* + *rič*.

T. *dīs-*, *dis-* D. *dies-* in T. *sfal-disin* »erschaffen«, *au-dīsin* D. *aw-diesun* »zeigen, lehren« — Skr. Ab. √ *diç*, Ab. Caus. praes. 3. pl. *daēçayēiñti*.

T. *χīz-* R. *χiz-* D. *χēz-* »aufsteigen; vorbeigehen; weiden« — Ab. √ *χiz*, imper. 2. sg. med. *pairi-χaēzañuha;* Np. *χēz* von *χāstan*.

T. *mīz-*, *miz-* R. *miz-* D. *mēz-* »mingere« — Skr. *mih*, *mēhati;* Ab. √ *miz* prs. *maēzañti;* Np. *mēz-īdan;* Arm. *miz-ēm* (stamm *mēz*.)

Wurzelhafte steigerung des *i* findet sich in:

T. *un-* R. *un-* S. *win-* D. *win-* »sehen« — Skr. *vēn*, Ab. *vaēn*, *vaēnaiti*, Ap. *vain* impf. sg. 3 *avaina*, med. praes. 3. sg. *vainataiy;* Pā. prs. 3. sg. *vīneð*, Np. *bīn* (inf. *dīdan*); Kd. *binem* »ich sehe«, Kmj. *de-bīnim* id., Zazá: *vién'a* id.; *ba-úni* »sieh«.

Steigerung von *a*.

Langem *ā* der älteren sprachen entspricht im Oss. *ā*, vor nasalen *ō*. Nur wird leider in meinen quellen die länge des a nicht immer bezeichnet, und so muss ich mich hier damit begnügen, nur diejenigen praesensstämme aufzuführen, bei denen langes *ā* sicher steht, nämlich:

T. *dār-* »halten« — Np. *dār* (inf. *dāštan*); Zd. √ *dar* impf. *ni-dārað*, Caus. praes. *dārayēhi*, impf. *dārayað*, Ap. praes. *dārayāmiy* »ich halte, habe«, impf. 3. sg. *adāraya* (Bh. I 85) nach cl. X vgl. Spiegel Gramm. § 61. I 3.

bär- in T. *ąm-bärįn* R. *am-barin* D. *am-bärun* »begreifen, verstehen« (vgl. auch T. *ąm-bįr-d* R. *am-bir-d* D. *am-bur-d* »versammlung«) — Np. *an-bār* (inf. *an-bārdan, -bāštan*) »anfüllen«; Ab. √ *bar* Caus. praes. *hām-bārayēiñti* »sie tragen zusammen«.

D.T. *mär-* R. *mar-* »tödten« — Skr. Ab. √ *mar* »sterben«, Caus. Skr. *mārāyati.*

D.T. *zōn-* R. *zon-* »wissen« — Np. *dān* (inf. *dānistan*); Skr. √ *ǵñā, ǵānāti,* Ab. √ *zan,* praes. *paiti-zāneñti;* Kmǰ. *zánim* »ich weiss«.

rōm- in T. *u̯-rōmįn* R. *u-rōmin* D. *u-rōmun* »zurückhalten, anhalten, hindern« — Np. *ā-rām* inf. *ārāmīdan* »quiescere, tranquillum esse« und »quietem dare, tranquillum reddere«. Skr. Ab. √ *ram* »ruhen, sich freuen«, Caus. *rāmayēiti* »beruhigt«.

Dem Np. entsprechend findet sich steigerung, ohne dass wir sie in den älteren praesensstämmen nachweisen können in:

T. *u̯är-* R. *war-* T.D. *wär-* »regnen« — Np. *bārad* inf. *bārīdan,* vgl. *bārān* »regen«, Kmǰ. *barán bārí* »es regnete«, Māz. *vāriš* »regen«. Die angeführten verba sind denominativa vom Ab. *vāra* »regen«.

T.D. *yäf-* »erreichen, erlangen« — Np. *yāb,* inf. *yāftan* »erlangen«, Pā. *ayāftan* »begehren«, nach Justi denom. vom Ab. *āyapta* (ptc. v. *ap* + *ā*) »gnadengabe«.

T.D. *χōn-* R. *χon-* »rufen, nennen« — Np. *χʄān,* inf. *χʄāndan,* Pā. prs. 3. pl. *q̊āneñd,* Ab. √ *q̊an,* Skr. *svan* »tönen«.

Von den übrigen classen lassen sich noch reflexe der V. IX. und VII nachweisen, nur in sehr wenigen beispielen. Die kennlaute der V. cl. *nu* und der IX. *nā* haben sich als *n-* am Ende des praesensstammes erhalten in:

T.R.D. *ḱan-* »machen« — √ *kar* nach cl. V prs. Skr. *kr̥ṇómi* Ab. *kerenaomi,* d. Ap. und die neueren dialekte haben das wurzelhafte *r* ausgestossen: impf. *akunavam,* Pā. Np. imper. *kun,* Balūčī: *kan,* praes. 1. sg. Np. Bal. *kunam.*

T. *u̯rn-* R. *urn-* S. *wi̯rn-* »glauben« — vergleicht Justi mit der Ab. √ *var,* die bei ihm nach cl. IX »wählen, wünschen«, nach cl. V »glauben« bedeutet, vgl. praes. 1. sg. med. *verenē* oder *varenē* »ich wünsche«, impf. 3. sg. med. *verenātā* »er hatte gewünscht« nach cl. IX, und nach cl. V prs. 3. sg. med. *verenvaitē* »er glaubt«. Dagegen sagt Spiegel, Ap. Keilinschr. p. 94 zu Bh. IV § 6: »*vere* cl. V heisst meines wissens im Ab. nur 'bedenken', »nach cl. IX, I aber 'wählen', dann 'glauben' und 'gläubig bekennen, verkünden'.« Und in seiner Ab. Gramm. § 218 p. 243 sagt er: »*var* 'glauben, bekennen' wird »öfter in *ur* zusammengezogen, so in der 3. sg. pot. med. »*fraorenaēta,* und 3. sg. impf. med. *fraorenata.*« Dieselbe zusammenziehung bietet T.R. *ur-n-* dar, während in S. *wi̯r-n-* die vollere form erhalten blieb. Ob das *-n-* dieses praesensstammes der V. oder der IX. classe zuzuschreiben, wage ich nach dem angeführten nicht zu entscheiden.

Im praesensstamm *mōn-* (T. *a-mōni̯n* D. *a-mōnun* »lehren«) findet Fr. Müller die √ *mā* mit dem zeichen der IX. cl., wogegen weiter nichts einzuwenden, als dass die flexion der √ *mā* nach cl. IX sich in den älteren sprachen nicht belegen lässt.

Als überbleibsel der VII. cl. möchte ich zwei verba ansehen, muss aber darauf aufmerksam machen, dass diese classe dem Ap. gänzlich abgeht und auch im Ab. sich nur an vier wurzeln nachweisen lässt (Justi § 480), unter denen die den beiden oss. verbis zu grunde liegenden sich jedoch nicht finden. Es sind:

R. *fis-* T.S. *fi̯ss-* D. *finss-* »schreiben« — Ab. √ *piš* »reiben, schlagen« ptc. praes. gen. sg. msc. *pišato,* also nach cl. VI, Ap. √ *pis* »schreiben« (eig. »einhauen«) impf. *niy-apisam,* also auch nach cl. VI, — dagegen im Skr. √ *piš*, *pináṣṭi* »reiben«.

T. *u̯nʒ-* S. *wi̯nč-* D. *winʒ-* in T. *a-u̯nʒi̯n* S. *a-wi̯nči̯n* D. *a-winʒun* »aufhängen« — Ab. √ *viǵ* kommt bloss im

ptc. *hu-ni-viχta* »gut herabgeschlagen« vor, Skr. dagegen *viǵ, vinákti.*

Noch sind mir zwei T. verba bekannt mit n im praesensstamme, das aber im ptc. ausgestossen wird; sie lassen sich jedoch nicht auf bekannte ältere wurzeln zurückführen:

T. *χi̥nc-* ptc. *χi̥γd* (D. *χinc-,* ptc. jedoch *χinst*) »rechnen«.
T. *ti̥nʒ-* ptc. *ti̥γd* »anheften«.

Endlich sind noch die auf einen einfachen vocal auslautenden wurzeln zu erwähnen, welche, wie auch im Np., den praesensstamm durch angefügtes y- bilden, das aber im ptc. pf. wieder abfallen muss.

Von bekannten wurzeln stammen:

T.S.D. *qay-* »coire« — Np. *gāy-* von *gādan* id. — √ *gā* »gehen«.
T. *zay-* »wachsen« — Np. *zāy-* »geboren werden« — √ Ab. *zan* Skr. *ǵan* »zeugen, gebären«, pass. Skr. *ǵāyatē,* Ab. 3. pl. conj. praes. *zayåñtē.*
may- in T. *a-maïn* »erbauen«, T. *ni̥-māïn* D. *ni-māyun* »rechnen, zählen« — Np. *ā-māy-* von *ā-mādan* oder *ā-mūdan* »bereiten«, »hervorbringen«, *nu-māy-* von *nu-mūdan* »zeigen« — √ *mā* »messen, schaffen«.
T. *dąy-* »saugen« — Skr. *dhā* praes. *dháyati* id. (neuéranische nomina von dieser wurzel s. bei Justi s. v. 5. *dā*).
T.D. *idāy-* »beginnen« — nach Justi von Ab. √ *dā* Skr. *dhā* *τίϑημι.*
T. *liy-* »alvum deponere« — Np. *riy-* von *rīdan* id. — Ab. √ *iri* oder *ri* »beschmutzen«.
buy- in T. *ąm-biïn* D. *am-buyun* »faulen« — Ab. Skr. √ *pū* »stinken, faulen«.

In den verwandten sprachen nicht nachweisbar sind:

χay- in T. *ar-χaïn* D. *ar-χayun* »sich bemühen«.
gay- in T.S. *a-gaïn* »berühren«.
cāy- in T. *an-cāïn* D. *an-cāyun* »ausruhen«.

sāy- in T.R. *sāïn* D. *sāyun* »betrügen«.
aχsay- in T. *aχsaïn* D. *aχsayun* »fühlen«.
izāy- in T. *zāïn* D. *izāyun* »bleiben«.
ťay- in T. *ťaïn* D. *ťayun* »thauen«.
nay- in Tag. *nayin* »baden«, *cį-naïn* »waschen«.
irāy- in T. *rāïn* D. *irāyun* »sich freuen«.
ray- in R. *u-raïn* »besitzen«.
lāy- in T. *fa̤-lāïn* D. *fa-lāyun* »ermüden, müde werden«.
u̯āy-, wāy- in T. *u̯āïn, wāïn,* D. *wāyun* »laufen, fliessen«.
wa̤y- in T. *wa̤yin, wa̤iyin* »sein«.
biy- in T. *biïn* »winden, flechten«.
χoy- D. *χoay-* in T. *χoïn* D. *χoayun* »stossen, klopfen«.
skuy- in T. *a-skuïn* D. *ra-skuyun* »reissen, zerplatzen«.
χuy- D. *χoy-* in T. *χuïn* D. *χoyun* »nähen«.
γuy- in T. *iw-γuïn* D. *jew-γuyun* »vorübergehen, verfliessen« (von Justi mit Ab. *aiwigāma* verglichen).
duy- in T. *rā-duïn*, *ra̤-diïn* D. *rā-duyun* »irren«.

Wenden wir uns nun zum participialstamme d. h. zum sogenannten ptc. perf. pass., dem schon im altindischen und noch mehr im altéranischen durchaus nicht ausschliesslich die passive bedeutung zusteht. Das suffix desselben *ta* ist im Oss. zu *t* oder *d* geworden, und tritt meist unmittelbar an den verbalstamm, in einigen fällen jedoch auch mit hilfe eines bindevocals, was Fr. Müller übersehen zu haben scheint.

Wichtig sind im Oss. die veränderungen, die der vocal des praesst. im ptc. pf. erleidet. Wir betrachten sie vor der bildung des ptc. pf. selbst. Fürs Dig. ist zu bemerken:

Kürzung von *ē, ie* theils zu *i:*

z. b. *yerun* — *irtton, žēlun* — *žildt, angwielun* — *angwiltton, aw-diesun* — *aw-diston*, *al-wiesun* — *al-wīston*, *γiezun* — *γiston*, *al-γētun* — *al-γiston*, *ar-wetun* — *ar-wist*, *ar-tēwun* oder *ar-tiewun* — *ar-tifton;*

theils zu *e:*

z. b. *χēzun* — *χest*, *al-k̄ewun* — *al-k̄efton*, *liezun* — *leχt*, *fedun* — *fest;*

schwächung von *ō* zu *u:*

z. b. *a-gorun* — *a-gurtton*, *sorun* — *surdton*, *la-borun* — *la-burtton*, *ar-folun* — *ar-fultton*, *χōnun* — *χudt*, *a-mōnun* — *amundt*, *zōnun* — *zund*, *toχun* — *tuχtạn*, *γossun* — *γuston*, *k̄ōsun* — *k̄uston*, *χodun* — *χudt*, *χossun* — *χost*, aber *χustạn*, *smotun* — *smuston*;

oder zu *a*, *ạ:*

z. b. *u-romun* — *u-rạtton*, *a-wondun* (*a-uwandun*) — *a-uond*, *a-uondtạn* und *a-uwạnttạn*, *a-uordun* — *a-uarston.* Vereinzelt stehen die umlautungen in:

k̄anun — *k̄ond*,
ra-idāyun — *ra-idedton*,
a-winzun — *a-weχt*,
χōrun — *af-χoartton.*

Was den Tag. dialekt betrifft, so erwähnen wir zuerst des ungemein häufigen wechsels von *a* und *ạ*, für welchen beispiele anzuführen unnütz wäre; nur sei im allgemeinen bemerkt, dass Corajew sehr oft dort *ạ* schreibt, wo sich bei Sjœgren und Mžėdlow noch *a* findet.

Für die übrigen lautübergänge finden sich folgende beispiele:

a geht in *ị* über:

z. b. *ba-idāin* — *baidịdton*, *a-maïn* — *amịdt*, *k̄an-* — *a-ụai-čịnd*, *dās-* — *ạr-dịst*, *ā-nāzịn* — *ānịsta* (im simplex *nụāzịn* D. *n̄oāzun*).

a geht in *o* über:

z. b. *χạrịn*, *χarịn* — *χordtoi*, *k̄ạnịn* = *k̄ond.* Anm. Das in T. **χord* D. **χoard* erscheinende *o* ist wohl durch das ursprünglich in der wurzel enthaltene *w* bedingt, vgl. Np. *χϝardan*, jetzt *χordạn* gesprochen, Ab. *q̊ar* = Skr. *hvar* nach Justi.

i, ī geht meist in *i̥* über, vornehmlich in denjenigen fällen, wo im D. *ie, ē* sich zu *i, e* schwächt, doch findet sich daneben auch *i*. Uebrigens ist der wechsel von *i* und *i̥* im T. etwas sehr häufiges, und tritt auch in vielen anderen fällen ein. Vgl. Schiefner Bull. de l'Ac. Imp. des Sciences de St. Petersbg. V 436 = Os. T. p. 5. Die beispiele erspare ich mir, da sie sich weiter unten in grosser zahl darbieten werden.

o schwächt sich entweder zu *u* (*u̯*):

z. b. *χōni̥n* — *χudt, k̄omi̥n* — *k̄umta, ba-k̄u̯mta,*

oder zu *i̥*:

z. b. *zōni̥n* — *zi̥nd, toni̥n* — *ā-ti̥dta, a-mōni̥n* — *a-mi̥nd,*

oder zu *a̤*:

z. b. *u̯-rōmi̥n̥* — *u-ra̤tton, fa̤-u̯-ra̤mta.*

u geht meist in *i̥* über: hiezu müssen auch die praesensstämme auf *au* gerechnet werden, deren *au* steigerung von wurzelhaftem *u* ist, das im ptc. wieder hervortritt.

z. b. *zuri̥n* — *zi̥rd, suri̥n* — *si̥rdt, tuli̥n* — *ā-ti̥ldi, am-buli̥n r-am-bi̥ldta, tuχi̥n* — *ti̥χdon, sūzi̥n* R. *suǯin* — *si̥rd* R. *siχton;* — *ca̤u̯n* — *ci̥d, stau̯n* — *sti̥d, tau̯n* — *ti̥d, ar--dau̯n* — *ar-di̥d.*

Im D. bleibt bei den stämmen auf *au* das alte *u;* dies ist auch bei zwei T. verben der fall:

qau̯n — *qu̯di, k̄a̤u̯n* — *k̄u̯dta.*

Kürzung eines diphthongs findet sich vereinzelt in:

χuini̥n — *χundton, χudton, χudta̤n*; *χu̯ndi, χundī.*

Wie die praesensstämme auf *au* im ptc. pf. den wurzelvocal *u* wieder hervortreten lassen, so möchte es sich auch in manchen fällen mit der veränderung von D. *ie, ē* zu *i, e,* T. *ī* zu *i̥,* D. *ō* zu *u,* T. *ū* zu *i̥* verhalten, wenngleich bei vielen dieser verba die steigerung aus den älteren oder neueren verwandten sprachen nicht nachweisbar ist.

Das suffix des ptc. pf., urspr. *ta*, verbindet sich, wie schon bemerkt, mit dem stamme theils ohne, theils mit bindevocal.

Im ersteren falle lautet es *t* oder *d*.

d tritt ein nach vocalen, nasalen und liquiden, und ist durch den einfluss dieser laute aus *t* erweicht. In den meisten dieser participien wird sowohl von Sjœgren als in den anderen quellen öfters *dt* anstatt *d* geschrieben. Fr. Müller, Oss. Cj. p. 3, sieht diese schreibung »als mittelform zwischen »der älteren in *t* und der jüngsten in *d* an«. Wie sollte aber *dt*, das man ja gar nicht anders als *t* aussprechen kann, *lautlich* eine mittelform zwischen *t* und *d* sein?! Die sache erklärt sich ganz einfach so, dass *d* im auslaute hart wie *t* ausgesprochen wird, was durch die schreibung *dt* bezeichnet werden soll. Folgt indessen, wie in einigen formen des praeteriti, ein vocal, so tritt der weichere laut wieder in seine rechte, wie z. b. in *cidt* — *cidi, χudt* — *χundi*.

1. *d* nach vocalen. Wie oben ausgeführt, fügen die vocalisch auslautenden wurzeln im praesensstamme ein *y*- an, das nun bei antritt des suffixes *d* abgeworfen wird, und wird *d*

a) an die reine wurzel gehängt:

an-cay- »ruhen« ptc. D.T. *an-cād.*

zay- »wachsen« ptc. T. *zad* Mt. 12, 1, Mc. 2, 23 C., vgl. Np. *zāyam, zādah* Ab. *zāta* Skr. *ǵāta.*

izay- »bleiben« ptc. D. *izād* T. *zād.*

fay- »schmelzen, thauen« ptc. D.T. *fād.*

a-māy- (»bauen«), *ni-māy-* D. *ni-māy* T. »rechnen« ptc. *a-maf* (sic) Mt. 7, 25 Cor. *amadt* ib. Mz.; *ni-mād* D. *ni-mād* T.; vgl. Np. *ā-māyam, ā-mādah, nu-māyam, nu-mūdah* Ap. *ā-māta* Ab. *māta.*

irāy- »sich freuen« — ptc. D. *irād* T. *rād.*

uay- »laufen« — ptc. T. *uad* in d. praett. *ā-uad* 68, 23. *uad-isti* Mc. 6, 33.

Ausnahmsweise bleibt y in:

say- »betrügen« — D.T *said.*

In den beiden folgenden verben ist das *ā* der wurzel im praesensstamm geschwunden, tritt aber im ptc. pf. wieder hervor:

ist- »stehen« — ptc. D. *istādt* T. *stād*, vgl. Np. *istam, istādah*, Ab. Ap. √ *çtā*.

T. *aχs-* D. *aχsn-* »waschen« — ptc. T. *aχsād* D. *aχsnādt*, vgl. Ab. √ *çnā*, ptc. *fra-çnāta*, Skr. *snā, snāta*.

b) *a* senkt sich zu T. *į* D *e* in:

iday- (mit den praefixen *ba, ra* »beginnen«) praet. T. *baidįdta* 65, 6, *raidįdta* Mt. 5, 2, D. *raidedton*.

a-māy- »erbauen« ptc. T. *a-mįdt-įfa* »gebäude« Mt. 24, 1, Cor.

c) wurzeln auf *i*:

biy- »winden, flechten« — T. *s-bidta* 66, 8, *s-bįdta* Mt. 21, 33 C.

liy- »alvum deponere« — T. *lįd-ta* 63, 6, vgl. Np. *riyam, rīdah*, Ab. *irita*.

d) wurzeln auf *u*;

skuy- »reissen« — T. *skud-toi* 8, 39.

χuy- »nähen« — T. *ba-χud-ta* 65, 12.

γuy- (mit praefix T. *iw* D. *yew* »vergehen« v. d. zeit) ptc. D. *yew-γud* T. *iw-γud*.

duy- (mit praefix T. *ra* »irren«) ptc. D. *ra-dud* T. *rā-dįd, ra-dįd*.

buy- (mit praefix *am* »faulen«) ptc. D. *am-bud* T. *am-bįd*, vgl. Hzv. *pūtak*, Pā. *pūt*, Arm. *p̔out*; √ *pū*. Anm. Die beiden letzteren stämme könnten im T. auch zu denen auf *i* gerechnet werden, da ihre infinitive *radiïn* (Cor., neben *rāduïn* Sj.) und *ambiïn* lauten; die D. infinitive *rāduyun* und *ambuyun* zeigen jedoch, dass der wurzel eigentlich *u* zukommt.

u- (stamm des verbi subst.) ptc. T. *ud* D. *uodt* (unregelmässig).

qau̯- »fehlen« ptc. T. *qu̯d-i* 61, 8. 103, 5.

k̄au̯- »weinen« ptc. T. *k̄u̯d-ta* Mt. 26, 75 C.

cau- »gehen« ptc. T. *cid, cidt* D. *cudt,* vgl. Np. *šavam, šud,* Pā. *sudan* (inf.), Ab. *šūta.*

stau- »loben« ptc. T. *stid* D. *studt,* vgl. Np. *sitāyam, sitūd,* Ab. *çtuta.*

fau- »säen« ptc. T. *fid* Mt. 13, 19.

dau- (mit praefix *ar* »draufhetzen, antreiben«) ptc. *ar-did* Mt. 14, 8.

2. *d* nach nasalen. Bei den stämmen auf *n-* und *m-* tritt das suffix des ptc. pf. auf zweifache weise an, bald mit beibehaltung, bald mit ausfall des nasals. Letztere erscheinung geht wahrscheinlich auf den umstand zurück, dass im ossetischen, besonders im Tag. dialekte, das *n* sich gern folgendem dentale assimilirt, worüber s. Sj. Gr. § 19 und Bullet. VI 449. Wir haben also folgende bildungen:

a) stämme auf *n-*; *α*) *n* bleibt:

kan- »machen« — *kond* D.T. vom zusammengesetzten T. *a-uai-kanin* »verkaufen« findet sich das ptc. **čind* mit palatalisirung in *auaičindaudaid* »würde verkauft werden« Mt. 26, 9 Cor.

χuin- »heissen, nennen« — T. *χund-i* Cor. *χund-ī* Mz. Mt. 4, 18.

zōn- »wissen« — T. *zind* D. *zund.*

a-mōn- »lehren« — T. *a-mind* D. *a-mundt.*

un- T. *win-* D. »sehen« — T. *und* D. *windt.*

zin- »scheinen« — T. *zind-i* 79, 11.

β) *n* fällt aus:

kan- — T. *ni-gad* »verborgen« Bukw. 22 (mit erweichung von *k* zu *g*, wie öfters, z. b. *kurin* — *ā-gurin* D. *korun* — *ā-gorun*).

χōn- »nennen, rufen« — T. **χud* (praet. *χudtoi* Mt. 10, 25) D. *χudt.*

skun- — D. **skud* (praet. *rā-skut-ton* »ich zerriss«).

b) ebenso die stämme auf *m-*, *α*) *m* bleibt:

kom- »gehorchen« — T. **kumd* (praet. *kumta* 50, 9 *ba-kumdta* 73, 6 *ba-kumta* Mt. 18, 30 C.).

u̯-rōm- »hindern, zurückhalten« — T. **u̯-ram̱d* (praet. *fa̱-u̯-ra̱mta* 97, 25; neben *u̯-ra̱dta*).
dįm- T. *dum-* D. »wehen« — T. **dįmd* D. **dumd* in den praett. T. *ar-dįmd-toi* Mt. 7, 25 Mz. *ra-dįmd-toi* ib. C. D. *du̯ntton*.

β) *m* fällt aus:

nam- »schlagen« — D. T. *nād, nādt*.
u-rōm- — T.R.D. **ra̱d* in den praett. *uradta* Mt. 3, 14 Mz. *u̯ra̱dta* ib C., R. *ura̱ton* D. *ura̱tton* (vgl. *α*).

3. *d* nach liquiden.

a) stämme auf *r:*

ār- T. *yēr-* D. »finden, gebären« — T. **ard* in den praett. *ardtoi* Mt. 26, 60 C. *s-s-artoi* 85, 7 *s-s-ardtoi* 47, 3. D. *irtton*.
skar- »jagen, treiben« — T. **ska̱rd* in den praett. *ba-ska̱rta* 101, 5 *ra-ska̱rta* 101, 6.
χar- T. *χor-* D. »essen« — T. **χord*, D. **χoard* in den praett. T. *χordtoi* Mt. 12, 1 *fa̱-ca̱i-χorta* 97, 26 D. *af-χoartton;* daneben T. **χa̱rd* in *a̱f-χa̱rd* »beleidigt«. Vgl. Np. *χʷar-am, χʷard,* Pā. *q̔ardan,* Ab. *q̔areta.*
car- »leben« — *card* D.T. Vgl. Ab. *čareta* fem. »rennbahn« hzv. *večārtan* (√ *čar* »gehen« + *vi*) »sterben«.
zar- »singen« — T. **zard* im praet. 1. pl. *zardįsta̱m* Mt. 11, 17 Mz. (C. hat an dieser stelle *zarįdįsta̱m* mit bindevocal).
zar- »wachsen« — T. **zard* in den praett. *s-a̱w-za̱rdta̱n* Bukw. 15, *s-a̱w-za̱rdi* Mt. 1, 20 C.
sta̱r- »lecken« — T. **sta̱rd* praett. *ā-sta̱rta* 63, 4.
far- »treiben« — T. *fard* Bukw. 17 D. *an-firun, an-firtton; fard.*
dār- »halten« — **dard* T.D. in T. *dardta* Mt. 3, 4 C. *darta* Mc. 1, 6 C. D. *la-da̱rd.* Vgl. Ab. *dareta.*
nar- »donnern« — D. **nard* im praett. *ninnartei* (mit praefix *ni* und verdoppelung des anlauts danach, s. Mél. As. V 3).

mär- »tödten« — T.D. *mard*, vgl. Ab. *mereta* »gestorben«, *mareta* »sterblicher, mensch«, Hzv. *mart* Np., Baluči, Arm. *mard* »mensch«, Np. *murd* »starb«.

a-war- »legen« — T. *award*, *award* Mt. 28, 8 D.T. *awardt* D. *ar-a-ward.*

zγor- (Sj. schreibt *sγorin*, also kann *s*, *z* möglicherweise praefix sein, obgleich mir kein simplex *γor-* begegnet ist) »laufen« — T. **zγord-* in den praett. *a-zγortoi* Mt. 28, 8. *ar-ba-zγorta* 75, 2 *ar-ba-zγorta* Mt. 27, 48 Mz.

la-bor- »ergreifen« — D. **la-burd* praett. *laburtton.*

a-kur- »schlagen, stossen« — T. »*kurd* in den praett. *ä-kurta* 102, 12 *bakurta* 76, 18.

ǩur- T. *ǩor-* D. »bitten« — T.D. **ǩurd* in den praett. T. *ǩurdta* Mt. 8, 5 Mz. *ǩurta* ib. C. *a-gurdta* Mt. 26, 16 C. D. *a-gurtton.*

igur- »geboren werden« — T. *gurd* Mt. 11, 11 C. *gurd* ib. Mz. *ra-igurd* 100, 1 D. praet. *gurdtan.*

ʒur- T. *ʒor-* D. »reden« — T. *ʒird* D. *ʒurd*

sur- T. *sor-* D. »treiben« T. *sirdt* Mt. 5, 10 C. D. **surd* praett. *surdton.*

b) stämme auf *l*:

qal- »stolz sein«, mit praefix *am* »meinen« — T. **qald* in den praett. *an-qaltai* 95, 9 *an-qaltoi* Mc. 6, 49.

ǩal- »fallen, fliessen; giessen etc.« — T.D. *ǩald* in den praett. T. *ǩaldī* Mt. 8, 24 Mz. *ǩaltoi* Mc. 3, 10 C. *a-ǩaldton* Mt. 25, 26 C.

χal- »brechen, lösen« — T. *χald* Mt. 16, 19 C. *s-χald* Mt. 18, 18 Mz.

sal- »frieren« (impers.) — T. D. *sald.* Vgl. Ab. *çareta*, Np. *sard* »kalt«.

aw-näl- »berühren« — T. **nald* in den praett. *aw-naldta* Mt. 14, 36 C. *few-nalta* Mt. 26, 31 C.

bal-, mit praefix *am* »begegnen«; impers. »sich geziemen« — T.D. **bald* in den praett. T. *s-am-bald-i* 83, 1. Mt. 28, 9 C. *s-am-bald-ī* ib. Mz. D. ptc. *s-am-bald.*

T. *zīl-* D. *žēl-* »sich drehen« — T. *zild,* **zi̦ld* im praet. *zi̦ld-i* Mt. 4, 23 D. *žildt.*

til- »schütteln« — T. **ti̦ld* im praet. *ti̦ldtoi* Mt. 27, 39 Mz.

angwiel- D. »kauen« — praet. *angwiltton.*

fol- D. mit praefix *ar-* »gewinnen« — **fuld* im praett. *ar--fult-ton.*

gul- mit praefix *ni̦* »untergehen« (v. d. sonne) — T. **guld* im praet. interruptum *a̤r-ca̤i-ni̦-guld* 86, 1. *fa̤-ca̤i-ni̦-guld* 97, 24.

tul- »sich drehen; rollen« — T. **ti̦ld* in den praett. *ā-ti̦ld-i* 46, 8 *ba-ti̦ld-ta* Mt. 27, 60 Mz.

bul- mit praefix *am-* »gewinnen« — T. **bi̦ld* im praet. *r-am-bi̦ld-ta* Mt. 25, 17 Mz. Der stamm *māl-* in D. *mālun* T. *mā̤li̦n* R. *malin* »sterben« bildet sein particip wie das verwandte D. *mārun* T. *māri̦n* R. *marin* »tödten« von der ursprünglichen wurzel *mar:* D.T.R. *mard* in den praett. T. *ā-mard-i* 49, 15 Mt. 9, 24 *fa̤-ma̤rd-i̦sti̦* 103, 4 D. *mard-ta̤n.*

An alle übrigen, ausgenommen einige wenige, deren particip mit dem bindevocal gebildet wird, tritt das suffix *t* an, und zwar grösstentheils unmittelbar, theils wird zwischen den stamm und das suffix ein *s* eingeschoben.

A. das suffix *t* tritt unmittelbar an die wurzel.

Dabei wird das auch im Np. und in den älteren sprachen herrschende lautgesetz beobachtet, dass vor *t*

gutturale und palatale (wozu im Oss. auch *c, ʒ* ihrer entstehung aus č, ǰ gemäss zu rechnen sind) in *χ* übergehen,

dentale in *s* (mit wenigen ausnahmen), und

labiale in *f;* hier bleibt im Ab. *p,* im Pā. und Np. aber steht *f.*

Doch erleiden die so entstandenen ptcc. auf *χt, st, ft* öfters eine herabsetzung dieser lautgruppen zu *γd, zd* (bei stämmen auf *z*) und *wd,* als deren vorbilder schon Ab. ptcc. wie *uχδa* neben *aoχta* von *vač, ubda* von *vap,* Skr. *upta* und

vielleicht auch *verezda* von *varez* gelten können. S. Sp. Ab. Gr. § 236. Wir haben also in solchem falle nicht etwa suffigierung des oben besprochenen *d* anzunehmen, denn es finden sich bei mehreren verben beide formen, die harte und die erweichte, neben einander. S. Sj. Gr. p. 137 anm.

1. *t* nach gutturalen:

kaχ- »graben« — T.D. *kaχt,* praet. T. *s-kaχta* Mt. 27, 60 C.

taχ- »fliegen« — T. **taχt* in den praett. *ä-taχt-i* 50, 1. *ar-taχt-įstį* 69, 14., mit erweichung des *t: ar-taχd-įstį* Mt. 13, 4 C. *fa-taχt-įstįi* 49, 15.

daχ- mit den praefixen *fa* + *al* »umwenden«, mit *s-* »umkehren« — T.D. **daχt* in den praett. T. *nį-ffal-daχt-i* 69, 4, *ra-z-daχt* 44, 6 D. *z-daχt.*

toχ- »schelten« — D. **tuχt* in praett. *tuχtan.*

boχ- mit praefix *am* »sich brüsten« — D. **boχt* im praet. *em-boχton.*

tuχ- »wickeln« — T. **tįχt* in den praett. *ba-tįχta* Mt. 29, 59 Mz. *ba-tįχdta* ib. C.; *tįχdon* 30 nr. 6 mit erweichung.

izarχ- »sich ergetzen« — D. **izarχt* im praet. *izarχton.*

zaγ- T. *ʒaγ-* D. »sagen« — T. *zaχt, zaγt, zaγd* D. *ʒaχt, ʒaγd* R. praet. *zaγton.*

stiγ- »stehlen« — R. *stiγd,* praet. *stiγton.*

2. *t* nach palatalen:

fic- T.D. *fįc-* T. *fič-* R. »kochen« — T. **fįχt* R. **fiχt* in d. praett. T. *s-fįχt-i* 74, 12 R. *fiχton;* vgl. Np. *paz, puχt,* Ab. Skr. √ *pak.*

χįnc- »zählen« — T. *χįγd* Mt. 10, 30. C. Mz. praet. *χįχtoi* Mt. 14, 5 C. Mz. (D. dagegen *χinst* von *χincun*).

saʒ- mit *nį* »hineinstecken, stecken bleiben« — T. **saχt* im praet. *nį-ssaχta* 78, 1. Mt. 15, 13 C. *nį-saχta* ib. Mz. *nį-ssaγd-i* 93, 3 mit erweichung.

wāʒ-, uaʒ- »lassen« T. — *waχt; uaγd* Mt. 19, 9 D. *waχt, waγd.*

līʒ- D. *lieʒ-* »fliehen« — T. *lịχt, lịγt, lịγd* D. *leχt, leγt, leγd,* vgl. Np. *gu-rēz, -rēχt,* Skr. *rikta* √ *rik̆.*

sūʒ- D. *sōʒ-* R. *suǯ-* »brennen« — T. *sịγd,* praet. *sịχton* R. *siχton* D. *soχt, soγt, soγd;* vgl. Np. *sōz, sōχt*; Ab. *upa-çuχta* von √ *çuk̆.*

ụnʒ- D. *winʒ-* mit praefix *a* »hängen« — T. *a-uγd,* praet. *a-uχton* S. *a-wịγd* D. *a-weχt, a-weγt, a-weγd-* vgl. Np. *ā--vēz, -vēχt,* Ab. *hu-ni-viχta* von √ *viǵ.*

t̓ịnʒ- »anheften« — T. *t̓ịγd* Bukw. 21 praet. *ait̓ịχta* Mt. 3, 5 Mz. *baitịγdat̓* 57, 7, d.

Ausnahmsweise geht *c* in *s* über in:

χac- D. *χoc-* »halten« — T. *χast* D. *χost,* praet. *χostan* (T. praet. mit bindevocal).

χinc- »rechnen« — D. *χinst,* praet. *χinston* (T. regelmässig, siehe oben).

Ausnahmsweise bleibt *ʒ* in;

galʒ- »werfen« — D. *galʒt, galʒst.*

3. *t* nach dentalen.

k̓ās- »sehen« — T.D. *k̓āst.*

t̓ās- »sich biegen« — S. *t̓ast.*

das- »rasieren«, mit *ar-* »verschneiden« T. *ar-dịst* Mt. 19, 12.

lās- »schleppen, ziehen« — T.D.R. *lāst.*

was- mit den praefixen *fa-al* »hervorziehen« — T. **wast* im praet. *fel-wasta* 45, 5. Mt. 26, 51 C. *fel-wasta* ib. Mz.

īs- D. *yēs-* »nehmen« — T. *īst* D. *yēst.*

dīs- D. *dies-* — T. **dịst* D. **dist* in den praett. T. *s-fal-dịsta* »schuf« Mt. 19, 4 C. D. *aw-diston* »ich zeigte«; vgl. Skr. *diṣṭa* von √ *diç.*

wīs- D. *wies-* mit praefix *al* »spinnen« — praet. T. *al-wịston.* D. *al-wīston.*

qụss- D. *γoss-* »hören« — T. *qust,* praet. *qụst-i* Mt. 17, 5 C. D. *γust,* vgl. Ab. *gūšta* von √ *gūš.*

kus- mit praefix *am* »erzittern« — T. **kust* in *an-kust* Mt. 11, 7 Mz. *s-an-kust-i* Mt. 27, 51 C.

k̄ūs- D. *k̄ōs-* »arbeiten« — T.D. **k̄ust* praet. *k̄uston.*

tis- mit praefix *ni* »hineinstecken« — T. *tist* im praet. *ni-ttistoi* 67, 1.

χass- »tragen« — T.D. *χast* R. praet. *χaston.*

χuss- D. *χoss-* »schlafen« — T. *χust* D. *χost* praet. *χustan* (T. praet. mit bindevocal).

fiss- D. *finss-* »schreiben« — T. *fist* D. *finst;* vgl. Np. *ni-vīs, ni-višt*, Ap. partc. *ni-pista,* inf. *ni-pistanaiy* von √ *pis.*

aχs- »schiessen« — T.D. *aχst* R. praet. *feχston.*

aχs- »fangen« — T. *aχst* Mc. 1, 23.

ʒaχs- mit praefix *fa* »befehlen« — T. **ʒaχst* in dem praet. *fa-ʒaχsta* Mc. 7, 36.

baχs- mit praefix *am* »verbergen« — T. *am-baχst* Mt. 13, 44 C. *am- baχst* ib. Mz.

maχs- mit den praefixen T. *ni* und D. *ri* »verbergen« — T.D. **maχst* in T. *ni-maχst* Mt. 13, 35 D. praet. *ri-maχston.*

t̄ars- »fürchten« — T.D. *t̄arst;* vgl. Ab. *tarçta* von √ *tareç,* Ap. *tarç.*

fars- »fragen« — T. **farst* im praet. *farsta* 99, 11. Mt. 2, 4 C. Mz.; vgl. Ab. *parsta* von √ *pareç.*

cafs- »brennen« — D. *cafst.*

qāz- D. *γāz-* »spielen« — T. *qast*, *qazt* D. *γast* praet. *γā-ston* R. *qazton* (T. praet. mit bindevocal).

rāz- »richten« — T. **rast* in *a-rast* 9 no 53 *ā-rast* 31 no 17; vgl. Ab. *rasta, rāsta* von √ *rāz.*

(i)raz- »wachsen« — T. *razt* D. *irazt.*

nuāz- (in den compositis *-nāz-*) D. *ńoāz-* »trinken« — T. **nuast* im praet. *nuastoi* Mt. 24, 38 C. *nuaztoi* ib. Mz., in den compp. **nist*, praet. *ā-nista* 82, 10. 95, 3 D. praet. *ńoaston.*

iwaz- mit den praefixen *a* und *ba* »ausstrecken« — T. **iwast* in den praett. *aiwasta* Mt. 12, 13 C. *aiwazta* ib. Mz. *baiwasta* Bukw. 26.

irwaz- (*ir* praefix?) »sich retten« — T.D.R. **irwast* in T.D. *ferwast*; T. *ferwast* Mc. 13, 13. Mz. R. *sarwast.*

γiez- »berühren« — D. *γist* im praet. *γiston.*

qiz- mit praefix *am* »gähren« — T. *an-qįst* Mt. 26, 17 *s-an-qįst-aïd* Mt. 13, 33 C.

χīz- D. *χēz-* »vorübergehen« — T. *χįst* D. *χest;* vgl. Np. *χēz, χāst,* Ab. √ *χiz.*

rīz- *rįz-* »zittern« — T. **rįst* in den praett. *rįst-įstį* Mc. 10, 32 C. *rįzst-įstįi* Mc. 16, 8 C. Mz.

bāz-, *bazz-* D. *bāz-* »taugen« — T. *bāzd* D. *bāzd* (mit erweichung) praet. T. *baztan* D. *bāztan.*

fanz- »reizen« — D. **fanst* im praet. *fanston* oder *fanzton.*

uarz- »lieben« — T. **uarst* im praet. *uarston* 15, 4.

γīt- D. *γēt-* mit praefix *al* »schelten, verfluchen« — T. *al-γįst* Mt. 25, 41. D. praet. *al-γiston.*

wīt- D. *wēt-* mit praefix *ar* »schicken« — T. *arwįst* Mt. 15 24 D. *arwist.*

satt- »brechen« — D.T. *sast* Bukw. 15.

batt- »binden« — D.T. *bast* Mt. 3, 4 R. praet. *babaston;* vgl. Np. *band, bast,* Ab. Ap. *baçta* von √ *bañd.*

sād- mit praefix *aw* »sättigen« — T. *awsast, bawsast* Mt. 5, 6 Mz. D. praet. *afsāston.*

fad- »spalten« — D. *fast.*

fid- D. *fed-* »bezahlen« — T. *fist,* praet. *ba-fįst-aïd* Mt. 18, 25 C. D. *fest.*

smūd- D. *smōt-* »riechen« — D. **smust* praet. *smuston.*

gard- »benagen« — T. *garst* in den praett. *garsta* 63, 4 *baigarsta* 63, 5.

sard- »salben« — T.D. **sarst* in den praett. T. *sarstoi* Mc. 6, 13 C. Mz. D. *sarston.*

uord- mit praefix *a* »bewachen« — D. **uarst,* praet. *a-uarston.*

gawd- mit praefix *ar* »schneiden«, »schlachten« — T. *argawst* Mt. 22, 4 C. *argawst* ib. Mz.

Ausnahmsweise erhält sich der dental vor *t* in:

bäd- »sitzen« — TD. *bädt.*
sīd- »rufen« — T. *sīdt*, praet. *ar-sīdtī* Mt. 10, 1 Mz. *a-sidti* Mt. 20, 17 C. *ba-s̨idti* Mc. 3, 13 C.
χüd- D. *χod-* »lachen« — T.D. *χudt.*
cayd- »schlagen« — T. **caχt* in den praett. *caχtoi* Mc. 4, 37 C. *fa̤-caχta* 50, 2.

Zu den ausnahmen gehört auch T. *da̤dt-* R. *dat-* »geben« (vgl. Ab. *dath*), das sein ptc. T. *rard* (Mc. 9, 31 Mz. Mc. 14, 21 C.) von *rädt-* bildet. Der stamm *rädt-* selbst, deucht mich, ist aus *ra-dadt* zusammengezogen, und das zweite *r* des ptc. muss wohl aus dem in vielen sprachen erscheinenden übergang eines dentals in *r* — hier des *dt* von *rädt* — erklärt werden. Im praett. *rädton* ist das *r* wieder geschwunden; vgl. Sj. Gr. § 109.

4. *t* nach labialen:

k̄af- »tanzen« — D. **k̄aft* im praet. *k̄afton.*
säf- »verlieren, verloren gehen« — T. *saft* Mt. 24, 39 Mz. *sa̤ft* Mt. 26, 8 C. D. praet. *safton;* mit erweichung T.D. *fe-sawd.*
yäf- »erreichen« — T. **yaft* in den praett. *bai-ya̤fta* 65, 6 *a̤r-bai-ya̤fta* 83, 9. Vgl. Np. *yāb*, *yāft,* Pā. inf. *ayāftan,* und Justi s. v. *ap.*
sarf- »wischen, fegen« — T.D. **sarft* in den praett. T. *nį-ssa̤rfta* 95, 1 D. *sarfton.*
caw-, caf- R. *čaf-* »schlagen« — T. *caft* praet. *nį-cafta* Mt. 26, 68 Mz. *nį-t̄ʒafta* ib. C. R. *čaft,* praet. *ni-ç̌awta,* S. in Voc. Comp. no. 230 praet. *čawta.*
daw- »stehlen« — T. **daft,* erweicht in den praett. *ra-dawdta* 65, 13 *a-dawtoi* Mt. 28, 13; vgl. Ab. *dapta* von √ *dab.*
k̄ēw- mit praefix *al* »drücken« — D. **k̄eft* praet. *alk̄efton.*
īw- D. *yēw-* »ändern, wechseln« — T. **ift* erweicht in den praett. *a-ïwta* Mt. 17, 2 C. *ba-iwtať* Mc. 7, 13 C. D. **yift*, praet. *bai-yifton.*

tīw- D. *tēw-, tiew-* mit praefix *ar* »leuchten, schimmern« — T. erweicht *fer-tịwd* Mt. 24, 27. *rar-tịwta* 55, 1 b. D. praet. *ar-tifton.*

k̄ūw- »beten« — T. erweicht *k̄uwd,* praett. *k̄uwdta* Mt. 20, 20 C. *s-kuwta* 74, 2. *nị-k̄k̄uwta* 79, 8.

dịw- mit *nị* + *ra* »zerreissen« — T. **dịft* erweicht im praet. *nị-rra-dịwta* 77, 2.

B. Zwischen das suffix *t* und die wurzel tritt *s*. Dies findet statt nur bei stämmen auf *r-* und einem einzigen auf *y-*. Im Np. hätten wir eine analoge erscheinung bei einigen stämmen auf *r* und *l,* deren infinitiv auf *-štan* ausgeht, wenn dieses *š* aus *rs* entstanden, was jedoch fraglich. Auch können wir nicht entscheiden, ob vom oss. *χoy-* ptc. *χost,* analog Np. bildungen wie *ǰūy, ǰust* (eher von der Ab. √ *ǵad* als von *yāç*), *rōy, rust* (Ab. √ *rud* Pā. praes. *rōdeδ*) die wurzel ursprünglich auf einen dental ausgieng. Kurz, wie dies *st* auch zu erklären sei, im Oss. bilden ihr ptc. damit die folgenden verba:

χoy- D. *χoay-* »stossen« — T. *χost* D. *χoast.*

zar- mit praefix *aw* »erwählen« — T. *aw-zarst* 96, 8. Mt. 22, 14 C.

appar- oder *ap̔bar-* »werfen« T. *apparst,* praet. *ap̔barsta* 70, 8. Mt. 27, 5 C.

mār- mit praefix *la* »auspressen« — D.T. *lamarst.*

ụar- D. *yuar-* »theilen« — T. *uorst,* praet. *uorston; ụarstoi* Mt. 27, 35 C. D. *yurst,* praet. *yurston.*

bār- »tragen«, mit praefix *am-* »begreifen« — T. *barst* Mt. 12, 32. Mc. 4, 24. *ambarst;* vgl. Np. *am-bār, am-bāšt* (aber mit der bedeutung »füllen«). Vgl. s. 53.

Wenden wir uns endlich zu den participialstämmen, welche mit dem bindevocal gebildet werden. Dieser ist D. *u* T. *ị* R. *i,* wonach das participialsuffix in *d* erweicht ist. Die so entstandenen formen auf D. *ud* T. *ịd* R. *id* können jedoch in bezug auf den bindevocal nicht mit dem Np. particip auf

īdah verglichen werden, da dessen *ī* auf das *aya* der sogenannten X. classe zurückzuführen ist, das D. *u* aber beweist, dass von einem ursprünglichen *i*-laute, worauf T. *ḭ* R. *i* hinzudeuten scheinen, nicht die rede sein kann. Somit müssen wir die entstehung des bindevocals noch im unklaren lassen, denn auch die merkwürdige T. 3. sg. praet. conj. *bau̯ąndă-daid* 83, 7 statt *bau̯ąndḭdaid* von *ba-uondḭn* »vertrauen, wagen« möchte ich eher in *bau̯ąnd - ădaid* theilen nach der analogie von D. *fąnd ădtaide* (Sj. p. 183), und in *ă-daid* eine (zwar im T. sonst nicht zu belegende) form des hilfszeitworts sehen, als *ă* für die zufällig erhaltene ältere form des bindevocals nehmen.

Der aufzählung der bekannten participia dieser bildung muss noch zweierlei vorausgeschickt werden.

Zum ersten ist schon oben bemerkt worden, dass einige T. verba ihr ptc. perf. zwar ohne bindevocal bilden, ihr praeteritum dagegen auf einen bindevocalischen participialstamm zurückgeht. Hieher gehören: *u̯ar-* »regnen« *χac-*, *qaz-*, *χuss-*. Zum anderen sei die kürzung erwähnt, welcher die ptcc. der beiden (wohl verwandten) stämme *fand-* und *u̯and-* oder *uond-* unterliegen, indem der bindevocal wieder ausgestossen wird, und *-ndd* zu *-nd* zusammenschmilzt, so dass der participial-stamm dem praesens-stamm ganz gleichlautend wird.

Anm. Auf dieselbe weise — ausstossung des bindevocals und assimilation — will Sjœgrén p. 139 anm. das ptc. T. *χąst* D. *χost* von *χąc-* D. *χoc-* (s. oben A. 2) erklärt haben, aus *χącḭdt* D. *χocudt*, statt *χąct* D. *χoct*.

Bindevocalische ptcc. oder ptc.-stämme finden sich von folgenden verbis:

qau̯- »nöthig sein« — T. **qawḭd* im praet. *qawḭdi* 45, 3. 57, 8 c. neben *qu̯di* 61, 8. 103, 5.

zar- »singen« — T. **zarḭd,* im praet. *zarḭdḭstąm* Mt. 11, 17 C. neben *zardḭstąm* ib. Mz.

u̯ār- »regnen« — T. **u̯āri̯d* in den praett. *u̯ari̯di* 101, 10. *a̤r-u̯ari̯di* 79, 12. R. *waridi;* neben ptc. D.T. *u̯ard,* praet. *u̯ardī* D. *u̯ardta* Sj. p. 184.

χa̤c- »halten« — T. **χa̤ci̯d* in den praett. *χa̤ci̯dtan* Sj., *fa̤-χa̤ci̯d* 45, 4 neben dem ptc. *χa̤st* und D. *χost, χosta̤n* (vgl. oben die anm.).

u̯as- »krähen, flöten« — T. **u̯asi̯d* in den praett. *u̯asi̯di̯sta̤m* Mt. 11, 17 C. *s-u̯asi̯di* Mt. 26, 74 C. *s-wasi̯di* ib. Mz.

mi̯s- mit den praefixen *ar-a* »sich erinnern« — T. **mi̯si̯d* im praet. *a̤ra̤-mi̯si̯di* Mt. 26, 75 C. *ara-mi̯si̯dī* ib. Mz.

qāz- »spielen« — T. **qāzi̯d* im praet. *qāzi̯dta̤n* neben dem ptc. *qast,* D. *γast,* D. *γāston* (vgl. A, 3).

χat́- »die ehe brechen« — T. **χat́i̯d* im praet. *fa̤-χa̤t́i̯di* Mt. 5, 28 C.

k̄āf- »tanzen« — T. **k̄āfi̯d* im praet. *k̄afi̯di* Mt. 14, 6. D. dagegen *k̄afton.*

u̯-lāf- »hauchen, athmen«, mit praefix *ni̯* »seufzen« — T. **u̯lafi̯d* im praet. *ni̯-u̯la̤fi̯di* Mc. 7, 34 C.

χuss- »schlafen« — T. **χussi̯d* im praet. *χussi̯dta̤n* Sj., *χus-si̯di* Mt. 8, 24 C. *χusi̯dī* ib. Mz., aber ptc. *χust* D. *χost, χusta̤n.*

u̯rn- »glauben« — T. **u̯rni̯d* in den praett. *u̯rni̯dta* 82, 7. Mt. 8, 13 C. *ba-u̯rni̯dta* 82, 4. *ba-urni̯dta* Mt. 21, 25 Mz.

fand- »gelüsten« — T. *fa̤ndi̯d* D. *fa̤ndud,* contrahiert T.D. *fa̤nd,* R. praet. *fandton* (sic!) praet. T. *fa̤ndi̯dī* D. *fa̤nd ādtei.*

uond-, uand- »trauen, wagen« — T. **uondi̯d, *u̯a̤ndi̯d* in den praett. *u̯a̤ndi̯di* Mt. 8, 28 C. *uondi̯dī* ib. Mz. *ba-u̯ondi̯di̯sti̯* Mt. 21, 32 C. *a-uondi̯dta̤n.* Gekürzt D.T. *a-uond* praet. D. *a-uondta̤n, auwa̤ntta̤n* T. *ba-u̯a̤nd-ādaid* 83, 7.

Bemerkenswerth ist das doppelte participialsuffix im T. *zi̯nd-i̯d-ta̤n* (Sj. p. 142) von *zōn-* »wissen«, woneben auch die regelmässigen formen T. *zi̯nd-ta̤n, zi̯dton* D. *zudton* von dem ptc. T. *zi̯nd* D. *zund* angeführt werden. In den texten

habe ich bloss beispiele für die form *zịdton* gefunden: *zịdta* 67, 4. Mt. 1, 25. *ba-zịdta* 66, 1. Mt. 2, 7.

Somit hätten wir alle formen des ptc. pf. im oss. betrachtet, und es bleibt nur übrig darauf hinzuweisen, dass bei einer vergleichung der oss. ptcc. von bekannten wurzeln mit den ptcc. von denselben wurzeln in den älteren sprachen sich zwei bildungsweisen verfolgen lassen.

Die eine — und das ist die ursprünglichere — weise bildet das ptc. direct von der wurzel, wenn diese gleich im praesensstamme verschiedene zusätze erhalten oder auch eine einbusse erlitten hat. Man vergleiche:

prsst.	ptc.	Altbaktr.	Np.
zay-	*zad*	*zāta*	*zād*
māy-	*-mād*	*māta*	*-mād*
cau-	*cịd* D. *cudt*	*šūta*	*šud*
stau-	*stịd* D. *studt*	*çtuta*	*sitūd*
batt- (aus *band*)	*bast*	*baçta*	*bast*
ist-	*stād* D. *istād*	√ *çtā*	*istād*
aχs- D. *aχsn-*	*aχsād* D. *aχsnād*	*çnāta*	u. s. w.

Die andere, neuere bildung dagegen behält auch hier die eigentlich den praesensstamm bildenden elemente bei; zum beispiel:

ǩan- (aus √ *kar* + *nu*) ptc. *ǩond*, dagegen im Np. *kard* Ab. *kareta* Ap. *karta.* Auch im Pehlewī richtiger *kartanū* statt *kantann* zu lesen.

mōn- (aus √ *mā* + *nā*) ptc. *a-mịnd* D. *a-mundt.*

D. *finss-* (aus √ *pis* mit infix *n(a)* der VII. cl.) ptc. D. *finst,* dagegen Np. *ni-višt* Ap. *ni-pista.*

urn- (aus √ *var* + *nā* oder *nu*) ptc. *urnịd,* Ab. dagegen *vereta.*

Leider lassen sich nur nicht alle ptcc. nach diesen beiden classen anordnen, da die meisten oss. verba sich nicht auf ältere wurzeln zurückführen lassen.

Nach betrachtung der beiden stämme, auf denen das ganze system der oss. conjugation beruht, können wir zur eigentlichen flexion übergehen, und handeln zuvörderst über

die personalsuffixa.

Auch hier zeigt sich der innige zusammenhang des oss. mit den stammverwandten sprachen, zugleich aber auch manche eigenthümlichkeit, zu deren erklärung wir glauben folgende lautgesetze aufstellen zu dürfen, die durch ihr vorkommen auch bei anderen redetheilen und in mehreren der verwandten sprachen genügend gesichert erscheinen.

1. Altes *t* wird *t̄*; steht es aber im auslaute nach vocalen, so verflüchtigt es sich entweder ganz oder geht in *i* über.

2. *t̄* zwischen vocalen wird gern in *d* erweicht, wie *k̄* im selben falle zu *g*. Vgl. für letzteres *k̄uri̥n* — *aguri̥n*, *k̄a̤ni̥n* — *ni̥ga̤ni̥n*.

3. Auslautendes *m* musste in einer älteren periode zu *n* werden. Dies gesetz blieb im D. in kraft, auch wenn später durch abfall von endvocalen ein diesen vorhergehendes *m* in den auslaut trat; im T. und S. dagegen erhält sich *m* in letzterem falle.

Die personalendungen sind nun die folgenden:

Erste person.

Im sg. ist ihr kennzeichen in allen drei mundarten *n*, lautgesetzlich aus älterem *m*, das sich im Armen., Np. und dessen dialekten findet.

Im pl. bieten T. und S. *m*, D. aber *n*. Wenden wir hier unser drittes lautgesetz an, so ergibt sich, dass das altéranische pluralsuffix *mahi* zu *ma* verkürzt sich viel längere zeit mit auslautendem vocal erhalten hat, wie ja auch in der Np. prosodie. Z. b. *kunīm* als ⏑ – ⏑ gilt; und bekanntlich ist der sogenannte prosodische vocal im Np. überbleibsel eines

früheren vollen vocallautes. Beide oss. suffixa weisen also auf ein älteres *mẹ* (mit *ẹ* bezeichnen wir einen nicht näher bestimmbaren vocallaut).

Zweite person.

Im sg. treffen wir zwei suffixe, *s* und *i*, die beide auf urspr. *si* zurückführen. Dieses erscheint im altéranischen in zweierlei gestalt, nach *a*-vocalen als *hi*, nach anderen als *ši*, und auf diese letztere form geht das oss. suffix *s* zurück. Seine erhaltung in der praesensendung D.R. *is* T. *ẹs* gegenüber Ab. und Ap. *ahi* muss wohl dadurch erklärt werden, dass der classenvocal *a* dieses tempus sich schon in sehr früher zeit zu *i* schwächte. Allerdings gibt Rosen auch der 2. sg. im praet. die endung *tas* und im fut. *ǰinas*, im widerspruch mit Sjœgrén, der im praet. D.T. *tạ̈* fut. D. *ʒene* T. *ʒine* (texte *ʒẹnạ*) hat; doch da diese endungen, wie wir sehen werden, eigentlich mit der 2. sing. praes. verbi subst., die T.D. *dạ̈* R. *da* lautet, identisch sind, so scheint bei Rosen ein irrthum vorzuliegen.

Die andere altéranische form *hi* hat sich im oss. *i* (als zweiter laut eines diphth.) erhalten, das wir im Pā. *aē* Np. *ē* (aus *ahi*) wieder finden. Es ist mit Fr. Müller aus dem *h* der form *hi* zu erklären, oder vielleicht auch aus dem *i* derselben, mit auslassung des *h*.

Gänzlich entbehrt des suffixes die 2. sg. imper., wie ja schon das Skr. und Ab. in dieser form das personalelement *dhi* nach dem classenvocal *a* haben schwinden lassen, und auf den blossen classenvocal ausgehen. Letzterer hat sich im D. als *e* noch erhalten, im T. ist er dagegen meist abgefallen, wie im Pā. und Np. immer. S. Sj. § 100 p. 134.

Alle 2. ps. pl. haben das suffix T.R. *t́* D. *t́e* aus altéranisch *ta (tha)*, urspr. *tas*, entstanden, wohlbemerkt, mit beibehaltung des auslautenden vocals, denn sonst müsste *t* in *i* übergegangen sein, wie in der 3. sg. Die oss. grundform ist also *t́ẹ*.

Anm. Eine interessante form ist T. *comut́* 18, 11 »lasst uns gehen«, wo das suffix der 2. pl. (mit dem binde-

vocal *u*) an die 1. pl. imper. von *caun* »gehen«: *cauam, cuom* gehängt ist. Ganz analog ist das russ. *poidem-te* und dgl.

Dritte person.

Im praes. ind. sg. wird sie durch das suffix *i* (als zweiter laut eines diphthongen) bezeichnet, das gleich dem arm. *y* aus urspr. *t* entstanden ist.

Demselben *t* ist im conj. das suffix *d* D. *d-e* entsprossen, das sich im Pā. *δ* Np. *d* wieder findet. Wie wir unten sehen werden, wird der conj. im D. ausser durch den modusvocal noch durch an das personalsuffix gehängtes *e* charakterisiert. Nimmt man nun an, dass dieses *e* in älterer zeit auch im T. und S. dialekt vorhanden gewesen, so erklärt sich, warum das suffix *t* hier nicht zu *i* wurde, sondern als *t́* erhalten blieb, das sich zwischen vocalen zu *d* senkte. S. die obigen lautgesetze.

Dasselbe suffix *d* D. *de* bezeichnet auch die 3. sg. imp. Hier geht es aber auf die ältere form *tu*, oder wahrscheinlicher auf *tāt* zurück. Die weitere ableitung bleibt jedoch dieselbe wie im conj., nur dass als oss. grundform hier *dę*, dort *dē* anzunehmen ist.

Ganz abgefallen ist das suffix in der 3. sg. fut. I., welche jetzt auf *a* ausgeht = urspr. *āt*.

Im pl. ist aus dem urspr. suffixe *nti* D. *nce* T. *nc* R. *nč* entstanden, indem *t* durch den einfluss des folgenden *i* in *č*, *c* übergegangen ist, wie schon Bopp, Kauk. Spr. p. 80 anm. 39 und Schleicher, Z. vgld. Spr. gesch. p. 71 dargethan haben. Im Pā. *ñδ* Np. *nd* ist das *i* spurlos abgefallen, im Arm. auch noch *t*, wahrscheinlich durch assimilation.

Neben *nc, nč* findet sich im T. und S. dialekte noch *i* (als zweiter laut eines diphth.) als suffix der 3. pl. Bopp erklärt es loc. cit. au *n*, Fr. Müller p. 4 aus *s*, das frühzeitig aus *t* entstanden sei. Wir wagen hier keine neue hypothese aufzustellen, besonders da es fraglich ist, ob das im D. an

stelle dieses *i* erscheinende gewöhnliche suffix *nce* nicht dem wirken der analogie seine stelle verdankt.

Ein drittes suffix *nť* D. *nťe* kommt nur im imper. vor. Dass hier *ť*, nicht *č*, *c* steht, lässt darauf schliessen, dass dem urspr. *t* ein dumpfer vocal folgte, und so entspricht *nť(e)* dem alten *ntu* oder vielleicht *ntāt* (ved. s. Benfey kl. Gr. 92), dessen vocal im D. als *e* erscheint, im T. und S. aber abgefallen ist.

Modi.

Obgleich Sjœgrén fürs verbum finitum im oss. drei modi aufstellt, ind., conj. und imper., lassen sich doch die vier modi (ind., conj. opt., imper.) der älteren sprachen nachweisen. Das missverhältniss löst sich dadurch, dass der oss. conj. auf dem alten opt. beruht, der alte conj. aber im oss. die function eines futurs übernommen hat, was sich theilweise schon im Altb. (Sp. Gr. § 308) und Altp. (Sp. Gr. § 84) nachweisen lässt. Wir werden daher das oss. fut. I. unter den modis behandeln.

Von der in den älteren sprachen noch ziemlich vollständig erhaltenen classe von verben, die in den specialtempora die flexionsendungen unmittelbar an die wurzel oder das thema antreten lassen, finden sich im oss. nur vereinzelte spuren beim verb. subst. Alle übrigen oss. verba sind in die bindevocalische conjugation übergetreten, wie es eben so in den übrigen neueren éranischen dialekten der fall ist.

Von dem mit dem blossen bindevocal erweiterten stamme werden nun der indic. praes. und der imperativ gebildet.

Während im Np. der bindevocal sich stetig erhält, unterliegt er im oss manchen schwächungen, die aus folgender tabelle zu ersehen:

	Dig.	Tag.	Ros.	Oss. grundf.	Np.	Altbaktr.	Altind.
Sg. 1.	*un*	*i̥n*	*in*	*on*	*am* (Pā. *ōm*)	*āmi*	*āmi*
2.	*is*	*i̥s*	*is*	*is*	*ē* (Pā. *aē*)	*ahi*	*asi*
3.	*ui*	*i̥i, i̥*	*i*	*oi*	*ad* (Pā. *ōđ*)	*aiti*	*ati*
Pl. 1.	*ān*	*a̤m*	*am*	*āmę̥*	*īm*	*āmahi*	*āmas(i)*
2.	*ieťe (oťe)*	*uť*	*uť*	*oťe*	*ēd*	*ata*	*aťa*
3.	*unce*	*i̥nc*	*inč*	*once*	*and*	*aiñti, eñti*	*anti*

Und im imperativ ebenso:

	Dig.	Tag.	Ros.	Oss. grundf.	Np.	Altbaktr.	Altind.
Sg. 2.	*e*	*-(e)*	—	*e*	—	*a*	*a*
3.	*ede*	*a̤d*	. . .	*ede*	. . .	*atu, atāt*	*atu, atāt*
Pl. 2.	*ieťe (uťe, oťe)*	*uť*	*uť*	*oťe*	*ēd*	*ata*	*ata*
3.	*anťe*	*a̤nť*	. . .	*anťe*	*and*	*añtu*	*antu(antāt)*

Diesen vocalwechsel hat Bopp, Kauk. Sp. p. 80 anm. 39 so zu erklären gesucht: »Hier will ich noch darauf auf»merksam machen, dass diejenigen personalendungen, welche »ursprünglich mit *i* schliessen, den der endung vorangehen»den classenvocal im S. in gestalt eines *i*, im T. und D. [sic!] »in der von *ü* (d. h. *ị*) zeigen, wie mir scheint durch die »assimilationskraft des früher da gewesenen i der endung.« Nach näherer betrachtung der D. endungen aber, als der älteren, möchten sich gegen Bopp's ansicht manche zweifel erheben. In den personen sg. 1, 3 pl. 3 entspricht das D. *u* durch übergang aus älterem *o*, das sich z. b. theilweise im Pā. findet, dem ursp. *a*; dies *u* schwächte sich im T. und S. zu *ị* (nach Rosen's mangelhafter vocalbezeichnung *i*), vergl. Sj. Gr. p. 22. In der 1. pl. hat sich das urspr. *a* erhalten im D. als *ā*, bei Rosen *a*, T. geschwächt *a̤*. Ueber das *i*, *ị* der 2. sg. haben wir schon oben bei erklärung des suffixes *s* gesprochen, und so bleibt bloss die 2. pl., deren endung im T.S. ganz regelmässig den bindevocal *u* statt *a* darbietet, im D. aber meistens (ausser bei den u-stämmen) *iefe* lautet. Den bindevocal *ie* weiss ich hier nicht zu erklären und weise nur auf Pā. *ēδ* Np. *ēd* hin, deren entstehung jedoch auch noch nicht genügend aufgeklärt ist. Im imper. entspricht D. *e*, *a* T. *e*, *a̤* regelrecht altem *a*; die 2. pl. ist mit der des praes. identisch, wie auch die 1. pl.

Der conjunctiv der alten bindevocalischen conjugation zeigt vor den personalsuffixen ein langes *a*, das aus dem bindevocal *a* und dem conjunctivcharakter *a* zusammengeschmolzen ist. Dieser selben bildung entspricht im oss. das von Sjœgrén futurum definitum benannte tempus, welches wir mit fut. I. bezeichnen wollen. Rosen nennt diese form conj. praes., nach den texten aber zu urtheilen, ist die von Sjœgrén gewählte bezeichnung vorzuziehen, besonders da ja das praesens ausserdem noch einen — dem alten optativ entsprechenden — conjunctiv aufzuweisen hat, welcher freilich Rosen unbekannt geblieben ist. — Es entsprechen sich demnach die endungen folgendermassen:

	Dig.	Tag. u. Ros.	Altbaktr.	Altind.
Sg. 1.	*on*	*on*	. . . Np. *ām*	*āmi*
2.	*ai*	*ai*	*āhi*	*āsi*
3.	*a*	*a*	*āiti* Np. *ād*	*āti*
Pl. 1.	*ān*	*ām* R. *am*	. . .	*āmasi*
2.	*aiťe*	*ať*	. . .	*āťa*
3.	*once*	*oi*	*åñti*	*ānti.*

Die endung der 2. sg. *ai* findet ihr vorbild schon im altb. *ǵaçāi* statt *ǵaçāhi* (Sp. Gr. § 191 anm.), und auch die übrigen endungen stimmen vortrefflich zu den älteren. Den vocal *o* in der 1. sg. führt Bopp, Kauk. Gl. pg. 71 anm. 8 mit recht auf den einfluss des nasals zurück. Desgleichen ist nach ihm das *o* der 3. pl.-endung *oi* durch den früher jedenfalls vorhanden gewesenen nasal zu erklären, wie letzterer sich ja auch im D. *once* erhallen hat, wenn diese form, der ungemeinen verschiedenheit von T.S. *oi* wegen, nicht lieber als neubildung anzusehen ist. Auffallender noch ist das *i* in D. *aiťe* gegenüber T.S. *ať*. Wie mir scheint, muss *aiťe* in *a* + *ie-ťe* zerlegt werden, und besteht demnach aus dem moduscharakter *a* + dem mit dem bindevocal des praesens *(ie)* angehängten personalsuffixe *ťe*. Dieselbe endung *aiťe* findet sich ferner im praett. und conj.; und es scheint etwa, dass das personalsuffix *ťe* im sprachbewusstsein der Digoren so fest mit dem, ursprünglich wohl nur im praes. statthaften *ie* verschmolz, dass letzteres als zur personalbezeichnung gehörig und nothwendig mitempfunden ward.

Der oss. conjunctiv, nach Sjœgréns benennung, zeigt zwischen dem stamme und personalsuffix den bindevocal *i*, und setzt im D. noch ein *e* an das suffix, vor welchem das *e* der beiden suffixa 2. pl. *ťe,* 3. pl. *nce* abfällt. »Den eigent»lichen charakter dieses modus« sagt Fr. Müller p. 8, »er»blicke ich in dem am ende stehenden *e*, welches ich mit »dem Np. *ē* am ende des subjunctivs identificire. Es verhält »sich darnach der conj. praes. zum indic. im Oss., wie sich »der subjunctiv-optativ *(pursīdamē)* zum aorist *(pursīdam)* »im Np. verhält.« Dieses zugegeben, glaube ich aber noch

einen schritt weiter gehen und jenes *i*, das Fr. Müller bloss als »einige abweichungen vom sogen. bindevocal« des indic. auffasst, dem alten optativ oder potentialis der bindevocalischen stämme (*a* + *i* = *ai* = *ē* = *i*) zuweisen zu dürfen, da dies *i* sich durch alle personen und zahlen erhält. Man vgl. für den sg.:

	Dig. (u. Grdf.)	Tag.	Altb.	Altind.	Urform.
Sg. 1.	*in-e*	*in*	. . .	(*ēyam*)	*a-i-m*
2.	*is-e*	*is*	*ōis*	*ēs*	*a-i-s*
3.	*id-e*	*id*	*ōið*	*ēt*	*a-i-t.*

Dass das schliessende *e* im D. nicht das einzige charakteristicum des conjunctivs ist, geht, meine ich, klar aus dieser zusammenstellung hervor. Die eigentliche modusbezeichnung liegt eben in dem »bindevocal« *i*, und so konnte denn auch das secundäre *e* im T.(S.) ohne grossen schaden abfallen. Dass es auch im T. früher da gewesen, beweist das *d* der 3. person, gemäss dem früher erwähnten lautgesetze.

Im plural weichen die beiden dialekte sowohl von der alten bildung als unter einander ab, indem jeder sich eine besondere pluralform schuf.

Der D. plural lautet:

1. *i-ān-e*
2. *i-ait-e*
3. *i-onc-e* (im praett. *i-anc-e*).

Leicht erkennbar ist in diesen formen der moduscharakter *i*, und das affix *e*. Um so schwieriger ist das erscheinen des *a*-vocals vor den personalsuffixen zu deuten. Merkwürdiger weise sind nämlich hier sowohl, als auch — wie aus dem folgenden zu ersehen — im Tag. dialecte die an das moduselement antretenden personalendungen ganz identisch mit denen des oben besprochenen fut. I. Derselben erscheinung werden wir beim praeteritum transitivum begegnen. Ich habe bisher keine genügende erklärung dieser auffälligen modus- und tempusstammerweiterung durch (urspr. langes) a finden können, und muss mich daher begnügen, darauf hingewiesen zu haben, da die grammatiker u. Fr. Müller eine

erwähnung und erklärung der vorliegenden erscheinung nicht für nöthig gehalten.

Die T. formen für den pl. conj. sind:

Pl. 1.	*i-kk-am*, nach Sj.,	und nach Cor.	*i-k̄g-am*
2.	*i-kk-af*		*i-k̄g-af*
3.	*i-kk-oi*		*i-k̄g-oi.*

Fr. Müller's erklärung des *kk (k̄g)* dieser formen s. Oss. Cj. p. 8. 9. Da altb. *q̊* im oss. lautgesetzlich immer *χ* (wie pers. *χϝ*) entspricht, so liesse sich *kk (k̄g)* = *q̊y* hier höchstens durch die assimilation, die vielleicht die verhärtung bedingte, entschuldigen. Doch in ermangelung einer genügenden erklärung, mag die Müller'sche einstweilen beibehalten werden, wobei aber nicht zu übersehen, dass das *i* im oss. *fa̧rs-i-kkam* nicht mit dem *i* im Arm. *harcan-i-cĕmq̊* zu identificiren, das Bopp für den stamm des verbi sbst. erklärt, Patkanow (O sostawě armjanskago jazyka St. Ptbg. 1864 § 104 p. 99)*) dagegen für den blossen bindevocal ansieht.

Hilfsverba.

Viele tempora des oss. werden durch zusammensetzung mit hilfsverben gebildet, welche sich meist als einfache conjugatio periphrastica, wie sie die meisten neueren sprachen kennen, darstellt, in anderen fällen aber auch schon zu einer innigeren verschmelzung beider elemente in ein wort vorgeschritten ist. Darum finden die hilfszeitwörter am passendsten an dieser stelle ihre besprechung. Aufgezählt und kurz aber treffend charakterisirt hat sie Fr. Müller p. 4, unsere von den seinen abweichenden ansichten in betreff ihrer etymologie und conjugation werden wir nun im folgenden darzulegen suchen.

I. Vom verbum substantivum kommen bei der bildung zusammengesetzter verbalformen in betracht: der indic. praes. und conj. praes.

---

*) Uebersetzt von Ed. Dulaurier im Journ. Asiat. VI. sér. t. XVI. août—sept. 1870 p. 125—293.

Die flexion des indic. praes. ist nach den quellen folgende:

	Dig. (Sjœgren)	Tag. (Sj.)	Texte	Klaproth	Rosen
Sg. 1.	*da̤n*	*da̤n*	*da̤n* 37, 11. Mt. 3, 11 C.	*dan, da̤n*	*dan*
2.	*dā̤*	*dā̤*	*da̤* 66, 13. Mt. 2, 6 C. Mz.	*dé*	*da*
3.	*yes*	*is*	*is* 30, 3. 82, 7. Mt. 1, 18 Mz. C.	*is*	*is*
	ei, yei	*ī*	*ī* 11, 88. Mt. 2, 2 Mz. *i* 44, 5. Mt. 2, 16 C.	—	*i*
		ū	*u* 34, 6. Mt. 1, 20 Mz. *ū* Mt. 1, 20 C. *ụ* Mt. 5, 23 C.	*u*	*u*
Pl. 1.	*ān*	*sta̤m*	*sta̤m* 83, 10. Mc. 4, 9 C.	*stem*	*stam*
2.	*aife*	*stuf*	*stuf* 95, 7. Mt. 5, 11 Mz. C.	*stut*	*stuf*
2.	*ance*	*stį̈i*	*stį̈i* 7, 24. 64, 5. Mt. 2, 18 Mz. *stį̈* 69, 1. Mt. 7, 14 C.	*isti*	*isti*

Am leichtesten zu deuten sind hier offenbar die formen der 3. sg. D. *yes* T.S. *is*, welche dem Altb. *açti* Np. *ast* entsprechen. Ebenso schliesst sich D. *ei*, nach vocalen zur vermeidung des hiatus *yei* und im T. zu *ī* zusammengezogen, gewissermassen an die Arm. form *ē* (aus *ě* + *y*) an. Die dritte form *u* will Fr. Müller als kürzung von *ast* auffassen, wie in den Np. mundarten und im Kurdischen *e* = Np. *ast* vorkommt. Auch *u* kommt vor, im Zazá, und zwar fürs msc., während *a* dem fem. und *i* dem pl. gehört; z. b. Lerch I 58, 7 *keife me ƙaul-u* »mein befinden ist gut«, 4,35 *ḗn'oe teir nákure bāryék ést-a, bőeče qịlm-a ést-a* »dieses vogels schnabel dünn ist, schwanz kurz ist«, 58, 10 *čḗnde dḗwi ašíreta šụ̈ma ẹ́st-i?* »wie viel dörfer eures stammes sind?« 59, 16 *báγče tu ẹ́st-u?* »hast du einen garten?« Indessen eben diese differenzierung nach geschlecht und zahl lässt im Kurd. auf pronominalen ursprung der besprochenen formen schliessen, während sich im osset. die sache ganz anders stellt. Hier giebt es nämlich eine vollständige conjugation des stammes *u* als vb. sbst., von welchem das praesens im Dig. *un, uis, ui, uon, uoť* oder *uoťe, uonce* oder *unce* (Sj. p. 127) lautet. Und eben daher stammt der oben besprochene praeteritialstamm T. *ud* D. *uodt, ädt*. Alle diese formen hat Müller hier übersehen, was ihn auch später bei besprechung des hilfszeitworts *faun* auf irrwege geführt hat. Einen vollständig in seiner flexion entwickelten verbalstamm aber sei es aus einer verstümmelten 3. sg., sei es aus einem pronomen (hier *ava*) abzuleiten, und besonders in einer indogermanischen sprache, kann ich mit meinem sprachlichen gewissen nicht vereinigen. Justi hat den stamm *u* mit der Altbaktr. wurzel *ah*, Altind. *as*, verglichen, doch beweist schon die existenz des participialstammes die unhaltbarkeit dieser zusammenstellung. — Um nun auf die 3. sg. praes. *u* zurückzukommen, so halte ich sie für eine durch den häufigen gebrauch erklärliche verstümmelung des im D. erhaltenen und regelrecht gebildeten *ui*, welches sich auch noch im T. nachweisen lässt: entsprechend der passivform *sịrdạ-u* Mt. 17, 21 C. finden wir nämlich Mc. 14, 41 C. *lạ̈wạ̈rdạ̈-ui*. Damit ist frei-

lich *u*, *u̯* erklärt, nicht aber die entstehung des stammes *u*; in ermangelung positiver daten indessen enthalte ich mich lieber aller hypothesen.

Sehr dunkel sind die formen *dan* und *da* für die beiden ersten personen des sg. Hören wir zuerst Bopp's erklärung, Kauk. Gl. p. 48: »Hier [d. h. im oss.] wird das skr. *asmi* »Np. *am* . . . . dem sinne nach durch das sehr räthselhaft »scheinende *da-n*, 2. pers. *dai* [sic!] vertreten, worin ich die »skr. √ *stā* »stehen« erkenne, die im skr. selber, und noch »mehr in seinen schwestersprachen, häufig die stelle des vb. »sbst. vertritt, und die auch in den oss. pl. *sta-m*, *stu-t́* (vgl. »*stamus*, *statis*) kaum verkannt werden kann. Der verlust »des zischlauts hat im sg. die erweichung des *t* zu *d* begün»stigt, welches letztere hinter einem harten *s* nicht hätte ein»treten können.« Wesentlich ebenso spricht Bopp sich Vgl. Gr. I² 426 anm. *) aus. Mit diesen ausführungen können wir uns nicht einverstanden erklären. Denn warum soll im sg. das *s* der √ *sta* abgefallen sein, während es sich doch im plural und im verbum T. *styn* D. *istun* unversehrt erhalten hat? Und die gruppe *st* ist dazu noch eine der mundgerechtesten und in unseren sprachen sehr beliebt. Und warum soll anlautendes *t* zu *d* herabgesetzt worden sein, gegen die regel, welche *t́* fordert. Das einzige beispiel im pronomen der 2. pers. D. *du* T. *dy̨* R. *di* gegenüber altb. *tūm* altind. *tvam* beweist noch nichts gegen die regel. Eher können wir uns Müller's ansicht (Oss. Cj. p. 5) anschliessen, welcher in *d* ein sonst im Maz. und Kurd. sich findendes praefix sieht, und *-an*, *-a* mit den np. formen *am*, *ī*, pārsī *haē* identificirt. Freilich ist von solch einem praefix im ossetischen weiter keine spur nachzuweisen, indessen scheinen die weiter unten zu besprechenden endungen des fut. II Müller's ansicht die gewünschte bestätigung zu bieten.

Die D. pluralformen *ān*, *ait́e*, *ance* entsprechen nach Fr. Müller »der reihe nach altp. *amahy* griech. *ἐστέ* altb. *aiñti*, »*eñti*« (sic! bei Justi findet sich bloss *heñtī*, *heñtiḱa*). Auch hier müssen wir leider widersprechen. Die drei formen haben ein zu gleichmässiges gepräge, als dass wir sie für aus der

vorzeit überkommen gelten lassen könnten. Besonders die zusammenstellung der 2. pl. *aițe* mit *ἐστέ* ist zu kühn. Schon im altind. *sthá* und altb. *çtā* ist das anlautende *a* der $\sqrt{}$ *as* abgefallen, wie sollte es sich da im Oss. erhalten haben? Mir scheinen diese formen regelmässige bildungen von einem stamme *a* für *ua* (wie wir beim conj. praes. sehen werden), an welchen die gewöhnlichen personalsuffixe getreten sind: *n* (mit dehnung), *ieṭe* (über diese erweiterte form ist schon oben gesprochen worden) und *nce*. Und damit haben wir eine genügendere erklärung dieser bildungen, als aus dem Griechischen und aus nicht existirenden altb. formen.

Im T. und S. wird der plural von der alten wurzel *sta* gebildet, was zuerst von Bopp nachgewiesen worden. Die formen *stam* oder *stạm* und *stuṭ* sind ganz identisch mit den entsprechenden des T. verbi *stįn* »stehen«. Nur die 3. pl. *stįi, stį*, bei R. und Klaproth *isti* »sie sind« stimmt nicht zu T. *stįnc* »sie stehen«. Doch kann *stįi*, wie Bopp Kauk. Gl. p. 80 anm. 39 bemerkt, nicht füglich von den formen der 1. und 2. pl. getrennt werden — wie er selbst früher willens war, ib. p. 48 —, und das schliessende *i*, welches Corayew nach *į* immer auslässt, ist als suffix der 3. pl. anzusehen, wie in der endung des fut. I *-oi*.

Der conj. praes. ist bei Sjœgrén p. 122 vom erwähnten stamme *a* gebildet, in den T. texten dagegen von einem stamme *ua*, welchen wir für eine erweiterung des in den anderen formen auftretenden und oben besprochenen stammes *u* halten. Der stamm *a* ist offenbar kürzung aus *ua*, wie ja auch im fut. I bei Sjœgrén p. 120 neben *uon, uai* u. s. w. *on, ai* aufgeführt wird, wo auch das anlautende *u* oder *ụ* (der aussprache nach bei den Tagauren gleich engl. oder arab. *w*) geschwunden ist.

Die biegung des conj. praes. ist die folgende:

	D.	T. (Sjœgrén)	Texte
Sg. 1.	*aine*	*ain*	. . .
2.	*aise*	*ais*	*uais* Mz. Mc. 9, 45
3.	*aide*	*aid*	*uaid* 41, 1. 2. 73, 7
		Klaproth	*woid, woith* »qu'il soit«
Pl. 1.	*aiyāne*	*aikkam*	. . .
2.	*aiyaife*	*aikkaf*	. . .
3.	*aiyonce*	*aikkoi*	*uaïkgoi* C. Mt. 24, 22.

Diese formen sind alle ganz regelmässig gebildet, vgl. was oben über die bildung dieses modus gesagt ist. Nur ist im D. plural der moduscharakter *i* in *iy* verdoppelt worden, was aber, wie fernerhin nachzuweisen, bei *a*-stämmen immer der fall ist.

II. Als zweites hilfsverba nennt Müller die wurzel altind. *bhū* altb. *bū*, die er im oss. stamme *fau* zu finden meint. Dagegen muss ich ernstlich einsprache erheben. Zuerst kann ich nicht zugeben, dass ein oss. *f* im anlaute altem *bh* entspreche. Müller führt zwar selbst zwei beispiele für diese erscheinung an (Wiener Szgsber. bd. 41, 1863, s. 159), nämlich *faun* »sein« = *bhu* *φυ-* und D. *arfuk* T. *arfig* »augenbraue« = *bhrū* *ὀφρύς*. Aber, abgesehen von ersterem beispiele, steht das *f* von *arfuk* nicht im anlaute, sondern im inlaute und nach *r*, und wird durch diese nachbarschaft und die umstellung genugsam erklärt. Ferner lautet das ptc. von *faun* T. *faud* D. *fauodt,* und diese formen lassen sich unmöglich auf das alte ptc. altind. *bhūta* altb. *būta* = Np. *būd* zurückführen. Schon dies hätte ihn darauf führen können, dass das ptc. *faud, fauodt* zusammengesetzt ist, und zwar aus dem bekannten praefix *fa* und dem ptc. des stammes *u, ua,* welches T. *ud* D. *uodt* lautet. Die richtigkeit dieser unserer annahme wird bekräftigt durch die vollständige übereinstimmung der formen des stammes *fau* mit den vom stamme *u* gebildeten, wie aus Sjœgrén § 97. 98 ersichtlich. Eine fernere bestätigung bieten andere zusammengesetzte formen

des vb. subst., die aus *fa* und dem eben besprochenen ind. und conj. praes. bestehen.

Letztere bildung stellt Sjœgrén § 97 zum vb. subst. als perfect (T. *fa̤da̤n*) und plusqp. (T. *fa̤cain*). Die andere bildung, mit dem thema *fau,* stellt er in § 99 als besonderes zeitwort auf, welchem er die bedeutungen »fortwährend sein, vollenden, beschliessen« giebt. In den texten treffen wir *faun* mit den bedeutungen »endigen, enden« und »Gott lästern«. Als perfect davon giebt Sjœgrén wieder T. *fa̤da̤n* D. *fa̤dta̤n*, und als conj. plusqpf. T. *fa̤cain* D. *facaine.* Aus der function dieser letzteren formen und den dem verbum *fa-un* beigelegten bedeutungen ergiebt sich, dass das praefix *fa* dem verb. subst. den begriff der vollendung beilegt. Ueberhaupt scheint es eine eigenheit dieses zeitworts im oss. zu sein, dass es in verbindung mit jedem beliebigen praefix jener begriffsmodification unterliegt. So erklärt sich auch wie mit einem praefix und dem verbum sbst. gebildete denominativa perfective bedeutung haben können, z. b. T. *a̤r-bon-i* D. *ar--bon-ei,* »es ist tag *(bon)* geworden«, T. *fa̤-sɨ̥rχ-i* »ist roth *(sɨ̥rχ)* geworden« u. s. w.

Was die conjugation der beiden genannten composita angeht, so werden wir hier bloss die des einen betrachten. Die des andern, *faun,* da sie ganz regelmässig geht, sehe man bei Sjœgrén § 99.

		D.	T. (Sj.)	Texte.
Sg.	1.	*fa̤dta̤n*	*fa̤da̤n*	*fa̤dd̤n* 77, 9.
	2.	*fa̤dtā̤*	*fa̤dā̤*	. . .
	3.	*fa̤cai*	*fa̤cī*	*facī* Mz. Mt. 1, 22. 18, 13. *fa̤cʒ̥i* 13, 112. *fa̤cʒ̥* 76, 14. *fa̤ci* 51, 31. 61, 10. 75, 1. 77, 7. 84, 12. Mt. 7, 28. 11, 1. 13, 53. 19, 1. 21, 17.
Pl.	1.	*fäcān*	*festa̤m*	. . .
	2.	*fa̤caife*	*festuf*	. . .
	3.	*fa̤cance*	*festʒ̥i*	*festʒ̥i* 38, 7. *festʒ̥* 77, 4. 83, 4. Mt. 13, 26. 28, 4 C. *festi* 67, 4.

Und der »conj. plusqpf.«, wie Sjœgrén ihn benennt, obgleich es im oss. kein plusqpf. giebt, das er nur dazu erfunden, lautet nach ihm:

		D.	T.
Sg.	1.	*facaine*	*fạcain*
	2.	*facaise*	*fạcais*
	3.	*facaide*	*fạcaid*
Pl.	1.	*facaiyäne*	*fạcaikkam*
	2.	*facaiyaife*	*fạcaikkaf*
	3.	*facaiyonce*	*fạcaikkoi.*

Diese formen sind nach Sj. p. 123 aufgeführt; in den texten habe ich bis jetzt keine derselben angetroffen, und kann also auch über ihre eigentliche bedeutung nichts angeben.

Was die entstehung dieser formen betrifft, so haben wir schon gesagt, dass sie aus dem praes. ind. und conj. des vb. sbst. mit dem praefixe *fa* componirt sind. Dabei ist das *d* der 1. und 2. sg. im D. verdoppelt, was ich sonst bei diesem praefix nicht bemerkt habe. Im T. plural ist das *e* der formen *festạm* u. s. w. aus dem *a* des praefixes und dem vor den doppelten consonanten sich entwickelnden *i* zusammengeschmolzen, wie sich dies auch in den compositis T. *festịn* D. *festun* aus *fa* + *stịn* D. *istun,* T. *fezmạlịn* aus *fa* + *zmạlịn,* T. *fezdaχịn* aus *fa* + *zdaχịn* u. s. w. nachweisen lässt.

Viel schwierigkeiten bietet das zwischen *fa* und alle vocalisch anlautenden formen des vb. subst. tretende *c* in der 3. sg. T. *fạ-c-ī* D. *fa-c-ai,* im D. plural des »perfects« und im ganzen conjunctiv. Leider nimmt Fr. Müller bei seiner besprechung dieses *c* auf die wichtigen formen des conj. gar keine rücksicht, indem er es p. 7 in *fạ-c-ī* als eine durch den einfluss des folgenden *i* entstandene umlautung des praefixes *d* erklärt, das er in *dạn, dạ* zu finden glaubt, und hier hypothetisch auch der dritten person *ī* zuschreibt. Nun aber folgt im D. plural und im ganzen conjunctiv auf *c* immer ein *a,* und so fällt Müller's bloss auf jenes *fạcī* basirte deutung. Ich weiss leider keine genügende erklärung dieses *c,*

möchte indessen auf das später zu behandelnde infix T. *ca̤i* hinweisen, welches zur bildung eines praett. interruptum verwandt wird. Vgl. Mél. Asiat. V s. 708 note 1. Nicht ganz stimmt die D. 3. sg. *fa̤c-ai* zum einfachen *ei*, wie es nach dem T. *fa̤c-ī* und *ī* zu erwarten wäre. Das *a* im diphthonge dieser form lässt sich vielleicht durch die analogie der D. pluralformen und des conjunctivs, welche durchgängig *a* bieten, erklären; — oder sollte es auf eine ältere form des dunkeln *c*: **ca* zurückgehen?

III. Das dritte der zu besprechenden hilfsverba ist D. *ʒen, ǯin*; T. *ʒen, ʒa̤n, ʒin, ʒi̤n;* R. *ǯen, ǯin.* Es dient zur bildung des von Sjœgrén futurum indefinitum benannten tempus. Fr. Müller hat dieses element auf die alte wurzel *gam,* ab. *ǵam* zurückgeführt, was noch durch die ähnliche bildung des futurs im Balūčī bestätigt wird; vgl. Orient u. Occid. III 87 u. Lassen Z.K.M. IV 456 ff.

Diese hilfswurzel, deren oss. grundform *ǯan* aus *ǯam* gewesen sein muss, tritt unmittelbar an den praesensstamm, und wird, wie schon Bopp Vgl. Gr. I² 426 note *) gesehen hat, mit dem verbum sbst. zusammengesetzt flectirt. Es entstehen auf diese weise die nachstehenden bildungen:

	D.	(Sj.) T.	(Texte)	R.	Kl.
Sg. 1.	*ʒen-en*	*ʒin-en*	*ʒi̤n-a̤n*	*ǯin-an*	*ʒin-em* (sic!) *ʒin-a,ʒim-a* (sic!)
2.	*ʒen-e*	*ʒin-e*	*ʒi̤n-a̤*	*ǯin-as* (sic!)	*ʒin-e*
3.	*ʒen-ei*	*ʒen-i*	*ʒa̤n-i* *ʒen-i̤i* *ʒa̤n* Mz. *ʒen*	*ǯen-i*	*ʒen-i*
Pl. 1.	*ǯin-ān*	*ʒi̤-sta̤m*	id.	*ǯi-stam*	*ʒi-stem*
2.	*ǯin-aife*	*ʒi̤-stuf*	id.	*ǯi-stuf*	*ʒi-stet* (sic!)
3.	*ʒen-ance*	*ʒi̤-sti̤i*	id. u. *ʒi̤-sti̤*	*ǯi-sti*	*ʒi-sti.*

Bei der vergleichung dieser formen mit dem oben aufgestellten paradigma des praes. ind. vbi. sbst. fällt sofort auf, dass die 1. und 2. sg. hier ohne das anlautende *d* auftreten. Bopp l. c. theilt *ǯi-nan* ab und nimmt einen übergang der media von *dan* in den organmässigen nasal an. Diese an-

sicht wird aber schon durch die 3. sg. und den D. plural widerlegt, welche das wurzelhafte *m* als *n* erhalten haben. Wenn dagegen Müller's annahme eines praefixes *d* in den bewussten formen richtig ist, so liegt es viel näher, an die zusammensetzung der praefixlosen formen **än, ä* oder *e* (= Np. *am, ī* Pā. *haē*) mit √ *zen* zu denken. Uebrigens liesse sich auch die assimilation des praefixes *d* an das auslautende *n* und spätere ausstossung des einen nasals zugeben, wenn nicht im oss. *nd* eher zu *dt* (aus *dd*) als zu *nn* werden müsste, wie oben erwähnt. Was die von Rosen gebotene form *Jin-as* anlangt, so haben wir schon bei der besprechung der personalsuffixa auf die unwahrscheinlichkeit derselben hingewiesen, da sonst nirgends eine spur von ihr zu finden ist. Ja selbst Klaproth, der doch sonst an zweifelhaften formen nicht arm ist, kennt sie nicht.

Im plural flectirt das D. ganz regelmässig, während das T. und S. vor ihren der √ *çtā* entstammenden pluralformen das *n* der hilfswurzel haben schwinden lassen.

C. Salemann.

Ueber den altpreussischen diphthong ai.

Im heutigen neuhochdeutsch bezeichnet man durch die schreibungen *ei* und *ai* einen und denselben laut, nämlich den diphthong *ai*. Man trennt dadurch zusammengehöriges wie z. b. *haide* und das davon abgeleitete *heide* (paganus) in der schreibung, während der laut ganz derselbe ist. Die aufzeichner unserer spärlichen altpreussischen denkmäler waren Deutsche, man ist daher geneigt, diesen fehler der jetzigen orthographie auch für jene zeiten vorauszusetzen und danach wiederum das altpreussische zu beurtheilen. So thut dies auch Pauli in seinen preussischen studien (diese Beitr. VI und VII). Er sagt (§. 26): »Beide schreibweisen wendet

Holtzwäscher fürs deutsche an, meist jedoch *ei, ai* nur da, wo contraction aus *agi* *) stattgefunden hat, wie in *hayl* hagel, *wayn* wagen, *nayl* nagel, *haynbuche* hagebuche, *hayn* gehege, *jayt* jagd. Da sonst das deutsche diese beiden arten *ei* dem laute nach nicht scheidet (mhd. gleichmässig *ei* für beide fälle), so haben wir hier wohl etymologische, keine phonetische scheidung vor uns. Ebenso ist es im pomesanischen theile.« Die berufung auf das mhd. ist allerdings in sofern richtig, als daselbst ganz correct *meit* (magd) auf *kleit*, *geseit* auf *bereit* etc. reimt und dadurch das contrahirte und das ursprüngliche *ei* als in einen laut zusammengeflossen nachgewiesen werden. Im vorliegenden falle beweist aber das mhd. gar nichts, da der verfasser des vocabulars sicher kein Oberdeutscher war. Seine heimat ist Mitteldeutschland und zwar weist der dialekt bestimmt auf dessen nordöstliche landschaften, Obersachsen resp. Schlesien hin. Dafür spricht ausser anderem besonders das verhalten des germanischen *p*. Im anlaute tritt es im vocab. durchweg affricirt auf: *pflugpfert, pflumen, phorte, wiltpfert* etc., im inlaute bei verschärfung aber, sowie nach *m* ist es unverschoben: *appel* 616, *kop* 552, *top* 349—51. 352, *kupper* 525, *rump* 151, *sneppe* 753, *wedehoppe* 747, *czop* 70 u. a. Das westliche Mitteldeutschland (Hessen, Rheinland) wird dadurch ausgeschlossen, indem daselbst auch anlautend *p* unverschoben bleibt *(pert, Palz)*, in Thüringen aber schon steht auch im inlaut in diesen fällen regelrecht verschoben *pf: kopf, topf* etc. Das im vocabular vorliegende verhältniss hat nur in Obersachsen und Schlesien statt. In der mundart dieser gegenden aber sind bis auf den heutigen tag das alte *ei* und der aus *age* entstandene diphthong durch zwei verschiedene laute vertreten. In der mundart meiner heimat (unweit Grossenhain an der preuss.-sächs. grenze) sagt man *joit* (jagd), *woin* (wagen), *troin*

---

*) Contraction aus *agi* liegt übrigens hier kaum vor, *nayl* z. b. geht auf *nagal, hayn* auf *hagan* zurück. Der gang ist vielmehr wohl so: *nagel* (das *g* als spirans gesprochen und ausfall des stummen *e*): *naǰl*: *nail*.

(tragen), *soin* (sagen), *noil* (nagel), *moit* (magd), *Hoin* (Grossenhain) u. a., während das *ei* in *ê* contrahirt ist (*klêt* etc.). Das *oi* der mundart geht auf *ai* zurück, welches vom *ei* sauber geschieden war, da das letztere, wie schon seine contraction zu *ê* beweist, im älteren mitteldeutsch als *e* + *i* gesprochen und nicht wie bei uns für den laut *ai* verwandt wurde. Diese scheidung des *ai* und *ei* finden wir in den hieher gehörigen urkunden durchgeführt. In den Leipziger urk. (Cod. Dipl. Saxon.) wird der alte diphthong *ei* geschrieben, *ai (ay)* nur in den betreffenden wörtern, also in den ortsnamen auf *-hain* (z. b. I 26. 11. 50), *besaite* (I 65), *zcugesayt* (I 355), *klayte* (II 134), *wayn* (II 134), *spiesewayne* (I 154) u. a. Im neueren Leipziger dialekte ist das *i* verklungen und man sagt z. b. *Knauthån,* ebenso wie aus dem diphtong *ei* durch schwinden des *i ê* geworden ist. Ueber dasselbe *ai* im älteren schles. dialekt vgl. Rückert, Darstellung der schles. deutschen mundart im mittelalter (Zeitschr. des Vereins für Gesch. und Alterth. Schlesiens VIII p. 240). In der neueren schles. mundart ist dieses *ai* verschiedentlich, meist zu *oi*, *ui* umgebildet, in allen fällen aber lautlich vom alten diphthong *ei* streng geschieden.

Wenn also der verf. des vocabulars nur in *hayl*, *wayn*, *nayl, hayn, jayt* ein *ay* schreibt, so folgt daraus, dass er es auch seinem dialekt gemäss als *ai* gesprochen, während er den alten diphthong *ei* schon so spitz nach *e* hin sprach, dass sich neben dem gewöhnlichen *ey, ei* auch schreibungen wie *reen* (rain) 241, *schede* (schwertscheide) 425 finden. Er war sich also des lautlichen unterschieds von *ai* und *ei* bewusst und wir müssen daraus schliessen, dass er auch bei aufzeichnung der preussischen worte die in der that sehr verschiedenen laute nicht zusammengeworfen habe. Es sind daher die schlüsse, die Pauli in §. 30 aus den wortzusammenstellungen (§. 27—29) zieht, nicht zu billigen.*) Er findet,

---

*) Auch noch an einigen andern stellen benutzt Pauli das deutsche in nicht ganz correcter weise zu schlüssen auf das preussische. §. 42 führt er zum beweise, dass der verf. *a* und *o* nicht deutlich scheide,

dass litauischem *ai* nur pomesan. *ai*, litauischem *ei* nur pomesan. *ei* — doch ist pomes. *no-maytis* = lit. *meitẽlis* (§. 284) hier nicht mit aufgeführt — entspreche. Wenn nun litauischem *ė* 3 *ei*, aber 6 *ai* gegenüberstehen (§. 28), so hält er diese 6 *ai* für bezeichnungen des lautes *ei*. Wäre dieser schluss richtig, so müste man in denselben worten *ei* oder *ai* beliebig wechselnd geschrieben erwarten. Das vocabular bietet dazu keine gelegenheit, indem dieselben worte meist nur einmal daselbst vorkommen. Pauli führt allerdings für seine auffassung den plur. *peadey* an (§. 26) neben *broakai* und *juriay*. Doch das sind endungen und diese muss man, wie wir gleich sehen werden, von den stammsilben wol scheiden. Auch die katechismen sind von Deutschen niedergeschrieben, denen wir unsere heutige verwechslung von *ei* und *ai* nicht ohne weiteres zuschreiben dürfen. Und in der tat sind auch da diese zeichen, was die stammsilben betrifft, sorgfältig auseinander gehalten worden. Ein wort, welches einmal mit *ai* geschrieben ist, hat auch stets dieses zeichen, desgleichen wechselt *ei* in stammsilben wohl nicht selten mit *i (y)*, auch mit *e* *), nicht aber mit *ai*. Das gilt ganz ausnahmslos für den grossen katechismus III, auch für den zweiten; im ersten dagegen kommt (ganz am ende) zwei-

---

an, dass er auch in deutschen wörtern mehrfach *o* für *a* setze z. b. *sonnobent*, *hoer*, *oder*, *bloze* u. a. Das sind aber alles urspr. *â* und in vielen mundarten wurden diese schon im 14. und 15 jahrh. zu *ô*, woher auch in unserer schriftsprache noch worte wie *ohne*, *mond*, *wo* rühren. In dem dialekt des voc. ist das nun der fall. In allen fällen wird altes *â* regelrecht durch *o* vertreten, vgl. no. 12. 69. 70. 103. 134. 161. 265. 284. 362. 367. 461. 462. 470. 507. 508. 516. 521. 551. 552. 604. 641. 678. 720. 721. 752. 754. (»grauschnepfe«, wohl schwerlich mit Nesselmann »grosse schnepfe«) 791. Eine falsche auffassung des lautes ist also hier nicht zu finden, sie würde aber vorliegen, wenn der verf. etwa statt des richtigen *o* in diesen fällen einmal *a* schriebe. — Ebenso beruhen die fälle in §. 45 wohl keineswegs auf mangelnder schärfe der auffassung. — Das deutsche *appel* (§. 159) muss sing. sein, der plur. heisst *eppel*; dass die angeführten worte mit *o* und *u* nichts beweisen, kann jede deutsche hs. jener zeit lehren.

*) J. Schmidt z. Gesch. d. indog. Voc. I, 75.

mal *pray* statt *prei* (praepos.) vor. Desgleichen steht daselbst (1. artikel) *taykowuns,* part. von *teikut,* welches in II und III zweiundzwanzigmal nur mit *ei* belegt ist. Da diesem aber lit. *táikyti* gegenübersteht, so könnte der form von I wohl eine dialektische abweichung zu grunde liegen. — Um nur noch einige beispiele der consequenten sonderung des *ai* und *ei* zu geben, so ist *twais* (tuus) dreiundfünfzigmal, die conjunct. *schlait, schlaits* achtunddreissigmal, *deina* (dies) zwanzigmal, *eit* (ire) einundzwanzigmal, *seilin* einunddreissigmal, *deiktas* (lit. *dáiktas*) fünfmal belegt, ohne dass eine vertauschung der diphthonge vorkäme. Es wird sonach dem durch weit über hundert beispiele gestützten *ains* keinen abbruch tun, wenn (ohne zweifel durch druckfehler) einmal *ans* und einmal *einan* überliefert ist (s. Nesselmanns Gloss.).— Dieser sauberen sonderung gegenüber wäre es doch ganz gewalttätig, z. b. aus dem lit. *vënas, dáiktas, táikyti* zu decretieren, die phonetisch genaue schreibung müsse bei diesen wörtern preuss. *eins, daiktas, taikut* sein, so wie es Pauli in den betreffenden fällen des vocabulars wirklich tut.

Der genauen scheidung des *ai* und *ei* in den stammsilben steht nun im katechismus ein ziemlich bedeutendes schwanken in den endungen gegenüber. Diess muss uns sogleich bedenklich machen und uns abhalten, daraus schlüsse für die stammsilben zu ziehen. Denn wir wissen ja durch Pauli's überzeugenden nachweis (§. 76—86, 88, 124), dass das preussische die stammsilben betont. Es stimmt hierin gegen das litauische mit dem auch sonst näher verwanten lettischen überein (Bielenstein, Lett. Spr. I 227 ff.). Wenn wir also in den vocalen der ableitungs- und endsilben ein schwanken und schwinden eintreten sehen, so ist das die natürliche folge dieser betonungsweise. — Das schwanken in den endsilben ist nun allerdings bedeutend. Sehr oft kommt daselbst neben *ai* auch *ei, e, i* vor. Der wechsel nun des *ei* mit *e* und *i* hat nichts auffälliges, da er auch in stammsilben ganz gewöhnlich sich findet, so neben *deineniskas* (von *deina* tag) auch einmal *dineniskas, diwutiskan* neben *deiw.* (von *deiws* gott), fünfmal *deigi* neben gewöhnl. *digi* (auch),

der stamm *gîwa-* (leben) tritt achtundzwanzigmal mit *i*, achtmal als *geiwa-* auf. Dieser wechsel erklärt sich ganz einfach aus der nahen verwantschaft des *ei*-lautes mit langem *e* oder *i* und aus der ratlosigkeit des deutschen aufzeichners gegenüber eigentümlich preussischen färbungen dieser laute. Anders der wechsel mit *ai*. Dieser darf auch bei den endungen nicht als orthographische willkür angesehen werden, sondern muss sich der schreiber hier nach dem (durch die betonungsweise hervorgerufenen) schwanken der aussprache gerichtet haben. Dafür liefert das verhalten einiger endungen den beweis. Die erste person plur. verbi endet auf *-mai*. Dieselbe ist in 77 beispielen belegt, ohne irgend eine ausweichung nach *ei*. Ferner ist die eine infinitivendung *-twei* in 60 beispielen vorhanden, ohne ein einziges *-twai*. Dagegen haben wir die dem *ei* nahestehenden formen *-twi* zweimal, *-twe* einmal. — Sodann giebt es eine optativbildung mit *-lai-* (entsprechend dem lett. optat. mit vorgesetztem *lai*, Bielenstein II 208). Für dieselbe haben wir in den katech. 28 beispiele, von denen in 20 fällen das *ai* im auslaut steht (3. p. sing.). Und auch hier keinerlei wechsel. Hieraus geht unzweifelhaft hervor, dass in d i e s e n endungen k e i n schwanken stattfand. Denn wenn das schwanken in den endungen *ai*, *ei* dem aufzeichner zuzuschreiben wäre, so müsten sich notwendiger weise auch in diesen zahlreich belegten endungen beispiele finden, während sie doch in viel minder zahlreich vorkommenden nicht selten sind.

Wir wollen nun das verhältniss der endungen, in welchen hauptsächlich *ai* auftritt, kurz überblicken. Wir beginnen mit denen, in welchen das *ai* historisch berechtigt und leicht erklärbar ist. An erster stelle ist hier das obenerwähnte *lai* des optativs anzuführen, dessen ausnahmsloses *ai* durch das lettische gedeckt wird. — Ferner ist das *ai* berechtigt im nom. plur. der *a*-stämme, entsprechend lit. *ai*. Auch hier muss der diphthong *ai* noch ziemlich ausgeprägt vorhanden gewesen sein, denn 79 beispiele haben ihn, ausweichungen nach *ei* (abgesehen von den *ja*-stämmen, die *ei*, *i* haben) finde ich in den katech. nur drei: *niebwinutei*, *skellantei* (neben

skellantai) und *kaulei*. Hierzu kommt noch im vocab. *peadey* (P. §. 170) und hier selbst statt *ei* zweimal *e* (P. §. 158), daneben aber auch in drei beispielen das regelmässige *ai* (§. 169. 172) und (mit dunklerer aussprache des *a*) zweimal *oy* (§. 171). In den wenigen beispielen des *ei* sehen wir hier den anfang einer bewegung, die im lettischen aus demselben grunde vollendet vorliegt, indem daselbst das *ai* des nom. plur. durchaus zu *i* geworden ist. Aus dem katech. ist noch nachzutragen zweimal *quoi* (neben 14 *quai* vom pron. *kas*) und der vereinzelte nomin. plur. *malnykiku*, jedoch an zwei stellen vorkommend.

Das *u* als abschwächung von *ai* findet sich weit häufiger im dativ sing. Von diesem habe ich 25 beispiele auf *ai*, 7 auf *u* gezählt (z. b. *malniku, griku*), *ei* nur bei *ja*-stämmen (*krawiey*). Man könnte (mit Bopp, Sprache der alten Preussen, Abh. der Berliner Akademie 1853, p. 92) dieses *u* dem lit. dativ der mascul. *a*-stämme auf *-ui* vergleichen wollen, wenn nicht dasselbe *u* bei den adverbien sich fände. Deren regelmässige endung ist im preuss. *ai* (= lit.), welche durch 46 beispiele belegt ist, die schwankung nach *u* finden wir siebenmal: *arwisku* viermal neben siebenmal *arwiskai, etniwingisku* zweimal neben viermal *etniwingiskai, sturnawingisku*. Wir werden also hier wie dort das *u* für eine abschwächung und verdumpfung des *ai* halten müssen. Eine zwischenstufe ist das dreimal belegte *a : sausa* (neben *sausai*), *ilga, angsteina*. *) — Daneben besteht nun auch die schwankung des adverbiellen *ai* nach *ei*, *i* hin, welche im lettischen durchgedrungen ist. Allerdings nur erst selten. Ausser *ja*-stämmen (wie *glandewingei, pomettewingi*) finden wir *ainawydei*, *-weydi* (auch dreimal *ainawîdai*), *deiwutei, ilgi, stu-ilgimi* (neben *ku-ilgimai*), *kanxtei* (neben *kanxtai*), dreimal *unsei* (neben einem *unsai*).

Grösser ist das schwanken in der 3. p. sg. opt. auf *-sai*, die man doch wohl mit Bopp (p. 104) für eine aoristische

*) Genau derselbe übergang der endung *ai* in *u* findet sich im ahd. dat. sing. der fem. *a*-stämme: *gebu* = got. *gibai*.

optativbildung halten muss. Das *ai* ist hier also historisch berechtigt, aber von den 27 fällen, in welchen diese form sich findet, haben nur drei noch ein *ai: bousai, dasai, galbsai.* Dreizehnmal steht *sei: seisei, bousei* (achtmal), *au-dasei* (dreimal), *pareysey;* achtmal *se: bouse* (zweimal), *dase* (zweimal), *galbse* (zweimal), *wirse, tussise*; zweimal *si: po-kunsi, eb-signâsi* und einmal *su* in *mukinsu.*

In diesem falle ist also die schwächung der endsilbe schon sehr intensiv. — Aehnlich ist das verhältniss bei dem imperativisch gebrauchten optativ praes., nur ist das alte *ai* hier etwas häufiger. Wir finden hier z. b. *tikinnaiti, tulninaiti, mukinaiti* und von demselben resp. einem mit derselben ableitungssilbe gebildeten wort: *mukineyti, auginneiti.* — Auch im sing. gehen z. b. *immais* und *immeis* neben einander her. *)

Ausserdem tritt aber *ai* noch in endungen auf, in denen wir es sprachgeschichtlich nicht erwarten sollten. So vor allen in der schon besprochenen 1. p. pl. auf *-mai.* Daran reiht sich noch die 2. pers. pl. ind. Von 26 beispielen haben sieben *ai: astai* (fünfmal), *druwetai* und *wirstai.* Diesem zunächst steht *a* in *seggita,* die übrigen haben *i (ei — e)*, das auch in der 2. p. pl. optat. mit einer ausnahme *(klumstinaitai)* das allein giltige ist. Neben den fünf *astai* z. b. findet sich je ein *estei* und *asti,* neben *seggita* zweimal *seggitei* und ein *seggeti.* Nach vergleichung der verwanten sprachen liesse sich für diese 2. person nur *ta,* für die erste *ma* als endung erwarten, wir haben also hier eine unorganische erweiterung vor uns. — In dieselbe kategorie setze ich die 2. p. sing. auf *sai.* Von 25 fällen haben sechs *sai (assai* viermal, *seggesai, et-kisai),* neun *sei,* sieben *se,* drei *si,* und zwar steht neben den vier *assai* fünfmal *assei* und dreimal *asse.* Der lange vokal scheint hierdurch gesichert. Deshalb hat Joh. Schmidt diese form mit der slaw. endung der 2. p. s. auf *si* zusammengestellt, welche ebenfalls langes, statt des

---

*) Vgl. hierüber Bopp, p. 105—9.

sprachgeschichtlich erforderten kurzen *i* (ь) zeigt.*) Ohne über das slaw. *si* entscheiden zu wollen, halte ich doch die hinzuziehung der preuss. formen für unstatthaft. Wir haben daselbst ja auch in der 1. und 2. p. plur. vollere endungen, von deren erklärung man doch diese endung kaum trennen darf. Wollte man dem entgegnen, dass jenen *ma, ta,* diesen aber *si* zu grunde liegen müsse, so verweise ich auf die 1. p. s. des verb. subst., welche durch sechs belege als *asmai* hinlänglich gesichert ist (daneben einmal *asmu* und einmal *asmau*) und sich zum lit. *esmì* doch genau so verhält, wie *assai* zu lit. *esì.* Und hier bietet auch das altbulg. mit seinem *jesmĭ* den kurzen vocal.

Ein *ai* statt *a* zeigt sich im katech. auch öfters im nom. s. der femin. *a*-stämme, welche im pomes. des voc. auf *-o* endigen (Pauli §. 131). Die beispiele sind: *poklusmai* (kat. III 59), *mensai* (lit. *mėsà*) und dan. *mensa*, *schlusnikai* (dienerin), *deiwutiskai* (seligkeit) und dan. *deiwutisku, switai* (welt, lit. masc.), das pron. *stai* siebzehnmal neben zweimal *sta;* die zahlwörter *septmai, uschtai* und, damit gar kein zweifel übrig bleibe, dass hier wirklich ein diphthong gehört ward, die dunklere aussprache des *ai* in *pirmoi* (*stai pirmoi maddla* 20) und im pron. *quoi* neben zweimal *quai.* — Am häufigsten ist allerdings die endung *a*, z. b. *maddla* (siebzehnmal), *salubsna* etc., doch auch daneben nicht selten *u*: *deiwutisku, seilisku, peronisku, mergu, labbisku,* welche endung dem pom. *-o* am nächsten steht. Eine nebenform *ei* gibt es nicht *(giwei* leben ist *ja*-stamm, cf. accus. *geywien).*

Auch in der 3. p. sing. verbi geht *ai* neben *a* her. Ich nehme die beispiele von verbis, deren praesensstamm auf *-na* ausgeht, wo also sicher ein *j* nicht mit im spiele sein kann: *dilinai, gaunai* dreimal (ein *gauni*), *klumstinai*, *schwaigstinai* zweimal, *swintinai.* Daneben häufiger *a*, z. b. *mukinna* dreimal, *rankinna, sadinna* zweimal, *swintinna* dreimal (neben einem *ai*), *wartinna* u. a.

In diesen endungen muss man also ein aus *a* entstan-

*) Z. Gesch. d. indog. voc. I, 13.

denes *ai* sehen.*) — Aehnlich ist wohl das lit. neutr. des pron. z. b. *tai* aus älterem *ta* entstanden. (Im preuss. endet dieses neutr. gewöhnlich auf *a*: stets *sta*, aber neben zwanzigmal *ka* auch viermal *kai* und stets *kai* als conjunction, welche doch sicher nichts anderes als neutralform ist.)

Mag auch die entstehung dieser diphthonge in den endungen in vielen beziehungen dunkel bleiben, so steht doch fest, dass sie da sind und nicht wegen ihrer unbequemlichkeit der sorglosigkeit des aufzeichners zugeschoben werden dürfen, den wir im gegentheil, ohne natürlich seine syntaktischen fehler in abrede zu stellen, betreffs der einzelnen worte, so weit es mit dem ungenügenden alphabete ging, möglichst treu den gehörten laut nachbilden sehen.

In die kategorie der endungen fällt nun natürlich auch das ebenfalls von Pauli (§. 26) für seine ansicht angeführte *estureyto* neben der sonstigen ableitungssilbe *-ait-* in *krichaytos* etc., desgl. das im katech. neben *angstainai* vorkommende *angsteina*. Desto gewisser aber muss uns in den stammsilben jedes überlieferte *ai* als festgesichert und unantastbar gelten. Wo ihm im lit. *ei*, *ë* gegenübersteht, bewahrt das preussische noch den ursprünglichen steigerungsvocal. — Sichere beispiele dafür sind aus dem vocab. die sechs in §. 28 aufgeführten wörter, von denen *caymis* dorf aber auch noch im lit. durch *kaimas* vertreten wird, desgleichen steht dem *snaigis* (schnee) lit. *snaigalà* (schneeflocke, Schl. Gr. p. 53) zur seite, ein beweis, dass auch das stammwort lit. *snëgas* früher *ai* hatte. Ferner *no-maytis* (verschnittenes schwein, P. §. 284) zu lit. *meìtėlis*. Aus dem katechismus wird zunächst durch *kaima-luke* (er sucht heim) das *ai* in *caymis* bestätigt. Ausserdem *ains*, lit. *vënas*, *laipint* befehlen, lit. *lëpti*, *maiggun* (acc.), lit. *mëgas* (der schlaf), *wais-* in *waispattin* (hausfrau) = lit. *vësz-*.

Dagegen steht litauischem *ai* im preuss. *ei* gegenüber, ausser in den schon oben erwähnten *deiktas*, *teikut*, noch in *deirît* sehen = lit. *dairýtis*, *weisin* (frucht) = lit. *vaísius*.

Es erhellt, dass litauisch (nebst dem ziemlich genau dazu

---

*) Vgl. Bopp, p. 85.

stimmenden lettischen) und preussisch in der behandlung des steigerungsdiphthongs *ai* vielfach abweichen, wenn sie auch, wie es ja nicht anders möglich, wieder in einer reihe von worten übereinstimmen. Das einfachste wäre wohl anzunehmen, dass beide sprachen die schwächung des urspr. *ai* in *ei* oder *ē* getrennt vollzogen; oder aber, wenn man diesen process schon in eine frühere periode der gemeinsamkeit verlegen will, so hätten beide teile ausser den gemeinschaftlichen fällen in einer reihe von worten noch jeder für sich diesen lautwandel weitergeführt.

Leipzig, im märz 1873. W. Braune.

Die praeposition kŭ im slawischen.

Nur zwei praepositionen *kŭ* und *po* können im slawischen mit dem dativ verbunden werden. Die letztere hat das slawische mit dem litauischen gemein, obgleich der casusgebrauch in beiden sprachen nicht immer übereinstimmt. Das slaw. *po* ist der verbindung mit drei casus fähig, nämlich acc., dat. und locativ. Mit dem acc. bezeichnet es: 1) den grenzpunkt, bis zu welchem die bewegung geht, russ. *po kraj swěta* bis ans ende der welt; *po sije vremja* bis zu dieser zeit; *po lokotĭ ruki vŭ čistomŭ serebrě* bis zum ellenbogen (sind) die arme von reinem silber; 2) das ziel, den zweck der bewegung: russ. *choditĭ po griby* nach pilzen gehn, *poslatĭ po lěkarja* nach dem arzt schicken, d. h. den arzt holen lassen. Derselbe gebrauch ist auch im böhmischen vertreten: 1) *celá ulice vyhořela až po můj dům* die ganze strasse ist abgebrannt bis an mein haus; 2) *ja jsem šla po vodu* ich bin nach wasser gegangen. Dasselbe bietet das serbische: *otišao po djevojku* er ist nach dem mädchen gegangen, d. h. das Mädchen zu holen.

Schon für diesen gebrauch des *po* mit dem acc. bietet das litauische keine analogie. Wenn wir die slawischen beispiele ins litauische übersetzen, so müssen wir entweder *iki* (bis) anwenden — *iki galo swëto* (bis ans ende der welt), *iki szio czėso* (bis zu dieser zeit), oder den genitiv des zieles gebrauchen: *mergelė eina grybu* (das mädchen geht nach pilzen, d. h. um pilze zu suchen). Das litauische *po* mit dem acc. entspricht hingegen genau dem slawischen mit dem dativ, wie folgende beispiele darthun: 1) *jis vaikszczojo po darżą* — russ. (dat.) *onŭ guljal po sadu* er spazierte im garten umher; 2) *tėvas davė kożnam sunui po graszį* — russ. (dat.) *otecŭ dalŭ každomu synu po grošu* der vater gab jedem sohne einen groschen.

Ebenso wenig stimmt das slawische mit dem litauischen in der anwendung des loc. nach *po*: das litauische hat nämlich den loc. nach *po* ganz eingebüsst und ersetzt denselben theils durch den casus generalis (genitiv), theils durch den dativ.

1) slaw. loc. — lit. gen.: russ. *po roždestvě christovomŭ* — lit. *po Kristaus użgimimo* nach Christi geburt.

2) slaw. loc. — lit. dat.: russ. *po nedolgomŭ vremeni prišelŭ otecŭ domoj* — lit. *po ne ilgam czėsui tėvas parėjo namo* nach kurzer zeit kam der vater nach hause.

Ferner gebraucht, wie bekannt, das litauische *po* mit dem instrumental im sinne von »unter«, wozu das slawische die praeposition *podŭ* anwenden muss; lit. *po użůlu aukso krėslas*, russ. *podŭ dubomŭ zolotoje kreslo* unter der eiche ein goldener lehnstuhl.

Diese vergleichung des slawischen und litauischen casusgebrauchs bei *po* führt uns zu dem resultate, dass jede der beiden sprachen nach ihrer trennung mit der praeposition *po* auf verschiedene weise syntaktisch verfahren ist. Die praeposition selbst ist ein gemeinsames erbgut; hingegen ist der besondere casusgebrauch durch das ganze leben beider sprachgruppen nach ihrer trennung bedingt. So hat das litauische, wie wir oben sahen, den loc. bei *po* ganz eingebüsst, indem

der gen. seine rolle übernommen hat. Ebenso nimmt auch das lettische *pa* eine mittlere stellung zwischen slawischem *po* und litauischem *po* ein, indem dasselbe bald mit diesem, bald mit jenem im casusgebrauch übereinstimmt (s. Bielenstein, Lett. Gr. §. 605). Wie das litauische bedeutet lett. *pa* (abweichend vom slawischen) »unter«. Daneben finden wir aber übereinstimmung mit dem slawischen in solchen beispielen wie: *pa labbu, kréisu rûku* (acc.) — russ. *po pravuju, lěvuju ruku*, zur rechten, linken hand, wo das litauische den dativ gebraucht: *po deszinei, po kairei rankai*. In räumlicher anwendung, zur bezeichnung, dass man sich an einem ort umherbewegt, gebraucht der Lette hinter *pa* den acc., wie der Litauer: lett. *pa tir̃gu staigát* auf dem markt umhergehn, lit. *po turgų vaikszczoti;* dagegen setzt der Slawe in diesem falle den dativ, russ. *po torgu choditĭ* u. s. w.

Ein gewisses schwanken in der wahl der casus nach *po* findet selbst zwischen den slawischen dialekten statt. Im gebrauche des acc. stimmen alle überein. Etwas anderes ist es mit dem dat. und loc. So betrachten böhmische grammatiker den dativ bei *po* als veraltet (Zikmund, Skladba jazyka českého s. 270). Wir finden ihn z. b. in Ljubuža's gericht: *seber hlasy po narodu svemu* (sammle stimmen in deinem volke), was noch fast ganz abulg. klingt: *sŭberi glasy po narodu svojemu; souditi ma po zakonu* (hat zu richten nach dem gesetze), abulg. wäre: *sąditi imatĭ po zakonu*. Im heutigen böhmischen wird in diesem falle der loc. gebraucht: *po celém domě chodím*, abulg. *po cěluumu domu choždą* ich gehe im ganzen hause umher. So lässt auch das moderne böhmische den dativ nach distributivischem *po* nicht mehr zu, wo das russische, welches dem altslawischen treuer blieb, nur den dativ kennt; böhm. *po třech zlatých* (loc.) je drei goldstücke, russ. *po rublju, po zolotomu* je ein rubel, ein goldstück.

Wenn man dieses slawische schwanken in erwägung zieht, so kann man sich der meinung nicht erwehren, dass der gebrauch des dativs nach *po* in der slawischen ursprache noch nicht fixirt war. Man möchte glauben, dass *po* ur-

sprünglich nur mit zwei casus verbunden ward: mit dem räumlichen acc. auf die frage wohin? und dem loc. auf die frage wo? Der abstraktere dativgebrauch scheint sich später aus dem locativgebrauche entwickelt zu haben. Wenn dem so ist, so wäre *kŭ* die einzige slawische praeposition, die ausschliesslich mit dem dativ verbunden wird; und diese thatsache steht im vollen einklang mit dem gebrauche der praepositionen in andern indogermanischen sprachen. Sanskrit und latein kennen, wie bekannt, keine praepositionen mit dem dativ. Unter den griechischen praepositionen giebt es keine, die den dativ als solchen begleitete. Im litauischen werden nur *po* und *iki* mit dem dativ verbunden. Dies alles zeugt schon a priori für den späten ursprung des slawischen *kŭ*, abgesehen von anderen gründen, die wir gleich in erwägung ziehn.

Der eigentliche charakter unserer praeposition ist am besten aus altrussischen quellen ersichtlich. Sie erscheint daselbst oft partikelartig mit dem dativ verbunden. Ihr zweck ist den casus hervorzuheben, wie folgende reihe von beispielen darthut: (Ipat. XV s. 124) *druzii že k čichaniju věrujutĭ* — andere glauben an niesen; (Služeb. 1400) *nadějasja kŭ gospodevi* — er hoffte auf den herrn; (Ipat. 554) *bě bo kljatvoju kljalsja o bozě velikoju k Romanovi i ko knjagině jego* — er schwur Roman und dessen fürstin einen grossen eid im namen gottes; (Ibid. 141) *i reče Olegŭ k Borisovi* — und es sagte Oleg zu Boris; (Ibid. 489) *Danilu vozvrativšusja k domovi* — als Danil nach hause zurückkam; (Ibid. 499) *vsue oklevetalŭ mja kŭ vamŭ Žiroslavŭ* — vergebens hat mich Žiroslav bei euch verleumdet; (Kirša Danilov, alt-russ. gedichte) *ko tretjej to mudrosti učilsja Volchŭ* — eine dritte wissenschaft lernte Volch; (Laurent.) *poneže pomislilŭ jesi vziti vŭ Jerusalimŭ, zlo stvoriti erěemŭ Božĭimŭ i kŭ ljudemŭ jego* — denn du dachtest in Jerusalem einzutreten, um übel zuzufügen den priestern gottes und dessen leuten; (Ipat. 591) *i posla Volodiměrŭ ko bratu ko Lĭvovi, ko synovĭcju ko Jurĭevi* — und es schickte Volodiměr zum bruder Lev (und) zum neffen Jurij etc.

In allen diesen beispielen ist die praeposition gleich einer hervorhebenden partikel gebraucht; für den sinn ist sie überflüssig, denn es könnte eben so gut der blosse dativ ohne praeposition dastehen. So finden wir z. b. in denselben quellen den reinen dativ nach denselben verben: *nadějatisja* (hoffen) und *věrovati* (glauben), die wir oben mit dem dat. c. praep. belegt haben: (Laurent.) *onŭ že nadějavŭsja cělovaniju kresta* er aber, hoffend auf das küssen des kreuzes; (Ipat. 127) *ašte li věrujetĭ kto krestu* wenn jemand ans kreuz glaubt. — Am meisten erhellt die partikelartige natur des *kŭ* aus seinem gebrauch in verbindung mit dem dativ *domovi*, der, wie bekannt, schon in den ältesten denkmälern als adverbium wie lat. domum gebraucht wird, und aus welchem das russische adv. *domoj* (domum) durch die mittelstufe *domovĭ* (belegt) entstanden ist.

Nachdem wir so die partikelartige natur des *kŭ* belegt haben, können wir zu seinem ursprunge übergehen. Pott (E. F. I² 858) hat die vermuthung aufgestellt, dass die slawische praeposition »sich recht wohl zu lat. *cum* schicken könnte, obschon sie von seiten des sinnes nicht mit ihr in gleicher bahn läuft«. Zu derselben sippe gehört, nach seiner meinung, auch das gr. *ξύν (σύν)*, *κοινός*, *ξυνός*, celt. *com*, germ. *ga* etc. Die schwäche dieser zusammenstellung liegt auf der hand. Weder der form noch dem sinne nach hat die slaw. praeposition mit lat. *cum* etwas zu schaffen. In welchem verhältniss *cum*, *ξύν* zu skr. *sākam* stehen — darüber brauche ich nur auf Ahrens (Ztschr. III 164) und Curtius (Etym.³ 496) zu verweisen. Pott's herbeiziehung des slaw. *kŭ* kann nur als letzte zuflucht angesehen werden, wenn es keine andere aushülfe mehr gibt. Im folgenden werden wir versuchen zu zeigen, dass *kŭ* seine sippe noch finden kann.

Es gehört nämlich *kŭ* zu derselben indogermanischen pronominalwurzel *ką*, die im slawischen durch die pronomina *kŭ-to* quis, *kotoryj* qui und die adverbia *kŭde* wo, *kąda* wohin, *otŭkądu* woher etc. vertreten ist. Nach dem slaw. auslautgesetze kann als grundform des *kŭ* — *kam* aufgestellt werden; *kam* verhält sich zu *kŭ* ebenso, wie *sam* zu *sŭ* (mit).

Die mittelstufe zwischen *kam* und *kŭ* ist zwar nicht belegt (wie z. b. *są* von *sam* zu *sŭ*, abulg. *sąsĕdŭ* nachbar etc.), kann aber aus polnischem *ku* gefolgert werden. Dieses so gefolgerte urslawische *kam* ist nun, nach unserer ansicht, identisch mit der vedischen partikel *kam,* über deren gebrauch mit dem dativ Benfey (Gloss. zu S. V.) und B. R. auskunft geben. Wir brauchen nur einige belegstellen vorzuführen, um uns von der identität beider partikeln zu überzeugen. In den meisten fällen, wo im veda *kam* als postposition mit dem dativ erscheint, kann dieselbe mit slaw. *kŭ* übertragen werden.

S. V. II 7, 1, 7, 3. *Aǵīǵanō amṛta martjāja kam ṛtasja dharmann amṛtasja ќāruṇa*: (nach Benfey) du hast gezeugt, ewiger! für den menschen wohl — im träger des wahren — schönes amrita.

S. V. II 5, 1, 2, 5. *Dēvēbhjas tvā madāja kā sṛǵānam ati mēšja: sā gōbhir vāsajāmasi* — zum rausche für die götter — ja — gesprenget ob des widders schweif stallen wir dich mit kühen ein; abulg. könnte gesagt werden: *bogomŭ bozi kŭ opitiju.*

S. V. II 5, 2, 17, 2. *tvām dēvāsō amṛtāja kā papu*: — dich tranken zu unsterblichkeit die götter wohl; abulg. *tebe bozi kŭ besŭmrĭtiju pijaachą.*

S. V. II 9, 2, 13, 2. *Ūrdhvō gandharvō adhi nākē asthāt pratjań ќitrā bibhrad asjājudhāni vasānō atkā surabhī dṛçē kā svar ṇa nāma ǵanata prijāṇi* — hoch ob den lüften stehet der gandharva, uns zugewandt, die schönen waffen tragend, gehüllt in wolken lieblich zum erblicken zeugt, wie die sonn', er liebes hochverehrtes; *dṛçē kam* = abulg. *kŭ vidĕniju.*

R. V. VIII 84, 3. *pibā sōmam madāja kam* — trinke den soma zum rausche.

R. V. V 83, 10. *aǵīǵana ōšadhīr bhōǵanāja kam* — du hast gezeugt die kräuter zum genuss; abulg. *kŭ ĕdeniju.*

R. V. I 39, 7. *ā vō makšū tanāja kā rudrā avō vṛṇīmahē* — bald rufen, — o furchtbare! — wir eure hülfe für unsern spross, u. a. m.

Wenn also slav. *kŭ* mit *kam* identisch ist (und das scheint allerdings der fall zu sein), so begreift sich der syntaktische gebrauch der slaw. praeposition. Sie ist, wie wir oben sahen, die einzige praeposition, welche im slawischen mit dem dativ verbunden wird, und in den oben angeführten altrussischen beispielen leuchtet ihre partikelartige natur noch durch; sie dient nämlich zur hervorhebung des dativs, wie das vedische *kam,* mit dem unterschiede, dass sie praeposition und nicht postposition ist.

Wir nehmen also an, dass das slawische die urindogermanische partikel zur praeposition erhoben hat, wie so oft eine und dieselbe etymologische bildung in einer sprache als partikel, in der anderen als praeposition oder conjunction fungirt.*) Neben der als praeposition verwendeten partikel erscheint aber im slawischen eine andre form als wirkliche partikel, als postposition, *ka* (dial. russ. *ko*), nämlich in der russischen volkssprache. Und interessant ist es, dass dieselbe in den russischen volksliedern, die überhaupt vieles alterthümliche bewahrt haben, hauptsächlich dem dativ sg. des pron. pers. postponirt wird: *čĕmŭ mnĕ-ko budetŭ knjazja dariti* — quo mihi(met) princeps donandus? (Busl. Chrest. 1462). Man vergleiche mit diesem *ka, ko* auch die serbischen dative *meni-k* (mir), *tebi-k* (dir).

Was endlich die ursprüngliche form des *kŭ* betrifft, so scheint *kŭ* der acc. sg. des pronomen *ka* gewesen zu sein. Obgleich, wie wir oben erwähnten, die form *ką* als praeposition nicht mehr belegt werden kann, so zeugt doch für das ehemalige vorhandensein derselben das adv. *ką-da* wohin?, welches aus dem acc. *kam* und der partikel *da* besteht. Man vergleiche auch abulg. *otŭkądu* woher? mit preussischem *isquendau* (Ness. 105).

Wsewolod Miller.

---

*) So sind wir z. b. überzeugt, dass die lit. praep. *nu* (dial. *no* — von) mit der slaw. conjunction *nŭ* (aber) etymologisch identisch ist.

Etymologie von *kniga*.

Das slawische *kniga, kŭniga* (= das buch) leitet Dobrovský vom chines. *king* ab; die Bulgaren sollten es zu den Slawen gebracht haben. J. Grimm (Wtb. sub Buch) vermuthet verwandtschaft zwischen *kniga* und *knęzĭ* (= ἄρχων princeps). — Miklosich (Fremdwörter, 1866) lässt seine frühere erklärung aus skr. *knas* = curvum esse (Radices l. slov. 1845) fallen und verwirft auch die ableitung vom chines. *king* und ebenso eine andere vom altniederdeutschen *kenning*. — Hermenegild Jireček (Slovanské právo I 152, II 230) spricht die behauptung aus, dass *kniga* mit *kněja* (im poln. und russ. = forst, urspr. = holz) zusammenhänge.

Diese behauptung halte ich für richtig und will sie hier begründen.

1) Die meisten indogerm. sprachen entlehnen für den begriff des schreibens den namen von der technischen materiellen arbeit; so bedeutet γράφω, *scribo*, skr. *likhāmi* u. dgl. zuerst — ich kratze, dann — ich schreibe. Das slawische *pišą* hat dieselben zwei bedeutungen χαράσσω und γράφω, und ist durch seine wurzel *pis* mit skr. *piṁçāmi*, lat. *pingo*, gr. ποικίλος verwandt. Diese übertragung der bedeutungen setzt aber voraus, dass die ursprüngliche arbeit beim primitiven schreiben wirklich ein kratzen, eingraviren war, und ferner, dass man auf ein material schrieb, das fähig war, eingeritzte zeichen aufzunehmen und längere zeit zu behalten; ein solches material war sicherlich auch das holz.

2) Ebenso ist für den begriff des geschriebenen der name von dem bekratzten, beschriebenen material entlehnt: so βίβλος und *liber*, so *tabula* (urspr. = brett, dann auch = schriftstück), *caudex*, *codex* (klotz und buch), got. *bōka* u. dgl. Diese analogien und die erste bedeutung von *pišą* (= χαράσσω) fordern uns gleichsam auf, auch die slawischen benennungen für geschriebenes aus einem ähnlichen ursprunge herzuleiten.

3) Die wichtigsten slawischen benennungen für geschriebenes sind *dŭska* und *kniga.*

Was *dŭska* anbelangt, so ist dessen analogie mit tabula aus allen slawischen sprachen evident nachweisbar: es bedeutet erstens das brett, zweitens ein schriftstück. So heisst z. b. im böhmischen das tischblatt und ebenso das mangelbrett nur *deska*, und die böhmischen landtafeln oder landesgrundbücher wiederum *desky* (plur.). Mit gr. **δίσκος** ist slaw. *dŭska* wohl verwandt, aber nicht aus dem griechischen entlehnt; gegen die entlehnung spricht der umstand, dass es *(dŭska, deska, daska, doska)* allen slawischen sprachen bekannt ist und dass sein stammvokal in jedem dialekt der verlangte ist, d. h. wie ihn die lautgesetze des betreffenden dialektes erwarten lassen. Wohl giebt es neben dem einheimischen *dŭska* auch noch eine entlehnung aus dem griechischen, aber diese behält den stammvokal *i*, altslow. *diskŭ, diskosŭ,* poln. *dysk.*

Was ist aber *kniga?*

Die wurzel dieses wortes ist im poln. *kień* gen. *knia* (truncus) enthalten. Dieselbe bedeutung hat auch *pień*, altsl. *pĭnĭ.* Ja es sind diese zwei wortformen identisch und nur durch den phonologischen unterschied zwischen *k* und *p, kień* und *pień*, auseinandergehalten. Zwei böhmische ortsnamen, von diesem stamme abgeleitet, *Pňovice* und *Pňovičky (Pněvice, Pněvičky)*, heissen deutsch *Kniebiz* und *Kniebitschken* und letzteres ist auch in der böhmischen form *Kněvičky* urkundlich nachgewiesen. Es ist also die identität von poln. *kień* einerseits, und von poln. *pień*, altsl. *pĭnĭ*, böhm. *peň* etc. andererseits nicht nur phonologisch erklärlich, sondern durch das zeugniss der angeführten ortsnamen auch historisch nachgewiesen.

Zu finden ist die wurzel des poln. *kień* im böhm. *kníwý* (statt *zdřevěnělý* = zu holz geworden, erstarrt), in *čníti* (hervorragen, so dass *kień*, truncus — das hinaufragende, ebenso wie *strom*, arbor — das steile), im poln. *knować* (= den baum behacken), böhm. *kňovatka* (= baumhacke), in vielen ortsnamen u. s. w., namentlich aber auch

im russ. und poln. *kněja, knieja,* welches nach dem jetzigen sprachgebrauche »forst, bestimmtes stück waldes« bedeutet, früher aber vermuthlich dem wurzelworte *kień* (= truncus, caudex) in der bedeutung viel näher lag.

Aber *kniga* und *knieja* sind ebenso identische formen, wie *struga* und *struja* (rivus); in den slawischen suffixen wechseln nämlich *j* und *g* sehr oft und ohne differenz der bedeutung mit einander ab, und zum überfluss haben wir zwei ortsnamen im Klattauer kreise, die böhmisch *Kníje* (suff. mit *j*), deutsch aber *Kniehy* (statt *Kniegy,* plur., suff. mit *g*) heissen, ein beweis, dass zur zeit der deutschen ansiedelung in jener gegend altböhm. *knieje* und *kniehy* in gleicher bedeutung nebeneinander bestanden. Ferner sind beide ortsnamen, böhm. *Kníje* und deutsch *Kniehy*, plurale zu den sing. altböhm. *knieja* und *knieha.* Hätte schon der singularis *knieha* oder *kniha* (beide formen kommen vor) dasselbe im altböhm. bedeutet, was *knieja* im neupoln., nämlich wald, so wäre ein ortsname *Kniehy* (plur., = wälder) nicht recht denkbar und wir sind also genöthigt, die ursprüngliche bedeutung von *knieja* und *knieha* eher in *kień* (= truncus, caudex) als in der heutigen geltung des russ. und poln. *kněja, knieja* (= forst, revier) zu suchen; bois, wood, holz u. a. zeigen eine ähnliche ausbreitung der bedeutung vom holz auf den wald.

Ist aber *knieha,* altsl. *kniga* dem ursprunge und der bedeutung nach mit *kień* = caudex so nahe verwandt, so sind wir wohl zu diesem schlusse berechtigt: *kniga* bedeutet, wie caudex, ursprünglich das hölzerne material, in welches man die primitiven schriftzeichen einzuritzen *(pĭsati)* pflegte; später wurde der name des materials auf das darauf geschriebene übertragen und *kniga* bekam, wie caudex, codex, die zweite bedeutung = buch, schriftstück.

J. Gebauer, Prag.

Miscellanea.

1) Lit. *nepotis* enkel. — Einige alte lit. imperative.

Im ältesten litauischen drucke, dem katechismus vom jahre 1547 *) (Catechismusa Prasty Szadei u. s. w. Karaliauczui) kommt in der ersten epistel an Timotheus, cap. 5, 4 folgende stelle vor: *jei kuri naschle sunus alba nepoczius tur* u. s. w., d. h. »wenn eine wittwe kinder oder enkel hat...« In der ausgabe des lit. Neuen Testaments v. j. 1865 finden wir diese stelle so übersetzt: *bet jey naszlê wàikû arba waikû waikû tur* ...; fast ebenso auch in der ältesten lit. bibelübersetzung von Bretke (1590), welche ungedruckt geblieben ist: *bet jei naschle waikus alba waiku waikus tur* ..., wo noch über den wörtern *waiku waikus* als verbesserung das entlehnte *patamkus* steht (vgl. russ. *potomokŭ*, poln. *potomek* der nachkomme).

Was das wort *sunus* betrifft, in der oben angeführten stelle aus dem katechismus, so muss ich bemerken, dass *sunus* plural., eigentlich »söhne«, nicht selten in diesem buche (aber meines wissens nicht in anderen drucken, sowie nicht im heutigen sprachgebrauche) in der bedeutung »kinder« gebraucht wird; z. b. *sunus ka skiel thewamus sawa*, was die kinder ihren eltern schuldig sind; *tjewai ne ingiwadziaket rustibien suneliu jussu* (Eph. 6, 4), im N. T. vom jahre 1865: *jûs tẽwài, ne įpykįkit sâwo waikùs.*

---

*) S. über diesen katechismus Schleicher's Lituanica, s. 14 flg. Dass dieses buch wirklich der älteste lit. druck ist, dafür finden wir ein zeugniss bei Willent, welcher im jahre 1579 auch einen katechismus und dazu noch die sonntags- und feiertags-evangelien mit den episteln in lit. sprache herausgegeben hat (Königsberg). In der vorrede zu den »Euangelias bei Epistolas nedeliu ir schwentuju dienosu skaitomosias« u. s. w. sagt er über Mosvidius, den übersetzer des katechismus vom j. 1547, dass dieser »rationem scribendi linguam patriam primus ostendit et elementa quaedam catechetica discentium studiis necessaria cantilenas quoque sacras typis edidit«. Cantilenae sacrae (»giessmes schwentas«) sind zusammen mit dem katechismus herausgegeben.

Nepoczius (acc. plùral.) weist auf nom. sing. *nepotis* hin und kommt meines wissens nur an dieser stelle vor; anderswo in den lit. büchern habe ich das wort nicht gefunden. Jetzt hat die lit. sprache kein eigenes wort für »enkel«; in dieser bedeutung werden gebraucht: *vaiku vaikas,* das kind der kinder, *sunaus* (oder *dukters*) *vaikas* oder *sunus,* das kind oder der sohn des sohnes (oder der tochter),*) und vielleicht in einigen gegenden des russ. Litauens findet man noch das veraltete *anukas,* welches aus dem russ. *vnukŭ* oder poln. *wnuk* entlehnt sein kann. — So haben wir im lit. dasselbe wort für »enkel«, wie auch im altind. *(napât),* altbktr. *(napât),* altpers. *(napâ)* und lat. *(nepôt);* vgl. auch das griech. **νέποδες** (Curtius Grundz.[3] 251) aus *napat,* mit dem kurzen zweiten *a.***) Das lit. *nepotis,* ganz wie z. b. *dëveris* (schwager) aus *daivar, dantis* (zahn) aus *dant,* ist aus *nepot* = urspr. *napât* durch übergang in den i-stamm entstanden.***) Aber der accus. plural. *nepoczius* ist nach analogie der ja-stämme gebildet, wie auch *dëveris* im accus. plural. *dëverius* hat neben *dëveris,* im gen. sing. *dëverio* neben *dëverës* (Schleicher Lit. Gramm. s. 188).

Schwerlich möchte jemand voraussetzen, dass Mosvidius, der übersetzer des lit. katechismus v. j. 1547, das wort *nepotis* aus dem lateinischen genommen habe, da es in seiner sprache kein eigentliches wort für »enkel« gab; eher würde Mosvidius *vnukas* oder das wirklich existirende *anukas* gebrauchen, da er auch sonst slawische wörter in seiner übersetzung hat. Endlich haben wir ein directes zeugniss dafür, dass es wirklich in der lit. sprache das wort *nepotis* gab, sowie auch das femininum, »enkelin«, an das lat. neptis anklingend. Dieses zeugniss findet sich in einer schrift, welche zusammen mit dem bekannten werke von Joh. Lasicius: De diis Samogitarum u. s. w. im jahre 1615 herausgegeben

---

*) S. Kurschat, Deutsch-Lit. Wörterbuch.

**) Das altbulg. *netij* steht schon weiter, dies wort ist aus *naptja entstanden (vgl. got. *nithjis* vetter, verwandter) und bedeutet »neffe«, s. Fick 109.

***) Vgl. unten den gen. sing. *nepotës.*

wurde und folgenden titel hat: Michalonis Lituani De moribus Tartarorum, Lituanorum et Moschorum fragmina X... Nunc primum per J. Jac. Grasserum, c. p., ex manuscripto authentico edita. Basileae. MDCXV. Das buch ist selten, und ich meine, es möge nicht überflüssig sein die folgende stelle hier abdrucken zu lassen:

.... Literas Moscoviticas, nihil antiquitatis complectentes, nullam ad virtutem efficaciam habentes, ediscimus, cum idioma Ruthenum alienum sit a nobis Lituanis, hoc est Italianis, Italico sanguine oriundis. Quod ita esse liquet ex sermone nostro semilatino et ex ritibus Romanorum vetustis, qui non ita pridem desiere apud nos, videlicet ex crematis humanis cadaveribus, auguriis, auspiciis aliisque superstitionibus, adhuc in quibusdam locis durantibus, maxime cultu Aesculapii, qui sub eadem, qua olim Romam commigraverat, serpentis specie colitur et in veneratione habetur; coluntur et sacri penates, mares (sic! lies manes), lares, lemures, montes, specus, lacus, luci. Sed nec admodum sacer ille perpetuusque, qui cremandis victimis Romanorum Hebreorumque more fovebatur, extinctus est per baptismatis undam u g n i s, id est, ignis. Etenim et ignis, et unda, aer, sol, mensis, dies, noctis, ros, aurora, deus, vir, devir i. e. levir, n e p o t i s, n e p t i s, tu, tuus, meus, suus, levis, tenuis, *) vivus, juvenis, vetustus, senis, oculus, auris, nasus, dentes, gentes, sta, sede, verte, inverte, perverte, aratum, occatum, satum,**) semen,***) lens, linum, canapum, avena, pecus, ovis, anguis, ansa, corbis, axis, rota, jugum, pondus, culeus, callis, cur, †) nunc, tractus, ††) intractus, pertractus, extractus, meretus, immeretus, sutus, insutus, versus, inversus, perversus, primus, unus, duo, tres,

---

*) *tenvas* wird auch jetzt im russischen Litauen gebraucht.

**) Vielleicht wurde der nasalklang am ende des lit. supinums zur zeit des verfassers gehört.

***) Wahrscheinlich klang das lit. *sėmů* zur zeit des verfassers (und vielleicht klingt es auch jetzt in einigen gegenden) wie *sėmon* oder *sėmun*; vgl. żemait. *rudun* = *rudů* (herbst), *szun* = *szů* (hund) im Wilnaer Kalender von Iwiński.

†) Lit. *kur*, eigentlich »wo?« bedeutet auch »warum?«.

††) Der verfasser meinte gewiss das lit. *tráuktas*.

quatuor, quinque, sex, septem, et pleraque alia idem significant lituano sermone, quod et latino (s. 23—24).

Die lateinische form *nepotis,* welche dasselbe im lit. bedeuten soll, führt uns zum gen. sing. *nepotis,* d. h. *nepotës,* wie auch mit *noctis* das lit. *naktis* = *naktës* zu vergleichen ist; *ë* wird oft im żemaitischen wie langes *i* ausgesprochen; gen. sing. *nepotës*: acc. plur. *nepoczius* = *dëverës*: *dëverius* (s. oben).

Andere litauische wörter, welche der verfasser hier mit den lateinischen vergleicht, sind bekannt, und ich mache nur auf die lateinischen imperativa: *sta, sede, verte* aufmerksam, mit denen er gewiss nicht die jetzt gebräuchlichen *stoki* oder *stok, sėdėki* oder *sėdėk, verski* oder *versk* (besonders *verski!*) identificirt hat, sondern die alten formen des imperativs, ohne partikel *k.* Schleicher in seiner Lit. Grammatik, s. 230, hat *dodi* (gieb), *atleid* (vergieb), *ne wed* (führe nicht) aus dem katechismus vom j. 1547 und *dudi, atleid, ne wedi* aus dem taufrituale (Forma Chrikstima) vom j. 1559 angeführt, sowie auch *gelb* (hilf) aus dem katechismus vom j. 1612; dazu weist er noch auf die jetzt gebräuchlichen *eime, eiva* hin, plural. dual. imperat. von *eiti* gehen. Wenn meine vermuthung richtig ist, so haben wir hier noch einige belege für diese alte imperativbildung. Aus den lit. büchern kann ich noch folgende beispiele anführen: aus dem katech. vom j. 1547: *ne uszrischi* (binde nicht zu), *papraschaim* (wollen wir bitten); aus dem katech. vom j. 1579: *dûdi, atleid, ne ved, gelb, ne uszrischi;* aus der Bretke'schen Bibelübersetzung: *duodi (= dûdi).*

2) Lit. *angu* oder.

In der ungedruckten bibelübersetzung von Bretke (Bretkunas), vom j. 1590, kommt öfters das wort *angu* in der bedeutung »oder« vor; dasselbe wird nicht selten — vielleicht von einer späteren hand — in *alba* corrigirt, welches entweder anf dem rande oder über dem worte *angu* steht. — Es wird genügen zwei oder drei beispiele anzuführen, da die bedeutung klar ist:

Mat. XI 8 und 9: *Angu ko ischejot weisdetu?* (Im N. T.

v. j. 1865: *Arbà ko iszêjot żiurēt?*); Mat. XI 3: *Er tu essi, kursai tur ataiti angu kito lauksime?* (Im N. T. v. j. 1865: *Ar tu esi ans atèisęsis, arbà ar dár kito láuksim?*); Luc. XIV 5: *Kas jusų, asils angu jautis jei ing schulinį ipultų, bau ne tojau ischtrauk ghi dieną subbathas?* (Im N. T. v. j. 1865: *Kas júsû yrà, kuriám jo jáutis arbà âsils į szùlinį įpùltu, ir jis jį ne tůjaùs isztráuktu sabatôs dienôj?*) *)

Dies *angu* ist dasselbe, wie das altpreussische *anga* »ob« im katechismus. Altpreuss. *anga*, lit. *angu* ist aus *an* + *ga, gu* entstanden; mit *an-* vergleiche man zunächst das latein. uud das got. *an*, was aber *-ga*, *-gu* betrifft, so ist das die bekannte partikel (altbulg. *že* u. s. w.), welche oft enklitisch gebraucht wird.

3) Ueber den locativ pluralis.

Aus dem letzten beispiel, welches ich oben aus der Bretke'schen bibelübersetzung angeführt habe, sieht man, dass Bretke den punkt unter einigen buchstaben gebraucht, gewiss um den nasalklang zu bezeichnen. Diese bedeutung des punktes wird besonders klar z. b. aus der schreibung *aręti* (Luc. XVII 7) statt *arentį* (d. h. *ariantį*, den pflügenden); ebenso schreibt er im particip. praeter. *nueięs* (d. h. *nuėjęs*, von *nueiti* hingehen) und *padarens* (von *padaryti* thun, machen), *emens* (von *imti* nehmen) u. a.; im gen. sing. von *tu* (du) *tawens* und *tawęs* u. s. w.

Manchmal wird dieser punkt weggelassen, wie z. b. oben in *ghi* (d. h. *jį*), *aręti* u. a., was sich nicht nur aus vernachlässigung erklären lässt, sondern auch daraus, dass dieser nasalklang, wie jetzt im żemaitischen das auslautende *n* einiger formen, z. b. des gen. plur. und des acc. sing., bald gehört, bald nicht gehört wurde und darum gewöhnlich unbezeichnet bleiben konnte, wie es z. b. auch Bretke macht in seinem gedruckten werke: Postilla, tatai esti, Trumpas ir prastas ischguldimas Euangeliu u. s. w. Karaliaucziuje. 1591. (Erklärung der Sonntags- und Feiertags-Evangelien und Episteln.)

---

*) Die handschrift, aus fünf folianten und drei quartanten bestehend, wird auf der königlichen bibliothek zu Königsberg aufbewahrt.

Vielleicht war hier ein nasalvocal,*) wie ihn die żemaitische mundart auch jetzt hat (aber oft in der gestalt »nasalvocal + nasal«: *ãn, õn, ẽn*); s. über den nasalvocal in den indogermanischen sprachen: Joh. Schmidt, Zur Geschichte des indogermanischen Vocalismus. — Was die grammatischen formen betrifft, in denen Bretke in seiner bibelübersetzung den punkt, d. h. das nasalzeichen gebraucht, so sind es entweder solche, wo der nasal auch jetzt im żemaitischen manchmal gehört wird (der acc. sing., der gen. plur., die suffixe der participia im nom. sing. mascul.) oder solche, wo er es einst jedenfalls war, wie z. b. im supinum (*setụ, ganitụ, walgitụ* u. a., aber oben *weisdetu,* ohne punkt). Aber merkwürdig ist es, dass dieser punkt auch in der endung des locativ plur. gebraucht wird. Wir kennen aus der litauischen sprache drei oder eigentlich zwei endungen für diesen casus: *-su, -sa* und *-se* (woraus schon *-s*); *-se* ist gewiss aus *-sa* als nebenform entstanden, nicht aus *-su,* wie es Schleicher meint (Compend.[2] 575), denn ein solcher übergang von *u* in *e* würde ohne weitere analogien im lit. bleiben.**) In den ältesten büchern (des 16. jahrhunderts), wie auch in der Bretke'schen bibelübersetzung kommen *-su* und *-sa* ziemlich gleichmässig vor; nur im katechismus v. j. 1547, wenn ich mich nicht irre, wird *-su* ausschliesslich gebraucht.

Wie lässt sich nun das *n* am ende von *-sa, -su* erklären in *namosạ, wartusạ, praschimosụ, maldosụ* und dergl.? Ich meine, dass die ursprüngliche endung des locativs plur. *svam* oder *-svan* war. Diese endung, die wir im lit. *-sạ* = *-san* finden, wurde auch im griechischen erhalten, nämlich in *-σσιν, -σιν* (= σϝιν), wo das *ν ἐφελκυστικόν* kein phonetisches anhängsel ist, sondern sich ebenso erklären lässt, wie auch in der endung des dat. ablat. plural. *-φιν,* aus urspr. *-bhjams.*

*) Klein in seiner Grammatica Lituanica (1653) sagt, dass die vocale in solchen fällen, wie *darans* (= *darąs* thuend), *tan dienan* (= *tą dėną*), nicht wie *an* u. s. f. gesprochen werden, »sed aliquanto lenius et obscurius, quasi absorbendo *n*« (s. Schleicher, Lit. Gramm. s. 73). Ich meine, dass diese behauptung für seine zeit richtig war.

**) Bopp (vgl. Gr.[2] I, 498) nimmt als urspr. endung im lit. *-sa* an; aus *-sa* erklärt er *-su* und *-se.*

Aus den arischen sprachen haben nur die eranischen diese endung, altbaktr. *-shva, -hva,* altpers. *-suvā, -uvā* (d. h. *-huvā*), wo aber der auslautende nasal abgefallen ist, ganz wie in der endung des locativs sing., altbaktr. *-ā, -a,* altpers. *ā,* aus urspr. *-ām.* Zur zeit des zusammenlebens der indischen und eranischen sprachen muss schon aus der urspr. endung des locat. plural. *-svam* oder *-svan* die nebenform *-sum* oder *-sun* (durch zusammenziehung des *va* in *u*) entstanden sein; diese endung finden wir auch im lit. *-sų* = *-sun,* wie denn die litauisch-slawischen sprachen in einigen beziehungen auf nahes verhältniss zu den arischen hinweisen. Im altind. und altbaktr. ist weiter *-sum* oder *sun* zu *-su* (d. h. altind. *-su, -shu,* altbaktr. *-hu, -shu*) geworden, aber das prâkrit steht hier noch auf einer älteren stufe und bewahrt den auslautenden nasal in der endung *-sũ,* woraus *-sun-to* im ablativ plur. *)

Die litauische endung des locat. plur. *-san, -sun* ist freilich noch schlecht belegt, aber eine gründlichere kenntniss der alten lit. bücher und der jetzigen dialekte, besonders der russisch-litauischen, wird vielleicht die existenz solcher formen bestätigen.

4) Slaw. *lani, loni* im vorigen jahre.

Das wort *lani* existirte in dieser form bereits in der slawischen grundsprache; vgl. altbulg. (? kommt etwas spät vor) *lani,***) neubulg. *lani,* serb. *lani,* slowen. *lani,* russ. *loni, loni-sĭ, lony-sĭ,* poln. osorb. *łoni,* čech. *loni.* Ich erkläre *lani* aus **plani* und vergleiche lett. *pêrns* vorjährig, *pêrn* im vorigen jahre = lit. *pernai,* got. *fairnjis* alt, *fairnjo jer* das vergangene jahr u. s. f. (s. Fick 530 u. 795); slaw. *plan- ist mit der regelmässigen transposition aus *paln- entstanden. In diesem *lani,* aus **plani,* sehe ich den locat. sing. von einem adjectiv **lanjŭ* = **planjŭ,* d. h. urspr. **parn-ja,* aus **parna,* mit dem übergange in einen *ja*-stamm. Denselben übergang zeigen hier auch die deutschen wörter, und es ist schwer zu

---

*) Die altbulg. endung *-chŭ* ziehe ich hier nicht in betracht, da *ŭ* ebenso aus *u,* wie auch aus *un,* oder aus *a, an* entstanden sein kann.

**) *loni* ist eine russificirte form.

entscheiden, ob diese übereinstimmung auf zufall beruht, oder ob wir neben der form *parna,* die im lett. *pêrns,* lit. *pernai* enthalten ist, eine andere *parnja* schon für ältere zeit voraussetzen müssen. — Für die hypothese der besonders nahen verwandtschaft der slawo-lettischen und der deutschen sprachen ist die bedeutung interessant, welche das wort *parna, parnja* in diesen sprachen angenommen hat. Das wort selbst findet sich auch in den arischen sprachen; auf das altpers. *paranam* (vielleicht ist *parnam* zu lesen?) »den früheren« oder adv. »früher« hat schon Fick hingewiesen, und vielleicht ist auch altind. *prana, prîna* »ehemalig, alt« aus *parna* entstanden, nicht aus der präposition *pra.* — Die urspr. bedeutung dieses adjectivs »alt«, »vormalig« wurde noch in den germanischen sprachen aufbewahrt; aber in verbindung mit dem worte, welches »jahr« bedeutete, muss dieses adjectiv schon zur zeit des nahen aufeinanderwirkens der slawo-lettischen und der deutschen sprachen jene bedeutung gehabt haben, welche wir im got. *af fairnin jera, fram fairnin jera* (seit vorigem jahre) oder im altsächs. *fernun gêre* (im vorigen jahre) sehen. Später ward die beifügung des wortes »jahr« überflüssig, und das adjectiv selbst nahm jene bedeutung an, welche im nhd. *firn,* lett. *pêrn,* lit. *pernai* (adv. von einem ungebräuchlichen adjectiv *pernas*), slaw. *lani, loni* liegt. Dieser process aber hat sehr spät stattgefunden, und noch zur zeit des zusammenlebens der slawischen und lettischen sprachen hatte das adjectiv *parna, parnja* noch nicht die bedeutung »firn«, denn das slaw. *lani, loni,* in welchem ich den loc. sing. von einem adjectiv sehe, zeigt, dass es früher nur in verbindung mit dem worte, welches »jahr« bedeutete, gebraucht wurde. Bei Dalĭ, im Wörterbuche der russischen Sprache (Tolkovyj slovarĭ živago velikorusskago jazyka), s. v. *loni* steht noch: *vŭ loni gody* »in früheren jahren, in ältерer zeit«; hier ist ein anderer casus vom adject. **lonĭ (= *lonjŭ)* aufbewahrt, nämlich der accus. plur., und das wort hat noch die urspr. bedeutung »alt«, »vormalig«,*) wenn auch immer in verbindung mit *godŭ,* jahr.

*) Ebenso bedeutet das provinc. *londasja, londysĭ* überhaupt »einst«, »längst«.

Was den abfall des *p* in *lani, loni* betrifft, so ist bekanntlich der abfall eines consonanten vor liquida im anlaute des wortes nichts ungewöhnliches in der geschichte der indogermanischen sprachen. Ebenso ist ein momentaner consonant vor *l* abgefallen in: altbulg. *lysto, lystŭ* tibia, slow. *litka,* russ. *lytka* u. s. f., vgl. lit. *blauzda* die wade, unterschenkel; altbulg. *lusnąti* (statt **lusknąti*) strepere, serb. *ljusnuti,* russ. *luskatĭ, loskatĭ* (schnalzen, knacken) u. s. f., vgl. altbulg. *pljuskŭ, pleskŭ (= plĭskŭ)* sonus, strepitus, *ploskati* plaudere *) u. s. f., lit. *plauszkėti* = *plaukszėti* klatschen, knallen; altbulg. *lono* schoss, busen (auch in anderen slawischen sprachen), pudenda, *na lono εἰς τὰ γόνατα,* vgl. *klon-* in *kloniti* inclinare, so dass *lono, *klono* urspr. »abhang«, »abschüssiger theil des körpers« bedeutete.**)

Ph. Fortunatov.

K̓atañhrō.

Fick hat Zs. XXI. s. 7 das keltische *cetheoir, cetheora* dem skr. *k̓atasras* gleich gestellt und dabei bemerkt, dass sich eine zendische parallelform nicht finde. Dies ist jedoch nur in sofern richtig, als sie in den bisher publicirten texten nicht nachzuweisen ist,***) denn sie existirt allerdings. Ich verdanke die kenntniss derselben der güte des herrn prof. Haug; auf s. 123 der in seinem besitze befindlichen äusserst werthvollen handschrift des Neringistān, eines werkes von hoher bedeutung, welches fragmente eines der verlorenen Nosks mit Pehlevī-

---

*) Ueber *pljuskŭ, pleskŭ* u. a. s. Joh. Schmidt, Beiträge VI, 129 flg.

**) Vgl. altind. *taṭa,* abhang (daraus die gewöhnliche bedeutung »das abschüssige ufer, gestade«), sehr häufig in verbindung mit wörtern, welche busen, brust, hüfte u. s. f. bezeichnen: *stanataṭa, çroṇitaṭa* u. a. (B.R. s. v. *taṭa*).

***) Spiegels gewiss richtige verbesserung (Commentar II, 630) von ǵatañhrō Yt. 14, 44 zu k̓atañhrō scheint dem herrn verf. entgangen zu sein. Anm. d. red.

commentar enthält, und aus welchem Haug bereits einige stellen mitgetheilt hat (Zand-Pahlavī Glossary ss. 76. 126) steht folgender satz:

āaṭ anjāhu ratufrišu kataṅhrō daṅhāoçkāoiṭ bareçman fraçtaraitjō

Ratufrišu steht für *ratufritišu,* wie der nom. sg. *ratufriš* für *ratufritiš,* loc. pl. des thema *ratufriti* (vgl. Zand-Pahlavī Gloss. s. 114): satisfaction of the heads of creation by invoking them; *kataṅhrō* = skr. *katasras.* In *daṅhāoçkāoiṭ* ist *kāoiṭ* offenbar eine verderbniss der enklitika *kiṭ; daṅhāoç* führt auf einen nom. sg. fem. *daṅha.* Dieses wort kann nur das pehl. *tāk* »zweig« = pāz. *tāk* »a tendril, a shoot, a twig, a fibre, a filament, a thread« (West, Glossar zum Mainjō-i-khard s. 197) = np. *tāk* »a vine tendril« (Johnson und ebenso das treffliche persische originallexikon Burhān-i-qāṭi') = arm. *tak* (nach heutiger aussprache *dag*) »wurzel, stengel« — sein, obgleich sich die lautgesetze nicht recht fügen. Doch wird die obige auffassung durch den zusammenhang bestätigt. *Bareçman* nämlich ist der gen. sg. des gleichlautenden neutr. mit abgeworfener casusendung (vgl. Justi, s. v.); *fraçtaraitjō,* für *fraçtaraitjāo,* ist part. fut. pass. von *çtar,* ursprünglich »streuen«, dann »fällen, schneiden«, gebildet durch das suffix *atja,* dem wir auch im vedischen *gōpajátja* »zu behüten« begegnen: *tád vấrjam vṛṇīmahē váriṣṭhā gōpajátjam* (R.V. VIII 25, 13) — von *gōpaj.* (Jāska citirt Nir. V 1 diesen vers und erklärt das wort durch *gōpājitavja,* das part. fut. pass. von *gōpāj* = *gōpaj.* Ich zweifle nicht, dass dieses *atja* durch secundäres *ja* aus dem von Benfey (Kurze Skr.-Gr. s. 225) besprochenen ved. suffix des part. fut. pass. *ata* z. b. in *darçata* entstanden ist. Dasselbe findet sich im Zend, z. b. *dareçata, darešata,* und Benfey hat als entsprechende bildungen aus dem griech. *ἀρι-δείκετο-* und *Δέρκετο-* angeführt. Zu diesen kommt noch *ἄσπετο-* unsäglich = *ἀ-σπ-ετο-* von wurzel *σεπ.* Wenn Benfey jenes *ata* aus »der schwachen form des part. praes. *at* durch hinzutritt von *a* gebildet« betrachtet, so kann ich mich von der wahrscheinlichkeit dieser erklärung nicht überzeugen, sondern glaube, dass eigentlich

nur *ta* als suffix anzunehmen ist, das jedoch in diesem falle nicht an die wurzel, sondern an das praesensthema auf *-a* (I. skr. conj.-cl.) trat. *Ta* als suffix des part. fut. pass. findet sich — abgesehen vom griech. — im zend. *mrūta: bisāmrūta thrisāmrūta, k̓athrusāmrūta.*) — *Sē tāk* übersetzt im Zand-Pahl. Gloss. zend. *thri-jakhstiçk̓a* »three twigs of the barsom«, vgl. Y. 57, 6 W. Während hier von drei u. s. w. zweigen die rede ist, erfahren wir durch den obigen satz die anwendung von vieren. Ich übersetze demnach: »ferner (sind) bei den anderen anrufungen der herren vier barsom-zweige zu schneiden«.

Auf grund der von Fick nachgewiesenen übereinstimmung zwischen keltisch *cetheoir*, *cetheora* und skr. *k̓atasras* (prākr. *k̓atasso*) war die annahme eines arischen *katasras* von vornherein unbedenklich; der obige nachweis bestätigt ihre richtigkeit.

Merseburg, d. 20. september 1873.

Adalbert Bezzenberger.

Das l der indogermanischen Sprachen gehört der indogermanischen Grundsprache an. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung von W. Heymann. Göttingen 1873. 76 pg. 8°.

Zu den wichtigen fragen, welche gegenwärtig die linguistik bewegen, gehört auch die frage nach der reihenfolge der indogermanischen sprachstämme. Während manche gelehrte, wie Joh. Schmidt, überhaupt die möglichkeit bezweifeln, einen stammbaum aufzustellen, hat dagegen auch die ansicht Lottners vielen beifall gefunden, dass die europäischen Indogermanen nach der abtrennung von ihren asiatischen verwandten sich gemeinsam entwickelt hätten. Für diese ansicht ist namentlich Fick in seinem neuesten werke (Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas, Göttingen 1873) eingetreten und hat eine anzahl lautlicher besonderheiten geltend gemacht, welche der ursprache und ihren asiatischen nachkommen abgehen, den europäischen Indogermanen aber gemeinsam sein sollen. Ref. gesteht, dass er sich bis jetzt von der richtigkeit dieser anschauung noch nicht überzeugen konnte,

dass ihm noch immer die ansicht Schmidt's die wahrscheinlichere zu sein scheint, nach welcher die östlichen glieder der europäischen Indogermanen, die Griechen und die Slawen, sich am nächsten an ihre asiatischen nachbarn anschliessen würden. Dabei muss man allerdings die gegebenen verhältnisse berücksichtigen und darf vor allem nicht übersehen, dass jetzt eine lücke zwischen den Indogermanen Europas und Asiens besteht. Zwischen die Slawen und Érânier haben sich kaukasische und türkische völkerschaften gedrängt, während wir wissen, dass früher das sprachgebiet der Osseten bis zum Don reichte und die Érânier in den pontischen Skythen nahe verwandte sehen durften. Wäre es den nachkommen dieser völkerschaften möglich gewesen, ihre sprache in ihren ursprünglichen gebieten zu erhalten, so würden wir wahrscheinlich die mittelglieder besitzen, welche die sprachen Érâns mit denen der Slaven verbinden. Mit den südeuropäischen sprachen verhält es sich auch nicht anders. In Kleinasien sind es gleichfalls die Türken, welche die früheren völkerschaften verdrängt und ihre sprachen vernichtet haben, aber erst in in ziemlich später zeit. Besässen wir noch einigermassen umfangreiche denkmale des altarmenischen, phrygischen und lykischen, so würden wir wahrscheinlich mit wenig schwierigkeit das griechische mit dem érânischen vermitteln können. Nach solchen einbussen ist es nicht zu erwarten, dass das griechische und slawische mit dem érânischen in demselben maasse übereinstimmen sollten wie etwa die dicht an einander grenzenden germanischen und slawisch-lettischen sprachen. Eine endgültige entscheidung dieser frage ist übrigens gegenwärtig auch nicht möglich, da es an den nöthigen vorarbeiten fehlt. Es wäre eine verdienstliche aufgabe für einen linguisten, wenn derselbe all die berührungspunkte zusammenstellen wollte, welche für die zusammengehörigkeit des griechischen und slawischen mit dem érânischen in grammatik und lexikon sprechen, ebenso aber auch die gründe, welche gegen die vereinigung zeugen. Eine objective darlegung des verhältnisses zwischen den beiden arischen sprachen wäre gleichfalls ein bedürfniss.

Die vorliegende schrift bekämpft die aufstellungen Fick's

in einem kleinen aber wichtigen punkte. Zu den besonderheiten, welche die europäischen Indogermanen von den asiatischen trennen, rechnet Fick auch das vorkommen des buchstaben l, welchen er nur den Europäern zuspricht, während er sich bei den Indern erst spät, bei den Érâniern aber noch später entwickelt habe. Dagegen behauptet herr H., es gehe die entwicklung des l noch bis in die indogermanische urzeit zurück. Wir geben dem verf. recht, müssen aber bemerken, dass überhaupt alle untersuchungen über eine so weit abliegende periode mit grossen schwierigkeiten verbunden sind, und dass in dem vorliegenden falle die sache besonders ungünstig zu liegen scheint, denn die gründe, welche gegen das frühe vorkommen des l zu sprechen scheinen, haben in der that kein geringes gewicht. Zwar zeigt sich das l schon in den Vedas, aber so schwankend und so vielfach mit dem r wechselnd, dass man deutlich sieht, der buchstabe sei erst in der entstehung begriffen. Noch bedenklicher für das alter des l ist es, dass das altérânische gar kein l zeigt, da scheint es denn auf der hand zu liegen, dass die indogermanische ursprache das l noch nicht besass, das vorkommen des buchstaben im sanskrit sich aber erst aus der zeit nach der sprachtrennung herschreibe, denn es lässt sich nicht leugnen, dass in den einzelsprachen dieser buchstabe in einer beständigen zunahme begriffen ist. Es hat indessen, namentlich in der neueren zeit, nicht an solchen gefehlt, welche dem fehlen des l in den érânischen sprachen nicht das grosse gewicht zuschreiben wollen, welches es allem anscheine nach hat. Lepsius und Oppert sind für die ansicht eingetreten, das altéranische habe den buchstaben l doch besessen und es sei nur zufall, dass derselbe in den uns erhaltenen denkmalen nicht vorkommt. Dass die alten Érânier ein zeichen gehabt hätten welches l bedeutete muss ref. bezweifeln, unsere denkmale sind doch zu umfangreich, als dass man es wahrscheinlich finden könnte, dieser buchstabe komme in ihnen gar nicht vor, obgleich er wirklich vorhanden war. Es will uns aber scheinen, als hätten die érânischen sprachen das l in einem ähnlichen grade gekannt wie das älteste sanskrit, aber es sei ihnen der unterschied vom r noch nicht deutlich zum be-

wusstsein gekommen und darum in der schrift nicht ausgedrückt worden. Da man nur für sein eigenes volk schrieb, konnte man ziemlich sicher sein, dass die betreffenden wörter richtig ausgesprochen werden würden, und der mangel der schrift machte sich nicht sofort fühlbar. Von diesem gesichtspunkte aus wollen wir das material betrachten, welches herr H. für seinen zweck gesammelt hat.

Der verf. beginnt damit, die suffixe zu untersuchen. Fick hat (l. c. p. 213) behauptet, die verwendung des l zu deminutivbildungen gehe den arischen sprachen gänzlich ab, sei aber in den europäischen sprachen um so häufiger. Dagegen macht herr H. für das sanskrit geltend, dass im sanskrit in mehr als zweisilbigen menschennamen auch die endung *ila* in derselben bedeutung vorkomme wie das suffix *ka,* nämlich mit den bedeutungen des kleinseins und des verächtlichseins, ganz wie lat. *Graeculus* (p. 12). Wenn er aber glaubt dem altbaktrischen diese beiden suffixe absprechen zu müssen, so stimmen wir ihm nicht bei, das suffix *ka* ist in der form *ak* noch im neupersischen erhalten, dieselbe sprache kennt auch ein deminutivsuffix *-ula* wie aus Vullers gramm. pers. p. 233. 235 zu ersehen ist. Unter den mit diesem suffix gebildeten wörtern wird auch *cangal,* klaue, angeführt, weil es ein verkleinerungswort von *cang* sein soll; richtiger sieht man aber wohl in dem letzteren worte eine verkürzung und stellt *cangal* zu altb. *cañgra.* Für letzteres wort habe ich in meinem commentare zum Avesta den anschluss an skr. *cañcu,* schenkel, vorgeschlagen, möglicher weise wäre aber auch *cañcala* zu vergleichen, hier scheint also altb. r für l zu stehen. Von p. 17 an gibt uns herr H. ein verzeichniss von wurzeln welche r enthalten, für welche aber anscheinend schon in der urzeit eine nebenform mit l und verschiedener bedeutung sich entwickelt hat. Er findet dass diese nebenform im altbaktrischen nicht belegbar ist und man daher nicht sagen könne, dass diese sprache gegen die existenz solcher wurzeln mit l zeuge. Wir möchten diesem resultate nicht in allen fällen beistimmen. So scheidet herr H. von *tar*, über etwas gelangen, übersetzen etc., eine nebenform *tal,* über sich nehmen, vergleichen, wägen. Ref. glaubt, dass neup. *terâzû,* wage, in seinem ersten

theile dasselbe wort zeige wie skr. *tulâ.* Zweifelhaft machen uns ferner die Vd. 12, 43. 48. 53. vorkommenden verwandtschaftsnamen *brâtuiryô*, *brâtuiryê, tuiryô* und *tuiryê, tuiryô puthrô.* Das wort *brâtuiryô* und fem. *brâtuiryê* würde man am liebsten mit wörtern vergleichen wie *pitṛivya*, *πατρυιός*, *πάτρως* und *patruus,* da aber gleich darauf *tuirya* als selbständiges wort vorkommt, so wird man sich entschliessen müssen *brâ-tuirya* zu theilen und das wort für so gebildet anzusehen wie skr. *mâ-tula. Tuirya* selbst wird gewöhnlich mit afgh. *tura,* oheim, verglichen, aber auch an skr. *tulya* zu denken liegt nahe genug. Aehnlich verhält es sich mit der wurzel *rangh,* springen (p. 22), zu ihr gehört auch das altb. *renj,* dieses wort heisst aber nicht aufspringen, sondern leicht umhergehen und schliesst sich an neup. *lanjîdan* an, welches dieselbe bedeutung hat, dann an *laghu, ἐλαχύς* etc. Zu den p. 25 besprochenen wurzeln *rap* und *lap* weiss ref. zwar aus dem altbaktrischen nichts beizufügen, erinnert aber an neup. *lâf,* prahlerei und *lâba,* entschuldigung. Was fangen wir aber mit neup. *lab*, lippe an, dann mit *labîdan,* vana, futilia loqui? Die älteren dialekte kennen dieses wort nicht, es scheint aber doch unthunlich eine alte form *rab* anzunehmen bei dem genauen zusammenhange des wortes mit *λάπτω, labium, labrum, lippe.* — Bezüglich des wortes *vâra* (p. 40) macht ref. darauf aufmerksam, dass es für dieses wort an jedem traditionellen anhaltspunkte mangelt. Justi schliesst *vâra* an skr. *vâra* oder *vâla,* schweif, an, ref. hat mit hinblick auf neup. *bâl* die bedeutung flügel vorgezogen; entscheidet man sich für die letztere ansicht, so wird man an altn. *vêli*, vogelschwanz, denken müssen (s. darüber Bugge in der Zeitschrift 20, 30). Unter den pag. 45 von *gar* abgeleiteten wörtern vermissen wir altb. *gareman,* kehle, die alte übersetzung gibt es mit גרוך i. e. neup. *gulû,* kehle. Auch hier kann man wegen des lat. *gula* fragen, ob nicht schon in älterer zeit das r wie l gelesen worden sei. Leugnen können wir aber nicht, dass in wörtern wie *çperezan* neup. *supurz*, milz, *pôuru, perena,* voll, neup. *pur* auch die neueren érânischen sprachen ein r zeigen, gegenüber dem l der Europäer und selbst des Sanskrit.

Neben diesen wörtern, in welchen vielleicht das r unserer handschriften wie l ausgesprochen wurde, finden sich einige in welchen ein anderer buchstabe das l zu vertreten scheint. Wenn wir das griech. *Λαβύνητος* dem babylonischen und persischen *Nabunita* oder *Nabunaita* gegenüber finden, so wissen wir zwar recht gut, dass die richtige schreibung des wortes die mit n ist, immerhin aber sehen wir, dass den Griechen dieses n wie ihr l geklungen hat. Wirklich ersetzt scheint mir l durch n in dem Yç. 43, 4 vorkommenden worte *adénâbâoçcâ.* Das wort soll heissen: ohne zu fallen, ich theile *a-dé-nâbâoç-câ* und fasse die wurzel *nâb* = *lab, lamb,* lat. *labi.* Im altpersischen heisst *dipis* die schriftliche urkunde. Dass das wort mit d im anlaute gesprochen wurde ist ganz unzweifelhaft, es beweisen dies neupersische wörter wie *dibér,* schreiber, *dévân,* schreibheft, *defter,* buch. Nichts desto weniger glaube ich, dass *dip* mit skr. *lip* identisch sei und mithin altp. *dipi* dem skr. *lipi* entspreche, das d ist gewählt worden um dem l auszuweichen, das verhältniss beider worte ist dasselbe wie in *δάκρυ* und *lacrima.* Nicht ganz unmöglich scheint es mir auch, dass l hie und da durch y ersetzt worden wäre. Das altb. *raoža* entspricht gr. *λύγξ*, aber wahrscheinlich auch neup. *yoz* (pardi species minor), ebenso möchte auch die wurzel von *âyapta* dem skr. *labh* entsprechen, eine wurzel deren fehlen im érânischen sehr auffallend ist.

Nicht unwichtig für unsere frage ist es auch, wie sich die mitteléranischen sprachen zu dem l verhalten. Das sog. Huzvâresh ist in einer schrift geschrieben welche sich sehr enge an die altbaktrische anschliesst und ich bin überzeugt, dass auch ihr das l ursprünglich fehlte und durch r oder n ausgedrückt wurde. Man hat zwar darauf hingewiesen, dass die form des r im altbaktrischen und Huzvâresh paläographisch sich näher an das l als an das r anschliesse, wir müssen aber dann, wollen wir diesen wink beachten, annehmen, dass diese sprachen nur ein l besessen hätten und kein r, was doch unmöglich angeht. Wenn wir unsere untersuchung mit den Avestaübersetzungen beginnen — welche ich für das älteste denkmal der Huzvâreshsprache halte und welche auch in den besten und ältesten handschriften niedergelegt sind — so

finden wir zwar, dass das l in ihnen bereits vorhanden, aber sehr selten und schwankend angewendet ist. So findet man einige male *buland*, gross (Yç. 1, 34. 4, 39) aber überwiegend *burand; bârâ* und *bâlâ* stehen Yç. 9, 35 dicht neben einander, der superlativ *bâréçt* ist ganz allein im gebrauche; in allen diesen fällen ist r das ursprüngliche, denn alle diese wörter hängen wohl mit *barez* skr. *bṛih* zusammen. *Gul*, rose, findet sich Vd. 2, 111, wenn aber dafür ein altb. *varedha* vorausgesetzt wird, so ist auch hier r ursprünglich. *Çâl*, jahr findet sich Yç. 2, 25 aber altb. *çaredha* und skr. *çarad* erweisen das r. Für den namen Kâbuls findet sich zwar Vd. 1, 34 *Kâpûl* geschrieben, aber die form *Κάβουρα* bei Ptolemäus erweist auch hier das ursprüngliche r. Die formen *Arburj* und *Alburj* schwanken, aber für *hara berezaiti* müssen wir r annehmen, mögen wir nun *hara* auf hebr. הַר oder gr. *ὄρος* zurückleiten. Ohne einen erkennbaren grund tritt statt r in manchen wörtern n ein, *âfnîn* für *âfrîn, kantann* statt *kardan, kanfak* für *karfa, fnâj* statt *frâj* u. s. w, Dass solchen mit r oder n geschriebenen wörtern im neup. ein l entspreche, ist nicht gerade häufig, doch kommen einige beispiele vor, die aber nicht dazu dienen die frühere existenz des l zu erweisen. Für hzv. *kârput* findet sich im neup. *kâlbed*, aber die wörter hängen doch wohl mit *kerefs corpus* zusammen. Der name *Çâvar* wird später *Çaval*, aber die altb. form ist *çauru*. Für *purâpt*, stahl, findet sich später *pulâd*, für *mârîtann*, reiben neup. *mâlîdan* aber im altb. haben wir *marez*. Eine menge semitischer wörter, in welchen das l unzweifelhaft ist, werden im Huzvâresh mit r geschrieben, so z. b. כרבא für כלב, hund; חרך für חלק, theil; חרמננתנן für הלם, schlafen, träumen; תרתא für תלת, drei; מרכא für מלך, könig; רבושיא für לבוש, kleidung; ריריא für ליליא, nacht; רבבממך für לב, herz u. s. w. Seltner ist, dass n für l eintritt, doch kommt es auch vor z. b. כנא für כל, all; גמנא für גמל, kamel; פנג für פלג, theil. Vergleichen wir nun den wortschatz des Bundehesh mit dem der alten übersetzungen, so finden wir bedeutsame abweichungen, trotzdem dass wir auch dieses buch in sehr alten handschriften besitzen. Am auffallendsten tritt dieser unterschied in eigennamen hervor, für das ältere *Kâpul* schreibt man hier *Kâvul* und sogar *Kâvuleçtân*. Die stadt *Balkh* wird בלח genannt, aber Vd. 1, 22 heisst sie באהר, bei den Armeniern *Bahl*, aber die ursprünglichkeit des r beweist das alte *Βάκτρα*. Ein dritter hieher gehöriger name ist גילאך, *Gêlân*, wo das l durch die form *Gelae* bei den alten erwiesen ist, sollte aber meine ansicht sich bewähren, dass die ursprüngliche form *gairyana*, bergland, war, so würden wir auch hier ein r annehmen müssen. Wichtig

ist, dass auch in andern wörtern der Bundehesh mehr zum l sich hinneigt, die formen *buland, bâléçt* überwiegen, auch *lahmâ,* brod, findet man statt *rahmâ.* Im allgemeinen jedoch zeigt auch der Bundehesh noch eine vorliebe für das r und die meisten semitischen wörter zeigen diesen buchstaben und nicht das l. Vergleichen wir nun wieder den in den glossaren niedergelegten wortvorrath mit dem des Bundehesh, so finden wir wieder eine erhebliche zunahme des l; nicht nur werden mehrere dem neupersischen eigene wörter so geschrieben, die wir in älteren werken nicht zu belegen wüssten, wie *dil,* herz, *pîl,* elephant, *çâlâr,* herrscher, wir bemerken diese zunahme besonders auch in semitischen wörtern und zwar tritt das l durchaus nicht immer da ein wo man es erwartet. Wenn man לאלא, empor, findet an der stelle des älteren ראדא, so mag man dies mit rücksicht auf das aramäische לעל gerechtfertigt finden, nicht aber, wenn לישנא, zunge, erscheint für das ältere רשנא, noch weniger חלבא, fett, wofür noch der Bundehesh חרבא hat. Man schreibt stets לגרמן, fuss, (älter ist רגרמן), während man in übereinstimmung mit רגל eher רגלמן erwartete. Man schreibt in den glossaren תכרנכתנן, wägen, trotz des aramäischen תקל ebenso consequent זכתרנכתנן, tödten, trotz קטל. Diese und viele andere beispiele zeigen, dass die zunahme des l erst sehr spät ist und der buchstabe ursprünglich nicht bezeichnet war. Anders wird die sache im neupersischen. Hier, wo das arabische alphabet eintritt, finden wir das l nicht seltener als in andern sprachen auch. Soweit indessen solche neupersische wörter auf ältere sich zurückführen lassen zeigt sich gewöhnlich l aus r entstanden, nicht blos aus dem altbaktrischen sondern aus dem indogermanischen. Eine ausnahme macht indessen پلاى, *pâlâi,* equus a latere ductus, welches ich nicht anstehe zu *πῶλος, pullus, fula, folo* zu stellen vgl. Bugge, Ztschr. 19, 439.

Fassen wir zum schlusse unsere ansicht nochmals zusammen, so sind wir der meinung, dass die altérânischen alphabete kein zeichen für l enthielten, ohne zweifel weil das érânische sprachbewusstsein es nicht vom r unterschied. Dass demungeachtet die Érânier einen laut hatten welchen andere völker als l auffassten das beweisen wörter wie *Τάβαλος, Πανθιαλαῖοι* bei Herodot und verschiedene orts- und völkernamen welche Kiepert (Beiträge 1, 40. 41) zusammengestellt hat. Wir glauben daher, dass das fehlen des l im altéránischen einen ernsten einwand gegen die existenz des indogermanischen l nicht begründen kann.

F. Spiegel.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

BEITRÄGE

ZUR

VERGLEICHENDEN SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE

DER

ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN SPRACHEN

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. LESKIEN und J. SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN.

ACHTER BAND. ZWEITES HEFT.

BERLIN,
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1874.

Inhalt.

Zur kenntniss der Çaurasenī.

Durch die nachfolgende abhandlung wünsche ich den beweis zu führen, dass meine über die √ *pekkh* in diesen beiträgen bd. VII, p. 453 ff. ausgesprochene ansicht nicht eine so voreilige und hastig niedergeschriebene gewesen ist, wie es nach der entgegnung von herrn prof. Weber (ibid. p. 485 ff.) scheinen dürfte. Sie beruhte vielmehr auf sehr umfassenden und in die kleinsten einzelnheiten gehenden vorarbeiten über die Çaurasenī, von denen ich hier nur die theile veröffentliche, welche die haupteigenthümlichkeiten dieses dialectes feststellen und damit zugleich die recensionenfrage der Çakuntalā endgültig entscheiden dürften. Zum beweise ziehe ich ausser handschriftlichen quellen nur die Mṛkkhakaṭikā von Stenzler und die Urvaçī von Bollensen heran. Die ausgabe des Veṇīsāhāra von Grill steht mir hier nicht zu gebote und meine notizen reichen nicht aus. Die übrigen europäischen und indischen ausgaben von dramen kommen nur soweit in betracht als es unumgänglich nothwendig ist.

Aus Vararuki XII, 2 *prakṛti: sāsktā* lernen wir, dass die Çaurasenī ihre quelle nicht in der Mahārāṣṭrī hat, wie man dies aus der ihr von den prākṛtgrammatikern angewiesenen stellung schliessen könnte, sondern dass sie direkt auf das sāskṛt zurückgeht. Es ist dies für die beurtheilung des dialectes von hoher wichtigkeit. Ich kann zwar der ansicht von Garrez im Journal Asiatique 1872 p. 208 »qu'il (le Çaurasenī) est de tous les dialectes le plus proche du sanskrit

et qu'il n'en diffère guère que par l'orthographe et par une plus grande latitude dans le choix des formes« nicht unbedingt beitreten, aber die einfache überlegung, dass die Çaurasenī die sprache der prosa ist, während die Mahārāshṭrī *nur* in zum gesang bestimmten versen gebraucht wird, wo metrum und wohlklang den dichter zu freiheiten veranlassen zu denen in der prosa keine veranlassung vorliegt, muss es von vornherein wahrscheinlich machen, dass jene ansicht viel berechtigter sein wird als die von Weber, der die Mahārāṣṭrī des Hāla als das älteste prākṛt nach dem prākṛt der ǵainas betrachtet. Gegen diese annahme Weber's spricht sofort das folgende sūtrā des Vararuḱi XII, 3: *anādāv ajuǵos tathajor dadhau.* Der erste theil desselben, welcher die umwandlung eines mittleren unverbundenen *t* in *d* vorschreibt, bedarf, obwohl er von grosser wichtigkeit ist, hier keiner längeren behandlung, da die rec. der Çakuntalā darin im ganzen übereinstimmen. Dieses eine sūtrā, welches also für die Çaurasenī z. b. formen wie *vaṭṭadi, bhodu, kada* vorschreibt, während die entsprechenden formen der Mahārāṣṭrī *vaṭṭaï, hou, kaa* lauten, hätte genügen müssen, um die ansicht Weber's über die stellung der beiden dialecte zu einander unmöglich zu machen. Die Devanāgarī und südindischen handschriften der Çakuntalā und Mālavikā zeigen freilich ein bedeutendes schwanken; aber in der Mṛḱḱhakaṭikā Urvaçī und bengalischen recension der Çakuntalā finden sich nur ganz vereinzelte beispiele in denen gegen die regel gefehlt ist. Dieser erste theil des sūtrā enthält indirekt das verbot ein *t* in *d* umzuwandeln, wenn es noch mit einem andern consonanten verbunden ist. Dieses verbot wird nur von den bengalischen handschriften beachtet, während die südindischen und Devanāgarīhandschriften ein mittleres *nt* öfter in *nd* verwandeln, wozu von späteren prākṛtgrammatikern wie Hemaḱandra IV, 261: *adha: kvaḱit* und Trivikrama III, 2, 2: *sājoge adha: kvaḱit* die erlaubniss gegeben wird. Die beispiele der grammatiker sind: *mahando, niḱḱindo, andeurā.* Lassen (Inst. Prāc. p. 238. 378.) wollte darin eine eigenthümlichkeit der Çaurasenī sehen, musste aber zugeben, dass sie in den aus-

gaben sich auch in versen findet. Die meisten seiner beispiele sind aus dem Prabodhaƙandrodaja genommen, einem drama, dessen prākṛttext für derartige fälle nie als beweis herangezogen werden darf. Aus indischen ausgaben liessen sich noch zahlreiche beispiele zu denen bei Lassen hinzufügen; zu streichen ist Mṛƙƙh. 69, 3, da Stenzler mit der besten handschrift richtig *bhakkhanti* liest. Urv. 24, 14 muss mit der ed. Calc. 1830 *cintido* gelesen und p. 84, 20 muss *gantavvā* verbessert werden. In den nachrichten von der kgl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen 1873 p. 211 habe ich diese schreibweise auf die aussprache der Draviḍen zurückgeführt, welche *nt* stets wie *nd* sprechen. Ich kann dafür jetzt einen neuen beweis vorbringen. In Hemaƙandra IV, 260 wird unter den beispielen für die *nicht*-verwandlung des *t* in *d* das beispiel *halā saŭtale* angeführt; in der entsprechenden regel des Draviḍen Trivikrama III, 2, 1 lautet dagegen dasselbe beispiel: *haḷā saŭdaḷe*, wie immer in den draviḍischen handschriften. So gross war also die macht der aussprache, dass man nicht einmal in einer regel die dieselbe geradezu verbietet sich davon freimachen konnte. Ich mache schon hier darauf aufmerksam, dass sich bereits aus diesem beispiele ergiebt, dass Hemaƙandra noch nicht eine recension der Çakuntalā gekannt hat, die mit der südindischen oder Devanāgarīrecension identisch war. Seine regel IV, 261 zeigt aber, dass ihm schon schlechtere texte der dramen vorlagen als Vararuƙi, eine thatsache die sich aus dem folgenden bald näher ergeben wird. Der zweite theil des sūtrā schreibt für die Çaurasenī die verwandlung eines *th* in *dh* vor. Vararuƙi fordert diese verwandlung unbedingt; die jüngeren grammatiker dagegen erlauben auch die verwandlung in *h*. Hemaƙ. IV, 267. Trivikrama III, 2, 4. Sīharāǵa fol. 60[a]. Sie fügen hinzu, dass diese umwandlung in *dh* ebenfalls beliebig sei bei *h* in *iha* und der 2. plur. imperativi, welches letztere in bezug auf die Mahārāṣṭrīform zu verstehen ist. Weder Vararuƙi noch die anderen drei grammatiker erschöpfen den gegenstand; der wahrheit am nächsten kommt Mārkaṇḍejakavīndra, der von fol. 51[a] an

(MS. Wilson 158[b]) die Çaurasenī ausführlicher als irgend ein anderer behandelt. Seine regel lautet: || *tho ḍho 'prathamapṛthivjo:* || *tho dha: sjāt* | *ġadhā kadhedi* | *prathamapṛthivjos tu* | *paḍhumā* | *pudavī* (sic!) | Wir haben nur noch aus Varuk̓i II, 28 *çithila* hinzuzufügen, um die regel vollständig zu machen. Die form *paḍhuma* mit u, an der Lassen Inst. Prācr. p. 209 anm. mit recht anstoss nimmt, wird allerdings von späteren grammatikern bestätigt, findet sich aber nur in schlechteren handschriften oft, in guten nur höchst selten. Ich stimme mit Bollensen zur Urvaçī p. 23, 19 nicht überein; p. 24, 1 hätte er mit A *paḍhamo* schreiben sollen. Keinesfalls ist *paṭhuma* Mṛk̓k̓h. 5, 3 zulässig; es muss in *paḍhamo* corrigirt werden, wie die ed. Calc. çak. 1792 richtig hat, da sonst nur *paḍhamo* in der Mṛk̓k̓hakaṭikā vorkommt: 68, 23. 94, 3. 102, 19. 130, 13. 18. 138, 15. 139, 10. 153, 21. In der Çaurasenī schwanken die handschriften in bezug auf die verwandlung des *th* in *ḍh* in *prathama* ebensowenig wie in *çithila;* denn wo sich ein *ṭh* findet ist es nur schreibfehler. Aus der regel des Mārkaṇḍeja muss man wohl schliessen, dass er für *pṛthivī* die form *puḍhavī* forderte; indéss Mṛk̓k̓h. 38, 7. Urv. 11, 4. Çāk. 57, 1. (Böhtl. p. 39, 10) steht *puhavī*; an letzterer stelle haben die Teluguhandschriften PF. *puḍavīe*, die Granthahandschrift L.: *pīḍavīe*, die Malajālamhandschrift V: *puhuḍhuvīe* (sic!). Auch Mālav. 57, 3 schwanken die handschriften; C und Kāṭajavema haben *puḍhavīe.* Es ist fast unmöglich über einzelne wörter die verhältnissmässig nur selten vorkommen ein sicheres urtheil zu fällen, da man nie mit gewissheit bestimmen kann, wie viel auf rechnung der abschreiber zu setzen ist. So haben wir Mṛk̓k̓h. 128, 17. Çāk. 164, 17 *maṇoraḍho* im texte; aber an letzterer stelle schwanken schon die bengal. handschriften und die draviḍischen und Devanāgarīhdsch. haben sämmtlich *maṇoraho,* eine form die sich auch Urv. 41, 8. 47, 10. 49, 4. Mṛk̓k̓h. 68, 20. 327, 4. Mālav. 15, 3. 32, 7. 56, 20. 63, 2. 74, 2. Çāk. 12, 12 (B. 11, 9.) 53, 2 (B. 37, 21.) 65, 2 (B. 41, 6.) findet. Das wort *mithuna* wird nur zu *mihuṇa:* Mṛk̓k̓h 71, 14. 22. Urv. 45, 19. Mālav. 56, 21. (die bengal. hdsch. D. behält hier *th*

bei) Çāk. 12, 4. (B. 11, 1.) *ratha* wird zu *raha* Urv. 7, 2. 11, 9. Çāk. 161, 16. (B. 109, 19.); dagegen haben Çāk. 39, 15. (B. 29, 10) alle Dev. und bengal. hdsch. *radho*, die südind. dagegen alle *raho*. *padha* findet sich: Urv. 5, 12. 19, 3. Mṛkkh. 136, 8. Çāk. 61, 1; dagegen steht *paha* Mṛkkh. 36, 19, hier aber allerdings im Apabhrāça; Çāk. 48, 12. (B. 35, 5.) haben nur die bengal. *padha* (RP. *pada*), die südind. und Dev. hdsch. dagegen *paha*. Çāk. 36. 16. (B. 26, 22.) haben die bengal. *pādheo* (S.: *pātheo*), die südind. und Dev. aber *pāheo*. Urv. 21, 8. 52, 4. Mālav. 5, 9. Çāk. 11, 10. 18, 11 lesen wir *saṇāha;* aber an den beiden letzten stellen haben nur 2 bengal. hdsch. h, 3 dagegen *saṇādha* und Çāk. 123, 5 haben alle bengal. handschriften *saṇādha*. Çāk. 57, 1 haben nur Sy *ṇāho*, ZRNI. dagegen *ṇādho*. Die südind. und Dev. hdsch. haben an allen diesen stellen und Mālav. 61, 5 nur *h*. Grössere consequenz zeigt sich bei einigen anderen wörtern. So haben die bengal. hdsch. des Çāk. nur *adidhi*: Çāk. 16, 12. (B. 12, 22.) 17, 5. (B. 13, 5.) 19, 2. (B. 14, 7.) 22, 2. (B. 16, 10.) 69, 1. (44, 7.) p. 25, 10. (18, 16.) lassen die bengal. und drav. hdsch. *adidhi* aus und p. 71, 12 (B. 45, 22.) haben die Dev. hdsch. eine andere lesart. Die Dev. hdsch. lesen *adihi* nur B. 44, 7 und an der ihnen allein angehörigen stelle B. 18, 16, sonst ebenfalls *adidhi*; die dravidischen haben überall nur *adihi*. Der gegensatz zwischen den einzelnen recensionen tritt noch schärfer hervor bei den wörtern *kathā* und *kathaj*. Urv. 31, 2 haben wir: *kadhidā*; 51, 11 *kadhehi;* 34, 5 *kadhā* und ebenso 36, 11: *kadhā*. Mṛkkh. 4, 14: *kadhehi*. 19, 2 *kadhaïssam;* 28, 2 *kadhedu;* 60, 2; 142, 9; 146, 14; 152, 24: *kadhehi;* im Apabhrāça 139, 23. 163, 15: *kadhaïççā;* ferner 60, 9; 77, 9: *kadhā*. An 4 stellen: 36, 6; 80, 17. 25; 148, 13 findet sich die schreibung mit *h*, ohne dass Stenzler eine v. l. angiebt, und mit ausnahme der ersten stelle, die in der calcuttaer ausgabe fehlt, hat auch diese hier *h*. In dem Çāk. lesen die bengalischen hdsch. ohne jedes schwanken *kadhaj* an 7 stellen: 12, 9. 47, 3. 48, 3. 103, 2. 111, 3. 119, 3. 124, 2; p. 70, 10 hat nur S. *kahei* (sic!), alle übrigen *kadhehi;* p. 124, 1 edirt Chézy *gahia*, N.

liest *kahia,* die übrigen richtig *kaḍhia.* Die Dev. und südind. handschriften haben nur die schreibung mit *h*, *nie* mit *ḍh*: Böhtl. p. 11, 6. 34, 4. 19. 45, 7. 68, 2. 73, 11. 79, 8. 82, 11. Die älteste Teluguhandschrift P. hat p. 68, 2: *kathajissā.* An 2 anderen stellen p. 48, 6. 78, 7. hat die bengal. und z. th. auch die dravid. rec. andere lesarten. Auch die Mālavikā kennt nur die schreibweise mit *h*: 6, 16. 34, 7. 12. 44, 6. 45, 7. 22. 66, 1. 67, 13. 68, 6. Aber die bengal. hdsch. D. hat 6, 16 und 34, 7 *kaḍhehi;* 44, 6: *kaḍhidā;* 45, 7 *kaḍhemi*; 45, 22: *kathā* (sic!); 66, 1. *kaḍhedi;* 67, 13. *kaḍhedu.* D. hat also die schreibung mit *h* nur an 2 stellen. Schon diese zusammenstellung zeigt, dass die Dev. und südind. rec. des Çāk. und der Mālavikā fast ausschliesslich die schreibung mit *h* aufweisen, während in der Urvaçī, Mṛkkhakaṭikā und bengal. rec. der Çakuntalā die schreibung mit *ḍh* so sehr überwiegt, dass man zweifeln kann, ob in den fällen wo sie *h* zeigen nicht bloss eine veränderung durch die schreiber vorliegt. Dies scheint mir durch folgende erwägungen bestätigt zu werden. Bereits Lassen hatte Inst. Prācr. p. 375, 2. (cfr. p. 378) bemerkt, dass in der prosa der übergang von *th* in *dh* häufiger sei, als der von *th* zu *h*, und p. 208 hatte schon er für die zweite person pluralis imperativi und für adverbien die verwandlung von *th* zu *dh* als norm für die Çaurasenī festgesetzt. Für die verbalform hatte dasselbe schon Höfer: de Prācrita dialecto § 47, II, 1 u. § 179 bemerkt. Diese beobachtungen werden durch die kritischen ausgaben, welche seitdem erschienen sind, völlig bestätigt. Urv. 3, 17. 5, 2. *parittāadha;* p. 7, 1. *samassasadha*; 45, 6. *ānedha;* 45, 10. *akkedha*; 46, 13. *edha;* 82, 11. *uavisadha.* Mṛkkh. 24, 17. *uṭṭhedha;* 40, 24. *avaṇedha;* 40, 25. *pekkhadha;* 97, 23. *hodha;* 97, 24. *geṇhadha;* 99, 16. *akkhadha;* 155, 4. *bhaǵǵedha;* 161, 16. *māredha;* 161, 18. 165, 25: *muṅkadha;* 161, 25: *muṅkedha;* 161, 18. 176, 6. *vāvadedha.* Nur 40, 24 steht *āruhaha*; indess haben die handschriften AB. *āruhada* und D. *āruha, āruhaha* ist also nur eine conjectur Stenzler's. Die neue ausgabe der Mṛkkh. (Calcutta çak. 1792.) hat (p. 95, 6.) richtig *āruhadha* und so ist

zu schreiben wie die formen *avaṇedha* und *pekkhadha* zeigen. Man sollte hier allerdings *avaṇeha* und *pekkhaha* erwarten, da verse vorliegen; aber die formen *turidā* und *edi* beweisen, dass wir es trotz der metrischen form mit der Çaurasenī zu thun haben. Dagegen wird 99, 24 gegen alle handschriften *āakkhaha* zu corrigiren sein, wie die formen *turiā* und *pahavaï* zeigen und hier wie p. 100, 3 die 2. pluralis in *ha* ausgeht: *ǵatteha*, *kareǵǵāha, ǵohaha.* Ganz verkehrt wäre es in dergleichen stellen gāthās zu sehen und die gesetze der Mahārāṣṭrī auf sie anwenden zu wollen; sie stehen in der mitte zwischen gāthās und Çaurasenī und gestatten eine grössere freiheit in der wahl der formen. Ich bemerke noch ausdrücklich, dass ich mich auf die Çaurasenī beschränkt habe und die überaus zahlreichen beispiele im Apabhrāça hier wie auch später immer absichtlich übergehe. Auch das Apabhrāça hat übrigens nur die form in *dha.* Gehen wir nun zur Çakuntalā über, so finden wir in der bengal. rec. p. 19. 4. (B. 14, 8.) *avedha* und *mantedha;* keine der Dev. hdsch. hat *avedha;* sie lesen *avedā* und schwanken auch bei *mantedha;* Böhtlingk hat den text aus der bengal. rec. hergestellt. Die südind. LP. haben *aveha* und *manteha,* F. *avehi* und *manteha,* V. *avehi* und *mantetha* (sic!). p. 49, 6 (B. 35, 11. 12.) hat y *paattadhā* und *sumaredha;* statt des ersten wortes hat R. *paattidavvā,* die übrigen bengal. richtig *paattadha.* Die Dev. rec. hat *vaṭṭaha* und *siṅkaha* und so von den südind. auch V. L. hat *vaṭṭaha* und *sīkahā,* PF. *kareha* und *sīkaha,* ersteres auch H.; Hemakandra IV, 260 hat *karedha.* p. 52, 7. (B. 37, 12.) haben alle bengal. hdsch. ausser N. *suṇadha*; nur N. hat *suṇaha* und so DM. die hdsch. der gemischten rec. und VT.; die übrigen südind. und Dev. hdsch. haben *suṇuha.* p. 84, 7. (B. 54, 4.) haben alle bengal. und D.: *visaǵǵaïssadha*; V. ist verderbt, PF. haben *visaǵǵehi,* L. *visaǵǵeha,* die Dev. hdsch. *visaǵǵaïssaha.* p. 88, 7. (B. 56, 20.) haben alle bengal. und D. *edha* und *parissaadha;* die Dev. und südind. *parissaǵaha* oder °*ǵeha,* nur V. *parissaǵatha.* p. 106, 15. (B. 70, 10.) alle bengal. *parikkaadha,* alle Dev. hdsch. abgesehen von verderbnissen: *parikkaaha,* so D. und

von südind. PF. (dieser von erster hand *vimuṅkaha*); L. *parikajaththa*, V. *parikkaatha*, wobei ich bemerken muss, dass in den südind. schriftzeichen der unterschied zwischen *th* und *dh* äusserst gering ist, so dass sie oft vertauscht werden. p. 111, 3. (B. 73, 12.) alle bengal. *paḍibandhedha;* alle Dev. hdsch. und V. *paḍibandhaha*; P. *pasibandheha*, F. *paḍibandhīha*. p. 112, 8. (B. 74, 16.) alle bengal. *paḍivāledha;* die südind. und gemischte rec. *paḍivāleha* (L. *paḍivāḷaāta*), die Dev. rec. *paḍivālaha*. p. 162, 2. (B. 110, 2.) die bengal. *uvavisadha*, die Dev. rec. und L. *uvavisaha*, P. *uvavisahā*, in FV. fehlt das wort. Es bleibt noch ein beispiel übrig. In allen bisherigen beispielen steht in der bengal. rec. überall die form mit *dh*, in der Dev. und südind. dagegen die form mit *h*. Nur p. 26, 1. (B. 18, 20.) stimmen die bengal. Dev. und gemischte recension überein, indem sie *paḍivāledha* schreiben. Der grund ist der, dass in der südind. rec. zeile 19 und 20 in allen handschriften fehlen; der verfertiger der Dev. rec. musste also aus einer reineren quelle schöpfen und so haben wir die richtige form an einer einzigen stelle in der Dev. rec. In der Mālavikā lesen wir p. 15, 17: *dāseha*, Shankar P. Paṇḍit hat *dāsaha*, die bengal. hdsch. D. *sāsedha* (sic!); p. 16, 23 *pesadha*, Sh. P. *visaǵǵeha;* p. 47, 7 *avalambadha*, Sh. P. *avalambaha* und so auch D.; Tullbergs text ist wohl nach C.; A. und B. sind verderbt. p. 48, 19 *aṇukiṭṭhadha;* Sh. P. und D. *aṇukiṭṭhaha*. Die Dev. hdsch., welche Shankar benutzt hat, gehen, wie ich versucht habe nachzuweisen, auf südind. hdsch. zurück; daher erklärt sich, dass sie nur die form in *ha* haben. Einige hdsch. und zwar auch Dev. hdsch. der Mālavikā haben also ebenfalls die form in *dha*. Enthalten nun die südind. und Dev. hdsch. der Çakuntalā den echten text und ist die bengal. rec. nur eine junge und schlechte bearbeitung desselben, wie ist es dann zu erklären, dass nicht nur die Urvaçī und Mṛkkhakaṭikā immer mit dieser jungen bearbeitung übereinstimmen, sondern dass auch alle prākṛtgrammatiker ohne ausnahme gerade die eigenthümlichkeit der Çaurasenī hervorheben, die der sogenannten älteren rec. völlig abgeht? Auch das in dem oben angeführten sūtrā

des Hemaćandra erwähnte *idha* ist die regel in der Mṛććhakaṭikā und Urvaçī. Mṛććh. 2, 25. 4, 14. 6, 9. 9, 10. 12. 24, 20. 51, 24. 57, 17. 69, 6. 15. 70, 6. 23. 71, 12. 90, 20. 100, 18. 120, 7. 138, 12. also an 17 stellen; die form *iha* steht in der Çaurasenī Mṛććh. 70, 12. 72, 13 und in *ihaloio* 4, 1; eine vierte stelle 101, 13 ist in einem vers. Ich würde nicht bedenken tragen an den drei stellen *idha* zu corrigiren. Die Urvaçī hat gleichfalls *idha* 30, 17. 48, 4; die Mālavikā dagegen *iha* 47, 13. 56, 18. 62, 20, doch hat C. an erster stelle richtig *idha*. In der Çak. haben die bengal. hdsch. ebenfalls *idha:* 18, 14. 64, 5. 112, 1. 8. 118, 16. 164, 18. Die Dev. und südind. hdsch. setzen dafür entweder *ettha* oder lassen das wort aus; nur 164, 18. (B. 112, 5.) stimmen sie in der lesart überein; alle bengal. haben *idha*, alle Dev. und südind. dagegen *iha*. Auch hier haben also diese recensionen wieder die jüngere form. Noch auffallender ist dies bei den adverbien. Hemaćandra IV, 260 giebt als beispiel *tadhā karedha ǵadhā tassa rāiṇo aṇukāpaṇīǵā bhomi*. Die stelle steht Çak. 49, 6; alle bengal. haben *tadhā* und *ǵadhā*, alle südind. und Dev. hdsch. ohne ausnahme *taha* und *ǵaha*. In der Mṛććhakaṭikā steht *ǵadhā* in der Çaurasenī: 3, 12. 5, 3. 26, 11. 39, 2. 45, 18. 58, 14. 59, 23. 67, 14. 78, 25. 88, 22. 105, 22. 134, 15. 150, 12. also an 13 stellen, einmal (105, 22.) wieder in metrischer prosa, wo p. 100, 12 *ǵaha* und 122, 22 *ǵahā* steht. In prosa steht *ǵaha* nur an einer stelle 52, 15 und obwohl auch die calcuttaer ausgabe *ǵaha* hat, muss hier *ǵadhā* verbessert werden. *tadhā* steht: 28, 16. 39, 3. 45, 18. 52, 23. 59, 24. 79, 1. 141, 24. 166, 13. Fälschlich steht *taha:* 52, 15. 72, 7. und *tahā* 154, 14; richtig steht *taha:* 30, 24. 102, 21. 123, 7. In der Urvaçī steht *tadhā:* 13, 2. 22, 19. 40, 11. 48, 12; *taha* falsch nur 27, 8; *ǵadhā* steht: 11, 2. 4. 15, 7. 16, 5. 36, 9. 39, 5. 40, 11. 48, 12. 80, 14; falsch *ǵahā* nur 46, 12. Ebenso wird *kathā* zu *kadhā* Mṛććh. 4, 20. 12, 6. 24. 16, 6. 22, 20. 30, 16. 52, 8. 57, 9. 59, 19. 23. 60, 7. 9. 63, 24. 65, 10. 74, 12. 19. 20. 77, 16. 78, 2. 80, 6. 83, 24. 93, 2. 6. 102, 15. 103, 1. 120, 5. 136, 7. 137, 3. 142, 10. 146, 12. 148, 2. 23. 150, 15. 151, 20. 153,

13. 169, 19. 170, 3. In der Urvaçī steht *kadhā:* 15, 10. 16, 11. 18, 8. 20, 13. 27, 14. 30, 12. 31, 7. 35, 5. 42, 13. 46, 19. 47, 14, 48, 4. 73, 6. 14. 80, 19. Sowohl in der Mṛkkhakaṭika als in der Urvaçī findet sich *kahā nicht an einer einzigen stelle. Adha* für *atha* steht: Mṛkkh. 4, 7. 6, 2. 17, 24. 60, 6. 12. 72, 7. 74, 3. 16. 88, 16. 95, 5. 97, 15. 101, 3. 102, 19. 128, 17. 142, 2. In der Urvaçī steht es: 9, 11. 15, 11. 24, 17. 43, 15. 73, 14. Eine form *aha* findet sich in beiden dramen in der Çaurasenī *nicht;* im Apabhrāça steht *aha:* Mṛkkh. 34, 22. 24. Ebenso steht *aṇṇadha* Mṛkkh. 24, 4. 64, 25. 165, 4. Urv. 18, 8. 40, 16. *aṇṇahā* findet sich Mṛkkh. 51, 24. 52, 13; aber die handschriften BD. und die ed. Calc. haben beide male richtig *aṇṇadhā. savvadhā* lesen wir: Urv. 6, 21. 52, 18. Wenden wir uns nun zur Çakuntalā, so lesen wir *ǵadhā* und *tadhā* in der bengal. rec. an folgenden stellen: 12, 10. (B. 11, 7.) 31, 8. (B. 23, 2.) 34, 17. (B. 25, 11. 12.) 41, 5. (B. 30, 8.) 49, 6. (B. 35, 11.) 55, 1. 2. (B. 38, 23. 39, 1.) 67, 5. (B. 43, 4.) 68, 3. (B. 43, 12.) 69, 15. (B. 44, 19.) 70, 3. (B. 45, 1.) 73, 11. (B. 47, 2.) 102, 2. (B. 67, 10.) 124, 3. (B. 82, 13.) 131, 16. (B. 87, 14.) 139, 12. (B. 92, 16.) 154, 16. (B. 104, 15.) 157, 9. 10. (B. 106, 13. 14.) An allen diesen stellen haben die südind. und Dev. rec. *nicht ein einziges mal* die formen *ǵadhā* und *tadhā,* sondern überall *ǵaha* und *taha,* so auch an den ihnen eigenen stellen ed. Böhtl. 4, 8. 29, 15. 35, 17. 48, 19. 80, 5. Die bengal. rec. hat auch einmal *taha* und *kahā* 93, 15. 16. und dies zeigt, wie vortrefflich diese recension ist; denn hier liegt eine gathā vor, deren sprache Mahārāṣṭrī ist, in welcher diese formen gebraucht werden *müssen.* Es ergiebt sich schon hier, *dass die fälscher, denen die Dev. und südind. rec. ihren ursprung verdanken, an stelle der Çaurasenī die Mahārāṣṭrī gesetzt haben.* Daher kommt es auch, dass beide rec. nur die form *kahā* haben: ed. Böhtl. 12, 7. 13. 20, 13.*) 36, 2.

*) An dieser stelle hat der verfertiger der Dev. rec. ein ganz besonderes kunststück gemacht. Er verstand *kadhā,* das hier = *kathā* ist, nicht und fasste es = *kathā* auf, wonach er seinen text zustutzte. Die südind. rec. liest wie die bengal.

39, 12. 41, 7. 43, 5. 13. 47, 8. 17. 56, 11. 58, 2. 65, 11. 70, 9. 78, 1. 80, 20. 84, 22. 85, 6. 14. 93, 14. 101, 17. 105, 16. 107, 21. Die bengal. rec. liest überall *kadhā,* nur p. 20, 2 ed. Ch. edirt Chézy *kahā* und so hat auch R.; SN. haben *kaha,* I. hat *kathā* und die für das prākṛt beste handschrift Z. hat auch hier richtig *kadhā.* Ebenso steht 49, 7. 71, 2. 74, 3 in den bengal. hdsch. *aṇṇadhā;* in den südind. und Dev. hdsch. (B. 35, 12. 45, 12. 47, 8.) aber *aṇṇahā;* p. 35, 11. 128, 9 in den bengal. *savvadhā,* in den Dev. und südind. (B. 89, 13; an erster stelle fehlt das wort) dagegen *savvahā.* Ferner steht in der Dev. und südind. rec. überall *aha:* B. 15, 5. 17, 9. 29, 13. 30, 18. 47, 7. 48, 3. 57, 11. 82, 13. 85, 5. 90, 11. 92, 15. 106, 13. 111, 9; in der bengal. rec. überall *adha.* Die Pariser hdsch. hat an 4 stellen *aha*: ed. Ch. 49, 1. 73, 14. 124, 3. 127, 13; die 5 englischen handschriften haben aber auch hier richtig *adha,* nur lassen an erster stelle ZNI., an zweiter stelle SR. das wort ganz aus. Mit der Dev. und südind. rec. stimmt wie immer so auch hier die Mālavikā in ihrer jetzigen gestalt überein; auch sie hat nur *taha, ǵaha, kahā, aha, aṇṇahā, savvahā.* Ich habe auch hier alle beispiele gesammelt, würde es aber für eine raumverschwendung halten, sie hier einzeln aufzuzählen.

Fassen wir das bisher erörterte zusammen, so ergiebt sich, dass die bengal. rec. der Çakuntalā mit der ausschliesslich auf Dev. hdsch. beruhenden Mṛććhakaṭikā und der auf Dev. und bengal. hdsch. beruhenden Urvaçī ebenso mit Vararući in vollkommenem einklang steht, während die Dev. und südind. rec. auch nicht eine spur der von allen grammatikern theils als nothwendig geforderten, theils als zulässig bezeichneten eigenthümlichkeiten der Çaurasenī enthalten. Auch in der bengal. rec., der Mṛććhakaṭikā und Urvaçī zeigt sich vereinzelt schon das bestreben, die dialecte zu vertauschen und ich trage daher kein bedenken die regel des Vararući selbst gegen alle handschriften consequent durchzuführen, also z. b. auch überall *maṇoradha* zu schreiben, ein verfahren das nur denen zu kühn scheinen wird, die die klägliche

überlieferung der prākṛtstellen in den handschriften nicht aus erfahrung kennen. Im Nāgānanda p. 38, 9 (ed. Calc. 1873) lesen wir *maṇorahā*, aber Hemak̓andra IV, 285, der diese stelle citirt, hat *maṇoradhā*. Selbst den bengal. handschriften darf man nicht überall folgen. Dasselbe bestreben der Dev. und südind. rec. das prākṛt zu prākṛtisiren und damit die eigenthümlichkeiten der Çaurasenī zu vernichten, lässt sich auch an anderen regeln des Vararuk̓i nachweisen. Vararuk̓i XII, 10: *kṛgamor dua:* fordert für die √ *kar* und √ *gam* die gerundia *kadua* und *gadua*. Hemak̓andra IV, 272. Trivikrama III, 2, 11. Sīharāġa fol. 61 b lassen neben *kadua* auch *karia* und *karidūṇa* zu, während Kramadīçvara 4. 5. bei Lassen: Inst. Prācr. app. p. 50 mit Vararuk̓i ganz übereinstimmt. Die Mṛk̓k̓hakaṭikā hat nur *kadua:* 72, 6. 74, 6. 9. 77, 25. 78, 9. 95, 8. Ebenso im Apabhrāça. Nur 150, 13 haben wir im compositum *alaṅkaria*. Die Urvaçī hat *kadua:* 15, 8. 44, 10. 45, 20. 52, 11. 21. 84, 2; an zwei stellen: 41, 11. 84, 8. edirt Bollensen *kāūṇa*, eine form die sich auch in indischen ausgaben vielfach findet, die aber nur der Mahārāṣṭrī zukommt und in der Çaurasenī nicht geduldet werden darf. Ganz falsch ist die form *kāuṇa*, die ebenfalls in indischen ausgaben vorkommt. Die bengal. rec. der Çak. hat auch nur *kadua:* 19, 4. 30, 8. 50, 10. 137, 16; die südind. und Dev. rec. dagegen nur *karia* nie *kadua:* ed. B. 4, 3. 14, 8. 21, 15. 22, 10. 36, 11. 91, 17. Auch die Mālavikā hat nur *karia*: 12, 23. 16, 22. 20, 21. 23, 9. 56, 15. 66, 18. Die bengal. hdsch. D. hat 20, 21 *kadua*. *gadua* steht: Mṛk̓k̓h. 2, 17. 51, 4. 53, 15. 74, 24. 77, 15. 81, 1. 94, 4. 136, 3. Urv. 16, 18. 30, 3. So auch die bengal. rec. der Çakuntalā: 21, 16; die Dev. und südind. lassen es aus, doch die hdsch. MW. haben es richtig. Veṇīsāhāra 35, 21 hat Grill *āgak̓k̓hia;* aber die bengal. hdsch. β hat richtig *tā ehi gadua; gak̓k̓hia* steht Mṛk̓k̓h. 132, 25 und 127, 5 steht *gaḍia*, beide formen im Apabhrāça. Die Mālavikā hat 57, 19 die falsche form *gak̓k̓hia*. Auch diese regel des Vararuk̓i wird also durch die Mṛk̓k̓h. Urv. und bengal. rec. der Çak. völlig bestätigt, während die Dev. und südind. rec. und die Mālavikā wiederum

sie nie beachten, sondern auch hier wieder die Mahārāṣṭrīformen an stelle der Çaurasenī setzen.

Vararuḱi XII, 12: *bho bhuvas tiṅi* ist in dieser fassung sehr allgemein; doch ergiebt sich aus Hemaḱandra IV, 269, Trivikrama III, 2, 6, Sīharāǵa fol. 61ª, Mārkaṇḍeja fol. 55ᵇ, Kramadīçvara l. l. 11, dass Vararuḱi damit die formen *bhodi* und *bhodu* für die Çaurasenī vorschreibt. Hemaḱandra, Trivikrama und Sīharāǵa lassen auch hier wieder andere formen zu und Mārkaṇḍeja erwähnt, dass Çākalja auch *hodi* und *hodu* gestatte. Die Mṛḱḱhakaṭikā hat *bhodi:* 18, 3. 29, 4. 37, 23. 57, 14. 16. 21. 64, 23. 72, 5. 6. 22. 95, 16. 101, 25. 102, 19. Nur 64, 9 steht in der Çaurasenī *hodi* und muss es dort in *bhodi* corrigirt werden. Die form *hoi* findet sich ganz richtig nur in versen: 38, 12. 102, 21. 139, 25. 153, 17. 159, 15. In compositen findet sich auch die form *bhavadi:* 142, 13. Auch die Urvaçī kennt nur *bhodi:* 32, 19. 35, 5. 36, 9. 41, 17; 40, 16, wo Bollensen *hodi* im text hat, muss mit der ed. Calc. 1830 *bhodi* gelesen werden. Ueberaus häufig findet sich *bhodu,* da es bekanntlich auch im sinne eines adverbiums, ganz dem gebrauche des englischen »*well*« entsprechend, verwendet wird. Die Mṛḱḱh. hat nur 94, 6 *hodu,* sonst immer wie die Urvaçī *bhodu.* Die bengal. rec. der Çakuntalā hat *bhodi* p. 14, 5. 48, 6. 117, 3. Chézy edirt *hodi:* 35, 1. 55, 2; aber an beiden stellen hat die beste handschrift Z.: *bhodi;* an der ersten stelle haben auch SINR. *bhodi,* an der zweiten dagegen *hodi* (R. *hohi*). p. 84, 7 hat Chézy *hoi;* aber SNZ. d. h. die besten handschriften und I. haben *bhave,* R. hat *hodi.* Das monströse *hūti* p. 65, 2 findet sich in keiner handschrift. Es ergiebt sich also dass auch die bengal. rec. nur *bhodi* kennt. Die Dev. und südind. rec. haben *an keiner einzigen stelle bhodi.* Die Dev. rec. hat *hodi:* ed. B. 34, 22. 77, 17. 83, 22. 92, 14 und *hoï*: 39, 1. 54, 3. Die südind. rec. stimmt damit überein; nur p. 34, 22 haben VL. *hoi* P. *hoji* und p. 39, 1 L. *hodi.* Die form *bhodu* findet sich in der bengal. rec.: 23, 7. 28, 6. 34, 8. 46, 12. 59, 9. 60, 11. 61, 8. 69, 4. 74, 1. 76, 7. 101, 16. 102, 7. 116, 7; nie findet sich *hodu.* Die südind. rec. hat nie *bhodu,*

sondern immer *hodu*, die Dev. rec. hat ed. B. 20, 17 *bhodu*, sonst wie die südind. immer *hodu:* ed. B. 25, 6. 33, 21. 44, 10. 47, 6. 48, 14. 67, 16. 77, 8. Auch hier also stehen diese beiden rec. wieder im schroffsten gegensatze zu den regeln der grammatiker, der Mṛkkhakaṭikā und Urvaçī, während die bengal. rec. wieder mit diesen übereinstimmt.

Wegen sūtrā XII, 11 *ṇir ģģaççasor vā klībe svaradīrghaç ka* verweise ich auf meine dissertation p. 29. 30. Man wird daraus ersehen, dass die Dev. rec. von dieser erlaubniss des Vararuki den ausgedehntesten gebrauch macht, worin ihr die südind. rec. treulich folgt. Aus der Mṛkkh. ist mir kein beispiel eines neutrums in *āṇi* zur hand; es ist indess möglich, dass sich ein vereinzeltes beispiel findet, wie auch Urv. 87, 21 *vaaṇāṇi* steht. Die regel bleibt auf jeden fall die form auf *āī*. Nach Vararuki XII, 25: *asmado ģasā vaā ka* ist in der Çaurasenī auch die form *vaā* neben *amhe* zulässig. Es dürfte wohl schwerlich jemand zweifeln, dass die eigentlich prākṛtische form *amhe* ist. Diese form steht in der Mṛkkh. in der Çaurasenī: 20, 18. 21, 1. 109, 19. An zwei stellen steht *vaā* 103, 5. 127, 13. Von diesen beiden ist die erste die höchst interessante und wichtige, in der von den spracheigenthümlichkeiten der dākšiṇātjās die rede ist und kandanaka giebt durch den gebrauch von *vaā* gleich eine probe dieser sprachmengerei. p. 127, 13 beruht *vaā* nur auf einer conjectur Stenzler's, die der herausgeber der Calcuttaer ausgabe mit recht als unhaltbar bezeichnet. Es ist *çevaā* zu schreiben und danach wohl zu übersetzen: »womit kann man dir dienen? Aus unglück bestehen die menschen!« So fasst prof. Stenzler jetzt selbst die stelle. Die Urvaçī hat *amhe* 6, 13; nur *amhe* und nicht *vaā* hat auch der Veṇīsāhāra: 18, 21. 35, 21. 36, 5. 70, 5 und selbst der Prabodhakandrodaja: 61, 7. 62, 14. 68, 7. Die bengal. rec. der Çakuntalā hat auch nur *amhe:* 15, 13. 40, 9. 47, 1. 76, 6. 118, 7. Die Dev. rec. hat dafür *vaā* an 3 stellen ed. B. 12, 9. 48, 13. 78, 17; p. 34, 2 hat Böhtlingk *amhe* und so natürlich auch Monier Williams und Burkhard; aber nur 2 Dev. hdsch. haben *amhe*, 3 haben auch hier *vaā;* von den südind. hat nur V. p. 12, 9

amhe, sonst haben sie an allen 4 stellen *vaā.* Dies ist einer der fälle, wo wir eine sanskritisirung annehmen müssen, ebenso wie bei dem häufigen gebrauch des neutr. plur. in *āṇi,* des loc. plur. in *su* statt *sū,* des nom. plur. fem. in *ā* statt *āo,* des causativs auf *emi* statt *āvemi,* wie ich dies bereits in meiner dissertation p. 29—32 und p. 53. 54 ausgeführt habe. Alle diese sanskritisirungen fallen aber *nicht* der bengal. rec. zur last, sondern nur der südind. und Dev. rec. Auch die übrigen sūtra des 12. capitels, deren lesarten feststehen oder mit sicherheit verbessert werden können wie XII, 4. 6. 9. 13—17. 22. 23. 24. 26. 27. 30., werden durch die dramen vollständig bestätigt. XII, 4 *vāvaḍa* findet sich z. b. Çāk. 157, 1. Mṛkkh. 4, 24. 29, 21. 104, 8. Mālav. 61, 14. XII, 6 *giddho.* Çāk. 113, 5. Urv. 75, 11. 79, 15. 80, 20. Mālav. 25, 3. Für sūtrā 13—17 genügt es auf Delius s. v. s. v. zu verweisen; zu sūtrā 17: *sthaç kiṭṭha:* muss ich jedoch bemerken, dass die formen *ṭiṭṭhadi* und *ṭhiṭṭhadi* u. s. w. in der ausgabe Chézy's nur auf irrthümlicher lesung beruhen; alle bengalischen handschriften haben ebenfalls nur *kiṭṭhadi* und dass auch die Pariser handschrift so liest, kann man aus dem der ausgabe Chézy's beigegebenen specimen I z. 3 ersehen, wo deutlich *aṇukiṭṭhīadu* steht. Unrichtig ist es, wenn Cowell Vararuki p. XXI, anm. 3 *paḍicchida* = *pratiṣṭhita* erklärt. Trotz Monier Williams kommt es von der √ *iš* c. *prati* wie es ganz richtig schon von Stenzler Mṛkkh. 54, 14. 18. 65, 22. 77, 25. 161, 5 erklärt worden ist. Mṛkkh. 69, 12 findet sich ein passiv des causativs: *paḍikkhāvīadi.* cfr. auch Mālav. 72, 20. 73, 13. Çāk. 77, 6. 123, 6. 139, 5. Wegen XII, 22 verweise ich auf meine abhandlung: de grammaticis Prācriticis p. 25. 26; beispiele sind für dieses sūtrā wie für sūtrā 23. 24. 26. 27 ausserordentlich häufig. Für sūtrā 5 und 7 fehlen belege; Vararuki stellt die formen in *ṅdo* — wenn diese lesart richtig ist — nur als zulässig nicht als nothwendig hin. XII, 8 welches III, 5 aufheben würde hat nichts unregelmässiges. Das einzige sūtrā, welches mit den bis jetzt bekannten dramen nicht übereinstimmen würde, wäre XII, 19, wenn die lesart *aster akkha:* richtig wäre.

Dies ist aber sehr fraglich. Aus Cowell's anmerkung geht hervor, wie sehr die handschriften schwanken, und Kramadîçvara 12 hat *atthi.* Die von Weber: Bhagavatī I, 384 erwähnte eigenthümlichkeit der Ǵainahandschriften, in denen *kḱh* und *tth* oft gar nicht zu unterscheiden sind, findet sich auch in anderen Devanāgarīhandschriften nicht selten vor; es kann sich hier also vielleicht nur um eine ungenaue schreibweise handeln. Unklar bleibt freilich, weshalb Vararuḱi dieses sūtrā dann überhaupt gegeben hat, da auch die Mahārāṣṭrī nur *atthi* kennt. Von den neuindischen sprachen haben Oṛija, Guǵarātī und Bangālī die form mit *kh*; für die Çaurasenī ist diese form nicht zulässig. In der Saptaçatī ist die bedeutung der √ *akḱh* mehrmals schwer zu bestimmen; der scholiast erklärt sie durch √ *sthā* und die von Beames: Comparative Grammar I, p. 193 gemachte bemerkung ist wenigstens theilweise sehr begründet. In den dramen ist mir nur ein beispiel vorgekommen: Mṛkḱh. 99, 16. Vergleicht man diese stelle mit 99, 24, so liegt es nahe, *akḱhadha* hier mit der √ *gam* in verbindung zu bringen; aber ebensogut, ja wohl besser, wird man *kī akḱhadha* auch mit »was steht ihr« übersetzen können, wie der scholiast der Saptaçatī will. Stenzler sowohl als der herausgeber der Calcuttaer ausgabe übersetzen es mit *stha,* bringen es also mit √ *as* in verbindung. Auch das Pāli kennt *akḱhati* in den bedeutungen: »to stay«, »to remain«, »to settle down«. cfr. Childers s. v. und Hemaḱ. IV, 215. Die herleitung von √ *gam* ist daher höchst zweifelhaft; der wirkliche ursprung von √ *akḱh* ist mir noch dunkel.

Diese untersuchung dürfte gezeigt haben, dass die regeln des Vararuḱi keineswegs aus der luft gegriffen sind und dass wir in dem, was er nicht erwähnt oder geradezu verbietet, wenn es sich trotzdem findet, keine alterthümlichkeiten zu sehen haben, sondern im gegentheil moderne fälschungen, die zur zeit des Vararuḱi noch nicht in den dramen waren. Dies wird also auch der fall sein mit sūtrā XII, 18: *dṛçe: pekkha:*, das heisst, die √ *pekkh* allein wird in der Çaurasenī zu dulden sein. Auch dieses sūtrā wird, wie ich nachgewiesen habe, ebenso wie die übrigen hauptregeln Vararuḱi's

durch die dramen völlig bestätigt; es sind wieder nur die beiden texte, die dagegen sprechen, welche sich in dieser abhandlung wie in meinen früheren arbeiten über die recensionenfrage der Çakuntalā stets als mit jeder überlieferung in völligem widerspruch stehend erwiesen haben. Zu dem zeugnisse des Vararuki und Rāmatarkavāgīça füge ich jetzt noch das des Mārkaṇḍeja hinzu, der in dem abschnitt über die Çaurasenī folgende regel hat fol. 56[a]: *paçjate: pecha: sjāt* | *pechadi* | *prexates tu pekkhadi.* | Er erwähnt von einer √ *dakkh* oder *dekkh* gleichfalls nichts, was um so wichtiger ist, als Mārkaṇḍeja gerade in diesem abschnitte genauer ist als irgend ein anderer grammatiker. Die gründe, die prof. Weber gegen meine annahme vorgebracht hat, sind für mich in keiner weise überzeugend. Wie eine etwaige priorität Kālidāsa's vor Vararuki, woran aber meiner festen überzeugung nach nicht zu denken ist, eine beweiskraft für die alterthümlichkeit der wurzeln *dakkh* und *dekkh* haben soll, kann ich nicht sehen. Gerade wenn Kālidāsa älter wäre als Vararuki und die Dev. und südind. rec. den echten thatbestand überlieferten, wäre es unerklärlich, dass Vararuki nur *pekkh* hätte fordern können. Es ist ganz undenklich, dass ihm die beiden wurzeln hätten in dem berühmtesten und bekanntesten aller dramen entgehen können, zumal sich in der Dev. rec. 11 formen von *dekkh* neben nur 15 von *pekkh* finden und wir doch nach prof. Weber's auffassung so viel formen als irgend möglich von dieser wurzel aufnehmen müssten. Auch ist es bisher niemandem eingefallen von der Urvaçī auf eine priorität Kālidāsa's vor Vararuki zu schliessen, sondern man hat daraus gerade auf seine posteriorität geschlossen. In diesem sinne hat sich prof. Weber selbst ausgesprochen: Indische streifen II, 57. Ein solcher schluss ist auch allein möglich, wenn man überhaupt aus der nichtbehandlung des Apabhrāça durch Vararuki einen schluss ziehen darf, wozu ich die berechtigung leugne. Wenn ferner prof. Weber sagt, dass den Draviḍen eine einführung der √ *dakkh* in den text fern lag, weil sie dieselbe in ihrer sprache nicht haben, so ist auch dieser grund nicht schlagend. Hemakandra IV, 32.

Trivikrama II, 4, 95. Sīharāǵa fol. 57ᵃ lehren für die Mahārāṣṭrī ein causativ *dakkhavaï*, Sīharāǵa ebenso richtig *dakkhāvaï*, und das heutige Mahrāṭhī hat das causativ *dākhaviṇẽ*, während das Hindī *dikhānā* bereits dieselbe schwächung zeigt wie das zigeunerische *dikhāva*. Alle diese formen weisen ja, wie *dekkh* selbst, gewiss auf eine √ *dakkh* zurück, aber factisch findet sich, soweit unsere kenntniss der neuindischen sprachen zurückreicht, eine √ *dakkh* nur im singhalesischen. Im Hindī heisst »sehen« *dekhnā*, im Guǵarātī *dekhavũ*, im Oṛija *dekhibā*, im Bangālī *dekhna*, im Mahrāṭhī *dekhaṇẽ*, im Paṅǵābī *dekhaṇā*, im Sindhī *ḍekhaṇu* und *dekhati* findet sich auf der säule zu Delhi. Ueberall also finden wir die wurzel *dekkh* und nicht *dakkh* und es findet sich auch nur *dekkh* in den meist aus dem westen Indiens stammenden Dev. handschriften, *dakkh* vereinzelt nur in solchen, von denen sich mit bestimmtheit nachweisen lässt, dass sie aus südindischen abgeschrieben sind. Da sich nun andrerseits niemals *dekkh* sondern nur *dakkh* in den draviḍischen handschriften findet und ebenso nur in den südlichen arischen sprachen, der singhalesischen und dem Pāli, so liegt die vermuthung sehr nahe, dass die Draviḍen in der that von daher die √ *dakkh* erhalten haben. Wie wir uns dies auch erklären wollen, gerade das schwanken zwischen *dakkh* und *dekkh* in den verschiedenen handschriftengruppen scheint mir unwiderleglich zu zeigen, dass wir es hier mit einer willkürlichen einführung dieser wurzeln in die Çaurasenī zu thun haben. Ueberdies muss man erwägen, dass ja auch die südind. handsch. die √ *pekkh* nicht nur anerkennen, sondern, wie ich gezeigt habe, sogar bevorzugen. Die vierte mir seitdem bekannt gewordene draviḍische hdsch., die Malajālamhdsch. V., unterscheidet sich von den drei anderen in dieser hinsicht nur dadurch, dass sie auch p. 15, 2 und p. 105, 5 ed. Böhtl. die √ *dakkh* hat. Sie hat an 10 stellen *dakkh*, an 15 stellen *pekkh*. Ich bleibe daher gestützt auf die vorhergehende untersuchung bei dem »decret« stehen, dass diese wurzeln überall aus der Çaurasenī zu entfernen und die deutlichsten zeichen der fälschung und willkür sind. Es fällt mir nicht im entferntesten ein zu

leugnen, dass *dakkh* und selbst *dekkh* sehr alte wurzeln sind; aber auch für *pekkh* beanspruche ich ein hohes alter, da es ebenfalls bereits im Pāli sich findet. Ebensowenig kann ich meine ansicht über den ursprung dieser wurzeln ändern. Das einfachste wäre in rücksicht auf das griechische *δέρχομαι* die √ *dakkh* von der ältesten form der √ *darç* nämlich √ *dark* abzuleiten. Dagegen spricht aber entschieden, dass weder im Prākṛt noch in den neuindischen sprachen je ein *rk* in *kkh* übergeht. Im Prākṛt wird *rk* zu *kk* und in den neuindischen sprachen ebenfalls zu *kk* oder es treten andere veränderungen ein. Die gründe welche prof. Weber gegen die herleitung vom futurum anführt sind nicht stichhaltig. Er vermisst analoge fälle. Childers giebt aber p. 452 als anderes beispiel *vakkhati* und ich habe p. 460 zwei analoge fälle angeführt, nämlich *diKKh*, das im Ǵainaprākṛt sich als futurum findet und im Pāli wurzel ist, und *peKKh* das in einem sūtrā zu VararuKi VII, 16 in der form *peKKhā* als futurum aufgeführt wird und sonst nur als wurzel erscheint. In der stelle aus dem Nāgānanda kann *dāva* dem worte *peKKhāmi* eine futurische bedeutung geben; es bleibt aber immerhin sonderbar, dass nur an dieser stelle sich in der Çaurasenī eine form mit *Kh* findet, die auch die neue ausgabe des dramas p. 42, 11 aufweist. Freilich taugen beide ausgaben nichts. Mārkaṇḍeja erwähnt, wie wir gesehen haben, neben *pekkhadi* auch *peKKhadi;* seine ableitung dieses wortes von *paçjati* ist irrthümlich. Dass es keine wurzeln *kāh* und *eh* giebt ist sehr natürlich. Childers hat auch dafür bereits den grund angegeben; *dakkhati* sieht wie ein praesens aus, aber *kāhisi* und *ehisi* nicht. Was endlich die herleitung vom desiderativum betrifft, so ist das beispiel *sā hi dṛkšase*, das prof. Weber anführt, offenbar aus Ṛgv. I, 6, 7 genommen: *indreṇa sā hi dṛkšase,* da sich sonst im Ṛgv. eine form *dṛkšase* nicht findet. Diese form *ist aber gar kein desiderativum, sondern der regelmässige conjunctiv des aorists des ātmanepadā.* Es ist in der form auch nicht die geringste unregelmässigkeit; accent wie form lassen keinen zweifel, dass ein conjunctiv aor. medii vorliegt. So hat die form schon Sājaṇa aufgefasst; Benfey im glossar zum Sāmaveda s. v. *dṛç* c. *sā*

und vollst. gramm. § 860, 2 erklärt sie für einen conjunctiv aor. pass.; richtiger erklärt sie Max Müller Ṛg Veda Translation I, p. 32 für einen conj. aor. medii mit passivischer bedeutung und ihm hat sich Delbrück: syntaktische forschungen I, p. 4 und Grassmann wörterb. s. v. *dṛç* angeschlossen. An ein nicht reduplicirtes desiderativum hat bisher niemand gedacht und ist diese auffassung der form entschieden zu verwerfen. Prof. Weber verwickelt sich in einen widerspruch, wenn er vorher *dakkh* ausdrücklich vom desiderativum ableitet, auf p. 486 aber die ansicht aufstellt dass »dieselben (scil. die desiderativbildungen) vielleicht nicht einmal geradezu als desiderativbildungen zu bezeichnen sind«. Diese beiden ansichten heben einander völlig auf. Ich verstehe nicht, wie eine desiderativbildung »vielleicht nicht einmal geradezu« eine desiderativbildung sein kann. Entweder sie ist es geradezu, oder sie ist es überhaupt nicht; da sie es *nicht* ist, so ist das beispiel falsch und ebenso ist es das zweite die sogenannte √ *ghepp*.

Allerdings scheint es als ob Kaččājana VI, 2, 19 *ghepp* als wurzel gebe; aber er stellt auch VI, 2, 20 *kajirati* scheinbar als nebenform von *karoti* auf, während *kajirati* in der that nur passiv ist. cfr. Childers s. v. *karoti* p. 190[a]. Kaččājana erwähnt in sūtrā VI, 4, 8 *gheppati* nochmals. Dieses sūtrā haben der scholiast, Senart, d'Alwis Introduction p. 20 und Childers s. v. *gheppati* missverstanden. Es ist so zu verstehen, dass *gheppati* das passiv zu √ *grabh* bildet. Auch in den beiden vorhergehenden sūtra VI, 4, 6 und 7 ist von der bildung des passivs die rede und Kaččājana VI, 2, 19 ist daher so zu deuten, dass *gheppati* das praesens passivi und *gaṇhāti* das praesens activi ist. So ist auch in s. VI, 2, 20 *karoti* praes. act., aber *kajirati* praes. pass. Diese auffassung der sūtra wird ausser zweifel gesetzt durch die prākṛtgrammatiker. Hemačandra hat in dem abschnitte über die bildung des passivs folgendes sūtrā IV, 256: || *graher gheppa: || grahe: karmabhāve gheppa itj ādeço vā bhavati kjaluk ča | gheppaï | geṇhiģģaï* | Ebenso Trivikrama II, 4, 68; || *graher gheppa : || graher bhāvakarmaṇi gheppa itj ādeço bhavati tu jagluk ča* |

gheppaï | *ganhiġġaï* | und ganz so Sīharāġa fol. 56[b]. Sie erklären also *gheppaï* ganz deutlich als passiv. Damit stimmt auch der gebrauch von *gheppaï* völlig überein. Hāla v. 289: *ṇa viṇā sabbhāveṇā gheppaï lou* »die leute werden nicht ohne aufrichtigkeit gewonnen«. Hāla A. 41 *tālā ġāanti guṇā ġāla de sahiaehi gheppanti* »dann entstehen tugenden wann sie von leuten mit gefühl (in sich) aufgenommen werden«. Setubandha ed. Paul Goldschmidt I, 30 *mahumaaambā muhā va gheppaï kamalā* »der lotus wird wahrgenommen wie ein durch weinrausch gerötheter mund«. Der scholiast erklärt es mit *gṛhjate* oder *ġńājate*. Sāhitjadarpaṇa 178, 2. 3 heisst es vom monde: *ġaï sāhariġġaï tamo gheppaï saalehī te pāo vasasi sire pasuvaïṇo tahā vi itthīa ġīaṇā harasi* »wenn auch das dunkel von dir vernichtet, dein strahl von allen wahrgenommen wird und du auf dem haupte des herrn der geschöpfe thronst, raubst du doch der frau das leben«. Hemaḱandra IV, 341: *girihe silāġalu taruhe phalu gheppaï* »von dem berge wird gestein, von dem baume frucht genommen«. Auch Hemaḱandra IV, 335 *gaja lakkhehī gheppāti* ist *gheppāti* ohne zweifel passiv; der sinn des satzes ist mir aber unklar. Ist *gheppati* also nur passiv, so wird die herleitung vom desiderativum natürlich unmöglich. Die richtige erklärung liegt sehr nahe. *gheppanti* setzt eine sanskritform *ghrapjante*, also eine wurzel *ghrap* voraus, die aus wurzel *grabh* nach einem sehr häufig zu beobachtenden gesetze hervorgeht, indem nämlich die aspiration am ende verloren geht und dafür an den anfang der wurzel tritt. Die ursprüngliche form von *gṛha* »haus« ist *garha* und hieraus entstand durch umtreten der aspiration das prākṛt und pāli: *ghara.* cfr. Childers zu Khuddakapāṭha p. 28. Mit Grassmann: wörterbuch zum Ṛgveda s. v. *grabh* eine ursprüngliche form *ghrabh* anzusetzen, scheint mir für unseren fall nicht nöthig. Ein sanskrit *ghrapati* würde im pāli zu *ghapati* oder, mit schwächung des a zu e, zu *ghepati* werden und diese wurzel *ghep* bewahrt das Mahrāṭhī in der phrase *depoghepo* »continual and fruitless giving and taking« etc. Auch das hindūstānī *ghepnā* dürfte trotz der verschiedenen bedeutung »mischen« hierher zu ziehen sein.

gheppati aber ist das vollständig regelmässige passiv zu dieser wurzel *ghep,* von der auch die formen *ghettū ghettūṇa ghettavvā* sich ungezwungen erklären, während das singhalesische *gatta* »genommen« uns auf die ältere form *ghap* hinweist. cfr. Hemaḱandra IV, 210. Trivikrama II, 4, 44. Sīharāǵa fol. 59[a]. Was die übrigen beispiele wie *dharš, bhakš, ukš* etc. betrifft, so kann ihre erklärung als alte desiderativa nur als eine vermuthung gelten; gründe die uns zu einer solchen erklärung nöthigen liegen durchaus nicht vor.

Breslau, den 24. december 1873.

Richard Pischel.

DAKKH in Pali.

I have read Dr. Albrecht Weber's reply to my note on DEKKH in vol. 7, part 4 of this journal, and so far from being convinced by it, I do not hesitate to re-state my view with greatly increased confidence. My note was called forth by a criticism of Dr. Weber's in the Centralblatt of Feb. 8, 1873, where referring to my explanation of *dakkhati* he says, »*dakkhati* ist nicht ein futurum, das als praesens gebraucht wäre, sondern eine desiderativ-bildung aus √ *darç,* wie deren gerade im Pali mehrere vorliegen, z. b. *ghepp, sakkh, makkh* (vgl. Hâla p. 260)«. As this somewhat curt remark seemed to imply that no doubt could exist on the subject, I thought it right to prove in the columns of a scientific journal that I had at least tolerably strong grounds for my own opinion. I have no longer any reason to complain of brevity in Dr. Weber's statement of his case, for his reply is a lengthy and elaborate discussion of the subject.

It appears then that Dr. Weber believes in the existence of two *dakkh-*'s in Pali, the one being the Sanskrit future *drakshy-,* and the other representing a Sanskrit desiderative

driksh- from √ *driç*. From the first we have *dakkhisi, dakkhati, dakkhinti,* »thou wilt see« etc., from the second we have *dakkhissati, dakkhitum, dakkhetha,* pointing to a present *dakkhati* »he sees« (= *drikshati*).

My own view, on the other hand, is that the supposed desiderative has no existence (at least in Pali), and that there is only one *dakkhati,* which is the equivalent of *drakshyati.* This *dakkhati* in the oldest texts is used as a future, but in later texts its future signification is to a great extent lost sight of, and it is treated as a present from which are deduced such forms as *dakkhissati* and *dakkhitum.* I will now proceed to state as clearly as I am able my arguments against Dr. Weber's view and in favour of my own.

In the first place after much search I have failed to find mention by any German philologist except Dr. Weber of a desiderative base *driksh;* at any rate those eminent authorities Boehtlingk and Roth and Benfey make no mention of it in their dictionaries. Dr. Weber himself admits that the only ground for supposing it is the existence of adjectives like *îdriksha* and *tâdriksha,* and I am informed by my friend Dr. Pischel that these adjectives can with great probability be referred to the simple √ *driç,* as indeed Boehtlingk and Roth imply. If then Dr. Weber is alone in his belief that there exists a root *driksh* in Sanskrit, it would appear idle to reason from *driksh-* to *dakkh-,* at least the argument would carry no weight with those who do not believe in the existence of *driksh-.*

Secondly, so far from desideratives being numerous in Pali they are on the contrary as a class remarkably deficient in power of maintenance, and a large proportion of them are altogether lost. It is a curious comment on Dr. Weber's theory that of the twenty four desideratives which he enumerates at pp. 486—7 not more than half a dozen have survived in Pali. If then the existence of a desiderative *driksh-* in Sanskrit is highly problematical, and the chance of the survival of any given Sanskrit desiderative in Pali is about one in four, it will be seen how exceedingly slender is

the probability of a Pali *dakkhati* representing a Sanskrit *drikshati.*

My next argument is a phonetic one. It is a priori unlikely that *drakskyati* and *drikshati* should both turn into *dakkhati;* one would expect even some irregularity for the sake of differentiation. But as a matter of fact what does the initial *dri-* of derivatives of √ *driç* regularly become in Pali? Why *di-* and not *da-*, as will be seen from the following examples, *diṭṭhi* = *drishṭi*, *diṭṭha* = *drishṭa*, *dissati* = *driçyati*, *dissaka* = *driçyaka*, *disvâ* = *drishṭvâ*, *tâdisa* = *tâdriça;* in no instance is the *ri* represented by *a*. Hence it is evident that *drikshati* would become not *dakkhati* but *dikkhati.* Dr. Weber has, I think somewhat rashly, alluded to the Pali *dicchati*, which he believes to be equally with *dakkhati* an equivalent of *drikshati.* This *dicchati* is directly opposed to Dr. Weber's theory, for assuredly if *drikshati* has any reality it is to be found in *dicchati* and not in *dakkhati.* But it is well not to make *dicchati* the basis of any argument until we know more about it than we do at present.*)

Last but not least I come to Dr. Weber's challenge. I said, it will be remembered, that *dakkhissati* is a double future, that is to say a future formed on a future. »Um dies zu erhärten«, exclaims Dr. Weber triumphantly, »hätte Childers zum wenigsten einige analoge fälle beibringen sollen. Giebt

---

*) There is no certainty whatever that *dicchati* means »he sees«. Provisionally I suppose it to be either a by-form of *dissati* (passive), or even a lost present *driçati* (there are two or three instances of Sanskrit *ç* becoming *ch* in Pali). Dr. Weber at p. 487 claims *gheppati* as a desiderative from *grabh*, representing a possible Sanskrit form *ghraps.* He admits that this would require a final *pph* instead of *pp*, but even this will not do, and according to all analogy *ghraps-* would become *ghacch-* or at most *ghecch-*. And Dr. Pischel has clearly proved that *gheppati* is in fact a *passive.* Owing to the merciless brevity and utter void of critical insight, which are characteristic of Kaccâyana Pakaraṇa, it is often most difficult without external evidence to make out the true nature of words adduced by the author. Who for instance would have guessed from what Kaccâyana says about it that *kayirati* is a passive? as it most unquestionably is.

es etwa von den futuris *kâhisi ehisi* weiter gebildete neubildungen *kâh- eh-?«* Now I am not bound to produce double futures formed from futures like *kâh-* and *eh-*, because I was at great pains to show in my note on *DEKKH* that the false analogy of true presents like *rakkhati* and *makkhati* (similar in sound to *dakkhati*) had been of great influence in the evolution of *dakkhissati.* But since Dr. Weber has thrown down the glove I cheerfully take it up, and venture to wield against him a weapon taken from his own armoury. From Dr. Weber's famous review of D'Alwis Introd. to Kaccâyana's Grammar, in Zeitsch. Deut. Morg. Gesellschaft, vol. 19, I take the following passage (p. 661): Von den dabei, resp. auch im schol. zu der obigen regel angeführten formen des futurs der wz. *hu: hehiti hohiti heti hehissati hohissati hessati* sind besonders die beiden vorletzten formen höchst bemerkenswerth: insofern dieselben offenbar (s. auch die angaben von Mason im Journ. Am. Or. Soc. IV, 279, der die form *hohissati* als second future tense bezeichnet) von den scholiasten allgemein recipirt sind. Es liegt in ihnen resp. eine doppelte vertretung des futur-affixes, sowohl durch *hi,* als durch *ssa* vor, die schwerlich als genuin wird erachtet werden können, vielmehr den anschein scholastischer spitzfindigkeit an sich trägt«. Here we have Dr. Weber himself drawing attention to the fact that *hehissati* is a double future, being formed from *hehiti (= bhavishyati),* itself a future. It is true that I cannot produce the very forms *kâhissati* und *ehissati* that Dr. Weber asks for, but *hehissati* will do just as well, being their exact analogue. I have only to add that there is not a vestige of a ground for suspecting with Dr. Weber that *hehissati* is otherwise than a perfectly authentic word.*)

*) In innumerable instances I have found words given by the grammarians, which appeared most doubtful and improbable, established by their occurrence in a classical Pali text. Kaccâyana and his fellow labourers may be brief, obscure, uncritical, what you will, — but they do not invent forms. That *hehissati* and *hohissati* will one day be met with in a text I do not doubt.

Double forms are pretty common in Pali, and I will here adduce a few, every one of which tends to strengthen my position. Imprimis I am fortunately able to produce an exact parallel to *dakkhissati.* Just as from √ *dṛiç* we have two futures *dakkhati* and *dakkhissati,* so from √ *çak* we have two futures *sakkhiti* *) = *çakshyati* and *sakkhissati* a double future formed upon *sakkhiti.* In this instance the double form has almost entirely superseded the simple form even in the oldest texts: *sakkhiti* is however given side by side with *sakkhissati* in Saddanîti, a satisfactory proof of its occurrence in one or more texts.**) I now come to *vakkhetha,* an optative formed upon the future *vakkhati (vakshyati* √ *vac)* treated as a present. In my note on *DEKKH* I took care to place *vakkhetha* side by side with *dakkhetha,* my motive being that *vakkhethâ* is most antagonistic to Dr. Weber's theory. For if it is impossible that *dakkhetha* can be an optative formed on the future *drakshyati,* it is also impossible that *vakkhetha* can be an optative formed on the future *vakshyati.* I was anxious to know whether Dr. Weber would claim a desiderative *vaksh-* to account for *vakkhetha,* and regret to find that in his reply he has passed it over in significant (but to me somewhat galling) silence. We have next to consider *dajjati.* In my dictionary I offered two possible explanations of it, that it was an originally future form used as a present, or that it was »due to the false analogy of the optative *dajjâ*«. Dr. Weber makes merry over my first alternative, and with great justice, though, be it remembered, I never said, or meant, that »*dâsyati* had become *dajjati*«, as

*) The *ya* may become either *a* as in *dakkhati* or *i* as in *sakkhiti* and *ehisi.* From *kṛi* we have both *kâhati* and *kâhiti.*

**) Since I wrote this I have to my great satisfaction met with *sakkhiti* in Dhaniya Sutta (a Tripiṭaka text), *na sakkhinti dhenupâ chinditum,* »the calves will not be able to break (the rope)«. Since I wrote my note on *DEKKH* I have met with *dakkhissati* in a Tripiṭaka text, Raṭṭhapâla Sutta, where I find the words *pabbajitam pi na dakkhissatha.*

Dr. Weber puts it. However I willingly admit that this suggestion of mine was absurd, as a much riper experience has long led me to think. And this leaves Dr. Weber and myself agreed that *dajjati* is formed on *dajjâ,* in which case *dajjeyya* is a most admirable specimen of a *double optative,* just as *dakkhissati* is a specimen of a double future. Many other double forms might I think be collected, and I regret that as I have only recently commenced collecting them I am unable to adduce as many as I could have wished. But an interesting double causative *paññâpâpeti* will be found at Mah. 164 (*paññâpeti* meaning to prepare *paññâpâpeti* means to cause to be prepared). Double gerunds like *abhiruyhitvâ, ogayhitvâ* (from $\sqrt{}$ *gâh*) are not uncommon, and I have even met with a present *abhiruyhati* formed on the gerund *abhiruyha.* Among nouns somewhat analogous forms are found in *addhânaṁ* (neut.) »a road«, formed on the acc. of *addhâ,* and *gimhânaṁ* (neut.) »the hot season«, formed on the genitive plural of *gimha.*

To sum up as briefly as possible. Dr. Weber's theory is that *dakkhissati* is the future tense of a desiderative *dṛiksh-,* my theory is that it is a *double future* formed upon the regular future *drakshyati.* I have argued, firstly that *dṛiksh-* is a doubtful form, secondly that if it existed the chances against its survival in Pali are as four to one, thirdly that if it did survive it would be *dikkhati* and not *dakkhati,* and fourthly I have shown that the existence of numerous double forms in Pali, two of which are absolute parallels to *dakkhissati,* lends a strong a priori probability to my theory. Each of these four arguments if standing alone might be considered inconclusive, taken together they form an overwhelming body of proof.*)

London, April 9, 1874.

R. C. Childers.

*) It is right that I should mention that since writing this article I have met with an instance of *dasa* = *dṛiça* as the last part of a compound.

Ueber den letto-slavischen infinitiv.

Die sprache der Veden, die uns schon so manches zur erklärung der syntactischen erscheinungen anderer indogermanischen sprachen an die hand gegeben hat, bietet, wie bekannt, eine grosse mannigfaltigkeit von formen zum ausdruck der grammatischen categorie, welche unsere grammatiken infinitiv nennen. Derselbe ist im Veda noch im werden begriffen. Er wird bekanntlich durch verschiedene casus (dat. loc. acc. gen. abl.) der nomina actionis (seien dies wurzelnomina oder durch verschiedene suffixe gebildete nomina) ausgedrückt. Während andere indogermanische sprachen nur ein gewisses gebilde, höchstens zwei, drei oder vier (griech.), als infinitiv fungiren lassen, kann der Veda deren 24 (oder 23) (s. Ludwig, der Infinitiv im Veda) aufweisen. Wenn man in dieser hinsicht das vedische sanskrit mit dem classischen, das nur die form auf *-tum* für sich als infinitiv behalten hat, vergleicht, so möchte man fast glauben, dass der Veda uns die periode der sprache enthüllt, wo dieselbe alle ihr zu gebote stehenden mittel versuchte, um die aus logischen gründen nothwendige categorie des infinitivs formell auszudrücken. In dieser menge vedischer infinitivbildungen findet jede indogermanische sprache die älteste form ihres eignen infinitivs, und der eine hohe ursprünglichkeit zeigende syntactische gebrauch der ved. infinitive erklärt auf die treffendste weise manche eigenthümlichkeiten, die sonst unerklärbar erscheinen. Der folgende aufsatz hat den zweck zu zeigen, wie wichtig der vedische infinitiv für die erklärung einiger eigenthümlichkeiten des letto-slavischen infinitivgebrauchs ist; aber ehe ich zur syntax komme, mag hier noch vorläufig die form des l.-sl. infinitivs besprochen werden.

Die letto-slav. infinitive sind, wie allgemein anerkannt ist, auf nomina actionis mit den suffixen *ti* und *tu* zurückzuführen (letzteres gewöhnlich supinum genannt). Ihnen entsprechen unter den vedischen die infinitive auf *-tayē* und

-tum. Demnach entsprechen einerseits den vedischen: *pītáyē* (bibere), *ūtáyē* (auxilium ferre) etc. altb. *piti* (bibere), *dati* (dare), *vesti* (vehere), lit. *dũti* (dare), *vèżti* (vehere) etc., andrerseits den ved. *dâtum, prāšṭum, vṓḍhum* a.-b. *datŭ, prositŭ, vestŭ*; lit. *dũtu, praszytu, vèżtu.* Um mit dem infin. auf *ti* zu beginnen, so kann selbst auf letto-slavischem boden nachgewiesen werden, dass derselbe nicht das nackte thema auf *-ti* ist, sondern ein casus, und höchst wahrscheinlich der dativ. Nach dem slav. auslautgesetz müsste das *i,* wenn es kurz wäre, in *ĭ* übergehn, wie *gostĭ* (gast) aus **gasti-s, jesmĭ* aus *asmi, vlŭkŭmĭ* aus **varkabhi* etc. Also zeugt das vorhandensein des finalen *i* von seiner ursprünglichen länge, und die infinitive entsprechen genau dem dat. (loc.) sg. der substantiva fem. auf *ti* z. b. *mošti* (posse) = dat. sg. von *moštĭ* (macht), *propasti* (perire) = dat. v. *propastĭ* (vorago), *žiti* (vivere) = dat. v. *žitĭ* (dial. russ. *žistĭ;* vita) u. s. w. Dieses finale *i* steht für ursprüngliches *ě,* wie z. b. in *vezi* 2. sg. imperat. = urspr. *vaghai-s,* oder *mi* (mihi) aus urspr. *mai,* gr. *μοί,* skr. *mē.* Obgleich selbst die ältesten a.-b. denkmäler die form *-tě* nicht erhalten haben, so zeugen doch einige zuverlässige spuren von ihrem ursprünglichen vorhandensein. Wir können nämlich nicht umhin zu glauben, dass die dialectischen litauischen infinitive auf *-të* eine ältere lautliche stufe aufweisen als die auf *-ti.* Die ersteren sind noch in manchen russischen districten Litauens im ausschliesslichen gebrauch, z. b. im gouvernement von Suwalki, in der umgegend der städte Mariampol, Calvaria: *josime, broleli, mergeliu dabotë* (Litovskija narodnyja pěsni, sobrannyja F. Fortunatovymŭ i Vsev. Milleromŭ s. 16); *josime, mergele, żirgeliu ganytë* (ib.); *asz ne galiu mëgotë* (ib. s. 28) etc. Dieselbe infinitivform wird auch hier und da im preuss. Litauen gehört (s. Schleicher, Beitr. I, 29 und Lit. Gr. 314): *mes ne turim czëso laktë.* Diese dialectische endung verhält sich zu *-ti* ebenso, wie *veżì* (vehis) zu *veżës, gerì* (boni) zu *gerëjë* (*οἱ ἀγαθοί*) u. s. w. Litauisches *ë* entspricht aber oft dem slavischen *i* z. b. *lëżiù* ab. *liżą,* l. *żëmà* ab. *zima,* l. *prë* ab. *pri* u. s. w. Wenn demnach lit. *ë* = urspr. *ai,* so wäre

-tai als die gemeinsame grundform des letto-slavischen infinitivs aufzustellen.

Der zweite infinitiv auf *-tum* ist offenbar ein accusativ der nom. act. auf *-tu*. Nach dem letto-slav. auslautgesetze musste das finale *m* in *n* übergehen, welches später den vorhergehenden vocal nasalirte und endlich ganz und gar verschwand. Im litauischen hat sich das supinum in einigen alten drucken erhalten, in der umgangssprache ist es schon völlig ausser gebrauch gekommen. Im slavischen beginnt schon seit den ältesten denkmälern eine verwechselung des supins mit dem infinitiv, welche später zum völligen aussterben dieser form führte. *) So erscheint schon im Cod. Ostrom. infinitiv auf *-ti* statt des supinums nach den verben der bewegung: *posŭla prizŭvati* 80 c (schickte um zu rufen), *pristąpišę pokazati* 81 b (traten an um zu zeigen), *izidošę viděti* — (gingen aus um zu sehen). Wichtig ist für die form auf *-tu* eine syntactische eigenthümlichkeit, welche schon Dobrowsky erwähnt, nämlich dass das supinum mit dem gen. construirt wird. So lesen wir im Cod. Ostr.: *priide vidětŭ groba, izide sějatŭ sěmene, pridošę obŭrězatŭ otročęte.* Die nominale construction erscheint vereinzelt selbst in sehr späten altruss. quellen z. b. im Cod. Ipat. XV. jh. *Menĭgukanovi prišedšu sgljadatŭ grada Kyjeva* (s. 529) (Als Mengukan gekommen war, um die stadt Kiev zu besehen.) Der gen. objecti bei dem supinum stammt aus der zeit, wo die nominale natur desselben noch gefühlt wurde. In dieser construction bietet das altb. eine parallele zum vedischen, welches auch die nominale construction beim infinitiv noch aufweisen kann. S. die obenerwähnte schrift von Ludwig s. 41, wo eine beträchtliche anzahl beispiele für den genetiv als object des infinitivs gesammelt ist.

Wie sich der gebrauch des infinitivs und des supinums in slav. dialecten gegenseitig verhalten, das sieht man am

---

*) Eine ausnahme bieten jedoch das chorutanische und das chorvatische, s. Sreznevskij, Mysli obŭ istorii russ. jazyka 76, sowie das niedersorbische.

besten aus den altrussischen quellen und hauptsächlich aus denen, die dem einflusse des kirchenslavischen nicht ausgesetzt waren, nämlich aus juristischen documenten, verträgen u. s. w. Die eigenthümlichkeiten der sprache dieser documente sind neuerdings gründlich erforscht worden durch die fleissige arbeit von Kolosow (Očerkŭ istorii zvukovŭ i formŭ russkago jazyka sŭ XI po XVI stolětije. Warschau 1872). Aus seinen reichen beispielsammlungen ersieht man, dass das supinum in echt russischen documenten noch im XIII. jahrh. in seiner regelrechten form erscheint: *bitŭsja* (gram. 1230) um zu kämpfen, *knjažitŭ i volodětŭ* (1284) als fürst zu herrschen und zu gebieten. Im XIV. jahrh. endigt sich dasselbe schon auf *-tĭ* (statt *-tŭ*), wird aber vom infinitiv noch streng geschieden, da dieser die ursprüngliche endung *-ti* noch nicht aufgiebt. Im XV. jahrh. erst verschwindet der unterschied zwischen supinum und infinitiv gänzlich, da der letztere, von einzelnen fällen abgesehen, stets auf *tĭ* auslautet: *končatĭ* (endigen), *torgovatĭ* (handeln), *napisatĭ* (aufschreiben) u. a. m. Eine ausnahme bietet die sprache der chroniken, die noch im XV. jahrh. einige beispiele von regelmässigen supinen auf *-tŭ* aufweisen können. So bietet der Cod. Ipat., der allem anscheine nach erst im XV. jahrh. abgeschrieben wurde, neben dem in diesem jahrhunderte gebräuchlichen sup. auf *-tĭ* auch das alte auf *-tŭ* — *bitŭsja* (um zu kämpfen), *rjaditsja* d. i. *rjaditŭsja* (um vertrag zu schliessen) u. a. m.*)

Wenn demnach auch im XV. jahrh. supinum und infinitiv der form nach nicht mehr unterschieden werden, so kann man doch in einzelnen fällen, wo das verbum ein object hat, an dem casus desselben noch erkennen, ob wir den infinitiv oder das supinum vor uns haben. In manchen

*) Wenn wir in demselben cod. infinitiven auf *te* statt *ti* begegnen (*grabite* — rauben), so dürfen sie keineswegs als alterthümlich angesehen werden, da derselbe codex öfter die vocale *i*, *e*, *ě* verwechselt: *istennago* 71 (des gerechten) *prigvozdě* (*i*) 143 nagelte an, *iskoně* (*i*) vom anfang u. a. m.

fällen hat nämlich das supinum seine nominale construction behalten. So lesen wir im Cod. Ipat. 496: *jako prišli sutĭ vidětĭ oljadij* (gen.) *ruskychŭ* (dass sie gekommen wären die boote der Russen zu sehen); 550: *i samŭ jěcha provoditĭ voj svojichŭ* (und er fuhr selbst, seine krieger zu begleiten); 586: *Volodimerŭ že posla Dunaja vozvoditĭ Litvy* (Volodimerŭ aber schickte den Dunaj um Litauer zu holen); 588: *Telebuga že jěcha obŭziratĭ goroda Volodiměra* (Telebuga machte sich auf den weg um die stadt Wladimir zu erforschen) u. a. m.

Wenn wir das geschichtliche verhältniss der beiden slav. infinitive *-ti* und *-tu* unter einander und mit den entsprechenden vedischen *-tayē* und *-tum* vergleichen, so sehen wir, dass geradie d i e form, welche im sanskrit mit der zeit alle anderen verdrängt und zum einzigen infinitiv erhoben wird, im slavischen von einer anderen verdrängt wird. Im sanskrit hat der ursprüngliche accusativ den sieg über alle anderen casus davon getragen, im slavischen der dativ. Wenn wir nun die frage aufwerfen, welche sprachlichen umstände dieses casusverhältniss bewirkten, so kann sie nur durch das syntactische verhältniss, welches zwischen dem slavischen und altindischen casusgebrauch beobachtet wird, beantwortet werden. Beide casus, der dativ wie der accusativ, waren von haus aus geeignet als infinitive verwendet zu werden, da beide die richtung wohin, den zielpunct der bewegung ausdrücken. Doch hat der accusativ im sanskrit als eigentlicher casus der richtung schon frühe die oberhand gewonnen und solche beispiele wie *grāmāja gantum* statt *grāmam* verlieren sich unter der menge anderer, wo der accus. den zielort ausdrückt, während der dativ für den ausdruck des zweckes (des wozu) der bewegung verwendet wird. Die sprache der Veden hat noch manche beispiele des dativs der richtung aufzuweisen z. b.: R. V. I, 2, 3 *vā́yo táva praprñcatī́ dhénā jigāti dāçúše* — nach Benf.: Wāju! deine vorkostende lippe schreitet zum opferer; R. V. I, 5, 5 *sutapā́vne sutā́ imé çúcayo ganti vītáye* — Dem somatrinker zum genuss nahen die reinen tropfen hier; R. V. I, 46, 7 *ā́ no nāvā́ matīnā́m yātám pā́rāya gántave* — Auf! naht uns auf dem schiff der lust; kommet zum

andern ufer hin u. a. m.; jedoch in der classischen sprache erscheinen solche fälle nur einzeln: Draup. 9, 24: *jagāma, rājan, duḥkhārto gangādvārāyā;* Ragh. 2, 15: *dinānte nilayāya gantum pra cakrame muner dhenuḥ*; ib. 12, 7: *vanāya gaccheti tudājnām mudito 'grahīt.* Kathā S. S. IX, 51, 29: *tasmād vanāya gatvā 'aham sādhayāmy uttamaṁ tapaḥ* u. a.

Während also im sanskrit das wohin? durch den accusativ *κατ' ἐξοχήν* ausgedrückt wird, übergab das slavische diese rolle dem dativ. So finden wir den dativ ohne praeposition auf die frage wohin in altrussischen quellen als eine sehr beliebte construction. *Jaroslavŭ že . . . pride Volynju* (Lavr. XIVs.) — Jaroslav aber . . . kam nach Volynĭ (der stadt); *Brjačislavŭ poide Polotĭsku* (ib.); *i prišĭdŭ Tmutorokanju* (ib.); *pride Mĭstislavŭ izŭ Tŭmutorokanja Kyjevu* (ib.); *i razmyslivŭ posla po Swjatopolka Turowu, a samŭ ide Černigovu, a Rostislavŭ Perejaslavlju* (ib.) — und nachdem er es bedacht, schickte er zu Svjatopolk nach Turov (der stadt), selbst aber ging er nach Černigov, und Rostislav nach Perejaslav u. a. m.

Und nicht allein die städtenamen, sondern auch die namen der personen erscheinen im dativ ohne praeposition in solchen fällen, in denen die spätere sprache der praeposition *kŭ* (zu) nicht entbehren kann. So lesen wir im Cod. Ipat.: *ottuda jěcha Batyjevi* — von da ging er zu Batyj (528); *i privede Levŭ Mělěja otcju si* (55) und es führte Leo den Mělěj zu seinem vater; *vladycě že prijěchavši Danilovi* — als der erzbischof zu Danil kam; *Kondratŭ že pride Volodimeru* — Kondrat aber kam zu Wolodimer etc. Selbst von unpersönlichen wesen erscheint vereinzelt der dativ der richtung: *pride rěcě Sjanu* (Ip. 533) — er ging zum flusse Sjan; *ustremišasja bojevi* (ib. 214) — sie stürmten zum kampf u. e. a.

Aus diesen beispielen ersieht man, dass der slavische dativ als richtungscasus genau dem sanskr. und latein. accusativ entspricht; man vergleiche auch *domum* mit dem zum adverbium erstarrten dativ *domovi.* Wie ist nun dieses casusverhältniss zu erklären? Vielleicht ist diese erscheinung eine folge der verwitterung der accusativflexion im slavischen.

Der acc. sg. masc. ist mit dem nom. sg. masc. zusammengefallen, der acc. pl. f. vertritt zugleich den nominativ, im neutrum war von hause aus der acc. vom nom. nicht verschieden. Die abschwächung der accusativflexion mag vielleicht veranlasst haben, dass die stark ausgeprägte dativflexion ihren locativen charakter behalten hat. Und in der that konnte z. b. das wort *kyjevŭ* (acc.), als der nasal nicht mehr gehört wurde, nur schwer für den casus der richtung gelten ohne praeposition *vŭ* (in), obgleich wir einräumen müssen, dass das slavische ursprünglich auch den accusativ als richtungscasus ererbt hatte. In demselben Cod. Ipat. können wir noch einzelne, wiewohl höchst seltene, spuren finden, dass der accusativ auf die frage wohin? ohne praeposition gebraucht wird, aber er verhält sich zum dativ ebenso wie der dativ des classischen sanskrit zum accusativ. Wir können nur zwei solche beispiele anführen: *Davydŭ že poběže Polovcě* (acc. plur.) — David aber entlief zu den Polovzen (179); *poide ko tĭstju svojemu Kyjevŭ* (514) er ging zu seinem schwiegervater nach Kiev.*)

Wie nun der gebrauch des dativs zu dem des accusativs sich im slavischen verhält, so verhält sich auch der slav. infinitiv auf *-ti* (urspr. dat.) zum inf. auf *-tŭ* (urspr. acc.); und dieselbe auseinandersetzung erklärt uns, warum die später alleinherrschende slavische infinitivform derjenigen sanskritischen entspricht, welche durch die *-tum*-form mit der zeit verdrängt ward.

Eine dritte slavische infinitivform, welche von Miklosich (s. Bildung der Nomina 54, Formenlehre 93) in ein paar ab. handschriften (Greg. naz., krmč. saec. XIII und ant. hom.) entdeckt ist, erscheint ausschliesslich von der wurzel *by* und lautet *bytu*: *da ne mnetĭ novo čĭto bytu* (ne putent novi quid esse); *nelicemĕrĭna sudiju bytu glagolemyichŭ* (sincerum judicem

---

*) Solche beispiele wie: *priide Ugry* (514) er kam zu den Ungarn; *Jaroslava posla Ugry* (177) Jaroslav schickte er zu den Ungarn u. a. m. dürfen nicht gelten, da in denselben die praep. *vŭ* (in), welche im Cod. Ipat. öfters als *u* erscheint, aus phonetischen rücksichten ausgelassen ist.

esse dictorum); *ašte cvětĭnaja žena nečista se mnitĭ bytu* — (si florida mulier impura videtur esse). Diese interessante form scheint zu bezeugen, dass auch im slavischen von den nomina actionis auf *-tu* ausser dem acc. noch ein anderer casus (der dat.) als infinitiv ursprünglich verwendet werden konnte, wie das vedische ausser dem inf. auf *-tum* von denselben nomina actionis den dat. *-tavē, -tavāi* als infinitiv aufweist.

Wenn wir uns nun zum altpreussischen infinitiv wenden, so sehen wir, dass derselbe wie der slavische drei formen darbietet, welche, wie es scheint, genau den drei slavischen entsprechen: *-ton* (tun), *twei* (*twe, twi*) und *t*: *daton*, *datwei*, *dat*; *madliton*, *madlitwei*, *madlit* (beten), Nesselm. 59, Bopp 38. Dass die erste dem slav. supinum lautlich entspricht, bedarf keines beweises. Die letzte kann nicht von der lettischen auf *-t* getrennt werden (lett. *raudat* — lit. *raudoti* und *raudot*, lett. *sargat* — lit. *sergėti* und *sergėt*), welche das finale *i* eingebüsst hat und der lit. slav. form *-ti* entspricht. Die zweite, die schon Bopp mit der vedischen *-tavē, -tavāi* zusammengestellt hat, scheint der vereinzelten slav. *-tu*-form *bytu* zu entsprechen. Was den gebrauch dieser drei infinitivformen in den catechismen anbelangt, so kann für die vergleichende syntax so viel wie nichts daraus gefolgert werden. Alle drei erscheinen ohne jeden unterschied und in demselben zusammenhang: *tou turri swintint, tit turri tu billitwei, tu turri sen gulsennien malnykans gemton.*

Wie das slavische noch eine einzelne spur eines dritten infinitivs (*bytu*) aufweist, so möchte vielleicht auch das litauische eine analoge infinitivform gehabt haben. Mikutsky (Izvěst. 2. otd. I. A. N. II, s. 381) erwähnt eine vereinzelte infinitivbildung auf *-tuve* (*tikėjos regėtuve* — er hoffte zu sehen), welche ihm in den predigten von Dauksza (gedruckt in Wilno im j. 1599) begegnet ist. Wenn dieselbe der altpreuss. *-twei(twe)*-form und der ab. *-tu*-form entspricht (und das scheint allerdings der fall zu sein), so hätten wir für die letto-slavische grundsprache drei infinitivformen: 1) den dativ der nom. act. auf *-ti,* 2) u. 3) den acc. und dat. der nom.

act. auf *-tu*. Im kampfe um das dasein, welcher unter ihnen entflammte, besiegte die *ti*-form die beiden anderen und gelangte mit der zeit zur alleinherrschaft in allen litauischen und slavischen dialecten.

Indem wir nun zum syntactischen gebrauch des lettoslavischen infinitivs übergehen, müssen wir noch einige bemerkungen über die unten befolgte methode vorausschicken. Wir machen keineswegs anspruch auf vollständigkeit, suchen vielmehr aus der gesammtheit aller fälle nur die aus, welche archaistisch genannt werden können, d. h. solche, in denen der infinitivgebrauch durch seine ursprüngliche dativform erklärt werden kann. Diese fälle stellen wir den analogen vedischen zur seite, und diese übereinstimmung verbürgt uns die ursprünglichkeit des letto-slavischen gebrauchs, wenn derselbe auch in sehr späten quellen erscheinen sollte. Von diesem standpunkte angesehn, sind für uns selbst späte volksthümliche quellen von weit grösserer bedeutung als die ältesten kirchenslavischen, die auf eine literarische quasi-correctheit anspruch machen, und für die slavische syntax von sehr untergeordnetem werthe sind, da sie ein geschichtliches beispiel bieten, wie eine selbständige sprache sich in die regeln einer fremden syntax fügen kann. Von weit grösserer bedeutung sind für uns z. b. altrussische chroniken, verträge, urkunden u. s. w., in denen der in das volksleben eingreifende stoff nicht leicht zu seinem ausdruck sich der geregelten kirchensprache bedienen konnte. In den chroniken, die in der regel von den unter dem einflusse der kirchenslavischen literatur erzogenen mönchen verfasst wurden, kann man stets einen gewissen kampf zwischen dem literarischen (kirchenslavischen) und nationalen (russischen) element beobachten. Dort, wo der chronist geschichtliche thatsachen mit andächtigen sentenzen begleitet, gebraucht er stets ausdrücke der ihm geläufigen kirchensprache; wo er hingegen ereignisse seiner zeit oder volksthümliche sagen grauer vorzeit darstellt, kann man stets einen selbständigen russischen satzbau beobachten, und diese seiten sind für die syntax am wichtigsten.

1. In die erste rubrik fügen wir alle die zahlreichen fälle, in denen im altrussischen der infinitiv einem dativ finalis entspricht. In diesem gebrauch zeigt das altrussische eine freiheit, die der späteren sprache ganz fremd ist. In allen unten citirten stellen würde sie dem infinitiv die conjunction *čtoby, daby* (um zu) voranschicken, woraus man ersieht, dass sie das gefühl der dativflexion schon verloren hat. *I gna vsědŭ na konĭ viděti nevidanĭnuju ratĭ* (Ip. 496) und er ritt, das ross besteigend, um zu sehen den noch nie gesehenen kampf; *razdviže zemlja usta svoja prijati krovĭ brata tvoego* (ib. 499) die erde öffnete ihren mund, um das blut deines bruders zu empfangen; *Vasilĭkovi že krěpko borjuštu ne predati grada* (ib. 510) als Vasilko aber tapfer kämpfte um die stadt nicht zu überliefern; *i vdastĭ kyjevŭ vŭ ručě Dmitrovi obĭderžati protivu inoplemenĭnychŭ jazykŭ* (521) — und er übergab Kiev dem Demetrius in die hände, damit er es vertheidige gegen fremde völker; *aby kdě iznaiti takovo města gorodŭ postaviti* (578) — wo zu finden wäre ein (geeigneter) ort um eine stadt zu bauen u. s. w.

Dass in diesen infinitiven der dativ des zweckes noch klar zu tage liegt, wird jeder einsehen. Denselben genau entsprechende dative (infinitive) bietet die sprache der Veden beinahe in jedem hymnus; z. b. RV. I, 2, 3: *tava praprñcatī́ dhénā ģigāti dāçúše urūcī́ sómapītaye;* I, 4, 1: *surūpakṛtnúm ūtáye . . . ģuhūmási dyávi-dyavi*; I, 5, 6: *tvám sutásya pītáye sadyó vṛddhó aģāyathāḥ;* I, 13, 6: *ví çrayantām ṛtāvṛ́dho dvā́ro devī́r asaçcátaḥ | adyā́ nūnám ca yáštave*; I, 13, 7: *náktošā́sā supéçasāsmín yaģñá úpa hvaye | idám no barhír āsáde;* I, 24, 8: *urúm hí rā́ģā váruṇaç cakā́ra sū́ryāya pánthām ánvetavā́ u;* I, 32, 12: *ávāsrģaḥ sártave saptá síndhūn* etc.

Wie das altrussische, so bieten auch litauische volkslieder zahlreiche beispiele vom freien ursprünglichen gebrauch des infinitivs im sinne des sogenannten dat. finalis: *ass ne żidauka nedėle skalbtë* — ich bin keine jüdin (um) des sonntags zu waschen; *ass ne antelė per mares plauktë* — ich bin keine ente (um) im meere herumzuschwimmen; *ne gegużėlė*

girjoj kukûtě — kein kuckuck (um) im walde kukuk zu rufen (lieder aus dem gouvern. Suwalki.)

2. Aus der dativflexion erklärt sich ferner der so häufige gebrauch des infinitivs im slavischen im sinne des lat. part. f. p. oder des sanskr. sogenannten part. necessitatis auf *ya, tavya, anīya* (russ. *idti tebě,* skr. *te (tvắyā) gantavyam*, tibi eundum est). Das vedische sanskrit gebraucht in solchen fällen noch den dativ (infinitiv), wie folgende beispiele zeigen, in denen der skr. dativ-infinitiv stets genau mit dem slav. infinitiv übersetzt werden kann.

RV. I, 105, 16: *asaú . . . pánthā . . . na atikráme* — dieser pfad ist nicht zu überschreiten — (russ. *etotŭ putĭ ne perestupitĭ*);

III, 9, 2: *ná tát te agne pramṛ́še nivártanam* — deine rückkehr, Agni, ist (dir) nicht zu vergessen — (russ. *tebě vozvrata ne zabytĭ*);

VI, 56, 1 (s. Zschr. XVIII, 93): *yá enam ādídeçati karambhád íti pūšáṇam | ná téna devá ādiçe* — wer den Pūšan aufruft mit dem namen »grützeesser«, von dem ist der gott nicht aufzurufen (russ. *tomu boga ne prizvatĭ*);

VIII, 3, 10: *só asya mahimá ná sannáçe* — durchaus ist seine grösse nicht zu erreichen (russ. *jego veličija ne dostignutĭ*). Fernere beispiele s. bei Delbrück Zschr. XVIII, 92.

Der gebrauch des infinitivs, um eine nothwendigkeit oder möglichkeit auszudrücken, ist in der russischen volkssprache am meisten beliebt. Die energische kürze des ausdrucks bewirkte, dass dieser infinitiv am häufigsten in kurzen volkssprüchen und sprüchworten erscheint. So lesen wir in dem sehr populären gedichte »*pověstĭ o gorě i zločastii*« (XVII. j.) — gedicht über noth und missgeschick: *a mně, Gorju i Zločastiju, ne vŭ pustě že žitĭ* *) — und mir, der noth und dem missgeschick, ist doch nicht in der wüste zu wohnen (d. h. ich soll doch nicht); *bytĭ tebě otŭ toje ženy udavlenu* — von diesem weibe sollst du erwürgt werden (ib.); *bytĭ tebě rybonĭkě u berežku ulovlennoj, bytĭ tebě da i sŭjědenoj, umeretĭ*

*) Istoričeskaja christomatija Buslajeva s. 1375.

budetŭ naprasnoju smertiju! (ib. s. 1380) du sollst, fischchen, am ufer gefangen werden, du sollst verzehrt werden, du sollst eines unverdienten todes sterben; *konĭ otŭ nego že bjachu rekli volŭsvi umreti Olĭgovi* (Lavr.) das pferd, durch welches, wie die zauberer sagten, Oleg sterben müsse; *iz pěsni slova ne vygoroditĭ* (spruch) aus dem liede ist kein wort auszulassen; *na napastĭ ne naprjastĭ* — gegen unglück ist nicht zu spinnen, d. h. unglück kann nicht vorausgesehen werden; *stojanijemŭ goroda ne vzjatĭ* — durch blokade ist die stadt nicht zu erobern u. s. w.

In demselben sinn kann auch das litauische den infinitiv gebrauchen: *jau mums musu broliu ne matyt* — wir werden unsere brüder nicht mehr sehen; *tevuj jau ne ilgaj gyvent ant světo* — es bleibt dem vater nicht mehr lange auf der welt zu leben u. s. w.

3. Die oben erwähnten vedischen beispiele erklären ferner eine eigenthümliche construction, welche im altrussischen und selbst im modernen russischen dialectisch erscheint und sonst unerklärbar scheinen möchte, wir meinen den nominativ, der scheinbar statt des accusativs bei dem infinitiv gebraucht wird, z. b. *molodymŭ pěti slava* (Slovo o P. Ig.) — den jüngeren (fürsten) muss man *slava* (preis, lob) singen d. h. jüngere fürsten müssen verherrlicht werden; *kako duša spasti* (Domostroj XVI j.) — wie die seele zu retten ist; *iměti strachŭ božij i tělesnaja čistota* (ib.) — man muss gottesfurcht und körperliche reinheit haben; *molebny pěti i voda svjatiti* (ib.) — litaneien zu singen und wasser zu heiligen; *kto umějetŭ gramotě, otpěti večernja* (ib.) — wer lesen kann, soll den abenddienst singen; *i sama by znala kakŭ muka sějati . . . . i chlěby valjati i peči* (ib.) — und sie selbst (die hausfrau) soll wissen, wie mehl durchzusieben ist, und wie brote zu kneten und zu backen; *a jemu zderžati carstvo moskovskoje i vsja zemlja svjatoruskaja* (Volkslieder 1619—1620) — und er soll beherrschen das zarthum von Moskau und die ganze heilige russische erde; *a komu u nasŭ deržatĭ Rězanĭ staraja* (ib.) — und wer wird bei uns die alte (stadt) Rězanĭ verwalten u. s. w. Diese eigenthümlichkeit ist noch heut

zu tage im gouvernement Olonec und Vologda unter dem volke weit verbreitet, so dass die kinder noch in der schule lernen müssen, dass sie nicht den nominativ nach einem verbum transitivum gebrauchen dürfen. Beispiele aus volksliedern führe ich nicht an, da man einige davon Beitr. VI, 169 (im aufsatze von Leskien, über den dialect der russ. volkslieder etc.) finden kann. Dass dieser gebrauch sich nicht, wie Leskien meint, auf die weiblichen *a*-stämme beschränkt, davon überzeugen uns solche beispiele wie das obenerwähnte — *iměti strachŭ božij i tělesnaja čistota,* wo *strachŭ* gewiss ebenso nominativ ist wie *čistota,* oder: *znatĭ sova po perju, sokolŭ po poletu* — die eule ist am gefieder, der falke am fluge zu erkennen (volksspruch). Es ist nur an den weiblichen *a*-stämmen deshalb bemerkbar, weil bei den masculinis der acc. häufig mit dem nominativ zusammenfällt. Dass aber neben dem nominativ auch häufig der accusativ erscheint, kann gewiss nicht für die unursprünglichkeit oder sogar incorrectheit jener construction zeugen, da das volk oft alterthümliches und modernes zusammenmischt. Die ältere redensart ist traditionell bewahrt worden, ohne dass sich das volk davon rechenschaft geben möchte oder könnte.

Demgemäss glauben wir, dass in dieser redensart der nominativ echt ist und nicht den accusativ vertritt. So ist z. b. im satze: *molodymŭ pěti slava* das wort *slava* subject und das ganze entspricht genau dem deutschen: preis ist den jüngeren (fürsten) zu singen, mit dem geringen unterschiede, dass das slavische das verbum subst. *jestĭ* regelrecht auslässt, obschon dasselbe ideell vorhanden ist. So können wir auch das vedische: *só asya mahimá ná sannáçe* — in den Olonecer dialect übersetzen: *eta jego vysota ne dostignutĭ.*

Dass diese uralte redeweise noch in der letto-slavischen grundsprache vorhanden war und sich durch die dativform des infinitivs erklärt, dafür zeugt der litauische dialect im gouvernement Suwalki. Zur bestätigung einige beispiele aus den von Ph. Fortunatov und mir aufgezeichneten liedern:

Oj, oj, oj, Dëvuliau mano!
Kur mą dėt mažas vaikelis! (s. 42.)
Ach, mein gott, wo soll ich hinthun das kleine kind!

Ak dëvuliau mano!
Ka raiks padaritë?
Ků tas mažas vaikitėlis
Raiks mą suvystytë. (s. 52.)
Ach mein gott! was soll ich anfangen? womit soll ich das kindchen wickeln?

Eben daher habe ich mir aus der umgangssprache notirt: *isz gert stiklelis arëlkos* — ein gläschen schnaps (russ. gorělka) trinken; *mą liko pudymas art* — mir bleibt das brachfeld zu pflügen; *kaip darbas dirbtë* — wie die arbeit zu arbeiten ist u. a. m.

4. Die sogenannte vedische attraction des infinitivs (s. Benfey, K. Snsk. Gr. 237, Zschr. XII, 357 und XVIII, 104), nach der das vom infin. dative abhängige nomen ebenfalls im dativ statt des acc. steht, findet, wie wir unten sehen werden, eine merkwürdige analogie im litauischen (vielleicht auch slavischen) infinitivgebrauche. Zuerst einige vedische beispiele:

RV. I, 45, 6: *tvấṁ citraçravastama hávante vikšú ǵantávah | çocíškeçam purupriyā́gne havyā́ya vóḷhave* — nach Benfey: dich ruft — o vielgerühmtester! — den flammenlock'gen jeglicher — viellieber Agni! — in dem haus, damit das opfer du entführst.

RV. I, 7, 3: *índro dīrghā́ya cákšasa ā́ sū́ryaṁ rohayad diví* — Indra führet die sonn' herauf am himmel, dass sie weithin seh'.

RV. X, 116, 1: *píbā sómam . . . . vṛtrā́ya hántave* — trink soma . . . . um Vritra zu töten.

RV. X, 14, 12: *tā́v asmábhyaṁ dṛçáye sū́ryāya púnar dātām ásum adyéhá bhadrám* — mögen die beiden uns heute wieder frohen lebensodem verleihen, dass wir die sonne schauen. (Zschr. XVIII, 104.)

Ath.V. I, 5: *mahe raṇāya cakšase* — zu sehen grosse freudigkeit. —

(Andere belegstellen s. Ludwig, Infin. s. 31, Delbrück, Z. f. v. spr. XVIII, 104.)

Sowie nun das älteste sanskrit diese construction aufweist, ist dieselbe noch heut zu tage im lebendigen gebrauche in der litauischen mundart des gouvernements Suwalki.

O asz tau důsiu — ich werde dir geben
Szilku skuskelę — ein seidenes tüchlein
Aszarėlei nuszlůstyt — die thräne abzuwischen.
(lieder s. 32.)

Sunkëm darbelem dirbtë
Didei posznelei artë.
schwere arbeiten zu arbeiten
breites feld zu pflügen. (s. 150.)

Andere beispiele: *sausas medis laivui daryt* — ein trockner (dürrer) baum um einen kahn zu machen; *baczka alui pilt* — ein fass alus einzugiessen; *vëdras vandeniui neszt* — ein eimer (um) wasser zu holen; *spatas grabėms kast* — spaten um graben zu graben; *lentos grabui daryt* — bretter einen sarg zu machen u. a. m. (Schleicher, Lit. Gram. 311 führt das sehr verbreitete lit. sprichwort an: *ne kůżna burna putrai srëbti* — nicht jeder mund ist für das breischlürfen.)

Dass auch das russische diese redensart dialektisch bewahrt habe, wage ich nicht mit entschiedenheit zu behaupten. Nach den bis jetzt erschienenen liedersammlungen scheint sie nicht vorzukommen, es wäre aber möglich, dass sie von den aufzeichnern als zu sehr gegen die grammatik verstossend wegcorrigirt wurde. Für ihr vorhandensein im altrussischen könnte man vielleicht einige wenige beispiele anführen. So lesen wir im Nestor (Cod. Laurent. XIV jh.) *vy plotĭnici sušte! a postavimŭ vy choromomŭ rubiti našimŭ* — ihr zimmerleute! wir werden euch unsere häuser bauen lassen, wo der dat. pl. *choromomŭ* statt des accus. *choromy* zu stehen scheint; oder

Cod. Ipat. XV jh. s. 555: *tolikŭ bo bě gladŭ, jako i konemŭ jimŭ chotjaštimŭ jasti uže* — es war solche hungersnoth, dass sie sogar pferde essen wollten. Jedoch müssen wir gestehen, dass im letzten beispiele *i konemŭ* eine conjectur ist aus einem ganz widersinnigen worte »*ikoinĕmŭ*«. Also bleibt uns nur das erste beispiel übrig, das unsere vermuthung vielleicht begründen möchte.

5. Aus der dativflexion des sl. infinitivs erklären wir alle fälle, in denen der infinitiv mit dem verbum sein (*jestĭ, bě, bystĭ*) gebraucht wird, und die genau den griechischen *οὐδέ πῃ ἀσπὶς ἔην ἑλέσθαι* (Od. 22, 25), *κτήματα τά μοί ἐστι κομιζέμεν* Od. 23, 355 etc. entsprechen. Vostokov (Kirchenslav. Gram. § 111) führt folgende beispiele an: *i jestĭ nerazumĕti jazyku jichŭ* — und ihre sprache ist nicht zu verstehen; *kako ti jestĭ piti smrĭtĭnuju čašu, kako ti jestĭ terpĕti vĕčnuju muku* — wie wirst du trinken den kelch des todes, wie wirst du ertragen die qualen der ewigkeit. Aus dem Cod. Ipat. führen wir noch an: *a čelovĕkŭ bjašetĭ ne viditi* — aber es waren keine menschen zu sehen. Sollte das verbum subst. im praesens stehen, so wird es regelmässig ausgelassen: *a vo Pskovĕ vidĕtĭ dymŭ i ogonĭ* (Chron. von Pskow) in Pskow aber ist rauch und feuer zu sehen. — Im modernen russischen werden auf diese weise nur zwei infinitive mit der negation *ne* gebraucht, *ne vidatĭ* (ist nicht zu sehen) und *ne slychatĭ* (ist nicht zu hören) s. Istoričeskaja Gram. Buslajeva II, § 196 s. 147. Z. b.: *otsjuda ničego ne vidatĭ* — von hier aus ist nichts zu sehen; *ne slychatĭ kolokolĭnago zvona* — das glockengeläute ist nicht zu hören. Auch im litauischen des dialects von Suwalki hatte ich öfters gelegenheit zu hören: *nĕko ne matyt, nĕko ne girdėt.*

6. Durch dativflexion erklären sich ferner im russischen solche redeweisen, wo in concessiven sätzen der infinitiv vor dasselbe verbum gestellt wird. Statt zu sagen: *chotja ja vidalŭ, no ne uznalŭ* — obgleich ich sah, erkannte ich doch nicht — sagt man sehr häufig: *vidatĭ vidalŭ no* etc. Genauer könnten wir diese wendung im deutschen so ausdrücken: was das sehen anbelangt, so habe ich gesehen etc.

Was jedoch den andern gebrauch des infinitivs mit demselben verbum finitum betrifft, nämlich den, wo der infinitiv zur steigerung dient z. b. *znatĭ ne znaju, vědatĭ ne vědaju* — ich weiss (es), ich kenne (es) ganz und gar nicht, so scheint dieser fall nicht hierher zu gehören. Vielmehr stimmt er genau zu den litauischen ausdrücken *degtè dega* — im brennen brennt es, *szoktè szoko* — im sprunge sprang er u. s. w., in denen Schleicher (Lit. Gr. 313) die infinitivform *tè* für einen verdunkelten instrumental hält. Die wahrscheinlichkeit dieser erklärung wird durch die thatsache erhöht, dass auch im russischen der instrumental sehr oft zur steigerung verwendet wird. So sagt man öfters statt *slychatĭ ne slychalŭ* auch *slychómŭ ne slychalŭ* (*slychómŭ*, mit sehr starkem accente auf der letzten sylbe ausgesprochen, ist ein erstarrter instrumental, zu welchem kein nom. *slychŭ* mehr vorhanden ist).

Beide gebrauchsweisen kennt auch das lettische: *trizét trize Rigas pilis* (lit. *triszėtè trisz' Rigos pilis*) es zittert und bebt das schloss von Riga; *sûlít sûlij(a), ne ìdewa* etc. russ. *sulitĭ sulilŭ, ne otdalŭ* etc. was das versprechen anbelangt, versprach er, (aber) gab nicht etc. S. Bielenstein Lett. Gr. s. 362.

7. Dass der gebrauch des infinitivs nach wörtern, welche eine zeit bezeichnen, oder nach anderen substantiven sehr gut zu seiner dativflexion stimmt, hat schon Bopp (V. Gr. III, 258) nachgewiesen. Aus dem russischen mögen hier erwähnt werden solche beispiele wie: *pora idti* (es ist zeit zu gehen), *vremja rabotatĭ* (es ist zeit zu arbeiten). Für das sanskrit verweisen wir auf Höfer (Infinitiv s. 112 ff.)

8. Dass endlich der imperativische gebrauch des infinitivs im sanskrit (inf. auf *dhyai*), griechischen, deutschen (Grimm IV, 86) auf die ursprüngliche dativflexion zurückzuführen ist, ist schon vielfach nachgewiesen worden (s. Bopp, V. Gram. § 852. Leo Meyer, Der Inf. der hom. Sprache s. 23 ff. Delbrück Z. XVIII, 103). Derselbe erscheint häufig im alt- und neurussischen (s. Buslajev II, 147). Zur bestätigung dieser in der juristischen sprache sehr beliebten wendung mögen hier einige beispiele dienen, welche wir uns aus Rusĭkaja

pravda (russisches recht) manuscr. XIII jh. und Domostroj (ein russ. gṛhyasūtra des XVI. jh.) notirt haben:

ažĭ ubĭjetĭ mužĭ muža, to mĭstiti· bratu brata — wenn ein mann einen mann erschlägt, so soll der bruder den bruder rächen (Chrest. Buslajeva 392); *ože pridetĭ krŭvavŭ muže(ĭ) na dvorŭ, to vidoka jemu ne iskati* — wenn ein blutender mann an den hof kommt, so soll er keinen zeugen suchen (ib. 394); *a za obidu platiti jemu tri grivny* und für die verletzung soll er bezahlen 3 grivna (ib. 395); *mužu na ženu ne gněvatisja, a ženě na muža: vsegdy žiti vŭ čistoserdii* (Domostroj, Chr. Busl. 840) der mann soll nicht seinem weibe zürnen, und das weib dem manne: stets sollen sie in offenherzigkeit (aufrichtigkeit) leben; *a pro vsjaku vinu po ucho ni po viděnĭju ne biti* — nicht für jedes vergehn soll man auf's ohr und gesicht hauen (ib. 841) u. s. w.

Dies wären nun die hauptsächlichsten fälle des litu-slavischen infinitivgebrauchs, in denen die dativflexion desselben noch klar zu tage liegt. Dass letztere schon frühe im slavischen vergessen wurde, so dass der infinitiv als abstraction des verbalbegriffs sich ans verbum anschloss und einen weiten von der ursprünglichen flexion unabhängigen gebrauch gewann, ist eine geschichtliche erscheinung, welche die slavische syntax mit der der andern indogermanischen sprachen gemein hat.

Zum schlusse einige bemerkungen über den inf. passivi. Von hause aus kann der infinitiv als nomen abstractum natürlich weder passive noch active bedeutung haben; nur aus dem gesammtsinn kann entnommen werden, ob die handlung v o n dem subjecte oder a n demselben ausgeübt wird (Bopp, V. G. III² 299 ff.). Wie das sanskrit das passivische verhältniss an seinem infinitiv ausdrückt, darüber brauche ich nur auf Bopp's eingehende auseinandersetzung zu verweisen. Der lituslavische sprachstamm hatte schon früh das reflexivpronomen zum ausdruck des passivs angewendet, doch erscheinen noch etliche beispiele, in denen der blosse infinitiv passiv aufgefasst werden kann. Aus dem altslavischen kann ich nur zwei beispiele anführen. Das eine finden wir in

einem evangelium des XIV. j. (1307) Luc. XXIII, 32: *vedena bysta so Jisusomĭ ina dva zloděja ubitŭ* — *ἤγοντο σὺν τῷ Ἰησοῦ καὶ ἕτεροι δύο κακοῦργοι ἀναιρεθῆναι.* Der Cod. Ostrom. gibt dem satze eine andere wendung: *vedošę Iisusa i ina zŭloděja dŭva sŭ nimĭ ubitŭ.* Das andere beispiel dieses höchst seltenen und alterthümlichen gebrauchs steht in Euphr. Syr. XV jh.: *prědanŭ budeši učitŭ* — du wirst übergeben werden um unterrichtet zu werden. Im litauischen wird auf diese weise der infinitiv nach adjectiven gebraucht, wo er genau dem lat. sup. auf *tu* (horribilis dictu etc.) entspricht: *żemė sunki art* — die erde ist schwer zu pflügen; *këtas medis kirst* — der baum ist hart zu fällen; *druts ożys milżt* — (sprichw.) hart ist der bock zu melken u. s. w.

Wsewolod Miller.

Anzeigen.

1.

O nosovychŭ zvukachŭ vŭ slavjanskichŭ jazykachŭ. Dissertacija Magistra istoriko-filologičeskichŭ naukŭ Adama-Antona Krynskago. Vypuskŭ I-j. Varšava. Vŭ tipografii Varšavskago učebnago okruga. 1870. — (Ueber die nasallaute in den slawischen sprachen. Dissertation vom Magister Adam Anton Kryński. 1es heft.). Warschau. 1870. 8⁰ s. 111.

Der titel dieses buches verspricht zu viel, indem der verf. nicht alle nasallaute (d. i. nasalconsonanten *m*, *n*, u. s. f. und nasalvocale), sondern nur nasalvocale behandelt. Es scheint aber, als ob dem verf. nur nasalvocale als nasallaute gelten; besonders stark wird diese ansicht auf s. 101 ausgesprochen, wo behauptet wird, es existirten in den slawischen sprachen, ausser dem polnischen mit dem kaschubischen, heutzutage keine *nasalen laute* mehr; vgl. auch s. 5.

Der verf. theilt seine untersuchung in zwei theile: im ersten werden die slawischen sprachen behandelt, welche nasalvocale als solche aufweisen, nämlich das altbulgarische und das polnische mit dem kaschubischen; der zweite theil dagegen soll den übrigen slaw. sprachen gewidmet werden, die frühere nasalvocale in reine vocale verwandelt haben. Das vorliegende heft enthält den ganzen ersten theil, von dem zweiten nur russische vertreter der altbulgarischen nasalvocale.

Der eigentlichen untersuchung schickt der verf. eine sehr allgemeine einleitung voraus, welche zu der speciellen frage der slawischen nasalvocale in keiner engeren beziehung steht. Es würde sich aber auch diese einleitung noch hören lassen, wenn sie nicht von aussagen strotzte, welche weder sachlich wahr, noch logisch begründet sind. So z. b. beginnt diese einleitung mit einem folgenden unsinn: »Gleichmässiger flexivischer bau aller sprachen des sogenannten indoeuropäischen stammes, darunter auch der slawischen sprache, welche einen zweig dieser familie darstellt, *beweist,* dass der ursprüngliche aufenthalt- und bildungsort der sprache des erwähnten stammes ein in der nähe von Indien gelegenes land war.« Wenn also diese urheimat der Indogermanen weit von Indien gelegen wäre, so würden ihre sprachen keineswegs einen gleichmässigen bau zeigen. Ebensowenig glücklich sind folgende sätze: »Wenn wir uns das slawische volk in dem augenblicke ansehen, als es seine asiatischen ursitze verliess, so müssen wir gestehen, dass die von ihm zu jener zeit gebrauchte sprache, welche sich wahrscheinlich vom sanskrit oder von der sprache der alten Indier nicht viel unterschied, ähnlich wie dieses« (d. i. sanskrit) »bedeutend vervollkommnet war« (s. 2). »Aller wahrscheinlichkeit nach gebrauchten die in Asien wohnenden Urslawen eine gemeinsame sprache, als vervollkommneten organismus« etc. (s. 2). »Nachdem diese gemeinsame, jetzt uns unbekannte urslawische sprache ihre leibliche mutter verlassen hatte, bewahrte sie noch auf europäischem boden den reichthum der gewonnenen eigenschaften, welche sie mit einer andern ursprünglichen sprache, mit dem sanskrit, in verwandtschaft setzen« (s. 2) u. s. w. —

Die arbeit würde nur gewonnen haben, wenn der verf. seine allgemeinen äusserungen dem leser erspart und sich nur mit dem letzten absatze der ganzen einleitung (s. 3) begnügt hätte.

Was nun die untersuchung selbst betrifft, so muss man vorerst bemerken, dass der verf. zu sklavisch den von ihm benutzten werken folgt, in welchen doch sehr oft ganz verschiedene und einander widersprechende ansichten ausgesprochen sind. In folge dessen macht die ganze abhandlung den eindruck, als ob sie gar nicht eine einheitliche, durchgedachte und selbständig verfasste arbeit, sondern vielmehr eine chrestomathie aus den arbeiten Vostokov's, Miklosich's, Fr. Ks. Malinowski's und Kryński's selbst wäre. So z. b. gleich am anfange, nach einigen einleitenden bemerkungen, citirt der verf. die beweisführungen Vostokov's, dass die cyrillischen buchstaben ѫ und ѧ ursprünglich nasalvocale bezeichneten (s. 6—8), wobei falsch angegeben wird, es seien diese beweisführungen in der ausgabe Ostromir's (1843) veröffentlicht. Davon, dass die betreffende abhandlung Vostokov's schon im jahre 1820 erschien, scheint Kryński gar nichts zu wissen.

S. 9 finden wir einen auszug aus Miklosich's Vergl. Gr. I, 52—54 über Kopitar's einwände gegen die von Vostokov entdeckte existenz der nasalvocale im altbulgarischen. Darauf folgt eine weitläufige widerlegung derselben (s. 9—14), wobei der verf. zu den von Miklosich angeführten gründen nichts eigentlich neues hinzusetzen wusste. Nur der hinweis auf das altpolnische doppelte nasalzeichen *øø* (s. 9—11) lässt sich als eine selbständige erweiterung des von Miklosich hergenommenen ansehen.

S. 14—20 wird die vergleichung mit dem sanskrit und anderen indogermanischen sprachen als beweis dafür benutzt, dass ѧ und ѫ abulg. nasalvocale bezeichneten. Dabei werden die nasalvocale in den wurzeln (s. 15—19) von den in den endungen vorkommenden (s. 19—20) unterschieden. Was die wurzeln betrifft, so sind alle bezüglichen beispiele aus Miklosich (Vergl. Gram. I, 48—50), theilweise auch aus Schleicher (Form. der kirchensl. Spr. 42—43, 53—54), mit allen

von ihnen begangenen fehlern und ungenauigkeiten entnommen, welche nicht nur uncorrigirt gelassen, sondern im gegentheil von Kryński selbst vermehrt wurden. So z. b. gegen alle bekannten lautgesetze und lautentsprechungen ist die zusammenstellung des abulg. *vęzati* (ligare) mit skr. *bandh* und got. *bindan,* des abulg. *jęza* (morbus) mit skr. *indh* (urere), des abulg. *językŭ* (lingua) mit skr. *lih*, lat. *lingere,* des abulg. *ąglŭ* (angulus) mit skr. *vańka,* des abulg. *pąpŭ* (umbilicus) mit lit. *bamba,* des abulg. *pąčina* mit gr. *πόντος* und lat. *pontus*, des altbulg. *ąglĭ* (carbo) mit gr. *ἀγκύλος*, lat. *angulus* u. ä. Ebensowenig lässt sich abulg. *imę* (nomen) in einen directen etymologischen zusammenhang mit skr. *nâman* und lat. *nomen* bringen. Ausserdem schreibt Kr. sprachen wörter zu, die gar nicht in ihnen vorkommen. Besonders wird auf diese weise die gotische sprache bereichert, und zwar mit worten, wie *witing* (heros), *chuning* (!) (princeps), *phenning* (!) (denarius), *thinan, gans* u. a., die den gotischen denkmälern ganz fremd sind, dafür aber (ausser *thinan*) in anderen deutschen sprachen, wie z. b. im ahd., mhd., ags., anord. und s. f. in den durch die speciellen lautgesetze jeder sprache bedingten formen vorkommen. Kryński sind alle älteren deutschen sprachen gotisch, woran allerdings theilweise die von ihm benutzten bücher Miklosich's und Schleicher's schuld tragen. So z. b. führt Schl. das wort *gans* als gotisch (Formenl. d. kirchensl. Spr. s. 43), ebenso Miklosich (Vergl. Gr. I, s. 43—44) einige wörter in der weise an, dass der unkundige leser dieselben ohne weiteres für gotisch halten wird. Dass dabei von einer genauen schreibweise citirter worte gar nicht die rede sein kann, versteht sich von selbst. Sanskritische wörter werden mit einer doppelten orthographie geschrieben, je nachdem sie entweder von Schleicher oder von Miklosich abgeschrieben sind. Dem einen verdankt man z. b. *ǵan,* dem anderen aber *dżambh* u. ä. Die schreibungen wie *daçhan* (für Mikl. *dashan*), *páńczan* (neben *sič, sinčâmi* u. a.) u. s. f. sind eigene erfindung des verfassers. Lit. *šentis* für richtiges *šentas* (gener) ist Miklosich nachgeschrieben. Ausserdem schreibt man gewöhnlich lit. *linkti* (nicht *lincti*),

und kennt zwar abulg. *tysąšta,* nicht aber *tysąšti* (s. 18). Das für got. ausgegebene *chuning* und das als altsächs. geltende *kuning* sind beide nur verschiedene schreibungen eines und desselben wortes u. s. f. — Auch in betreff der bedeutungen einzelner worte ist Kr. nicht immer besonders streng. Dass entlehnte wörter, wie *pěnęzĭ, kŭnęzĭ* (nicht *knęzĭ*), *vitęzĭ* u. ä., in eine und dieselbe reihe gestellt werden, wie die urverwandten, kann man keineswegs billigen. — Darauf folgt eine aufzählung der abulg. declinations- und conjugationsendungen mit nasalvocalen in vergleich mit den ihnen entsprechenden sanskritischen (s. 19—20), wobei wir u. a. erfahren, dass skr. sing. accusativ-endung immer nur *am,* nie aber *m* heisst, dass »ich« im zend nicht *azem,* sondern *azam* lautet, dass den abulg. 3. pl. *vědętĭ* (sie wissen) und *dajętĭ* (!) (sie geben) skr. formen *vidanti* und *dâdanti* (!) entsprechen und s. f.

S. 20—22 finden wir die von Miklosich (Vergl. Gr. I, 42—43, 45—47) abgeschriebenen beweise des rhinesmus der abulg. ѧ u. ѫ aus der griechischen umschreibung slawischer worte und aus den aus dem griechischen ins slawische und aus dem slawischen ins magyarische entlehnten wörtern. Dabei wird auch ganz fleissig »Miklosich, Vita S. Clementis, Wien 1846, seite 8 und öfters« nach Mikl. Vergl. Gr. I, 43 citirt.

S. 22—25 bemüht sich der verf. zu beweisen, es hätten im abulg. drei nasalvocale, *ę, ą* (nasalirtes *o*) und *a͡n* (nasalirtes *a*), existirt, und die beiden letzten seien unterschiedslos durch ѫ ausgedrückt worden. Als gründe dafür benutzt er den umstand, dass dem ѫ im sanskrit und litauischen meistens *an,* im griechischen, lateinischen und gotischen (?) dagegen bald *an,* bald *on (un)* entsprechen. Als schlagender beweis für diese doppelte natur des ѫ gilt ihm noch die beobachtung, dass in den aus dem slawischen ins magyarische entlehnten wörtern das abulg. ѫ entweder durch *on* oder durch *an* wiedergegeben wird. Ich will auf die richtigkeit der zusammenstellung mit den verwandten indog. sprachen nicht näher eingehen, und bemerke nur, dass man ganz mit

demselben rechte beweisen könnte, es habe auch das slaw. *s* eine doppelte phonetische geltung, jenachdem es entweder einem urspr. indog. *k* oder einem urspr. *s* entspricht, es laute slawisches *o* bald wie *o*, bald wie *a*, da ihm eben beide laute in den verwandten sprachen gegenüberstehen, — es sei auch das altb. ѧ zwiefach, und selbst dreifach, je nachdem es, nach Kryński's angabe selbst (s. 15), entweder dem *an* oder *en* oder endlich *in* (resp. *im*) verwandter sprachen entspricht u. s. w. Es liesse sich ganz auf dieselbe weise behaupten, dass z. b. das polnische *a* einen dreifachen laut habe, jenachdem es entweder dem abulg. *a* oder dem *ě* (ѣ) oder *ŭ* entspricht, das russ. *o* aber einen doppelten, da es doch bekanntlich dem abulg. *o* und dem abulg. *ŭ* (ъ) entspricht u. s. w. Ganz ähnlich kann man aus dem abulg. schliessen, es habe das russ. *u*, wenn es einem abulg. ѫ entspricht, gar nicht den laut *u*, sondern nur *o* (nach Kr. auch *a*), es laute das russ. *a*, wenn es dem abulg. ѧ entspricht, nicht *a*, sondern *e*, und endlich jeder von den polnischen nasalvocalen *ę* und *ą* habe einen zwiefachen laut, je nachdem er entweder dem abulg. ѫ oder dem abulg. ѧ entspricht. Zu den magyarischen entlehnungen übergehend, muss man vor allem erwägen, dass ebensowenig, wie man aus den kleinrussischen dem polnischen entlehnten *chorunžij* und *vandrovati* auf poln. *chorųży* (st. *chorąży*) und *vandrovać* (st. *vędrovać*), aus dem lit. *abrozas* auf ein poln. und russ. *ábroz* (st. des richtigen *óbraz*), aus dem slaw. *oltár* auf ein lat. *oltare* (st. *altare*) u. s. f. schliessen kann, man aus einer lautgruppe *on* oder *an* in den aus dem slaw. entlehnten magyarischen worten so ohne weiteres auf die abulg. *ą* (*on*) oder *an* schliessen darf. Beim magyarischen muss man sich noch besonders in acht nehmen, da in seinen entlehnungen die ihm eigenen, den indogerm. sprachen theilweise ganz fremden lautgesetze sich unbedingt manifestiren. Ich brauche nur der sogenannten vocalharmonie (d. i. des nothwendigen einflusses des vocals der hauptsilbe auf die vocale der andern silben) oder der eigenthümlichkeit zu erwähnen, dass im magyarischen nur ein consonant im wortanlaute geduldet wird, wes-

wegen z. b. sl. *bratŭ* und *blądŭ* im magyar. zu *barát* und *bolond* werden (vgl. u. a. Miklosich, Die slavischen elemente im magyarischen, Wien 1871). Es hat also die behauptung des verf. von der zweifachen lautlichen geltung des abulg. ѫ entschieden keinen wissenschaftlichen werth, ja vielmehr es gebricht ihr an der genügenden erkenntniss und berücksichtigung der lautgesetze der einzelnen sprachen. Es ist doch ein sonderbarer grundsatz: »Als *einziger* Fingerzeig, um die *aussprache* des zeichens ѫ in der *altslawischen* sprache zu bestimmen, können *sanskritische*, *litauische*, *griechische*, *lateinische* und *gotische* sprache dienen« (s. 23). Es ist dasselbe, als wenn man z. b. für die bestimmung der russischen aussprache nicht die russische sprache selbst, sondern altbulgarische denkmäler zu rathe ziehen wollte. Und wie kann man sich eine mischung zweier so verschiedener laute wie *an͡* und *on͡* in ein unterschiedsloses zeichen in einer orthographie erklären, welche sich selbst die feinsten lautlichen nuancen mit einer bewunderungswerthen strenge und consequenz zu bezeichnen bemühte? Der verf. scheint diess auch, wenigstens theilweise, verstanden zu haben, und, um ähnliche bedenken zu beseitigen, vermuthet er, es existirten ursprünglich im abulg. nur nasalirte *e* (*ę*) und *a* (*an͡*), und eben für diess letztere sei anfänglich das zeichen ѫ bestimmt gewesen; nun aber habe sich, parallel dem übergange eines theils der sanskrit-litauischen *an* in griechisch-lateinisch-gotisches (?) *on*, auch im abulg. eine »hinneigung des vocals *a* zum vocale *u* in der silbe *an*« vollzogen, und die nachlässigen altslawen hätten sich keine mühe gegeben, dies neu entstandene *ą* (*on͡*) von dem älteren *an͡* zu unterscheiden (s. 24). Diese tiefgreifende vermuthung spricht für sich selbst und braucht von seite des ref. keiner besonderen empfehlung. Man muss nur dem verf. für seine entdeckung über das hohe alter der slawisch-cyrillischen schrift sehr dankbar sein; denn nur mit einer vermuthung, es stamme dies alphabet noch aus der gemeinsamen europäischen periode, also vielleicht ein paar jahrtausende vor Chr., kann man sich alle diese wunderbaren processe erklären. Man muss dabei nur diese langdauernde

etymologische treue der alten Slawen in betreff der bezeichnung ihrer nasalvocale bewundern. Wenn man sich aber ganz bescheiden mit einigen jahrhunderten nach Chr. begnügt, stösst man auf die schlimme thatsache, dass kein abulg. denkmal auch nur die geringste spur von der doppelten geltung des ѫ zeigt, wohl aber viele von ihnen den einfluss der sprachen aufweisen, in welchen nasalvocale zu reinen vocalen wurden.

Seite 25—36 folgt wieder eine lange liste von altbulg. wörtern und formen, in welchen nasalvocale vorkommen, und zwar spricht der verf. zuerst von ѧ 1) in »wurzeln« (s. 25—28), 2) in »endungen« (s. 28—31) und dann von ѫ 1) in »wurzeln« (s. 31—33), 2) in »endungen« (s. 34—36). Was nun die »wurzeln« betrifft, so unterscheidet der verf., nach dem vorgange Miklosich's (Vergl. Gr. I, 57—60), das vorkommen der nasalvocale im anlaute von dem vorkommen derselben im inlaute. Dabei begeht er auch alle Mikl. eigenen fehler und ungenauigkeiten. So u. a. gilt ihm das ę in *jędra, jęza, jętva* etc. und selbst in *językŭ* als anlautend, und zwar im vollkommenen widerspruche mit s. 16, wo er *językŭ* mit skr. *lih,* lat. *lingere* zusammenstellt. Diess hängt damit zusammen, dass er sogen. »jotirte« vocale ebensogut, wie »nicht jotirte«, für reine vocale hält (s. 25, 26, 31). Das ę in *devętĭ* (novem), *desętĭ* (decem), *dekębrĭ* (december) u. ä. und das ą in *ądolŭ* (vallis), *želądĭ* (glans) u. ä. werden als nasalvocale in »wurzeln«, vocale *e, i, o* im instr. s. f. (*dušeją, ryboją, kostiją* u. s. f.) als phonetische »einschiebsel« (vstavki) (s. 34) aufgefasst. Eine unmittelbare entstehung von ę aus *ĭn, ĭm* und *im* (s. 30) ist äusserst zweifelhaft, ebenso wörter wie *kąpĭlĭ* (anst. *kąpělĭ* bad), *kąpona* (poculum), *kątati* (compescere), *rątiti* (jacere) u. a. Kr. ist es vollkommen gleich, ob Miklosich ein gewisses wort in grammatik oder lexicon aus den echten abulg. handschriften herübergenommen oder ob er es nur reconstruirt hat: beides gilt ihm für echt und unzweifelhaft altbulgarisch. Um das *y* in *kamy* (lapis), *plamy* (flamma) u. a. (s. 28—29) zu erklären, war

es viel passender zum litauischen, als zum sanskrit seine zuflucht zu nehmen.

Am ende dieser abtheilung seiner arbeit (s. 35—36) spricht der verf. von der steigerung der abulg. nasalvocale, wobei ihm, ebenso wie auch Miklosich (Vergl. Gr. I, 69), das abulg. ę ganz einfach in das abulg. ą *übergeht*. Die einige seiten vorher (s. 22—24) gegebene herleitung der abulg. nasalvocale aus den sanskritischen, litauischen u. s. w. lautgruppen *an*, *en*, *on* wird dabei ganz vergessen.

In der zweiten abtheilung (s. 36—92) behandelt Kryński polnische nasalvocale, und das ist eigentlich der kern und das verdienst seiner arbeit, denn in betreff des altbulgarischen hat er, den ganz unglücklichen gedanken von der doppelten geltung des ѫ ausgenommen, nichts selbständiges geleistet. Aber auch hier steht die verwendete mühe in keinem verhältniss zu den wissenschaftlichen resultaten.

Vor allem nimmt Kryński ganz willkürlich, ohne jeden objectiven grund, drei perioden (»epochen«) in der geschichte der polnischen sprache an: 1) periode der ***ursprünglichen polnischen*** sprache von der aussonderung aus der gemeinsamen slawischen familie bis zur 2) periode der ***altpolnischen*** sprache, von der zweiten hälfte des X. jahrdts. (so präcis!), d. i. von der einführung des christenthums, bis zum anfange des XVI. jahrhts., und endlich 3) periode der ***jetzigen*** polnischen sprache. In allen diesen perioden will er drei hauptfragen behandeln: A. über die zahl der »nasallaute« im polnischen (s. 37—56); B. über das verhältniss der poln. nasalvocale zu den abulg. ѧ und ѫ (s. 56—80) und C. über das gegenseitige verhältniss der nasalvocale ę und ą im polnischen (s. 80—92). Leider kommen die ersten zwei perioden (vorchristliche und »altpolnische«) nur bei der behandlung der ersten frage in betracht; bei den zwei letzten fragen vergisst der verf. vollkommen die vorchristlichen und »alten« Polen und begnügt sich ganz ruhig nur mit dem jetzigen zustande der sprache.

Was nun über die zahl der nasalvocale im urpolnischen geredet wird (s. 37—38), besteht nur aus ganz allgemeinen

phrasen, welche den zweck haben, auf grund der vermeintlichen dreiheit der abulg. nasalvocale, und mit berufung auf das unvermeidliche sanskrit, dieselbe dreiheit auch für diese urpolnische periode zu begründen.

Aus der verschiedenheit der nasalzeichen in den altpolnischen denkmälern (s. 38—51) schliesst der verf. auch auf die mehrheit der altpoln. nasalvocale selbst (s. 40). Dem ref. scheint aber, dass die schwankende und unstäte orthographie dieser handschriften über manche phonetischen fragen, darunter auch über die nasalvocale, uns keine auskunft geben kann. Ueberhaupt muss man gestehen, dass, obgleich Kr. die altpolnischen denkmäler sehr sorgfältig untersucht und selbst manche treffende und beachtenswerthe erwägungen, z. b. über den grammatiker Parkosz (s. 47 folg., besonders 49—60) bietet, er trotz alledem zu keinem positiven resultate kommt. Man muss ihm, ebenso jetzt wie früher, auf sein wort glauben, dass das altpolnische drei nasalvocale besass, so lange er uns nicht bestimmte fälle aufweist, in welchen jeder von diesen nasalvocalen *(ę, ą, a͡n)* vorkommt (cfr. s 50—51). Die methode, welche Kr. bei seinen schlüssen befolgt, ist auch hier vollkommen unkritisch und unhistorisch. So z. b. um zu beweisen, dass in solchen in altpoln. denkmälern vorkommenden worten, wie *ymø* (name), *ramø* (arm), *semø* (same) u. a. (s. 43), der letzte buchstabe ein nasalirtes *e (ę)* bezeichnete, beruft sich er auf abulg. *imę, ramę, sěmę* u. a., obgleich er einige seiten später sehr viele fälle aufzählt, in welchen dem abulg. *ę* ein poln. *ą* oder umgekehrt dem abulg. *ą* ein poln. *ę* gegenübersteht. Als ein zweiter beweis der *e*-artigen aussprache des auslautenden nasalvocals dieser worte dient dem verf. der umstand, dass in obliquen casus derselben worte eben der vocal *e* erscheint (z. b. *ymenu* u. a.). Dabei hat Kr. z. b. an lat. *genos* (genus) neben gen. *generos* (generis) u. a., an das abulg. *slovo* neben *slovese* u. a., an das russ. *imä* (imja) neben *imeni* u. a. gar nicht gedacht. Auf dem polnischen sprachgebiete, und zwar eben für den von Kr. besprochenen fall, gibt uns die Oppelnsche mundart einen schlagenden gegenbeweis: dort heisst der nom. *kśęsą* (fürst)

(*ǫ* bezeichnet nasales *o*, *ą* nasales *a*), *ćelą* (kalb), *lv́ą* (junger löwe) u. a. neben gen. *kśǫzęća*, *lv́ęća* u. s. f. (s. L. Malinowski, Beitr. zur slav. dialectol. I., Ueber die Oppelnsche mundart etc. Leipzig, 1873 s. 23). Wenn in den acc. sing. der persönlichen pronomina altpolnische denkmäler bald nasalvocalzeichen, bald den buchstaben *e* aufweisen, so ist es noch keineswegs ein beweis für die *e*-artige aussprache des nasalvocals (s. 40, 42), vielmehr handelt es sich auch hier um zwei verschiedene laute, da bekanntlich dieselben formen noch im XVI. und XVII. jahrhundert in verbindung mit den verben regelmässig *mie, cie, sie,* in verbindung mit den praepositionen aber *mię, cię, się* hiessen. Um die altpolnische aussprache im einzelnen zu bestimmen, kann man zu dem jetzigen »volke« gar nicht seine zuflucht nehmen; denn erstens die »altpolnische« sprache existirte vor vielen jahrhunderten, die jetzige volkssprache aber existirt heutzutage, zweitens weder das altpolnische noch die jetzige volkssprache können für so einheitlich gehalten werden, als es auf den ersten blick scheinen mag: einerseits redet das polnische volk heutzutage ***verschiedene*** mundarten, andererseits konnte in den vorliterarischen, mehr volksthümlichen denkmälern auch das dialectische element etwas mitgewirkt haben. Es ist also reiner unsinn zu sagen, dass »der laut *ân*, ebenso wie die andern, von dem gemeinen volke aus der altpoln. sprache her erhalten wurde« (s. 47). Die polnischen volksdialecte sind bis jetzt fast ganz unbekannte grössen, auf die man sich doch vielfach sehr gern beruft, ohne von ihnen im einzelnen auch nur eine entfernte vorstellung zu haben.

Seiner übersicht »altpolnischer« nasalvocale hat Kr. eine episode über die altpoln. laute im allgemeinen (s. 40—42) einverleibt, wobei man u. a. seine bescheidenheit bewundern muss: für das abulg. nämlich hat er drei nasalvocale auf grund der vergleichungen mit sanskrit u. s. w. erfochten; um aber die existenz der palatalen consonanten im altpoln. zu beweisen, braucht er erst eines ausdrücklichen zeugnisses des berühmten grammatikers Parkosz aus der mitte des XV. jhd. (s. 41—42). Komisch ist es aber, wenn er in einem etwa

hundert jahre älteren denkmale (Psałterz Floryjański) diedieselben palatalen consonanten nur deswegen sieht, weil sie beide, Parkosz und der Psalter, obgleich nicht gleichzeitig, doch in einen und denselben zeitraum fallen, welchen Kryński »epoche der altpolnischen sprache« genannt hat. Das dogma über die unveränderlichkeit des polnischen lautsystems im laufe von 430 jahren mag dahingestellt bleiben.

Das verschwinden des nasalvocals *a͡n* in der jetzigen polnischen sprache (s. 51—55) stellt sich der verf. sehr einfach vor: »Im laufe des XVI. jhdts. haben sich für die bezeichnung der nasallaute nur die zeichen *ą* und *ę* festgesetzt, welche auch später dieselben laute (*o͡n* und *e͡n*) bewahrten. Der dritte laut *a͡n* aber, indem er kein besonderes zeichen hatte, wurde mit einem der beiden vorhergehenden wiedergegeben, und in folge dessen als *ą* oder *ę* ausgesprochen. Auf diese weise blieben von drei nasallauten, welche im altpolnischen existirten, zuerst in der **büchersprache** des XVI. jhdts., und dann in der **umgangssprache** der gebildeteren classen nur zwei laute *ą* und *ę*, der dritte *a͡n* aber ist verloren gegangen; und die jetzige, vervollkommnete polnische sprache hat nur zwei nasallaute und für ihre bezeichnung zwei zeichen *ą* und *ę*, der laut *a͡n* aber erhielt sich nur theilweise in der volksmundart« (s. 52—53; cf. auch s. 56). So gross war der einfluss des papiers auf die sprache! Und doch im abulg., trotz alles mangels in der bezeichnung, hat sich die zahl der nasalvocale nicht nur nicht vermindert, sondern ist im gegentheil aus zweien *ę* und *a͡n* zu dreien *ę*, *a͡n* und *ą* gewachsen. Was nun über die spuren des nasalvocals *a͡n* in dieser dritten periode, z. b. beim grammatiker Zaborowski (1518), gesprochen wird, ist durch und durch falsch; ein unbefangenes auge wird hier keinen laut *a͡n* finden. Die jetzt üblichen nasalzeichen *ę* und *ą* hat nicht erst Seklucyan (1551) vorgeschlagen (s. 55), sondern sie treten gleich in den ersten polnischen drucken seit dem j. 1520 auf. *ą* passte schon deswegen für nasales *o*, weil auch der buchstabe *a* gar keinen reinen vocal *a*, sondern einen dem *o* ge-

näherten vocal (»*a* pochylone«) bezeichnete; für reines *a* brauchte man den buchstaben *á*, und nicht umgekehrt (s. 52).

Nun folgt B. gegenseitiges verhältniss der polnischen und altbulgarischen nasalvocale (s. 56—80). Interessant ist es dabei, dass der verf. hier den dritten nasalvocal *a͡n* im abulg. und selbst im poln. vergisst und sich mit *ę* und *ą* begnügt. Nur auf s. 62—63 kommt wieder als refrain die vergleichung einiger polnischer und abulg. wörter mit den angeblich ihnen in andern indogermanischen sprachen entsprechenden und wieder gemüthlicher schluss: »daraus ersieht man, dass die ursprüngliche aussprache des nasals ѫ *a͡n* war«, obgleich man daraus gar nichts ersieht. Jedenfalls sind wir gespannt zu sehen, wie der verf. diess gegenseitige verhältniss der poln. und abulg. nasalvocale bestimmen wird, da er uns versichert, es hätten im polnischen »gewisse phonetische ursachen« seine abweichung vom abulg. bedingt (s. 56—57). Doch nach einem aufmerksamen hineinlesen in das folgende wird unsere erwartung vollkommen enttäuscht: »gewisse phonetische ursachen« werden zwar noch einmal behauptet und selbst genannt (»vocalstärkung und -schwächung«, »vocalneigung«, »jotirung und aspiration«, »vocalerweichung und lautanähnlichung im allgemeinen« s. 64, vgl. auch s. 71), doch gar nicht mit einer zusammenstellung entsprechender thatsachen illustrirt. Auch stellt Kr. abulg. wörter und formen mit den poln. wörtern und formen zusammen; aber leider sind seine zusammenstellungen so äusserlich, dass sie zu keinen irgendwie genügenden schlüssen führen können. Ihm genügt nur, dass das poln. und abulg. denselben nasalvocal zeigen, ob aber dabei das poln. vor dem nasalvocale einen harten oder erweichten consonanten hat, darum kümmert er sich gar nicht. Auf diese weise stellt er das poln. *kręcić* zum abulg. *krętati*, poln. *pręt* zum abulg. *prętŭ*, poln. *pętel* (?), *pętlica* zum abulg. *pętelija* (sehr zweifelhaftes wort), poln. *sędra* (woher hat Kr. dieses wort?) zum abulg. *sędra*, poln. *chrząszcz* und *chrząstka* zum abulg. *chrąštĭ* u. s. f. (s. 58, 59; dazu vgl. s. 63 anm. [2]), obgleich z. b. poln. *pręt* lautlich und der bedeutung nach nur zum abulg. *prątŭ* ge-

stellt werden kann. Dass *rząd, dąb, mąż* u. a. nur im nom. sing. mit *ą* lauten, der eigentliche stamm dagegen nur *ę* zeigt (*rzęd-, dęb,- męż-* u. s. w.), dass infinitive wie *ciąć, kląć, żąć, dąć* u. s. f. aus den früheren *cięci, klęci, żęci, dęci* u. s. f. (durch eine art ersatzdehnung) entstanden, von alledem will Kr. bei seinen zusammenstellungen gar nichts wissen, obwohl es gleich darauf (s. 61—62), theilweise wenigstens, von ihm selbst anerkannt wird. Ebensowenig lassen sich poln. *zacięźny* mit abulg. *tęžatelĭ*, poln. *piąty, skąpy* mit abulg. *pętyj, skąpyj*, poln. *piątek, żołądek* mit abulg. *pętŭkŭ, želądŭkŭ* etc. (s. 58—61) so ohne weiteres zusammenstellen, da doch im polnischen mit gewissen suffixen auch eine bestimmte qualitative färbung des wurzelvocals (in unserem falle *ę* oder *ą*) verbunden ist. Dass auch dabei das abulg. material nicht besonders kritisch behandelt wird, brauche ich nicht hinzuzufügen. — Bekanntlich hat u. a. auch Miklosich die bemerkung gemacht, dass im polnischen »dem *ą* oder *ę* mit vorhergehendem weichlaut ѧ, denselben buchstaben mit vorhergehenden harten consonanten ѫ gegenübersteht« (Vergl. Gr. I, 453). Diese bemerkung steht im allgemeinen fest, weil sie nur eine constatirung unverkennbarer thatsachen ist. Man muss sie aber etwas modificiren. Sie passt nämlich nur auf die fälle, wo der consonant einer secundären erweichung durch den einfluss eines folgenden palatalen vocals (also des *ę*, nicht *ą*) unterlag. Wo aber die erweichung dem ursprünglichen *j* sein dasein verdankt, sei es dass dies *j* noch als selbständiger laut vorkommt, sei es dass er mit dem vorhergehenden consonanten zu einem laut zusammengeschmolzen ist, da sind beide nasalvocale, *ę* und *ą*, im abulg. möglich. Dies bezieht sich ebensogut auf die wurzeln, wie auf die endungen und suffixe, obgleich wir thatsächlich aus den abulg. denkmälern auf keine wurzel mit *ją* schliessen können. Bei endungen und suffixen kommt auch die mitwirkung der analogie in betracht. — Kr. hat auch in den wurzeln einige ausnahmen von der Miklosich'schen regel über die entsprechung der poln. und abulg. nasalvocale gefunden (s. 63), welche ausnahmen aber nur aus einem missverständnisse und einer

ganz äusserlichen behandlung der sprache von seite Kr.'s entsprossen sind. Das verhältniss des poln. und abulg. in den mit nasalvocalen versehenen endungen (und suffixen) fasst Kr. nicht aus dem von mir berührten allgemeinen standpunkte, sondern bemüht sich für verschiedene fälle auch verschiedene regeln zu geben (s. 64—70). Diese seine regeln fasst er selbst in vier algebraische formeln (eine derselben bezieht sich auf die wurzel im einklange mit Miklosich), welche zwar sehr schön aussehen, dessenungeachtet aber weder etwas besonders neues berichten, noch auch richtig und genau sind. So z. b. passt die formel *ą*, *ąc* = (ѫ$^{\sigma}$, ѧ$^{\sigma}$).... (4), d. i., dass in der conjugation die poln. endung *ą* einem abulg. *ą* oder *ę* (auch dem nasalen *y* (?)) entspricht, wenn ihnen ein offenbarer oder vermuthlicher (?) consonant folgt, weder auf das particip (gerundium) imperf. (praes.), noch auf die infinitive auf *-nąti*. Was das particip (gerundium) betrifft, so ist die polnische form auf *-ąc* (*mogąc*, *niosąc*, *bijąc* u. a.) nur eine analogiebildung und zwar durch eine ersatzdehnung (und vielleicht anlehnung an das entsprechende adjectivum) aus dem älteren *-ęcy* (*mogęcy*, *niosęcy*, *bijęcy* u. s. f.) entstanden, das *ą* in adjectiven (*mogący*, *niosący*. *bijący* etc.) aber hängt mit den verkürzten endungen der zusammengesetzten declination zusammen. Ebenso sind poln. infinitive auf *-nąć* (*gasnąć*, *dźwignąć* u. a.) aus den älteren auf *-nęci* (*gasnęci*, *dźwignęci*) entstanden. Der formel *ę* = $^{\vartheta}$ѫ, $^{\vartheta}$ѭ.... (2), d. i. dass in den endungen poln. *ę*, so in der declination wie auch in der conjugation, den abulg. *ą* oder *ją* entspricht, wenn sie allein auslauten und mit dem wurzelconsonanten (?) unmittelbar verbunden sind, widersprechen polnische accusative sing. fem., wie *wolą*, *wyobraźnią*, *panią*, *gospodynią* etc. (s. 65), die auch unter die formel *ą* = Σѭ.... (3) (d. i., dem poln. *ą* entspräche in der declination das abulg. *ją*, wenn ihm ein der wurzel nicht angehörender vocal vorangeht) gar nicht passen. Es drücken also diese algebraischen formeln nur ganz äusserliche regeln, ohne jegliches eingehen auf die geschichte der sprache, ohne berücksichtigung der analogie u. s. w., aus. Der glaube an die allmacht des *j*

bei den consonantenerweichungen (s. 68—69) ist grundfalsch. Ebenso die herleitung des *-i* im nom. sing. einiger substantiva fem. (*pani, gospodyni, bogini* u. a.) aus *-ija* (s. 65) ist zwar ein altes, aber doch ganz falsches lied.

S. 72—78 folgt die aufzählung der fälle, in welchen den abulg. nasalvocalen im polnischen reine vocale gegenüberstehen. Auch dabei hat Kr. die ihm eigene unkritische und ganz äusserliche methode befolgt. In folge dessen können nur wenige fälle so aufgefasst werden, wie es dem verf. scheint. Entweder sind die zusammengestellten poln. und abulg. worte etymologisch ganz verschieden, oder sie haben verschiedene suffixe, oder sie sind in einer sprache, z. b. im polnischen, offenbar entlehnt, oder sie verdanken ihr dasein in der von Kr. angenommenen form einer gelehrten reconstruction, oder endlich muss man den grund der scheinbaren abweichungen des poln. und altbulg. irgendwo anders suchen. So ist z. b. das poln. *chrust* (*chróst*, reisig) aus **chvrost* (russ. *chvorost*, cf. abulg. *chvrastije*) entstanden und hat mit abulg. *chrąstŭ* (locusta) nichts zu thun. Ebenso sind poln. *drzazga* neben *trzaska* (holzspann) und abulg. *dręzga* (silva, nebenform *dręska* ist zweifelhaft), poln. *guslo* (aberglaube), *guślarz* (zauberer) und abulg. *gądą*, *gąsti* (cithara canere), poln. *nudzić* (langeweile verursachen) und abulg. *nąditi* (cogere), poln. *żubr* (auerochs) und abulg. *ząbrĭ* (? bos jubatus, pygargus; diesem verwandt ist das in den von Kryński citirten eigennamen *Zambrzów, Zambrów* etc. (s. 74—75) steckende polnische *zębr* oder *ząbr*) etymologisch ganz verschiedene wörter. Dem poln. *miazga* (splint) entspricht auch abulg. *mězga;* auf *męzga* wurde Čelakovský (Čtení o srovn. mluvn. slov. v Praze 1853, s. 68) vom russischen *mjazga* (ausgesprochen *mezgá*) geführt, welches nur eine falsche schreibung für *mezga* (etymologisch eigentlich *mězga*) ist, da bekanntlich in gewissen verbindungen russisches unbetontes *a* und *e* vollkommen zusammenfallen. Poln. *kusy* (gestutzt), *luk* (bogen), *smutek* (betrübniss, traurigkeit), *wnuk* (enkel) neben *kęsy, łęk, smętek, wnęk* müssen wohl anders, als durch einen übergang eines nasals in *u* erklärt werden. Im polnischen

wäre ein solcher übergang etwas unerhörtes, und ausserdem ist eine verwandlung des *ę* in *u* auch physiologisch überhaupt unmöglich. Vielleicht sind dies ganz von einander unabhängige nebenformen, die sich noch in der vorslawischen periode in folge der besonderen färbung des wurzelvocals vor dem nasalconsonanten z. b. durch verschiedene quantität, betonung u. a. nebeneinander entwickelten, so dass in einer richtung eine trübung des vocals mit vollkommenem verluste des nasalconsonanten, in anderer aber die entwickelung eines nasalvocals stattfand. Vgl. *kamy* (stein) neben *znamę* (zeichen) u. a. (s. Johannes Schmidt, zur geschichte des indogermanischen vocalismus). Dasselbe lässt sich wahrscheinlich auch auf poln. *gnuśny* (faul) neben abulg. *gnąsĭnŭ* (abominandus) etc. und auf poln. *gruby* (dick) neben abulg. *grąbŭ* (imperitus), wenn es nicht zwei etymologisch verschiedene worte sind, beziehen. Poln. *poruczać* (anempfehlen, auftragen), wie vielleicht auch *łuk* (bogen), ist aus dem russischen entlehnt. Poln. *sobota* und abulg. *sąbota* (sonnabend) sind zwei von einander unabhängige entlehnungen, poln. *sojusz* (bund) aber ein dunkles wort (vielleicht aus dem russischen entlehnt), welches mit dem abulg. *ąza* (vinculum) sich nicht ohne weiteres vergleichen lässt. In poln. *szkaradny* (hässlich) und abulg. *skarędĭnŭ* (foedus) sehe ich zwei verschiedene suffixe, die allerdings auf die oben angedeutete weise zusammenhangen können. Poln. *Wacław* (Wenzel) neben abulg. *vęšteslavŭ* ist, wie der verf. selbst bemerkt, aus dem čechischen entlehnt. Poln. *wspomionąć* (erinnern) hat sich aus dem älteren **wspomiąnąć* entwickelt. Was nun die verwandlung des *ę* in der polnischen declination (acc. pl. masc. fem., gen. s. fem. der sogen. *ja*-stämme) in *e* betrifft, so war daran vor allem wahrscheinlich die tonlosigkeit schuld, wobei auch das gefühl der nichtnasalirung derselben endungen bei allen anderen stämmen, dann beim gen. sing. fem. die analogie der sogen. consonantischen stämme, beim fem. das streben zur unterscheidung vom acc. sing. auch auf *-ę* u. a. mitwirken konnten. Was der verf. über die analogie im gen. sing. fem.

redet (s. 76), zeigt, dass er die wirkung dieser kraft nicht ganz richtig auffasst.

S. 78—80 macht der verf. auf eine umgekehrte erscheinung aufmerksam, dass nämlich einem abulg. reinen vocale im poln. ein nasalvocal entspricht. Hierher sollte er eigentlich auch das poln. *wnęk* (enkel) neben *wnuk* (s. 74) ziehen, da ihm im abulg. nur *vŭnukŭ* zur seite steht. Auch hier bleibt Kr. sich selbst treu, indem er unterschiedslos auf einen haufen wirft, was passt und was nicht passt. Poln. *chęć* (lust) und abulg. *chotĭ* (desiderium) sind zwei verschiedene bildungen. Ebenso sehe ich zwei verschiedene suffixe im poln. *pieczęć* und abulg. *pečatĭ* (sigillum), im poln. *łabędź* (schwan) neben dem Kr. unbekannten älteren *łabęć* (cf. ref., Beiträge VI, 202) und abulg. *lebedĭ* (wobei man auch die verschiedenheit des wurzelvocals merke). Im poln. *mięszać* (mischen) hat sich vielleicht eine alte nebenform zu *mieszać* abulg. *měšati* (miscere) erhalten (cf. Joh. Schmidt, zur gesch. d. ind. voc., 65). Wie es mit poln. *między* (zwischen) für älteres *miedzy*, abulg. *meždu*, und mit poln. *mięszkać* (wohnen) für und neben *mieszkać* steht, ist eine offene frage. Jedenfalls lässt sich *mieszkać* nicht mit Kr. zum abulg. *město* (locus) etc., poln. *mieszczę* etc. stellen, da es bekanntlich früher nur »zögern« bedeutete (cf. französisch »demeurer«). Poln. *tęskliwy* oder *tęskny*, *tęsknić* (sehnen, sehnsucht erfahren) etc. reimen sich nicht mit abulg. *těskŭnŭ* (?) (angustus), *těskovati sę* (comprimi); ich möchte sie lieber zum russ. *tusklyj* (trübe, finster), abulg. **tąsklyj*, ebenso wie *teszno* (langweilig) zum russ. *tošno* (übel, eklig), abulg. **tŭšĭno*, und *teskliwy* (sehnsüchtig) zum abulg. *tŭsknąti* (langeweile oder sehnsucht haben) stellen. In poln. *siąść* (sich setzen) für und neben älterem *sieść* ist nasalvocal durch analogie des praesens *siądę* oder *sięde* an die stelle des reinen vocals getreten: aus *sieści* wurde durch den einfluss von *sięde* — *sięści*, dies letztere verwandelte sich in *siąść*, das wieder durch seine analogie auf das praesens auch dort das *ą* anstatt des älteren *ę* bedingte. Eine zusammenstellung vom poln. *ładz* (d. i. *ląc* brüten) mit abulg. *lešti* (decumbere) ist bedenklich, besonders

wenn man sich des abulg. *lęžaja* (gallina) erinnert. Bei *częstować* (bewirthen) st. *czestować* und *sędziwy* (grau, alt) st. *szediwy* muss man eine mischung verschiedener wurzeln und wirkung der volksetymologie annehmen (cf. Lucian Malinowski, Beitr. VI, 305). Die wörter *mięszać* und *mięszkać* verursachen Kr. schlechte laune und nennt er sie ganz entrüstet eine »ignoranz in der polnischen sprache«; *mięszkać* bekommt noch einen besonderen ehrentitel: »eine ignorante form, welche jedoch nicht nur in der gesprächs- sondern auch in der schriftsprache ungesetzlich vorkommt« (s. 79, 80).

S. 80—92 spricht der verf. vom gegenseitigen verhältnisse der nasalvocale *ę* und *ą* in der polnischen sprache. Die von ihm angenommene theilung der polnischen vocale in primitive: *a, i, u*, und secundäre: *e, o, y, á, é, ó* (s. 80—81), ist weder physiologisch noch historisch richtig. Die episode, welche von den sogen. »geneigten« (pochylone) vocalen *á, é, ó, ą*, besonders vom *á*, im gegensatze zu den ihnen entsprechenden »einfachen« oder »offenen« handelt (s. 82—86), ist aus den von Kr. citirten werken Fr. Malinowski's (s. 86) entlehnt. Die ursache der nichtunterscheidung des *á* von *a* seit der mitte des XVIII. jhdts. sieht Kr. in der »traurigen lage der polnischen literatur zu jener zeit« (s. 84). Dass dieselbe aber fast gleichzeitig mit der beseitigung der gotischen schrift stattfand, ist nicht ganz richtig. Die metaphysik muss dem verf. dankbar sein, weil er sie mit einer neuen art von dasein, nämlich mit dem »etymologischen dasein« (s. 85), bereichert. S. 85 erfahren wir, dass »reines« *a* auch in der »endung« (nom. sing.) der subst. feminina »nach den erweichten consonanten mit einem derselben vorangehenden vocale« allgemein üblich ist (*szyja, kańa* etc.); s. 86 aber, im widerspruche mit dieser regel, finden wir ebenso aussehende subst. fem. (*rolá, wolá, braciá* u. ä.), wo doch nicht »reines« *a*, sondern »geneigtes« *á* vorkommt. Die über das specielle verhältniss der polnischen nasalvocale *ę* und *ą* hier ausgesprochenen ansichten stehen meistens im widerspruche mit dem vorhergehenden. Indem nämlich früher gelehrt wurde, es entstünden polnische nasalvocale aus den

altbulgarischen, sanskritischen u. s. f., versichert uns hier der verf., dass die polnische sprache ihre nasalvocale ganz selbständig geschaffen habe (s. 81, 86 ff.). Indem dort aus dem skr., lit. u. s. f. *an* auf ein abulg. und poln. *a͡n* geschlossen wurde, wird hier das poln. *ą* u. a. aus einer verschmelzung des »geneigten« *é, ó* u. s. f. mit einem nasalconsonanten hergeleitet. Ueberhaupt will Kr., nach dem vorgange Fr. Malinowski's, den grundsatz geltend machen, es entstehe das poln. *ę* aus der nasalirung eines »einfachen« (»reinen«), das poln. *ą* aber aus der eines »geneigten« vocals, wobei mit der ursprünglichen gestalt einer gewissen endung, z. b. mit der accusativ-endung *m*, in der weise operirt wird, als ob sie noch fürs polnische belegbar sei und erst auf speciell polnischem boden mit den vorangehenden vocalen zu einem nasalvocale zusammenfliesse. Um zu beweisen, dass das jetzige gegenseitige verhältniss der poln. *ę* und *ą* vor allem durch die geheimnissvollen gesetze der »vocalgeneigtheit« bedingt werde, vergisst der verf. nicht, auch hier zu den nichtssagenden vergleichungen mit skr., lit. etc. (s. 86—87) seine zuflucht zu nehmen. Selbstverständlich begeht er dabei kleine fehler: so z. b. weiss man von einem lit. *mims* gar nichts, wohl aber von einem got. *mimz* (fleisch); zend. *shvanta* ist offenbar das von Miklosich aus dem zendischen »*spenta*« fürs sanskrit erschlossene *shvanta* (vgl. Gr. I, 49) u. a. dergl. Wenn *pięć* (fünf) aus dem ursprünglichen poln. **ṕan-ć* (mit weichem *ṕ*) entstanden ist, wie soll man sich diese erweichung des consonanten erklären? — Zum schlusse (s. 89—92) werden wieder die eben auseinandergesetzten entstehungsgesetze der polnischen nasalvocale (*ę* aus den »reinen«, *ą* aus den »geneigten« voc.) vollkommen vergessen, dafür aber gegenseitige verwandlungen derselben behandelt. Der verf. unterscheidet dabei beständige und von gewissen phonetischen gesetzen abhängige verwandlungen von denjenigen, welche »ungleichmässig« und unabhängig von denselben gesetzen stattfinden. Zu den »ungleichmässigen« gehört die steigerung des *ję* oder *ją* zu *ę* oder *ą*; zu den »beständigen« aber, die von äusseren ursachen oder von den folgenden consonanten

abhängig sind, 1) stärkung des lautes *ę* zu *ą*, 2) schwächung des *ą* zu *ę* und 3) »hinneigung« (? »hinbeugung« pochylenie) des *ę* zu *ą*. Diese theorie hat Kr. von Małecki (Gramatyka języka polskiego większa, Lwów, 1863, §§ 32, 70, 76). Sie ist nicht nur ganz äusserlich, sondern auch durch und durch falsch. Dazu kommt, dass sich z. b. »vocalstärkung« und »vocalschwächung« (»umlaut«) gegenseitig aufheben. Was man von dem einflusse der auslautenden tönenden consonanten (die eigentlich gar nicht tönend sind) auf die vorangehenden vocale (cf. besonders s. 92) zu denken hat, ist vom ref. (O drevne-polĭskomŭ jazykě, § 88) gezeigt. — Noch eins: die entstehung des *ę* in polnischen infin. *dęci* (blasen), *żęci* (sicheln), *klęci* (fluchen), *męci* (drücken), *pięci* (knüpfen, besteigen) u. a., woraus jetzt *dąć, żąć, kląć, miąć, piąć* u. s. f., erklärt sich der verf. ganz einfach: die wurzeln dieser wörter seien im abulg. *dŭm, žĭm, klĭn, mŭn* (?), *pĭn* u. s. w.; im polnischen aber wurden beide abulg. halbvocale *ŭ* und *ĭ* zu beweglichem *e*, welches nun mit den folgenden nasalconsonanten den laut *ę* erzeugte (s. 91). Und doch brauchte man für das vermuthliche abulg. und poln. *a͡n* ein skr. *an*.

Es folgen noch zwei kürzere kapitel: »über die nasallaute der kaschubischen sprache, als einer mundart des polnischen« (s. 93—102) und endlich das erste kapitel des zweiten haupttheiles »übergang der nasalvocale in reine vocale in der russischen sprache« (s. 102—111).

Die kaschubische abtheilung beginnt mit allgemeinen bemerkungen über diese sprache. Was der verf. unter der »doppelheit (sugubostĭ) der declinations- und conjugationsformen« (s. 94) versteht, welche u. a. als ein besonderes kennzeichen der näheren verwandtschaft des kaschubischen mit dem polnischen angeführt wird, ist gar nicht zu errathen. Was nun die kaschubischen nasalvocale selbst betrifft, so haben die zusammenstellungen Kryński's einen nur relativen werth, da er seine beispiele fast ausschliesslich aus den polonisirten und normalisirten schriften Cejnova's schöpfte, auf die ganz zuverlässige und nach der volksaussprache phonetisch geschriebene sammlung Hilferding's aber nur hie und da

rücksicht genommen hat. Die scheinbare schwierigkeit, die fälle zu bestimmen, in welchen nasalirtes *a* (*an*) in den polnischen mundarten vorkommt (s. 99), hat seinen grund nur darin, dass man diese mundarten bis jetzt wissenschaftlich gar nicht untersuchte. Dass es aber gar nicht etwas so schweres ist, hat uns Lucian Malinowski an der »Oppelnschen mundart« nachgewiesen. — Das *m* in *mdę, mdze* (werde, wird sein) enstand aus der gegenseitigen assimilation des *b* und des nasalvocals in *będę, będze* u. ä. und nicht aus dem einfachen *b* in *bdę, bdze* u. s. f. (s. 97). — *ę* in *ksęgarz, zaklęty* u. a. als eine schwächung von *ą* in *ksążka, kląc* u. ä. ansehen (s. 101) kann wohl nur ein befangenes und unkritisches auge.

Die entsprechung der abulg. nasalvocale und der ihnen entsprechenden russischen vocale ist ganz einfach und regelmässig, und in folge dessen war auch Kryński's aufgabe hier sehr leicht. Was er als ausnahmen von der allgemeinen regel (abulg. *ą* = russ. *u*, abulg. *ę* = *a* mit dem erweichten vorangehenden consonanten) angiebt, kommt nur daher, dass er entweder die wirkung der analogie nicht berücksichtigt, oder den lautwandel von dem lautschwund, oder endlich die schrift von der sprache nicht unterscheidet. Von dem russischen lautgesetze, nach welchem jedes *yj* zu *oj* und jedes *ij* zu *ej* wurde, scheint Kr. gar nichts zu wissen (vgl. s. 106—107). Auch hier, wie sonst, zeichnet sich der verf. durch mangel an kritik aus. So z. b. ist ihm *polomę* (flamme) ein abulg. wort (s. 105) u. ä. Anst. *jętrvĭ* (schwägerin), *dętlŭ* (specht), *knęzĭ* (fürst) (s. 104), *skarędnŭ* (hässlich) (s. 106), *chlądĭ* (virga) (s. 109) u. a. sind wohl fürs abulg. richtiger *jętry, dętelŭ, kŭnęzĭ, skarędĭnŭ, chlądŭ* u. s. f. zu setzen. — Die abhandlung endet mit einer kurzen bemerkung über die klein- und weissrussischen vertreter der abulg. nasalvocale (s. 111).

Die allgemeinen grammatischen begriffe sind bei Kr. sehr unklar und confus. So z. b. geht seine vorliebe und hochachtung für das sanskrit so weit, dass es manchmal mit der indogerm. ursprache von ihm identificirt wird (vgl. s. 2, 3,

19, 38). Ebenso ist ihm das altbulgarische mutter aller slawischen sprachen (s. 4, 36, 56, 72, 109), der nominativus sing. vater aller anderen casus (s. 15, 30, 43, 81). Die schrift wird oft mit der sprache verwechselt (s. 12, 14, 25, 43, 53, 56, 70, 102, 104). S. 34 und 35 wird sogar von einem gen. und loc. dual. auf *-iją* (*dĭniją, očiją, vlastiją* u. s. f.) und *-ują* (adj. *běsĕnują*) berichtet. Die betonung wird von der quantität nicht unterschieden (s. 44 u. s. w.). Curiose vorstellungen über die sprachentwicklung kann man s. 2, 5, 47, 51 nachlesen. Der verf. kennt abulg. denkmäler aus dem IX. jhd. (s. 3) und glaubt an die echtheit der angeblich runischen inschriften auf den sogen. Mikorzyn'schen steinen (s. 37—38), die gewiss dem XIX. jhd. ihren ursprung verdanken.

Der verf. würde der wissenschaft einen viel grösseren dienst erwiesen haben, wenn er sich weniger mit dem sanskrit und den allgemeinen raisonnements über allerlei beschäftigt, und dafür sich z. b. mit einer sorgfältigen und verständigen zusammenstellung der polnischen und abulg. nasalvocale begnügt hätte. So aber kann man zweifeln, ob er die von ihm berührte frage irgendwie gefördert hat.

Görz, october 1873.

J. Baudouin de Courtenay.

2.

Izslědovanie jazyka drevneslavjanskago perevoda XIII slovŭ Grigorija Bogoslova po rukopisi imperatorskoj publičnoj biblioteki XI věka. A. Budiloviča. (Sŭ tremja litografirovannymi snimkami). Sanktpeterburgŭ. Tipografija Imperatorskoj Akademii Naukŭ. 1871. — Untersuchung über die sprache der altslawischen übersetzung der XIII reden des Gregorius Theologus nach der handschrift der kaiserlichen öffentlichen bibliothek aus dem XI. jhd., von A. Budilovič. Mit 3 lithographirten facsimile. St. Petersburg, 1871. 8⁰ VI. u. 152 s.

Dies werk ist einer genauen analyse eines der wichtigsten altbulgarischen denkmale gewidmet.

Den umstand, dass die betreffende handschrift kein originelles product eines Slawen, sondern nur eine übersetzung aus dem griechischen ist, benutzte der verfasser, um nicht nur diese handschrift selbst zu untersuchen, sondern auch eine parallele zwischen der altbulgarischen sprache der übersetzung und der griechischen des originals durchzuführen. Demnach zerfällt auch die untersuchung von Budilovič in zwei haupttheile: der erste (s. 5—26) enthält eine untersuchung der palaeographischen kennzeichen der handschrift (§ 1, s. 5—7), sowie auch der grammatischen eigenthümlichkeiten der dieser handschrift eigenen sprache (§§ 2—7, s. 7—26), der zweite (s. 27—141) dagegen gibt uns eine vergleichung der slawischen sprache der übersetzung mit der griechischen des originals.

In den bemerkungen der ersten art wendet der verf. »eine besondere aufmerksamkeit auf solche eigenthümlichkeiten der sprache, mit welchen sie entweder von den allgemeinen lautlichen und grammatischen normen des altslawischen abweicht, oder muster solcher lautcomplexe und formen darstellt, die in den andern altbulgarischen denkmälern nicht ganz üblich und wenig verbreitet sind« (s. 3). Dieser erste theil schliesst mit einigen bemerkungen über dialecte des altbulgarischen, inwiefern man die spuren derselben in unserm denkmale entdecken kann.

Im zweiten theile untersucht der verfasser das gegenseitige verhältniss der beiden texte (des griechischen und altbulgarischen) vom grammatischen, formalen und lexikalischen (den wortschatz betreffenden) standpunkte. Es soll aus dieser vergleichung erhellen, über welche mittel die slawische sprache in jener zeit verfügte und in welchem masse der übersetzer dieselben benutzte.

Der untersuchung selbst hat der verfasser eine einleitung (s. 1—4) vorausgeschickt und einige schlussbemerkungen und schlüsse (s. 142—152) angefügt.

Ich will auf den inhalt des buches nicht näher eingehen. Der specialist muss das buch selbst studiren und kann sich

nicht mit einem auszuge begnügen, welcher wieder für einen, dem solche studien fern liegen, ganz überflüssig wäre.

Der verfasser hält sich in seinen theorien genau an die in der wissenschaft üblichen meinungen, indem er in dieser hinsicht nichts neues schaffen will. Deswegen ist es auch schwer etwas zu bezeichnen, was als selbständiger fehler des verfassers der kritik unterläge.

In dem nicht genauen auseinanderhalten von laut und buchstaben begeht der verfasser einen fehler, welcher ihm mit manchen sprachforschern, selbst der neuesten zeit, gemeinsam ist. Wenn wir z. b. noch von dem euphonischen einschube des *n* in *nego*, *vŭnątrĭ* u. s. w. (s. 13) lesen, so beweist dies nur, dass der verf. den bis jetzt üblichen ansichten folgt, welche erst in der letzten zeit durch die untersuchungen von Johannes Schmidt (Zur geschichte des indogermanischen vocalismus, Weimar 1871) ganz antiquirt worden sind.

Das vorliegende buch kann der wissenschaft nur dann den gebührenden nutzen bringen, wenn uns der verfasser, seinem versprechen gemäss, eine »paläographische ausgabe« des denkmals selbst schenken wird.

Herr Budilovič giebt uns in theoretischer hinsicht nichts wesentlich neues. Dafür aber hat er den mitforschern ein mit ausgezeichnetem fleisse und ausführlichkeit gesammeltes material zur verfügung gestellt und somit der wissenschaft einen wesentlichen dienst erwiesen.

Uebrigens verweise ich auf eine ausführliche kritik dieses buches, welche ich im august- und novemberhefte der russ. zeitschrift »Žurnalŭ Ministerstva Narodnago Prosvěščenija« v. j. 1872 veröffentlicht habe.

Mailand, februar 1873.

J. Baudouin de Courtenay.

3.

Beiträge zur slavischen dialectologie von Lucian Malinowski. I. Ueber die Oppelnsche mundart in Oberschlesien. (1. Heft: Laut- und Formenlehre.) Inauguraldissertation zur erlangung der philosophischen doctorwürde an der universität Leipzig. Leipzig, 1873. 8°. s. VII. 55.

Das vorliegende buch bietet uns den ersten versuch einer wissenschaftlichen bearbeitung der polnischen mundarten überhaupt, denn für die polnische dialectologie geschah bis jetzt so gut wie nichts. Um so grössere aufmerksamkeit der sprachforscher verdient die arbeit von Malinowski, der das material zu derselben ganz selbständig aus dem munde des volkes sammelte.

In der anordnung des stoffes folgt der verf. im ganzen und grossen dem systeme, welches Schleicher in seinen werken angewendet hat. Die einzige ausnahme macht die eintheilung der vocale, wo wir die »offenen«, »geschlossenen« und »nasalvocale« streng geschieden sehen.

Bevor ich die auseinanderlegung der starken und schwachen seiten von Malinowski's arbeit anfange, erlaube ich mir einige besonders charakteristische eigenthümlichkeiten der Oppelnschen mundart hervorzuheben: 1) das *i* geht vor *ŭ (l)* in *u* über (§ 3); 2) *eŭ (el)* geht in *ou* über (§ 5); 3) dem *o* wird im anlaut fast immer ein kurzer labialer *ŭ*-laut vorgeschlagen (§ 6); 4) die sogenannten »geschlossenen vocale« in ihrer ganzen fülle und verschiedenheit (§§ 7—45) sind der Oppelnschen mundart mit der mehrzahl der übrigen polnischen mundarten gemein; 5) im bereiche der nasalvocale (§§ 46—69) zeichnet sich die Oppelnsche mundart durch eine grosse verschiedenheit und reichthum aus; denn neben den ursprünglichen nasalvocalen, die ihr mit dem altbulgarischen und dem ganzen nördlichen zweige der nordwestlichen abtheilung der slawischen sprachen gemeinsam sind, entwickelten sich in ihr, wie auch in manchen andern mundarten, unursprüngliche nasalvocale, welchen im gemeinpolnischen

die verbindungen der reinen vocale mit nasalconsonanten, im altbulgarischen aber selbst verbindungen der reinen vocale mit einer ganzen silbe, deren erster laut nämlich ein nasalconsonant ist, entsprechen (§§ 62—68). Diese unursprünglichen nasalvocale verlieren manchmal ihren rhinesmus (§ 69). Was die ursprünglichen nasalvocale betrifft, so muss man bemerken, dass sie im Oppelnschen mannichfaltiger sind, als im gemeinpolnischen. Im gemeinpolnischen giebt es nur zwei ursprüngl. nasalvocale, *ę* und *̨o* (gewöhnlich bezeichnet mit *ą*); im Oppelnschen dagegen vier, *ę*, *ą* (nasales *a*), *̨o* und eine modification des letzteren, *̨ó* (nasalirter vocal, welcher qualitativ zwischen *o* und *u* steht). Von diesen vier nasalvocalen entspricht *ą* dem altbulg. ѫ, *ę* dem altbulg. ѧ, und endlich *̨o* oder *̨ó* den beiden altbulg. nasalvocalen ѫ und ѧ in den fällen, wo diese vocale auf dem speciellen gebiete der lechischen (polnisch-polabischen) gruppe der slawischen sprachen einer verlängerung unterlagen oder überhaupt morphologisch schwerer wurden, als die ihnen entsprechenden vocale *ą* anst. des altbulg. ѫ und *ę* anst. des abulg. ѧ (§§ 48—60). 6) Merkwürdig ist das zusammenfliessen zweier *a*, nachdem der sie früher trennende laut *ŭ* (*l*) verschwunden, in ein langes *ā* in den worten wie *padā, pakā* u. a., g.-poln. *povadała* (sie sagte), *płakała* (sie weinte) u. a. (§ 70). Dies *ā* behält nebstdem den accent, dessen ungeachtet, dass 7) im Oppelnschen, wie auch im g.-polnischen, der accent immer der vorletzten silbe eigen ist (§ 71). 8) Die Oppelnsche mundart gehört zur classe der mazurischen mundarten, d. i. zu den polnischen mundarten, welche die consonanten *š, ž, č, dž* durch *s, z, c, dz* ersetzen. Nur das dorf Polnisch-Neudorf (polskáu nováu v́eś) erhielt auf dem gebiete der Opp. mundart die ursprünglichen *š, ž, č, dž* (§ 75). 9) In verbindung mit einem vorhergehenden nasalvocale gehen die consonanten *d* und *l* in *n*, der nasalvocal selbst aber in reinen vocal über: *banq* aus **bądą* (ich werde sein), *śjon* für **śjęl* (er nahm ab) u. a. (§§ 59, 78). 10) Anlautendes *r* schwindet in der praeposition *roz*: *ᵘozervāŭ* (er hat ausgerissen) u. a. (§ 90). 11) *ŭ* aus *l* schwindet gewöhnlich in verbindung

mit vorangehenden consonanten, *gupi* neben *gŭupi* (dumm) u. a., so wie auch zwischen zwei vocalen in *daa* neben *daŭa* (sie hat gegeben) u. a., im auslaute nach *u, pu* neben *póŭ* (halb) u. a., im part. praet. activ. nach consonanten ohne ausnahme: *řek* aus *řekl* (er hat gesagt), *umar* (er ist gestorben), *ugriz* (er biss) u. s. f. (§ 90). 12) Transgressiva auf *-ǫc, -v, -vši* werden in den schlesischen mundarten gar nicht gebraucht (§ 97). 13) Als endung der 1. pers. dual. und plur. des imperativs fungirt im Oppelnschen *-ma*, worin zwei endungen zusammengeflossen sind: plur. *-mi (-my)* und dual. *-va* (§ 111). 14) Reste des aorists haben sich nur vom verbum *bić* (*być*, sein) erhalten. Aber dem einflusse des aorists muss man die entstehung der endungen 1. sing. *-ch, -ech,* 1. plur. *-chmi, -echmi* zuschreiben, welche, mit dem part. praet. act. verbunden, zur bildung des zusammengesetzten praeteritum dienen, und welche nicht nur an participia, sondern auch an andere wörter im satze angehängt werden können. Diese aoristendungen haben auch die praesensendungen des verb. *bić* (sein) verdrängt (§ 112).

Die abhandlung von Malinowski bietet uns einerseits die entdeckung einer bis jetzt nicht gekannten mundart, andererseits eine reihe von aufklärungen aus besonderen eigenthümlichkeiten dieser mundart. Ich kann nicht umhin, einiger wichtigeren von diesen besonders zu erwähnen.

Eine sehr gediegene entdeckung sehe ich in der zusammenstellung der »länge« und nachher qualitativen veränderung (verengung, »geschlossenheit«) polnischer vocale mit der betonung der russischen (s. 9—11, anm. zu § 16). Wenn aber der verf. die russische betonung in diesen fällen nur für einen secundären vertreter der ursprünglichen länge hält, kann ich ihm keineswegs beistimmen, und zwar aus folgenden gründen: Der von ihm so treffend erklärte prozess stellt uns nur eine specielle erscheinung der indogermanischen zusammensetzung dar. Die indogerm. zusammensetzung aber geschieht nicht mittels der verlängerung des vocals des ersten wortes, sondern sie besteht eben in einer solchen verbindung zweier worte, in welcher beide nur eine betonung besitzen,

und zwar in der weise, dass das erste wort prädominirt und betont wird, indem das zweite sich enklitisch an jenes anhängt. Im polnischen muss man hier auch die betonung als ursprünglichen factor annehmen, freilich in der zeit, wo die polnische betonung, wie die der andern slawischen sprachen, beweglich war und für die wortbildung eine gewisse bedeutung hatte, nicht aber unbeweglich ohne jegliche bedeutung auf der vorletzten silbe ruhte. Da nun, wie wir wissen, die betonung sehr oft eine secundäre länge hervorruft, so konnte dasselbe auch im polnischen (und čechischen) geschehen; nachdem dann die polnische betonung stereotyp auf die vorletzte silbe überging, blieb die »länge« und endlich die aus derselben entwickelte verengung (»geschlossenheit«) der vocale der einzige vertreter der ursprünglichen betonungsart und zugleich das einzige verbindende mittel bei der bildung der zusammengesetzten worte. — Wie die zusammenstellung der polnischen »länge«, resp. »verengung« (»geschlossenheit«) mit russischer betonung, scheint mir sehr plausibel auch die erklärung gewisser erscheinungen beider sprachen mittels der ersatzdehnung (anm. s. 10 und §§ 17, 21 u. s. f.), welche zuerst in dem buche »O drevne-poľskomŭ jazykě do XIV stolětija. Sočinenie I. Boduena-de-Kurtenè« (Ueber die altpolnische sprache vor dem XIV. jhd. von J. Baudouin de Courtenay, Leipzig 1870) § 88, these 11 u. s. als erklärungsmittel angewandt wurde.

Die vermischung der endungen der hart auslautenden stämme auf *s, z, c, dz* mit endungen weichauslautender stämme auf *š, ž, č, dž* erklärt der verf. sehr treffend durch wirkung der analogie in folge der phonetischen vermischung dieser zwei kategorien von consonanten (§. 105, s. 48, vgl. auch § 75).

Als unstreitigen gewinn für die slawische grammatik muss man die von Malinowski entdeckte entsprechung der Oppelnschen und altbulgarischen nasalvocale betrachten (§§ 48 bis 60). Nichtsdestoweniger kann referent der von Mal. ausgesprochenen ansicht über die alterthümlichkeit der Oppelnschen ursprünglichen nasalvocale und über das verhältniss derselben zu den gemeinpolnischen nasalvocalen nicht beistimmen. Um

die stufenweisen veränderungen der polnischen nasalvocale zu erklären, nimmt der verf. in ihrer entwickelung folgende perioden an: »In der I. periode, welche sich unmittelbar an die lechische (polnisch - polabische) epoche anschliesst, entsprach nach harten consonanten das polnische *ą (an)* dem altbulg. ѫ; nach weichen das poln. *ę* dem altb. ѧ. Diese beiden vocale waren kurz; ihnen entsprachen die langen *ą̄*, resp. *ę̄*, welche in jener zeit, als die langen vocale überhaupt in geschlossene übergingen, in einen gemeinsamen laut *ǫ* zusammenflossen. Dieser periode entspricht der zustand, in welchem sich jetzt die nasalvocale einiger schlesischen mundarten, unter anderen der Oppelnschen befinden. II. periode. Der umstand, dass den beiden kurzen nasalvocalen ein und derselbe lange vocal *ǫ* entsprach, und dass der unterschied zwischen den weichen und harten silben überhaupt schon im XII. jahrh. aufgehoben wurde, bewirkte in dieser periode die vermischung beider kurzen nasalvocale *ą* und *ę*, wie auch des geschlossenen *ǫ* miteinander, wie es die schreibweise der denkmäler des XIV. und XV. jahrh. bezeugt (*ø, an, a, ę, ą* für alle nasallaute). III. periode. In den kleinpolnischen mundarten zuerst, welchen seit dem XVI. jahrh. auch die schriftsprache folgte, kam ausschliesslich (nach harten und weichen consonanten) das *ę* als offener, das *ǫ* als geschlossener nasalvocal auf. In anderen dagegen, wie z. b. in einigen masurischen mundarten, bekam das *ą* das übergewicht. Die anfänge der IV. periode in der entwickelung der nasalvocale lassen sich sowohl in der gemeinsprache, als auch in den schlesischen mundarten bemerken. Das charakteristische dieser periode ist einerseits das vertreten der nasalvocale durch die reinen vocale, besonders im auslaut, aber ebensogut auch im inlaut; andererseits das entstehen der secundären nasalvocale. Diese unursprünglichen nasalvocale fangen in den schlesischen mundarten auch an, in reine überzugehen. Es wiederholt sich hier in verhältnissmässig kurzer zeit im bereiche eines dialectes derselbe kreislauf, welchen die nasalvocale in der ganzen westslawischen sprachfamilie durchgemacht haben« (§ 61).

Indem der ref. mit der IV. periode ganz einverstanden ist, muss er gegen die drei ersten folgendes einwenden: Vor allem ist es sehr bedenklich, den vocal *ǫ* in einen zusammenhang mit den verhältnissmässig neuen »geschlossenen« vocalen zu stellen, und zwar aus phonetischem wie auch chronologischem grunde. Vom standpunkte der lautlehre könnte man noch von einer verengung des *ą* in *ǫ* sprechen, denn einen ähnlichen process bemerken wir bei der wandlung von *a* in *á* (mittellaut zwischen *a* und *o*); wie kann man aber eine »verengung« (»geschlossenheit«) von *ę* in *ǫ* annehmen? Das *ę* kann sich nur in *ę́* (mittellaut zwischen *ę* und *į*) und endlich in *į* verengen, nie aber in den viel breiteren laut *ǫ*. Chronologisch lässt sich auch der nahe zusammenhang der wandlung des *ę* »und *ą*« in *ǫ* mit der verengung der langen *a*, *o*, *e* in *á*, *ó*, *é* nicht rechtfertigen. Die wandlung von *ę* (»und *ą*«) in *ǫ* ist viel älter und fällt aller wahrscheinlichkeit nach chronologisch mit der wandlung des *e* (in verbindung, versteht sich, mit weichen consonanten) in ein secundäres *o* (*lod-* aus *led-* (eis), *ḿod-* aus *ḿed-* (honig), *ńos-* aus *ńes-* (brachte) u. a.) zusammen, was noch von der phonetischen identität (ausser dem nasalen nachklange) beider lautpaare, *e* und *o*, *ę* und *ǫ*, bekräftigt wird. Wir gehen weiter: es giebt kein lautgesetz, dem gemäss das *ą* ohne weiteres in *ę* übergehen könnte. Im gegentheil, die untersuchungen Czermak's (Ueber das verhalten des weichen gaumens beim hervorbringen der reinen vocale) haben bewiesen, dass *ą* der leichteste nasalvocal ist, und dass man von ihm stufenweise durch die reihe *ę*, *ǫ*, *ų* zu dem schwierigsten nasalvocal *į* kommt. Die in der zweiten periode vorausgesetzte vermischung der nasalvocale wird durch keine hinreichenden beweise bestätigt. Dass die vertretung eines lautes durch zwei verschiedene noch keineswegs eine vermischung der letzteren bedingt, beweist die geschichte aller indogerm. sprachen. Ebensowenig finden wir hinreichende beweise weder für die von dem verf. mit einer überraschenden gewissheit in das XII. jahrh. gesetzte »aufhebung des unterschiedes zwischen den weichen und harten silben« (welche sonst mit der vermischung der nasalvocale

so ohne weiteres nichts zu thun hat), noch für die angeblich verzweifelte verworrenheit der schreibweise der denkmäler des XIV. und XV. jahrh. in eben dieser hinsicht; übrigens wenn dem auch wirklich so wäre, würde die verworrenheit der zeichen für die nasalvocale noch keineswegs die verworrenheit dieser nasalvocale selbst beweisen. Endlich muss ich bemerken, dass man von einer vermischung nur dann sprechen kann, wenn dieselbe thatsächlich bewiesen ist; dass es doch immer nicht rathsam ist, zu einer solchen vermischung als zu dem erklärungsmittel für die nachfolgenden strengen unterschiede so ohne weiteres seine zuflucht zu nehmen; und zuletzt, dass, wenn eine vermischung anfängt, nur eine fortsetzung in derselben richtung bis zum vollkommenen verluste der alten unterschiede, nicht aber eine wiederherstellung dieser alten aufgegebenen unterschiede möglich ist. Wenn sich aus einer vermischung eine ordnung entwickelt, so geschieht dies immer in folge der neuen bedürfnisse, die von den alten ganz verschieden sind.

Die theorie des verfassers von den entwickelungsperioden der polnischen nasalvocale ist also nicht stichhaltig. Um sie zu ersetzen, gebe ich hier eine andere, die ich aber auch keineswegs für absolut sicher halte.

Wie sich aus dem ursprüngl. *a* ein slawisches *e*, aus dem ursprüngl. langen *ā* ein *o* entwickelte, ebenso konnte sich bei verwandlung der eine silbe bildenden lautgruppen *an*, *am*, *ān* und *ām* in nasalvocale aus *an* und *am* nur das *ę* (*e* mit nasalem nachklange), aus *ān* und *ām* nur das *ǫ* (*o* mit nasalem nachklange) entwickeln. Diese laute, *ę* aus *an* und *am*, *ǫ* aus *ān* und *ām*, waren der grundslawischen, wie auch der altbulgarischen sprache eigen. Derselbe zustand charakterisirte die erste periode der entwickelung der nasalvocale in allen slawischen sprachen. Neben den kurzen *ę* und *ǫ* fingen in dem polnisch-polabischen zweige in folge der ersatzdehnung u. a. processe die verlängerten, langen und überhaupt gewichtigeren *ę̄* und *ǭ* an zum vorschein zu kommen, gleichzeitig mit der entwickelung, in folge derselben processe, eines gewichtigeren *ē* aus dem kurzen *e*. Wie bekannt, ging dies

e in ein secundäres *o* über. Dasselbe geschah mit dem *ę*, welches in ein secundäres *˛o* (das auf die weichen consonanten folgt) überging. Das *˛o* = Ѫ unterlag einer umgekehrten wandlung: das schwerere *˛o* erhielt seine frühere qualität, während aus dem weniger schweren *˛o* ein secundäres *ę* sich entwickelte, welches selbstverständlich in verbindung mit harten vorhergehenden consonanten erscheint. Diese letzte wandlung (*˛o* in *ę*) wurde einerseits von der grösseren physiologischen leichtigkeit des *ę* gegenüber dem *˛o*, andererseits durch das tief eingewurzelte gefühl, dass *ę* morphologisch ein weniger schwerer laut sei, als das ihm entsprechende *˛o*, befördert. Dies secundär entwickelte und für die zweite periode charakteristische verhältniss der nasalvocale war einmal allen polnisch-polabischen mundarten eigen, und erhielt sich bis jetzt in der gemeinpolnischen schriftsprache. In der dritten periode kam das streben zum vorschein, das *ę* in den leichtesten nasalvocal *ą* zu verwandeln. Von diesem streben blieben die polnische schriftsprache und die mit ihr übereinstimmenden mundarten vollkommen frei. Aber auch sonst verwirklichte es sich nicht gleichmässig: in einigen schlesischen mundarten z. b., u. a. in der Oppelnschen, wandelte sich *ę* in *ą* nur nach den sogen. harten consonanten; in verbindung mit den sogen. weichen (palatalen) wurde es durch den assimilirenden einfluss derselben daran verhindert (einige abweichungen von diesem allgemeinen gesetze wurden durch die wirkung der analogie bedingt). Endlich, in einigen masurischen mundarten, sowie auch in der uns aus der bearbeitung Schleicher's bekannten polabischen mundart, ging das *ę* überhaupt in *ą* über. Wichtig dabei ist der umstand, dass eben diese letztgenannten mundarten sich durch einen frühen verlust von *š*, *ž*, *č* zu gunsten von *s*, *z*, *c* auszeichnen. Wir sehen also, man kann auch ohne vermischungsperiode sich die entwickelungsgeschichte der polnischen nasalvocale genügend erklären.

Um die nasalvocale hier abzumachen, bemerke ich noch, dass, wahrscheinlich in folge eines druckfehlers, wir in § 49

die altbulg. accus. s. fem. *šiję* und *zemlję* anst. *šiją*, *zemlją* verzeichnet finden.

Ich will auf die ungenügenden verallgemeinerungen (§§ 1, 2 u. 42, 9, 33, 62 u. s. f.), sowie auch auf die unberücksichtigten fälle der wirkung der analogie (§§ 92 und 102; 5, 31, 32; 64 u. 51; 74 u. a.), auf manche nicht hinreichend strenge ausdrücke (§§ 5, 17, 22 u. s. w.) und endlich auf einige sehr zweifelhafte erklärungen (§§ 15, 16, s. 10, §§ 22, 82, 83, 86, 87, 109, 75, 98, 23 u. s. f.) nicht näher eingehen, und gehe zu den augenscheinlichen irrthümern und fehlern des verfassers über. Einige von diesen irrthümern und fehlern sind dem verf. mit andern sprachforschern gemein, andere aber muss man als seine persönliche erfindung betrachten.

Man kann sich kaum eine misslungenere benennung vorstellen, als die der »geschlossenen vocale« für *á*, *ó*, *é* und selbst für *ǫ*. Was wir uns über die sogen. »geschlossenheit« des breiten und alten nasalvocals *ǫ* denken sollen, habe ich schon oben auseinandergesetzt. Dass aber auch die vocale *á*, *ó*, *é* keinen verschluss bieten, und dass sie sich von den entsprechenden »offenen« nur durch den engeren mundcanal unterscheiden, ersieht jeder. Deswegen wäre es am passendsten sie (vom physiologischen standpunkte) »verengte vocale« oder (vom etymologischen standpunkte) »vertreter der langen vocale« zu nennen. Uebrigens auch ohne neue namen für gewisse lautkategorien zu ersinnen, kann man ausgezeichnet ihre entwickelung und ihre gegenseitigen verhältnisse untersuchen.

Jetzt komme ich an einen allgemeinen irrthum aller slawischen sprachforscher, die ihn fortwährend wiederholen, ohne sich eine genaue rechenschaft vom sachverhalt zu geben. Es handelt sich um die, auch von Malin. (§ 24) behauptete, vermeintliche contraction der hypothetischen formen **maję*, **znaję*, **maješ*, **maje*, **majemy*, **majeće* u. s. w. z.-b. in poln. *mám* (ich habe), *znám* (kenne), *máš* (hast), *má* (hat), *mámy* (wir haben), *máće* (habet) u. s. f. Wenn wir über die slawischen und polnischen lautgesetze, wie auch über die

allgemeine verbreitung der endung *m* für die 1. pers. sing. in einigen slawischen sprachen nachdenken, so müssen wir unumgänglich folgern, dass weder von einer noch von anderer seite eine solche contraction gerechtfertigt ist. Was die lautgesetze betrifft, so wäre das der einzige fall einer zusammenziehung von *aje* in *á* im inlaute eines einfachen wortes, da uns sonst weder die »stammbildung« noch die »wortbildung« (declin. u. conjug.) etwas ähnliches bietet. Besonders aber ist eine wiederherstellung von *m* in 1. sing. *-ám* aus *-aję* entschieden unmöglich. Deswegen setzt auch unser verf. eine hypothetische form **majem* u. s. w. an, was nur dann gerechtfertigt wäre, wenn wir einen beweis hätten, dass sich ursprünglich auslautende nasale consonanten in verbindung mit vorangehendem *e* und *o* auch im slawischen, und zwar noch auf speciell polnischem boden erhielten. Andererseits würde die endung 1. sing. *-m* = abulg. *-mĭ* kaum eine genügende kraft der analogie haben, um sich z. b. im slowenischen auf alle verba zu verbreiten, wenn sie ursprünglich im slawischen nur auf einige vier bis fünf verba mit dem einsilbigen consonantisch auslautenden stamme *jes-* (sein), *jĕd-* (essen), *vĕd-* (wissen), *dad-* (geben) beschränkt gewesen wäre. Es existirt aber keine nothwendigkeit solcher beschränkung, besonders wenn wir dazu abulg. *imamĭ, imaši, imatĭ, imamŭ* u. s. f. (habe, hast u. s. f.), ferner poln. *poznám* (werde erkennen) neben *poznaję* (erkenne) u. a., russ. *znáju* (kenne), *uznáju* (werde erkennen, kennen lernen), *priznáju* (werde anerkennen) u. a. neben *uznajú* (erkenne), *priznajú* (anerkenne) u. a., poln. *łaję* (schelte), *kraję* (schneide) u. s. w., *leję* (giesse), *śmeję śe* (lache) u. s. w. mit infin. *łajać* (schelten), *krajać* (schneiden), *láć* (giessen) aus *lejać*, *śmáć śe* (lachen) aus *śmejać śe* (cf. § 23) u. s. f. neben *znám* (kenne), *grám* (spiele), *mám* (habe), *uḿém* (kenne, weiss), *śḿém* (ich darf) u. s. f. mit infin. *znáć* (kennen), *gráć* (spielen), *ḿéć* (haben), *uḿéć* (kennen), *śḿéć* (dürfen) u. s. f. in erwägung ziehen. In folge dessen nehme ich eine sogen. »bindevocallose conjugation« (eigentlich primitive, wenigstens im verhältniss zu der andern) nicht nur für die oben genannten

consonantisch auslautenden stämme (*jes-* u. s. w.) an, sondern auch für mehrere vocalisch auslautende stämme, wie z. b. *zna-* (kennen), *gra-* und *igra-* (spielen) u. s. f., ohne für die erklärung der von diesen stämmen gebildeten verbalformen zu einer zusammenziehung zuflucht zu nehmen. Die verlängerung und dann die verengung (»verschluss«) des vocals *a* in diesen formen ist folge einer ersatzdehnung, ebenso wie im infin. *znáć* (kennen) u. a., in nom. sing. masc. (§§. 17, 18, 22) u. s. f. Vgl. auch § 23.

Rein persönliche fehler begeht Malinowski, indem er das *u* im poln. *południe* (mittag) für entsprechend dem altbulg. *ŭ* hält (§ 4), indem er für *volá*ᵘ (wille) eine auf nichts gestützte grundform *volija* annimmt (§§ 25, 56), und endlich indem er einen etymologischen zusammenhang zwischen dem Oppelnschen *zakroćuŭ* oder *zakrąćuŭ* (er drehte) und dem abulg. *kragŭ* findet (§ 57) u. s. f.

In formaler hinsicht kann man erstens ein nicht immer genaues auseinanderhalten von *o* und *ó* (s. besonders §§ 46, 68 u. a.) und zweitens die zu grosse menge der druckfehler tadeln.

Ich habe so weitläufig von diesem werke gesprochen, weil es, als das erste seiner art, eine ausführliche kritik vollkommen verdient. Zum schluss erlaube ich mir den wunsch auszusprechen, dass uns der verf. in möglichst kurzer frist auch die fortsetzung seiner arbeit schenke.

Udine, juni 1873.

J. Baudouin de Courtenay.

4.

Historyczny obszar Polski. Przez Wincentego Pola etc. Kraków. 1869. Rzecz o dijalektach mowy polskiéj. (Das historische gebiet Polens. Von Vincentius Pol. Krakau. 1869. Abhandlung über die dialecte der polnischen sprache). 8° s. 74.

Der titel klingt verführerisch und es könnte einer oder der andere sprachforscher in diesem buche wirklich eine belehrung über die polnischen dialecte suchen. Das wäre aber umsonst; denn der verf. dieses jeder wissenschaftlichkeit baren büchleins kennt weder das material, von dem er redet, noch die ersten grundsätze der wissenschaft, die sich mit ähnlichen fragen beschäftigt. Die beste kritik für solche werke ist dieselben mit vollkommenem stillschweigen übergehen; ich hielt es aber für meine pflicht, mittelst dieser bemerkung den mitforschern einen ganz überflüssigen zeitverlust zu ersparen.

Das buch enthält mehr eine patriotische tirade, als eine ernste betrachtung des gegenstandes. Einen gewissen werth können ja die geographischen bemerkungen über die gränzen einzelner dialecte haben; obgleich, nach dem ganzen zu schliessen, eine genauigkeit derselben sehr zweifelhaft ist. Um nur eines hervorzuheben: der verf. zählt die kleinrussische und weissrussische sprache zu den dialecten des polnischen!

Udine, juni 1873.

J. Baudouin de Courtenay.

5.

Fiziologija glasa i glasovi srpskoga jezika. Lingvistička studija Stojana Novakovića etc. U Beogradu 1873. (Lautphysiologie und die laute der serbischen sprache. Linguistische studie von Stojan Novaković. (Besonderer abdruck aus den »Berichten der serbischen gelehrten Gesellschaft« XXXVII.) Belgrad 1873). 8⁰ s. 108.

Der verf. hat sich die aufgabe gestellt, zu zeigen, was die wissenschaft bezüglich der auf ihrer physiologischen entstehung begründeten eintheilung der laute geleistet hat, und zwar im zusammenhange mit der principiellen frage nach der natur der sprachwissenschaft, ob sie nämlich zu den geschichtlichen oder naturwissenschaften gehöre. Daneben wollte er der serbischen literatur die neuesten und rationellsten ansichten über die laute, über ihre gesetze und eintheilung aneignen (cf. s. 9).

Von der die obengenannte allgemeine frage berührenden einleitung kann hier abgesehen werden; im übrigen muss man gestehen, dass der verf. seine aufgabe ganz glücklich gelöst hat. Auf seine umfangreiche bekanntschaft mit der lautphysiologischen und überhaupt sprachwissenschaftlichen literatur gestützt, wusste er die wichtigsten resultate der neueren wissenschaft über den von ihm gewählten gegenstand kurz und durchsichtig zusammenzufassen. Wesentlich neues findet man wohl hier nicht viel; einzelne bemerkungen aber, besonders die physiologische natur der serbischen laute betreffend, kann man nicht unberücksichtigt lassen.

Ref. möchte manches erwähnen, worin er dem verf. nicht beistimmen kann, unterlässt es aber, da das buch Novaković's den meisten lesern der »beiträge« wegen seiner sprache nicht zugänglich sein kann. Es lag dem ref. nur daran, die aufmerksamkeit der forscher auf diese im allgemeinen gediegene arbeit hinzulenken.

Leipzig, october 1873.

J. Baudouin de Courtenay.

6.

Ueber die vermeintliche Quantität der Vocale im Altpolnischen. Von Anton Semenovitsch. Leipzig 1872. 8° s. 70.

Der verf. hat sich eine sehr specielle aufgabe gestellt, aus den in den altpolnischen denkmälern vorkommenden schreibungen einen beweis zu liefern, dass in der historisch belegten ältesten periode der polnischen sprache keine langen vocale da waren, und dass die verdoppelung der vocalzeichen *aa, ee, oo* u. s. w. von anfang an nur zur bezeichnung der »gepressten« vocale diente, wozu sich auch das streben gesellte, auf diese weise gleichlautende und verschiedenes bedeutende wörter wenigstens in der schrift zu unterscheiden. Wir finden also in dem buche nichts wesentlich neues. Denselben gedanken hat schon längst Fr. Ksaw. Malinowski in seinen verschiedenen abhandlungen und neuestens in der »Kritisch-vergleichenden grammatik der polnischen sprache« (Krytyczno-porównáwczá gramatyka języka polskiego etc. W. Poznaniu 1869, s. 17, 131, 213—214 u. s. w.; Dodátek do Gramatyki języka polskiégo etc. 1873, s. 13 u. s. w.) ausgesprochen. Neu ist nur eine sehr fleissige, ausführliche zusammenstellung fast aller sich darauf beziehenden worte aus den altpolnischen denkmälern, und dann noch die bemerkung, dass man ausser den verdoppelten und den oben gestrichenen (*aa, ee, á, é, ó* u. a.) auch die buchstaben zum ausdrucke der »gepressten« vocale benutzt findet, die sonst zur bezeichnung der nasalvocale dienen, nämlich die buchstaben *ą* und *ę* (s. 24—30). Besonders interessant ist *ą* anst. *ę* für den laut *é* und *ø* anst. *ą* für den laut *á* oder *a* (s. 32), welche jedoch, wegen ihrer seltenheit, schreibfehler sein können.

Ausser der einleitung (s. 7—11), wo die frage überhaupt charakterisirt und die meinungen anderer angeführt werden, zerfällt die abhandlung in 4 theile: im 1. werden sehr viele fälle des vorkommens der vocalzeichen *aa, oo, ee, ą, ę, á, ó, é* in den ältesten polnischen denkmälern angeführt;

der 2. theil aber soll beweisen, dass alle diese vocalzeichen zur bezeichnung »gepresster« und zugleich kurzer vocale dienten. Der 3. und 4. theil sind allgemeineren fragen gewidmet, und zwar der 3. dem beweise, dass die »gepressten« vocale des altpolnischen an die stelle einst langer vocale getreten sind, der 4. aber einer vergleichung der gepressten vocale des altpolnischen mit den entsprechenden vocalen anderer sprachen.

Für den ersten theil (s. 12—33) muss jeder mitforscher dem verf. sehr dankbar sein; denn er hat sich mühe gegeben, nicht nur verschiedene fälle des vorkommens der in rede stehenden zeichen aufzuzählen, sondern auch die verhältnissmässigę häufigkeit einzelner zeichen in zahlen auszudrücken (s. 33). Man kann nur bemerken, dass der verf. den bekanntlich sehr ungenauen abdrücken von W. A. Maciejowski zu viel vertrauen schenkt, wie er auch sonst überhaupt Maciejowski als sprachforscher zu ernsthaft behandelt (s. 9—11), obgleich dieser zur neueren sprachwissenschaft mehr oder weniger in demselben verhältniss steht, wie die seligen alchymisten und astrologen zur chemie und astronomie. Ausserdem sind manche auch aus andern ausgaben entnommenen beispiele augenscheinlich schreib- oder druckfehler; besonders zeichnen sich »Księgi ustaw« in betreff der verdoppelung der vocalzeichen durch grosse liberalität (freigebigkeit) aus. Bezüglich der *ą* und *ę*, als bezeichnungen »gepresster« vocale, muss ich bemerken, dass sie sehr oft eine blosse willkür des schreibers verrathen; so z. b. ist es im gen. s. masc. neutr. der subst. (s. 26) unmöglich, ein »gepresstes« (resp. langes) *a* anzunehmen. Ausserdem ist eine gewisse vorliebe der schreiber für *ą* und *ę* da, wo ein *m* oder *n* vorangeht oder folgt, nicht zu verkennen (vgl. s. 53).

Im zweiten theile (s. 34—45) will der verf. beweisen, dass schon in den ältesten polnischen denkmälern verdoppelte vocalzeichen »gepresste«, und zwar nicht lange gepresste, sondern kurze vocale ausdrückten. Dass diese vocale schon lange vor der periode, aus welcher die ältesten polnischen denkmäler stammen, sich auch qualitativ von den ihnen ent-

sprechenden kurzen unterschieden, dass sie sehr früh etwas enger ausgesprochen wurden (*a* dem *o*, *o* dem *u*, *e* dem *i* sich nähernd), bezweifelt wohl kein rationeller grammatiker. Der verf. geht aber zu weit, wenn er zu behaupten scheint, es musste *oo* wie *u*, *ee* wie *y* oder *i*, *aa* wie *o* lauten (s. 38, vgl. 34). Aus dem verhältnissmässig sehr seltenen vorkommen des *o* anst. *á*, *u* anst. *ó* und *i* oder *y* anst. *é* ist zu folgern, dass diese »gepressten« vocale sich qualitativ mehr ihren etymologischen verwandten *a*, *o*, *e*, als den endpunkten der »gepresstheit«, *o*, *u*, *i*, näherten. Wenn es umgekehrt wäre, wenn nämlich die mit *aa*, *oo*, *ee* u. ä. bezeichneten laute mit *o*, *u*, *i* oder *y* phonetisch identisch wären, so lässt sich nicht begreifen, warum die ersten, grammatisch ganz ungebildeten polnischen schreiber nicht gerade ganz einfach *o* anst. *á* (*aa*, *ą*), *u* anst. *ó* (*oo*), *i* oder *y* anst. *é* (*ee*, *ę*) benutzten. Von einer so tiefen einsicht in die etymologische und morphologische verwandtschaft dieser laute von seite der ersten polnischen schreiber sollte am wenigsten unser verfasser sprechen, indem er, sonst ganz richtig, selbst dem Parkosz ähnliche ahnungen abspricht, obgleich doch Parkosz jedenfalls eine genaue, für seine zeit sehr hohe philologische bildung verräth.

Der verf. sagt, er habe über 200 stellen angeführt, wo *u* anst. *o* u. s. w. anzutreffen sei, und behauptet zugleich, es liesse sich die zahl solcher stellen wenigstens auf 300 bringen (s. 38—39). Mir scheint es aber, die zahl der über allen zweifel erhabenen fälle reiche nicht einmal bis 40, und zwar aus dem grunde, weil der verf. viele fälle dazu rechnet, die sich keineswegs so erklären lassen. So sind z. b. *guor*, *synvow*, *skutkuow* (s. 35) wahrscheinlich in den »Psałterz« unter čechischem einflusse hineingerathen, da bekanntlich der schreiber dieses denkmals unter anderen auch den čechischen text benutzte (cf. Iter Florianense. O psałterzu floryańskim etc. napisał prof. W. Nehring. Poznań 1871, s. 50 ff.). *panv*, *panw*, *oczczw* u. s. w. (s. 35) sind augenscheinlich schreibfehler, wo vor dem auslautenden *v* oder *w* ein vocalzeichen ausgelassen wurde. Zu den schreibfehlern muss man auch

kvrd (cultellum) anst. *kord* (s. 36) rechnen, denn es ist kein grund für das erscheinen eines gepressten *ó* in diesem worte. Ebensowenig lässt sich eine wissenschaftliche berechtigung für das »gepresste« *ó* in einem ganzen haufen von worten finden, welche der verf. s. 36 anführt, wie z. b. *dokunauszy* (qui finivit), *koruno* (corona), *bloguslawcze* (benedicite), *potumkom* (posteris), *grumada* (acervus) u. s. f. Es müssen entweder fehler oder — was weniger wahrscheinlich — dialectische eigenthümlichkeiten besonderer mundarten sein. *Pacuslaus* (s. 35) ist eine besondere, von *Pacoslaus* unabhängige form, wo ausserdem auch einerseits die möglichkeit eines schreibfehlers nicht ausgeschlossen, andererseits aber kein grund zu einer »gepresstheit« des *o* zu finden ist. In *Piotrkouu, Bieliouu, Kargouu* u. s. f. (s. 35) spielt das doppelte *uu* (oder *vv*) die graphische rolle des *w*. Aehnlich *wu* in *wuola* (voluntas, s. 35), wo sonst auch eben kein anlass zur gepresstheit des *o* sich aufweisen lässt. *Choynowuuske, Roguozno, Norousowa* (s. 35), *sluwunskye* (slovenicum, s. 36) sind zweifelhaft; ausserdem müsste der verf. zuerst die bildung z. b. von *Norousowa* und *sluwunskye* ganz genau erklären, um daraus auf die »gepresstheit« des durch *ou* und *u* ausgedrückten vocals schliessen zu können. Die eigennamen *iacub, Cunrad, Schimun* u. a. (s. 35, cf. 43) beweisen nichts, da sie einfache nebenformen mit *u* neben denen mit *o* sein können, und da sich auf *Cunrad* das oben über die grundlosigkeit einer »gepresstheit« gesagte ebenso bezieht. Alle beweisstellen der »gepresstheit« des *o* reduciren sich also auf 4 beispiele von wurzel *buj* anst. *boj* (schlagen, tödten), auf *pul* (dimidium) und auf ungefähr 15 genitive und dative pl. *(-uv, -um)*, die fast ausschliesslich aus den späteren denkmälern genommen sind, und in denen man theils fehler, theils einen dialectischen einfluss sehen darf.

Nicht viel besser steht es mit den belegen für das »gepresste« *e* (s. 36—38). Hier müssen wir vor allem die worte ausschliessen, in denen *ir* oder *iř* als der älteste polnische vertreter (reflex) des abulg. *rĭ (ĭr)* erscheint, wie z. b. *czyrpyecz* (pati), *pyrwey* (prius), *smyrczy* (mortis), *czirw* (vermis),

czyrpacz (haurire) u. s. w., wo *ir (yr)* für absolut älter, und *er* nur für eine secundäre, spätere verwandlung des *ir* zu halten ist (cf. *O drevne-polĭskomŭ jazykě do XIV-go stolětija. Sočinenie I. Boduena-de-Kurtenè. Lejpcigŭ, 1870,* §§ 60, 77). Dasselbe bezieht sich auf *kwiscz* (florere), *czyscz* (legere), *Syraz* (Siradia), *sbiracz* (colligere), *Kazymyrz* (Casimirus), *usmirzaiącz* (temperans), *Myravam* (locus), *mnimacz* (putare), *cybulya* (cepa) u. a., wo *i* auch absolut älter ist, als das secundär aus ihm entwickelte *e* oder *é*. — *nima* (non est), *ni miał* (non habuit), *nimaiącz* (non habens), *ni maią* (non habent), *nimienia* (non possessionis) etc. sind ja gewiss verkürzungen (contractionen) aus *nie ima*, *nie imiał, nie imienia* u. s. f., und das spätere *e* oder *é* anstatt *i* in diesen worten ebenso secundär. — *ni pomagali* (non adjuverunt), *nikto* (aliquis), *k nimu* (ad eum), *wy idumeo* (in Idumeam), *zawieszini* (suspensi), *dowynynye* (delictum), *sprawidliwoscsi* (justitiae), *niesprawidliwe* (injustos), *uczicze* (aufugiet), *maczyrzyszny* (bonorum matris) u. a. dürfen wir wohl für fehler halten, obgleich in manchen von ihnen auch eine dialectische schattirung angenommen werden kann. Einen von dem allgemeinpolnischen standpunkte ausreichenden grund für das »gepresste« *é* kann man in diesen worten ebensowenig finden, wie auch in *pintnacesse* (quindecim), wo wir es ausserdem nicht mit einem *e,* sondern mit nasalem *ę* zu thun haben. — *bili* (similae) (?), *na prawy* (a dexteris); *Woyzich* (Adalbertus), *drapyszstwa* (rapinae), *naydzi* (inveniet), *ukradni* (furabitur), *możym* (possumus) u. a. sind zweifelhaft. In *poydzimy* (ibimus), *rzysza* (coetus), *czmyntharz* (coemeterium) könnte ja *i (y)* eher als *e* für älter gehalten werden. In *obiszrzecz* (circumspicere), *obyszrzano* (circumspectum) ist wohl kein grund für die »gepresstheit« des *e;* und wenn hier nicht ein schreibfehler stattfindet, so ist es besser in *obi* eine alte sonst verschwundene form der präposition *obi* (lat. *ambi-,* gr. *ἀμφί,* abulg. *obi*) zu sehen. Instr. sing. neutr., wie *veszeliim* (laetitiâ), *mylosyerdzym* (misericordiâ), *drszenim* (tremore) u. a., werden auch später, noch im XVII. jhd., fast ausnahmslos mit *im* oder *ym* geschrieben. — Nach alledem bleiben uns

also als sichere beweise des »gepressten« *e* nur: *grzych* (peccatum), *swyrzą* (animal), *czyszarz* (rex), *dziwkach* (filiabus), *gnywacz* (irasci), *tulającyj* (vagabundae), *niedzil* (hebdomadum), vielleicht *czlowyk* (homo), wenn sonst hier nicht fehler vorkommen, und endlich etwa 4 nominative sing. neutr.: *miloserdzy* (misericordia), *ubieżeni*, *uciekani* (refugium), *myanowani* (nominatio) — zusammen ungefähr 11 fälle des *i* oder *y* anst. *é* (*ee*, *ę*).

Für das verwechseln des *á* mit *o* konnte der verf. kein sicheres beispiel anführen; denn dative plur. fem. auf *-om* sind ja wahrscheinlich nur folge der schon früh begonnenen wirkung der analogie der dat. pl. masc. neutr. Dafür aber kann der verf. nicht umhin, auf den fast sicheren schreibfehlern (*pokąrą* (humilitatem), *tebo* (te) u. a.) die vermuthung zu gründen, dass der durch *ąa* bezeichnete vocal dem *o* gleiche (s. 38). Der verf. scheint manchmal der meinung zu sein, es gebe zwischen *a* und *o*, zwischen *o* und *u*, zwischen *e* und *i* keine mittelstufe; und doch führt die geschichte aller sprachen und die einfache beobachtung der jetzt bestehenden dialecte zu einem vollkommen entgegengesetzten schlusse.

Wir haben gesehen, dass die vom verfasser angeführten beweise einer entschiedenen »gepresstheit« von *á*, *ó*, *é* nicht eben so besonders stark sind. Noch weniger stichhaltig und, man kann sagen, auf den sand gebaut sind die beweisführungen, dass die mit *aa*, *oo*, *ee* u. ä. bezeichneten vocale von anfang an kurz waren. Der verf. führt keinen speciellen beweis an, sondern begnügt sich mit allgemeinen raisonnements. So z. b. behauptet er, dass »eine so wichtige Aenderung nicht nur nicht in einigen Jahren oder Jahrzehenden, sondern nicht einmal in einigen Jahrhunderten vor sich gehen konnte, dass somit die Länge der Vocale im Polnischen noch in vorhistorischer Zeit verloren ging« (s. 39—40), und schöpft »den Beweis dafür aus der allgemeinen Betrachtung der Sprachentwickelung. Es ist nämlich eine bekannte Thatsache, dass die Sprachen, einer ruhigen, durch Nichts gestörten Entwickelung überlassen, eine Reihe von Jahrhunderten, ja Jahrtausende brauchen, um in lautlicher Beziehung eine namhafte

Aenderung zu erleiden. So verfliesst schon das vierte Jahrhundert seit Zaborowski, und wer kann im Polnischen eine lautliche Eigenthümlichkeit nachweisen, die im XIV. oder XV. Jahrhunderte nicht nachweisbar wäre?« (s. 40). Abgesehen davon, dass es etwas zu kühn ist, eine genaue kenntniss lautlicher eigenthümlichkeiten des polnischen aus dem XIV. oder XV. jhd. zu beanspruchen, muss ich bemerken, dass sich ein paar lautliche eigenthümlichkeiten der jetzigen polnischen sprache ganz wohl aufzählen lassen, die nicht nur im XIV. oder XV., sondern selbst im XVI., ja im XVII. und theilweise im XVIII. noch nicht dagewesen sind. So wird z. b. das noch am anfange des XVIII. jhdts. übliche »gepresste« *á* in der jetzigen polnischen sprache — von den vielen dialecten abgesehen — nicht gebraucht. — *ę* und *ǫ (ą)* waren im XVI. jhd. aller wahrscheinlichkeit nach überall entschieden nasal, jetzt aber werden sie, z. b. im auslaute in einer ungezwungenen aussprache, meist zu reinen vocalen. Der jetzt und schon im XVII. jhd. so häufige übergang des *u* in *o* und *i (y)* in *e* (cf. *O drevne-polĭskomŭ jazykě do XIV. stol.* etc. §§ 100, 77, 60) lässt sich aus den denkmälern noch des XVI. jhdts. nur sehr sparsam belegen u. s. w. Und dann im bereiche der formenentwicklung was für veränderungen, vereinfachungen, wirkungen der analogie! Wenn wir uns an andere sprachen wenden, so bietet uns das čechische eclatante beispiele bedeutender lautveränderungen in einer verhältnissmässig kurzen zeit, obgleich doch die Čechen weder »vom Norden nach dem weiten Süden«, noch »aus den Gebirgen in die Ebenen oder umgekehrt übersiedelten«, und obgleich keine so besonders »fremden Elemente gewaltig eindrangen und zwei oder mehrere Volksstämme sich mit einander vermischten« (cf. s. 40). Ich nenne nur die wandlung des *ł* in *l*, des *g* in *h*, des *u* in *i* (nach den weichen consonanten), des langen *o* in *uo* und endlich in langes *u*, des langen *u* in *ou*, u. s. f. Uebrigens hat sich in verschiedenen polnischen und čechischen dialecten vieles unversehrt erhalten, was in der sogenannten schriftsprache eine veränderung erlitten. Andererseits erhält sich in der »schriftsprache«, durch

die einwirkung der schule, gesellschaft und literatur, sehr lange fast eine und dieselbe traditionelle »correcte« aussprache, indem die dialecte einer ununterbrochenen ungezwungenen reihe von umwandlungen ausgesetzt sind. Auf dem mir sehr genau bekannten slovenisch-resianischen sprachgebiete findet man beispiele viel grösserer änderungen, als es die der langen »gepressten« vocale in die kurzen »gepressten« ist, und zwar einerseits in den verschiedenen jetzt bestehenden modificationen eines und desselben dialectes, andererseits aber in der historischen entwickelung einer und derselben mundart. So z. b. lässt sich an manchen mundarten eine übergangsperiode von *g* zu *γ* (*h*) oder von *ł* zu *l* u. a. beobachten, wo entweder etwas mittleres oder beide laute neben einander ausgesprochen werden. In einer resianischen mundart sprechen die alten noch *h* (aus *g* entstanden) aus, während die junge generation es vollkommen weglässt (*re, rabit, öra* u. ä. anst. *hre, hrabit, höra* u. s. w. der alten), obgleich doch hier weder eine auswanderung, noch ein fremder einfluss stattgefunden. So finden wir neben einander in einem und demselben worte bald langen, bald kurzen vocal, und es ist gewiss, dass der übergang von den noch langen zu entschieden kurzen (mittleren) vocalen manchmal in sehr wenigen generationen sich vollziehen kann. Dasselbe beobachten wir in der entwickelungsgeschichte der betonung, wo fortwährender wandel und änderung stattfindet.

Aus alledem ergiebt es sich, dass die verwandelung der langen »gepressten« vocale im polnischen in kurze »gepresste« keine so grosse ist, dass sie folgenden merkwürdigen schluss rechtfertigen konnte: »da die Aenderung langer gepresster Vocale in kurze gepresste zweifelsohne eine bedeutende genannt werden muss und von einem fremden Einflusse keine Rede sein kann, so ist klar, dass die gepressten kurzen Vocale nicht erst am Anfange des XVI. Jahrhunderts entstehen konnten, sondern um viele viele Jahrhunderte früher, folglich weder im XV. noch im XVI. Jahrhunderte« (s. 40). Einerseits ist der quantitätsunterschied zwischen den langen und zwischen den dem polnischen eigenen kurzen (eigentlich

»mittleren«) vocalen keineswegs bedeutend; andererseits aber, möge er auch sehr bedeutend sein, muss sich der übergang der »langen gepressten« in »kurze gepresste« einmal vollzogen haben, da doch der verf. selbst zu beweisen sich bemüht, die »gepressten« vocale seien einst lang gewesen (3. capitel). Ich verstehe nun nicht recht, warum so nothwendigerweise ihre länge in die »vorhistorische« zeit verlegt werden soll. Wenn der übergang der »länge« in die »kürze« sich nicht im XIV. und XV. jhd. vollziehen konnte, konnte er sich ebensowenig früher vollzogen haben, und so kommen wir zum schlusse, dass die »gepressten« vocale vom anfange der welt an kurz waren. Wenn sich aber diese änderung sehr allmählich, z. b. während 1000 jahre vollzog, dann müssen wir schliessen, dass, um alle diese lautlichen processe durchzumachen, welche für den übergang vom grundslawischen zum polnischen nöthig waren, man wenigstens 100,000 jahre brauchte, und so darauf kommen, dass die Indogermanen vielleicht aus der dritten vormenschlichen geologischen periode stammen.

Was nun den oben genannten übergang betrifft, so dachte ich mir ihn nicht so plump, dass, »als es 1501 hiess«, die »gepressten« vocale »ihre länge verloren hätten und aus langen in kurze verwandelt worden wären« (s. 39). Ich habe nur gesagt, dass wir im XVI. jhd. keine spur von der längebezeichnung finden, und dass folglich in der literatursprache dieses jhd. keine langen mehr existirten (*O drevne-polĭskomŭ jazykě* etc. §§ 71, 22). Die genaue zeit des überganges aber wagte ich nicht zu bestimmen.

Mag dem sein, wie ihm will, die sache bleibt, nach der abhandlung unseres verfassers, ganz eben so, wie sie früher war, nämlich: 1) in den ältesten polnischen denkmälern finden wir doppelte vocalzeichen da, wo uns das spätere polnische sogenannte »gepresste«, das verwandte čechische aber lange vocale zeigt, und wo sich die länge als nothwendige folge der lautprocesse erweist. 2) Parkosz bezeugt uns, dass zu seiner zeit (erste hälfte des XV. jhdts.) lange vocale existirten. — Unser verfasser, eine *petitio principii* begehend,

behauptet, es waren zu jener zeit keine langen vocale im polnischen mehr, die verdoppelten vocalzeichen sollten nur eine entschiedene »gepresstheit« *(aa = o, oo = u, ee = i* oder *y)* ausdrücken, dem Parkosz also könne man gar nicht glauben. Andere aber, unter ihnen auch der ref., denken sich die sache so: 1) Es ist kein grund anzunehmen, dass die ersten polnischen schreiber mit den doppelten vocalzeichen *aa, oo, ee* die vocale *o, u, i* oder *y* bezeichnen wollten, es ist vielmehr viel wahrscheinlicher, fast gewiss, dass sie damit die den *a, o, e* sich qualitativ nähernden laute ausdrücken wollten. Die doppeltheit der zeichen aber weist unbedingt auf die länge der vocale, wenigstens zu der zeit und in dem dialecte der ersten polnischen schreiber. Denn, dass bei der aufzeichnung der ältesten polnischen denkmäler das dialectische eine sehr grosse rolle spielen musste, ist kaum zu läugnen, wenn man bedenkt, dass die allgemeine polnische schriftsprache sich erst im XVI. jhd. ausgebildet hat.*) Die späteren schreiber konnten diese sitte von den früheren übernommen und nachgeahmt haben, wie es ja überall der fall ist. 2) Parkosz verdient jedenfalls glauben, besonders deswegen, weil er sonst ein sehr feines ohr für verschiedene nuancen der laute zeigt; er konnte sich also auch in betreff langer vocale kaum verhören. Vielleicht aber war schon zu seinen zeiten die vocallänge im verschwinden begriffen. Dass dieselbe von den schreibern der »Statuta« nicht besonders scharf beobachtet wurde, bezeugen viele von ihnen in dieser hinsicht begangenen fehler, wo doppelzeichen ganz ohne grund geschrieben werden. Damit kann man spätere altbulgarische handschriften vergleichen, wo doch viele dergleichen buchstabenmischungen und »fehler« (unter dialectischem einflusse)

---

*) Der verf. citirt (s. 60) nach Fr. Ks. Malinowski ein denkmal, wo *á* durch *au* ausgedrückt wird. Das erinnert an die schlesisch-polnischen mundarten, in welchen anstatt des »gepressten« *á* ein diphthong *á*ᵘ auftritt (cf. Lucian Malinowski, Beitr. zur slavischen dialectologie. I. Ueber die Oppelnsche mundart in Oberschlesien. Leipzig. 1873. § 9).

vorhanden sind. Selbst Parkosz konnte verdoppelte vocalzeichen nicht nur für lange vocale, sondern auch als rein orthographische unterscheidungszeichen benutzen, wie es ja fast immer in allen orthographien geschieht, dass man die zuerst von der natur der verschiedenen laute bedingten orthographischen unterschiede auch zu rein logisch-orthographischen zwecken verwendet. Ich erinnere nur an die deutsche orthographie. Dass aber selbst in der späteren entwickelung der polnischen sprache mit ihren dialecten die eigentliche länge den »gepressten« vocalen (wenigstens dem *á*) nicht ganz abgesprochen werden darf, dies bekennt, obgleich unbewusst, der mit Semenovitsch in dieser hinsicht vollkommen übereinstimmende Fr. Ksaw. Malinowski, indem er behauptet, dass das »dunkle« (nach Sem. »gepresste«) »*á* den deutschen doppelbuchstaben *aa, ah* in *Aal*, *fahl*, *Bahn* u. a. phonetisch entspreche« (Dodátek, s. 13), und dass die wörter *pták, robák, pán* u. s. w. von dem grosspolnischen volke *ptōk, robōk, pōn* und s. w., also mit langem *ō*, ausgesprochen werden (Gramatyka, s. 131) u. a. Wenn lange vocale keine mythischen wesen sein sollen, dann muss vor allem *a* in den deutschen *Aal, fahl* (im unterschiede von *Fall*), *Bahn* u. ä. für lang gehalten werden; und wenn dem so ist, dann muss auch das mit diesem deutschen *a* gleichlautende polnische »gepresste« *á* ebenso lang sein.

Noch eine allgemeine bemerkung: Vor allen dingen muss man polnische mundarten untersuchen, dann das dialectische aus den denkmälern ausscheiden. Ohne das wird das herumtasten in den denkmälern und verschiedene daraus *pro et contra* gezogene schlüsse ein leeres strohdreschen sein.

In dem dritten theile gibt sich der verf. die mühe zu beweisen, dass alle »gepressten« vocale des polnischen aus den langen sich entwickelt haben. Hier scheint er diesen langen vocalen auch eine ungeheure alterthümlichkeit zuzuschreiben, indem er zu ihrer erklärung auch die vorslawischen laute und lautprocesse hinzunimmt. So nimmt er z. b. unter anderen ursachen der länge auch die vom ref. angedeutete ersatzdehnung an (*bōg, brzēg, stān, dāl, rzēcz* u. ä. aus *bogŭ*,

brzegŭ, stanŭ, dalŭ, *rzeczĭ* u. s. f., *O drevne-polĭskomŭ jazykě* etc. § 88), begnügt sich aber nicht mit dem schwunde des *ŭ* oder *ĭ*, sondern greift noch nach der indogermanischen nominativendung *s* und accusativendung *m* (*dōm* aus *domăs* u. a. s. 50), obgleich wir im slawischen wenigstens von auslautendem *s* keine spur haben, und obgleich das verschwinden desselben, aller wahrscheinlichkeit nach, eben die theilung des slawischen von dem slawo-lettischen charakterisirte. Eine slawische form *domăs (domŭs), rzeczĭs* (!) u. a. anzunehmen ist ein chronologischer fehler. Ebenso verfehlt ist der versuch, das lange *a* im genit. sing. masc., welches sonst nur als schreib- oder druckfehler in einigen **denkmälern vorkommt, in der polnischen **sprache** aber, wie auch im slawischen überhaupt, immer kurz ist und war, aus dem abfall der genitiv-endung *s* zu erklären (s. 50), welches *s* nicht einmal im litauischen zu treffen ist, da bekanntlich diese slawisch-litauische masc. genitive (auf *a, o*) mit dem urspr. genitiv etymologisch gar nichts zu thun haben und vielmehr dem urspr. ablative auf *-āt* (oder *-ād*) entsprechen u. s. w.

Eine vorwärtswirkende ersatzdehnung, wie *dlā* aus *dziela, czwārta* aus *cztwarta* (s. 49), *który* aus *kotory*, *król* aus *karalus, pióro* aus *ptioro, wtóry* aus *dwtory* (s. 62) u. a. ist etwas unerhörtes, ja ganz unmögliches, abgesehen davon, dass die herleitung des *pióro* aus *ptioro, który* aus *kotory*, *król* aus *karalus, wtóry* aus *dwtory* für vollkommen verfehlt gehalten werden muss. Eine hypothetische grundform *błędnoje* und ähnliche für acc. und nom. plur. masc. und femin. *błędnē* u. s. w. (s. 48) anzunehmen ist ein fehler. Ebenso fehlerhaft ist die annahme des langen *a* in partic. *byłā, przyjęłā* (s. 48). Von einer contraction *zōśmią, zōpłupienim* (wahrscheinlich schreibfehler) aus *să* + *ośmią, să* + *obłupienim* (s. 49) lässt sich schon deswegen nicht sprechen, weil im polnischen kein *să* existirte. Ebensowenig kann man eine contraction *wypożyczałēś* aus *wypożyczałă* + *jeś* (s. 49) annehmen, da bekanntlich diese zusammenrückung eines sehr jungen ursprungs ist, und zwar aus der zeit, wo im polnischen nicht einmal eine spur von *ă (ŭ)* erhalten war. Mit dieser vermeinten

länge des *ē* in *wypożyczałēś* widerspricht der verf. selbst seiner theorie über die ***vorhistorische*** änderung der »gepressten« länge in die »gepresste« kürze. — Die erklärungen *żāden* aus *niże* + *jeden, kāżdy* aus *kaliżdy* u. ä. (s. 49) sind mehr als zweifelhaft, besonders wenn man diese wörter mit den ihnen entsprechenden im čechischen, russischen u. s. w. vergleicht. — Was man über *dokonām* aus *dokonajem* u. s. f. (s. 48), *śmiēm* aus *śmiejem* u. s. w. (s. 49), *bać, stać* aus *bojeć, stojeć* u. s. w. (s. 54) zu denken hat, habe ich in der recension von L. Malinowki's abhandlung (»Beiträge zur slavischen dialectologie« etc.) (Beitr. VIII, s. 207—9) auseinandergesetzt.— Die länge in *jēm, rzēc* (s. 49) u. a. erklärt sich wohl ebenso, wie in *brzēg, bōg* u. a., ohne dass man zur annahme des schwundes eines consonanten seine zuflucht zu nehmen braucht. Ebenso war *ā* in *jā* und *zarā* lang schon in *jāz, zarāz* (s. 49) aus *jazŭ, zarazŭ*. Die länge des *ē* in *jē*, *możē* aus *jest, może* u. s. w. (s. 49) ist sehr zweifelhaft. — Die scheidung des *ŭ* in *ă* und *ŭ* (s. 49, 50 u. s.) scheint mir wie im altbulgarischen, so auch in den anderen slawischen sprachen ganz unbegründet zu sein.

Ueberhaupt muss man sagen, dass der dritte theil der vorliegenden abhandlung ziemlich schwach und unkritisch ist.

Endlich erlaube ich mir zu fragen, wie der verf. die nach seiner meinung immer der »gepresstheit« vorangehende vocallänge in folgenden worten erklären will: *korōna* (corona), *grōmada* (acervus), *zmiłōwa sie* u. a. (s. 36 u. s.), *mniēmać* (putare) u. a., *ciērpieć* (pati), *piērwej* (prius), *dziērżeć* (tenere), *wiērzch* (culmen), *ćwiērć* (quarta), *śmiērć* (mors), *miērziączka* (indignatio), *czērpać* (haurire) u. a. (s. 36, 37, 43), altbulg. *gromada* u. s. w., *trĭpěti, sŭmrĭtĭ, vrĭchŭ* u. s. w.; ob durch contraction, durch ersatzdehnung, oder endlich durch steigerung?

Der vierte theil des buches enthält eine »Vergleichung der gepressten Vocale des Altpolnischen mit den entsprechenden Vocalen des späteren Polnischen und anderer Sprachen« (s. 52—69). Zuerst enthält dieser eine fleissige zusammenstellung der belege für das »gepresste« und offene *a* aus den

denkmälern der ersten hälfte des XVI. jhdts., dann eine kurze geschichte der unterscheidung der offenen und »gepressten« vocale in der späteren literatur (zweite hälfte des XVI., das XVII., XVIII. und XIX. jahrhundert), und nach der Malinowski'schen grammatik kurzgefasste regeln über den gebrauch von *á, ó, é* in der jetzigen polnischen sprache. Der vergleichung wegen sind entsprechende wörter aus dem kaschubischen, böhmischen (čechischen) und kleinrussischen angeführt. Besonders interessant ist hier das kleinrussische (s. 66). Im grossrussischen sind die (sonst in ganz anderen fällen als im polnischen vorkommenden) »gepressten« vocale nicht *erhalten* (s. 65), sondern nur in einigen dialecten *secundär* entwickelt.

Was die worte *kochanié, bicié, mé, twé, swé* u. s. f. (s. 63) betrifft, so hat der verf. Fr. Ks. Malinowski nicht verstanden; denn dieser letztere sagt in seiner »Krytyczno-porównáwczá gramatyka« s. 176, 143, es sei *e* in diesen worten offen, obgleich er wieder in seinem Semenovitsch noch unbekannten »Dodátek« behauptet, dass jedes »contrahirte« *e* (folglich auch auslautendes *e* in den eben genannten wörtern) »dunkel« sei. Er unterscheidet hier nämlich dreifaches *e* im polnischen: »helles« (jasne) *e*, »gepresstes« (ściśnione) *è* und »dunkles« (ciemne) *é*.

Das aus der Parkosz'schen handschrift von unserem verfasser citirte wort *kyaap* (pudenda mulieris) (s. 17) ist in der form *kiāp* (s. 50), also mit *ā*, sehr bedenklich, indem es in der späteren literatur und in der jetzigen sprache nur *kiep* heisst, und wir keinen ausreichenden grund für das frühere vorhandensein eines *a* oder *ā* in diesem worte aufweisen können.

In der schlussbemerkung (s. 69—70) spricht der verf. von dem grossen schwanken und der ungewissheit in bezug auf einige fälle, wo »gepresste« vocale vorkommen, und reflectirt zuletzt über die für diese vocale gebrauchten zeichen. Nach seiner gewiss richtigen meinung wurden die zeichen *aa*, *ee* in das polnische aus dem böhmischen und ins böhmische aus dem deutschen entlehnt.

Möge der verf. so bald wie möglich auch die anderen in

der vorrede genannten werke über das altpolnische, besonders aber das wörterbuch, veröffentlichen, wofür ihm jeder mitforscher sehr dankbar sein wird.

Leipzig, november 1873.

J. Baudouin de Courtenay.

7.

Nákres mluvnice staročeské. Sepsal Josef Jireček. (Abriss der altčechischen Grammatik von Joseph Jireček). Prag, 1870. 8°. s. VIII. 104.

Der verfasser dieses werkes ist vielleicht der beste jetzt lebende kenner der čechischen sprache in den verschiedenen perioden ihres lebens; es gibt also schon sein name die bürgschaft, dass wir hier mit einem ganz zuverlässigen materiale zu thun haben. Der ref. hat sich mit dem altčechischen speciell nicht beschäftigt, und kann sich daher ein selbständiges urtheil darüber nicht erlauben, sondern muss sich mit einem passiven verhalten gegen das vorliegende buch begnügen. Er erlaubt sich nur zu bemerken, dass es vielleicht wünschenswerth gewesen wäre, wenn der verf. sich nicht auf blosse transscription beschränkt, sondern auch manchmal die schreibung der quellen selbst angegeben hätte: besonders in der lautlehre ist ein solches verfahren fast unumgänglich. Allerdings zeichnen sich in der nichtberücksichtigung der schreibung der quellen nicht der verf. allein, sondern alle altčechischen grammatiker — von Schaffarik angefangen — aus.

Was nun die theoretische seite der lehren unseres verf. betrifft, so kann man nicht immer mit derselben einverstanden sein. So z. b. will er alle phonetischen und formellen erscheinungen des čechischen fast ausschliesslich aus dem čechischen selbst erklären, ohne zu den anderen slawischen sprachen seine zuflucht zu nehmen. Selbstverstädlich kann nur ein ganz äusserlicher mechanismus die folge davon sein. Man darf wohl sagen, dass der verf. selbst mit seinen ein-

zelnen auseinandersetzungen die unhaltbarkeit seines allgemeinen princips am glänzendsten bewiesen hat. Ich hebe nur einiges hervor.

So z. b. soll *e* in *hlechnu* (ich werde taub), *slechnu* (ich höre) den unmittelbar älteren vocal *u* vertreten (§ 9), wobei zu bemerken ist, dass der verf. selbst § 7 behauptet, es entspräche (zwar nur »bewegliches«) altčechisches *e* den abulg. »gebrochenen« lauten *ĭ* und *ŭ*. — Auslautendes *ě* in *mátě* (mutter), *hospodyně* (wirthschafterin) u. a. soll das ursprünglich slawische *ě* nur einfach lautlich vertreten (§ 10); — an die analogie wird hier gar nicht gedacht. — In *strhati* (schnitzen), *strhadlo* (schnitzmesser), angeblich anst. *strúhati*, soll das *u* erst im XV. jhd. erschienen sein (§ 12), wobei auf andere slawische sprachen keine rücksicht genommen wird. — In *opoka* neben *opuka* (fels, tuffstein) ist *o* ursprünglich und *u* secundär, nicht umgekehrt, wie der verf. (§ 13) behauptet; es beweist dies die vergleichung mit anderen slaw. sprachen.

Für einen ganz misslungenen gedanken muss man die theorie der »spiritus« *(přídechy)* halten, worüber unser verf. früher eine besondere abhandlung veröffentlichte, »*O účincích přídechův a zvláště joty v řeči české*« (in dem buche »*Rozpravy z oboru historie, filologie a literatury. Ročník první. Vydavatelé: Josef a Hermenegild Jireček. Ve Vídni,* 1860«. s. 33—74). Nach dieser theorie werden manche ursprünglich vorhandene consonanten zu blossen secundären »spiritus«, und eine nothwendige consequenz davon ist eine mehr oder weniger starke willkür und ganz verkehrte annahmen bei der erklärung verschiedener erscheinungen, ebensowohl im bereiche des consonantismus, wie auch in dem des vocalismus. Auch im vorliegenden werke werden *h, v, n (!)* und *j* als die gewöhnlichen »vocalischen spiritus« des slawischen angegeben (§ 15). In *chvrastie* (reisig), *chvorý* (krank), *Otva, Tetva, pihva* (ficus) u. s. w., abulg. *ploskva* (? flasca) ist *v* blosser »spiritus«, welcher wieder in *pivonie* (paeonia), *Děvoniš* (Dionysius), *příuzný* (verwandt), *pokrývati* (zu decken pflegen), *chodívati, cházěvati* (zu gehen pflegen) u. s. f. zur beseitigung des hiatus dienen soll (§ 17). Die verbreitung

dieses spiritus *u* — *v* in der zweiten hälfte des XIV. jhds. wird dem einflusse des italienischen (!!) unter Johann und Karl IV. zugeschrieben (§ 18); in dieser sprache soll *u* in *fuóco* (fócus), *uómo* (hómo), *buóno* (bónus), *duóle* (dólet) u. a. auch als einfacher »spiritus« gelten (ibid. anm.). Auf den vocal *u* wirkte der »spiritus« *v* in zweifacher weise: stand er vor ihm, so verwandelte er ihn in *y*, z. b. *vykati* (gewöhnen), *zvyk* (*uk*, gewohnheit); wenn er dagegen nach ihm stand, dann wurde *u* zu *o*, nach weichen und palatalen consonanten aber zu *ě*, z. b. *kuju* (schmiede) — *kov* (metall, erz), *pluju* (schwimme) — *plovu* (dass.), *ruju* (wühle) — *rov* (graben), *řiuju* (brülle) — *řěv* (gebrüll) u. ä. (§ 19). »In der historischen zeit blieb nur ein einziger laut, *o*, im anlaute vom spiritus *j* frei, an dessen stelle wir im XIII. jhd. *h*, vom XIV. jhd. an *v* finden« (§ 20). — Ausgenommen die vertretung des abulg. *ĭ* und *ŭ* (§§ 6, 7), dann das in den §§ 36, 37 besprochene *e* und endlich die contractionsfälle (§ 49), soll der vocal *e* im altčechischen immer jotirt gewesen sein, und zwar so, dass jedes solches jotirte *e* aus dem jotirten *o* entstand und sein dasein nur dem einflusse des spiritus *j* verdankte (§§ 27, 28 u. a.); es giebt also, nach unserem verf., im altčechischen kein vom slawischen standpunkte ursprüngliches *e*. — In *sendu* (ich werde zusammengehen), *vendu* (ich werde hineingehen), *snide* (angeblich anst. *s-jide*, er wird zusammengehen), *sněde* (ang. anst. *s-jede*, er wird aufessen), *z něhožto roda* (aus dessen geschlechte) u. ä. soll *n* ein »spiritus« sein, welcher angebliche spiritus nach solchen praepositionen, deren nominaler ursprung im allgemeinen bewusstsein noch lebendig war, an das pronomen nicht antritt, wie z. b. nach *protiv* (gegen), *o kolo*, *v okol* (herum), *kromě* (ausser): *protiv ima*, *protiv jemu*, *proti jim*, *okolo jie*, *kromě jeho* (§§ 33—34).

Was über die assimilation der vocale (§§ 35—43) gesprochen wird, ist wohl etwas anders zu fassen; besonders scheint mir das in §§ 36, 37 vorgebrachte nicht ganz richtig zu sein. Warum *lelek* (nachtreiher) mit *l* anst. *l* geschrieben wird (§ 37), ist nicht leicht einzusehen; im poln. und russ.

heisst es doch *lelek.* Ebensowenig verständlich ist die existenz eines »verborgenen« *ie,* im unterschiede von dem »sichtbaren« *ie* (§ 38).

Der begriff der lautsteigerung ist bei dem verf., wie auch bei vielen anderen grammatikern, viel zu weit gefasst, und deswegen unklar und unbestimmt. So sieht er in dem kürzeren wurzelvocale in den comparativen, in den supinen und imperativen eine steigerung durch »verkürzung« in folge des strebens nach einer schnelleren aussprache (§ 44). In *čtrnáct'* (14) aus *čtyři-na-dcěti, siemě* (same) neben *semene, jméno* neben *imene* u. ä. soll die länge des *á, ie, é* die vielsilbigkeit ersetzt haben (§ 45). — In *kněh* (gen. pl. von *kniha* buch), *jej* (acc. sing. ihn) aus *i* (cf. § 30), *stěsk* (gedränge) neben *tisku, měr* (gen. pl. von *miera* mass) u. ä. soll *ě* (resp. *je* in *jej*) gesteigerter vocal in folge der »geschlossenheit« der silbe sein. Ebenso *e* in *jeh-la* (nadel) aus *igla, jen* (welcher) aus *in, jež* (welches) aus *iž.* In *ná-poj* (getränk) neben *piju* (trinke), *boj* (kampf) neben *biju* (schlage) u. ä. ist, nach dem verf., einfaches *o* eine steigerung von *i* vor dem nominalen suffixe *j.* Zum zwecke der steigerung wird vor dem schliessenden consonanten das kurze *a* beliebig verlängert, das lange aber verkürzt, z. b. *mraziti* (gefrieren machen), — *mráz* (frost), *baju* (fabele), — *báj* (fabelhans) u. ä., aber *tráva* (gras) — *trav* (gen. pl.) u. ä. In *mluv* (der sprachen), *stlúp* (säule) soll *u* eine »steigerung« von *e* = abulg. *ŭ* sein, womit der verf. sich selber (§ 12) widerspricht (§ 46). — Die vierte kategorie der steigerung, nämlich die steigerung durch den »wechsel des vocals« (§ 47), passt gar nicht zu den andern, und man kann nicht verstehen, aus welchem grunde der verf. verschiedene einzelne fälle so vertheilt hat.

Den vocal *y* nennt unser verf. sammt Miklosich u. a. einen diphthongen (dvojhláska), lässt ihn in *býk* (stier), *vy* (ihr), *milý* (lieb), *kým* (mit wem) aus *oi, oji (bo-ik, vo-i, milo-ji, ko-jim)* und in *mýto* (maut), *bývol* (büffel), wegen des lit. (bekanntlich aus dem slawischen entlehnten) *muitas* und wegen der (wie es scheint, unčechischen) ňebenform *buj-vol,* aus *ui* entstehen (§ 60).

Der verf. nimmt einen übergang des *zl* und *ct* in *sl* und *st* an. So z. b. entstanden nach ihm *húslč* (geige), *přěslicia* (spindel, spinnrocken), *mast'* (salbe), *most* (brücke), *pěstún* (erzieher) u. ä. von den wurzeln *hud, přad, mad* (!), *met, pit* u. s. f. aus den »ursprünglichen« *húzlč, mazt', moc-t, pěc-tún* u. s. f. (§ 81). Dass diese und ähnliche erklärungen unzulässig sind, darüber vgl. J. Schmidt (Beitr. VII, 239 ff.). — Auch die erklärung der infinitive *moci* (können), *vléci* (ziehen, schleppen) u. ä. aus *mošti, vlešti* anst. *možti, vlečti* (§ 77) ist keineswegs stichhaltig.

Einer zusammenstellung des lit. *szaltas* (kalt) mit dem čech. *chladen* (kühl) (§ 92) widersprechen die lautgesetze. Die meisten von den im § 93 aufgezählten fällen der metathesis *(přesmykování)* sind zweifelhaft. — Wie der verf. dazu kommt, die wörter wie *obruba* (saum), *obrva* (augenwimper), *obrv* aus *obvruba, obvrva, obvrv* herzuleiten (§ 94), ist für mich ein räthsel.

igo, jho (joch) braucht gar nicht aus dem lat. *jugum* entlehnt (§ 99) zu sein.

In der eintheilung der nominalen declination (§ 101) vermisst man die consequenz, ein einheitliches *principium divisionis* und endlich die historische auffassung, was sich allerdings von den meisten bis jetzt üblichen declinationssystemen sagen lässt.

Die casusendung *u* soll ursprünglich im singular masc. ein ausschliessliches eigenthum des dativs gewesen sein; der loc. und gen. haben dieselbe nur von dem dativ entlehnt (§§ 106, 107, 130). Der verf. bemerkt nicht, dass er mit einer solchen erklärung seiner eigenen annahme der *u*-stämme jedenfalls widerspricht. — In der nom.-acc.-endung *e* (wie z. b. *mečě* schwerter, *voje* heere) sieht der verf. die »umgelautete« endung *a* der neutralen *a*-stämme (§ 108). — Treu seiner theorie der »jotation« und der »spiritus«, lehrt uns der verf., dass die ursprüngliche endung des voc. sing. masc. (*a*-st.) *o* war und dass dies *o* durch den »umlaut« *(přehlasení)* regelmässig in *ě* überging, welches letztere im laufe der zeit seine offenbare jotation verloren hat (§ 109). — Die secundären čechischen bildungen, wie *kotva* (anker), *cho-*

ruhva (fahne) u. ä., sollen, im vergleiche mit den alterthümlicheren *kotev, chorúhev* u. s. w., ursprünglicher sein, so dass der verf. in ihrer entstehung eine rückkehr zum ursprünglichen zustande der sprache sehen will (§ 138). — *tiudí* (§ 145) anst. *liudí* (der menschen) wird wohl ein druckfehler sein.

In der zusammengesetzten declination ist es schwer zu verstehen, warum *svatý* (der heilige) u. ä. aus *svato-ji* (d. i. durch eine zusammensetzung des reinen nominalen stammes mit dem nominativ des pronomens), *tuří* (auerochs-) dagegen aus *tuři-i* (also durch die zusammenrückung zweier nominative, des nominalen und pronominalen) (§ 158, 160) entstanden sein soll.

Was über die verbalen stämme und ihre verschiedenheit, über die bildung des infinitivstammes aus dem einfachen (§ 175), über die bildung des praesensstammes entweder von dem einfachen durch die anfügung der suffixe *o* oder *a* oder von dem infinitivstamme mittels der suffixe *i* oder *o* (§§ 176, 206) u. a. gesprochen wird, kann uns kaum befriedigen, da es von dem unserem verf. eigenthümlichen mechanismus und der čechischen exclusivität beherrscht ist. — Die classification der verba ist zwar neu, aber confus und sicher nicht besser als die sonst üblichen. Der verf. behauptet, dass man »die einfachste eintheilung der čechischen verba darauf gründen könne, wie viel stämme jedes von ihnen hat, und wie es diese stämme in der conjugation verwendet«. Darnach werden die verba in drei reihen getheilt, und zwar in 1) *zweistämmige*, mit dem einfachen und praesensstamme, 2) *dreistämmige*, welchen ausserdem noch der infinitivstamm eigen ist, und 3) *vierstämmige*, bei welchen wir noch einen besonderen aoriststamm finden. Zu diesen letzten sind noch vier *fünfstämmige* verba (mit doppeltem praesensstamme) zu zählen (§ 190). Dann folgt die weitere eintheilung dieser reihen, der ersten in drei, und der zweiten in sechs classen; zur dritten reihe gehört nur eine classe der regelmässigen vierstämmigen verba und ausserdem eine unterabtheilung der fünfstämmigen. Wie schwankend und, kann man sagen, auf sand gebaut eine solche eintheilung sein muss, wie dabei

manchmal der verf. selbst in verlegenheit geräth, wohin er ein gewisses verbum einreihen soll, und seinem eigenen principe untreu werden muss, wie er ganz secundäre unterschiede für principielle und ursprüngliche ausgiebt, andererseits wieder eigentlich verschiedene dinge ohne weiteres zusammen wirft, alles dies erhellt ganz klar, wenn man die einzelnen reihen und classen (§ 192 ff.) genau nach einander durchnimmt. — Die formen, wie z. b. *zamrlý* (halbtodt), *umrlý* (gestorben), *ztrly* (abgerieben plur.), *netrté* (nicht geriebene, nicht befahrene) u. ä., hält der verfasser für entstanden aus den älteren formen *mřěl*, *třěl*, *třět* u. s. w. durch die apocope (vysutí) des *ě* nach *r* (§ 200). — Das *n* in *vinu* (winde), *plynu* (schwimme) u. ä. (angeblich aus *viju*, *plyju* u. s. w.) soll nur ein einfacher vertreter des »spiritus *j*« sein (§. 208). — Die auch für das polnische angenommenen formen *leciesz*, *lecie*, *leciecie* (fliegst, fliegt, flieget) u. a. (nachtr. zu § 216 s. 100) sind im polnischen, wie auch in andern slawischen sprachen, etwas ganz unerhörtes. — Warum *dá-m* (ich werde geben), *dá-vě* (wir zwei werden geben), *dá-my* (wir werden geben), *vie-m* (ich weiss), *vie-vě* (wier zwei wissen), *vie-my* (wir wissen), *jie-m* (ich esse), *jie-my* (wir essen) u. ä. aus *daja-m*, *daja-vě*, *daja-my*, *věje-m*, *věje-vě*, *věje-my*, *jeje-m*, *jeje-my* u. s. f., *da-si* oder *dá-š* (du wirst geben), *das-ť* od. *dá* (er wird geben), *das-ta* (ihr zwei werdet oder sie zwei werden geben), *das-te* (ihr werdet geben), *vě-si* oder *vie-š* (du weisst), *je-si* oder *jie-š* (du isst) u. ä. dagegen aus *dad-ši* = *daz-ši* (!), *dad-ť*, *dad-ta*, *dad-te*, *věd-ši* (!), *jed-ši* u. s. f. entstanden sein sollen (§§ 227—229), lässt sich wohl schwer errathen. — Dass in den partikelartigen *vědě*, *vědi* spuren des praes. medii im slawischen fortleben (§§ 229, 231), bleibt unbewiesen.

Das capitel über die »wortbildung« (*tvoření slov*, §§ 234 ff.) ist frei von dem schematismus und von der ganz äusserlichen auffassung der sprachlichen erscheinungen, welche in den §§ der beiden ersten capitel (»lautlehre«, »formenlehre«) durchschimmern, und in folge dessen ist es auch viel klarer. Auf einige fehler sei mir erlaubt auch hier hinzuweisen.

Die suffixe *-sk*, *-stka*, *-štka* leitet der verf. von einer zu-

sammensetzung des suffixes *-h* oder *-ha* mit dem vorangehenden *z* her, welche zusammensetzung entweder zu den oben genannten oder zu den suff. *zd* und *žd* führte (§ 234). Eine solche herleitung ist unzulässig, da sie vor allem den bekannten lautgesetzen vollkommen widerspricht. — Das suffix *-ut* der personennamen kann sich nicht aus *-ąt* entwickelt haben (§ 247), da es doch auch im polnischen ebenso heisst, z. b. *Borut* oder *Boruta*, *Boguta* u. ä. (cf. ref. O drevnepolĭskomŭ jazykě do XIV-go st. § 108 und besonders das lexicon); es hat also dies suffix mit dem partic. praes. act. nichts zu thun. — Der verf. bleibt uns den beweis schuldig, warum er das suffix der adjectivå possessiva *-j-* (z. b. *Olomuc* aus *Olomut-j*, *Přemysl* aus *Přemysl-j* u. ä.) für identisch mit dem pronomen *i, ja, je* hält (§ 256). — Ob *Knoviz Pňovidův dvůr (Pňovid's hof)* bedeuten kann (§ 256), mag dahingestellt bleiben; jedenfalls ist ein solcher wechsel von *k* und *p* im slawischen ganz unmöglich. — Die identificirung des praefixes *naj-* der slawischen superlativa mit dem gen. dual. des persönlichen pronomens *najú* (§ 266) ist geistreich, aber doch nicht endgiltig bewiesen. — Die praeposition *dlě* (wegen) kann nicht ein loc. von *del* sein (§ 271), da sie doch in anderen slawischen sprachen *dla*, abulg. selbst *dělja*, lautet.

Der interessanteste theil des vorliegenden buches ist gewiss die syntax (§§ 274 ff.), welche von jedem slawischen sprachforscher mit nutzen gelesen werden kann. Der verf. giebt uns hier sehr treffende bemerkungen und geistreiche erklärungen mancher syntaktischen erscheinungen nicht nur des čechischen, sondern auch der anderen slawischen sprachen. Der kürze wegen kann ich mich nicht in einzelheiten einlassen und verweise nur z. b. auf die §§ 277, 278, 283, 284, 286, 288, 297, 308, 334—336, 341, 345, 347, 356, 364, 372, 376, 382. Bemerkenswerth ist der nom. anst. acc. fem. in verbindung mit dem inf., wie z. b. *ze zlého dluhu dobra i sláma vzieti* (wörtlich: aus der schlechten schuld ist auch ein stroh gut zu nehmen) (§ 347), was sehr stark an ähnliche constructionen in den russischen epischen liedern erinnert (cf. Leskien, Beitr. VI, 169—70). — *Vadnúcím lidem*

in *budú znamenie, vadnúcím lidem pro strach* (erunt signa, arescentibus hominibus) kann ich nicht für einen »groben latinismus« (§ 327) halten; es ist vielmehr ein ganz gewöhnlicher dativus der richtung, von der in *pro strach* (zum fürchten) steckenden vorstellung abhängig. Ebensowenig darf man *dokonavše dně* (consumtis diebus) für einen »latinismus« (§ 327) halten. — In *koni řehci vešken lěs* (die pferde wiehern durch den ganzen wald) kann ich keinen instrumentalis des mittels (§ 338), ja einen instrum. überhaupt nicht finden. — Die erklärung von *žádný* (keiner) als *žádoucí* (wünschend), *žadatelný* (wünschenswerth) (§ 384) scheint mir zweifelhaft zu sein.

Der eigentlichen grammatik folgt ein kurzer anhang »über den versbau« (§ 407 ff.). Die von dem verf. angenommene alliteration (§ 416) und assonanz (§§ 417 ff.) lässt sich für das slawische ohne erzwungene deutung wohl nicht behaupten. — *bol* (§ 417) anst. *bol* (schmerz) ist wohl ein druckfehler.

In der erklärung der abkürzungen (s. 102—104) vermisst man einige. So z. b. *DPís.*, *PPr.*, *Solf.*, *ZVlad.*

Ungeachtet seiner schwachen seiten stellt sich das vorliegende buch durchaus würdig neben die denselben gegenstand behandelnden werke von Schaffarik, Hattala, Květ u. a.

Am ende sei noch erlaubt, auf die recension von Jagić (Rad jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti. Knjiga XVII. 1871. 194—201) zu verweisen.

Leipzig, februar 1874.

J. Baudouin de Courtenay.

8.

Modlitwy Wacława. Zabytek mowy staropolskiéj, odkryty przez Aleksandra hr. Przezdzieckiego. Wiadomosé o nich z rozbiorem filologicznym i lingwistycznym podaje Henryk Suchecki etc. (Die Gebete des Wenceslaus. Ein denkmal der altpolnischen sprache, entdeckt von Alexander gr. Przezdziecki. Nachricht von denselben mit einer philologischen und linguistischen analyse, von Heinrich Suchecki etc.). Krakau, 1871. 8°. s. 35.

Dies ziemlich umfangreiche (146 blätter im manuscripte

enthaltende) altpolnische denkmal entdeckte der verstorbene graf Przezdziecki in der universitätsbibliothek zu Pest im jahre 1870, und schickte, eine vollständige ausgabe beabsichtigend, vor der hand nur ein photographisches facsimile von 4 seiten nach Krakau, um dadurch die dortige gelehrte gesellschaft mit dem denkmale im allgemeinen bekannt zu machen. Dem (im j. 1872 verstorbenen) Suchecki war von seiten der Krakauer gelehrten gesellschaft aufgetragen worden, eine ausgabe jener 4 seiten mit erklärenden anmerkungen zu veranstalten, was er auch in der oben genannten abhandlung gethan hat.

Nach der orthographie und den grammatischen formen zu schliessen, gehört das denkmal in die zweite hälfte des XV. jhdts. (s. 16—17), zeichnet sich also keineswegs durch besondere alterthümlichkeit aus.

Was nun die grammatischen anmerkungen betrifft, so wird in ihnen manches ausgesprochen, womit der ref. nicht übereinstimmen kann. — So z. b. ist durch nichts bewiesen, dass im altpolnischen nur *ein* nasalvocal, und zwar in Grosspolen und Masovien nasales *a*, in Kleinpolen aber ein nasales *o*, existirte (s. 12). — Das *o* im altpolnischen *włosny* anst. des neupol. *włásny* (eigen) darf nicht für einen »masurismus« (s. 18) gehalten werden, sondern es ist in diesem worte, wie auch in *włość* (besitzthum, landgut), *Włodzisław* (Vladislaus) u. ä., ursprünglich, indem alle diese wörter mit einem vorauszusetzenden verbum **włość* od. **włodzić* (walten, besitzen), im gegensatz zum intensivum od. frequentativum *władnąć*, *władać* (walten, herrschen), zusammenhangen. Erst später, nachdem *władnąć*, *władać* u. ä. die allein gebräuchlichen formen des verbums wurden und eine allgemein verbale, imperfective bedeutung, ohne jegliche nuance einer intensität od. ähnl., bekamen, setzte sich *a* anst. *o* durch einfluss der analogie auch in den zu derselben wurzel gehörigen *włosny* = *włásny*, *Włodzisław* = *Władysław* u. ä. fest. — Ob das abulg. *ŭ* wie ein schwaches *y* ausgesprochen wurde, wie es der verf. in übereinstimmung mit Hattala und gegen Miklosich und die »Deutschen« behauptet (s. 19, 23),

mag dahingestellt bleiben. — Das *j* in *naj*, welches zur bildung des superlativs dient, kann nicht für ein blosses einschiebsel gelten (s. 21—22), obwohl es in älteren polnischen denkmälern und in einigen poln. dialecten wirklich *ná* heisst, da es bekanntlich in anderen slawischen sprachen nur *naj*- lautet. — Ein übergang des nasalen *ę* in ein »jotirtes« (?) *ej*, wie ihn der verf. für die erklärung der gen. sing. fem. *wolej* (des willens), *żmijej* (der natter), *Maryjej* (Mariens) u. ä. angeblich aus *wolę*, *żmiję* u. s. f. annimmt (s. 26), ist etwas ganz unerhörtes, und ausserdem der geschichte der polnischen declinationsformen widersprechendes (cf. ref., Beitr. VI. 30 ff.). — In dem von Rej gebrauchten nom. plur. *ty* anst. *ci* (diese) einen russismus zu sehen (s. 30), hat man keinen grund; es ist vielmehr die accusativform, welche auf dem syntaktischen wege auch die function des nominativs annahm, was z. b. selbst bei den persönlichen substantiva masc. im polnischen gar keine seltenheit ist (vgl. Smith, Gramm. der poln. Spr.[2] §§ 47, 106, Miklosich, Vergl. Gramm. III. § 803 *e)* u. a.). — Eine präposition *wyż* (s. 32) kennt weder das polnische noch die anderen slavischen sprachen. — Das *e* in *tesknić* (sich sehnen), *teskliwy* (sehnsüchtig), *tesknica* (sehnsucht) hat sich nicht aus *ě* (jat') entwickelt, und haben also diese wörter mit abulg. *těskŭ* (torcular), *teskŭnŭ* (?, angustus), *tiskŭ* (?), poln. *cisk* (wurf, *gedränge) (s. 33—34) wahrscheinlich gar nichts zu thun; vielmehr entspricht hier das *e* dem abulg. *ŭ*, worauf noch russ. *toská* (sehnsucht, beklemmung), *toskovát'* (sich sehnen) u. ä. hinweisen; vgl. auch russ. *túskloj* (dunkel, trübe) u. s. f. — Poln. *większy* (grösser), *więcéj* (mehr) u. ä. lassen sich gar nicht auf die nicht existirende »urslawische und altpolnische wurzel *vąk*« (mit nasalem *a*) zurückzuführen (s. 34), wie schon die geschichte des polnischen selbst lehrt: die älteste belegte polnische form von *większy* ist *więcszy* (cf. ref., O drevne-pol'skomŭ jaz. § 26 u. a.), woraus dann *więtszy* und endlich, durch eine anlehnung an den positiv (*wielki* aus *wieliki*, gross), *większy* wurde; dass aber *c* in *więcéj* (mehr) und *więc* (also) nicht aus *k* entstand, lehrt die vergleichung mit abulg. *vęšte*, sloven. *vič* od. *več*, serb. *več* u. s. w.

Zur erklärung des *i* in *pirwéj* (früher), *pirwszy* (erster) u. ä. bis zum altpersischen, kurdischen u. s. w. (s. 22—24) seine zuflucht nehmen, heisst nutzlos ins weite greifen, während man naheliegendes zur hand hat. Dass poln. *i* in diesen worten älter sei, als das abulg. *ĭ* (nicht *ŭ*, wie es der verf. fehlerhaft nach Miklosich annimmt), wird sich wohl schwer beweisen lassen. — Auch dem, was über *zdrów* (gesund) gesagt wird (s. 24—25), kann man nicht ohne weiteres beistimmen.

Leipzig, februar 1874.

J. Baudouin de Courtenay.

9.

Kwestyja językowa. O bezzasadnym odróżnianiu rodzaju nijakiego od męskiego w deklinacyi przymiotników. Przez Ad. Ant. Kryńskiego, etc. (Eine sprachliche frage. Ueber die grundlose unterscheidung des neutrums vom masculinum in der declination der adjectiva. Von Ad. Ant. Kryński, etc.) Warschau, 1873. 8°. s. 60.

Bekanntlich wird in den jetzigen polnischen grammatiken als regel angegeben, dass der instr. und loc. sing. masc. der adjectiva, pronomina u. s. w. auf *-ym*, resp. *-im*, dieselben casus im neutrum aber auf *-em* od. *-ém* enden, dass man also z. b. *s tym dobrym mężem* (mit diesem guten manne), *tym tęgim kijem* (mit diesem tüchtigen stocke), *o tym dobrym mężu* (von diesem guten manne), *o tym tęgim kiju* (von d. t. stocke) u. ä., aber *s tem dobrem* (od. *s tém dobrém*) *dzieckiem* (mit diesem guten kinde), *tem tęgiem piórem* (mit dieser tüchtigen feder), *o tem dobrem dziecku* (von d. g. kinde), *o tem tęgiem piórze* (von dieser tüchtigen feder) u. ä. sprechen und schreiben soll. — Wenn diese regel wirklich aus der sprache selbst geschöpft wäre, dann würde das polnische eine eigenthümlichkeit in dieser hinsicht besitzen, die nicht nur allen andern slawischen, sondern auch allen andern indogermanischen sprachen fehlt. Es ist aber gar nicht der fall,

und die geschichte der polnischen sprache lehrt uns, dass dieselbe von einer solchen unterscheidung der genera nie etwas wusste. — In den ältesten poln. denkmälern finden wir als durchgehende regel, mit wenigen ausnahmen, die unterscheidung der beiden casus, des instr. vom loc., sowohl im masc. als auch im neutr., wie es im abulg. und in andern slawischen sprachen (abgesehen von den speciellen lautgesetzen und anderen eigenthümlichkeiten) der fall ist. — Dann aber in folge der wirkung lautlicher processe und der analogie schwand dieser unterschied vollkommen, und der locativ nahm die form des instr. an, so dass schon im XVI. jhd. nur die endung *-ym* resp. *-im* als regelmässige form für beide casus der beiden genera vorkommt. Freilich war diese regel nicht durchgängig: einerseits lassen sich ein paar bücher nennen, wo noch, obgleich auch nicht ausnahmslos, die alte unterscheidung der casus festgehalten wird; andererseits kann man selbst in den correctesten, weder casus noch genera unterscheidenden drucken doch einige beispiele der endung *-em* neben der regelmässigen *-ym* (*-im*) aufweisen. — Das war die folge des wahrscheinlich schon sehr früh begonnenen und in einigen jetzigen poln. mundarten ganz consequent durchgeführten strebens der polnischen sprache, jedes *i* (resp. *y*) vor folgenden nasalen consonanten in *e* zu verwandeln; wobei freilich verschiedene stufen zu unterscheiden sind. So z. b. unterlag *i* vor *m* in einer geschlossenen silbe (*-im-*) diesem streben früher, als *i* vor *m*, welches zur folgenden silbe gehört; ebenso verwandelt sich ein unbetontes auslautendes *-im* (*-ym*) (in mehrsilbigen worten) leichter, als ein betontes (in einsilbigen worten) u. ä. (cf. ref., O drevne-polškomŭ jazykě etc. §§ 60, 77, 88, 100 und Beitr. VI. 212 ff.). Kurz nur durch dies streben, jedes *i* (*y*) nicht nur vor den nasalen, sondern auch vor liquiden (*r*, *rz*, *l*, *ł*) in *e* zu verwandeln, lassen sich viele lautliche erscheinungen des polnischen erklären. Was das auslautende *-em* anst. *-im* (*-ym*) betrifft, so finden wir es im XVII. und XVIII. jhd. sehr oft nicht nur in instr. loc. sing. masc. neutr. der adjectiva und pronomina, sondern auch im dat. pl. der adj.

und pron. (z. b. *dobrem ludziom*, den guten leuten u. ä.), in der 1 pl. präs. der verba, wie *chodziem* anst. und neb. *chodzim* u. ä. Dass z. b. das Warschauer volk nicht anders spricht, ist eine unleugbare thatsache.

Ebenso verhält es sich mit instr. plur. der adj. und pron., welcher in der älteren literatur, in übereinstimmung mit anderen slawischen sprachen, regelmässig nur auf *-ymi* (resp. *-imi*) auslautete, und später, demselben streben der wandlung des *i* (*y*) vor *m* in *e* unterliegend, in *-emi* übergieng, so dass man in büchern schon des XVII. jhdts., welche theils an der orthographischen tradition fest hielten, theils aber das neue lautgesetz abspiegeln, ein fortwährendes schwanken sieht.

Dieser zustand der vollkommenen vermischung und des schwankens dauerte so lange, bis ungefähr vor 100 jahren der grammatiker Szylarski (1770) und nach ihm Kopczyński (1778) die verschiedenen in der literatur vorkommenden formen dazu benutzten, um damit den unterschied der genera auszudrücken: *-ym* (*-im*) sollte dem masc., *-ém* aber dem neutr. zukommen. Was aber den instr. pl. betrifft, so waren die ersten begründer dieser unterscheidung und ihre nachahmer gar nicht immer einer und derselben meinung: einmal wollten sie *-ymi* (*-imi*) dem masc. und fem., *-émi* aber dem neutrum, das andere mal *-ymi* nur dem masc., *-émi* den beiden anderen genera überlassen, das dritte mal wieder *-ymi* auf persönliche masculina beschränken, in allen andern fällen *-emi* (oder *-émi*) benutzen.

Man sieht also, dass alle diese unterscheidungen der genera nur einer blossen willkür der grammatiker ihr dasein verdanken, und nur deswegen allgemein angenommen wurden, weil Kopczyński, als »nationaler grammatiker«, als verfasser der in vielen ausgaben erschienenen schulgrammatiken, für eine auctorität ohne appellation galt und einen ungemein grossen einfluss hatte. Nur eine vollkommene unkenntniss ebensowohl der thatsächlichen seite der geschichte der polnischen sprache, wie auch der allgemeinen gesetze der sprachentwickelung — durch welche sich eben fast alle polnischen

grammatiker auszeichnen — konnte sie dazu führen, in den genannten regeln nicht nur eine orthographische gewohnheit, sondern auch den ausdruck gewisser specieller eigenthümlichkeiten der polnischen sprache selbst sehen zu wollen, eine meinung, die sie auch mit verschiedenen meistens sehr curiosen beweisführungen zu unterstützen pflegen. Selbstverständlich sollen von dieser bemerkung alle die grammatiker, welche auch nur ein wenig mit der geschichte der sprache und mit den ersten anfängen der sprachwissenschaft vertraut sind, ausgeschlossen sein.

Zu diesen letzten gehört auch Kryński, welcher sich die aufgabe gestellt hat, die grundlosigkeit der unterscheidung der genera in den casibus obliquis der adj. und pron. zu beweisen und dadurch die ablegung dieser orthographischen gewohnheit von seite der schreibenden zu veranlassen. Neu ist in dem buche gar nichts, weder die allgemeine behauptung, noch die dazu benutzten beweise. Alles dies war schon mehrmals von anderen grammatikern, besonders aber von Suchecki, Przyborowski, Trzaskowski und Fr. Ks. Malinowski, besprochen, und zwar ausführlich besprochen. Doch hat die abhandlung Kr.-s das verdienst einer sehr klaren und verständigen zusammenstellung alles darauf bezüglichen. Dass aber der verf. manche erscheinungen nicht ganz richtig auffasst und erklärt, versteht sich von selbst. So z. b. lässt sich die erklärung des gen. sing. der subst. fem. mit dem weichauslautenden stamme beim nom. auf *a* od. *i* (reflexe der *-ja-* und *-ī-* stämme), wie *paniéj, pracéj* u. ä., durch eine blosse »postjotation« (s. 46) kaum billigen (cf. ref., Beitr. VI. 32 ff.) u. a. — Falsch ist auch die behauptung, es existire im deutschen eine, auf dieselbe weise wie im slawo-lettischen, d. i. durch eine zusammenrückung mit dem pronomen *ji, ja, je* entstandene, bestimmte declination der adjectiva (s. 6).

Die allgemeinen bemerkungen über die sprachwissenschaft, über den organismus der sprache u. a. (s. 1, 22 u. s. w.) würde man sehr gern missen, besonders da sie eigentlich gar nicht dem verf. angehören.

Der verf. begnügt sich nicht mit der rein wissenschaftlichen, theoretischen seite der von ihm gewählten frage, sondern will die »ergebnisse der wissenschaft« auch für die praxis verwerthen. Das ist natürlich für die wissenschaft als solche gleichgiltig genug.

Als curiosum sei noch erwähnt, dass ein einheimischer gelehrter, welcher sich, sammt der ganzen in der orthographie conservativen partei, durch die praktischen vorschläge unseres verf. tief beleidigt fühlte, ihn einen linguistischen unruhestifter (wichrzyciel lingwistyczny) nannte, in seinem verfahren ein verbrechen gegen die polnische sprache und einen vaterlandsverrath sah, und endlich prophezeite, dass ihn eine allgemeine verdammung treffen werde, weil er ausser sich und seinen gedanken nichts liebgewonnen und nichts geehrt habe.

Leipzig, februar 1874.

J. Baudouin de Courtenay.

10.

Descriptio codicvm slovenicorvm, qui in bibliotheca vniversitatis Jagiell. invenivntur, cura et opera Aemiliani Kałużniacki confecta etc. a. MDCCCLXXI. — 8°. s. 38, mit zwei blättern facsim. Im gymnasialprogramm: Sprawozdanie c. k. Dyrekcyi gimnazyalnej przy ś. Annie w Krakowie z roku szkolnego 1871. (Bericht der gymnasialdirection zur heil. Anna in Krakau vom schuljahre 1871). Krakau 1871.

Alle die von Kałużniacki beschriebenen handschriften hat Dr. Rudolph Gutowski aus Macedonien mitgebracht und der Jagiellonischen bibliothek in Krakau geschenkt. Es sind deren fünf: »1) codex rescriptus graeco-slouenicus; 2) menaeum mensis septembris; 3) menaeum m. nouembris; 4) Octoëchus; 5) euangelium (fragmentum)« (s. 7—8). Ausser der fünften sehr kurzen handschrift gibt der verf. eine genaue, paleographische und grammatische charakteristik der vier anderen.

Ein theil der ersten handschrift soll aus dem XIV. jhd. stammen; dieser theil ist ein palimpsest, dessen zu grunde

liegender griechischer text dem XII.—XIII. jhd. angehört. Der zweite und dritte theil derselben handschrift entstanden im XVI. jhd., ausgenommen einige blätter, die theils im XVIII. jhd., theils bedeutend früher geschrieben wurden (s. 9—10). — Dem XVI. jhd. gehören auch alle anderen vier handschriften an (s. 18, 25, 29, 36).

Die beschreibung der phonetischen und formellen eigenthümlichkeiten der sprache dieser handschriften bezeugt, dass der verf. wie mit der altbulgarischen sprache in ihren verschiedenen modificationen, so auch mit der jetzt üblichen methode solcher forschungen genau vertraut ist. Die erwägung dieser eigenthümlichkeiten, im vergleich mit den echten altbulgarischen lautlichen erscheinungen und formen, führt den verf. zum schlusse, dass die 1., 2., 3. und 5. handschrift aus den zur kategorie der sogenannten »mediae aetatis slovenicae« gehörenden originalen (von Sreznevskij »jusovyje« genannt und eigentlich in Bulgarien verfasst) von Serben, mit starker beimischung der serbischen eigenthümlichkeiten, abgeschrieben wurden (s. 11, 21, 25, 37); die 4. handschrift dagegen soll rein serbischen ursprungs sein (s. 29). Bei der aufzählung der lautlichen eigenthümlichkeiten theilt sie der verf. in solche, die »mediam aetatem slovenicam« verrathen, und in solche, welche »e dialecto serbica desumpta sunt«. Seine scheidung aber ist nicht ganz streng, indem z. b. manche einzelheiten als ausschliesslich serbisch behandelt werden, obgleich sie eben so gut bulgarisch (d. i. »mediae aetatis slovenicae«) sein können, und umgekehrt, was auch vom verf. selbst theilweise anerkannt ist (s. 14, 20—21). — Ausserdem finden wir dazwischen auch solche eigenthümlichkeiten, die weder serbisch, noch bulgarisch sein können, und eher an das russische, speciell an das kleinrussische erinnern. So z. b. ist die vertretung des ъ durch *o*, wie z. b. **любовь** (liebe), **кровьи** (blut) u. ä. anst. **любъвь**, **кръвь** u. s. w. (s. 13, 30) in der 1. und 4. handschrift, kein serbismus, sondern vielmehr ein russismus. — Das ѫ anst. ъ, wie z. b. **мѫглы** (des nebels) u. ä. (s. 12), kann nur bulgarisch sein, ebenso wie ъ anst. ѫ (s. 12, 29). Ganz falsch also rechnet

der verf. diese letzte eigenthümlichkeit zu den serbischen merkmalen. Wenn in гльбина (tiefe) u. ä. das ь wirklich anst. ѫ steht, dann muss auch die 4. handschrift, wegen dieses in ihr vorkommenden wortes, zu denen gezählt werden, welche dem bulgarischen (oder mediae aetatis slovenicae) einflusse unterlagen. — Eine verwandlung des *i* vor *j* in *e* finden wir nur im grossrussischen; und da dieser einfluss von unseren handschriften vollkommen ausgeschlossen werden muss, so lässt sich im gen. plur. заповѣдеи (der gebote), гвоздеи (der nägel), дѣтеи (der kinder) u. ä. von einer vertretung des *i* (и) durch *e* (е) (s. 13 u. a.) keineswegs sprechen; es hat sich hier *e* vielmehr aus dem *ĭ* (ь) entwickelt. In вьзоупи (er rief aus) u. ä. lässt sich eine vertretung des *ŭ* (ъ) durch *u* (оу) (s. 13, 20, 26, 31) gar nicht annehmen, sondern man muss diese bildung ganz anders erklären. In соуродство (verwandtschaft), соупрѫгъ (gemahl) u. ä. steht *u* (оу) nicht für *ŭ* (ъ) (s. 13, 20), sondern für *ą* (ѫ). Im dat. sing. masc. neutr. der adjectiva auf *-omu* (-омоу) kann man keine contraction aus *-uumu* (оуоумоу) sehen (s. 22), sondern vielmehr eine anlehnung der zusammengesetzten adjectivischen declination an die pronominale, wie sie im jetzigen russischen und serbischen allgemein üblich ist. — Wenn in den declinationsformen ein *o* auch nach den weichen consonanten anst. *e* erscheint, kann man von einer rein lautlichen vertretung des *e* durch *o* (s. 13, 30—31) gar nicht reden, sondern muss auch darin einen einfluss der analogie anerkennen. — Die vertretung des ы und ь durch ъ (s. 31) ist, meiner meinung nach, nicht ganz richtig aufgefasst: тьмъ in кнезь тьмъ kann sehr gut ein dativ oder ein von den sogen. *ja*-stämmen durch analogie übergegangener serbisch-slovenischer gen. auf *e* (anst. *ę*) sein; im -ъхь des gen. pl. der adj. und numeralia aber wird man eher anlehnung an die pronominale declination annehmen. — Der gen. plur. fem. прѣщь darf nicht für einen fehler (s. 25) gehalten werden; solche gen. auf -аь, d. i. langes *ā*, kommen häufig in den altserbischen denkmälern vor (cf. Schaffarik, Serbische Lesekörner, Pesth, 1833, s. 30, 95, 99—100).

Diese und noch einige andere ungenauigkeiten verschwinden aber angesichts des im allgemeinen günstigen eindrucks, welchen diese fleissige arbeit macht. Ein künftiger altbulgarischer lexicograph darf diese arbeit nicht unberücksichtigt lassen. — Möge der verf. die von ihm (s. 8) versprochene beschreibung anderer in den bibliotheken und kirchen Galiziens befindlichen altslawischen handschriften in derselben weise so schnell wie möglich fortsetzen.

Leipzig, märz 1874.

J. Baudouin de Courtenay.

11.

Revue Celtique, publiée avec le concours des principaux savants des îles Britanniques et du continent, et dirigée par H. Gaidoz, tome I. Paris und London 1870—1872.

Wir begrüssen mit freuden den ersten band einer dem celtischen alterthum und den celtischen sprachen gewidmeten zeitschrift, und können nur wünschen, dass die folgenden bände ebenso inhaltsvoll und lehrreich sein mögen, wie dieser.

Abgesehen von dem unmittelbaren nutzen, den die wissenschaft aus den abhandlungen und kritiken der Revue Celtique zieht, wird man auch von nun an durch diese trefflich redigirte zeitschrift im stande sein, sich über die in Frankreich erscheinenden Celtica besser als bisher unterrichtet zu halten.

Von dem reichen inhalte der Revue Celtique kommen für die zwecke unserer zeitschrift nur die sprachwissenschaftlich werthvollen artikel in betracht. Hier sind vor allem für das Irische die arbeiten von Nigra, Stokes und Hennessy zu nennen. Dem ersteren haben wir namentlich für seine ebenso wohlwollend anerkennende als lehrreiche anzeige von Ebel's bearbeitung der Grammatica Celtica zu danken (p. 148—160). Diese besprechung erstreckt sich nur auf die zuerst erschienene hälfte des werks und konnte noch für die addenda und corrigenda hinter der zweiten hälfte desselben benutzt wer-

den. Nigra hat den unschätzbaren Mailänder codex neu benutzt und zeigt uns durch seine mittheilungen, dass Zeuss allerdings an immerhin ziemlich zahlreichen stellen nicht richtig gelesen hat. Eine vollständige veröffentlichung des Mailänder codex haben wir von Ascoli zu erwarten, Nigra beschränkt sich daher p. 60—84 auf ein vortreffliches specimen editionis. Wir fügen hinzu, dass er eine werthvolle sammlung von verbalformen aus derselben quelle Stokes überlassen hat, der sie in der 2. ausgabe der Goidelica p. 32 bis 51 mittheilt. An Nigra's übersetzung der glossen dürfte wenig zu bessern sein. An die grundform *ā-gnāmant* für ir. *ainm*, wie sie p. 76 nach Stokes angesetzt wird, glaube ich für mein theil nicht. Die zusammenstellung von ir. *briathar* mit dem gleichbedeutenden lat. *verbum*, got. *vaurd* (p. 80) scheint die einzig mögliche erklärung dieses wortes zu sein, stösst sich aber an dem auf ursp. *i* hinweisenden diphthong *ia;* im gen. s. *bréthre* ist die regelrechte vorstufe desselben erhalten. Sonst könnte man allerdings namentlich an das elische *ϝρατρα*, att. *ῥήτρα* denken. — Ir. *bethu* vita, gen. *bethad*, dat. *bethid* ist allerdings mit skr. *ǵīvitā* wurzelverwandt (p. 83), aber mit gr. *βιότης*, gen. *βιότητος* auch der bildung nach geradezu identisch. — Sehr interessant sind die mannigfaltigen formen der wurzel *arc*, *rac* (lat. *arceo*, *coerceo*, *arcto* etc.), die p. 78. 79. 156 anm. besprochen werden.

Von merkwürdigen wesen berichten die Mythological Notes von Stokes (p. 256—262), die wir auch der mitgetheilten irischen textstücke wegen hervorheben. Sollte aber *Luchorpán* wirklich aus *lu* = *laghu*, *ἐλαχύ* und *corpán* corpusculum zusammengesetzt sein? Die verschiedenheit der in ziemlich alten texten vorkommenden formen scheint mir mehr darauf hinzudeuten, dass der eigentliche sinn des wortes vergessen war, und dass die form *Luchorpán* als eine nachträglich deutende form aufzufassen ist. Auch müssten wir im ersten gliede der composition die form *lug* erwarten, denn der consonantische stamm *rig* (nom. s. *ri* rex) hat in der composition nie sein *g* verloren, vgl. *rig-tech* königswohnung und a. m. In den ältesten handschriften der unter dem

namen Longes Mach Usnig bekannten erzählung wird »*Lebarcham*« als die dienerin (? banchainte) der Derdriu erwähnt. Vgl. noch O'Beirne Crowe, Journ. of the R. Hist. and Arch. Ass. 1872 p. 182. — Was die namen für gott in dem artikel *Teo no tiamud no daur .i. dia* des »Dúil Laithne« genannten irischen glossars (jetzt gedruckt Goid.[2] p. 71—83) betrifft, so ist es für mich nicht überzeugend, wenn Stokes *teo* mit skr. »*tavas* strong«, *tiamud* mit skr. »*stimita* immoveable«, *daur* mit skr. »*dhartṛ* supporter« zu vergleichen geneigt ist. Mit den etymologien dunkler wörter, die man nur aus einer stelle kennt, steht es immer schlimm. Siegfried's gedanke, dass *daur* germanisches lehnwort sei (altn. *Thôrr*), ist nicht so unwahrscheinlich, da auch *Teo* als solches gefasst werden kann, vgl. altn. *Týr* gen. *Týs*, ags. *[Tiv]* gen. *Tives* in *Tives-däg*. — Was den gallischen *Esus* (mit langem, aus *ai* entstandenem *e*) anlangt, so erscheint mir die anknüpfung dieses namens an die wurzel *is* wünschen erst durch die italischen wörter gut gestützt, welche Corssen, Ueber Aussprache etc. [2] s. 375 zusammenstellt: sab. *aesos* gen. eines stammes *aesu* opfer, umbr. *ēsunu* opfer, etrusc. *aesar* gott u. a. m. — Dagegen wird die annahme, dass cymr. *hud* »magic«, *su* in *succat* deus belli zu w. *si* binden gehören, wenig unterstützung finden. Das hindert nicht cymr. *hud* mit ihm zu altn. *seið-r* incantatio magica zu stellen, wir fügen aus Fick's Wörterb.[3] 548 hinzu *sída seid* zaubern, lit. *saitu* und *saiczu* zeichen deuten, *saitas* zeichendeuterei. Cymr. *hud* würde demnach *saita* als grundform haben (über brit. *ū* über *oi* aus urspr. *ai* vgl. Z.[2] 103). Das corn. vocabular hat *hudol* magus Z.[2] 1071, vgl. *huder* sorcerer (Lex. Cornu-Brit.). Zu derselben sippe gehört gewiss auch ir. *síthe, síde,* ein in den alten sagen vielfach vorkommender name für überirdische wesen, vorwiegend feenhafter natur. Als grundform des wortes wird *sitia* anzusetzen sein. Einige wenige angaben über das vorkommen der *Síde* mögen hier platz finden. In Fiacc's hymnus heisst es v. 40: pridchais trifichte bliadan croich Christ do thuathaib fene; for tuaith herenn bai temel, tuatha adortais *side* »er predigte dreimal zwanzig

jahre das kreuz Christi den heidnischen schaaren der Fenier; über dem volke von Erin lag finsterniss, die völker beteten *Side* an«. Hiezu passt vortrefflich eine interessante stelle aus dem ir. Tripart. Life of St. Patric, die O'Beirne Crowe in den Proceed. of the R. Ir. Academy, Ir. Ms. Ser. Vol. I, p. 165 übersetzt: Patric after that went to the well .i. Clibech in the sides of Cruachan with the rising of the sun. The clerics sat down at the fountain. Two daughters of Loigaire mac Neill come early to the fountain for the washing of their hands, as was their custom; that is, Eithne the White and Fedelm the Red. They found a synod of the clerics at the fountain with white garments, and their books before them. They wondered at the form of the clerics; they imagined them to be the man of the *Side* or a phantasy (do-rui-menatar baus *fir Sithe*, no fantaisi). Die zauberhafte natur der *Síde* zeigt sich namentlich in dem Táin Bó Fraich, herausgegeben und übersetzt von O'Beirne Crowe a. a. o. p. 136 ff. Froech wird daselbst der sohn des königs der *Síde* von Erin genannt (mac-dreittel rig Síden herend), seine leute fordern ihn auf, sich »etwas von wunderbarer gewandung und gabe der *Síde*« zu erbitten. O'Beirne Crowe macht a. a. o. p. 158 auf das substantiv *síd* aufmerksam, das die wohnung der *síde* zu bezeichnen scheint. Seine erklärung »an artificial structure, within which has been laid, that is to say, dwells a deified mortal« ist wohl nicht unabhängig von seiner unwahrscheinlichen ansicht, dass das erwähnte wort mit lat. *situs* identisch sei. An den mir bekannten stellen scheint *sid* geradezu tempel zu bedeuten, so a. a. o. p. 148 in *sid* Cruachan; in der note zu dieser stelle p. 167 bemerkt O'Beirne Crowe: »This *Sid*, the *temple* and *burial vault* of the royal family and clan, was, as we see, at some distance from the *rig-tech*, palace, but probably within the raths or enclosures«. Vgl. Dindsenchus of Erin XI (Journ. of the R. Hist. and Arch. Ass. of Ireland, 1872 p. 146), wo ein *Sid* im nordosten von Tara erwähnt wird. Ich mache nur noch auf die interessante übereinstimmung in den compositis ir. *ban-side* fee und altn. *seið-kona* »kluge frau« (Grimm, d. Myth. s. 988) aufmerksam.

Wir kehren zu Stokes und seiner deutung von *Succat* zurück. Dieses wort ist nur bekannt aus Fiacc's hymnus v. 3, wo es als ursprünglicher name von St. Patric angegeben wird, der nach v. 1 und der dazu gehörigen glosse aus einer stadt im nördlichen Wales stammte. Zu *Succat* lautet die glosse: bretnas sein ocus deus belli alaten (»dies ist britannisch und deus belli ist sein latein« sic!). Darnach könnte man allerdings deus belli als die etymologische übersetzung des namens betrachten. Bei dieser auffassung nehme ich jedoch anstoss an der ordnung der glieder der composition (gott-kampf), ferner auch daran, dass man in anbetracht des in sehr alterthümlicher weise erhaltenen anlautenden *s* doch auch an stelle des *u* noch den älteren diphthongen erwarten dürfte, den Stokes bei seiner vergleichung mit cymr. *hud* und altgall. *Soius* voraussetzen muss, und endlich daran, dass »kriegsgott« eine sehr unwahrscheinliche deutung eines personennamens ist. Ich möchte vorschlagen *Succat* wie den bekannten königsnamen *Hywel, Huwel* aufzufassen: »comp. *Hy-wel* a *gwelet*, videre; i. e. aut conspicuus, aut perspicax, sagax« Z.[2] 93. *Succat* würde dann der bedeutung nach dem gr. *εὔμαχος* entsprechen, und könnte recht wohl der name eines kriegsgottes, aber auch eines mannes, gewesen sein. Das *cc* würde die alte nicht aspirirende aussprache des c zur geltung bringen, die wir in einem worte, das noch mit rein erhaltenem *s* anlautet, wohl voraussetzen dürfen. *Succat* würde sich dann neben den altgallischen namen *Su-carus* Z.[2] 14 stellen, dessen modernste form *he-gar* benignus nebst den zwischenliegenden formen Z.[2] 93. 895 besprochen wird. Die den altgallischen namen an alterthümlichkeit gleichstehende cymrische form *Succat* darf bei einem nomen proprium nicht auffallen; auch bei uns lebt z. b. die form *Theoderich* als name eines grossen königs fort und fort neben der späteren form *Dietrich*. Altgall. *Soius* ist mir in der bedeutung »gott« nicht bekannt, Becker führt nur Beitr. III, 197 an »Soio (miles, Arneth zwölf milit. p. 19)«. Die wurzel *si* binden werden wir aber für die erwähnte wörtersippe, zu der also aus dem celtischen ir. *síde* und cymr. *hud*

gehören, besser bei seite lassen. Die bedeutung meminisse von ksl. *sětiti sę*, das zu lit. *saitų*, *saiczu* gehört, empfiehlt die annahme dieser wurzel sicherlich nicht.

Zu dem artikel IV. Spirits speaking from weapons mache ich auf die einschlägigen höchst merkwürdigen stellen aufmerksam, die in den Proceedings etc. p. 198 mitgetheilt sind.

Ebenfalls mythologischen inhalts ist W. M. Hennessy's aufsatz über The ancient Irish Goddess of War, p. 32—57, anknüpfend an den auf einer altgallischen inschrift gefundenen namen *Cathubodua* (das anlautende *c* ist ergänzt). Dieselben elemente, nur nicht in zusammensetzung, enthält ir. *badb catha: catha* ist gen. s. zu *cath* pugna, und *badb* bedeutet urspr. rage, fury, violence, »ultimately implying a witch, fairy, or goddess, represented by the bird known as the scare-crow, scald-crow, or royston-crow« (p. 33). Ir. *badb* geht zunächst auf einen stamm *badva* zurück. In seinen interessanten bemerkungen zu Hennessy's aufsatz macht bereits Lottner darauf aufmerksam, dass offenbar zu diesem worte ags. *beadu* etc. kampf in nächster beziehung steht, indem er zugleich an den lucus *Baduhennae* der Friesen (Tac. Ann. IV, 73) erinnert. Ueber das auftreten der irischen kriegsgöttinen werden wir von Hennessy durch eine reihe von stellen aus älteren handschriften unterrichtet; wir sehen deutlich, was für wichtiges material wir aus diesen quellen noch zu erwarten haben. Die irischen kriegsgöttinen erscheinen in der regel zu dreien, und zwar in gestalt von krähen; Lottner vergleicht mit ihnen die germanischen Walkyrien und hebt geschickt die entsprechenden züge hervor. Die namen der irischen kriegsgöttinen sind nicht überall dieselben. Es werden zusammen genannt *Badb* und *Neman*, ferner *Badb, Macha* und *Morrigu*, auch *Badb, Macha, Ana*. Lottner's meinung, dass *Macha* zu gr. *μάχη* gehöre, lässt sich hören ohne ganz überzeugend zu sein (ir. *ch* und gr. *χ* sind nicht die regelrecht zusammengehörigen laute); *Morrigu* (gen. *Morrigan*) hat in der spätern sprache das stammhafte *n* auch im nom. s. (ord. post. ser. IV. der Gr. Celt.), die etymologie »grosse königin« wird durch die form des simplex *rigan*, eines a-stammes (Z.[2] 776), nicht

bestätigt. *Ana* hat dieselbe flexion, wie der eben besprochene name, vgl. Z.[2] 264, wo aus Corm. Gl. die bekannte erklärung mater deorum Hibernensium angeführt wird. Bei *gudomain* »scald-crows, or fairy women« (p. 36) darf man vielleicht an ags. *gúð* kampf u. s. w. denken.

Das hochschottische Gaelisch ist vertreten durch eine von J. F. Campbell mitgetheilte sage, Fionn's enchantment betitelt (p. 193—202). Die sprache ist ganz modern. Ueber Finn's charakter kann man erst schlüssig werden, wenn man die ältere form der von ihm handelnden irischen sagen genauer und in umfassender weise kennt; vor der hand glaube ich noch nicht, dass seine gestalt ohne jeden historischen kern ist.

Wäre es nicht möglich, dass das interesse für das celtische alterthum, welches sich jetzt in Frankreich und Deutschland regt, auch jenseits des Canals einen wiederhall fände? Für jetzt hat Gaidoz nur zu sehr recht mit seinen klagen (p. 168) über die in England und Irland ausserhalb des sehr engen kreises der fachmänner herrschende gleichgiltigkeit in dieser richtung.

Wenden wir uns zu den britanischen sprachen. Unsere Grammatica Celtica verdient es, dass wir einer zweiten anzeige dieses werkes zuerst gedenken, nicht um uns über den durch eine bemerkung in Ebel's vorrede hervorgerufenen gereizten ton des herrn d'Arbois de Jubainville zu beschweren, sondern um an dieselbe eine allgemeine betrachtung anzuknüpfen. Ebel hat Courson's ausgabe des Cartulaire de Redon (1863) nicht benutzt; in folge davon sind viele irrthümer stehen geblieben, die bei benutzung dieses werkes hätten corrigirt werden können. Wer da weiss, unter welchen erschwerenden verhältnissen Ebel gearbeitet hat, der wird es ihm gewiss nicht zum persönlichen vorwurf machen, dass er manche wichtige französische publication nicht gekannt hat oder nicht hat erreichen können. Ebel war der einzige, der die neue auflage der Grammatica Celtica besorgen konnte, und er hat sich dieser schwierigen aufgabe mit bewunderungswürdiger ausdauer so entledigt, dass das werk durch seine

arbeit in jeder beziehung gewonnen hat. Im allgemeinen ist zu beachten, dass die Grammatica Celtica insofern eine ganz abnorme leistung ist, als sie sich zum grossen theil nicht auf kritisch bearbeitete und publicirte texte stützt, sondern unmittelbar auf handschriftliches material. Ueber die masse der nachträglichen berichtigungen werden wir uns daher nicht wundern dürfen. Jetzt müssen zunächst die ältesten sprachquellen kritisch edirt, und die dialekte einzeln bearbeitet werden. Für das Aremorische werden die französischen gelehrten diese aufgabe gewiss am besten und vollständigsten lösen können. Einen werthvollen beitrag dazu liefert d'Arbois de Jubainville's Étude phonétique sur le dialecte Breton de Vannes (p. 85—105 u. 211—221), ebenso das mährchen *Koadalan* im dialecte von Tréguier, nach der erzählung eines zimmermanns niedergeschrieben und mitgetheilt (p. 106—131), und die sammlung von Proverbes et dictions de la Basse Bretagne gesammelt und übersetzt von Sauvé (p. 243—255 u. 400—413). Von besonderer wichtigkeit für uns bleiben immer die älteren sprachstufen. Für Altcornisch kommt in betracht eine publication von Stokes, dessen umfassende kenntniss aller celtischen sprachen von keinem übertroffen wird: »The Manumissions of the Bodmin Gospels« (p. 332—345) stammen aus einer handschrift des Brit. Mus. aus dem 10. oder 11. jahrhundert, und haben einen hohen werth durch die grosse zahl der darin vorkommenden altcornischen eigennamen. Bodmin ist der name einer cornischen stadt. Ich hebe hervor den poetischen frauennamen *Argant-eilin* »silberellenbogen«, ferner *Ungust* das cornische correlat zu ir. *Oengus* (*oen* = lat. *unus*, corn. *-gust*, ir. *-gus*, = lat. *gustus*), namentlich aber *iud* kampf (vgl. skr. *judh*, gr. *ὑσμίνη*) in den eigennamen *Iud-prost* (vgl. cymr. *prwst* bustle, turmoil), arem. *Iud-car* u. a. — Das Altcymrische ist vertreten in einer bearbeitung der schwierigen luxemburger glossen durch J. Rhys, angeschlossen an einen vollständigen, auf genauer collation beruhenden abdruck derselben, in verbindung mit dem abschreckenden lateinischen grundtexte (p. 346—375). Die zusammengehörig-

keit von *rec,* gl. sulco, mit lat. *porca* (p. 352) ist evident: ebenso richtig wird es sein, wenn p. 368 cymr. *rhew,* ir. *reo* frost mit got. *frius* verglichen wird. Eine mir wenigstens neue etymologie ist die verbindung von *caiou* munimenta (sg. *cai, cae,* woher franz. *quai,* vgl. Diez Wörterb.[3] I, 120) mit ahd. *hag, hagjan* u. s. w. — Zu *creham* vibro p. 353 hätte ir. *crith* trembling (vgl. Stokes, Ir. Gl. 1102) mit lit. *kretù* sich hin und her bewegen erwähnt werden sollen, ebenso ir. *naithir* serpens (Z.[2] 259) zu *natrolion* p. 355, ir. *cride* cor und *ir-chride* irritus (Z.[2] 868) zu *ro-credihat* vigricatus p. 353, ir. *slucit* sie verschlingen (Fis Ad. 176) zu *ro-luncas* guturicavit p. 360, ir. *lí,* cymr. *lliw* color Z.[2] 57. 129 (lat. *livor, lividus*) zu *lion* gl. nevum p. 366. — Sehr annehmbar ist die reduction von *hanter-* (semi-) auf *samiter,* vgl. gr. *ἡμι-συ.* Eine schöne ältere form für das Z.[2] 895 angeführte *diruawr* valde magnus, ir. *dermár,* ist *dermorion* inormia p. 363. — Dass *stigh* »ascendere« die wurzel zu *tigom* gl. nevi p. 364 sei, bezweifle ich; viel näher liegt w. *stig* stechen, vgl. got. *stik* punkt, besonders aber gr. *στιγμή.* — Einen verstoss gegen die lautgesetze enthält die verbindung von *eusinion* (gl. senis) mit *αὐξάνω* p. 356, denn *x* ist wohl im irischen, aber nicht in den britannischen sprachen durch *s* vertreten. Zu gr. *αὐξάνω* gehört in wirklichkeit ir. *ós, uas,* cymr. *uch* supra Z.[2] 673. Ebenso wenig scheinen mir cymr. *buan* »swift, quick« und lat. *movere* zusammenzugehören, wie p. 363 vermuthet wird; auch ist kein glücklicher gedanke, *rann* pl. *rannou* partimonia mit lat. *rapere* oder *radere* verbinden zu wollen (ebendas.), vgl. auch ir. *rann* pars Z.[2] 241. Den zweifel an der celtischen natur von *treb,* pl. *trebou* turmae kann ich nicht theilen. Rhys übersieht ganz und gar ir. *atreba* possidet, habitat (für *ad-treba*), *ad-ro-threb* assedit Z.[2] 868, wozu wohl auch der völkername *Atrebates* gehört.

In bezug auf die reste der altgallischen sprache heben wir namentlich hervor die von Anatole de Barthélemy zusammengestellte liste der auf den gallischen münzen vorkommenden namen (p. 291—298). — Von neuen deutungen ist nicht viel zu berichten. Liebrecht's zusammenstellung

eines altgallischen gottes *Roth,* der in Rouen, d. i. Rotomagus, verehrt worden sein soll (vgl. Gaidoz p. 141) mit skr. *Rudra* und germ. »*Hrodr, Hrodo, Rode*« p. 140 verstösst gegen die lautgesetze.

Max Müller sucht p. 135 den flussnamen *Danuvius,* den er für thrakischen ursprungs hält, aus dem arischen zu deuten (ved. *dānu* »rain, moisture«, altbaktr. *dānu* fluss). Es ist schwer zu entscheiden, ob M. Müller recht hat, oder Glück, der denselben namen für celtisch hält; schlagend ist keine der vorgebrachten etymologien.

Interessante resultate ergeben sich aus einer abhandlung von H. d'Arbois de Jubainville über den einfluss der gallischen declination auf die lateinische declination in den lat. urkunden der Merovingerzeit (p. 320—331). Ebel erschloss aus dem altirischen als ältest nachweisbare celtische endung des acc. pl. der consonantischen declination ein *-ās.* Hier wird an zahlreichen gallischen namen gezeigt, dass uns diese endung auf gallischem boden noch thatsächlich vorliegt; daher auch die form *Atrebatas* Bell. gall. VIII, 7. — Als älteste celtische endung des nom. pl. der weiblichen *a*-stämme ist aus dem altirischen gleichfalls *-ās* erschlossen. Dies wird in überraschender weise durch die formen des nom. pl. der 1. dekl. auf *-as* bestätigt, wie sie sich zahlreich in merovingischen diplomen finden. Um die bedeutung dieser erscheinung in das rechte licht zu stellen, wird hervorgehoben, dass im nom. pl. der 2. decl., wo auch das celtische ursprünglich vocalischen ausgang hatte, das lat. *-i* zunächst unverändert auftritt. — Der dat. sg. der weiblichen *a*-stämme lässt im altirischen zunächst auf ein früher auslautendes *i* schliessen (*tuath* dat. *tuaith*). Hierzu stimmen vortrefflich vereinzelte lateinische dativformen wie *rei facti* und *basilici* p. 326. — Aehnliche verhältnisse werden noch für mehrere casus der männlichen *a*-stämme (2. lat. decl.) nachgewiesen, so dass diese abhandlung als ein wichtiger beitrag zur lehre von der celtischen declination bezeichnet werden muss.

Eine rein etymologische abhandlung über die wurzel *dru* in celtischen flussnamen verdanken wir A. Pictet. Die

sammlung der einschlägigen namen ist ziemlich zahlreich, die meisten derselben tragen ihren ursprung unverkennbar zur schau. Aber ich glaube nicht, dass gael. *drabh* solve, deliquesce, *drabhadh* dissolutio und andere p. 300 genannte wörter zu w. *dru* gehören, denn ich kenne kein sicheres beispiel, in welchem inlautendes *u* oder *v* nach vocalen im gaelischen oder irischen zu *b* geworden wäre. Ebensowenig scheinen mir got. *dreiban*, ags. *driopan*, got. *driusan* mit jener wurzel zusammenzuhängen. Denn in den von Pictet mit recht angeführten namen *Trave, Travemünde* ist die lautverschiebung ganz regelrecht eingetreten.

Unsere absicht ist es nicht, jeden einzelnen der zahlreichen artikel des vorliegenden bandes zu besprechen, nur verdienen noch die zahlreichen kleinen artikel von M. Gaidoz, nebst anzeigen erschienener bücher, dankbar hervorgehoben zu werden. Das gesagte wird genügen, in weiteren kreisen auf die wissenschaftliche bedeutung dieses französischen unternehmens aufmerksam zu machen. Hoffentlich werden auch die deutschen gelehrten zur unterstützung desselben beitragen.

Heidelberg. E. Windisch.

12.

F. Garcia Ayuso: Estudios sobre el oriente in der Revista de España, tomo XXV, pp. 204—225. 399—425. 520—540.

Eine neue arbeit des spanischen orientalisten, welcher sich die aufgabe gestellt hat, seine landsleute mit dem Sanskrit nach den verschiedenen beziehungen, in denen es für die moderne wissenschaft von so grosser bedeutung ist, bekannt zu machen. Nachdem er sich hierzu durch mehrjährige in München unter der leitung von M. Haug betriebene studien vorbereitet hatte, hat er zunächst in dem von uns in den Gött. Gel. Anz. vom 12. märz 1873 näher besprochenen werke »El estudio de la filología en su relacion con

el sanskrit«, die sprachwissenschaft der gegenwart geschildert; die vorliegenden artikel, welche in der einzigen grösseren zeitschrift Spaniens erschienen sind, haben die religionsgeschichtlichen forschungen zum gegenstand, zu denen die entdeckung des Sanskrit den anstoss gegeben hat. Auch in diesen wieder ganz auf die deutschen resultate gestützten »studien« macht Ayuso, wie er p. 533 ausdrücklich bemerkt, keinen anspruch auf originalität, dessenungeachtet sind sie auch für Deutschland von interesse als ein neuer beweis für die (seit kurzem auch nach Portugal erstreckte) propaganda der deutschen sprachwissenschaft, sie verdienen ferner als eine unserer literatur abgehende übersicht über den neuesten stand der Avestaforschungen, auf die sich Ayuso bis hieher beschränkt, der beachtung der deutschen fachmänner empfohlen zu werden. Wie nun A. in anregender und umsichtiger darstellung den inhalt der Zendtexte und besonders der daran anknüpfenden traditionellen literatur, die geschichtliche entwicklung des Parsismus sowie die der europäischen forschungen darüber seinen lesern vorführt, dafür wollen wir ihm unsere anerkennung im allgemeinen aussprechen, alle seine ausführungen können wir nicht billigen. Oefter stört die bekannte, ermüdende spanische rhetorik, dagegen werden die angaben der alten über zoroastrisches viel zu kurz abgemacht, indem sich auf p. 522 nur einige von Herodot's spärlichen notizen über den cultus der alten Perser angeführt finden; und noch wichtiger als die angaben des Herodot ist ja, was Plutarch aus Theopomp über den dualismus der zoroastrischen lehre, über das Haomaopfer, über die sechs von Ahuramazda geschaffenen götter, über die parsische eschatologie mittheilt. Gerade für ein publicum, das wie das spanische diesen studien ferner steht, wäre es am platze gewesen, diesen bericht in extenso wiederzugeben, durch welchen nicht nur jeder zweifel an dem alter und der echtheit unserer Zendtexte widerlegt, sondern auch dargethan wird, dass die wichtigsten dogmen des Parsimus sich nicht erst unter jüdischen oder christlichen einflüssen gebildet haben. Es ist nicht hinreichend und wird daher auch durch die populäre tendenz

des verfassers nicht gerechtfertigt, thatsachen ohne jeden beweis zu geben, man entgeht sonst nicht der klippe, mit dem thatsächlichen rein hypothetisches zu vermischen, welcher A. hier in der that, vornehmlich in dem abschnitt über die Gāthās, erlegen ist. Dagegen verdient alles lob, dass er sich von der kirchlichen befangenheit, welche auf manche seiner urtheile in dem werke über sprachwissenschaft auffallend eingewirkt hatte, nunmehr freigemacht zu haben scheint. Freilich war es ja ein orthodoxer katholischer theologe, Windischmann, welcher nachwies, dass das buch Tobias den dämon Asmodäus von dem Aēšma daēva des Zendavesta entlehnt habe; Ayuso verwahrt sich, wo er berührungspunkte zwischen den christlichen und den parsischen vorstellungen zu constatiren hat, entschieden gegen die annahme christlicher einwirkungen, ohne sich indessen für die annahme des umgekehrten verhältnisses zu entscheiden, man vergleiche z. b. s. 521 nosotros no afirmaremos nada über die beziehungen zwischen hebr. pardes und z. pairidaēza. Schade, dass ihm das von Haug in gemeinschaft mit Destur Hoshangji Jamaspji Asa und West herausgegebene Book of Arda Viraf (Bombay und London 1872) noch nicht vorliegen konnte; wir erhalten daher nur sehr ungenügende auszüge aus diesem buch, welches, ein vollkommenes seitenstück zu Dante's Divina Comedia, so interessante analogien mit der christlichen eschatologie bietet. Doch auch so lässt diese spanische leistung, welche der verf. am schluss des artikels über die literatura tradicional fortzusetzen verspricht, deutlich die fortschritte der Zendphilologie hervortreten, wenn man sie mit den übersichten vergleicht, welche Max Müller 1853 und Whitney 1856 in ihren aufsätzen über the Avesta (wieder abgedruckt in M.'s Chips I. band und Wh.'s Oriental and Linguistic Studies) gegeben haben.

J. Jolly.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

BEITRÄGE

ZUR

VERGLEICHENDEN SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE

DER

ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN SPRACHEN

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. LESKIEN und J. SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN.

ACHTER BAND. DRITTES HEFT.

BERLIN,
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1875.

Inhalt.

Berlin. **Ankündigung.** 1875.

Zeitschrift
für
Vergleichende Sprachforschung
auf dem Gebiete der
Indogermanischen Sprachen.

Unter Mitwirkung von
Ernst W. A. Kuhn, August Leskien und **Joh. Schmidt**
herausgegeben von
A. Kuhn.

XXIII. Band der ganzen Folge der Zeitschrift für vergl. Sprachforschung.

Als vor fast fünfundzwanzig Jahren die „Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung" begründet wurde, hielten es Redaction wie Verlagshandlung für angemessen, den Umfang der zu behandelnden Sprachen auf das Deutsche, Griechische und Lateinische zu beschränken, da diese als die zu reichster Entwickelung gelangten für die nach den erreichbaren Anfängen zurückgehende oder sie in ihrer ganzen Entfaltung verfolgende Untersuchung den fruchtbarsten Boden bilden, und es zu hoffen stand, dass die hier durch die vergleichende Methode gewonnenen Resultate der noch jungen, mit manchem Vorurtheil kämpfenden Wissenschaft wenigstens einen so weiten Kreis der Theilnahme gewinnen würden, um dem neuen Unternehmen doch einige Jahre Raum zu freier Entwickelung zu schaffen.

Wenn wir uns nun auch in dieser Hoffnung nicht getäuscht sahen und die Lebensfähigkeit der Zeitschrift nach einigen Jahren, Dank der treuen Unterstützung der Mitarbeiter und der nicht verzagenden Verlagshandlung, gesichert war, so erschien es dennoch, als die vergleichende Sprachforschung immer weitere Gebiete in ihren Bereich bezog, nach 6 Jahren, aus äusserlichen Gründen noch nicht rathsam, die Forschung auf dem Gebiete der keltischen, slavischen und arischen Sprachen unmittelbar in die Zeit-

schrift aufzunehmen, sondern vielmehr angemessener, die Forschungen auf diesen Gebieten in den „Beiträgen" als eine Ergänzung zur Zeitschrift für sich erscheinen zu lassen.

Seitdem hat nun aber das Studium der vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen so bedeutend an Verbreitung gewonnen, dass selbst in Werken der Specialforschung, wie z. B. in G. Curtius' „Grundzügen der griechischen Etymologie", die Heranziehung des vergleichbaren Stoffes in weitester Ausdehnung für nothwendig gehalten wird und daher eine Trennung in der Behandlung so nahe verwandter Sprachen nicht mehr an der Zeit sein dürfte. Dazu kommt, dass mit der Vertheilung des Stoffes in zwei verschiedene Zeitschriften nicht blos für die Redaction Schwierigkeiten verbunden sind, sondern auch den Mitarbeitern durch diese nicht im Wesen der Sache liegende Abgrenzung unbequeme Fesseln auferlegt werden.

Diese Gründe haben die Redaction zur Ausführung der längst ins Auge gefassten Verschmelzung der beiden genannten Zeitschriften zu einem einzigen Organe für die vergleichende Erforschung der indogermanischen Sprachen bestimmt.

In dem Verhältniss des Umfanges beider bisher getrennten Gebiete zu einander wird keine Aenderung beabsichtigt; es versteht sich indess von selbst, dass auch künftig den bisher ausschliesslich behandelten Sprachen vorwiegender Raum gewährt werden wird.

Die „Beiträge" erhalten mit den zwei noch ausstehenden und bereits im Druck befindlichen Heften des VIII. Bandes ihren Abschluss.

Berlin, Anfang März 1875. **Die Redaction.**

Die „Zeitschrift" wird auch in ihrer jetzigen Gestalt wie bisher in 6 Heften erscheinen. Zur Aufnahme des vermehrten Stoffes wird der Raum durch Vergrösserung der Höhe und Breite der Columne, jedoch ohne Vergrösserung des Formats, durch Anwendung einer raumersparenden Schrift, endlich durch Vermehrung der Bogenzahl gewonnen.

Den Preis des Bandes von 6 Heften zu je 6 bis 7 Bogen haben wir auf 16 Mark gestellt.

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung
Harrwitz & Gossmann.

Der dialekt der Gâthâs des Lalitavistara.

Der dialekt der poetischen theile in den schriften der nördlichen Buddhisten, der sogenannten Gâthâs, unterscheidet sich von sämmtlichen bis jetzt bekannt gewordenen dialekten, die vom Sanskrit abstammen, hauptsächlich dadurch, dass er den charakter einer dichtersprache an sich trägt, während sowohl das Pâli als der dialekt der Jaina und die verschiedenen Prâkritdialekte wirkliche volkssprachen sind. Denn eine derartige mannichfaltigkeit von theils sehr alterthümlichen theils ganz jungen bildungen kann nicht zu ein und derselben zeit im munde eines volkes existirt haben. Der erste, welcher eine untersuchung über den ursprung des Gâthâdialekts angestellt hat, Râjendralâla Mitra, ist zu dem resultat gekommen, dass wir in demselben eine übergangsstufe zwischen Sanskrit und Pâli zu erkennen haben. Seine worte sind*): Its peculiarities are those of a language in a state of transition; it professes to be Sanskrit and yet does not conform to its rules. In it we find the old forms of the Sanskrit grammar gradually losing their expressive power, and prepositions and periphrastic expressions supplying their places, and time-hallowed verbs and conjugations juxtaposed to vulgar slangs and uncouth provincialisms.

Als abfassungszeit der Gâthâs nimmt Râjendralâla Mitra die zeit unmittelbar nach dem tode Çâkyamunis an. Da-

*) Journal of the Asiatic Society of Bengal 1854, pag. 609.

gegen spricht hauptsächlich der umstand, dass die einfachen Sûtras, die jedenfalls zeitlich dem tode Çâkyamunis näher liegen als die Mahâvaipulyasûtras, keine poetischen stücke in Gâthâdialekt enthalten. Wir sind daher genöthigt, entweder einen so langen zeitraum zwischen der entstehung der poetischen theile der beiden classen von Sûtras anzusetzen, in dem das Sanskrit durch allmählichen verfall auf dem standpunkt anlangen konnte, den wir in den Gâthâs antreffen, oder verschiedene entstehungsorte anzunehmen. Für letztere ansicht entscheidet sich Burnouf (Introduction à l'histoire du Bouddhisme pag. 106), obgleich er auch die möglichkeit der ersteren anerkennt. Da nämlich neben den sprachlichen eigenthümlichkeiten auch in metrischer beziehung in den Gâthâs grosse regellosigkeit herrscht und sich verstösse gegen das versmass fast auf jeder seite finden, so glaubt Burnouf den ort ihrer entstehung überhaupt nicht in einem lande suchen zu dürfen, wo das Sanskrit gegenstand wissenschaftlichen studiums war,*). Sie wären vielmehr verfasst von dichtern, welche diejenigen freiheiten in bezug auf das metrum, die ihnen beim gebrauch ihrer muttersprache gestattet waren, auch auf das ihnen nicht völlig geläufige Sanskrit übertrugen. Durch diese annahme erklärt sich die eigenthümliche vermischung sanskritischer und volkssprachlicher formen, wie wir sie in den Gâthâs finden, viel leichter, als wenn wir darin eine übergangsstufe zum Pâli erkennen. Ausserdem ist eine der am meisten charakteristischen eigenthümlichkeiten des Pâli, die assimilation von consonantengruppen, den Gâthâs völlig fremd, auch die vereinfachung anlautender doppelconsonanz ist in keinem worte konstant beobachtet, sondern tritt nur gelegentlich aus metrischen gründen ein. Dagegen hat der dialekt der inschriften des Açoka allen anspruch darauf als eine mittelstufe zwischen Sanskrit und Pâli angesehen zu werden, denn hier ist in der that die assimilation inlautender gruppen bis zu einem gewissen grade durch-

---

*) Vergl. auch Lassen: Indische alterthumskunde II, pag. 9. Weber: Indische studien III, pag. 139 ff.

gedrungen, während im anlaut noch gelegentlich die doppelconsonanz erhalten ist z. b. *pr* in *Priyadasi* auf der inschrift von Kapur di Giri.

Für die kenntniss des Gâthâdialekts sind wir vorläufig fast allein angewiesen auf Râjendralâla Mitras ausgabe des Lalitavistara in der Bibliotheca Indica*). Der prosaische text besteht mit wenigen ausnahmen aus reinem Sanskrit**), und ist wahrscheinlich zur zeit des 3. concils der nördlichen Buddhisten unter Kanishka abgefasst. Die Gâthâs sind in der mitte oder am ende der einzelnen capitel eingestreut und lassen sich ihrem inhalte nach in zwei classen scheiden: die einen bilden einen integrirenden theil der erzählung, indem sie gespräche des Bodhisattva und der mit ihm in berührung tretenden personen enthalten; die andern enthalten eine blosse wiederholung des vorhergehenden prosastückes und werden mit der stehenden formel *tatredam ucyate* eingeleitet.

Die metra in denen diese stücke geschrieben sind, gehören den verschiedensten gattungen an, einige derselben finden sich weder in Sanskritgedichten noch in compendien über Sanskritmetrik. Sie gehören grösstentheils der classe der mâtrâchandas an, die sich ja auch in den Prâkritbestandtheilen der dramen besonders der Vikramorvaçî einer grossen beliebtheit erfreut. Doch sind auch die Sanskritmetra stark vertreten, vor allen dingen Vasantatilaka und Çârdûlavikrîita. Wie schon bemerkt wurde, sind die metrischen gesetze durchaus nicht streng beobachtet, am wenigsten das positionsgesetz. Während im Sanskrit nur wenige gruppen von consonanten, die als zweiten bestandtheil r haben, gelegentlich keine position bilden (vergl. Bollensen zeitschr. d. deutsch. morgenl. ges. XIV), kann in den Gâthâs vor den verschiedensten

*) Durch die güte des herrn prof. Weber wurde mir die benutzung eines vollständigen exemplars der ausgabe ermöglicht. In den durch den buchhandel erreichbaren exemplaren fehlen am schluss über drei capitel.

**) Vereinzelt finden sich auch hier unregelmässigkeiten, z. b. weglassung des augments in *upasaṅkrâmat* 307 und sonst, *vratatapam* 306, *uttari* 310, *duhitrî* 377, *çiropakṛitta* 382.

gruppen die silbe kurz bleiben z. b. *dattapriya* –⏑⏑⏑ s. 60, *yeshu darçana çravañ ca* –⏑–⏑⏑⏑–⏑ 61, *parishphuṭam* ⏑⏑⏑⏑ 285, *rogaspṛishṭâ* –⏑–– 240, *gambhîraçlakshṇa* ––⏑–⏑ 130, *jambudvîpi* –⏑–⏑ 61, *puṇyupârjitu stuvitva* –⏑–⏑⏑⏑–⏑ 62, *bhavishyatha* ⏑⏑⏑⏑ 285, *naravarajñâti* ⏑⏑⏑⏑–⏑ 285. Ausserdem findet zusammenziehung von kürzen und auflösung von längen in sehr ausgedehntem masse statt, besonders im anfang der verse. So kann statt der ersten beiden kürzen der Mâlinî eine länge, statt der ersten länge des Vasantatilaka und Çârdûlavikrîḍita aber zwei kürzen stehen. Viele metrische fehler sind jedoch offenbar erst durch eine spätere überarbeitung in den text gekommen, welche es sich zur aufgabe machte, die volkssprachlichen formen möglichst mit den gesetzen des Sanskrit in einklang zu bringen. Die spuren dieser überarbeitung lassen sich in sämmtlichen Gâthâs des Lalitavistara nachweisen, doch sind sie nicht überall gleich zahlreich. Dies begreift sich leicht aus der verschiedenheit der metra selbst, in denen die Gâthâs abgefasst sind, wenn wir von der ansicht Burnoufs ausgehen, dass ihre verfasser sich bestrebten, reines Sanskrit zu schreiben ohne desselben vollständig mächtig zu sein. Solchen dichtern wurde ihre aufgabe durch ein strenges metrum, in dem jede silbe ihrer quantität nach fixirt ist, natürlich bedeutend erschwert und sie waren hier viel öfter genöthigt zu den formen der volkssprache ihre zuflucht zu nehmen als z. b. im Çloka. Daher kommt es, dass alle stücke, die in Çloken geschrieben sind, sehr viel mehr Sanskritformen zeigen, als die in andern metren abgefassten. Aber auch die zu den classen der gaṇachandas und mâtrâchandas gehörigen metra gewähren einen grösseren spielraum als die übrigen, indem hier z. b. die contraction des causativsuffixes *aya* ausser bei folgender doppelconsonanz stets unterbleiben kann; sie unterbleibt daher in II. sing. imper. z. b. *sthâpaya* 222, tritt dagegen ein in III. pl. praes. z. b. *vidarçenti* 223. Ebenso ist für die Âryâstrophe das sanskritische compositum *vidyutphena* metrisch vollkommen gleich mit dem volkssprachlichen *vidyutaphena,* daher wird das erstere vorgezogen s. 40. Natürlich

können wir in diesen fällen nicht entscheiden, wieviel von den vorhandenen Sanskritformen auf rechnung des überarbeiters zu setzen sind; dies lässt sich nur da mit sicherheit feststellen, wo durch die änderung zugleich das metrum verletzt wird. So findet sich auf s. 329, 11 in einem stück, das fast ganz in reinem Sanskrit geschrieben ist, *pradharsheti* mit *pradharshayati* vertauscht, wodurch der Çloka eine silbe zu viel bekommt, ebenso *nivedayantâm* 491, 3 für *nivedentâm;* 327, 14 findet sich *kurute*, 328, 15 *viharatas* am ende des ersten hemistichs, beide dem metrum widerstrebend und daher als vom redactor herrührend anzusehen; 300, 4 hat er statt des volkssprachlichen *avoci avocan* eingesetzt, 83 und 201 für *svarṇa* die vollere form *suvarṇa* u. s. w. Bei denjenigen metren hingegen, die zur classe der aksharachandas gehören, finden wir zwar volkssprachliche formen in viel grösserer zahl, verstösse gegen das metrum dagegen, welche das einzige sichere zeichen einer spätern überarbeitung sind, verhältnissmässig seltener und meist nur in auslautenden silben, worauf ich später genauer eingehen werde.

Aus dem eben gesagten geht hervor, dass die ansicht Râjendralâla Mitras, der die abweichungen des Gâthâdialekts vom Sanskrit eintheilt in 1) Exigencies of metre und 2) Provincialisms, nicht haltbar ist*). Vielmehr gehen beide hand in hand, indem die bevorzugung irgend einer dialektischen form vor der entsprechenden sanskritischen ihren grund in den erfordernissen des metrums findet. Sogar das auslautsgesetz, wodurch der Gâthâdialekt in die innigste verwandtschaft mit dem Pâli zu treten scheint, ordnet sich dem metrum unter, indem eine jede auslautende silbe, die durch verlust eines consonanten vor einfachem consonantischen anlaut kurz geworden ist, durch dehnung des vocals immer wieder verlängert werden kann. Dagegen scheinen auslautende

*) Auch Muir in seiner abhandlung über den Gâthâdialekt, Original Sanskrit Texts vol. II, pag. 115 ff., folgt dieser eintheilung, findet sie jedoch selbst unzureichend, da er einen grossen theil der von ihm gesammelten beispiele nicht darunter subsumiren kann.

consonanten und visarga dem Gâthâdialekt fremd zu sein und da, wo wir sie antreffen, von der späteren überarbeitung herzurühren. Unabhängig vom metrum sind ferner gewisse erscheinungen des consonantismus wie die reducirung der drei zischlaute des Sanskrit auf einen, sodann die verwechslungen der casus z. b. des gen. und instr. in *vimânasya* für *-nena* 68, 7, die formen auf *iye* der femininalen *i*-stämme, und die aoriste nach art des Pâli gebildet, welche die sanskritischen fast vollständig verdrängt haben.

Bevor wir zum einzelnen übergehen, ist noch die ansicht zu erwähnen, welche Kern in seiner schrift: »Over de Jaartelling der zuidelijke Buddhisten« über den Gâthâdialekt geäussert hat. Derselbe ist zu dem resultat gekommen, dass die Gâthâs ursprünglich in reinem Prâkrit geschrieben seien und sämmtliche darin vorkommenden Sanskritformen auf späterer überarbeitung beruhen. Er weist dies auch an einigen beispielen nach, wo in der that erst durch umsetzung in Prâkrit das metrum hergestellt wird. Andere stellen hingegen würden diese umsetzung entschieden nicht vertragen, besonders die stücke in Çloka würden dadurch vollständig entstellt werden. Auch ist es bei dieser annahme nicht recht erklärlich, warum der Gâthâdialekt, wenn er wirklich ursprünglich Prâkrit ist, von den eigenthümlichen neubildungen des Prâkrit einzig und allein die aoriste vom praesensstamm aufweist.

Wir gehen nun dazu über den dialekt der Gâthâs des Lalitavistara grammatisch zu untersuchen unter herbeiziehung derjenigen analogien, die sich im Pâli, im dialekt der Jaina und im Prâkrit finden. Auf die dem Sanskrit entlehnten formen wird jedoch nur dann rücksicht genommen, wenn sich daneben auch volkssprachliche bildungen finden. Am schluss lasse ich eine tabellarische übersicht der metra des Lalitavistara folgen und werde bei dieser gelegenheit auch die durch verschreibung oder falsche worttrennung entstandenen fehler der calcuttaer ausgabe besprechen, soweit es mir gelungen ist, sie mit hülfe von Foucaux' übersetzung des

Rgya Tcher Rol Pa zu emendiren*). Zum theil finden dieselben bereits in dem grammatischen theil ihre erledigung.

I. lautlehre.

§ 1. Dasjenige merkmal, welches den Gâthâdialekt am schärfsten vom Sanskrit scheidet und seine verwandtschaft mit dem Pâli bekundet, ist das gesetz des vocalischen auslauts. Allerdings hat gerade hier die spätere überarbeitung am verderblichsten auf den ursprünglichen zustand des textes eingewirkt, so dass sich selbst mit hülfe des metrums nicht in allen fällen die richtige lesart herstellen lässt.

In der calcuttaer ausgabe herrscht in bezug auf die setzung oder weglassung des visarga vollständige willkür. Hinter *i* und *u*, wenn das metrum eine kürze erfordert, wird er in der regel weggelassen; ist hingegen eine länge erforderlich, so kann er entweder bestehen bleiben, oder *i* und *u* wird verlängert z. b. *praṇidhî* 185. Vor vocalen und tönenden consonanten kann der visarga nach der gewöhnlichen regel in *r* übergehen oder bestehen bleiben z. b. *devatâbhiḥ osvâpanaṁ* 292, *ratnabhiḥ istrigârasya* 263, *bhûmiḥ bhâvitâ* 112. Wenn der visarga vor einem vocal in *r* übergeht und eine länge erforderlich ist, so tritt auch hier verlängerung des vocals ein z. b. *tṛiptîr abhût* 263. Bei vorhergehendem *a* findet, wenn das metrum eine länge erfordert, vor vocalen, tönenden consonanten und *r* übergang in *o* statt z. b. *manâpo râjñaḥ* 222, ebenso gewöhnlich am ende des verses; doch findet sich hier zuweilen *e*, indem der strich des *o* als interpunktionszeichen angesehen wurde z. b. *sthapite* 192. Vor *t* geht der visarga in *s* über, vor *c* in *ç*, vor *k*, *p* und zischlauten bleibt er meist bestehen, doch finden sich folgende fälle des übergangs in *o*: *vasano supraçântacârî* 231, *pushpa-*

---

*) Ein exemplar derselben wurde mir durch die freundlichkeit des herrn Dr. E. Schlagintweit zugänglich. Auch Foucaux: »Étude sur le Lalitavistara«, worin die beiden ersten capitel emendirt sind, habe ich benutzt. Doch kann ich Foucaux durchaus nicht beistimmen, wenn er sagt, dass die verdorbenen stellen fast immer einen erträglichen sinn geben.

drumo saphaleva drumo 206, *ṛishayo suyâtravratacâriṇas* 399, *prayâto parivṛitu* 288, *esho ko* 172, *mudito prekshadhyâyî* 275. Ist eine kürze erforderlich, so fällt entweder der visarga ab, oder *as* geht durch die mittelstufe *o* in *u* über (vgl. Muir pag. 118). Analogien für diesen übergang finden sich im Pâli (vgl. Fausböll zu Dhammapadam pag. 268); im Sindhî ist derselbe zur regel geworden. Kern in seiner oben genannten schrift nimmt für den Gâthâdialekt auch den übergang von *as* des nom. sing. in *i* nach art des Mâgadhî an in der stelle *kshayântadharmi sarvi bhâvu* 203. Die übersetzung bietet aber: Il appartient à la loi de mettre fin à toutes les substances. Wir haben demnach lauter plurale und die stelle würde im Sanskrit heissen: *kshayântadharmiṇaḥ sarve bhâvâḥ*. *diçi sarve* 211 und *diçi sarvi* 212, die Kern durch *diçaḥ sarvâḥ* wiedergiebt, lassen sich unbeschadet des sinnes auch als locative auffassen. Bei vorhergehendem langen vocal oder diphthong fällt der visarga vor tönenden ab, doch ist er erhalten in *sahasraniyatâḥ gaṅga* 154, *vivarjitamanâḥ madulobhahînâ* 46. Für *âs* kann, wenn eine kürze erforderlich ist, ebenfalls *u* eintreten.

Wir sehen also, dass der visarga nicht nur überall, wo vom metrum eine kürze verlangt wird, ohne weiteres abfällt, sondern auch da, wo er position bilden könnte, oft durch verlängerung des vocals resp. übergang von *as* in *o* ersetzt wird. Daraus kann man wohl mit recht den schluss ziehen, dass der gebrauch des visarga, wie ihn das Sanskrit kennt, den dichtern der Gâthâs fremd war und dass seine wiederherstellung dem späteren bearbeiter zu verdanken ist. Dafür spricht auch der umstand, dass auch an solchen stellen, wo das metrum eine kürze verlangt, zuweilen der visarga eingedrungen ist z. b. *dhâtavaḥ kaçcid* 355. Wenn wir demnach den visarga als dem ursprünglichen texte der Gâthâs nicht angehörig betrachten, so fragt es sich, wie wir ihn an den stellen, wo er position bildet, zu ersetzen haben. Bei vorhergehendem *i* und *u* empfiehlt es sich am meisten, den visarga als gar nicht vorhanden, die vocale demnach als auslautende zu betrachten, die nach den gesetzen des Gâthâ-

dialekts beliebig lang oder kurz gebraucht werden; der übergang in *r* fiele daher hier ebenso weg wie in den übrigen volkssprachen. Bei vorhergehendem *a* ist übergang in *o* anzunehmen ausser den fällen, in denen er im Sanskrit stattfindet, auch vor vocalen, vor *k*, *p* und den zischlauten, wie die vorhin angeführten beispiele zeigen. Bloss vor *t* und *c* bietet der text stets *s* resp. *ç* und ich wage nicht zu entscheiden, ob dies beizubehalten oder die betr. fälle nach der analogie der andern zu behandeln sind; die frage wird noch erschwert dadurch, dass *ç*, wie ich später zeigen werde, im ursprünglichen lautsysteme des Gâthâdialekts wahrscheinlich gar nicht existirt hat.

Inlautender visarga ist auch in unserm texte weggelassen, wenn *s* darauf folgt z. b. *dusparça*, *sarpisaraḥ* 205, sonst nur in *dudharshâ* 355; doch bildet er öfters keine position z. b. *antaḥpuraṁ* (so zu lesen) 251. Wo er position bildet, ist entweder verlängerung des vocals anzunehmen, wie es im Veda schon zuweilen geschieht z. b. *dûḍâça* (vgl. Benfey, vollst. Gr. § 112) oder nach art des Pâli und Prâkrit assimilation an den folgenden cons. (vgl. Lassen, institut. ling. prâcr. p. 141 anm.). *punar* wird gewöhnlich zu *puna*, selten *puni* z. b. 172, oder wenn eine länge erforderlich ist, zu *puno*. Nur zur vermeidung des hiatus tritt das ursprüngliche *r* wieder hervor.

Zuweilen finden wir an formen, die den visarga verloren haben, andere buchstaben angehängt, besonders *t*, wodurch formen der 2. person in solche der 3. verwandelt erscheinen z. b. *abhûd* 353, 2, *âsîd dhyânaratîye* 197, *âsîd dhemasuvarṇo* 196.

§ 2. Viel leichter lassen sich in bezug auf den anusvâra die spuren der überarbeitung beseitigen. Der Gâthâdialekt steht in so fern auf gleicher stufe mit dem Pâli, als ein jeder schliessender nasal in anusvâra übergehen kann; auch finden sich beispiele der im Pâli nothwendigen verkürzung des vorhergehenden vocals z. b. *vishâṇam* 393, *prajñam* 51, *jambucchâyam* 152, *senam* 430, *kṛishṇabandhum* für *bandhûn* 435. Bei folgendem vocal kann dann der ursprüngliche nasal

wieder zum vorschein kommen; es kann aber auch der anusvâra bestehen bleiben und dann gilt die silbe als lang wie im Pâli und Prâkrit (vgl. Vuttodaya v. 3. Weber Hala 47). Oft ist jedoch auch in diesen fällen im texte fälschlich *m* hergestellt z. b. *svâminam abravît* 235, *atiyaçam abhipûjayâma* 52, *dhyânasukham abhimukham* 450. Besonders am versschluss steht oft *m*, sogar in fällen, wo die form ursprünglich auf *n* auslautete, z. b. *ghorâm* 318, *pushpâm* 372, *ciratṛishârttâm* 13, wo die pariser hdschr. *tân* haben (vgl. Fouc. Étude sur le Lalitavistara p. 22).

Vor folgenden consonanten kann der anusvâra wie im Pâli in den nasal der betr. classe übergehen z. b. *kiṅ karaṇîyaṁ* 104, *çikshâñ ca* 51; daher ist auch 263, 3 *bhuñ ca* für *bhûcca* zu lesen, da *ñ* mit *c* leicht verwechselt werden kann. Die einschiebung eines *ç* zwischen *ṁ* und *c*, die sich vereinzelt findet, rührt von dem bearbeiter her. Vor *k* finden wir zuweilen *n* z. b. *nyapatan krameshu* 153, *bhagavân kanakâhvayaḥ* 354.

Wenn dagegen eine auf einen anusvâra ausgehende silbe vor anlautendem consonanten verkürzt werden soll, so fällt der anusvâra sowohl hinter kurzen wie hinter langen vocalen ab*) oder *aṁ* geht in *u* über. Letzteres geschieht jedoch nur scheinbar, die formen auf *u* sind vielmehr sämmtlich nominative, welche die function von accusativen übernehmen (vgl. Gildemeister in seiner ausg. v. Lassens Anthologia Sanscritica p. 100), daher erklärt es sich auch, dass wir statt des acc. plur. auf *ân* und der gen. plur. auf *ânâm* zwar *a* und *âna*, aber nie *u* und *ânu* finden. Die themen auf *an* und *ant*, welche im nom. sing. *u* zeigen, z. b. *râju* 157, *samprajânu* 155, sind sämmtlich als in die a-flexion übergetreten anzusehen. Dem haben sich dann die pronominalformen *ahu, ayu, vayu* 477 und *imu* angeschlossen.

An unzähligen stellen ist dieser vor consonanten ausgefallene anusvâra dem metrum zuwider hergestellt. Auch

---

*) Vgl. Weber Hala s. 52. Minayef Grammaire Palie § 62.

an wörter, die durch verlust von visarga vocalischen auslaut bekommen haben, wird er zuweilen irrthümlich angehängt z. b. *kâmaṁ* 302, *tṛiptiṁ* 263, *lûnâṁ* 236, *sajjyotishâṁ* 234, vgl. 427, *nadyâṁ* für *nadyâḥ* 339, abhängig von *tîre*. Auffallend ist der anusvâra in imperativen z. b. *smarâṁ* 213, *anukampâṁ* 13.

§ 3. Weniger regelmässig als der visarga fallen die übrigen consonanten im Gâthâdialekt ab, am häufigsten noch *t* z. b. *dvâtriṁça* 31, *trâyatriṁçabhavane* (so zu lesen) 293, *kaçci* (fast immer für *kaçcit* zu lesen), *yâva, tâva* in *tâvahu* 415, *maru, vidyu**), *âsanâ* (ablat.) 454, *çushya* für *çushyet* 419, *parishâ* etc. (vgl. Klatt de Câṇakyae sententiis p. 24). Dagegen bleibt *t* bestehen in *yat, tat* und in compositis sowie auch in den meisten verbalformen, wo es jedoch zuweilen dem metrum widerstreitet z. b. *abhût* 294, wo *abhu* zu lesen ist. *ṭ* findet sich auslautend nur in *nâgarâṭ* 352.

Auslautendes *k* ist abgefallen in *tiryagata* 147, *daçadigatâṁ* (so verlangt das metrum) 187, *daçadiloke* (desgl.) 185, bestehen geblieben in *samyakprayukta* 155, *pṛithak* 429, *maitravâk* 223, *dhig* 271, *îdṛig* 237, *prâg eva* 431 (vgl. im Pali *pag eva* Senart Kaccâyana pag. 29).

Stammhaftes *c* ist abgefallen in *tiryâ* für *tiryâñcaḥ* mit übertritt in die a-flexion 427, *j* in *asṛi* 254.

Auslautendes *p* habe ich nirgends gefunden.

§ 4. Auslautende vocale werden beliebig lang oder kurz gebraucht, auch wenn sie wurzelhaft sind z. b. *bhru* 290.

Von den diphthongen geht *o* in *u* über, auch wenn es nicht für *as* steht z. b. *utâhu* 480, *hetu* 201 neben *heto* 324 (vgl. *hetu* für skr. *hetos* im Pâli). *e* wird zu *i* z. b. *jagi* 47, *loki* 61, *vandâmahi* 462, *yushmi* 396, *ai* zu *a* in *nivarttâmaha* 393, ebenso *au* zu *a* in *candrasûrya, candrâditya* 327, wenn man nicht vorzieht, diese als composita zweier nackter themen anzusehen wie *mâtṛipitṛi* 229 (vgl. Muir Orig. Sanskr. Texts vol. II, p. 118).

---

*) Diejenigen formen, bei denen ich keine stelle angebe, kommen häufig vor.

§ 5. Beim zusammentreffen auslautender und anlautender vocale ist hiatus stets gestattet z. b. *prâcîna uruvilvâyâm* 327 und in zahlreichen fällen herzustellen, wo ihn die überarbeiter entfernt haben z. b. *kapilaâhvayam* 62. Doch kann auch contraction eintreten, selbst wenn hinter dem auslautenden vocal visarga abgefallen ist z. b. *gâthemâ* 187, *mattottare* 172, *marutaivam* 131, *durmanâsi* 490. Für die contraction gelten die regeln des Sanskrit, wenn das metrum eine länge erfordert. Doch tritt zuweilen, wie im Pâli regelmässig, der guṇavocal statt des viddhivocals ein z. b. *teneka* 354.

Wenn das metrum eine kürze verlangt, so wird beim zusammentreffen zweier gleicher vocale die kürze gesetzt z. b. *dṛishṭvavasthâm* 229, *yadidâni* 244, *kileçadhyeshaṇâ* 214, *napi* 181, *tathapi* 288. Diese verkürzung ist zuweilen unterlassen, so dass das metrum gestört wird z. b. *nâstîha* 130. In *yattvupasthitu* 294 ist *u* vor *u* in *v* übergegangen. Auslautendes *a, â* und diphthonge verschwinden zuweilen gänzlich vor anlautenden kurzen vocalen z. b. *râjyabhishiñci* für *râjye abhishiñci, bhuṅkshvimâṁ* für *bhuṅkshva imâṁ* 477, *kutayam* für *kuto 'yam* 211, *sarviyam* für *sarvâ iyam* 476, *bhavantanukampya* 131.

Von auslautendem *e, o* kann anlautendes *a* absorbirt werden. In derartigen fällen muss bisweilen des metrums wegen wie im Veda *a* hergestellt werden z. b. 283 *anyonya* und *agâre.* Hinter *i, u* fällt anlautendes *a* aus in *apinityâ* 410 und *sulaṅkṛita* 410. Anlautendes *i* fällt ab in *ahanti* 387.

Wenn auf *e, o* ein anderer vocal als *a* oder ein diphthong folgt, so kann *e, o* bleiben oder zu *a* werden z. b. *çobhate ârya* 180, *yo icchati* 50, *varttate esha* 210, *garuḍo uragaṁ* 208, *sûryo ubhi* 268; dagegen *çushya udadhiḥ* 419.

Das *i* des locativs und das *u* des nominativs bleiben stets unverändert.

Anlautendes *ṛi* hinter vocalischem auslaut bleibt gewöhnlich bestehen z. b. *suṛiddhi* 304, *pûrvaṛishîṇâṁ* 352.

Obgleich hiatus erlaubt ist, so werden doch zuweilen consonanten eingeschoben, um ihn zu hindern, und zwar kann entweder der ursprünglich auslautende consonant wieder

hervortreten wie in *punar* oder es kann ein neuer consonant eingeschoben werden und zwar *m* in *yâdṛiçamâtmani* 430, *yathâmanugata* 451, *yugamantarasmin* 430, *svakimâtmani* 370, *tavamupemu* 471, *n* in *dṛishṭvânimâṁ* 430, *r* in *yathariva* 63, *cârûpagatu* 154, *avamânurakhila* 154, *çramaṇurâcâryo* 472, *çabdaranubhâva* 220*).

§ 6. Zuweilen verschwinden beim zusammentreffen von wörtern ganze flexionssilben z. b. *sarvimaṁ* 347 für *sarvam imaṁ*.

§ 7. Inlautende lange vocale können verkürzt werden in den causativa von wurzeln auf *â* z. b. *upasthapisva* 62, *snapayisu* 288 (vgl. Benfey vollst. Gr. § 199, bem. 2), in den zweisilbigen flexionsendungen der a- und i-stämme, bei den a-stämmen auch *e*; doch sind in den casus des plural ausser im genitiv diese verkürzungen selten; z. b. *ekinâ* 172, *âsaninâ* 177, *ratnabhiḥ* 202, *lajjibhiḥ* 418, *sunirmitishu* 299, *nagarishu* 287, *asmabhis* 415. Verkürzungen inlautender wurzelsilben finden sich nur in den stücken, welche in streng quantitirenden metren geschrieben sind, nämlich *suçilâs* 130, *kshipaṇe* für *kshepaṇe* 130, *bhuto* 61, *dina* 465, *samudaniya* 512, *nitam* 429, *vacaṁ* 427, *duvârikâs* 429.

Verlängerung findet statt in den zweisilbigen endungen der i- und u-stämme sowie der consonantischen z. b. *prâṇîshu* für *prâṇeshu* zu lesen 46, *ratîbhiḥ* 222, *daçâsu* 396, *svapatîna* 181, *añjalîbhiḥ* 372, in einsilbigen praepositionen z. b. *prâhlâdaṁ* 123, *prâdakshiṇaṁ* 353, *vîpraçaraṇo* 228, einmal in *pari*, nämlich *pârijâto* 350, in den privativen praefixen *na* z. b. *nâcirena* und *a* z. b. *âçubha* 185. Verlängerung eines wurzelvocals findet sich nur in *sîṁha* 201, entsprechend dem Pali *sîha*.

Das suffix *iya*, welches im Gâthâdialekt *ya* vertritt, kann auch *î* haben z. b. *grahîya*. Ebenso findet sich statt *ima* *îma*

---

*) Vgl. Muir Orig. Sanskr. Texts II, 71; doch sind hier auch einige fälle angeführt, die anders zu erklären sind, so *çrutvamidam* 215, wo für *midam madam* zu lesen ist, *tatramasi* 398, wo *masi* »knochenstaub« bedeutet.

in *purîmâm* 185 neben *purime* 197, das sich in bezug auf die bildung mit *paçcima* vergleichen lässt. Dagegen wird *î* des suffixes *îya* nicht selten verkürzt z. b. *çâsaniya* 367, *tritiyo* 127.

Contraction inlautender vocale nach ausfall des sie trennenden consonanten findet statt von *ayi* zu *e* in *bheshye* für *bhavishye,* von *ava* zu *â* in *prabhâmi* 64, *sambhânti* 544. *aya* wird zu *e* contrahirt in den causativen und in der wurzel *nî* z. b. *apanesi* 466, *upaneti* 271 oder fällt ganz aus bei den causativen, die mit *p* oder *t* gebildet sind. *ava* in der praep. *ava* und in III. sing. und plur. der wurzel *bhû* wird zu *o* contrahirt z. b. *osvapitâ* 270, *obhâsitâ* 272 (vgl. *opaça* Rv. VIII, 14, 5), *bhoti* 396, *bhonti* 412; *osa* »thau« 261 ist aus *avaçyâ* entstanden (vgl. *ossa* Vikr. p. 15 Boll.).

§ 8. Zwischen schwer sprechbare consonantengruppen können vocale eingeschoben werden und zwar *a* in *ratana, araha* 52, *i* in *kileça, kilishta* 150, *çâkiyânâm* 107, *turiyebhî* 198, *viyûha, hiri, çiri, supina* 380, *u* in *paduma* 157, *çrinuvanti* 292*) und *çukula* 193, wo jedoch nach der übersetzung zu schliessen *çuka* zu lesen ist, was freilich für das metrum eine silbe zu wenig ergiebt. Beispiele für den sehr ausgedehnten gebrauch, den der Gâthâdialekt von dem bindevocal *i* macht, werde ich bei der conjugation geben.

Vorschlag von vocalen findet nur statt in *istrî,* mit den nebenformen *istriyâ, istrikâ* 269.

§ 9. Der *ri*-vocal ist dem Gâthâdialekt geläufig und wird nur selten verändert; doch findet sich *vidhuta* 417, *geha,* das auch im sanskrit vorkommt, und *heshta* 432. Die form *pithita* 349, welche Râjendralâla Mitra und auch Muir in seinen Original Sanskrit Texts II, 121 auf *prath* durch die mittelstufe *prith* zurückführt, hat mit dieser wurzel nichts zu thun, sondern kommt von einer dem Gâthâdialekt mit dem Pâli gemeinschaftlichen wurzel *pith* »bedecken«, welche auch in *pithayata* 280, 13 und in *pithîyati* Dhamm. 337 vorliegt und wahrscheinlich auf *pidhâ* zurückgeht**).

---

*) Vgl. Muir a. a. o. s. 118.

**) Auch *pithitâ* 133 gehört hierher und ist nicht aus *pishtâ* entstanden.

Für *duhitar* findet sich 199 die form des Pâli und Prâkṛit *dhîta*.

§ 10. An eigenthümlichen consonantischen lautgesetzen ist der Gâthâdialekt im gegensatz zum Pâli sehr arm. In der calcuttaer ausgabe finden wir zwar alle drei zischlaute, aber nicht immer an der richtigen stelle. So ist der unterschied zwischen *çru* und *sru* vollkommen verwischt, indem beide mit *ç* geschrieben werden. Dagegen steht *s* für *ç* in *vesma* 55, *susuddha* 157, *suddhodana* 46, *sobhati* 272, *utkrosu* 283, *sayâto* 283, *sarada* 415, *cakâse* 510, *samehi* 537. Besonders lehrreich ist die stelle 196, 8: hier stand ursprünglich *abalo namucî*, durch einen schreibfehler trat *s* an die stelle von *m* und der bearbeiter, in dem guten glauben eine ableitung der wurzel *çuc* vor sich zu haben, verwandelte *s* in *ç*. Das nunmehr unverständliche *na* wurde zum vorhergehenden worte gezogen und durch einschiebung von *ka* entstand *abalokana çucî*. Auf ähnliche weise ist vielleicht auch 196, 1 v. u. *vyasanaçata* aus *vyasanamata* entstanden. Auch *manujeshvasantu* 388, 3 v. u. lässt sich nur begreifen, wenn man annimmt, dass die wurzel *çvas* mit *s* geschrieben wurde; es stand also da *manujo svasantu*, und der bearbeiter in der meinung den locativ plur. von *manuja* vor sich zu haben, änderte demgemäss *o* in *e*, *s* in *sh*. Ausserdem ist *s* für ursprüngliches *sh* eingetreten in *bâspa* 126, *âbhâsesî* 186, *pratisthitâḥ* 292; *sh* dagegen steht irrthümlich für *s* in *tejashâm* 292, *bheshyashi* 294, *trashṭa* 13; neben *mâtṛishvasâ* 154 findet sich *mâtṛisvasâ* 285 (vgl. Pâṇ. VIII, 3, 84); auch 263, 5 ist *tridaçapatishu* durch missverständniss der ursprünglichen lesart *tridaçapati suyâma* entstanden. Nach diesen darlegungen scheint es mir nicht zu gewagt, dem Gâthâdialekt nur einen zischlaut zuzuerkennen und die einführung der beiden anderen als vom bearbeiter herrührend zu betrachten.

§ 11. Die nach den gesetzen des Sanskrit erforderliche verwandlung von *n* in *ṇ* unterbleibt in *eshamâna* 200, *parinâyaka* 283; dagegen ist sie irrthümlich eingetreten in *praṇashṭa* 404 (vgl. Pâṇ. VIII, 4, 36), *khaṇct* 421.

Für *y* ist zuweilen *j* geschrieben z. b. *jan mataṁ* 88, *jaha* 464, *jakṛit* 254 (vgl. Klatt de trec. Câṇ. sent. p. 24); für *b* und *v* kennt die nepalesische schrift nur ein zeichen, so dass verwechslungen leicht begreiflich sind.

§ 12. Für consonanten-assimilation im inlaut habe ich nur wenige beispiele gefunden, wovon das erste möglicherweise auf einem schreibfehler beruht, nämlich *âmika* für *âtmika* 235, *griddha* für *gridhra* 158. Auf halbem weg ist die assimilation stehen geblieben in *bhinanmi* 388; *st* geht einmal in *cch* über in *acchambhî* 355, welches nach Childers für *astambhî* steht (vgl. Muir p. 88, anm. 122); vereinfachung anlautender gruppen findet statt in *çuṇ* für *çru*, *pati* 192, *pravajita* 66, *patâraya* 418, *miyati* 509, *pekshasi* 407.

Beispiele der im Pâli sehr gewöhnlichen entartung von *s* in *h* in verbindung mit *m* sind *kahiṁ* und *tahiṁ*, die im sinne von *kutra* und *tatra* gebraucht werden und wohl aus locativen auf *smin* hervorgegangen sind (vgl. *kahaṁ*, *kuhiṁ* im Pâli und *kahiṁ kahi* im Mâgadhî der Jaina, Weber ein fragm. d. Bhag. I, 421).

II. formenlehre.

A. declination.

§ 13. Auf dem gebiete der nominalflexion zeichnet sich der Gâthâdialekt hauptsächlich aus durch seine freiheit im gebrauch der genera und der casus (vgl. Muir p. 118).

Was die vertauschung der genera anbetrifft, so lassen sich zwei fälle unterscheiden: a) das adjectivum hat anderes genus als das substantivum z. b. *yâvanti lipi* 166, *ulkâṁ nishkramanti* 235, *etâni gâthâ* 189, *sainyeyam* 390, *iyaṁ jagat* 214, *yâ praṇidhiḥ* 208, *pâlâç catasro* 287, *triṇi apâyâḥ* 238, *ogha catvâri* 237. b) das substantivum selbst wechselt das genus z. b. *nimittâḥ* 239, *çatrûṇi* 236, *svaçrvau* 159, *duhitṛîn* 409 in einem prosastück, *vastrâṁ* 352, *apsarâṇi* 274, *vipaçyanâyâḥ* 220. Analogien hierfür finden sich in den sprüchen des Câṇakya (vgl. Klatt de trec. Câṇ. sent. p. 25). Vertauschung der casus in folge metrischen bedürfnisses findet statt in *sugate* für *sugatasya* 154, *âsaninâ* für *âsanât* 177, *maru-*

mânushâṇâṁ für *-mânushaiḥ* 134, *narottame* für *narottamâya* 292, *pârthiṿe* für *pârthivasya* 235, *nâyakasya* für *nâyakaṁ* 285; unabhängig vom metrum steht bisweilen der genitiv für andere casus z. b. *vimânasya* für *vimânena* 68, *chandasya* für *chandâya* 285.

§ 14. Ausserdem kann für jeden casus das unflektirte thema eintreten z. b. *tribhir agni* 133, *bhû* für *bhuvi* 318, *dhatushu anantâ* 173, *caturddiçâsu* 57, *vishakṛita ishuṇâ* 191, *mâtṛipitṛi* 229 und *mâtâpitṛi* 291, *vratatapa* 181, *sureçvaramarut* 129, *paṅkarajo* 393, *râgadvesha* 85.

§ 15. Der dual ist zwar erhalten, doch tritt zuweilen der plural für ihn ein z. b. *candrasûryâṇâm* 390, *hastâ* 324, *netrâ* 410, *mâtâpitṛîṇâṁ* 285.

§ 16. Analog dem Prâkrit und dem Pâli findet im Gâthâdialekt häufig übertritt der consonantischen flexion in die vocalische statt. Hierfür giebt es zwei möglichkeiten: 1) Der vocal *a* tritt an das consonantische thema und das wort folgt der *a*-declination. 2) Der auslautende consonant fällt ab und das wort tritt in die declination des nun auslautenden vocals über. Betrachten wir nunmehr die einzelnen consonantischen stämme.

1) *s*-stämme. Dieselben werfen meist *s* ab z. b. *vapuṁ* 206, *tejena* 140, *yaçaiḥ* 273, *nabhe* 144, dagegen *jyotishâ* 55 und *jyotishâṇi* 236; ebenso als erste glieder von compositis z. b. *tamatimiraṁ* 429, *tejavarena* 271, *vratatapacaritas* 185, *çiramûrddha* 132, *vayadharo* 414, *apsaraçata* 394, dagegen *çirasopadhânam* 239, und als zweite glieder z. b. *çvetaçiro* 226, *vratatapaiḥ* 365, *durmanâḥ* 233, *jinatejâ* 198, *atiyaçaṁ* 52, dagegen *labdhaprîtimanasaṁ* 127.

2) Dentalstämme. Auch diese werfen den dental meist ab z. b. *jagasya* 189, *marûṇâm* 222 und *marubhis* 107, *parishâ*. Ebenso in der composition z. b. *jagopajîvyâḥ* 180, *naramarudamako* 185, *asmamatena* 430, *vidyuhatas* 270, dagegen *saradaghana* 415; in *çaradiçaçi* 418 und *jagatiruta* scheint der erste bestandtheil im locativ zu stehen. In *jagate* 127 glaube ich eher vertretung des locativs durch dèn dativ zu erkennen als erweiterung des stammes mittelst *a*.

3) Die stämme auf *an* werfen *n* ab z. b. *râju* 157, *româḥ* 389, *brahme* 419.

4) Die stämme auf *nt* fügen in der regel *a* an, woran sich auch noch das suffix *ka* hängen kann z. b. *îryavanto* 297, *praçvasantaḥ* 228, *kampayanto* 64, *rodantakaḥ* 271, *dadantikâḥ* (fem.) 293 (vgl. Muir p. 122). Selten fällt *nt* ab z. b. *jânu* 155, häufiger geschieht dies in compositis z. b. *pûjâraham* 52, *çrîmaruciram* 235, *mahapanka* 205.

5) Die stämme auf *vâṁs* gehen meist in die *u*-flexion über z. b. *vidubhiḥ* 231. Als nom. pl. findet sich *vidur* 409 und sonst. Doch kann *a* angehängt werden z. b. *vidvâṁso* 381.

6) Die stämme auf *in* gehen vollkommen in die *i*-flexion über.

7) Die einsilbigen consonantischen feminina hängen *â* an z. b. *girayâ* 272, *vâca* 211, *tvaca* 226, *diçâm prati* 200, dazu *diçebhir* 539. Ihrem beispiele folgt von dem vocalischen *nau*, welches im acc. sing. *nâvâm* bildet 264 (vgl. *nâvayâ* Rigv. I, 97, 8, Lassen Instit. 292, Weber Ein Fragm. d. Bhag. I, 419). *dyu* wird zu *diva* erweitert in *divaloka* 428.

8) Für den übertritt der verwandtschaftsnamen auf *ṛi* in die *a*-flexion ist das einzige sichere beispiel *duhitâñ* 31 (vgl. Prâkr. *mââ*, acc. *mâaṁ* Varar. V, 32), da *pitasya* 304 wahrscheinlich in *pi tasya* zu trennen ist (vgl. Fouc. Rgya Tch'er Rol Pa p. 232 anm.). 377 findet sich *duhitrî*, also übertritt in die *î*-flexion; dagegen habe ich kein beispiel des übertritts in die *u*-flexion gefunden.

§ 17. Daneben besteht jedoch die consonantische flexion für alle classen, bei den *ṛi*-stämmen überwiegt sie sogar entschieden. Auch als erste glieder von compositis finden wir sehr häufig consonantische stämme z. b. *cakshurdada* 291 und nach falscher analogie *paṁçurmrakshitâḥ* 84, *marucchatâḥ* 111, *mahatpuṇyam* 327, *kshuttarsha* 254, *jakṛidvasoshṭa* 254 und in ableitungen mit *mant* und *vant* z. b. *jyotirmant* 464. Neben *manasvî* 268, *tapasvi* 125 findet sich *tejavân* 125, *yaçavatî* 271.

Bei den stämmen auf *ant* und *vâṁs* herrscht keine so strenge unterscheidung zwischen starken und schwachen formen

wie im Sanskrit. So findet sich der acc. sing. *bandhatu* 153, der nom. pl. *vicarato* und *samudîkshato* 130, der acc. pl. *kurvanta* 273, der nom. pl. *vidusha* 303.

§ 18. Aus dem bereich der vocalischen flexion ist hervorzuheben der übertritt einiger wörter aus der *a*-flexion in die *i*-flexion, nämlich *gaṇi* 465, dat. *gaṇaye* 160, *vajiri* 373, *janmi* 204, *ravi* 189, *vari* 185, *saṅgrahi* 213 neben *saṅgrahaṁ* 213.

§ 19. Wenn vocalische stämme als erste glieder von compositis auftreten, so kann ihr auslautender vocal beliebig lang oder kurz gebraucht werden z. b. *hiṁsaviratâ* 46, *avidyapaṭalaṁ* 133, *nadikûla* 209, *dvijapeçisamâḥ* 206, *pramadaratana* 193, *mithyaprayoga* 31, dagegen *dṛishṭîkleça* 466, *jâtîjarâmaraṇa* 133, *madhûpâyasaṁ* 338 (vgl. Pâṇ. VI, 3, 63, Lassen Instit. 290, Weber Ein Fragm. d. Bhag. I, 407).

§ 20. Die feminina von adjectivis auf *a* werden zuweilen auf *â* gebildet, während das Sanskrit *î* hat z. b. *maitrâya* von *maitrâ* 219, *smitamukhâ* 31, *îdṛiçâ* 215, *kîdṛiçâ* 55. Die feminina von adjectivis auf *in* können die endung *î* direkt an die wurzel hängen z. b. *sâkshî* für *sâkshiṇî* 434, *vratânucârî* 30, *maitrânuvartti* 159, *acirasthâyi* 208 (vgl. Klatt de trec. Câṇ. sent. 26). Die feminina auf *yâ* können diese endung zu *î* verkürzen z. b. *paracari* 465, *irshi* 85.

§ 21. Die flexion der *a*-stämme folgt den regeln des Sanskrit, doch kann der loc. sing. wie im Pâli die pronominale flexion annehmen z. b. *talasmin* 235, *tapasmi* 420, *vâhanasmi* 293. Der redactor hat diese form oft durch den gewöhnlichen loc. mit folgendem *'smin* ersetzt z. b. *dehe 'smin* 389. Der abl. würde auf *ât* oder nach abfall von *t* auf *â* auslauten und diese formen kommen in der that vor z. b. *çayyât* 159, *âsanâ* 454, *straiṇyâ* 46, wo die pariser hdschr. *straiṇyâd* haben. Da jedoch diese form eines charakteristischen merkmals entbehrte, so dass sie leicht mit andern verwechselt werden konnte, so trat für sie eine neubildung mit hülfe des suffixes *tas* ein, welches sowohl an das thema als auch an den schon fertigen abl. treten kann z. b. *vâtatas* 84, *bhayataç* 244, *nacirato* 293, *prâjñatas* 458, *yonitas* 354, *purâttu* 165,

sthânatu 426, *sthânâttu* 235, *nabhâtu* 234 (vgl. *uttarâttât, paçcâtât* Rv. X, 27, 15). In *mûrdhnatas* 433 ist *tas* an den abl. nach der consonantischen flexion mit verlust des *s* getreten. Die formen *çayi* 284, *yâni* 300 sind verkürzte locative in ablativ-bedeutung.

Der voc. endigt auf *a* oder *â*. Zuweilen hat die calc. ausgabe dafür *e* z. b. *pûrṇacandravadane nâyake* 352.

Im acc. pl. findet sich ganz vereinzelt die Pâli-endung *e* z. b. *caraṇe* 391, *gaṇe* 360. Der instr. hat neben der gewöhnlichen endung *ais* auch die vedische *ebhis* (vgl. Muir p. 120) und die des Pâli *ehi* z. b. *yehi* 273, *gaganatalehi* 106, *tîrehi* 339.

Bei den feminінen findet sich die erweiterung des stammes durch *y* auch in formen, die sie im Sanskrit nicht haben, so in *prajâyam* 466, *âbhâye* 31, *âbhâyaiḥ* 140. Hiermit lässt sich vergleichen der nom. pl. des Pâli auf *-âyo* (Minayef, Grammaire Pâlie § 84). Im loc. finden sich dagegen formen ohne *y* z. b. *châyâm* 150, *ratnabhûshitâm* 106 und so ist wohl auch zu lesen *mudrâm* für *mudrât* 210. Im gen. findet sich *nishṭayâs* 31, dagegen *karuṇâya* 219, *prajâya* 536, im instrum. *prabhâya* 537, *vâcâya* 543.

Die neutra gehen wie die masc., haben jedoch im nom. acc. pl. neben *âṇi* auch *â*. An dieses ist sehr oft irrthümlich der visarga gesetzt, so dass die formen das ansehen von masc. bekommen z. b. *kilbishâḥ* 80.

§ 22. Die masc. auf *i* können einen theil ihrer formen mit *n* bilden, so findet sich im gen. *namucino* 391, *maharshiṇaḥ* 501, *patinaḥ* 283 neben *pateḥ* 129, während *patyus* nicht vorkommt, im acc. *muninam,* dagegen *praçântagâmiṁ* 453, *cakravarttiṁ* 65. Auch von einem fem. findet sich ein instrum. mit *n* *buddhinâ* 338.

Im übrigen folgen die fem. auf *i* meist der analogie derer auf *î*, welche in sämmtlichen obliquen casus des sing. die endungen *îye, iye* oder *iya* je nach dem bedürfniss des metrums annehmen z. b. *medinîye* 435, *çîlacarîye* 195, *kshântîye* 188, *çirîye* 62, *vithîye* 299, *ratîye* 197, *râtriye* 291 neben *râtrau* 270, *deviye* 89, *antaḥpuriye* 223, *bhûmiye* 214, *jagatiya* 190, *râtriya* 234.

Der nom. pl. der fem. auf *i* und *î* endigt auf *yas*, *iyas* oder *îyas* z. b. *koṭyaḥ* (für den acc.) 369, *koṭîyo* 61, *koṭiyo* 60, *oshadhiyo* 172, *nâriyâ* 198, *devîyas* 65, *oshadhîyas* 86. Der nom. pl. steht für den acc. in *kâmaratayaḥ* 415 und 231, *ekamatayaḥ* 427.

§ 23. Die übrigen vocalischen stämme sind regelmässig, doch bildet *svayambhû* im acc. *svayambhuṁ* 107, *go* im nom. pl. *gavaç* 269 wie im Pâli (Minayef, Grammaire Pâlie § 99).

B. pronomina.

§ 24. Am grössten ist die freiheit im gebrauch der casus beim persönlichen pronomen. Auf jeder seite finden sich zahlreiche beispiele der vertauschung, doch beschränken sie sich für die I. person auf die obliquen casus, während in der II. sing. auch der nom. für einen andern casus eintreten und durch einen andern ersetzt werden kann. Bemerkenswerth ist die nebenform von *tvam tuma* (im Prâkrit *tumaṁ*; vgl. Vararuci VI, 26, Weber Saptaçatakam d. Hâla s. 55) und die verkürzung von *me, te* in *mi*, *ti;* letzteres ist in der calc. ausgabe gewöhnlich mit dem vorhergehenden und folgenden wort zusammengeschrieben z. b. *yashṭâtiyajña* 199, *so'tikâlu* 199, *paripâcitâtibahavaḥ* 221. Ob auch *tikshântaṁ* 196, 5 hieher gehört, wage ich wegen der verderbtheit der stelle nicht zu entscheiden. Vielleicht ist *nikshântam* zu lesen von *niksham,* das sich auch in *nikhamatu* auf der inschrift von Kapur di Giri findet (vgl. Wilson, The Rock Inscriptions of Kapur di Giri etc. p. 18, Tablet III). Dies wäre dann auch für *vikrântam* 196, 1 einzusetzen.

Der plur. ist regelmässig, doch findet sich für *yûyam yushme* 173, *yushmi* 396, für *asmâkam asmi* 450.

§ 25. Vom stamme *ima* werden auch andere casus gebildet, als im Sanskrit, so *imasya* 396 (vgl. Rigveda VIII, 13, 21), *imitaḥ* 355 (vgl. Lass. Inst. 268 und 326). Der acc. d. masc. *imaṁ, ima*, *imu* tritt auch für *ayam* und *idam* ein z. b. *vacanam imu* 65.

Der stamm *sa* lautet im nom. wenn eine länge erforderlich ist *so,* wenn eine kürze *sa.* Im loc. findet sich *ete* 167.

Vom stamme *a* findet sich d. instr. sing. *ena* 293 und pl. *anabhiḥ* 304.

Als ablative werden auch hier vorzugsweise die formen mit *tas* gebraucht, die auch zuweilen andere casus vertreten z. b. *ato 'rthe* 172.

Von den adjectiven, die im Sanskrit der pronominalen declination folgen, werden auch formen in der substantivischen weise gebildet z. b. *uttare* 453.

C. zahlwörter.

§ 26. Abweichend sind nur die instrum. *trayebhi* 211, *catubhir*. Doch werden bei *catvar* zuweilen die starken und schwachen formen verwechselt z. b. *caturi pâlâḥ* 57, *caturo dhâtavaḥ* 355.

D. verbum.

§ 27. Die sprache strebt auch hier nach vereinfachung durch übertritt der starken conjugationen in die schwachen, bindevocalischen. So ist die wurzel *han* aus II. cl. in I. übergetreten z. b. *hanate* 435, *haneyu* 285, *parâhanasva* 512, ebenso viele verba der V. und IX. cl., die statt ihrer charakteristischen vocale *o* und *â* für die starken, *u* und *î* für die schwachen formen, durchweg *a* eintreten lassen z. b. *jânase* 360, *çruṇanti* 287, *gṛihṇa* 243. Die so entstandenen themen *çuṇ* oder *çruṇ, jân, gṛihṇ* werden dann auch als generelle themen gebraucht z. b. *çuṇitvâ* 65, *çruṇishyi* 273, *gṛihṇîtvâ* 359 *), *dhunishyase* 494. Der analogie dieser verba folgend bildet auch *ji* ein nasalisches thema (vgl. *jinâti* im Pâli) z. b. *jiniyâ* 413, *nijinitu* 190. Der aorist *chini* 191 und das absol. *chinitvâ* 236 stammen wahrscheinlich von der wurzel *kshi*, welche auch in einigen andern dialekten einen nasal am schluss und *ch* im anlaut zeigt (vgl. Ascoli, Zigeunerisches p. 81). Ebenso wird der charakter der VIII. cl. in der wurzel *kar* durch das hinzutreten eines *a* verwischt, wovor *u* in *v* übergeht z. b. *kurvamî* 237, *kurvahi* (vgl. Muir p. 121) 213.

---

*) Für *gṛihâti* 86 ist wohl *gṛihṇâti* zu lesen.

Daneben finden sich jedoch von denselben verben auch formen nach der bindevokallosen conjugation. Besonders die VII. cl., die im Pâli ganz verschwindet, ist ziemlich rein erhalten z. b. *bhinatsi* 388, *chinadmi* 431, dagegen *bhuñjasi* 409, *bhuñjate* 86 mit übertritt in VI. cl. Doch ist in der bindevocallosen conjugation ebenso wie in den nominibus auf *ant* und *vâṁs* die grenze zwischen starken und schwachen formen nicht so scharf gezogen wie im Sanskrit. So findet sich *çriṇohi* 291, *çriṇothâḥ* 173 (vgl. Schol. zu Pâṇ. VII, 1, 45) neben *çriṇuhi* 88, *karotha* 246 neben *kuruthâ* 233, *karomo* 108, *karonti* 397, *çriṇonti* 477, *vettha* (II. pl.) 143, *jânâhi* 248, *jânâtha* 396 etc. Das umgekehrte, eine schwache form statt der starken, bietet sich in *kurumi* 270. Auch die X. cl. hat an ausdehnung gewonnen durch übertritt einiger verba aus andern classen z. b. *atikrametuṁ* 153, *gacchayamî* 274, *câra-yanti* 296, *âbhâsesi* 186, *jânayeyâ* für *jânîyât* 420. Dagegen werden die causat., welche mit hülfe von *p* und *t* gebildet sind, nicht selten als primitiva behandelt z. b. *upasthapisva* 62, ebenso *ghâtema* 379.

car folgt der analogie von *kar* z. b. *caroti* 299.

vid wird auch im praes. gebraucht in *vetti* 143 und *vettha* 143 (vgl. Pâṇ. III, 4, 83).

bhuj findet sich nach II flektirt in *paribhukti* 501, *diç* nach I in *deçeya* 509, nach X in *deçemi* 566.

sthâ kann *sthih* substituiren (Pâli *ṭhah*) z. b. *sthihiya* 298, *utthihet* 355. Auch 159, 8 ist *utthihate* zu lesen.

rud folgt theils I., theils II., theils VI cl. Die formen sind *rodâmi* 127, *rodihi* 293, *rodamânaḥ* 288, *rodantakaḥ* 271, *rudate* 318, *ruda* 285. Von *kram* findet sich *nishkramiti* 152, *nishkramati* 53, *nishkrâmati* 399, *nishkramyâhi* 185. *îksh* geht nach II. oder I. z. b. *prekshimi* 291 (durch das metrum gefordert), *îkshimi* 211, dagegen *prekshate* 154, *pekshasi* 407. Die wurzel *dâ* kann im praes. *dada* zu *de* contrahiren z. b. *demi* 125, *detî* 285, 397. Aehnlich gehört wohl die III. pl. *praṇidhenti* 220 zu wurzel *dhâ*. Die III. pl. *dadati* ist 86 zu *datti* zusammengezogen. Im âtmanep. findet sich *dadate* 41. Vom praes. der wurzel *i* kommen vor die formen *eti* 256,

enti 157; ebenda findet sich auch *vinenti,* welches wahrscheinlich aus *vi-enti* mit eingeschobenem *n* entstanden ist (vgl. *vyapanenti* = *vyapayanti* in einer von Minayef Gramm. Pâlie XXXII mitgetheilten stelle des Mahâvastu); allerdings würde die übersetzung »ont été instruits« auch gestatten, die form als âtm. von *nî* aufzufassen (s. o. s. 270). Dagegen gehört *vinehi* 479 ohne zweifel zu *nî.* Von *as* findet sich I. pl. *asmo* 131. Für *samasyatu* 427 ist wohl *samacchatu* zu lesen. *dṛiç* wird auch zur bildung des praesens verwendet in *dṛiçâsi* 237, *adṛiçâti* 239, 85; letztere form ist kein praeteritum, vielmehr ist, wie das metrum ergiebt, *âdṛiçâti* zu lesen.

Praesens.

§ 28. Die endungen des praes. sind dieselben wie im Sanskrit, doch wird der bindevocal *a* beliebig kurz oder lang gebraucht z. b. *gacchama* 152, *dadami* 301, *jânamî* 65, dagegen *dharshayâti* 227, *labhâti* 157, *vârayâtha* 48. Wenn für die auslautende silbe eine länge erforderlich ist, so kann *i* gedehnt werden z. b. *yâsî* 355, *stuvantî* 65, gewöhnlich jedoch wird dann in II. und III. sing. und III. pl. die form des âtm. vorgezogen. So findet sich *virâjati* und *virâjate* in derselben strophe auf s. 56. In I. sing. wird natürlich in solchen fällen *i* gedehnt. In III. pl. wechseln die endungen *anti* und *ati, ante* und *ate*, je nach bedürfniss des metrums, z. b. *dadanti* 499, *anuvarttati* 544.

Optativ.

§ 30. Die verba der bindevocallosen conjugation bilden den optativ mit *yâ* z. b. *dadyât* 278, *kuryât* 395, *prâpnuyu* 413. Auch in den bindevocalischen conjugationen finden sich noch reste der alten optativ-bildung. Dieselbe scheint in den drei personen des sing. auf *e* ausgelautet zu haben z. b. *çushya* für *çushye* 419 (vgl. *çushyen* 427), *plave* 318. Die endungen sind von dem redactor theilweise wieder angehängt und zwar nicht durchweg richtig z. b. *kshipet* für I. pers. 360. Dagegen ist die I. pers. erhalten in *pratilabhe* 417, *samârabhe* 323. Für III. du. findet sich die apocopirte form *prapate* 419.

Für II. pl. ist die endung aus dem praes. entlehnt z. b. *carethâḥ* 41, *smarethâ* 41, *tishṭhethâ*. Wenn das metrum eine kürze erfordert, so wird *e* nach der allgemeinen regel zu *i* z. b. *cali* 86, *jani* 86, *varshi* 37, *bhavi* (I. pers.) 243, *anuçikshayi* (I. pers.) 157. Die formen des âtm. sind regelmässig z. b. *varethâ* (II. sing.) 158, *pateta* 318, doch findet sich III. sing. *âruhethâ* 91 und ebenda *çuṇethâ* (welches für das passiv zu stehen scheint), *abhiṁishkramethâ* 247 (vgl. Kern Jaart. 115).

§ 31. Die apocopirte form auf *e* bildet die grundlage für eine neubildung, welche im Gâthâdialekt schon ziemlich häufig vorkommt und im Pâli bei weitem überwiegt. Doch besteht ein unterschied zwischen dem Gâthâdialekt und dem Pâli darin, dass der erstere immer die secundären endungen gebraucht, nämlich *yaṁ, ya, yâ* für I. pers., *ya, yâ* für die II. und III., während das Pâli nach den grammatikern *yâmi* für I., *yâsi* für II., *ya* für III. anfügt. Die pluralformen kommen von dieser bildung im Gâthâdialekt nicht vor. Dieselbe ist nicht auf die bindevocalische conjugation beschränkt, wir haben z. b. *âçvaseyâ* 376, *darçeya* 355, 1 zu lesen, *janeya* (I. sing,) 265, *janeyâ* (III. sing.) 173, *vrajeyâ* (I. sing.) 89, *jânayeya* für *jânîyât* 420, *kareya* 427 steht für III. pl., *prapateya* für II. pl. 380. Auch diese form kann *e* zu *i* verkürzen, womit die Prâkritformen auf *-ijja-* (z. b. im Mâgadhî der Jaina, Weber, ein Fragm. d. Bhag. s. 430) übereinstimmen; beispiele sind *gamiyâ* 419 neben *gameyâ* 286, *bhaviya* 89.

Imperativ.

§ 32. Für die bindevocallose conjugation gilt, wie schon beim praesens bemerkt wurde, die weitere ausdehnung der starken form auf II. sing. und pl. z. b. *karohi* 242, *jânâhi* 248, *çriṇothâḥ* 173, *jâgaratha* 246 (vgl. *jâgarati* Mhbh. XII, 7823), *ucchethâ* 426 kommt wahrscheinlich von *chid*, doch könnte man auch an *kshi* denken (s. o. s. 278). Jedenfalls beruht die übersetzung »rassemblez-vous« bei Foucaux auf einem missverständniss des tibetanischen übersetzers, der die wurzel *ci* darin zu erkennen glaubte.

In II. sing. tritt die endung *hi* in der regel an z. b. *çriṇohi* 291, *çriṇuhi* 88 (vgl. *çriṇudhi* Rv. VIII, 3, 18), dagegen *çriṇu* 413, besonders bei den verben der bindevocalischen conjugation und denjenigen, welche durch anfügung von *a* in dieselbe übertreten z. b. *cyavahi* 12, *muñcahi* 213, *jinahi* 14, *kurvahi* 213, *bhavahi* 301, *upekshahi* 213, *bhohi* (vgl. ved. *bodhi*) 293, dagegen *çuṇa* 108, *grihṇa* 242. Der bindevocal *a* kann auch hier verlängert werden z. b. *vrajâhî* 287, *nishkramyâhi* 185. In der X. cl. findet sich *sthape* 214, *pûrehi* 223, *ajanehi* mit *a* privat. für das gewöhnliche *mâ* 293. *dâ* bildet neben regelmässigem *dehi* auch *dadahi* 89, *dadahî* 215, *dadâhi* 108, *dada* 327 (vgl. Mahâbh. IX, 2442. Mârk. P. VIII, 35), *sthâ* neben *uttishṭha utthi* 406, 291.

Die II. pl. entlehnt die endung *tha* vom praes. z. b. *karotha* 246, *kuruthâ* 233, *apanethâ* 140, *bhavatha* 246, *vaseyathâ* 247, doch finden sich auch formen auf *ta* z. b. *samupayâta* 50, *heṭatâ* 140, *grihṇata* 435. *dhâ* bildet *pidhetha* 246, analog der II. sing. *dhehi*.

Im âtm. sind die formen regelmässig z. b. *prakurushva* 379, *prakurudhva* 352, *çriṇushva* 131, *prativedayasva* 130, *bhuṅkshva* 416, *anuçishyadhvam* 41, *jñâ* bildet *jânishva* 127, *hâ jahasva* 132, *vriṇîshva* bedeutet 159 »wähle«, 517 in verbindung mit *vi* »öffne«.

Imperfectum.

§ 33. Die formen sind regelmässig bis auf den wegfall des augments z. b. *bhava* 191, *pradarçaya* 171, *vrajata* (III. pl.) 455 mit wegfall des *n*.

Aorist.

§ 34. Im aorist ist eine bildung eingetreten, die in genauer übereinstimmung mit der des Pâli und des Jainadialektes steht (vgl. Fr. Müller, Beitr. zur kenntniss d. Pâlisprache II, 18; Minayef, Gramm. Pâlie § 185; Weber, ein Fragm. d. Bhag. I, 431). Zu grunde liegt theils der praesensstamm theils der verbalstamm, an welchen die endungen *iṁ, i, î* für I. pers., *i, î* für II., III. pers. sing., *ishus, ishu,*

iṁsu für III. pers. pl. antreten. Das augment fehlt in der regel (vgl. Muir p. 122).

1) Vom verbalstamm gebildet sind *tyaji* 196, *praṇipati* 467, *nyasî* 292, *labhi* 60, *vivarî* 292, *druhi* 191, *vraji* 374, *upagami* 300, *smari* (I. pers.) 64, *kari* 193, *çari* (für *çiri* zu lesen) 283, *lapi* 271, *svapî* 235, *âruhî* 292, *adṛiçi* 235 (mit langem *â* ebenso wie *adṛiçâti*, s. o. s. 280), *nishkramî* 105, *nirikshî* 283, *cari* 188, *bhaṇi* 192, *chini* 191, *abhihanî* 417, *udâhariṁ* 106; dieselbe form wird als III. pl. gebraucht in *kshipî* 105, *niççarî* 198, *upagami* 55, *avacî* 418. In der III. pl. kommen vor *pûrishu* 501, *bhâshishu* 450, *kshipishus* 352, *hshipiṁsu* 92, *adhyeshishu* 537, *udîkshishu* 130, *stuvishu* 418, *upagamiṁsu* 108, *abhivadishu* 292 (vgl. *vâdishuḥ* 85), *namishu* 105, *raṇishu* 288, *buddhishu* 270 mit verdoppelung von *dh*, wahrscheinlich nach analogie des so häufig vorkommenden particips *buddha,* endlich *avacishu* 299, wo jedoch das substantivum im sing. steht.

2) Die jetzt noch zu erwähnenden formen gehen auf praesensstämme zurück, so auf den praesensstamm der wurzel *gam: gacchî* 92, *gacchishu* 84; auf gesteigerte praesensstämme: *çravi* 191, *upanayi* 192, *çobhi* 284, *darçi* 283, *rohishuḥ* 86, *virocishu* 140, *staviṁsu* 288; auf causativstämme: *muñcayî* (I. pers.) 291, *âbhâshayiṁ* 450, *upanâmayi* 83, *khedayi* 271, *vivarjayi* 181, *niveçayi* 181, *cintayi* 397, *nirodhayî* 291, *glapayisu, bhramayîshu* 92, *stavayiṁsu* 537, *snapayisu* 288, dagegen mit verlust des causativsuffixes *snâpi* 338. Für *snapit sugandhograjinaṁ* 107 ist *snapiṁsu gandhograjinaṁ* zu lesen, wie sich durch vergleichuug von *gandhogradhârâ visare* in der vorhergehenden zeile und von *gamitsu* statt *gamiṁsu* 108 ergiebt. In beiden fällen stand wahrscheinlich *n* an stelle des anusvâra, welches leicht mit *t* verwechselt werden konnte.

Ein aorist von einem stamme der IV. cl. ist *paçyî* 227, *dhyâyi* 152, von der III. *jahî* 153, von der nasalirenden cl. *bhindi* 480, *abhishiñci* 197 in pl. bedeutung. Als aorist der V. cl. könnte man *vikurvi* 195 ansehen, wonach die formen *kurvâ* und *kurvan* in den entsprechenden stellen 195, 1 und

197, 1 zu ändern wären. Bei annahme eines langen *î* erklärt sich diese verschreibung leicht einmal durch wegfall des hakens, so dass *â* entstand, das andere mal dadurch, dass der haken unter den querstrich statt über denselben gesetzt wurde, wodurch ein dem *n* ähnlicher schriftzug entsteht. Doch lässt sich *vikurvi* auch als substantiv erklären; es schliesst sich dann an *vikurvita* 136, welches die bedeutung »veränderung« hat. Statt *trâhî* 286, 1 ist wohl der aorist *trâsi* von *tras* zu setzen; auch in *bhâhi* für *bhâsi* (s. u. s. 285) ist *h* fälschlich für *s* gesetzt. Ein reduplicirter aorist, der aber nicht mehr als reduplicirt empfunden wurde und daher in die analogie der eben erwähnten bildungen eintrat, ist *avoci* 151; daneben findet sich *avocan* 57.

§ 35. Von dem altem aorist mit *s* und vriddhirung der wurzel finden sich nur noch wenige formen: *adrâkshît* 124, *pravekshî* 155.

bhû kann seinen aorist nach der alten weise durch anfügung der secundären endungen an die wurzel bilden, also mit berücksichtigung des auslautsgesetzes *abhûṁ, abhû, abhû*. Natürlich kann *û* verkürzt werden, wie das metrum 294, 4 und 477, 5 erfordert. Oefters steht *abhût* für *abhûvan* z. b. 157, 188, ebdas. auch umgekehrt *abhûvan* für *abhût*. Die endconsonanten, welche der redactor hinzugefügt hat, sind auch hier zuweilen verwechselt, so steht *abhût* für I. pers. 105. Ausserdem bildet *bhû* noch einen schwachen aorist *abhûshi*, der bis auf die ungesteigerte wurzel zu der Pâliform *ahosi* stimmt (vgl. Muir 119, anm. 143).

Perfectum.

§ 36. Im perfectum sind nur unregelmässig *cikshepur* 7, *harshur* 339. Vielleicht gehört auch *karshu* 476 hierher. Doch lässt es sich nicht mit sicherheit ermitteln, da die übersetzung hier sehr ungenau ist.

Futurum.

§ 37. Das alte futurum durch unmittelbare anfügung von *syâmi* an die gesteigerte wurzel ist noch in zahlreichen

formen erhalten z. b. *çroshyâmaḥ* 222, *bhetsyati* 400, *drakshyâma* 222, *drakshye* 284, *prâpsyatha* 40, *chetsyathâ* 233, *atsye* 284. Daneben hat jedoch die form mit bindevocal bedeutend an terrain gewonnen z. b. *ramishyasi* 293, *çuṇishyi* 273, *kshipishyati, spṛiçishyati* 175, *gamishyasi* 262, *darçishyasi* 14 (vgl. Muir p. 121). Verkürzte formen liegen vor *bhavishya* 413, *pradâsya* 155, *sthapayishya* 213, *sañjanishya* 274. In der X. cl. kann *ayi* auch zu *e* zusammengezogen werden z. b. *sthapeshi* 214, *janeshî* (für *janeshya*) 66 und 105, 7 und so ist auch 105, 3 statt *janaishî* zu lesen. Im âtman. kann *ye* zu *yi* verkürzt werden z. b. *çruṇishyi* 273. Für *vibhetsathâ* 491 ist wohl *vibhetsyatha,* für *drakshe* 273 *drakshye* zu lesen (vgl. *tasâ* 125 offenbar für *tasyâ*). Ueber *bheshye* und *bheshyi,* welche für alle drei personen eintreten können s. d. lautl. oben s. 270. Analog ist *uttheshye* 476 gebildet.

Ein futurum direct aus der wurzel mit hülfe des verbum subst. gebildet ist *dâsmi* 67 und hierher gehört wohl auch *bhâsi* für *bhâhi* zu lesen 238, falls es nicht aus *bhavasi* contrahirt ist.

§ 38. Der infinitiv wird theils nach der weise des Sanskrit gebildet z. b. *praveshṭu* 125, *drashṭu* 399, *jetuṁ* 344, *chettuṁ* 345, theils vom praesensstamm mit dem bindevocal *i* z. b. *pibituṁ* 388, *daditu* 243, *utthituṁ* 242.

§ 39. Für das part. praes. parasm. kann auch die entsprechende form des âtm. eintreten z. b. *gacchamânaḥ* 300, *rodamânaḥ* 288. Umgekehrt steht das parasm. für das âtm. in *bhâshato* 88.

§ 40. Im part. praet. pass. finden wir neben einander *labdha* 127 und *labhita* 415, *hîna* und *jahita* 302, *kshubhito* 190, *rushito* 191, *stavita* 368, *jarita* 217, *ravita* 213, *tyajita* 205, *çayita* 269, *vasitas* für *ushitas* 468, dagegen *nishkrântu* 275, *pinaddha* 352, *ârûḍha* 272 und so auch 288, 1 zu lesen, *âjñapto* 233.

§ 41. Das part. absol. fügt die endungen *tvâ (tvana), ya,* seltener *tya* theils an den praesensstamm, theils an die wurzel, gewöhnlich mit hülfe des bindevocals *i*. Der unterschied zwischen einfachen und zusammengesetzten verben ist

aufgehoben. Vom praesensstamme finden sich folgende formen: *çruṇitvâ* 243, *çuṇitvâ* 66, 291, *çriṇuya* 61, *jahitva* 291, *vijahîya* 287, *pravijahya* 376, *dadia* 287, *dadiya* 300, *gacchitva* 299, *sampratîcchyâ* (für *îcchâ* zu lesen) 105, *grihṇîtvâ* 359, *uttârya* 214, *dhyâyitvâ* 188, *sthihiya* 355, von der wurzel *bhuviya* 371, *ajitvâ* 392, *nipatitya* 136, *parâhaniya* 438, *ramitvâ* 12, *hanitvâ* 14, *gruhiya* 371, *pratigrahîya* 297, *âgatya* 338, *avatîrya* 253, *uttaritvâ* 337, *gamiyâ* 419, *karitvâ* 452, *smaritvâ* 288, *âbhujitvâ* 325, *âbhujiya* 152, *buddhitvâ* (ebenfalls mit eindringen von *ddh* aus dem part. *buddha* s. o. s. 283) 136, *spriçitvâ* 376, *grihîtya* 172, *grihyâ* 338, *nihattva* 178, *pitvâ* 303 (vgl. Muir p. 121). Die formen auf *tvana* wie *kritvanâ* 337 und 271 für *krittana* zu lesen, *karitvana* 292 für *karisvana* zu lesen, *jinitvana* (so zu lesen) 468, *dharayitvanâ* 293, *nayitvanâ* 83 haben vereinzelte analoga im Sanskrit, mehr noch im Pâli und im Mâgadhî der Jaina (vgl. Pâṇ. VIII, 1, 48; Muir p. 72; Bopp, Vergl. Gramm. II, 174; Minayef, Gramm. Pâlie § 220; Weber, Bhag. I, 432).

§ 42. Für das part. nec. besteht neben *anîya* auch die endung *inîya* z. b. *darçinîya* 66. Vom thema *çuṇ* wird *çûnya* = *çrâvya* 133 gebildet.

§ 43. Das passiv hat zuweilen scheinbar die endungen des parasmaipadam, was sich aus dem allgemeinen gesetz für die verkürzung von auslautendem *e* erklärt. Dagegen kann der imper. des passivs wie im Pâli die endungen des parasmaipadam annehmen z. b. *dîyatu* 125 (vgl. Muir p. 99), *sidhyatu* 271. Umgekehrt steht der acc. part. praes. *stuvantaṁ* 237 in passiver bedeutung.

III. metrisches.

In der nun folgendenden tabellarischen übersicht der im Lalitavistara vorkommenden metra werde ich dieselben so ordnen, dass ich mit dem Çloka anfange, dann die gaṇachandas und mâtrâchandas, zuletzt die aksharachandas folgen lasse. Die gründe für diese reihenfolge ergeben sich aus dem, was in der einleitung über die metra gesagt worden ist.

1) Çloka auf s. 67, 107, 111, 144, 149, 150, 159, 167, 179—180, 9, 248, 317, 318, 327, 348, 381, 390—391, 490, 500, 502, 527, 546, 564, 575. Diese stücke enthalten am wenigsten dialektische formen, nur s. 422—426 enthält noch weniger, doch glaube ich, dass dieses stück gar nicht zu den Gâthâs gehört, da ich in demselben zwar parallelismus der glieder, aber kein bestimmtes metrum zu entdecken vermocht habe.

2) Âryâ auf s. 12, 40, 49, 221, 245, 323, 397, 479, 534. S. 49 ist in Âryâgîti geschrieben mit folgendem schema:

⏕ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – ⏕ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Die strophe ist dieselbe wie im Nalodaya, bloss die cäsur ist umgestellt (vgl. Cappeller »Gaṇachandas« s. 86 ff.). Die übrigen strophen haben die regelmässige cäsur nach dem dritten fuss.

S. 14, 1 ist statt *jinaṁhi jinahi* zu lesen. S. 14, 8 ist *niçcaraṁ* zu lesen. S. 40, 10 ist statt *ye 'niço yoniço* zu lesen, wie s. 445, 10 ganz richtig steht, wo nur der avagraha zu tilgen ist (vgl. *ayoniçena* 544); adverbia auf *ças* sind im Gâthâdialekt häufig z. b. *bahuças* 463, *pûrvaças* 271 u. s. w. S. 40, 13 statt *vyuyuho* ist *vyûho* zu lesen. S. 51, 5 ist *sarvajñânam anupurâyituṁ* zu lesen. S. 221, 6 und 7 ist *vidarçayati* zu lesen. S. 324, 5 ist *candrasûryapaçyantaḥ* zu lesen. S. 326, 2 ist *na saṁtrasî na paraprekshi* zu lesen. S. 399, 6 ist *bhûtânâṁ* zu lesen. S. 399, 1 v. u. ist mit den pariser handschriften *bhavagrasthaiḥ* zu lesen. S. 397, 11 ist statt *yâtrâḥ* vielleicht *yâtâḥ* zu lesen nach analogie von *bhoktâ* 411.

3) Pushpitâgra auf s. 55, 63, 297, 473, 509. S. 173 ist das erste und dritte distichon in Pushpitâgra geschrieben, das zweite in Mâlinî. Das schema des Pushpitâgra ist:

⏕ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – | ⏕ ⏕ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

S. 297, 5 v. u. ist *pravrajiyâna* zu lesen. S. 298, 2 ist *karonti* zu lesen. S. 299, 7 ist *sunirmiteshu* zu lesen. S. 300, 4 ist *avoci* zu lesen. S. 300, 3 v. u. ist *svastikena* zu lesen,

rendraḥ zu streichen. S. 304, 10 ist *bhikshu yadî na bhârasañjñâ* zu lesen.

4) Vaitalîya auf s. 208. Das schema ist:

⏑⏑–⏑⏑–⏑–⏑– | ⏑⏑––⏑⏑–⏑–⏑–

Die erste silbe im zweiten pâda erscheint jedoch oft lang. S. 213, 2 ist *kshema* zu lesen. S. 215, 3 ist statt *midam madam* zu lesen.

5) Das metrum auf s. 188 habe ich unter den Sanskritmetren nicht gefunden. Es gehört zur classe der mâtrâchandas und umfasst ebensoviel moren wie der zweite pâda des Vaitalîya. Im letzten fuss ist statt des dijambus der ionicus a minori eingetreten, wodurch zunächst die form entsteht, die bei Piṅgala upacitrâ genannt wird (vgl. Weber, Ind. Stud. VIII, 316). Ausserdem ist die letzte länge des zweiten fusses aufgelöst und wir erhalten demnach das schema:

–– –⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑––

S. 188, 5 ist statt *abhâshî abhûshî* zu lesen. Das erste hemistich auf s. 188 enthält eine silbe zu viel; es ist daher wahrscheinlich für *puravarata* das blosse thema *puravara* zu lesen.

6) Ein anderes ebenfalls zur classe der mâtrâchandas gehöriges metrum ist das auf s. 409. Es besteht aus einem fusse von vier und drei füssen von sechs moren, hat also einen fuss von sechs moren mehr als das vorhergehende*). Vor diesem neu hinzutretenden fusse steht die caesur:

–– –⏑⏑– ⏑–⏑– | ⏑⏑––

S. 411, 8 ist die erste länge aufgelöst, ausserdem *ca* zu streichen. S. 412, 6 ist *vihareyam* zu lesen.

7, 8), ebenfalls den mâtrâchandas angehörig, zählen 24 moren, also ebensoviel wie die Dohâ, welche in den Prâkritstücken der Vikramorvaçî häufig vorkommt (vgl. Bollensen s. 593). Trotz dem ist nur eins der hier zu er-

*) Ueber die füsse der Prâkritmetra vgl. Bollensen Vikramorvaçî s. 557, Colebrooke Misc. Ess. II, 151.

wähnenden metra vollkommen mit der Dohâ identisch, die beiden andern zerfallen in hemistiche zu 16 und 8 silben, stimmen also zu no. 6, bloss mit dem unterschied, dass sie hinter der cäsur statt eines fusses zu sechs moren zwei zu vier haben. Das metrum auf s. 193 hat folgendes schema:

⏑⏑⏑⏑ –⏑⏑– ⏑⏑–– | –⏑⏑––

das auf s. 140 und 359:

–– –⏑⏑– ⏑–⏑– | ⏑⏑⏑⏑⏑⏑–

Auf s. 193 sind viele nothwendige längen von dem bearbeiter beseitigt. Auch durch falsche abtheilung der verse ist das metrum entstellt, besonders auf s. 195. Dort ist folgendermassen abzutheilen: *çîlam* gehört zu zeile 4, *çîlaratena* zu zeile 5; zeile 9 f. ist abzutheilen:

iti pramukhâ kariyâ bahu tubhyaṁ çîla vikurvî
tvayi sahitâ jagato hitanekâ duḥkhasahasrâ.

196, 2 ist zu lesen: *giripravarâ nilaye tuma nâthâ ṛiksha yad âsîs*
himakiraṇair malinaṁ bhayabhîtaṁ tvan naru gṛihyâ
paricarasî vividhâ phala mûlaiḥ sarvasukhena.

196, 5 v. u.: *kṛita abalo namucî vaçavarttî vîryabalena.*

194, 4 v. u. ist *yâcanakeshu* zu lesen.

Noch mehr ist s. 140 entstellt. Die richtige eintheilung ist:

sarveyaṁ trisahasra medinî sanagaranigamâ
pûrṇâ kâñcanasiñcitâ bhavet suruciravimalâ
ekâkîraṇa (?) jambukâñcanena bhavati upagatâ
nâ bhâsî itaraḥ sakâñcanaprabhaḥ çirirahito.

zeile 5 geht bis *mahî*, zeile 6 bis *bharite,* zeile 7 bis *prabhavati*, zeile 8 bis *masiḥ,* zeile 9 bis *bharito,* zeile 10 bis *jvalanâḥ,* zeile 11 bis *çirighane,* zeile 12 bis *phalaiḥ,* zeile 13 bis *karaṇaiḥ,* zeile 14 bis *budhakaro,* zeile 15 bis *karaç*, zeile 16 ist entstellt und lässt sich auch mit hülfe der übersetzung nicht wiederherstellen.

Dagegen sind auf s. 359 und 360 die strophen richtig abgetheilt, doch ist 360, 5 *vyâkaronti* zu lesen.

9) Die eigentliche Dohâstrophe, welche in hemistiche zu 13 und 11 moren zerfällt, findet sich auf s. 451 ff.

10) Ebenfalls der classe der mâtrâchandas angehörig, aber unter keine bestimmte kategorie unterzuordnen sind die stücke auf s. 259—261 und 406 ff. In dem letzteren wird die ungenaue messung gewissermassen entschuldigt durch eine art reim, den das stets wiederkehrende suffix *ka* bildet.

11) Daṇḍaka auf s. 147, 536.

12) Pañcacâmara auf s. 83, 198.

S. 83, 10 ist *mukta* und *sarvapâya* zu lesen, s. 83, 13 *âruhityâ,* s. 83, 14 *candanenâ* u. s. w.

S. 199, 2 ist *çata* zu streichen, s. 199, 1 v. u. *kṛitajña tvam abhûḥ* zu lesen, s. 200, 3 v. u. *prâptu âçu nishkramâ* zu lesen, s. 202, 4 *svarṇamushṭi* zu lesen, s. 203, 5 *purottamât* zu streichen, s. 203, 7 *acyutâ ti* zu lesen.

13) Rathoddhata auf s. 60 und 291. S. 291, 2 v. u. ist *prekshimi* zu lesen, s. 292, 1 *karitvanâ.*

14) Nârâca auf s. 104, 107, 247. Die beiden ersten kürzen können zusammengezogen werden z. b. *shashṭivikâra* 104, 13. S. 471, 5 ist zu lesen *sampûjita pûrvi tubhya mune.* Auf s. 472 ist *mahi* zu zeile 7, *tvayâ* zu zeile 8 zu ziehen.

15) Praharshiṇî auf s. 151, 187.

16) Vaṁçasthavila auf s. 182, 261. S. 261, 12 ist eine länge aufgelöst.

17) Indravajra, zum theil mit Indravaṁça gemischt, auf s. 30, 107, 166, 219, 251, 268, 316, 391, 394, 400, 402, 403, 437, 459, 474, 496, 498, 499, 501, 506, 512, 517, 573. S. 269, 2 ist *sapârishadyo* zu lesen, 316, 6 *araṇye,* 519, 6 *na saṅgatish ṭe 'sti sadâ.*

18) Ich schliesse hier ein metrum an, das ich zwar unter den Sankritmetren nicht gefunden habe, das aber im ersten hemistich genau mit Indravajra stimmt und nur im zweiten zwei kürzen mehr zählt*):

⏖ – ⏑ – – | ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – – auf s. 283, 365.

S. 283, 2 ist *âçvâsayito* weder dem metrum noch der form nach richtig, doch wage ich keine conjectur. S. 283, 7

*) 285, 5 ist reines Indravajra.

ist *anyonya* und *agâre* herzustellen. S. 284, 1 ist *avaçarî* zu lesen, s. 285, 8 *shaḍyojanâni* und *pratigatu* zu lesen, s. 286, 3 *çâstâra sajñâ* und 4 *premena* zu lesen.

19) Çaçikalâ auf s. 189, 464. S. 190, 1 ist *padamṛitaṁ* zu lesen, s. 191, 10 *nṛipatina,* s. 192, 3 statt *tyajisuta dvijasuta,* s. 192, 1 *hitakaru tvayi marusthala patisthapito,* s. 197, 9 statt *vrajishṭa vrajishu.*

20) Pramitâkshara auf s. 272. 273, 3 lautet *na punaḥ çruṇishyi rutu pakshigaṇe,* 4 *antaḥpure madhura veṇuravaṁ.* S. 273, 1 v. u. ist wahrscheinlich zu lesen *yehi vyâkṛitu,* s. 274, 1 *acalam balam bhûmishu.* Ueber die verwechslung von *t* und *bh* in der nepales. schrift vgl. Foucaux, Étude sur le Lalitavistara p. 16.

21) Bhramaravilasita auf s. 185.

22) Çâlinî auf s. 236.

23) Vaṁçapatrapatita auf s. 412. Auch hier sind die zeilen zum theil falsch abgetheilt. S. 419, 3 ist statt *vaktu raktu* zu lesen, s. 415, 6 *dhâvayishyi.*

24) Bhujaṅgavijṛimbhita auf s. 428.

25) Bhujaṅgaprayâta auf s. 355.

26) Toṭaka auf s. 204. S. 205, 6 ist *tyajitâryajanair* zu lesen, s. 206, 2 *udacandra.*

27) Dodhaka auf s. 366, 385.

28) Vegavatî auf s. 468.

29) Mâlinî auf s. 88, 476.

30) Vasantatilaka auf s. 46, 52, 129, 142, 151, 157, 136, 160, 161, 172, 174, 180, 226, 239, 242, 248, 265, 369, 376, 378, 387, 392, 404, 427, 429, 437, 450, 454, 539, 543. S. 53, 3 v. u. ist statt *prasûtaḥ prasuptaḥ* zu lesen, s. 153, 10 *bandhatu,* s. 157, 9 *janamadhya,* s. 158, 11 *svapnântare 'pi purushe na pare 'bhiraktâ;* s. 244, 8 statt *asyât asmât,* verwechslung von *y* und *m* findet sich auch sonst, z. b. s. 191, 9, wo *smara* für *syama* steht. S. 379, 1 ist zu lesen *âmantrayâti sutam,* s. 379, 5 v. u. *sparçiya çîtibhâvaṁ,* s. 380, 8 *hṛidayaṁ samutplavati,* s. 380, 1 *pratyekabuddha arahadbhi ca pûrṇa loke,* s. 392, 8 *nivarttati çikshitena,* s. 431, 1 *mâ veṇuyashṭi haritâṁ va,* s. 435, 1 *caturapramâṇa,* s. 436, 2 v. u. statt

pîtâ vielleicht *prîtâ,* s. 428, 4 *ajñânapûrvaku tapo,* s. 435, 6 *te mahya romasatim aṅkula,* s. 435, 1 v. u. *namucino,* s. 437, 2 *uddhurâṇâm.*

31) Çârdûlavikrîḍita auf s. 123, 137, 149, 232, 254, 269, 337, 344, 351, 363, 365, 366, 367, 426, 431, 462, 522. S. 234, 4 v. u. ist *nabhâtu* zu lesen, s. 235, 1 statt *sthapî svapî,* s. 337 statt *bhuktvâ bhûtvâ* und *kṛitvanâ,* s. 344, 1 *brahmâpatho,* s. 345, 2 *hitâṁ,* s. 345, 3 *spṛiçeyur,* s. 345, 4 statt *vetsitum vepsitum,* vgl. *îpsitum* 125, 1 v. u., s. 351, 2 v. u. *taptâ bâlukâ yâ,* s. 352, 4 *pûjâraha,* s. 338, 3 v. u. statt *gatvâni gandhâni.*

Eduard Müller.

Das angeblich preussische vaterunser des Simon Grunau.

(Von A. Bielenstein und A. Fick.)

Simon Grunau, Preussische Chronik (vom j. 1526) tractat III, cap. II, abgedruckt bei Nesselmann, die Sprache der alten Preussen 1845, S. XV.

§ Vom Ampte der Dorffwaidler vnd waidelinnen.

Wiewol bey den kirwaiden Zu Rickoyot viel Waidler woren vnd waidlin, die Alle arbeit genugk hetten, In dem Opphirn den Gotthinn das feuer zu halten, vnd wie den ihre dinste woren, So woren auch sust Im Lande vil waidler vnd Auch Waidlinne, Die den so ein fromes leben Furten In keuscheit, den ein Waidler muste bei Pen des feuers nicht ein weib anruren, So auch die Waidlinne, Sie musten ganz demuttigk (sein), vnd musten viel bethen, Mit welchin sie es vordinten von iren göttin, vnd im schlaffe sie mit ihn Redten, vnd lerneten das Folgck gebenedeieh, vnd in Worheit die itzige Waidler, der sie wes, Is auch mussen thun, die menner von den Waidlers, die Frawen Von den Waidlinnen, diese segenen die krancken Menschin, das Vieh, diese heissen sehen, Abehauen getreide vnd gras, Vnd was denne so zu thun ist. Diesse auch

itzundt, domit sie in Vnuordechtigk sein, den kindern das gebet lehren, vnd dornebin Warsagen, wer was vorloren hott, Vnd ir teuffeley mit dem gebet Ausrichten, vnd laut alzo:

Nossen Thewes Cur thu es delbas Sweytz gischer thowes wardes Penag mums Tholbe mystlastilbi Tolpes prahes Girkade delbeszisne tade symmes Semmes Worsuny dodi mom̄ys An nosse igdemas mayse unde Gaythas Pames mumys Nusze nozeginu Cademes Pametam musen Prettaunekans Ne wede mums lawnā Padomā swalbadi mums no wusse Loyne Ihesus amen.

Es ist Jo ein gebet, man es hott viel Zusatze noch ihrem irnys.

Soweit Grunau.

Wie bereits Nesselmann erkannt hat, ist dieses von Grunau als preussisch mitgetheilte vaterunser gar nicht preussisch sondern lettisch; nur wenige preussische wörter sind offenbar absichtlich eingeschoben, um dem ganzen eine preussische färbung zu geben. Für das lettische *mûsu* »unser« erscheint dreimal die entsprechende preussische wortform, *nossen, nosse* und *nusze* geschrieben, die vierte stelle wo »unser« vorkommt, hat der fälscher offenbar übersehen und dort lesen wir die lettische form *musen* in *musen Prettaunekans*. Ebenso ist hinter das lett. *mayse* »brot« das preussische *gaythas* (im Katechismus *geyt-s*) »brot« eingefügt, verbunden durch *unde,* welches wohl das deutsche »*und*« ist. Von diesen fälschungen abgesehen ist der rest gut lettisch, wenn auch arg verschrieben und verlesen. Die orthographie ist eine äusserst rohe, *th* erscheint für *t, c* für *k, y* für *i, g* für *k* im auslaut (*penag* und *igdemas*), *z* und *sz* für *s, e* für *ai* in *kade, tade, o* für *i* und *u* für *i* in *worsuny* und *wusse* und anderes; ob in diesen fällen zum theil schreibfehler vorliegen oder bloss eine regellose schreibweise, lässt sich nicht ermitteln. An sicheren schreibfehlern haben wir zu verbessern: *delbas* steht für *debbesis* vgl. *delbeszis* loc. im himmel für *debbeszis, sweytz* steht für *swetytz* (= lett. *swētīts* geheiligt), *Tholbe* ist verschrieben aus *thowe,* in *mys-tlastilbi* steckt, von dem räthselhaften *mys* abgesehen, das lett. *wa'lstíba* reich. Weiterhin ist *tolpes* in

towes zu bessern, *prahes* in *prahtes* zu ergänzen mit ausfall des *t* wie in *sweytz* für *swetytz; symmes* vor *Semmes* ist wahrscheinlich durch dittographie dieses letzteren wortes entstanden, *Worsuny* scheint für *worsuuy* = lit. *virszui* = lett. *wirsū* zu stehen, im lettischen als postposition mit dem genitiv verwendet, also *semmes wirsuuy. igdemas* ist verschrieben aus *ig-denas* und dies entspricht dem heutigen lettischen *ikdînas* täglich; *g* für *k* erscheint auch in *pe-nag* = lett. *pî-nâk* »zukomme«; *Pames* ist vermuthlich aus *Pamet* verschrieben, in *nozeginu* glaubte ich das jetzige lettische *nůſîdſiba* »übertretung« zu erkennen, trete jetzt aber der gleich mitzutheilenden ansicht Bielensteins bei. *Prettaunekans* ist jedenfalls das lett. *prettinîks* »widersacher«, *Loyne* aus *launa* verschrieben, wie das vorhergehende *lawnā* zeigt, endlich *swalbadi* ist in *swabbadi* zu bessern, ein slavismus, vgl. *svoboda* freiheit, *svoboditi* befreien.

Als ich so weit etwa mit der entzifferung des Grunauschen vaterunser gediehen war, legte ich den offenbar alt- und gutlettischen Text dem herrn pastor A. Bielenstein in Doblen (Kurland), als der höchsten autorität in lettischen dingen, zur begutachtung vor und gebe im folgenden mit bestem danke für freundliche förderung dessen eingehende analyse des in rede stehenden schriftstückes, die mir derselbe brieflich mitzutheilen die güte hatte.

Nossen = altpreuss. *nouson* gen. plur. pron. pers. 1.

Thewes, lett. *têw-a-s* mit bewahrung des ursprünglichen themaauslautenden vocals, *e* geschwächt aus *a.* Das altpreuss. vaterunser zeigt in *thawe* die schöne, ältere vocativform ohne das nominativsuffix *-s.*

cur dürfte nicht = dem heutigen *kur* »wo« sein, sondern scheint entweder ein schreibfehler für *kas,* oder vielleicht eine nachlässige verstümmelung von *ku'rſch* »welcher« zu sein. *kur* wird heute nicht für das relativ gebraucht, aber das ganz flexionslose *k(u)* oder *k'*, ähnlich dem hebräischen *ascher,* aber doch nur bei sehr schnellem ungenauem sprechen, und so möchte ich dieses hier nicht finden.

thu heute *tu.*

es abgeschliffen für *essi;* das altpreuss. *asse* ist sicher auch nicht so aus dem munde des volks, sondern falsch, ungenau von den deutschen aufgefasst.

delbas sicher schreibfehler für *debbas,* richtiger *debbesis* (vgl. *delbeszis* = *debbeszis* 3. bitte).

Sweytz schreibfehler für *swetytz*, heute *swétíts* geheiligt.

gischer scheint an sich ein unsinn. Wahrscheinlich liegt *gir* darin (cf. 3. bitte), wie Mancelius lettisch schreibt in der mitte des 17. jahrhunderts für *jir* = heute *irr.* Diese aussprache erinnert an das russische *ji* für *i, je, jo* für *e, o;* heute hört man diese aussprache nicht, aber sie ist unzweifelhaft früher so gewesen, wie die alte schreibung andeutet, nur hätte für *gir: jir* geschrieben werden müssen. Ihre vermuthung in betreff eines »debitivs« scheint mir nicht plausibel.

thowes = *taw-a-s* mit einem durch das folgende *w* verdumpften *a* in der wurzelsilbe und mit dem schön, obgleich abgeschwächt conservirten stammauslaut *e* für das ursprüngliche *a.*

wardes = *wárd-a-s* ebenfalls mit erhaltenem stammauslaut *e* für *a.*

penag falsch geschrieben für *penak*, doch nicht ohne ursache also, denn in der aussprache hat das folgende *m* das vorhergehende *k* erweicht, wenn ich letzteren ungenauen ausdruck gebrauchen darf. Lettisch *pēnâk* oder *pînâk* »es komme her, es komme herbei« (*pî* bei). NB. Der Lette braucht aber *pînâkt* nicht hier, sondern *at-nâkt* »herkommen«. Die wahl jenes compositi ist ein fehler des übersetzers, *man pînâk* heisst: es kommt mir zu, es gebührt mir.

mums richtiger dat. pl. pron. 1. pers.

tholbe richtig von Ihnen als schreibfehler für *thowe* erkannt, mit eben solcher verdumpfung des *a* wie in *thowes,* und mit abschleifung des *a* zu *e* in der endung, die nicht dem Letten sondern dem deutschen übersetzer zur last fällt; also *tholbe* = *thowe* = lett. *tawa.*

In *mystlastilbi* steckt sicher *walſtiba* »reich« mit argen fehlern verwoben. Ihre hypothese *mistras-walſtiba* von *miſtras* »fürst« im altpreussischen scheint mir nicht wahrscheinlich, die andere — dass nämlich die silbe *mys* ursprünglich correctur

von *mums* gewesen und an eine falsche stelle gerathen sei — auch nicht. Die formen *mumis, mumus* liegen allerdings dem *mums* zu grunde. Aber wie sollte man die trennung der silben erklären, zumal das *mums* zuvor seinen richtigen abschluss hat. Hier müsste man die Grunauschen originalhandschriften sehen. Die gäben vielleicht licht.

tolpes falsch für *towes* = *taw-a-s.*

In *prahes* ist ein *t* ausgefallen (wie in *sweytz* = *swetytz),* also = *prahtes* = lett. *prát-a-s.*

gir = *jir* = *ir* »ist«.

kade ist ungenau geschrieben für *kádái* adv. von *káds* qualis. Die correlative adverbialform *tádái* von *táds* talis kommt noch oft im lettischen vor. Beide correlative zusammen heute meist ersetzt durch *ká, tá* wie, so. In alten zeiten könnte *kádái* — *tádái* wohl so gebraucht worden sein (heute hört man noch: *nekádái* auf keine weise, nullo modo und *tádái* = nur so).

delbeszis soll heissen *debbeszis* = heute *debbesís* locat. plur. mit lituanisirender wandlung des *s* in *sz.*

ne scheint ein unbegreiflicher luxus und dürfte sich aus der vergleichung der codices erklären.

symmes mir unverständlich, vielleicht dittographie des folgenden *Semmes,* wie Sie meinen.

Semmes mit tönendem *ſ* zu sprechen, lit. *ż.*

worsuny ist = *wirsuni* von *wirsunis* oder für *wirsuné* von *wirsune* »gipfel eines baumes«, also unglücklich vom übersetzer gewählt für *wirsú* von *wirsus* »oberfläche«. Sie denken an lit. *virszùi* loc., dann müsste *n* eingeschoben sein, aber warum und wie?

dodi sprich *dûdi* gieb.

momys ungenau für *mumis* = *mums* dat. pl.

An ??? nosse entweder schreibfehler für *mûsu* mit ungenauer wiedergabe des *u,* oder alterthümliche form im anschluss an altpreuss. *nouson,* slav. *nasŭ.*

igdemas mit dem umgekehrten schreibfehler, *m* für *n,* = *igdenas* und mit der media für die tenuis, *g* für *k,* wie in *penag mums* in der zweiten bitte. Also = lett. *ik-dînas* adv. täglich.

unde, wohl germanisch = »*und*«, das sich später in *un* abgeschliffen hat. Die form *unde* findet sich oft in alten lettischen büchern.

gaythas könnte für *gaythans* acc. pl. vom altpreuss. *gayth-s*, bei Nesselmann *geyts* »brod« sein. Im lettischen kenne ich es nicht.

pames, ob schreibfehler für *pamet* = *pametti* imperat. vergieb, oder — minder wahrscheinlich — futurform, wie sie dialektisch noch vorkommt: *pamessi* für *pamettisi.* Erstere hypothese gefällt mir besser, denn die futurform passt doch nicht recht.

mumys = *mumis* alte form für *mums;* bessere und genauere schreibung als vorher *momys.*

nusze bessere form als *nosse* oben, cf. oben zu *nosse.*

nozeginu mit besserer schreibung, *z* = tönendem *ſ*, als *Semmes,* wo stehen müsste *zemmes. nozegiba,* heute *nůſidſiba,* ist ein abstract und liegt sicher nicht zu grunde, aber wahrscheinlich: *nůſigums* das vergehen. *n* für *m* wohl schreibfehler. An der endung ist wohl *s* abgefallen, denn der acc. sing. ist nicht so passend, als der acc. pl. Also: *nozegimu* für *nozegumu(s)* zu lesen.

cade = *kádái*, cf. oben.

pametam = *pamettam*, gut.

musen. Hier erscheint wieder im anlaut *m,* woraus man auf die unächtheit den *n* in *nossen, nosse, nusze* schliessen darf. Die endung ist aber interessant und klingt an das altpreuss. *nouson* an. Der nasal ist im litauischen und lettischen abgefallen.

prettaunekans zeigt eine schöne alte dativendung *ans* für *am-i-s.* Die urform des worts ist *prettimniks,* wofür sich auch in alten schriften *prittibniks* findet. Das *u* könnte, wenn es nicht fehler ist, aus *m* wohl vocalisirt sein. Aber das *a* ist nicht echt.*)

Newede mit abgeschliffener endung für *neweddi* »führe nicht«.

---

*) Aus *pratteunekans* = russ. *protivnikamŭ* verdreht? Slav. *o* durch *a* wiedergegeben wie gewöhnlich, vergl. *swabbadi.* J. S.

mums uralte accusativform für heutiges *mûs;* der nasal ist noch im altpreuss. *mans* aufbewahrt, *-ns* altes suffix acc. pl.

lawnā lies *łauná,* mit hübscher andeutung des langen *a* locativi.

padomā, lies und schreib heute: *padõmá* sicher: in bösen rath = in versuchung, wie Sie zu bezweifeln nicht grund haben.

swalbadi für *swabbadi* imper. von einem verb, das heute im lettischen wohl nicht vorkommt: *swabbadít* frei machen. Aber immerhin verständlich und ganz mögliche bildung.

mums wieder ein antiker acc. für *mûs.*

no = *nů.* *wusse* für *wissa,* mit *u* für *i,* wie in *worsuny* *o* für *i.*

loyne = *łauna.*

Also: die schreibung des vaterunser nach der damaligen mangelhaften orthographie müşste ungefähr so gewesen sein nach beseitigung der muthmasslichen fehler; daneben stelle ich die heutige wissenschaftliche orthographie.

Musun thewes, kas thu es debbes,	*Mûsu têw-a-s, kas tu essi debbesís,*
swetytz jir thowes wardes!	*swétíts jir taw-a-s wárd-a-s!*
penak mums thowa walstiba!	*pi̊nâk mums tawa walſtība!*
towes prahtes jir kadai debbeszis, tadai semmes worsuny!	*taw-a-s prát-a-s jir kádái debbesís, tádái ſemes wirsuni!*
dodi mumys musu ikdenas maysi unde gaythas!	*důdi mumis mûsu ikdi̊nas maiſi!*
pamet mumys musu nozcgumu(s), cadai mes pametam musun prettinekans!	*pametti mumis mûsu nůſigumus, kádái mês pamettam mûsu(n) prettini̊kams!*
newedi mums launā padomā!	*neweddi mums łauná padõmá!*
swabbadi mums no wussa launa!	*swabbadi mums nů wissa łauna!*
Jhesus! Amen.	*Jêsus! Amen.*

Soweit Bielenstein. — Der reichthum dieses altlettischen vaterunser an uralten formen und damit die wichtigkeit desselben für die geschichte der lettischen sprache mag es rechtfertigen, wenn ich schliesslich noch einen eigenen versuch

gebe, dasselbe möglichst in der originalen orthographie wiederherzustellen.

Das viermal vorkommende wort für »unser« erscheint als *nossen, nosse, nusze* und *musen.* Da der anlaut *n* von einem fälscher, sei es Grunau, sei es ein anderer, herrührt, um dem vaterunser einen preussischen anstrich zu geben, ist im anlaut überall *m* zu setzen; die ganze wortform ist *musen, muszen* (schlechte wiedergabe eines gehörten *mûsün*). Dafür spricht *nossen* und *musen;* vor *nosse* in der dritten bitte steht ein herrenloses *An,* welches ich für eine alte, ursprünglich über *nosse* gesetzte correctur *en* halte, die der unverständige abschreiber vor *nosse* in den text setzte. Endlich in der fünften bitte folgt auf *nusze* ein *n (nusze nozeginu),* wovor leicht ein *n* ausfallen konnte. *cur* ist gewiss als verstümmelung von *cursch* aufzufassen, und ich glaube das *sch* noch aus dem texte gewinnen zu können. Das sinnlose *gischer* ist nämlich zweifellos mit Bielenstein als *gir (= jir = ir)* zu lesen; wie aber kann das wortungeheuer entstanden sein? Ich nehme an, dass eine zweite hand über *cur* die correctur *sch* zu setzen beabsichtigte; die correctur gerieth aber aus versehen über das ähnlich aussehende wort *gir;* der abschreiber nahm dieses *sch* in das wort auf und so entstand *gi-sch-e-r*, während *cur* seiner ergänzung zu *cur-sch* verlustig ging. Eine ähnliche verschiebung einer correctur werden wir in der zweiten bitte finden. *delbas* ist zunächst zu *debbes* zu bessern; dies aber lässt sich durch vergleichung von *delbeszis* = *debbeszis* zu *debbesis* wiederherstellen. Für *gischer* ist *gir* wie in der dritten bitte zu lesen, jedenfalls nicht *jir,* mag dies auch etymologisch richtiger sein, da nach Bielenstein auch sonst in altlettischen texten *gir* = *jir* = *ir* vorkommt. In *penag* und *igdenas* ist das *g* zu lassen; ungenaue schreibung für *penak* und *ikdenas.* In der zweiten bitte ist nicht *mums* sondern *mumys* zu lesen, und dieses *mumys* lässt sich aus dem texte selbst gewinnen; *mums* ist nämlich nicht dativ sondern accusativ, vgl. *ne wede mums* »führe uns nicht« und *swabbadi mums* »erlöse uns«; der dativ lautet in unserm vaterunser *mumys,* vgl. *dodi momys* »gieb uns« und *pames mumys*

»vergieb uns.« Da nun *pë-nâkt* nothwendig den dativ erfordert, so muss hier ebenfalls *mumys* stehen und dieses *mumys* hat wirklich dagestanden. Die bitte lautet nämlich *penag mums thowe mys-tlastilbi.* In *tlastilbi* *) steckt ein furchtbar verschriebenes *walſtiba,* so bleibt eine räthselhafte silbe *mys* übrig, deren entstehung doch erklärt werden muss. Ich nehme nun an, dass über *mums* die correctur *mys* gestanden (also *mumys* sollte gelesen werden), diese correctur aber gerieth an eine falsche stelle in den text, also *mums thowe mys* statt *mums* ^(mys) *thowe.* So erklärt sich alles aufs einfachste; aber jedenfalls ist *penag mumys* zu lesen. In *kade, cade, tade* ist der auslaut so zu lassen, es ist wirklich, wenn auch schlecht genug, *kádái* und *tádái* durch *kade, tade* wiedergegeben. *worsuny* ist meiner ansicht *worsuuy* zu lesen, alte locativform entsprechend dem lit. *virszùi;* im lettischen ist *wirsû* postposition mit dem genitiv, die lettische bibel hat in der dritten bitte *ſemmes wirsû* auf der erde. Bei der ableitung Bielensteins von *wirsuni-s, wirsune,* welches gipfel eines baumes bezeichnet und dessen locativ gar nicht als postposition wie *wirsû* verwendet wird, schreiben wir dem übersetzer einen groben sprachfehler zu, den wir ihm zuzutrauen nicht berechtigt sind. In *nozeginu,* welches Bielenstein zweifellos richtig mit lett. *nůſigumu-s* identificirt, lässt sich vielleicht selbst noch das *i* retten; den lettischen abstracten auf *-ums* entsprechen die litauischen auf *-ima-s* und es könnte sich in einem so alten texte das ältere und ursprüngliche *i* sehr wohl erhalten haben. Für *prettaunekans* ist gewiss mit Bielenstein das altlettische *prettimnîk-s* zu grunde zu legen; vielleicht war die originale schreibung *prettemnekans,* aus der silbe *em* kann leicht *an, au*

*) Statt *tlastilbi* wird *wlastilbi* zu lesen sein; suff. *-bi* = lit. = *bė;* das vorhergehende *l* kann für *b* verschrieben oder verlesen sein und eine etymologisch nicht begründete verdoppelung des *b* bezeichnen wie in *swalbadi* für *swabbadi.* Doch scheint sich das *l* auch rechtfertigen zu assen, da nämlich das *lu* der ersten silbe statt lett. *al* slavischen, nicht lettischen ursprung des wortes verräth, so kann in *wlastil-bi* ein abstractum von abulg. *vlastelĭ,* russ. *vlastelĭ, volostelĭ* vorliegen. J. S.

werden; in dem schlusstheile *-ans* möchte ich nicht eine bewahrung des *a* erkennen, sondern nach analogie von *thewes, thowes, wardes*, *prahtes* das alte *a* zu *e* geschwächt erblicken; für *n* muss nothwendig *m* gelesen werden, sonach ist *kans* wohl verschrieben aus *kems* (*an* aus *em* häufig), eine form von immer noch respectabler alterthümlichkeit. Sonach würde ich vorschlagen das ganze so zu lesen:

Musen thewes cursch thu es debbesis. swetytz gir thowes wardes. penag mumys thowa walſtiba. towes prahtes gir kade debbeszis — tade — semmes worsuuy. dodi mum̄ys musen igdenas mayse [unde gaythas]. pamet mumys muszen nozegimu(s), cade mes pametam musen prettemnekems. ne wede mums lawnā padomā. swabbadi mums no wussa launa Jhesus. amen.

Zum schlusse bemerke ich, dass die hypothese übergeschriebener und später in den text gerathener correcturen, die uns zur herstellung der formen *cursch, gir, mumys* diente, noch eine schlagende bestätigung an den beiden wörtern *symmes, Semmes* findet. Hier war ebenfalls das schlecht geschriebene *symmes* durch ein darüber gesetztes *semmes* verbessert, und der unwissende abschreiber nahm beide wörter friedlich neben einander in den text auf, so dass wir jetzt *tade symmes Semmes worsuny* lesen.

Göttingen, 3. 3. 74. A. Fick.

On the Celtic Additions to Curtius' *GREEK ETYMOLOGY**).

While reading the additions made by Professor Windisch to Curtius' famous book, Plato's epigram has often sounded through my brain:—

*) Grundzüge der Griechischen Etymologie von Georg Curtius. Vierte durch vergleichungen aus den keltischen sprachen von Ernst Windisch erweiterte auflage. Leipzig, 1873.

Ἀστὴρ πρὶν μὲν ἔλαμπες ἐνὶ ζωοῖσιν Ἑῷος,
Νῦν δὲ θανὼν λάμπεις Ἕσπερος ἐν φθιμένοις.

For here the young scholar, already renowned as a Sanskritist, has left the East for a time, and re-appeared, a veritable Hesperos, among the dead or dying languages of the Celt. Only, thank God, the '*θανών*' is inapplicable, for Windisch has a long life of happy and useful activity before him. Curtius is indeed to be congratulated on having secured the aid of a linguist who has not only been trained in the best school of the new philology, but has also mastered the *Grammatica Celtica,* worked at the Dublin MSS., and thus gained a considerable knowledge of Old-Irish,—the Gothic (as Schleicher called it) of the Celtic family of speech. How excellent a recruit the little band of Celtic scholars has obtained in Windisch may be seen from his review of Fick's *Wörterbuch* in Kuhn's *Zeitschrift* XXI, from his comparisons in Curtius' book of Ir. *cruaid, olann, fual, comdiu, -dia* for *dés* = *δείξει,* and *máo,* and from the caution and judgment which his work almost invariably displays. It is to be regretted that Windisch has not yet made thorough studies of the British languages; for in the preservation of initial *y,* and the treatment of the combinations TN, NT, KS, SV, they stand on a higher level than the very oldest Irish; while their regular mode of dealing with the diphthongs *ai* and *oi,* with vowel-flanked *c, g, t* and *d* in anlaut and inlaut, with *cc, tt,* and *pp,* with the combination *sp* in anlaut and the combinations *dv, rv, lv* in auslaut, often throws valuable lights on the primeval form of Celtic words. Had Windisch, for instance, remembered the British forms corresponding with the Irish *teg* (*τέγος*), *tech,* he would never have doubted (No. 155) that the *ch* of *tech* (*τέγος*) is the representative (*vertreter*) of infected *g.* Had he remembered that Modern Welsh *dd* invariably represents an Old-Celtic *D,* that Modern Welsh *d* between vowels invariably represents a primeval *T,* he would not have confused, as he has done in No. 635, the derivatives from an Old-Celtic root ending in D (BAD ex GVADH, whence Gaulish *baditis* 'nymphaea',

Ir. *bádud* 'mergere', W. *boddi*, i. e. *bodhi*, Bret. *beuziff*) with those from a root ending in T,—BHAT (Ir. *báth* 'sea', *baithis* 'baptism', O.W. *betid* now *bedydd*, Br. *badez:* cf. O.N. *badh*, A.S. *bädh*, Eng. *bath*),—and then added to these Celtic vocables the loanword *baitsim* (from *baptizo*), O.Ir. *baitzimm* (*baitzis-i* 'baptisavit eum', Goidel[2]. 87). Had he, lastly, been familiar with the Welsh words *pall* 'defectus,' *pell* 'procul' 'remotus', *pêr* 'dulcis', *poues* (gl. quies), *peri* 'facere' 'efficere', he would hardly have formed, much less published, his theory that indogermanic p has never been kept in Celtic (Grundz. X).

What I have here to say may be conveniently arranged under three heads. First, I shall point out the few other errors into which (as seems to me) Windisch has fallen. Secondly, I shall mention certain words and forms which he appears to have overlooked, and which may with advantage be placed under one or other of the 664 Numbers into which the bulk of Curtius' work is now divided. Lastly, I shall notice a few of the Greek words which Curtius has omitted, but which have their cognates in the Celtic languages, and may, therefore, deserve to be dealt with in a book intended not merely for classical students, but also for comparative philogists.

I.—Corrigenda.

First of all, on behalf of sound philology, I must protest against the use of O'Reilly's dictionary for scientific purposes. The book is quite untrustworthy: it swarms with forgeries and blunders: and its only value lies in the extracts which it contains from O'Clery and other old glossarists, whose explanations O'Reilly often misunderstands. Yet from this polluted source Windisch takes at No. 8 *art**) 'bear'; at No. 54 *capat;* at No. 302 *aidhe* 'house' (a blunder for *aicde*); at No. 411 *bar* 'getraide'; at No. 528 *duad* 'toil'; at No. 543

*) Forged in imitation of the Welsh *arth*, just as O'Reilly has *sciberneog* 'hare' and *cae* 'hedge,' counterfeints of Welsh *ysgyfarnog* and *cae*.

leon, *leoghan* 'lion.' It is to be hoped that these figments will be expunged from the next edition of Curtius' book. So, at No. 68 Windisch should not have cited Mr. Crowe's *celt* 'hair.' Windisch was long enough in Ireland to learn that certain self-styled Irish scholars are like some of the Paṇḍits here in India, able to produce any word for any meaning, and any meaning for any word*). *Celt* (angli-

---

*) Take a few examples from Mr. Crowe's *Scéla na Esérgi*, Dublin, 1865:—

p. 6, l. 23, ***rotomlithe*** 'they were drowned' (***rectè*** 'they were devoured').
p. 12, ***is*[*s*]*ochma*** 'it is easy' (***rectè*** 'there is power').
p. 12, ***todochaide*** 'expectation' (***rectè*** 'future').
p. 18, ***hetar*** 'is possible' (***rectè*** 'is found').
p. 20, ***lucht ind remeca*** 'the previsionists' (***rectè*** 'they who die prematurely').
p. 22, ***diafil in forbairt*** 'which goes to decay' (***rectè*** 'which has the increase').
p. 24, ***atchichestar*** 'shall be worshipped (?)' (***rectè*** 'shall be seen').

Take a few from his *Amra Choluim Chille* (Dublin, 1873, cited by Windisch, Grundz. No. 214):—

p. 12, ***achubus con: a anim glan*** 'O tree of hounds: O pure soul!' (***rectè*** 'O fair conscience! O pure soul!').
dochendnaib 'of headlets' (***rectè*** 'extempore').
p. 16, ***águr*** 'I ask' (***rectè*** 'I fear').
p. 26, ***cen cholt ar cráib cernine*** 'without fruit on branch of ***cernine***' (***rectè*** 'without food quickly on a dish').
p. 34, ***accestar*** 'he saw' (***rectè*** 'is seen').
p. 44, ***gair arrith*** 'Cry is attacking' (***rectè*** 'short [is] her course').
p. 46, ***atbeir cet*** 'prophecy says' (***rectè*** 'who says ***cet***, i. e. permission').
p. 52, ***nodgeilsigfe*** 'has associated him' (***rectè*** 'will take him into household').

Take one or two from his *Siaburcharpat Conculainn*, also cited by Windisch:

p. 374, ***aigidi*** 'piercing' (***rectè*** 'icy').
p. 376, ***solam*** 'easy' (***rectè*** quick').
pp. 378, 398, ***latrechtmechi*** 'with speed' (i. e. ***lat chretmecho*** with thy faithful ones').
p. 380, ***norúmed*** 'who used to burst' (MS. ***norúined*** 'who used to plan').
p. 382, ***aúib nan ech*** 'the horses' steam' (***rectè*** 'the steeds' ears').

cised *kilt*) means 'vestis' according to Cormac: (so O'Clery: *cealt* i. *édach*), and belongs to *celare* and other words noticed at No. 30. In the passage referred to by Mr. Crowe (*issed étach fil impu celt asas tréu*, LU. 95b, the author uses *celt* to denote 'hair' just as Lucretius, v. 672, uses *vestis* to denote the beard as the *covering* of the chin.

At Nos. 129 and 443 Windisch's trustfulness in a dangerous guide has again misled him. At No. 129 he cites as cognate with *γέρανος*, *grus*, etc. 'altir. *(grén?)*, gen. *griúin*', and refers to a quotation from Lebor na huidre, describing Cúchulainn's seven fingers, *con-gabáil ingne sebaic, co-forgabail ingne griúin*, which Mr. Crowe translates 'with the catch of the talons of a hawk, with the detention of the talons of a crane'; but which means, I think, 'with the grasp of a hawk's talons, with the clutch of a falcon's (?) claws'. Whatever *grén* may mean*), it cannot be 'crane', for a crane has blunt-nailed toes, which have no power of grasping or 'detention'. At No. 443, Windisch renders *ro-snaidet*, LU. 114b, by 'sie schwimmen stark'. This is a literal rendering of Mr. Crowe's absurd 'they strong-swim'; but *ro-snaidet* is a preterit made by prefixing *ro* to the present (Beitr. VII. 3) and simply means 'they swam'.

At No. 166 Windisch has been misled by Zeuss: *ocht* (leg. *ócht*) means 'frigus', not 'angustia'. It occurs (spelt *uacht*) in Fiacc's hymn. l, 27, and is now *f-uacht* with prosthetic *f*. In Z. 1006 *ócht* is misrendered by 'necessitate' and *ocht* (leg. *ócht*) by 'angustia'. In the former case substitute 'frigore', in the latter 'frigus'. The Irish cognate of *angustia, ἄχος*, etc. is *ochte*, a feminine *ā*-stem, which occurs in Z. 68.

---

p. 384, *dialád hí* 'for plunder to' (*rectè* 'when I fared into').
p. 388, *a muin* 'his shoulder' (*rectè* 'her neck' or 'her back').
p. 390, *gai bolgae* 'bellows-dart' (*rectè* 'belly-spear').
p. 394, *bad mór a déne* 'great would be his strength' (*rectè* 'let his speed be great').
p. 396, *band* 'bound' (*rectè* 'deed').

*) I conjecture that *grén* stands for **grebno* (root *grabh* 'fassen'), as *nél* 'nebula' for **neblo*, and compare for the meaning Homer's *ἅρπη*, root *rap*.

No. 190. Windisch puts Irish *géd* (W. *gwydd* f., Corn. *guith*, Br. *goaz*) with χήν from χένς; he has not, however, explained how this is possible. *Géd* and the British words above quoted come from **gēdā*, **gēndā*, *gendā* (the Teutonic *ganta**), just as W. *ysgwydd* 'shoulder' f., Corn. *scuid*, Br. *scoaz*, come from **scēdā*, **scēndā*, **scendā* (the Skr. *skandha*): just as Irish *gruad*, W. *grudd* 'cheek' come from **gronda* = Skr. *gaṇḍa*, and cognate with Latin *grandis*: cf. the Latin *mētior*, *vēsica* (from *mentior*, *vensica*), the Gr. μήδεα, ἥδομαι, and other examples cited by Schmidt *zur geschichte des indogerm. vocalismus*, 118, 120.

No. 194. There is no such Irish word as *gaim* 'winter', although this form is found in the place whence Windisch takes it. It is a scribe's mistake for *gam*, O'Clery's *gamh* .i. *geimhreadh*. The British forms have a diphthong, like χειμών: O.W. *gaem*, Z. 104, Corn. *goyf*, Br. *gouaff*.

No. 205. The Cymric '*stirenn*', here cited from Ebel's Zeuss, p. 120, is also non-existent. The MS. (which, by-the-way, seems Old-Cornish, not Cymric) has *scirenn* (W. *ysgyren*), Z. 1063, and the Mediæval Latin *stella* which it glosses does not mean 'star', but 'splint', the French '*estelle* de bois'. *Scirenn*, Corn. *skyrenn* (pl. *skyrennou*, B.M. 3403), M.Br. *squezrenn* (leg. *squerenn***), appear connected with σκόλοψ, *qui-squiliæ*, Curtius No. 114. So perhaps Ir. *scol-b* (*scolb tige*, gl. tegulus, Ir. Gl. No. 446).

No. 238. Here is a pardonable mistake: The Ir. *tair* 'come' has nothing to do with the root TAR. It is the 2d sg. *s*-conjunctive (here used as an imperative) of a verb of which *tairic* (= *do-air-IC*) i. *tig* 'venit', O'Cl., is the 3d. sg. present. No pure Irish word can end in *rs****), and *tair* stands for

*) (anseres) e Germaniâ laudatissimi. Candidi ibi, verum minores *gantæ* vocantur, Plin. 10, 22, 27, cited by Diefenbach, Origg. Europ. 347. Cf. OHG. *ganzo*, A.S. *gandra*, Eng. *gander*, A.S. *ganot*, *ganet*, Eng. *gannet* 'fulica'.

**) *zl*, *zr* for *l*, *r* are often found in M. Bret.: cf. *bouhazl* 'securis', *bouclezr* 'bouclier,' etc.

***) Ir. *fers* Z. 993, acc. pl. *fersu*, is like W. *gwers*, borrowed from *versus*.

**tairs, *do-air-s, do-air-IC-s,* just as *coméir,* the 2d sg. *s*-conj. of *comérgim,* stands for **coméirs;* but the *s* is found in the 3d pl. *tairset* (do-air-IC-sent) 'veniant', Colm. h. 45, and the 1st pl. *comairsem (com-air*-IC-*sem)* 'attingemus,' Z. 467. The *s* is also lost in the 3d sg. *do-mm-air* 'veniat mihi', *com-om-thair* 'ut mihi veniat', *ni-m-thair* 'ne mihi veniat', Z. 466. The root is ANK, and *tair* belongs to No. 424, not to No. 238.

No. 267 b. 'Ir. *druim*', says Windisch, 'geht auf **drosomi* wie *tírim* auf **tarsimi*'. But these hypothetical forms would have given **dróimh* and **tírimh,* whereas the *m* in *druim* and *tírim* is hard*). *Druim* (better *druimm*), moreover, is a stem in *men* (acc. pl. *tocraid forn-drommand fri fraigid uli* 'set your backs, all of you, to the wall'! Mesca Ulad, LU. 19 a). Read therefore '*druimm* (gen. *drommo,* acc. pl. *drommann*) geht auf **drosmen* für **dors-men*'. As to *tírim* it is probably from **tírimbi-s, *tarsimbi-s.*

No. 275. Here Windisch says that *daur* (gl. quercus) is for *daru;* but it is a stem in *c* not *u* (*cnu na darach* 'nux quercus', Z. 260) and stands for **dair(ic), *daric.* Before *r* or an infected dental, *au* is frequently written for *ai* (the infected *a*). See Zeuss 7.

No. 326. Here Windisch refers Ir. *cobeden, conbodlas* (leg. *cobodlas*) to the root *bha-n-dh.* But had these words come from *bhadh,* they would have been *com-beden, *com-bodlas.* The *b* here is a *v*, and the words in question come from the root *vadh* 'binden', Fick[2] 179, and stand for *con-feden, con-fodlas,* as Ebel has seen, Z.[2] 871.

No. 342. Here Windisch, misled by a printer's error in Ebel's edition of the *Gr. Celtica,* says '*niæ* bedeutet auch soror'. The passage cited in support of this—'*im orba mic niath*'—means 'circa hereditatem filii filii sororis'. What seems a fuller form of the word, *gnia* .i. *mac seathar* 'filius sororis' is given by O'Clery, and belongs to No. 128.

*) So in *trum,* the Modern Welsh representative of *druimm.* For Modern Welsh *tr* = Ir. *dr:* cf. *trythyll* 'wanton', 'daring', 'foolhardy' (Rhys) = O.Ir. *dretall* .i. *trén.* See, too, Rhys, *Rev. Celtique,* i. 363.

No. 349. There is no such word as Ir. *ath* 'Furt'. The word meant is *áth.*

No. 375. Here Windisch (following Ebel) says that the O.-Irish adj. *il* 'multus' is an *i*-stem. But that *il* (like its cognates *puru*, *πολύ-ς*, *filu*) is an *u*-stem appears from the acc. pl. *iliu*, which occurs in the Book of Leinster: *soifid iliu hé* 'vertet multos ille', 77. a. 2: *ciaboen fri iliu* 'quamvis fuit unus contra multos', 78. b. 2.

No. 446. Old-Irish *ainm* is for **anme, *anmen*, not, as Windisch writes, *anmi.* So No. 517 *sruaim*, annother stem in *men* (dat. pl. *sruamannaib,* O'Dav. Gl. 117) is for **srōmen* = in form Lat. *rūmen*, in meaning *Rumo*, *Στρύμων*.

No. 474. Root *μιγ*, *μίσγω*. The Old-Irish *cummasc* 'mixtio' (not 'commutatio'), whence *cummascthai* 'promiscua', Z. 182, stands for **cum-mesc,* the vocalic sequence *u-e* regularly becoming *u-a:* cf. asl*ua*t, dr*ua*d, Sam*ua*l, toddi*u*sg*a*t from *asl*ue*t, *dr*ue*d, Sam*ue*l, *toddi*u*sg*e*t. There is therefore no ground for Windisch's conjecture '*cummasc* . . . . . scheint des vocals wegen abzuliegen'.

No. 492. · *Ara*, gen. *arad*, ('charioteer') cannot ever have been, as Windisch asserts, a participle present active. Had it been a participle, its gen. sg. would have been **arat,* ex **arantos.* A similiar mistake is made under No. 415, in dealing with the ant-stem *tipra.*

No. 518. *Sreth* never means 'strues', though Zeuss 992 seems to think it does. The Irish word for 'strues' is *sreith,* and comes under No. 215.

At p. 572 a serious error has been committed. The Old-Irish *tarb*, *delb*, *fedb* are cited as examples of the hardening of *v* to *b.* Nothing can be more certain than that here, as in *Ioib, breib* and *barn* 'vester', Z. 339, as in *cobeden, cobodlas, coibdelach* No. 326, as in the Hiberno-Latin *bobes* (Z. 54), *corbus*, *fabonius* (Reeves' *Columba* XVIII) the *b* is a mere graphic representative of *v.* If the *b* in *tarb* were really a *b*, we should certainly have sometimes found the word written as *tarb* or *tarbb* (see Z. 60); but it is always

tarb or *tarbh* in Mediæval-Irish MSS. *); and we should have had *tarb* in the modern language instead of the actual *tarbh*, pronounced *tarv*. The Gaulish and Welsh forms *tarvos*, *tarw*, also speak unmistakeably for our theory.

It will have been seen that most of these errors are due to Windisch's belief in his predecessors. *Oportet discentem credere*. But Windisch is now a teacher, not a learner, and in no department of philology is the apostolic precept *Omnia probate* more needed than in the Celtic, with its forged words, inaccurate texts, unfaithful translations, and (so far at least as Irish is concerned) ignorant and reckless native scholars **).

II.—Addenda.

Let us now proceed with the second division of this Paper, namely, the further additions which, I venture to think, may be made to Curtius' work:—

No. 1, p. 130. To the root AK belongs the British *cemec-id* (gl. lapidaria) Z. 1061 = Mod. W. *cyf-eg-ydd* 'pick-axe', and the Old-Irish *ánne* 'ring' (now *f-áinne* with prosthetic *f*), Corm., which stands for **acn-nio* as the cognate Lat. *ānus* for **acnus*. To the nasalised form of this root, ANK, belongs the O.Ir. *écath* for *écath* (gl. hamus) Z. 1009 = *ecad* .i. *saith ecca* .i. *biad necca* ('cibus mortis') .i. *pisci*, O'Mulc. Gl. H. 2. 16. col. 101: the Med.-Br. *iguenn* 'hamus', Cath., is from the primary form.

No. 2. Add the Old-Welsh *auc* (= ăçus, ὠκύς) in *diauc* (gl. segnem). Juv. 93, Br. *di-ec* 'segnis', 'piger': the Welsh *egr* 'acer' = O.Ir. *aicher*: the O.Ir. verb *do-r-acráid* (gl. exacerbavit), Z. 462, *doaccradi* (gl. exasperat), Ml. 28a, Br. *diegraff* 'exacerbare', Cath. To the extended root AKS

*) In the *Crith Gablach*, as printed in the third volume of O'Curry's *Manners and Customs of the Ancient Irish*, p. 486, l. 16, it is true that we find *tarbb*; but in the MS. (H. 3. 18, p. 254), of which I have a photograph before me, the word in question is distinctly *tarbh*.

**) I do not of course refer to the dead O'Donovan or the living Hennessy, O'Grady and O'Mahony. Of them I may truly say: Nolo esse laudator ne videar adulator.

(whence ὀξύς) the Old-Welsh *och*, Beitr. VII, 412, now *awch* 'edge', appears to belong.

No. 4. ἀκχός. Windisch (Vorrede, p. x) has put *asil* (gl. artus) to this Number. He might also add the diminutive *aislean* (articulo), Goidel². 23, and the M.Br. *asquell* 'āla' (for **axla*).

No. 7. Root ἀλκ, ἀρκ. Add O.Ir. *timm-urc* 'coarcto', Z. 979; *du-imm-aircthe* (gl. artabatur), Z. 884; *tess-urc* 'defendo', 'servo'; *du-m-es-urc-sa*, Z. 881, 949, 953n; *do-nn-es-aircfe* 'nos servabit', Goidel². 123.

No. 13. To the root DARK 'to see' Ir. *drech*, W. *drych* 'aspectus', 'visus' = Br. *derch* should be referred. Siegfried's ingenious explanation of Lat. *larva* ex **dar(c)va* (as *laurus* ex **daurus*, *lacryma* ex *dacruma*) is also deserving of notice.

No. 14. O.Ir. *adéos* .i. *sloinnfed no inneosad* 'I will declare, or I will relate' O'Cl., is for **ad-dêcsû*, where *dêcsû* = δείξω.

No. 15. The Irish *doich*, *doig* 'verisimilis', Z. 74, 305, compar. *dochu*, Z. 276, certainly goes with δοκέω. Glück (Neue Jahrbücher für Philologie, 1864, s. 602) connected the Old-Celtic names *Decangi*, *Decanti*, *Decetia* with *decus*, *decor*. With these also goes the Irish adjective *dech*, *deg* used as a superlative to *maith* 'good' (*deach* .i. *fearr*, O'Cl.), *innaní as-deg rochreitset hicr*. (gl. electorum dei) i. e. 'of those who best believed in Christ', Z. 611, where it is wrongly explained by Zeuss.

No. 28. κάκκη. Add W. *cach* m., 'fimus' where *ch* is from *cc*, Z. 151.

No. 29b. Ir. *cailech* gl. gallus (= **calico-s*) LH. 8a. belongs to καλέω and the other words here cited. The Ir. *caol* .i. *cail* .i. *gairm* 'clamor', O'Cl., and perhaps the W. *ceiliog* 'gallus', come from a by-form of the root, KIL: cf. O.N. *hjal*, OHG. *hël* (in *gi-hël*, etc.), NHG. *hell*, Fick 725.

No. 30. With the root καλ, Lat. *celare*, OHG. *hëlan*, the Welsh *celu* 'to hide', 'to conceal', is connected. In Irish the root is found not only in *cel-t* 'vestis', but in the verb

*fo-n-ro-chled**) 'occlusi sumus', Z. 483, and the substantive *cleith* .i. *ceilt* 'concealment', O'Cl., whence the adverb *fochleith* 'clam', O'Don. Gr. 267, *cleth* (gl. laterna) Sg. 51 b, and the following words cited by Nigra (*Rel. Celt.* i. 36n.), *clithith* (gl. latex), *inna cletha* (gl. latebras), *á-chlid* (gl. latibulum suum), *nu-da-chelat* (gl. latentes), *con-ai-celt* (gl. desimulavit), *in-chlide* (reconditæ).

No. 31. The Ir. *cél* (gl. omen), W. *coil*, *coel* 'augurium' are connected by Fick with *καλός*, the Celtic and Northern-European forms resting on **kaila.* The W. *coelfain* 'glad tidings': and Ir. *an-ceoil* .i. *uilc orra* 'evils on them'! O'Cl., may also be here cited.

No. 32. W. *can*, *caniad* 'song', Corn. *can*, pl. *canow*, Br. *canaff* 'chanter', Cath., are cognate with *cano*, *καvάζω*. The Irish *cainte* 'satirist', *caint* 'speech' may also be cognate, though the hard *t* is not easily explained.

No. 37. The Gaulish *gabro-s* (in *Gabro-sentum*, *Gabromagus*, Glück, KN. 43), Ir. *gabar*, W. *gafr*, Corn. *gavar*, Br. *gaffr* 'cheure', Cath., can hardly be separated from *κάπρος*, *caper*, etc. We must assume in these Celtic words an abnormal sinking of the tenues, which we also find in Ir. *gabáil* = 'capere', *κώπη* No. 34, *géc* 'branch' = Skr. *çanku*, *goirt* 'bitter' = Lith. *kartus*, Skr. *kaṭu*, 'sharp', 'pungent', and possibly also in *no-déitnaigtis* (gl. 'stridebant') Ml. 54 d, cf Lat. *tintino.*

No. 41. O.Ir. *crip*, for **cirp*, which O'Davoren 63 and O'Clery explain by *luath* 'swift', is almost certainly cognate with *καρπ-άλιμος* and *κραιπνός*. See further Corm. Tr. 143.

No. 42b. Ir. *cloch* 'stone' f. is = *κρόκη* here cited: *cora* 'stones', Corm. Tr. 87, *cert-fuine* 'the flag on which bread is kneaded or baked', O'Don. Supp., also belong to

*) Fiacc's hymn, line 15, 'Robo-chobair dond-érinn tichtu patr*aicc* fo-ro-chlad' should, I now see, be rendered 'Patrick's coming was a help to Ireland, which had been shut up'. The allusion is to Galatians III. 23 (Vulgate): 'Antequam autem venisset fides, sub lege custodiebamur, conclusi ad fidem quæ patefacienda erat'. Correct accordingly my Goidelica[2], 130.

this Number. Rhys, *Rev. Celt.* I. 364, also puts W. *corwg*, Irish *curach* 'a little boat' (cf. Lat. *carina*) and W. *caregl* with Skr. *karaka* 'cocoanut-shell' here cited. The Irish *curach* is from **curoch* = *curuca* (which actually occurs in Adamnán's Life of Columba, ed. Reeves, pp. 176, 177), the sequence *u-o* becoming *u-a* as in p*u*d*a*r from p*u*t*o*r, sd*u*p*a*r from st*u*p*o*r, Corm. Tr. 167.

No. 45. The Low-Latin *cayum* 'domus' (= a Gaulish *caion*), Ir. *cae* .i. *tech*, O'Curry's Transcript of Brehon Laws, p. 100, *cerdd-chae* (gl. officina, 'fabri domus'), Z. 60, is surely cognate with *κοί-τη*, *quies*, *hei-va* (domus) and the other words here cited. The W. *cae* = *kae* 'sæpimentum', Z. 285, pl. *caiou* (gl. munimenta), Br. *quae* 'haye d'espine', 'seps', Cath., is a different word, and has perhaps lost a vowel-flanked *g*: cf. O.N. *hagi*, *ge-hege*.

No. 45b. Ir. *scian* 'knife', W. *ysgïen*, are certainly cognate with *de-sci-scere*, (*σ*)*κείω*. So M.Bret. *squeiaff* 'coupper', 'ampulare', Cath. = W. *ysgiaw*. Curtius' ingenious argument, Grundz. [4], p. 109, for connecting *scio* with *de-sciscere* is supported by the Irish *sliucht* 'cognitio', Z. 878, which comes from the root SLAK, whence O.Ir. *ro-se(ṡ)laig* (cecīdit) and Goth. *slahan*.

No. 47. O.Ir. *céle* 'socius', W. *celydd*, seems cognate with *callis*, *κέλευθος*, just as O.Ir. *sétche* or *sétig* 'wife', with *sét* 'via', and Goth. *ga-sinthja* with *sinth-s*.

No. 48. O.Ir. *céle* 'servus' is cognate with *κέλης*, *celer*, *colo*: *bua-chail*, 'pastor' W. *bu-gail* = *βου-κόλος*.

No. 49. The Irish preposition *cen* 'sine', Z. 655, the adjective *cenathe*, and the adverb *in-chenadid* (gl. absque), Z. 6, seem cognate with *κενεός*, *çūnja*. No relations in the British languages except possibly *kyn* in the Corn. *kynbyk* 'a wether-goat', Lhuyd A.B. 65c.

No. 50. *κέρας*. The Old-Celtic forms *κάρνον* (*σάλπιγγα*) and *κάρνυξ* are well established (see Diefenbach *Origg.* 280) and should here be cited.

No. 53. Ir. *ceart* .i. *beag* 'little', O'Cl., is in form identical

with *curtus*. The Br. *di-scar* 'obruere', like Ir. *co-scéra* (destruet), tends to show that *κείρω*, etc., have lost initial *s*.

No. 55. *κῆλον çalja*. Add W. *col* 'peak', 'sting', Ir. *cuil* (gl. culex 'stachelbegabt', Schmidt *die Wurzel AK*, 52), Goidel [2]. 57, W. *cylion* 'gnats'.

No. 57. The Corn. *ke* 'i', pl. *kewgh* 'ite', the M.Br. *quæ*, now *ké*. pl. *kît*, come certainly from the root KI, whence *κίω*, *cio*, etc. The Irish cognates seem to be *cái* .i. *slighe no conair* 'a road or a path', O'Cl., *cian* 'remotus', *cein* 'time', *cach 'la céin . . . in-céin n-aili* 'modo . . . modo', Z. 360: cf. the Teutonic *tîd*, *zeit*, *tîmi*, *tîma* from the root *dī*, in Skr. *dîjate*, *dedîja*, *δίεμαι*.

No. 59. Welsh *clo* 'lock', *cloig* 'hasp', should be put with *clavis* and the other words here cited.

No. 60. O.Ir. *cloen*, *clóin* 'iniquus', Z. 31, *clóine* 'iniquitas' Z. 1007, is cognate with *clino*, *κλίνω* and other derivatives from the root KLI.

No. 62. Ir. *cloth* = *κλυτός* and W. *clod* ,praise' might also be added: '*la cluaissn*' (sic!),—cited here from Mr. Crowe's inaccurate*) edition of the *Táin bó Fráich*, is in the MS.

*) This is too indulgent an epithet. Consider the following *(pauca de plurimis)*:—

p. 136, *finda ói-derga* 'white-eared' (*rectè* 'white, red-eared)'.

p. 138, *bes sáiniu* 'which is more distinguished' (MS. *bess áiniu* 'which is more splendid').

p. 140, 7 *ecrait Medb 7 Ailell fidchell* 'and Medb and Ailill arrange the chessboard' (MS. *Imbrid medb 7 ailill fidchell* 'M. and A. play chess').

p. 140, *forri* 'on it' (MS. *óir* 'of gold').

p. 140, *dobor-chon* 'of water-dogs', (*rectè* 'of otters').

p. 144, *asbeir is corrodalláus* (MS. *asbér is cor rodalláus*).

p. 152, *immim . . . catnócaib . . . diaidsiu* (MS. *immum . . . cotnócaib . . . itiadsiu*).

p. 150, *con dessar chucann* 'will be set to us' (MS. *condessar chuca* 'will be asked of her').

The worst of all is in p. 154, where the double diminutive *fraccnatan* 'girl' (*fraccnatan* .i. *caillin*, H. 2. 16, col. 657: cf. *Banbnatan*, *Corcnatan*, *Becnatan*) occurs in the acc. sg. *fraccnatain*, but Mr. Crowe, not understanding this easy word, trisects it and gives us, without the slightest warning, *fracc na tain*, which he renders 'the woman of the herd'.

lacluáiss ngléssa, the *n* of the accusative appearing only in the anlaut of the following word. So at No. 563 Windisch prints *dibn ullennaib* where the MS. (LU. 113b) has *dib-nullennaib,* i. e. *dib n-ullennaib.*

No. 63. The river-name *Clōta,* now the *Clyde,* Ir. *Cluad,* gen. *cluade* in *Ail-Cluade* 'rupes Clotæ', (gl. on Fiacc's hymn, 1), now *Dumbarton,* is certainly connected with *cluere, κλύ-ζω, hlu-tr-s.* So *Glana* (pura, clara) is the name of many Celtic rivers, Glück, K.N. 187n.

No. 64. In Kuhn's Zeitschrift XXI, 429, Windisch puts Corn. *scouarn* (gl. auris) with the Hesychian *σκοᾷ · ἀκούει.* The *f* in Modern Welsh *ysgyfarn* is curious. The Old-Celtic form may have been **scobrana* from **scovranā, *scovarnā.* Cf. *Sabrina,* infra at No. 604. The Old-Ir. adj. *con* has been equated with the Goth. *skau-n-s schön,* here cited, just as the synonymous *cáin**) is certainly = O.S. *skî-n,* Engl. *sheen.* But the only equivalent of *con* is *καινός, *καν-jος.* Glück, KN. 68, puts the Irish *conn, cunn* 'sense', 'understanding', with *κοννέω* from *κοϝνεω* (Curtius); but *cunn* (ex **cug-no,* as *fann, dinn, linn* from **vagno* No. 654, **digno* No. 145, **ligni* No. 173, as Gaulish *co-vinnus* ex **covigno*) is rather to be connected with Goth. *hug-s.*

No. 65. Welsh *cwch* m. 'boat' seems cognate with *κόγχος, çaṅkha.* So *truch* (gl. truncate), Beitr. IV, 423, Br. *trouch* with *truncus,* and W. *trochi* 'to immerse' (Ir. *fo-thrucad,* Br. *gou-ẑroncquet* 'balneare') with Gr. *ἄ-τρεγκ-τος· ἄβροχος.*

No. 66. Ir. *cuach,* W. *côg,* Br. *coc* 'cuculus' are all cognate with *κόκκυξ, cucūlus.*

The quotations and translations in his notes are equally valuable: *e. g.*

p. 163, *nonburn aile friu* 'another ennead [nine] by them' (MS. *nónbur naile friu anair,* LU. 94, 'another ennead to the east of them').

p. 164, *nónbos cacha urchara* (MS. *nónbor cacha urchair*), LU. 95b.

*) *con-róiter* .i. *cain ro(fh)itir,* LU. Crowe's *Amra.* p. 38. *Con-fig figleastair* .i. *cain no taitnemach cach figell 7 cach sleachtain roficheastair* .i. *rofuachtnaig* .i. *fria cholainn,* H. 2. 16, col. 698.

No. 69. The *crú* in *crú-fechta* 'corvus prælii' (cf. Dan. *val-ravn* Ohg. *wala-hraban* 'corvus stragis') certainly goes with *corvus* and *κόραξ*. See Corm. Tr. 39, and add the following glosses: *is crú* (.i. *badb*) *fechta modcernæ,* LU. 109a., *crú* .i. *bodb, fechta* .i. *cath,* H. 3, 18, p. 61a.

No. 71. Curtius doubtfully places *κόρδαξ* with *κραδάω* Skr. *kūrd, kūrdana.* Fick 205 also adds *σκόρδαξ* from Mnesimachus. The root seems to occur in Celtic: Ir. *ceird* .i. *ceimniugud no cing* 'a stepping or going', O'Dav. 64: *mairg misceird**) .i. *mairg dia ceimniter* (leg. *céimnigther*) *in ceird sin* 'woe to him for whom that journey is travelled', *ib.* O.W. (Br.?) *credam* (gl. vado) Z. 1053, for *cerdam,* Mod. W. *cerddaf:* Corn. *kerd* (gl. iter), M.Br. *querzet* 'cheminer, aler'. With Lat. *gladius* (for *cladius), Slav. *korŭda* here cited, the Irish *claid-eb, clainn* (= **cla-n-d--s*). *cloinn* Corm. 'sword', are certainly connected.

No. 74. *κρέας, caro.* The Ir. *carna* .i. *féoil* 'flesh' and *cairín* .i. *feol gan tsaill* 'flesh without fat', O'Cl., should be added. The Ir. *crí (rogab Crist crí)* LB. 143, is identical with the Goth. *hraiv* hère cited and the A.S. *hrâ, hrâv* 1. 'corpus hominis vivi', 2. 'cadaver' Grein.

No. 76. Root *κρι* in *κρίνω*, etc. Many British words belong to this Number. O.W. *cruitr* (gl. pala) Juvencus, p. 14, Corn. *croider* (gl. cribrum), whence *kroddre* 'to sift', D. 882, Br. *croerz,* and the O.W. *cri-p* 'pecten', Z. 1059, now *crib,* Br. *crib* 'paingne', Cath. The ground-form of the Irish *críathar* is **crētra* (not as Windisch says, misled by me, **crētara*), Z². 166: the second *a* is an 'irrational' vowel. The Irish *cír* 'pecten', *crích* 'limes' may also be added.

No. 77. *κρύος.* Add Corn. *krîv* (ex **crūmo-*), W. *cri* 'raw'.

No. 79. Ir. *cuach* (gl. scyfum) South. 25a = *caucus κοχα, κύαθος,* belongs to the root *κυ.*

---

*) i. e. *mis-ceird.* So *mis-imirt* .i. *droich-imirt,* O'Clery, *mis-cuis* 'odium', Z. 864 *(cuis* = W. *cas,* Eng. *hate). Mis-* (compar. *messa* 'pejor') is of course = Goth. *missa. Mí* (aspirating) is obscure to me.

No. 80. Glück, KN. 28, compares Gaulish *cumba* 'convallis', W. *cwmm* 'vallis', 'convallis' (Davies), Old-French *combe* with *κύμβη*, *κύμβος*.

No. 81. Root *κυρ*, *κυλ*. Add W. *cor-wynt* 'turbo' = Br. *cor-uent*. Besides the Irish words which Windisch puts with *κυλίω*, *κίρκος*, etc., there are Ir. *cul* 'chariot', Corm. Tr. 39, and the extended root CRID in foCHRIDigedar (gl. accingit), whence *cris* 'girdle' (ex *crid-tu) Z[2]. 954 and M.Br. *crisaff* 'succingere', Cath. So O.Ir. *cruind (*cur-indo-s)*, W. *crwnn* 'rotundus', Br. *crenn*. So also O.Ir. *cromb (*curumbo-s)*, W. *crwmm* 'curvus', whence *cromman* 'sickle'=W. *crymman*.

No. 83. *κυ-νέ-ω*. W. *cûs* and *cusan* (ex **custana?*) 'kiss' and Corn. *cussin* (gl. osculo) seem cognate with Skr. *kus* 'amplecti'.

No. 84 b. W. *cŷn* 'wedge', if not borrowed from *cuneus*, is cognate with that word and *κῶνος*.

No. 85. *ἔ-λακον*, *loquor*. In O.Ir. *at-luchur, duit-luchur* Z. 438, and *tod-laiger-sa* (gl. postolem), we have the Irish cognate.

No. 86. With the root LAK (whence *λάκος*, *lacer*) Nigra, *Rev. Celtique* I, 153, puts O.Ir. *du-rig* (gl. nudat) and other examples, to which add *dírgetar* (gl. exuantur) Ml. 136 b., *du-n-dat-re-siu* (gl. quæ possit te . . . exuere) Ml. 133 a. *inderachtae l. huare narbu derachtae* (gl. successu prospero destitutum) Ml. 18 d., *ní con-de-rae-rachtatar* (gl. nunquam . . . destituerint) Ml. 57 d., *ro-deracht* (nudatum, exutum est) Corm. B. s. v. *Disert*. These Celtic words, like *ῥάκος* (Æol. *βράκος*), may all have lost *v* in anlaut.

No. 90. Ir. *moaichfid* 'magnificabit', SM. III. 30, (*oa* = *á*, Goidel[2]. 55), Ir. *mocht* .i. *mór* 'magnus', O'Cl., *mochtae* 'magnified', 'glorified' = W. *maith* 'amplus' *(cyn-faith, gor-faith, mawr-faith)* are cognate with the Lat. *macte* and the other woods here noticed. And as metathesis of *r* is frequent, the Ir. *morc* (.i. *mór* 'magnus', O'Cl.) may be = *μακρό-ς*.

No. 92. To the root MUK, whence *μυκ-τήρ*, *mungo*, etc., the Ir. *mucc* 'pig', W. *moch* 'swine', certainly belong.

No. 93. *νέκυς*. From a root ANK = NAK come Ir. *écaib, éc* 'death', Corn., and Br. *ancou*, W. *angeu*.

No. 98. The Old-Welsh *pelechi* (gl. clavæ) Juv. 94, is either cognate with, or a loan from, *πέλεκκος* (*ch* ex *cc* as usual).

No. 99. *πεύκη*. O.Ir. *bí* (gl. pix), Z. 21, *bíde* 'piceus', Z. 792, W. *pyg,* Br. *pec,* are all loans. For the sinking of *p* to *b* in anlaut cf. *brolach* from *prologus,* W. *prol* (Davies) and *bóc* (gl. osculum) Z. 28 from *pāc(em).* 'Pacem dare, Osculari: osculum enim pacis est symbolum et concordiae'. Du Cange. W. *poc.*

No. 100. Root *πικ*. O.Ir. *oech* 'enemy', Corm., (with loss of initial *p*) is = A.S. *fâh,* Eng. *foe,* and (in form) Lith. *paika-s* 'unnütz, dumm' and is cognate with the OHG. *fēhjan* and other words here cited.

No. 102. Stem *πλακ*. Ir. *lecc* 'flagstone', whence *lecán* (gl. lapillus) Z. 273, W. *llêch* 'tabula saxea' seems = *planca:* O.Ir. *liae,* gen. *liacc,* dat. *liicc,* a dissyllabic stem in *nc,* comes from a quite different root.

No. 106. The Irish *cerp* seems to belong to this Number. It is glossed by *teascad* 'a cutting', O'Dav. 63, but rather means 'sharp': *gorm-claidemh cerp cinntech or derg ima dorn-cur* 'a blue sharp sword, red gold (is) settled (to be) around its hilt', and is = O.N. *skarp-r,* OHG. *skarph.*

No. 110. Stem *σκαρτ*. The W. *ysgarth* 'offscouring', *ysgarthu* 'to purge out', Ir. *ascartach* 'stuppa', W. *carth,* belong either to this Number or to No. 53.

No. 111. Root SPAK, *σκεπ*. W. *paith* 'a scene' (Spurrell) = Lat. *-spectus* in *conspectus, adspectus; prospectus,* should be added.

No. 112. Ir. *sciath* 'shield', W. *ysgwyd,* O.Br. *scoet,* certainly go with *σκιά, σκιάς*. From the root SKA come not only Old-Irish *scáth, scáterc* 'mirror' = **scáth-derc,* but Corn. *scod*, Br. *squeut* 'ombre'. The Irish *cathair* a *c*-stem, W. *caer* cannot be separated from *castrum* (ex **scad-trum*), the combination *str* losing *s* in Irish, *st* in Welsh, here as in Ir. *sethar-,* Z. 855, W. *chwaer* pl. *chwïor-ydd* = **svistr-*, Goth. *svistar* (Ebel, Beitr. II, 156) and in Ir. *fethal* (gl. ephoth) Tur. 87, dat. *fethul, Táin bó Fráich,* p. 138, = Skr. *vastra-m,* Gr. *γέστρα* (= *ϝέστρα*) *στολή*, Hesych.

No. 116. *ἄγος*. See infra at No. 120.

No. 117. To the root AG belong Ir. *ágh* .i. *cur* 'pone', *ághaid* .i. *cuirid* 'ponunt', O'Cl., the simplex of the forms cited by Windisch: *aige* .i. *graifne ech* 'horse-race', Corm. Tr. 115, s. v. *mag, ágh* 'contest' (*ἀγών*, Lat. *ind-agon-*) .i. *cath,* O'Cl., gen. *ága* (*déca a rígu rem n-aga,* Seirgl. Conc.: *indlema ind ága ernbais,* Rev. Celt. i. 37): *ár,* W. *aer* (ex **agro*), 'battle', 'slaughter', and *ám* (gl. manus 'a body of persons'), Z. 268, a neuter stem in *men,* identical in every respect with *agmen, ex-âmen.* In the British languages *g* disappears between vowels. We find accordingly W. *af, yd-a-f* 'ibo', Z. 579, = Corn. *yth-af*, 580, Br. *a-ff*, 581, Cymr. *aet* ('eat'), Z. 585, = Lat. 3d sg. imper. *agito.*

No. 120. *αἴξ*. With Skr. *aǵa* 'buck', ex **uga,* Rhys puts W. *ewig* 'doe' (ex **agīkā*); as with *ἄγος*, No. 116, he puts the Welsh adj. *ew-og* 'guilty' (ex **agāka*). The Ir. *agh* f., which O'Clery explains by *bó* 'cow', occurs in the Senchas Mór ii. 238, 254, meaning 'a bullock-calf', and is probably cognate with *aǵā.* The acc. pl. *aige* (cf. *litre,* Z. 246) means 'deer' in the Táin bó Fráich: *dosennat na .uii. naige do ráith chruachan* 'they drive the seven deer to Rathcroghan'.

No. 121. Root *arg.* W. *ariant* = *argentum* should be quoted as preserving the *n*, which in Irish *arget* is lost before *t.*

No. 122. Ir. *guaire* .i. *uasal,* Corm. Tr., p. 91, is surely cognate with *γαῦρος*.

No. 123. *γάλα*. With the Skr. *ǵala-m* 'water' here cited cf. Ir. *gil* .i. *uisge* 'water' O'Cl.

No. 128. The original *a* of the root GAN appears in Ir. *ad-gainemmar-ni* 'renascimur' Ml. 66b, and in W. *ganedig* 'natus' (*geni* 'nasci'), Br. *ganet* 'ortus' (*guenell* 'nasci'). To the Irish words here cited may be added *in-gen* 'filia', *gean* .i. *bean* 'mulier', O'Cl., *gean* .i. *inghean,* O'Cl., and *gnia* .i. *mac seathar* 'filius sororis', O'Cl. Windisch has proved that there is no relation between the words treated under this Number and the numerous Celtic derivatives which seem to come from a root CAN: the Irish *cana* 'cub', W. *cenaw*

(cf. Gaulish *Canaus, Canavilus?*); *cenél* 'tribe' = W. *cenedl* f. γένεθλον, γενέθλη, Ir. *cinis* 'orta est', Brocc. h. 4, 3rd pl. *rochinset, rochinnset**), Z². 464, *ciniud iar tuistiu* 'bringing forth after begetting', Senchas Mór I, 256.

No. 129. γέρανος. The Welsh *garan* 'grus', the Gaulish *tri-garanus,* should have been quoted in preference to the doubtful *grén.*

No. 133. γῆρυς. The Irish *gáir* 'cry' = W. *gawr* 'clamor', should have been cited here. Also the O.Ir. *ad-gaur* (gl. convenio 'I accost', 'I sue'), Z. 428, whence *ad-ro-gar-t,* etc., Z. 455, *at-gairith,* Z. 994.

No. 133b. Ir. *glicc,* compar. *gliccu* 'sapientior', Z. 276, *isin-glicci* ('in astutia'), Z. 248, seems cognate with Goth. *glaggvus* and Gr. γλαυκός. The primeval Celtic form may have been **gla-n-c-vo, a* becoming *i* as in *ingor* = *ancora,* Z. 5.

No. 135. Root γνω. Add *in-gnaidi* 'intellectus', Ml. 63a, *in-gnae* 'intelligentia', Ml. 44d, *co asa-gnoither nand sechmadachte* ('that it may be known that it is not a preterite'), Z. 743, *etar-gne* 'cognitio', *etar-geuin* 'agnovit', *itar-gninim* 'sapio prudentia'. The O.Ir. *gnáth* ('solitus', 'consuetus'), Z. 16, and W. *gnawd* are identical with γνωτός, *(g)notus,* and should be here cited, as preserving (like Lat. *gnā-ru-s*) the original vowel. So Ir. *gnó* .i. *oirdeirc* 'conspicuus', O'Cl., is = the Lat. *gnāvu-s,* whence *gnāvare, nāvare* 'to shew', 'to exhibit'. In the following Irish words from O'Clery's Glossary the *g* is lost, *nós* 'custom', *noudh cearda* .i. *oirdhearcaighim ealadha* [*noud* = Lat. *noto:* cf. *noadh* .i. *urdarcughadh, nuithear* .i. *oirdearcaigther,* O'Don. Supp.], *nois* .i. *oirdheirc, do-noisigh* 'notavit', *noitheach* .i. *oirdheirc.* With the other Latin *gnāvus* 'active', the Irish *gnó* 'business', *gnó(th)ach* 'busy', are cognate. The O.Ir. *cia do-gnia* .i. *cia do aithéonta,* O'Cl., seems the 2d pers. sg. of a reduplicated

---

*) Liquids in position are often doubled, Z. 41. (Forgetting this, Windisch, Beitr. VIII, 43, erroneously puts *rochinnset* with *penn, cenn* 'caput'.)

future from the root *gnâ* 'to know'. Hence, too, the O.W. *am-gnau-bot* 'conscientia', Z. 1056.

No. 141. Root ϝεργ, ἔργον. Not only O.W. *guerg* (gl. efficax), but the Gaulish *vergo-bretus* and the O.Ir. *ferg* .i. *laech* 'hero', Corm. Tr. 80, O'Dav. 84, should be added. So, too, *com-orgair* 'help', O'R., if the word be genuine.

No. 142. ϝεργ, εἴργνυμι. O.Ir. *braig* 'chain', SM. i. 6, *braga* (gen. *bragat*) 'prisoner', Corm. Tr. 24, go with ἐ(ϝ)έργω, etc. Here *br* is from *vr* as in *bran, briathar, bróen,* etc.

And as *rg* often becomes *rc* (Z². 61), we may also compare the O.Ir. verb *do-farcai* 'cingit' in the St. Gall verses (Z². 953):—

*Domfarcai fidbaidæ**) *fál*	Me cingit dumeti sepes:
fomchain lóid luin luad nad cél	mihi sonat merulæ cantus celer quem non celabo:
huas molebrán indlínech	super meo libello interscripto
fomchain trírech inna ṅén.	mihi sonat melodia avium.
Fommchain cói menn medair mass	Mihi sonat cuculi loquela clara, pulcra,
himbrot glass de dindgnaib doss.	in pallio glauco e summitatibus arbustorum,
debrath nomchoimmdiu cóima	certe, propter meum Dominum epuli,
cáin scribaimm foroid [narross].	bene scribo ad symphoniam sylvularum.

No. 146. The Ir. *lesc* (gl. piger) for **lecs* (as *losc* for **locs* = λοξός), n. pl. *leiscc*, Z. 67, Br. *lausq*, is identical in

---

*) See Nigra, *Reliquie Celtiche* I, 23, and note that *fidbaidæ* is the gen. sg. of *fidbad* governed by the subsequent *fál* (Z. 915): that the verb *fo-chain* means 'sonat': *im chloc focain cethra* ('for a bell which cattle sound'), Senchas Mór I, 126, 142: that the adjective *luad* (better *lúath*) agrees with *lóid*, not with *luin*, the gen. sg. of *lon*: that *medair* is O'Clery's *meadhair* .i. *caint no urlabhra*, and means neither 'metri' (=Ir. *metir*, Z. 915) nor 'hilaris' (Rev. Celt. I, 479); that *brot* is the dat. sg. of *brat* 'pallium', and does not mean 'cespite': that *debrath* or *debrad* 'veritas', here used adverbially (*Debrath ebraice brath* .i. *loquella*,

form and meaning with Lat. *laxus* and should be here cited. Why (may I venture to ask) does not Curtius connect with *λήγω* here noticed the O.Sax. *slac* 'hebes', Eng. *slack*, OHG. *slah?* As Aufrecht points out (*Trans. Philolog. Soc.*, 1867, p. 20), the Homeric *ἄλληκτος*, *ἀπο-λλῆξαι* shew that *λήγω* has lost an initial consonant. So in the cognate Ir. *logmait* 'dimittimus', *loghdha* .i. *lagsaine* 'slackness', O'Cl., and in *lag*, O.Ir. **lac* ex *la-n-ga*, to be compared with *la-n-guidus*.

No. 150. Root *μελγ*. Add O.Ir. *tomlacht* (= *do-fo-mlacht*) .i. *bleghan no crudh* 'milk or curd', O'Cl.

No. 152. The Ir. *ferg* 'anger' (= *ὀργή*) is from VARG. The Irish forms *broghadh* .i. *biseach* 'increase', *broghdha* .i. *iomarcach**), *broghain* .i. *iomarcaigh no eccoir* 'excess', O'Cl., *brogais* 'crevit', O'Don. Supp., come from VRAG.

No. 153. *ὀρέγω*. In *Rigid a laim seacha cotuc meis combiud doib* 'he stretches his hand across her and brought them a dish with food', H. 2. 16, col. 767, the Irish cognate means 'porrigit'. *ro-rigi* 'porrexit', LU. 111 b. Ir. *rogh* .i. *geis* 'prohibitation', O'Cl., and *recht* = W. *rhaith* belong to thir Number.

No. 154. O.Ir. *lig* [leg. *líg?*] .i. *dath* 'colour': *mesir liga asa saoire 7 asa suthaine* 'thou shalt estimate colours by theis nobleness and by their lastingness', O'Dav. 103, seems cognate with *ῥηγεύς*.

No. 155. Root *στεγ*. The Old-Welsh *tig* (in *bou-tig* 'stabulum') now *ty* pl. *tai*, Corn. *ti*, later *chy*, Br. *ty* 'maison' shew that the root to which the Celtic words are referrible ends in *g*, not *c*. In *con-u-taing* 'bedecks' Goidel[2]. 181, *co-*

---

debrath din dé-labrath, H. 2. 16, col. 99): that *cóima* is the gen. sg. of *cóim* 'a feast', *cáemh*, *fleadh* 'a feast' Lhuyd, A.B., O'Reilly's *caomh*: and that *coimmdiu cóima* is to be compared with *fiadu firén na flede* 'deus justus dapis', scil. eucharistiæ) Rumann in Laud 610, fo. 10. a. r. In the last line *oid* may possibly be the acc. sg. of *oid* (*oidh* .i. *ceol*, *odh* .i. *ceol*, O'Cl.) Fél. June 1. O'Curry's rendering of these verses, in his *Manners and Customs*, etc., II, 387, is a curiosity.

*) ba fer borb brogda, LU. 82b.

ta-u-taing 'eam protegit' Ml. 36b. we have apparently a nasalised form of this root, to be compared with *στεγνός, στεγνόω*.

No. 156. Corn. *frâu* 'crow', Br. *frau* 'choe', 'monedula' point to a root SPRAG (= Skr. *sphurǵ*). Hence also W. *ffraeth* 'eloquent' ex **spracta*, **sprag-ta:* cf. A.S. *sprĕcan*, NHG. *sprechen*. Other instances of British *F* from *SP* will be found at Nos. 157, 176b. 390, 652, and compare:—

W. *ffroen* 'nostril', Ir. *srón* (gl. nasus), Z. 23, ex **sprogna*, with *spargere;*

W. *ffrwst* 'haste' ex **sprud-to*, with Goth. *sprauto* 'schnell';

Corn. *felja* 'to split', Br. *faut* 'fissura' ex *SPALT, with *spalten*.

In W. *ffothell* 'pustula', *ffonn* 'palus', *ffion* 'rosa', we probably have the same change.

No. 157. Br. *faez* 'vaincu' ex SPAC-TA, like Zend *çpaç*, seems cognate with *σφίγγω*, *spa-n-ge*, etc.

No. 158. With *ὑγρός* Siegfried equated the Ir. *úr* 'fresh', 'new', 'green' (*húrda* gl. viridarium, *hurdae* gl. viridia, *úrdatu* virore, *n-uraigedar* gl. cui virere). Cf. W. *ir* 'juicy', 'fresh', 'green'. I think *oss* (gen. *ois*, Senchas Mór I, 272) 'deer' (whence *oisín* 'fawn'), a masc. *a*-stem = Skr. *vasta* 'goat', has nothing to do with the Welsh *n*-stem *ych* 'bos' which Windisch places under this Number. The Irish *ess* 'ox' (Corm. s. v. *Essem*) seems the cognate word, and both may be referred to the root VAGH, No. 169.

No. 165. O.Ir. *arg* 'hero', Corm. Tr. 2, O'Dav. 48 (gen. sg. *airg*, Corm. s. v. *Lorg*, dat. pl. *argaib*, Seirgl. Conc.) is certainly = *ἀρχός:* cf. also the following specimen of native etymology: *arg* [.i.] *fiann* 'champion' .i. *tiachar* ('it comes') ab Arg[iv]is .i. *o grecaib* ('from the Greeks') *ar febus an occ* because of their warriors' excellence'.

No. 166. Root *ἀχ*, *ἀγχ*. Add *ochte* 'angustia', Z. 68, *tachtæ (do-achtæ)* gl. angustus, Sg. 60b., *tachtad* (gl. aggens), Sg. 14b., *no-m-thachtar* (gl. angor) Z. 482, *cumcai (*cum-ac-ai)* gl. angores Z. 656 (cf. W. *cyf-yngder*), *cumcigim (*cum-ac-igim)*, gl. ango, Z. 435. The Gaulish *octo-* in *Octodurus* 'arx

in angustia sita', Glück, KN. 133, is also probably cognate. For *c* ex *ng* cf. the patronymics in *icnos* ex *ingnos, i-gnos.*

No. 166b. Ebel, Beitr. II, 174, puts O.Ir. *bróen* 'pluvia', Z. 31, with *βρέχω, rigo,* Goth. *rign.* Here, as in *bran, braig, brat, brech* and *briathar*, *br* is from *vr.*

No. 167. To the root *dhragh* here postulated I refer the Irish nasalised forms *imm-drang* (O'Clery's *iomdhrang* .i. *comtharraing*) 'circumtrahere' and *tri-an-drong* .i. *tri deocha* 'tres haustus', three *draughts.* O'Cl.

No. 168. Fick² 391 connects *ἐλέγχω, ἔλεγχος,* here cited, with Ir. *lingim* 'salio'. The Ir. *lang* .i. *mebul,* and *locht* 'crimen', Z. 1040, would have been more in point. The reduplicated preterite *ro-leblaing* of *lingim* shews that it belongs to the root *valg,* not Skr. *laṅgh.*

No. 169. Glück (Neue Jahrbücher, 1864, p. 599) connects with *vah, ὄχος, veho* the Gaulish *co-vinnus* (ex **covignos,* supra No. 64) and the Welsh *cy-wain* 'vehere', *ar-wain* 'ducere', *am-wain* 'circumducere'. To this Number may also belong the Irish *ess* 'ox' = W. *ych* (pl. *ychen* = Corn. *ohan*) ex **vexan* (see *infra,* at No. 589), Goth. *auhsa* (as the beast of draught), and Lat. *uxor, voxor* (as she who is led home: cf. *uxorem ducere*).

No. 173. Root *λεχ.* Add O.Ir. *laige* 'concubitus' (*oc laige la mnái*, Corm. s. v. Orc tréith. In *con-lé* .i. *cob-lige* 'coitus', Corm. Tr. 49, the *g* is lost between vowels (Z². 63, 1083). In *nach laighfedh* .i. *nach cuirfedh*, H. 3, 18, p. 210, and in the expressions *laigid for* 'superiacet', 'anteponitur', *ni laig for* 'non superiacet', O'Don. Supp. (cf. Goth. *liga, κεῖμαι*) the *g* is kept.

No. 174. Root *λιχ.* Add Ir. *ligur* 'tongue', Corm., W. *llyaw* 'to lick', Br. *leat.* So probably Ir. *liagh* 'ladle', O'Don. Supp. (gen. sg. *na leighe*, acc. *leig,* Book of Aicill, 212) (= W. *llwy* 'spoon', Br. *loa* 'cullier', 'cochlear'), which is certainly cognate with the Latin *ligula, li-n-gula* 'spoon'. 'ladle', 'skimmer'.

The reduplicated preterite of Ir. *ligim,* viz. *ro-lelaig* pl. *lelgatar* LU. 57 b, points to a root *lag.*

No. 178. Root *τρεχ*. The Old-Celtic *ver-tragos* 'a swift dog' is quite authentic, and should have been here cited. See Glück, Neue Jahrbücher 1864, p. 597. So also W. *tro* = *τρόχος* (Br. *tro* 'tour'), O.W. *traet* 'pedes' = Ir. *traigid,* Br. *troat* 'pes'. The Irish *tach* in *an-tach* (gl. otiosa, gl. quieta), Goidel². 67, 71, seems = *ταχύς* for *τακυς*, Skr. *taku* here cited.

No. 189. The Irish *gil* .i. *lám* 'hand' (O'Curry's transcript of the Brehon Laws, p. 1446) is identical with *χείρ* and the Old-Latin *hir**). So *gillae* 'servus' is to be compared in root and meaning with *χείριος*, *ὑπο-χείριος*, in meaning with Lat. *man-cipium. Geilsine* .i. *munteras* 'famulatio', LU., cited by O'Don. Supp., is also connected: the suffix *sine* also in *coceilsine* 'societas', and *fáithsine* 'prophetia', Z. 77. The Brehon-law *geil-fine,* the junior division of the Irish family, perhaps meant originally the father and those of his sons who were still *in mancipio ejus.* The root is *ghar* 'rapere', whence also Lat. *hirudo,* Ir. *gil* 'leech' (Corm. Tr. 83), W. *gel,* Corn. *ghel* (gl. sanguissuga).

No. 197. Here Ir. *gel* 'white' is put with *χλωρός*, *haris, helvus.* I would rather connect it with *χαλ-κός*, No. 182. Curtius' theory, here stated, that the *f* in *flāvus* comes from *gh,* is rendered at least questionable by Irish *bla* (leg. *blá*) .i. *buidhe* 'yellow', O'Dav. 56 and O'Cl., whence the dissyllabic man's-name *Bláán,* Fél. Aug. 10. See too Fick's Wörterbuch² 381. An. *blâ-r,* Ahd. *blâ* heisst auch *flavus* (nach Schade)'.

No. 200b. The O.Ir. *gromma* 'satire', *gromfa* 'he will satirize', Corm. Tr. 86, *grim* .i. *cogadh,* O'Cl., *gruaim* 'morositas', *gruamda* (gl. acer), Ir. Gl. 1065, all seem to belong to the root GHRAM, whence *χρεμίζω*. *χρόμη*, *fren-dere,* etc.

No. 201. O.Ir. *gert***) .i. *lacht* 'milk', O'Dav. 94, was equated by Siegfried with Skr. *ghṛta* 'ghee'; and certainly belongs to the root GHAR 'to sprinkle'.

---

*) Another O.Ir. word for 'hand' is *cor,* acc. sg. *coir* .i. *láim,* Fél. Dec. 12, (the Franciscan copy) in *ten-chor* (*πυρολαβίς*), Z. 84. Cf. Skr. *kara.*

**) *Cen gert ferbba* (sine lacte vaccarum) LU. cited in Corm. Tr. 37.

No. 204. Here, following Glück, KN. 24, and Ebel, Beitr. II, 184, the Gaulish particle *ande,* the Irish *ind, inn,* are equated with *ἀντί,* Skr. *anti,* Lat. *ante,* etc. But, first, the Irish form (we know nothing certain of the meaning of the Gaulish *ande*) not only implies motion to or against (*ind-rid* 'incursus'), but also motion from something (cf. *ind-arpae* 'ablatio'), and, secondly, the tenuis in the combination NT is always (so far as I know) preserved in Gaulish*). In Irish (except in loan-words like *cland*=planta, *talland***)= talentum) the dental is kept, while the nasal dissappears, often lengthening the preceding vowel, as in *cét, tét, dét* = W. *cant, tant, dant.* We should accordingly expect the Irish cognate of *ἀντί,* etc., to begin with *ét-,* and this actually occurs in *étan* 'forehead' (dat. sg. *étun: atracht in lúan láith asa-étun* 'the hero's light***) rose out of his forehead', Táin bó Cúalgne LU. 80 a), which I unhesitatingly put with the Latin *antiæ* 'forelock', and the OHG. *endi* 'forehead', Fick 425. The British cognate of *ἀντί* is (as might be expected) the Br. *ent,* Z. 616. The Latin cognate to *ande-, ind-, inn-* seems *ind-* in *ind-igeo, ind-ustria, ind-ulgeo, ind-ägo, ind-uo.*

No. 208. *Saith* (.i. *ionnmhas* 'treasure', O'Cl.) ex **sati* and the synonymous *sét* (n. pl. *seuít* Ir.[?] b, acc. pl. *seotu* LU. 74 a.) ex **sant-o* are cognate with *ἐτεός, satya, sôth.*

No. 209. O.W. *at-, et-,* Z. 900, Corn. *äs-,* Br. *az-, at-* should be added to *ἔτι,* &c.

No. 211. *ϝιταλός.* With *vatsa* Siegfried equated the Mediæval Latin (Gaulish?) *vassus,* W. *gwâs* 'servus', 'famulus': cf. O.Ir. *ainder* (W. *anner* 'bucula') 'heifer', 'young woman'.

No. 214. *πέτομαι, πίπτω.* O.Ir. *étar* 'impetratur', Z. 504, should have been placed with Goth. *fintha.* The Old-Welsh *ataned*****) 'wings', *atanocion* (gl. alligeris) Rev. Celt. I, 360

*) Cf. *argento-, carpento-, Nantuates, Commontorios,* etc. *Candetum* for **canteton,* i. genuine, if an exception.

**) *uii. cét talland argait,* LU. 114 b.

***) I venture to connect *lúan* (from **lucno-*) with Lat. *lûna, lûmen* (*for lucna, *lucmen) and Gr. *λύχνος* from *λυκνος.*

****) 'Illa recondit (.i. *renovat*) opus (.i. *hí hataned*)', gloss recently found by Mr. Bradshaw in the Oxford copy of Ovid's *Ars Amatoria.*

(cf. Ir. *ethaite,* O'Don. Supp.) preserves the *a*-vowel. So the O.Ir. *áith* (gl. pinna) = *pāti-, *deáith* (gl. bipennis), which Zeuss, Gr. C. 30, wrongly puts among the examples of the diphthong *ái.* They should be transferred to p. 17. With *πίτνημι* (an obvious clerical error for *πιτνέω*) and *πίπτω,* Windisch, Beitr. VIII, 3, connects the Ir. *tuitim* 'cadere' (= **do-fo-pint-imi).* To this verb belong the (reduplicated?) *s*-forms *cotáithis* 'so that thou shalt fall' LU. 74a, *cotoethsat* Beitr. VII, 49, *to-thoethsat* ib. *dofoethsad* ib. 52. The substantive *tuisel* 'casus' (*do-fo-pet-tala) also comes from the root PAT.

No. 216. Root *στα.* The British cognates of *ἵ-στημι, sto,* etc., come from an extended root STA-M, losing the *t* as usual: W. *sefyll, safiad,* etc., Br. *seuell* 'surgere'. The W. *ystof,* Br. *steuffenn* are loans from *stāmen.*

No. 221. With *στερέω* cf. *serbh* 'theft' (O.Celtic **stervā*), *fo-serbu bega* .i. *mingata* 'petty thefts', O'Dav. 117: *searbhaidh* .i. *goid* 'theft', O'Cl., *siorbhai* .i. *gadaigheacht* 'thieving', O'Cl.

No. 222. *στερεός.* With this are connected not only Ir. *seirt* .i. *neart* 'strength', O'Cl., *ro-n-sert,* Fél. Ep. 11, *seiric* .i. *laidir* 'strong', O'Cl., but also O.Ir. *us-sarb* 'death', Corm.: 'gewiss', says Curtius, 'heisst sterben eigentlich erstarren .... Die Begriffe starr, fest, stark berühren sich hier vielfach'.

No. 227. Add to the derivatives from the root STAR the O.Ir. *có-sair* .i. *leabaidh* 'lectus', O'Cl., *sreith* (gl. strues) Z. 992, (gl. pratum) Sg. 20, W. *sarn* 'stratum', 'pavimentum', *sarnu* 'to strew' and O.Ir. *fo-sernair* 'is spread abroad' (*fosernair senfocal* 'vulgatur proverbium', O'Dav. 54. To the by-form STRU (whence Goth. *strauja*) we may refer W. *y-strewi, trewi* 'sternutare', Br. *struyaff,* and Ir. *sreod* 'sneezing', 'the omen drawn from sneezing'.

No. 230. Three important Celtic derivatives from the roots TAN, TAM-P should be added—O.Ir. *tana* (*is-gann membrumm, is-tana an-dub* 'parchment is scanty: thin is the ink', Z. præf. XII) = W. *teneu,* Br. *tanau:* O.Ir. *tonach* .i. *léine* 'indusium' .i. *brat* 'pallium', O'Cl.*); and, lastly, O.Ir.

*) *Tuinech* .i. *cochall,* O'Dav. 120, is a loan from *tunica.*

timpán 'a small stringed instrument (Corm. Tr. 163, *tet* .i. *tiompán*, O'Cl.) played with a bow' (O'Curry, *Manners and Customs* III, 362), which has nothing to do with *tympănum* *), but is connected with the Lithuanian *tímpa* 'sinew', the O.N. *thömb* 'bowstring', and perhaps also with the Latin *tempus, templum* and *temptare*. The Ir. *tan* 'time', *in-tain* 'when', Z. 708, also belong to this Number.

No. 231. *Tám* .i. *bas* O'Dav. 121 (*tám roselaig dúini* 'pestilentia quæ occīdit homines', Corm. 45), *tamh* .i. *plaigh*, O'Cl. and its derivative *taimthiu*, Fél. July 2, etc., seem, like *tābes*, to come from the root TAK. Hence also O.Ir. *rotachatar* (fugerunt), Ml. 44a; *ara-teget* (quia fugiunt), Ml. 48d; *tremi-teiched* (gl. transfugere) Ml. 54c; *in-tech* 'path', Goidel[2]. 155.

No. 234. The Ir. *tummud* 'a dipping' (n. pl. tri *tuimthea* gléso in letraim dídenach, Lib. Arm. 78a. 2), *tumud na cainnell*, Senchas Mór II, 252, is for **tumbuth*, **tungvătu*, Lat. *tinguere*, just as the neuter *n*-stem *imm, imb* 'butter' is = Lat. *unguen*. In the root-vowel the Irish form agrees with OHG. *thuncon, duncon*. Other instances of hard *m (mb)* from *ngv* are:—

Ir. *remmad* 'to distort', Corm. s. v. *reimm*, = **(v)rengvâtu*, *ῥέμβειν*, A.S. *vringan*, O.N. *rangr*;

Ir. *léimm* 'leap', Z. 1053, ex **vlēngven* (*valg* 'salire');

Ir. *tromm* 'gravis', W. *trwm*, O.N. *thröngr* (Rhys).

Ir. *cruim* .i. *toirneach* 'thunder', O'Cl., ex **crongvi*, O.N. *hrang;* and

Ir. *dram* .i. *iomad* 'multitude', O'Cl., ex **dra-n-gva:* cf. *dru-n-gus* 'a force', Ir. *drong*, O.Lat. *forc-tus*.

No. 235. The Ir. *tuag* 'bow', Z. 22, and *tál* 'adze', Ir. Gl. No. 252, Goidel. 59, like *τόξον*, and the Slav. *tesla* 'axe', belong to this Number.

No. 236. From the root *tul* we have (according to Rhys) the O.W. *tluith* 'weight' (in *or-maur-dluith-ruim* gl. magno

*) Hence is borrowed Ir. *timpan* (with a short *a*), gen. sg. *timpain: 7 si oc senmaimm thimpain 7 oc cantain chiúil* 'and she, Miriam, sounding a timbrel and singing music', LB. 118b, referring to Exodus XV, 20.

vecte, Juv. 90. This is now *llwyth* = Ir. *lucht* (for **tlucht*) Brocc. h. 47. The W. *tlawd* 'poor', 'needy' is = *τλητός:* cf. Ir. *tlaith;* and with *τέλος*, meaning 'tax', 'duty', 'toll', the Ir. *talle* (leg. *tale*) 'solve' Goidel². 157, *taile* (gl. salarium), Ir. Gl. No. 739, *tuarastal* (= **do-fo-ar-as-tala*) 'hire', 'wages', and W. *tal* 'payment' are certainly cognate. With Lat. *tollo* I would put Ir. *tall* .i. *goid* 'theft', O'Cl., *tallsad* .i. *dogoidsead* 'they stole', *ib.*, *teallsadar* (.i. *dogoidsead*, ib.) = O.Ir. **tell-satar.* In the *c*-stem *teol* 'thief', O'Cl., [n. pl. *(bain)teolaigh* 'she-thieves'] an Old-Celtic **teulax,* we have the enhancement found in Skr. *tōlajāmi.* The Ir. *tlás* or *tlus* .i. *áirnéis no spréidh* (= præda) 'cattle', O'Cl., and *tletid* 'tollunt', O'Don. Supp., should also be added.

No. 237. The Irish *tét* .i. *sligi* 'road' from **tem-ta,* Goidel². 171, may belong to the root *τεμ.* So *sét* (O'Clery's *séd* .i. *samhail*) 'likeness', Fél. June 16, is from **sim-ta:* cf. Lat. *simitu, simul.*

No. 239. Root *τερ.* The O.W. *tarater,* Corn. *tardar,* Br. *tarazr* 'terebrum' should be added.

No. 241. In the Irish *tair, terad* 'dry weather' [*ba-tair* (.i. *ba-terad*) *coidchi innagort* 'there was dry weather till night in her field', Brocc.h. 30] no trace of the *s* of TARS is discoverable; this *s* may therefore be regarded as a determinative, Fick 1013.

No. 242. The Old-Ir. *tethra* agrees in declension with *τέτραξ.* Its gen. sg. *tethrach* is glossed by *badb* 'scallcrow' in LU. 50a, top margin—Mac Lonan *dixit:*—

*Mían mná tethrach**) *atenid***)
*slaide sethnach****) *iarsodain*
suba†) *luba*††) *folubaib*†††)
ugail†¹) *tróga*†²) *dir drogain*†³)

'The she-scallcrow's longing
is her fires,
Slashing of sides thereafter,
Blood, body under bodies,
Eyes, heads (?), a meet word.

*) .i. *badb* 'scallcrow', (*Rev. Celt.* i. 33), the *corvus cornix* or hooded crow.

**) .i. *gle 7 arm* 'battle and arms'.

***) .i. *táeb* 'side'.

†) .i. *fuil* 'blood'.

††) .i. *corp* 'body' (so O'Clery, *lubha* .i. *corp*).

†††) .i. *fo feraib* 'under men'.

†¹) .i. *súli* 'eyes'.

†²) .i. *cend* 'head'.

†³) .i. *fúach* 'word'.

So O'Clery: *teathra* .i. *badhb no feanog*. But perhaps *Tethra* is here a proper name and we should render thus: 'the desire of Tethra's wife', i. e. Badb, is' etc.

No. 243. W. *tat* now *tâd*, Corn. *tâs*, Br. *tat* 'pater' are identical with *tata*, *τέττα*. Such words are unlikely to have been borrowed.

No. 247. Add O.Ir. *túithlae* (= *tū-ta-lia*), gl. gibbus, Z. 767: *túare* 'cibus', Z. 247, may also come from the root TU.

No. 252. The Gaulish SVADV-RIX on the Besançon bronze knife (Rev. Celt. II, 112) and the Irish name *Sadb* i. e. *Sadv*, all probably go with *sua(d)vis*, *ἡδύς*, *svādu*.

No. 260. O.W. *or dometic* (gl. domito), Z. 1057, *ardomaul* 'docilis', Mart. Cap. 9. a. b., *ni ccin-guo-demisauch* (gl. non bene passa, estis), Z. 1057, Br. *dauat* 'brebis', might be here added to the derivatives from the root DAM.

No. 262. Ir. *dair* 'inire vaccam vel ovem', gen. *dara*, Senchas Mór i, 144, ii, 45, *darmna*, Book of Aicill 230, O'Dav. 79, *con-da-ro-dar-t* 'eam', scilicet vaccam, inivit', Rev. Celt. i. 44, seem cognate with *δαρθάνω* and *dor-m-io*: cf. the use of the Germ. *be-schlafen*.

No. 265. Root *δεμ*. Ir. *doim*, Tir. 6, *daimh* .i. *teagh* 'domus', O'Cl., should be added.

No. 266. *δεξιός*. In W. *deheu* 'right', 'south', Br. *deho*, the suffix resembles that of Goth. *taíhs-va*.

No. 267. Root *δερ*. Br. *darn* 'pars', W. *darn* 'a piece or patch' (whence the English verb *to darn*) should be added.

No. 269. The instructive Old-Welsh *duiutit* (*-tit* = Lat. *-tūtem*) 'divinitas' should have been cited, as well as the O.Ir. *doi* (*doi-duine* .i. *dag-duine*, Corm.) = *divus*, *δῖος*, and *tré-denus* 'triduum', Z. 302.

No. 270. Root *δο*. Add *dan airgid* .i. *maoin no aisgidh airgid*, O'Cl., *dathadh* .i. *tiodhlacadh* 'a giving', *ib.* W. *dawn*. The Ir. *u*-stem *dán* 'ars' belongs to No. 255 c.

No. 279. Root *ἐδ*. Ir. *ithim* 'mando', Z. 429, here cited, seems rather connected with *ith*, W. *yd* 'corn', an *u*-stem = Zend *pitu* 'nahrung'. But O.W. *esicc* in *leu-esicc*

(gl. cariantem) 'louse-eaten', Beitr. vii, 388, now *ysig* 'corroding' is almost certainly from *ed-tîcio.*

No. 280. Root *ἑδ.* The O.Ir. *sadb,* Corm., W. *haddef* 'a dwelling' certainly (like Skr. *sadman*) belongs to this Number, though the suffix is obscure. In *consádu* 'I set together', Fél. Jan. 23, *adsuidet, arsaid,* SM. iii, 10, we have a causal meaning. In *adh* .i. *dligheadh 'ge-setz',* O'Cl., (whence *adha, com-adas,* etc.) the initial *s* seems lost, as in *amal* 'instar', *úaim* = seam, the article *ind* = *(s)ind,* and the negative prefix *am-* = *sēmi.*

No. 284. Fick 30 refers *κέκαδον, κεκαδόμην,* with Lat. *cado, cēdo,* to a root *kad* 'gehen', 'weichen', 'fallen'. To this I would refer W. *cwyddo* 'to fall', in *dy-gwyddo, tram-gwyddo, cwyddol* 'falling'.

No. 286. Root *μεδ.* W. *meddwl* 'thought', 'mind' belongs to this Number. Very beautiful is Windisch's explanation of *coimdiu* 'dominus' as *con-midiu.* Compare *día már midedar cach ní* ('a great God, who judges everything') *Aided Echach maic Máireda* LU. 40 a, and the Old-Norse name for 'gods', *rögn,* as *μέδοντες.*

No. 298. With *ἀ(ϝ)οιδή* (root VID) the Irish *faed**) 'cry', W. *gwaedd* 'clamor', 'ejulatus' are identical. From the root VAD I would derive the Ir. *fuidhir* .i. *briathar* 'word', O'Cl., and also the Irish *fonn* (from **fo-n-d*) 'a tune', 'a song', the root being nasalised as in Skr. *va-n-dê* 'celebro': O.Ir. *odh* .i. *ceol,* and *oidh* .i. *ceol* O'Cl. O.Ir. *ús* (ex **ud-tu,* **vad-tu*) .i. *slonnadh no aisneis,* O'Cl., *im-thús* (= *imm-do-ús*) 'history', *imthúsa* 'tidings'; and *fasc* (ex **vadco*) 'nuntiatio' SM. i. 258.

No. 300. *ὕδ-ωρ.* Add *os* (= **ud-ta*) in *os-bretha* 'water-judgments', SM. i. 182, and *ess,* gen. *essa* 'cataract'. The nasalised form *fa-n-d* ('ainm na déré') occurs in LU. 45 a with the meaning 'tear'. It also seems to occur in *di-unnach* 'capitolavium', Corm., *diunnach* .i. *glanadh o pheacadh* 'cleansing from sin', O'Cl., and in *foinsi* .i. *tiobrada no toibrc* 'wells', O'Cl.

---

*) Dat. sg. *faeid,* Corm. s. v. bachall.

No. 302. Stem *αἰθ*. W. *aidd* 'calor', 'studium', Br. *oaz* should be added. The O.Ir. *ésca* 'moon', Z. 229, (ex **êd-caio,* as *usce* 'water' ex **ud-cio*) seems, like Lat. *eidus, idus,* Skr. *i-n-du,* referrible to a root ID.

No. 303. Root *ἀλθ*. To this Number surely belong Lat. *arduus,* Gaulish *ardvo* (in *Ardu-enna*), Ir. *ard.*

No. 306. Root *ἐρυθ*. W. *rhûdd* 'rubeus', Br. *ruz,* should be added.

No. 307. Root *θα, θη*. Add O.Ir. *did, τίτθος.* Amra Chol.

No. 309. Root *θε*. Add O.Ir. *dan* .i. *obair*, *in-denim* (gl. debilatum), Parker 115, pl. *indenmi* (gl. imbecilles), Z. 860.

No. 313. With *θέω, θοός,* has been compared the Ir. *dó* in the common phrases *dó duit dotig* 'go thou*) to thy house', LU. 45 b; *do duit uaim* 'go thou from me', *ib.* 47 a; *dó dúib iarom dia-saichthin* 'go you then to her', *ib.* 110 a. But, like *dothar* .i. *abann* 'river', *duithir na hoidche* .i. *maidin* 'morning', O'Cl., it rather seems cognate with *δύω, δύνω,* OHG. *zūwen,* Fick[2] 95.

The verb *θήγω* 'I sharpen' here mentioned is compared by Fick 772 with O.N. *dengja,* A.S. *dencgan* 'to hammer'. Whether he is right or wrong, these Teutonic verbs seem cognate with the Irish *dedaig* 'compressit' Goidel[2]. 133, *lase for-ru-dedgatar* (gl. obprimendo), Ml. 63 a., *for-dengat* (gl. opprimentes), Ml. 29 a, *for-dingit* 'opprimunt', LB. 39 a, *for-dengar* (gl. deprimitur), Ml. 57 d, *for-diastar* 'opprimetur', O'Dav. 77, 85, *for-n-diassatar* (gl. opprimi), Ml. 39 b.

No. 315. Glück (Neue Jahrb. 1864, p. 600) connects *Ἀνδράστη*, the name of a British goddess of victory, with Skr. *dhṛš* 'vincere', and translates 'die unüberwindliche'. The Ir. *dretall* .i. trén = W. *drythyll* now *trythyll,* and *dorr* .i. *fearg,* may also belong to this Number.

No. 316. Root *θρα, θρήσασθαι, dharma.* The Ir. adj. *dír* 'debitus', 'justus', whence *díre* (W. *dirwy*) 'merces', 'poena', probably belongs to this.

No. 317. Root *θρε*. To this, I think, belong two Celtic words: Ir. *drogain,* which is glossed by *fúach* supra No. 242,

*) Lit. 'a going to thee'.

and *dord* 'susurrus', Corm. s. v. adann = W. *dwrdd* 'sonitus', 'strepitus', whence O.Ir. *dordaid dam* 'mugit cervus', LU., *fo-dordchu* (gl. susurratores), Z. 72. With *drog(ain)* cf. *(τον)-θορυγέω*. In the neut. *n*-stem *deil-m* 'sound', 'thunder', the *r* has become *l*.

No. 319. *θύρα* The Gaulish acc. pl. n. *dvorico* (Inscription of Guéret) should be cited as showing the Old-Celtic anlaut which agrees with that of *dvāra*.

No. 320. Root *θυ*. To this belongs Ir. *duine* 'homo', W. *dyn*, as the 'thinker' (cf. Lith. *dù-ma-s* 'gedanke'): the diphthongal plural of *duine (dóini)* either shows an abnormal enhancement of the root-vowel or belongs to No. 308.

No. 326. For the words which Windisch here erroneously refers to the root BHADH, we may substitute the following:— From the unnasalised form, we have Ir. *buiden*, O.W. *bodin* pl. *bodiniou* (gl. phalanges), now *byddin* 'a band', 'a troop', O'Ir. *basc* 'monile' (= **bad-co*), Corm. 7, with which W. *baich* 'onus', Br. *bech* = Lat. *fascis* (ex **bhadci-s*) may, I think, be connected. From the nasalised form we have Ir. *band* .i. *dliged* 'lex', in the Vocabulary in the Lebar Lecain (= O'Clery's *bann* .i. *dligheadh* *)), *for-bann* 'bad or false law', O'Don. Supp., *co-forbannach* '*κακονομιστί*' (if one may coin a Greek word), LB. 60 b, and the adjective *bind* 'melodious', *bindiu* (gl. sonorius), Z. 275, which is to be compared with Lat. *fides* 'the string of a musical instrument', and the nasalised forms *of-fend-ix, of-fend-imentum*.

No. 343. *Παγ*, *πήγνυμι*. The Ir. *aicc* 'bond', O'Don. Supp., *aigter* (leg. *aicther*) 'is tied', 'is fastened', ib., *aice* .i. *trebhaire* 'a surety' (vas, vadis) ib., *aicde* .i. *cumtach* 'a structure', Corm., *aicde airgit* .i. *dalg no fail* 'a pin' [cf. *πάσσαλος*, *palus*] or 'ring', O'Don. Supp., *aicce* ab accula (leg. acula 'a little needle') H. 2. 16, col. 88, all appear to have lost initial *p* and to come from the root PAK.

No. 345. *Παλάμη* and *palma* are represented not only by the Irish *lám* (= **plāma*), but by the adjective *dílmain*

*) So Corssen refers Lat. *lex* (Osc. abl. sg. *ligud*) to the root LIG 'im sinne der bindenden satzung'.

'liber' (= **dî-plămani,* lit. 'e-*man*-cipatus'), compar. *dílmainiu* (gl. liberius), Ml. The noun *palf,* which occurs in Welsh, Cornish and Breton, is no doubt a loan from *palma.* Hence, too, the Ir. *palmaire* 'ansa gubernaculi' O'Cl.

No. 350. The *p* of *πατέομαι, pasco,* etc., is preserved in the Old-Irish compound *úr-phaisiu* (gl. cancer, morbus), Z. 268, where *paisiu* is identical with (perhaps borrowed from) *pastio,* and *úr* (.i. *olc,* Cormac) is cognate with *πύθω, pūs,* etc. No. 383. The Irish *caithim̄* 'consumo' I would now connect with Goth. *skathja-n* A.S. *sceadan.*

No. 351. Stem *παυ.* Add W. *poues* (gl. quies), Z. 1053, and the Cornish *s-pauen mor* (gl. equor), where the *s* is prosthetic, as in Corn. *s-quenip* (Fr. 'guenipe'), Bret. *s-clacc* (Fr. 'glace'), *s-claer* (Fr. 'clair'), Irish *s-túag, τόξον, s-cipar* from Lat. *piper,* and *s-préidh* 'cattle' from Lat. *præda,* W. *praidd.*

No. 352. *πελός.* The Ir. *alad* 'speckled' = Skr. *palita, πελιτνός,* may have lost initial *p.* Ir. *lí* 'color', (gl. gloriam), Z. 623, W. *lliw* m., Br. *liu* belong to *livor,* cited under this Number.

No. 353. *πέλλα* (ex **πελνα*). Cf. Ir. *lenn* (gl. sagana *vel* saga) Z. 1063, O.W. *lenn,* ib., ex **plenja,* Lith. *plëne* 'haut' Fick, Spracheinheit 338.

No. 355. *πέ(σ)ος, πόσθη, fasal.* The Ir. *ál* m. (or n.?) 'proles', gen. *áil* may come from **pasla-,* which in form is identical with Ohg. *fasal* 'foetus' A.S. *fäsl.* The loss of *p* in anlaut and of *s* in inlaut is quite regular. Z. 52. 67.

No. 356. *περάω, πορθμός.* The Gaulish *rito-n,* O.W. *rit* now *rhyd* 'a ford' (Zend *peretu* 'brücke' Justi 191?) may belong to this Number, if we assume the loss of *p.*

No. 357. The W. *pell* 'far' (*pellach* 'ulterior'), Br. *pell* 'procul' seems to belong to this Number. As to the liquids, O.Ir. *ire,* Z. 277, is = *περαῖος* = *pell,* just as O.Ir. *ferr* = *varîjas* = *guell.* This and other instances at Nos. 351, 366 should, I think, have made Windisch hesitate to assert (Vorrede, x) that 'indogerm. *p* im Keltischen *nie* erhalten ist'.

No. 359b. Ir. *earc* .i. *breac* 'speckled', O'Cl., is identical with *πέρκος*.

No. 360. *πέρυσι*. The form *in-uraid* (with one *n*), here cited from the Táin bó Fráich, is incorrect. It is an accusative of time, and should be *inn-uraid* or better (as in O'Mulconry's Glossary, No. 748, H. 2. 16, col. 117), *inn-uraith*. The Celtic representative of the Gothic *fairni-s* 'old' here cited seems the Old-Ir. *iarn* in Cormac's *iarn-bélre* or *iarm-bélre* 'an obsolete word' (see s. vv. *cloch, fern*). Here, as in the next words, we have loss of initial *p*.

No. 363. Root *πι*. Add O.Ir. *ith* 'fat', O'Don Supp. and Cormac s. v. *itharnae* 'a rush-light' *(filum scirpeum)*: Corn. *itheu* (leg. *iteu*) gl. ticio, Br. *eteô* 'brandon'.

No. 366. Root *πλα*. Add Irish *com-all* 'pregnant', acc. sg. f. *comaill*, Brocc. h. 39 (the Franciscan copy): *comh-aille* .i. *at bronn* 'pregnancy', lit. 'tumor ventris', O'Cl. The form *rochomall* here cited by Windisch means *implevit* not *implevi*. The original *p* seems retained in Gaelic *paill* 'plenteous', Corn. *pals* (*goleow pals leas myll*, P. 165, 3) and Br. *paot**) 'beaucoup', 'plusieurs'.

No. 371. Root *πο, πι, πω*. W. *yfed*, Br. *evaff* 'boire' should be put with Ir. *(p)ibimm* = 'bibo', and W. *di-od*, Br. *di-et* 'boyre', with Lat. *potare*. The Ir. *at* .i. *laith* 'milk', O'Cl., *án* 'a drinking-cup', Corm., and *ól* (*an ól meda* 'the drink of mead', Brocc. h. 85) whence *ró-ólach* (gl. crapulatus vino), Goidel[2]. 59, have all probably lost initial *p* and are connected with this root.

No. 378. Root *πρα*. Add Ir. *láth* 'heat of animals in the season of copulation', O'Don. Supp. W. *llawd* 'subatio', *llodig* 'sus subans'. The Ir. *luaith* 'ashes', W. *lludw* come from a root (cf. Skr. *pru-sh, plu-sh* 'to burn') whose vowel is *u*.

*) For the vocalization of *l* before *t* in Breton cf. *aut* 'ripa' = W. *allt* 'cliff', Corn. *als* (gl. littus), Ir. *alt* (*alt in maro* 'the shore of the sea', LU. 23b): *auten* 'rasorium' = Ir. *altain* (W. *ellyn*): *auter* 'altare' (W. *allor*): *faut* 'fissura' (W. *hollt*, spalt): *sauter* = psalterium (W. *sallwyr*, *llaswyr*), etc. The modern *paotr* 'garçon' which Bopp, *Glossarium Sanscr.* compared with Skr. *putra*, is really for **paltr*, and connected with Eng. *paltry*, Low-Germ. *palt* 'lappen'.

No. 385. *πῦρ*. Add Ir. *úr* .i. *teine* 'ignis', O'Clery.

No. 386. Fick's suggestion (*Spracheinheit* 341) that *πυρός* may be "das 'reine' Getreide"—cf. Lat. *purus*—derives support from the Irish *cruithnecht*, Corm. Tr. 33, which seems cognate with Lat. *scrutinium*.

No. 387. *πῶ-λος*. The O.Ir. dissyllable *haue* 'nepos', Z. 229, and the Oghamic genitives *avei*, *avi* seem to belong to this.

No. 389. Root *σπαρ*. To this Number belong Ir. *spréd* 'a spark', Corm. tenlam: *spreite arfed senlebor* 'scattered throughout old books'. Here too I would put both *πτάρ-νυμαι* and *πτύρω*, in which (notwithstanding Curtius, 696) I venture to think that the *πτ* is not = the *st* of Lat. *sternuo*, *-sternare*, but comes regularly from *πδ*, *πj* (Kuhn, Zeitschrift XI, 310), *σπj*, *ΣΠ* (Curtius, p. 683). The root SPAR-G (whence Lat. *spargo*) also seems to belong to this Number. From SPARG come W. *ffreuo* (ex SPREGAM) 'to gush', 'to spout', and *ffroen*, Br. *froan* 'naris', Ir. *srón* 'nasus' (ex SPROGNA).

No. 390. *σπλήν*. Br. *felch* 'rate', 'splen', Cath., is identical with Ir. *selg* ex **spelgâ*, the *g* becoming provected and then aspirated after the liquid, as in *calch*, *dalchet*, *erch*, *merch*, and the loanwords *guerch*, *herberch*, *marcharit*, *pirchirin*, and the combination SP producing F according to rule in the British languages.

No. 391. Root *svap*. Here the initial *sv* has, as usual, given rise both to *s* and to *f* in Irish. The verbal forms *fiu* (= **fefup*) 'sopivit', pl. *feótar* (= **fefupantar*), *foaid* (= **fupata-i*) 'sopiebat' Goidel[2]. 87 n., deserve to be quoted: also *socht* (= **sop-to*) 'silence', *sochtid* 'silet', Corm. prull, *sochtais* 'siluit', LU. 22b, to be compared with *σιωπή* (*σισϝωπή*) and the MHG. *swift* 'schweigend', Fick 418. For the change of Indo-European *pt* to *ct* cf. *secht(n)* 'septem', *necht* 'neptis'. The British forms W. *hun* 'sleep', Corn. *fun* in *dy-fun* 'sleepless', D. 2204, agree with the double form in Irish.

No. 393. The reflex of *ὑπαί*, as well as that of *ὑπό*, is found in Irish, namely *faoi-sin* .i. *fo no samhail sin* 'under or like that', O'Cl. This form (spelt *foisin*) is found more than once in LU., e. g., *tanic in bliadain ass foisin*, 41a.

No. 395 c. βομβυλίς. Add O.Ir. *bólcha* (gl. papulas), Parker 134.

No. 400. W. *am*, Z. 674, keeps the original vowel of ἀμφί, etc.

No. 404. ὀρφ-ανό-ς. Add O.Ir. *ad-r-arbbai* 'he abolished, expunged or left out', O'Don. Supp. (*arbai* = orbavit?).

No. 405. ὀ-φρύ-ς. The Irish gen. dual *brúad* (I have never met the nom. sg.) occurs in the following passage from Lebor na huidre 113b, describing the hero Cúchulainn, *Atá limsa bá frass donemannaib roládd inachend. Dubithir leth dubfolach cechtarde adá brúad deirgithir partaing a beoil,* thus rendered by Mr. Crowe: 'I should think it was a shower of pearls that was flung into his head. Blacker than the side of a black cooking-spit (?) was each of his two brows: redder than ruby his lips'. Another form *bra* or *brai* (cf. OHG. *brâwa*) .i. *mala* is given by O'Clery.

No. 406. O.Ir. *srub muicci* 'a swine's snout', Corm. Tr. p. 154, is surely cognate with *sorbeo,* etc., *roleltar im srúb,* 'they stuck in my snout', LU. 114b.

No. 407. Root φα. O.Ir. *ad-bo* .i. *urfocraim* 'I proclaim' .i. *obaim* 'prohibeo', O'Dav. 50. To the secondary root *bhan* belong Ir. *at-boind* 'he proclaims', 'inhibits', O'Don. Supp., (cf. O.N. *banna,* OHG. *bannan,* Fick[2] 809), 3d sg. pres. pass. *ad-bonnar urfogarthar*, O'Don. Supp.

No. 410. Root φεν. Add O.W. *et-binam* (gl. lanio), Z. 1052, *du-ben-eticion* (gl. exsectis), Mart. Cap. 42 a.a., Br. *benaff* 'couper', Cath.

No. 412. Root φλα. Ir. *blor* (leg. *blór*) .i. *glor* 'noise', O'Dav. 57, *blór* .i. *guth no glor,* O'Cl. belongs to the root φλυ. So the W. *blew* 'crines', Z. 109, Corn. *bleu,* Br. *bleau, bleuenn.*

No. 413. Root φρακ. The Ir. *bárc* .i. *iomad* 'a multitude', O'Cl., is cognate with Lat. *farcio, frequens* here cited.

No. 414. φράτηρ. Add O.W. *braut,* Corn. *braud* vel *broder.*

No. 415. φρέαρ. As the Ir. *tipra* is an ant-stem, the ground-form cannot be *do-ad-bravat,* as Windisch conjectures.

I know not whether the verbs *do-e-prannat* (gl. afluant), Ml. 39 d, *toi-prinnit* (gl. influunt) Goidel². 70, *do-r-e-prend-set* (emicuerunt) *ib.*, *do-n-e-prenn-et* (gl. quo . . . liquefiunt), Sg. 209 b, are connected with Goth. *brunna*, but phonetically the connection is possible, for the Irish *p* is here a *b* provected by the lost *th* of the preposition *aith*, Z. 880.

No. 417. Root *φυ*. Ir. *both*, Corn. *bos* = Lith. *búta-s* 'house'. Ir. *bot* 'penis', O'Don. Supp., = **but-va*(cf. *fu-tu-o*). The Ir. *bíthe* (.i. *bannda* 'femininus', O'Cl.) suggests that the Lat. *fēmina* should be transferred to this Number from No. 307. Ir. *buḋh* .i. *bioth no sáoghal*, O'Cl., may also come from the root *bhu*.

No. 421. *ἀνά*. Cf. the intensive prefix *an-*, *en-* in Corn *an-auhel* (gl. procella), W. *en-awel*, Br. *am-pref-an*' rubeta', Ir. *an-fad*, *anfod* LU. 114 b 'storm'.

No. 422. *ἀ-νήρ*. Add W. *nerth* 'fortitudo', O.W. *nerth-heint* (gl. armant), Juv. 89.

No. 424. *ἐνεκ*. The root NANK is in O.Ir. *coim-nac-mar* 'potuimus', and other forms, Z. 451. The root ANK is in Ir. *t-ic*, *tair-ic* 'venit', *t-anac r-anac* 'veni', M.Br. *di-anc* 'deviare', Cath., Ir. *tecm-ang* (gl. fors), *agad* (gl. fors), *tocad* (gl. fors), *do-thoicdib* (gl. fatis).

No. 425. *ἐνί*, *antar*. Add O.W. *permed-interedou* (gl. ilia), Juv. 35: Corn. *enederen* (gl. exstum), O.W. *ithr*, Beitr. VII, 398 = *inter*.

No. 428. *ἕνος*. Add O.Ir. *sinit* 'senectus', Ult. 11, O.W. *hencassou* (gl. monimenta), Juv. 49.

No. 429. Add to the derivatives from the root MAN O.Ir. *taith-met* 'commemoratio', Fél. Ep. 131, 235, *foimtiu*, *toimtiu* 'opinio', Z. 42, and *in-main* 'carus' (cf. Ohg. *minna* 'amor'). With the roots *μαθ*, *madh*, the Ir. *modh* .i. *fear* 'vir' and *modh* .i. *obair* 'opera' O'Cl., seem connected.

No. 430. *ναῦς*. Add *noere* 'nautas', O'Cl.

No. 431. Root *νεμ*. Add Ir. *nemed* (gl. sacellum), Gaulish *nanto* (gl. valle), Beitr. VI, 229.

No. 432. Ir. *nett*, gen. *nit*, Goidel[2]. 84, W. *nyth* 'nest' ex **netto-s, *nes-to-s, *nes-do-s*, No. 355, may, like Lat. *nîdus*, be cognate with *να(σ)ίω*.

Here *s* is assimilated to a preceding *t*. The following apparent examples of this assimilation are given merely as conjectures for the criticism of competent philologists:—

áit 'locus' ex **asti*, O.N. *odd-r*, OHG. *ort*, groundform *usda*.

att 'tumor', Fél. Prol. 18, Z. 949 (gl. tuber) Sg. 61 b. cf. *ὄζος* (ex *ὄσδος*, Goth. *ast-s*), properly the *nodus* from which a branch springs;

bet 'culpa', Corm. Tr. 20, ex **besdo-* [*βδέσ-μα, βδό(σ)λος*] as the nearly synonymous *púdar* 'harm', 'error' from Lat. *putor;*

brot 'stimulus', LU. 64 b, n. pl. *bruit*, LU. 93 = urdeutsch *brosda*, Fick 822;

dretall .i. *trén* 'fortis' W. *drythyll*, Nhg. *dreist* No. 315. So W. *ffothell* = *pustula* (Davies);

etiuth (leg. *étiuth*) = *vestitus*, Z. 802, *étach* 'vestis', Z. 810;

gataim 'rapio': *gataid* LL. 78 a. 1: *ro-gat* Ml. 132 a. Cf. Skr. *hasta* 'hand'; (so Lat. *manuor* from *manus*).

ítu 'thirst' ex **is-tat*, root IS, No. 617.

lott 'meretrix' = *λάστη, πόρνη*, Hesych. No. 532.

lott 'ver-lust', Corm. *loitim* 'laedo', 'noceo', No. 546.

rét 'res', Z. 18, ex **rē-s-tu* (as *áis* 'age' ex **aiv-as-tu*).

No. 435. If we may assume that *áru* (gl. rien) Z. 264, a fem. *n*-stem, W. *aren*, has lost initial *n* (like Ir. *Uachongbail*, *escu* 'eel', *ess* 'weasel', Br. *effou* 'cieulx', *aer*—now *aer* 'serpent'—*Ormant*, *Ormandi*) we might equate it with the Old-Latin **nefro* pl. *nefrones* 'testiculi' Festus s. v. *nefrendes*, and thus connect it with OHG. *niero*, Gr. *νεφρός*.

No. 443. Root *νυ, σνυ*. To this Number belong Ir. *snuadh* .i. *sruth* 'flumen', O'Cl., *snuad* 'cæsaries', Corm., W. *di-nëu* 'effundere', Br. *di-nou* 'fondre'. From root SNA come Lat. *nare*, *natrix* 'water-snake' = Ir. *nathir* (gen. *nathrach* a fem. *c*-stem), W. *neidr*, Br. *aer*. In the Ir. *snob* (gl. suber) Sg. 64, *snamach* (gl. suber), Ir. Gl. 391, Ir. *ro-ṡná* .i. *dorinne snámh*, O'Cl. (W. *nawf* 'a swim'), the *s* is preserved.

No. 448. *ὦνος*. The O.Ir. *uain* (*oc-uain* 'in commodando', Z. 634) is = *ὠνή*, *vasna-m*. The Irish *oin* .i. *iasacht* 'loan', O'Cl., O'Dav. 109, seems cognate with *ὀνίνημι* here cited.

No. 449. Ir. *sét* 'instar' (ex *sam-ta*), Fél. June 16, and O.W. *amal* 'ut', Juv. 32, are all cognate with *ἅμα*.

No. 449 b. *ἀμάω*, *meto*. Add O.W. *et-met* 'retonde', Juv. 77.

No. 453. *ἡμι-*. Add the W. *hanter*, *hanner* 'half' ex SAM-ter, and the Ir. privative particle *am-*, Z. 860.

No. 459. Root *μαχ*. Ir. *mactadh* .i. *marbhadh* 'a killing', O'Cl., seems to belong to this Number.

No. 461. Root *με*. Add O.Ir. *methos* .i. *crich* 'a boundary', Corm., dat. sg. *methus*, Corm. Tr. p. 109; from the extended root ME-N, we have O.W. *menntaul* (gl. bilance), M. Cap. 12b, and *montol* 'trutina', Z. 1054; from the further extended root *MEN-S* we have *tomus* 'mensura' (= *do-fo-MENS-u*), O.W. *do-guo-misur[am]* (gl. geo) Z. 1052: Ir. *mesurda* (gl. modicum), Ir. Gl. No. 807, *mesraigthe* (gl. modestus), Z. 780. With the Old-Lat. *mānus* here cited compare the Ir. *muin* 'good' (*adfenar olcc anmuinib*, *adfenar maith muinib* 'which renders evil to the ungood, which renders good to the good', SM. I, 256.

No. 462. The Ir. *magh* in *magh-lorg* .i. *mór-log*, O'Cl., is identical with *μέγας*. The Ir. *maighne* .i. *mór* 'magnus', O'Cl., points to an Old-Celtic **magnio*.

No. 469. *μέσσος* for *μεθjος*. The Ir. *ia*-stem *mide* 'medium', LL. 58a b, should be cited. The prefix *mid-* occurs in at least four Old-Irish words: *mid-chuairt* 'mid-court', Fél. Ep. 94, *mid-lái* 'of mid-day', LU. 78 a, *mid-nocht* 'mid-night', Reeves, *Culdees*, 86, *im-mid-ais* 'in middle age', LB. 71, lower margin. In H. 2. 16, col. 119 *leth* 'half' glosses *mid*.

No. 472. *μήτηρ*. The Gaulish dat. pl. *matrebo* of the inscription of Nîmes might have been quoted here.

No. 473. *μῆχος*. Add Ir. *mám* .i. *cumas* 'potestas', O'Cl. Whether Ir. *mám* 'jugum', Z. 17, *com-mám* .i. *bean* 'uxor', O'Cl., *com-mamsa* 'matrimonii', O'Dav. 70, belong to this

Number, I do not venture to say. They are apparently cognate with OHG. *gi-mahhā*, 'uxor', O'Cl., 'conjux', O.N. *mâg-r*, Goth. *mēg-s*, which Fick[2] 828 brings from the European root *MAG* = Indo-Germ. *MAGH*.

No. 476. O.Ir. *moth* 'nomen virili membro', Corm., belongs to the root MAT, whence *μόϑος*, *mathāmi*, *möndull*.

No. 485. *ὄμβρος*. Add O.Ir. *amor* 'a trough', Corm. Trans. 15: the Gaulish river-name *Ambris* and W. *Ambir* are put by Glück (Neue Jahrbücher, 1864, p. 601) with *ὄμβρος*, etc. So Gaulish *ambe* (gl. rivo), *inter-ambes* (gl. inter rivos), Beitr. VI, 229. Perhaps, too, *Ambronês* 'gens quaedam Gallica qui subitâ *inundatione maris*' sedes suas amiserunt. Festus, cited by Diefenbach, Origg. Eur. 229. Or should this name be explained by Skr. *ambhṛna* 'gewaltig', 'schrecklich' (connected by BR. with *abhra-m*)?

No. 490. *ἀρόω*. Add *arinca* 'frumenti genus Gallicum', Plin. Another of Pliny's Gaulish names for grain has hitherto been overlooked. 'Secale Taurini sub Alpibus *asiam* vocant' XVIII. c. 40. Here we should obviously read *sasiam*, and compare Skr. *sasja* (= Zend *hahja*), with which Rhys has already equated W. *haidd* 'barley'.

No. 491. O.Ir. *eirr* (gl. curruum princeps) Goidel[2]. 57, gen. *erred* 'champion' is cognate with *ἄρσην*, the *rs* becoming *rr* as in *err* = *ars*, No. 505, *tarrach* ex **tarsāco* root TARS.

No. 492. Add O.Ir. *rám* 'remus', W. *rhaw* 'shovel'. So W. *llaw* 'hand', *mawaid* 'handful' are = Ir. *lám, mám*, and W. *ffaw* (according to Evandu Evans) is from Lat. *fāma*.

No. 493. Ir. *briathar*, a fem. *ā*-stem, is = *ϝρήτρα*, VR becoming BR as often. The Skr. *bru* 'to speak' = Zend *mrū* here cited seems to occur in the Ir. *fris-brudi* 'renuit', Ml. 44b, Goidel[2]. 40, and O'Clery's *frioth-bruth* .i. *diultadh* 'negatio', and in the British *co-brouol* (gl. verbialia), Z. 1065.

No. 496. *εἶρος, vellus*. Ir. *folt*, W. *gwallt* 'hair' also come from the root VAR 'decken'. Hence too Ir. *foil* .i. *teach* 'house' (*mucc-foil* gl. stabulum porcorum), *fola* 'cloak' W. *golo*. So perhaps Ir. *ulaidh* .i. *srathar* 'packsaddle', O'Cl.

No. 499. *εὐρύς*. The Ir. *ferr* = W. *guell* 'better' = *varījas.* The positive may be in the Old-Celtic names *Veru-cloetius* (*Εὐρυκλῆς*, *cloetius*, like *κλειτός* from root CLU?) and *Veru-lamium.*

No. 500. Root *ὀρ*, *orior*. The O.Ir. *aur-ur-as* 'cursura', Goidel[2]. 32, *com-thur-ur-as* 'incursus' *(com-du-air-UR-asta)*, Z. 887, belong to this. Hence too the common word *turas* (=*do-ur-asta*) 'iter', 'peregrinatio'.

No. 501. Root *ϝορ*. The Ir. *aire* 'vigilance' (now *faire* with prosthetic *f*, O'Don. Gr. 327) Fél. Prol. 15, whence *airigur-sa* 'animadverto' Z. 438, has lost initial *v (f)*, see infra No. 589. Ir. *fili* 'poet' seems cognate with W. *gwelwr* 'seer', as Ir. *filis* (.i. *seallais* 'vidit', O'Cl.) is = W. *gwelas.*

No. 502. *ὀρ-μή*. Add O.Ir. *sel* in the phrase *cach'-la-sel . . . in sel aile* 'modo . . . modo', Z. 560.

No. 503. *ὄρνις*, Lith. *erélis.* Add W. *eryr* 'eagle', also *erydd.*

No. 505. Ir. *err* 'tail' (from *erso) LL. cited Rev. Celt. I, 258, is certainly = *ὀῤῥος*, OHG. *ars* 'anus'. See at No. 491.

No. 507. From the root *vart* here cited comes the O.Ir. verb *ad-bartaigiur* (for **advartaigiur*) 'adversor', of which many forms are cited by Nigra (Rev. Celt. I, 152).

No. 510. O.W. *di-di-oul-am*, gl. micturio (not 'glisco'), Z. 136, 1052, like O.Ir. *fual*, is cognate with *οὖρον*, and this Welsh form supports Windisch's theory that the *f* in *f-ual* is prosthetic. The original *r* seems kept in Ir. *ferath* 'humor' (*ocuturgabail fri fual ocus ferath* 'raising thee up from water and wet', O,Curry, *Manners and Customs* III, 375) = *guyraut* 'liquor', Corn. *gwyras*, Z. 842, 843. So in the O.Ir. *-fera* 'pluit' (*ni fera cid oen banne*, Z. 952), *ferais* 'pluvit (*ferais anmich* 'it poured with rain*), Brocc. h. 30, *ferais snechta mór forru* 'a great snow showered upon them', Táin LU. 58a),

*) Cf. the Latin *lacte pluisse.* Here *ánmich* is the dat. sg. of *án-mech* (O'Clery's *ainbheach* .i. *deura iomdha no fearthain* 'pleteous tears or a shower'), gen. *ánbige*, Brocc. h. 33, a fem. *ā*-stem: cf. the use of the datives *ceill* and *biuth*, Z. 917, 918.

ferthain 'shower', and *diorain* (**dí-for-ani* .i. *snigheadh no siledh fearthana no fleachaidh* 'the pouring or dropping of a shower or of moisture', O'Cl. So perhaps in *foirthiu* (gl. marmora), Tur. 65.

No. 523b. Root ἀλ. *alo.* Add O.Ir. *ail* 'esca', Z. 527.

No. 527. Root ϝελ, *volvo.* Add Ir. *fillim (ll* ex *lv)* 'flecto', Z. 983 n. W. *olwyn* 'rota'.

No. 529. ἔλαφος. O.Ir. *elit* 'doe', Corm. Tr. 68, W. *elain* 'hind' belong to this Number. Perhaps the Macedonian ἀλ-ίη κάπρος. Pictet's *arr* 'hirsch' belongs either to No. 491, or to OHG. *far* 'taurus' ex *fars,* No. 376.

No. 540. *Losc* .i. *bacach* 'claudus', Corm. Tr. 104, acc. pl. *luscu,* Fiacc's h. 34, is identical with λοξός, Lat. *luxus.* So *lesc* = *laxus.*

No. 544. With Latin *glis* (stem *glit*) I would connect the Irish *lestar* 'vas', Z. 166, W. *llestr,* from **lit-tro.* With ὀ(σ)λιβ-ρός and OHG. *slëffar* (lubricus) the Irish *slemon,* Z. 776, (ex **slib-no*), W. *llyfn* 'smooth', 'sleek' are probably cognate.

No. 545. *Libhearn* .i. *clann no crodh* 'children or goods', O'Cl., is cognate with the Lat. *liber, lîber* here cited. The nom. pl. occurs in a note to the *Amra Choluimchille* (LU. 13b):—

Nech frísbert athigerna	"Whoso hath betrayed his lord,
nirba(t) ile a liberna	His children will not be many.
corrucait namait achend	So that foes carry off his head,
*agabair is adubcend**).	His steed and his sword."

No. 546. λύω. The Old-Welsh *lou* 'louse' in *leuesicc* (gl. cariantem, lit. louse-eaten), Beitr. VII, 388, now *lleu-en,* pl. *llau,* Br. *louenn* 'pediculus', like the German *laus,* belongs to the root LUS. Hence too, Ir. *lott* 'damage'.

*) Amra, ed. Crowe, p. 56, where this easy quatrain is mistranslated. It is cited by O'Clery s. v. *frismbeart,* where O'Clery (thinking of the Latin *liburna*) renders *libhearna* by *longa* 'galleys'. O'Clery explains *ni-r-bat* by *narab* 'ne sit': but it is a future (= *ni* + *ropat, rubat* 'erunt', Z. 498), not an imperative.

No. 547. *λῦμα, λούω.* The Gaulish *lautro* (gl. balneo), Beitr. VI, 229, should be connected with *λούω.* So. M. Br. *louazr* 'alveus', *loet* 'mucidus', *loedaff* 'mucidare', Cath. The Ir. *lunae* 'to wash', O'Don. Supp., and *con-luan* .i. *cac na con* 'dogs' dung', *ib.*, are also connected with the words here cited.

No. 548. *λύγξ.* Ir. *loisi* .i. *sionnaigh* 'foxes', O'Cl., seems cognate with the OHG. *luhs* 'luchs' here cited.

No. 569. *ἴσος*, *vishu.* Cf. Ir. *fiu* (ex **visu*) .i. *cosmail* 'similis', O'Cl.

No. 571. Root *σα.* The Ir. *síl*, W. *hil* 'soboles', 'proles': W. *hâd* 'semen', Br. *hadaff* 'serere' may be added to *sēmen, saian* and the other derivatives here mentioned.

No. 574. *σόβη.* The Ir. *fobhaidh* .i. *luath no ésgaidh* 'swift or nimble', O'Cl. and perhaps the W. *chwaf* (ex **svaba-*) 'a gust', 'instantly', seem connected with the words here cited.

No. 577. Root *strang, strag.* The Ir. *sreang, sreangaim* here cited are genuine words, though probably taken by Pictet from O'Reilly, *srengais* 'traxit', LU. 26 a, *sreangadh* .i. *tarraing (do-air-sraing)* 'tractio', O'Cl. The root *strag* has in Irish lost the *s: tracht* (ex **strag-ta, *tragta*) .i. *neart* 'strength', O'Cl., *rith tar tracht* 'running beyond strength', O'Don. Supp., *dí-thraicht* .i. *aimhneartmhar* 'strengthless', O'Cl.

No. 578. Root *σῠ.* The O.Ir. *úaim* 'sewing', Goid.[2] 75. SM. II, 154, may have lost initial *s.* See No. 280.

No. 579. *σῦς.* With this the Ir. *socc* (in *socc-sáil*, gl. loligo, Z. 30) = W. *hwch* 'sus', 'porcus', Corn. *hoch*, Br. *houch*, seems cognate. Grimm's theory of a borrowing here by Celts from Germans (Eng. *hog*, NHG. *haksch*, Beitr. II, 175) is overturned by the Irish form with *s.*

No. 582. *ἄξων.* Add W. *echel* 'axle', Br. *ahel.*

No. 583. *αὔξω.* O.Ir. *ásaim*, Mid.Ir. *f-ásaim* 'cresco' = *vakshâmi.*

No. 584. *ἕξ.* The O.Ir. *fes* in *mórfeser* 'a heptad of persons', Z. 313, lit. 'a great hexad', *mor-fesser* LU. 21 a, dat. sg. *morfessuir*, Fél. July 18, should have been cited, as well as the forms beginning with *s.* See Windisch, Kuhn's Zeitschrift XXI, 428.

No. 585. *αἰές*. In the Ir. *étte* .i. *aois* 'ætatis' *aos éta* .i. *daoine aosda* 'aged persons', O'Cl., we probably have another instance of the assimilation of *s* to a following *t* noticed above at No. 432.

No. 586. The Irish reflex of the Zend *av* 'to protect' *au-dio* and other words here cited is in the third sg. pres. *-ó, -ói, -óei* or *-ai,* all meaning 'servat'. Examples are numerous: *ni-m-ó do-legend-so* 7 *ní-m-chobrathar-side* 'non me servat lectio tua (sacrarum literarum) neque me hæc adiutat', Goidel[2]. 180 (where it is wrongly rendered), *dobeir dig con-ói ríg dogní echt* 'dat potionem quæ servat regem facinus committentem', LU. 98a, *con-n-oi* 'qui servat', Z. 431, *co-ta-óei* 'servat id', *ib., for-ta-com-ai-som* 'servat id ille', *ib.* So O'Clery: *conndói* .i. *coimhédaidh no cumdaighidh:* 3d sg. t-pret. *con-r-óeth biu bath* 'is qui servavit vitam mortuus est'. Amra Chol. LU. 8b.: 3rd pl. pret. *con-r-oitatar,* Rev. Celt. I, 74: Passive *for-dom-chom-aither* 'servor' Z. 482, *co-tam-r-oither* (*cotamroether* B.) 'sine ut server', Fél. Ep. 69. The Welsh reflex of *au-di-o* is *ewi* 'to listen'. We can hardly separate the W. *ewyllys,* Bret. *eouel* (ex **avelo*) 'voluntas', Cath., from the Lat. *av-i-dus* here noticed.

No. 587. Root *ἀϝ. ἄω.* Add Corn. *anauhel* (gl. procella), W. *enawel.* As to the prefix see No. 421.

No. 589. *ἔαρ.* Add O.W. *guiannuin* (gl. vere) ex **visantêna-.* See Beitr. VII, 235. In the Irish *errach* for **(v)esrāca,* initial *v* has been lost, as in the following:—

ail = *vara-s, vol-un-tas,* No. 659.
aire 'heed' OHG. *wara* 'consideratio', 'cura',
ásaim 'I wax', *isann asait clanda* 'tunc crescunt plantæ', H. 2. 16, col. 90,
ess 'bos', W. *ych,* pl. *ychen* = Goth. *auhsa* from **vexan,*
ess 'a cataract' ex **vedtu.* Root VAD, No. 300.
espartain acc. sg. O'Don. Gr. 268 = *vesper* + Ir. *tain* 'tempus'.
ét-ach 'vesti-s', *etiud* = *vestitus,*
olann (W. *gulan*) 'wool', *vellus,*
org, orc 'cædere' (*orcun* 'occisio', Z. 738), *ϝρήγ-νυ-μι,*

orddu 'pollex', Z. 765, from root *vardh* as *thu-mb* from TU.

oss 'cervus = Skr. *vasta* 'goat',

remmad 'distortio', *ῥέμβω*, *ῥόμβος*, **(v)rengvātu*, A.S. *vringan*.

Both *guiannuin* and *errach*, like the Latin subst. *vernum*, may have been originally adjectives used with some word equivalent to 'tempus': cf. Lucr. v. 802 'ova relinquebant, exclusæ tempore verno'.

No. 593. With *ἰτέα*, *vi-men*, *vitex*, etc., the following Celtic words are cognate: Ir. *fiamh* .i. *slabhradh* 'chain', O'Cl., Ir. *féith* (gl. fibra), Z. 19, W. *gwden* 'vinculum', Corn. *guiden* (gl. cutulus, *i. e.* catulus 'a kind of fetter').

No. 595. *ὄϊς*, *ovis*. Another form O.Ir. *ói* is in the masc. *ia*-stem *ae-gaere* 'shepherd', where *-gaire* (also in *in-gaire*), like the 3rd sg. pret. *ar-gair-t*, Brocc. h. 33, is to be compared with *ἀ-γείρω* from **σα-γερ-ίω*, NHG. *kehren*, A.S. *cordhor* 'heerde', 'schaar'. That *ἀμνός* is connected with *ὄϊς*, though phonetically possible (cf. *σεμνός*) is doubtful. Where then would be the Greek reflex of *agnus?* Fick, *Spracheinheit* 53, brings *ἀμνός* from *ἄβνος*, *ἄγνος*, and, if he be right, *ἀμνός*, *agnus*, Slav. *agnĭcĭ*, and the Irish diminutival ending in *-án**) may all go together.

No. 602. Root *i*, *si*. Add Ir. *sín* .i. *muince* 'monile', H. 3, 18, p. 73, col. 3, *sion* (= **sinu*) .i. *idh no slabhradh* 'collar or chain', O'Cl., *siann* .i. *slabradh*, H. 3, 18, p. 17.

No. 603. The locative of the pronominal stem *sa* occurs with the suffixed demonstrative *na* (cf. Lat. *sî-c*) in the O.Ir. adverb *sín* .i. *as amhlaidh*, O'Cl., who cites *IS sín téid an mal in a theach rígh* 'thus the king went into his palace'.

---

*) This seems the Old-Celtic *agnos*, of which the gen. sg. *-agni* frequently occurs on the Irish Ogham inscriptions, e. g. *Màilagni*, *Talagni*, *Ulccagni*. The last word is = *Olcáin*, cf. Gaulish VLKOS, Rev. Num. 1861, p. 344, and perhaps Skr. *ulkâ* 'meteor', 'firebrand'. VLCAGNVS, the nom. sg. of Ir. *Ulccagni*, occurs (according to Rhys) on the Welsh stone at Llanfihangel-ar-arth. *Maglagni* (= the Ir. *Mailagni?*) occurs on the Llanfechan stone.

No. 604. Root ὑ. O.Ir. *suth* .i. *lacht* 'milk', *ont-suth* .i. *on loimm,* Corm. s. v. uth, *suba* .i. *fuil* 'blood', LU. 50a. *Sabrann* (the name of the river Lee near Cork) = W. *Hafren, Sabrina* (*br* ex *vr*), Gaulish *Savara, la Sèvre* (Pictet) are all from the root *su* here noticed.

No. 605. *υἱός*. Root *su*. Add the O.Ir. *too, toud* 'gignere', O'Cl., (— **do-ṡoo,* **do-ṡoud*): *fuil nuitlige**) *iar too* 'the blood of a cow after calving', *ib.*, 3d sg. pret. *gur-thoi* .i. *go rug* 'genuit', O'Cl.

No. 608. *ὑσμῖν-*. The Ir. *idnae*, Corm. nith, acc. pl. *idnu* 'weapons', LU. 47b, the adj. *iodhnach* .i. *armach no cathach,* O'Cl., and the O.W., Corn. and Br. *iud*, the first element of many proper names of men, are cognate with Skr. *judh-ma.* In *idnae* the semivowel is preserved as *i.* Three instances of its complete preservation in Irish are *iúg* in *iúg-suide* (gl. tribunal), Z. 183, *iunad* gen. *iunta* 'coitus (avium)', O'Don. Supp., root *ju* 'jungere', and *iúr* .i. *orgain* 'occisio' O'Cl.: cf. Skr. *jū-ś* 'verletzen', 'beschädigen' BR.

No. 620. Root *ϝεπ*, VAK. Add the following Irish words from O'Clery: *foch-t* .i. *iarfaighi(dh)* 'quæstio'; *fuigheall* .i. *briathar* 'verbum'; *fachain* .i. *foeighemh no glaodh* 'monitio vel clamor'; *fa-n-g* .i. *fiach* 'corvus'. The form *fiach* 'corvus' is from **vēco,* root *vec (vic?),* to which Curtius refers Lat. *convīcium, in-vi(c)-tare.*

No. 628. *ὀπός, sucus.* In O.W. *dis-suncnetic* (gl. exanclata 'pumped out, sucked out'), Mart. Cap. 3. a. a., the *s* of the root SVAK is preserved. In other Welsh words (*chwaeth* ex **svakta* 'savour', 'taste', *chweg* 'sweet' ex **sveka*) the combination *sv* has regularly become *hv*, *chw.*

No. 630. Root *πεπ*. Other British words from the root K^{v}AK^v are W. *poeth,* Br. *poaz* = *πεπτός,* Br. *poazat* 'coquere'. The Ir. *coicc* 'coquus' and *cucenn* 'coquina' are also from this root.

No. 631. Ir. *can* .i. *tan no úair,* O'Cl. = Goth. *hvan,* Eng. *when,* should be added. With *ἐ-κεῖ, ci-s, ci-tra* mentioned

---

*) Seems borrowed from O.N. *naut* 'bos'.

in the note to this Number I would connect the Ir. *cé* (used in the phrase *for bith ché* 'on this world', *cen-* in *cen-alpande* 'cisalpinus', Z. 870, *cen-tar* 'pars citerior' and *cen-tarach* (gl. citimus, gl. citra), Z. 72, 781.

No. 632. Root *σεπ*. The Old-Welsh *hep*, *hepp* 'inquit' occurs often in the Capella Glosses, and should be cited in preference to the Mediæval Welsh *heb*. The Ir. *cosc* (con-seca) institutio, W. *cosp (con-sep)*, Ir. *aithescc*, Z. 67, 'responsum' (**ati-s-co-*) = W. *attep* (= *at-hep*), *tairme-scc*, Z. 67, 'prohibitio' (not 'perturbatio'), **tarmi-s-co* should be added.

No. 634. Root *βα*. Add Ir. *béim* .i. *céim* 'step', O'Cl. The Lat. *vădere* here cited may come from **va-n-dere* = Ir. *fonnadh* .i. *foghluasacht no siubhal* 'moving or travelling', O'Cl., just as *văcillare* from *vancillare*, Schmidt, Vocalismus 104. Anyhow *vădo* cannot be separated from *vadan*.

No. 640. W. *bwyd*, Br. *boet* 'cibus' = *βίοτος*.

No. 643. Root *βορ*. Ir. *broth* 7 *bruith* .i. *feoil* 'caro', O'Cl., gen. *bruithe*, also belong to this Number, the *br* coming from *vr* as often. And the old *g* appears in *for-diu-guilsiter* (gl. vorabuntur), Ml. 84, *fordiucailsi* 'absorpti', Ml. 59, and other such forms, Goidel[2]. 25, *fordiuglantaid* 'devorator', O'Mulc. Gl. No. 780 and in *gleith* .i. *caitheamh*, O'Cl.

No. 651. Root *θερ*. With *ghrăsa-s* 'sonnengluth' here cited, and perhaps *χρυσός*, I would connect a number of Irish words with *s* ex *ns*:—*grís* 'fire', O'Don. Supp., *grísach* 'burning embers', etc. Words like **gris* 'fire' (*gristaitnem na gréne,* O'Don. Gr. 286), with short *i*, for **grid-ti*, seem connected with *χλιδή*, *χλίω*, A.S. *glîtan*, etc. The O.Ir. *gronn* and *gorn* 'firebrand', Corm., are also from the root *ghar*.

No. 652. The Welsh *ffwn* 'breath' (Gen. VII, 22, Dan. X, 17), *ffwn* 'a puff', 'sigh', *ffûn* 'halitus' (Davies) (ex SPUNA) support Curtius' theory that *φῦσα* and the other words here cited come from a root SPU. W. *peuo* 'anhelare' may also come from this root, *s* being lost as in *paith*, No. 111, *pâr* 'sparus' and *prwst* ex **sprud-ta* (cf. Goth. *sprauto*).

No. 654. Add the following from O'Clery: *bugh* .i. *briseadh* 'fractio', *buich* .i. *briseadh, com-bocht* .i. *dobris* 'fregit'.

No. 656. Root $\dot{\alpha}\lambda$. The Ir. *salt* .i. *léim* 'a leap', Corm., is possibly not a loan. It occurs in Irish topography. *So-alt* (i. e. *so-salt*) .i. *soiléim* .i. *léim maith* 'a good leap', O'Clery, who also has *alt* .i. *léim.*

No. 657. $\ddot{\alpha}\lambda\varsigma$. Ir. *sál* 'sea' should be added. It occurs in the Book of Leinster, fo. 19. a. 2:— .

In-tocéb mo-curchan ciar	'Shall I launch my black skiff
for-inn-ocian n-uchtlethan n-án	On the ocean broad-breasted, splendid?
in-rag arí richid réil	Shall I go, O King of bright heaven,
*as-mo-thoil fein ar-in-sál**).	According to my own desire, on the sea?

So in the Félire, Mar. 5, Aug. 25, Sep. 10. The gen. sg. *sáil* seems to occur in *socc-sáil* (gl. loligo), Z. 30, where the *ái* (an infected *á*) is, wrongly, I think, treated as a diphthong. A cognate form *sáile* occurs, meaning 'sea', in the Félire, July 9.

No. 658. $\beta\lambda\acute{\alpha}\sigma\tau\eta$, root *vardh.* Hence also Ir. *orddu* (gen. *ordan*) 'thumb', 'great toe'. Nigra (Gl. Taur. 63) brings O.Ir. *bra-n-d, brann* in *od-brann* (gl. talus), Goidel[2]. 57, from the root VARDH. So Ir. *brú* gen. *bronn* 'venter',

*) This is misquoted and the verbs are mistranslated in O'Curry's *Manners and Customs of the Ancient Irish* III, 388. But this is nothing to a passage in the preceding page, where a prose proverb (*maraith serce céin mardda aithne a máellecán* 'manet amor quamdiu manent opes, O M.' Nigra, *Rel. Celt.* 22) is printed as verse and translated thus: "'Twas my much-loved long-coveted treasure, to understand their warbling". Take another specimen from the same book: King Conchobar, in the *Táin bó Cualnge*, after seeing the feats of the boy Cúchulainn, says regretfully: 'If (only) he had (i. e. could perform) the deeds of championship, even as he hath the boy-deeds'! *Nicumdas arád, ar Fergus, feib atré in mac bec atresat a gnima óclachais leis,* LL. 47 a. 2. "It is not meet to say that"; says Fergus; "as a little boy will grow (literally 'rise') up, his deeds of championship will grow up with him". O'Curry (II, 362) renders this easy passage thus: "It is not proper to speak so", said Fergus, "for according to the manner in which the little boy has performed his actions, (it is clear) he must (already) know the feats of championhood".

Z. 264 (W. *bru*) and *bruinnę* 'mamma', 'pectus' (W. *bronn*), acc. pl. *bruinniu*, Z. 653.

No. 660. Root *ϝελ*, Skr. *var*. Many Irish words belong to this number: *félmæ* (gl. sæpes), Z. 770, *fál* 'hedge', Z. 953, SM. I, 236, *fearn* .i. *sgiath* 'shield', O'Cl.

No. 663. Root SVAR. The O.Ir. *selam* .i. *neam* 'heaven' (Lebar Lecain Glossary, No. 301) is cognate with *σέλας*, *serenus*, &c.; so also *sellad* Goidel[2]. 159, or *silled* 'to see', *sellach* 'eyewitness', SM. I, 240, *sella* 'eyes', T. B. Fr., where *ll* = *lj*, *rj* as in *Ἑλλη* = **svarjā* (Kuhn). So perhaps in *aislinge* 'a vision', **ad-sell-ang-ia*, Corm. Tr. 13.

No. 664. Root *σκαλ*. Ir. *scailt* 'a cleft', *ro-ceachladar* (leg. *ro-che-chlatar*) .i. *dotho-chladar* 'fodierunt', O'Cl., *forroichlaid* (**fo-ro-ce-chlaid*) gl. effodit, Ml. 24c, *focechlaitis* .i. *rotochlaidis*, Transcript of Laws by O'Curry 2044.

Having thus suggested addenda to most of Curtius' Numbers, I will now mention some of the phonetic changes in which the Neo-Celtic languages resemble Greek. Windisch, *Grundzüge*, pp. 394, 415, notices the regular Welsh, Cornish and Breton change of initial *s* before a vowel to *h*. But there are many more:—

1°. The weakening of a vowel-flanked tenuis to a media, which we find in *ἀρήγω*, *κραυγή*, *Ἀρτέμιδος* (= Doric *Ἀρτάμιτος*), *καλύβη*, and other words cited by Curtius, pp. 522—530. This is the rule in the British languages.

2°. The loss of *s* in the combinations *σρ*, *σν*, *σμ*, Grundz. p. 681. This is common in Welsh: cf. *rhes* with Ir. *sreth* 'series'; *nedd* 'nit', *nawdd* 'protection', *nawf* 'a swim', *noden* 'thread', *notwid* 'needle' with Ir. *sned*, *snádud*, *snám*, *snáthe*, *snáthat*; cf. too W. *nyddu*, Br. *nezaff* 'filer' with *(σ)νήθω* and *ἔννη* (nebat) ex *ἔ-σνη*; W. *mwg* = Ir. *múch* (*ainm dileas do dheataigh* 'a name proper to smoke', O'Cl.), Br. *moguet*, with *σμύχω* for **σμύκω*, Fick 416; Ir. *much* .i. *toirse* 'tristitia', O'Cl., with *ἐπι-σμυγ-ερός*; W. *mynawyd* 'awl' with *σμινύη*.

3°. The change of ν to μ before the labial nasal (*TEM MYΣIAN, TΩM MIΣΘΩΣEΩN*, Grundz. p. 532): cf. O.Ir. *am-mag*, Z. 214, *innam-míled, innam-moge*, Z. 216.

4°. The hardening of a medial by a following spiritus asper (Grundz. p. 425), as in *ἄνθος*, = Skr. *and-h-as.* So the Old-Irish article *(s)ind* becomes *(s)int* wherever infected *s* (= *h*) follows*), Beitr. I, Z. 44. So the preposition *ind* (Gaulish *ande*) becomes *int* before infected *s*, Z. 878. So in the preposition *imb* = *ἀμφί* the *b* changes into *p* before infected *s*: *impu* = *imb-ṡu*, *impod* = *imb-ṡód*, etc.

5°. The change of *ϱj*, *λj* to *ϱϱ*, *λλ*, Curtius, p. 652, is paralleled by the Ir. *ferr* 'better', = W. *gwell* = Skr. *varîjas*, and by the W. *pell* 'far' ex **peljo-s* = *πεϱαῖος*, and *oll*, *arall* = Ir. *uile*, *araile* (Rhys).

6°. As regards the generation of parasitic sounds, the British languages afford four interesting parallels to Greek: first, in the change to *p*, through the intermediate stage *kv*, of the *K* corresponding with Skr. and Zend *k*, *k̄*, Greek (*κϝ*) *κ*, *κκ*, *π*, *ππ*, Lat. *qv*, *c* (see Fick, *Spracheinheit* 6, 7, 62); secondly, in the growth of *v* to *gv* (Grundz. pp. 584, 586) both in anlaut and inlaut (*neguid* 'novus', Ir. *og* 'ovum'); thirdly, in the growth of *g* to *gv*, which combination has then become *b*: this is found both in Irish and the British languages; fourthly, in the change of *j* into *dj* and then into *d*. This fourth change (the brilliant discovery of Mr. Rhys**) is, so far as I know, confined to Welsh, Cornish and Breton.

---

*) In the nom. sg. masc. *int-ech* (e. g.) comes from **(s)ind-h-eco*, **sinda-s-ecvo-s*.

**) See *Revue Celtique* II, 115, where Rhys equates *haidd* 'barley' ex **hahja* with Skr. *sasja*; *ardd-u* 'to plough' with Goth. *arj-an*; *Iwerddon* with *Iverjon(em)*; *trydydd* for *tritija*, Skr. *tṛtîja* and *llonedd*, *caredd*, *chwerwedd*, *gwyledd*, *llyfredd*, *moeledd*, *truedd*, *trugaredd* with the Irish fem. *jā*-stems *láine*, *cáire*, *serbe*, *féle*, *lobre*, *máile*, *tróige*, *trócaire*.

The Welsh plurals in *edd* (Corn. *-eth*, Br. *-ez*) appear to have been originally collectives, identical in formation with Greek *δωϱ-ιά*, *ἀνθϱακ-ιά*, *μυϱμηκ-ιά*, *νεοττ-ιά* and Skr. *gav-jā* 'a number of cows', Curtius' *Grundzüge* 595. [So W. *ebedd* in *gwyn-ebedd* 'superficies' is = *ωπια* in *ἐν-ώπια*, Beitr. VIII, 45].

III.—Notanda.

I shall now mention some 38 Greek words which have apparently their cognates in the Celtic languages, but which, with three exceptions, are either not noticed in Curtius' book, or only referred to for non-comparative purposes:—

ἄρδις, Ir. *aird* 'a point', 'a place', Tur. 138, *in cech-óen-aird in hére am-bia a-síl* 'at every point in Ireland where their seed shall be', LU. 115a;

βρόγχος, O.Ir. *bráge* (gl. cervix), Z. 255, (an ant-stem), W. *breuant* 'windpipe';

γοργών, *γοργός*, Ir. *garg* 'fierce', Corm. Tr. 88, also *gearg* .i. *garg*, O'Cl.;

γῦρος, Ir. *giugrann* (ex **gi-gur-ann*) 'anser bernicula', Z. 21, Corm. Tr. 88, W. *gwyrain;*

ἐρείκη, *(ἐ-ϝρείκη)*, Ir. *froech*, gen. *fróich*, Z. 918, W. *grug* 'heath';

ἐρείκω, *rec* (gl. sulco), Z. 1063, (Mod. W. *rhyg* 'notch', 'groove'): cf. *ἤρεικον χθόνα;*

ἠΐθεος, root VADH 'heimführen', 'heirathen', Fick 179. O.Ir. root VOD in *in-bod-ugud* 'nubere', *in-both-igetar* 'nubent', Z. 1034, *in-botha* 'nuptias' (*th* for *dh*), Tur. 48, Corn. *d-om-eth-y*, BM. 327 = Br. *d-im-iz-iff* 'soy marier', 'nubere';

ἤν, Lat. *en*, O.Ir. *énde*, Corm. Tr. 69, = O'Clery's *énne* .i. *féch no fionn* 'see or know'!

θολός, *θολερός*, Goth. *dval-s*, Eng. *dull*, = Ir. and W. *dall* 'blind', Ir. *cluas-dall* 'deaf', lit. 'ear-dull', O'Cl., s. v. *athaile;*

ἰσχ-νό-ς, ex *σισκ-νος*, W. *hŷsp*, fem. *hêsp* 'dry', 'barren', Ir. *sesc*, W. *hespin* 'ovis iuvencula' (Davies) = *seisc*, Corm., s. v. Oi. pl. *sesci* 'dry cows', SM. II, 120;

κέντρον, W. *cethr* 'clavus', Ir. *cinteir* (gl. calcar), Z. 67, ex **cens-tri*, **cent-tri*, as *mant* 'gingiva' ex **mansta*, **mand-ta* (Lat. *mando*), and *sant* 'desiderium', ex **sva-n-sta*, root *svas*, Skr. *çvasimi* 'spiro', Grundz. 560. The O.Ir. *cét* 'a blow' (*eol-dam aidid crist na cét*

'I know the death of Christ of the blows' *), Harl. 1802, fo. 9b) = O'Clery's *céad* .i. *béim,* is cognate with *κεντέω,* O.N. *hnjôdha* 'obtundere malleo' (Egilsson), NHG. *nieten,* Fick 31, 730;

κέρκος, 'cock', Hesych., Fick 35, Ir. *cerc* 'hen';

κλάδος = A.S. *holt,* NHG. *holz* (Fick, Spracheinheit, 310), Ir. *caill* 'sylva', Z. 183, 815, gen. *calle,* Fiacc's h. 16, but dat. *caillid,* LL. 10. b. 2, a *t*-stem (**caldit-*);

κνήμη, Ir. *cnám* 'os', nom. pl. *cnamai,* Z. 1003;

κρόμυον, Ir. *crem,* W. *craf* 'garlic';

λό-γ-χη, la-n-cea, O.Ir. *laigen;*

μαστός, 'a swelling breast', Ir. *máss* 'buttock', 'the bottom of a vessel' (*cen mas isin dabaig,* note to Fél. Nov. 24), also used in topography, as *μαστός* is used for a round hill or knoll;

μάταιος = Ir. *madae,* Fél. Ep. 227, *in-madæ* (gl. sine causa), Z. 609, *horu-maith* 'cum fregit', Ml. 51c;

μέ-μ-φ-ομαι (= **μεμέφομαι* according to Pott), O.Ir. *mebul* 'shame', Z. 711, W. *meflu* 'to disgrace';

ὀθόνη, root VADH 'binden', 'winden', Fick 179. To this root, and not to BHADH, Windisch should have referred O.Ir. *co-beden* 'conjugatio', *co-bod-las* 'conjunctio', *coi-bd-elach* 'necessarius', 'amicus', where the *b* is the graphic representative of *f* infected by the *n* of *con-*. Other derivatives from this VADH are: Ir. *fedan* 'jugum', Corm. Tr. 79, W. *gwedd,* Ir. *fascud* (ex *vadcatu), Corm. Tr. 77, Br. *goascaff* 'stringere'.

ὄρχις, Ir. *uirge* 'a testicle'.

οὐτάω, ὠτειλή Ir. *futhu* 'stigmata', *fothib* 'facibus', *co-fothea-sa* (gl. ut mordeam), Z. 1005, Lith. *voti-s* 'wound';

πέτ-ρα, πέτ-ρος, Ir. *áith* 'fornax', W. *od-yn.* So *κάμινος* and Skr. *açmanta* 'oven' are cognate with *açman*

---

*) See Matth. XXVII, 67: Mark XV, 9.: Luke XXIII, 63, 64: John XIX, 3. In Dr. Reeves' edition of the *Codex Maelbrigte,* O'Curry renders *aidid crist nacét* by 'the fate of allruling Christ'! *Aidid* means 'death by violence'.

,stone'. "Die ältesten öfen sind jedenfals steinerne herde oder in stein gehauene löcher gewesen, wie sie es zum teil bis auf den heutigen tag gebliben sind. Daher nante man sie auch 'steine'." Schmidt, *Die Wurzel AK*, 66.

-πλοος, -πλους in *ἁ-πλόος, διπλοῦς*, Ir. *dia-bul, tri-pulta,* Ir.Gl. Nos. 930, 931;

ῥῦμα, O.W. *ruimmein**) (gl. vincula), Juv. 55: cf. NHG. *riemen,* Fick, *Spracheinheit,* 359;

σκαμβός, Old-Celtic *cambo-,* Ir. *camm,* Z. 857, W. *camm* 'curvus', Br. *cam* 'boiteux';

σπαργή, σπαργάω, (Skr. *sphurǵ*), W. *ffrau* 'torrent', 'gushing'. That *σπαργάω* is connected with Lat. *turgeo* (Curtius 689) seems very doubtful;

τητάω, O.Ir. *táid* 'thief', *táin* 'cattlespoil';

Τριτο(γένεια), etc., Ir. *triath* 'sea', Corm. Tr. 156, *trethan* (gl. gurges), Z. 264, gen. *trethain* .i. *mara,* Fél. Nov. 23;

φαλλός = Ir. *ball* 'membrum', Z. 222;

χάλιξ ex *σκαλ-ιξ,* O.Slav. *skala* 'stone', Fick 408, Ir. *calad* 'hard', O.W. *calat,* Ir. *cailte* .i. *cruas* 'hardness', O'Cl;

χρέμπτομαι, χρέμψις ex *σκερ-μ-π-τις* (Lith. *skreplei,* Lat. *scrapta,* Fick 409), Ir. *crontaighim* 'I loathe, abhor', Lhuyd and O'R., *crontaile* or *crointile***) 'pituita', ex **scro-m-p-tal-ia,* as Br. *prount* ex *promptus.*

One might easily lengthen this list of wild Celtic words; but *boni venatoris est plures feras capere, non omnes.* I now present this paper to Windisch in hopes that he will criticise my work as freely as I have criticised his, that he will choose from my citations what seems to him worthy of Curtius' admirable book, and that he will pardon my presumption because of my strong desire that nothing unsound should be added to that book, and that no unsteady superstructure

---

*) The ms. has '*cuinhaunt irruimmein* quæ det pæna eterna super illos'. Other such plurals are *cemmein* (gl. gradus), and *enuein* = nomina, Mart. Cap. 11 a. a, 11 b. b. Rhys, Rev. Celt. II, 119.

**) The spellings *crontshaile, crointsheile* rest on one of Cormac's absurd etymologies, Corm. Tr. 36.

should be raised on the foundation so well and truly laid by Zeuss and Ebel.

Calcutta, *June 1st*, 1874. W. S.

List of abbreviations.

Beitr. *Beiträge zur vergleichenden sprachforschung*, vols. I—VII.
BM. *Beunans Meriasek,* a Cornish Drama, London, 1872.
Br. Breton.
Brocc. h. *Broccán's hymn,* printed in *Goidelica,* pp. 137—140.
Cath. *The Catholicon of Lagadeuc,* ed. Le Men.
Colm. h. *Colmán's hymn,* printed in *Goidelica,* pp. 121—123.
Corm. *Cormac's Glossary,* printed in *Three Irish Glossaries,* London, 1862.
Corm. Tr. *Cormac's Glossary,* translated by O'Donovan, Calcutta, 1868.
Fél. *Félire Oengusso,* in *Lebar Brecc,* pp. 75—106.
Fiacc's h. *Fiacc's hymn,* printed in *Goidelica,* pp. 126—128.
Fick. *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen sprachen,* 1870.
Glück KN. Glück's *Die bei Caius Julius Cæsar vorkommenden keltischen namen,* München, 1857.
Goidel. *Goidelica,* London, Trübner & Co., 1872.
H. 2. 16. / H. 3. 18. MSS. in the library of Trinity College, Dublin.
Ir. Gl. *Irish Glosses,* Dublin, 1860.
Juv. *Codex Juvenci Cantabrigiensis,* Beitr. IV, 385, VII, 410.
LB. *Lebar Brecc,* a 15th century MS. in the library of the Royal Irish Academy.
Lhuyd A.B. Lhuyd's *Archæologia Britannica,* 1707.
Lib. Arm. *Liber Armachanus,* a 9th century MS. in the library of Trinity College, Dublin.
LL. *Book of Leinster,* a 12th century MS. in the library of Trinity College, Dublin.
LU. *Lebar na huidre,* a 12th century MS. in the library of the Royal Irish Academy.

M.Br. Middle-Breton.

Ml. *Codex Mediolanensis,* Bibl. Ambros., C. 301.

O'Cl. *O'Clery's Glossary,* Louvain, 1643.

O'Dav. *O'Davoren's Glossary,* printed in *Three Irish Glossaries,* pp. 47—124.

O'Don. Gr. O'Donovan's *Grammar of the Irish Language,* Dublin, 1845.

O'Don. Supp. O'Donovan's *Supplement to O'Reilly's Dictionary.*

O'R. O'Reilly's *Irish-English Dictionary,* 1821.

O.Sax. Old Saxon. O.W. Old Welsh.

P. *The Passion,* a Middle-Cornish poem, Asher, Berlin, 1862.

Rel. Celt. *Reliquie Celtiche,* ed. Nigra, 1872.

Rev. Celt. *Revue Celtique,* ed. Gaidoz.

Sg. *Prisciani Codex Sancti Galli,* in Z. and Rel. Celt.

SM. *Senchas Mór,* vol. I, Dublin, 1865; vol. II, 1869; vol. III, 1873.

Tur. *The Turin Glosses,* Goidel. pp. 3—13.

W. Welsh.

Z. Zeuss' *Grammatica Celtica,* ed. Ebel, 1871.

Addenda.

No. 89. *λύκος, vṛka,* Ir. *brech* 'wolf,' *br* from *vr* as usual.

No. 125. *γαμφή.* Ir. *gob* = Skr. *ǵambha* 'mund'.

No. 130. *γέρων.* Ir. *bró,* gen. *broon* (gl. molae). W. *breuan* = Skr. *grāvan.* Three Ir. Gl. XXVIII.

No. 172. *ἔχις, anguis.* O.Ir. *ongu* in *esc-ongu* 'eel,' W. *eu-od*, *eu-on.*

No. 226b. *στόμα*, *ç͏taman.* Br. *staffn,* Corn. *stevenic* (gl. palatum).

No. 301. *ἄ-εϑ-λον.* Davies compares W. *gwystl* (ex **ved-tlo*). So Ir. *os,* gen. *ois.*

Ueber die endung des genitiv sing. masc.-neutr. der pronominalen und zusammengesetzten declination im russischen und kaschubischen.

Bekanntlich wird das *g* im gen. sing. der pronominalen declination der adjectiva im russichen wie *v* ausgesprochen: abulg. *dobraago*, *mladaago*, russ. *dóbrava*, *maladóva*, geschrieben *dobrago*, *molodago*. Der unterschied zwischen laut- und schriftform erklärt sich durch die einwirkung der kirchenslawischen literatur, unter deren einfluss sich ja das russische schriftwesen entwickelt hat.

Es ist hier zu bemerken, dass dieser wandel nur in *a*-mundarten der russischen sprache als allgemeine regel gilt, d. i. da, wo unbetontes *o* wie *a* ausgesprochen wird. Dagegen in einigen *o*-mundarten und im kleinrussischen, wo das unbetonte *o* unverändert bleibt, wird auch *g* nicht durch *v* vertreten, sondern nähert sich vielmehr dem tönenden *h*: also *dóbroho*, *molodóho*.

Obgleich dieser übergang auch in manchen *o*-mundarten, z. b. im archangelschen, stattfindet, dort aber nicht so fest und allgemein ist, wie in *a*-mundarten, so ist es doch klar, dass er in zusammenhang steht mit dem wandel des unbetonten *o* in *a*.

Eine analoge erscheinung finden wir auch im kaschubischen (in welchem sich ein unbedeutender rest der baltischslawischen sprachen erhalten hat), und zwar in der mundart der Slovincen in Pommern und in den angrenzenden dörfern der eigentlichen Kaschuben, wo man genitive wie *duóbrewo*, *stárewo*, *młodewo*, *takewo*, *tewo* oder *towo* u. s. w. hören kann. Dagegen weiter nach osten, wo sich das kaschubische mit dem polnischen mischt, wird schon nach der polnischen art *ego* neben *eho*, z. b. *velgego* und *velgeho*, ausgesprochen.*)

*) A. Gilĭferdingŭ. Ostatki Slavjanŭ na južnomŭ beregu Baltijskago morja. S. Peterburgŭ. 1862. p. 87. — Die pommerschen Kaschuben nennen sich selbst »Slovincy«.

Es versteht sich von selbst, dass dieser wandel sich erst secundär und ohne gegenseitigen einfluss in beiden sprachen entwickelt hat. Es scheint, dass er ziemlich spät sich vollzog, da er in beiden sprachen nicht allgemein ist, und da auch im *a*-russischen einige erstarrte genitive, als familiennamen gebraucht, das ursprüngliche *g* noch bis heute erhalten haben, z. b. *veśelágo, ḿertvágo, živágo, b́ělágo* (s. unt.). Ebenso finden wir die spur des *g*-lautes in der sonderbaren bildung des substantivs *itog* (summe), das aus der conjunction *i* und dem genit. *togo* zu nomin. *tot* (jener) entstanden ist. Jedenfalls schon im XV. jh. sind die russischen formen auf *-ovo*, *-ova*, *-evo* nachweisbar (cf. M. Kolosovŭ. Očerkŭ istori. zvukovŭ i formŭ russkago jazyka sŭ XI. po XVI. stolětie. Varšava 1872, pag. 141).

Es ist kaum möglich, dabei einen rein lautlichen übergang des *g* in *v* anzunehmen, da ein solcher im russischen, wie auch im kaschubischen, ganz vereinzelt dastehen würde, indem in allen anderen fällen *g* zwischen zwei vocalen unverändert bleibt, wie russ. *dórogo,* kaschub. *druogo* (theuer), russ. und kaschub. *strogo* (streng), *mnogo* (viel) u. a. Da also dieser wandel eine abweichung von den allgemeinen lautgesetzen darbieten würde, so muss man zur erklärung des russ.-kaschub. *-v-* für allgemein slawisches *-g-* in diesen genitivformen zu andern als bloss lautlichen mitteln greifen Bekanntlich ist einer der mächtigsten factoren in den sprachlichen vorgängen die analogie, und man hat in der neuesten zeit viele sprachlichen erscheinungen mittelst derselben mit erfolg erklärt. Meiner ansicht nach lässt sich auch in unserm falle die wirkung der analogie nachweisen.

Das suffix, dessen charakteristischer laut *v* ist, bildet, mit nominalstämmen verbunden, im slawischen eine menge von adjectiva possessiva auf *-ov, -ev,* die bei den Russen, Bulgaren und pommerschen Slaven (deren rest eben die Kaschuben bilden) auch als familiennamen sehr weite anwendung finden, z. b. russ. *Ivánov, Suvórov, Aksákov, Katkóv, Salavjóv, Minájev, Jákovlev* u. ä. Pommersche namen auf *-ov-* leben noch in vielen deutschen familiennamen, wie

Virchow, Grabow, Treskow, Schadow, Bülow u. a. fort. Auch der endung *-au* in Gneisenau, Semrau, Glogau u. s. w. liegt das slawische *-ov-* zu grunde.

Ausserdem werden bei allen Slawen unter anderen auch adjectiva der zusammengesetzten declination als familiennamen gebraucht, wie russ. *Dalgarúkaj (Dolgorukij), Talstój (Tolstoj), Kasój (Kosoj), Żelónaj (Zelenyj),* weissrussisch *Skorobohaty, Borždobohaty,* poln. *Ovśany, Skudelny, Bezcenny, Porketny, Novotny,* čech. *Nebeský* u. aa.*)

Auf dem gebiete dieser beiden gruppen der familiennamen war nun zuerst die analogie thätig, und zwar wurde sie durch die phonetische ähnlichkeit beider endungen ermöglicht. Die genitivformen der adjectivischen familiennamen auf *-ago, -ego,* resp. *-ogo,* wurden allmählich von den formen auf *-ova, -eva,* resp. *-ovo, -evo* verdrängt.

Dass gerade in den familiennamen dieser wechsel zuerst stattfand, dafür finden wir den beweis in der thatsache, dass er nur in den sprachen vor sich ging, wo adjectiva possessiva auf *-ov-* als familiennamen gebraucht wurden. Ausserdem hat der genitiv in den familiennamen ein übergewicht über andere casus aus syntactischen rücksichten. Im älteren russisch setzte man nicht selten die familiennamen im genitiv possess. sing. oder plur. in der antwort auf die frage: *čej synŭ? čĭja dočĭ?* (wessen sohn? — tochter?) u. a. So z. b. in einer urkunde vom j. 1612: »*peredŭ Knjazemŭ Ivanomŭ Grigorĭevičemŭ Dolgorukogo*«; — 1679: »*Knjažny staricy Aleksandry Gagarinychŭ, da staricy Thedosĭi Davydovychŭ.*« In »Pskovskaja lětopisĭ«: *Knjazĭ Ivanŭ Ivanovičŭ Djabrenskichŭ knjazej*« (cf. Buslaevŭ. Istoričeskaja Grammatika russkago jazyka[3]. Moskva 1869. II. pag. 252, § 243). Die spuren dieses genitivus possessivus haben sich in einigen familiennamen bis heutzutage erhalten, wie: *Durnavó, Chitravó, Balšavó, Veśeľágo, Mertvágo, Živágo, Bělágo* u. a. Diese formen werden nicht mehr als genitive gefühlt. Sie werden nicht declinirt und sind vollkommen erstarrt.

---

*) Diese familiennamen waren ursprünglich blosse beinamen, wie *Chrobry, Lysy, Laskonogi* u. aa.

Die auch üblichen pluralformen, wie *Baravskich, Akładných, Suchích, Chramých, Kasých* u. ä. sind zu stämmen herabgesunken und als solche werden sie manchmal im sing. declinirt: *gaspadina Suchicha, gaspadinu Suchichu* u. s. f.

Nachdem die endung *-ova (-ava), -eva,* resp. *-ovo, -evo* diese eroberung in den familiennamen gemacht hat, wurde es ihr leicht, sich der genitive aller anderen adjectiva der zusammengesetzten declination zu bemächtigen. Auf diese weise entstanden die formen *Dalgarúkava (Dolgorukago), Z'elónava (Zelenago), Tałstóva (Tolstago), tółstava* (des dicken), *dóbrava* (des guten), *maładóva* (des jungen) u. ä., kaschub. *młodevo, duobrevo* u. s. f. (zu den nominativen *Dalgarúkaj, Tałstój, dóbraj, maładój* u. s. w., kaschub. *młody, duobry* u. s. w.), anst. *dóbrago, maładóga* u. s. w., *duobrego, młodego* u. s. w., als ob der stamm *dobrov, molodov* u. s. f., *dobrev, młodev* u. s. f. wäre.

Dass dieser wandel keine blosse schwankung, sondern eine wirkliche vertretung der einen endung durch die andere für das sprachgefühl ist, ersieht man daraus, dass manchmal bei den familiennamen die schreibweise der endung *-ova, -eva* phonetisch ist. So z. b. liest man *Bezuchova* neben *Bezuchago* zu nom. *Bezuchij, Tolstova, Dolgorukova* u. aa.

Auch andere adjectiva werden von den in den orthographischen regeln nicht bewanderten Russen sehr oft auf diese weise geschrieben. So liest man z. b. auf einer correspondenzkarte, die auf dem Petersburger postamte abgegeben wurde: »Na Kalinkinskij pivovarennyj zavodŭ. *Prešlite* (sic!) *mne* (sic!) dva jaščika piva *bavarskova łutševo,* pervoj sortŭ.« (An die Kalinkinsche bierbrauerei. Ueberschicken Sie mir zwei kisten bayrischen bieres von der vorzüglichsten, ersten qualität.) Man findet sogar manchmal dieselbe schreibweise bei den volksthümlicheren dichtern. Z. b.:

Govorilŭ mně drugŭ, proščajučisĭ:
Ne grusti, ne plačĭ ty po pustu,
Ne pečalĭ lica ty *bělova,*
Ne gasi rumjanca *alova.*

(Es sagte mir der freund, als er abschied nahm: traure nicht, weine nicht vergeblich, betrübe nicht dein weisses antlitz, lösche nicht aus die lichte röthe der wangen. Stichotvorenija Kolĭcova. Moskva 1859. Pěsnja s. 130).

Sii ptency gnězda *Petrova*,
Vŭ preměnach žrebija *zemnova* . . .

(Diese vöglein aus Peters neste, in den wandlungen des erdenschicksals.... Puškinŭ. Poltavskaja bitva). Ausserdem ist der reim für die endung *-ago* immer *-ova*, so z. b. bei *Gogol* spricht *Sobakevič* zu *Čičikov:*

Ekŭ pravo, zatverdila soroka »*Jakova*«,
Odno pro *vsjakago.*

(Wahrhaftig, stets wiederholte die elster »Jakob«, als namen für jeden. Polnoje sobr. soč. N. V. Gogolja. Moskva 1867. T. IV. Mertvyja duši. T. I, pag. 105).

Es entsteht hier nun die frage, warum die analogie gerade in dieser und nicht in der entgegengesetzten richtung wirkte. Ich finde die erklärung dieser thatsache in folgenden umständen: 1) Die familiennamen auf *-ov* waren zahlreicher als die auf *oj, ij,* — so wurde die endung *-ova, -eva* dadurch begünstigt. 2) Eine rein äusserliche unterstützung erhielt diese endung in den nominativformen des sing. fem. der possessiven adjectiva auf *-ova, -eva.* Dies trug dazu bei, das sprachgefühl an diese endung zu gewöhnen. 3) In den russischen *a*-mundarten wurde die vertretung der endung *-ago, -ego* durch *-ova, -eva* durch den umstand noch kräftiger befördert, dass das unbetonte auslautende *o* wie *a* ausgesprochen wird.

Eine besondere beachtung verdienen die schon angeführten, als familiennamen gebrauchten genitivformen, wie *živágo, mertvágo, durnavó, balšavó* u. ä. Vor allem muss man die formen auf *-ágo* ausscheiden, da sie augenscheinlich eine für sich bestehende gruppe bilden, indem in ihnen das ursprüngliche *g,* so wie auch das betonte *á (ágo),* sich erhalten hat. In diesen formen finden wir die überreste der eigentlichen zusammengesetzten declination, während sie sonst im russischen im genitiv wie in anderen casus mit der pronominalen

declination zusammenfiel. Den grund dieser erscheinung muss man darin suchen, dass diese genitive noch in jener epoche der entwickelung der sprache, wo weder die analogie der pronominalen declination, noch die der possessiven genitive thätig war, als blosse namen erstarrten und ihre genitivbedeutung verloren.

Die betonung des *á* in *ágo, bělágo* u. aa. ist die ursprüngliche. Die substantivischen genitivformen der adjectiva *bělá, mertvá* u. ä., wie im russischen, so auch im altbulg., waren oxytona; bei der zusammenziehung mit dem pronom. *jegó* assimilirte sich nun das unbetonte *e* dem vorhergehenden betonten *á* und es entstanden die formen, wie *běláago, běláago (= bělá + jegó)* u. ä., wobei die erste betonung das übergewicht bekam und der accent des auslautenden *o* verschwand (cf. I. Boduenŭ-de-Kurtenè. O drevne-polĭskomŭ jazykě do XIV.-go st. Lejpcigŭ 1870. § 55). Ebenso *balšóva, durnóva* u. ä. Dagegen in den familiennamen *durnavó, balšavó, chitravó* u. ä. bekam die zweite betonung die oberhand.

Wie ist nun der übergang des *g* in *v* in *durnavó, balšavó, tavó, śevó, čevó, majevó, tvajevó* u. ä., trotz des auslautenden *ó*, zu erklären? Hier muss man die wirkung mehrerer kräfte voraussetzen, die sich theilweise gegenseitig aufhoben, theilweise aber unterstützten. Ein überrest der endung *-ago* hat sich noch im auslautenden *o* erhalten, während das *v* der endung *-ova* das ursprüngliche *g* verdrängte. Diese combination zweier endungen wurde noch durch die rein äusserliche einwirkung der nominativformen sing. neutr. der possessiva auf *-ovo, -evo* erleichtert.

Auf dieselbe weise lässt sich auch das auslautende *o* bei partieller analogie in den kaschubischen genitivformen, wie *duobrevo, młodevo* u. ä. erklären. — Eine neue schwierigkeit bietet das *e* für das zu erwartende *o* in der kaschubischen endung *-evo* nach deñ harten consonanten. Hier aber muss man auch, wie bei dem auslautenden *o*, den einfluss der ursprünglichen endung *-ego* annehmen, der noch durch die analogie der possessiven adjectiva mit den weichen consonanten vor der endung *-ev, -eva, -evo* gen. *-eva* unterstützt wurde.

Die wirkung aller dieser analogien, die die ursprüngliche genitivendung der adjectiva modificirten, war so mächtig, dass sie sogar die ganze declination der russischen adjectivischen familiennamen bedrohte. So bildeten sich unter dem einflusse der analogie des schon analogisirten genitivs*) *dalgarúkava* die formen: sing. nom. *dalgarúkav,* dat. *dalgarúkavu,* pl. nom. *dalgarúkavy,* gen. *dalgarúkavych* u. s. w., geschr. *Dolgorukovŭ*, *Dolgorukovu, Dolgorukovy* u. s. f. für und neben *Dolgorukij*, *Dolgorukomu, Dolgorukie*, *Dolgorukichŭ* u. s. w. Eine linie der fürsten *Dolgorukoj* hat die letztere, ursprünglichere form beibehalten, während die andere schon *Dolgorukov* heisst. Vor einigen jahren hat ein mitglied dieser familie, auf genealogische urkunden gestützt, gegen diesen missbrauch öffentlich protestirt. Ich vermuthe, dass viele russischen familiennamen auf *-ov* sich auf diese weise aus den adjectiven auf *-oj* gebildet haben.

Auch die kleinrussischen familiennamen auf *-ko* werden sehr oft mittelst anhängung eines *-v* absichtlich dem grossrussischen angeähnelt, wie *A'ńńenkov, Avrámenkov* u. ä. für *Anneńko, Avrameńko,* wie *Ševčenko, Onuprijenkov* u. aa. Gegen solche neuerung kämpft Gogol in seinen »*Starosvětskie pomĕščiki*«, wenn er sagt: »Die familien, die immer den gegensatz zu den elenden kleinrussischen emporkömmlingen bilden, welche sich aus theersiedern und trödlern emporarbeiten, gleich den heuschrecken, die amtsstuben und bureaus füllen, ihre landsleute der letzten kopeke berauben, endlich ein kapital erwerben, und zu ihren, auf *o* ausgehenden namen die silbe *vŭ* feierlich zusetzen.« Aehnlich entstand aus dem polnischen familiennamen *Vojevódzki* der russificirte *Vojevodskov* u. a.

Warschau, ostern 1874.

Lucian Malinowski.

*) Das übergewicht des genitivs über andere casus in familiennamen aus syntactischen gründen wurde schon oben erörtert.

Miscellanea.

1) Zend. *uz.*

Es ist herkömmlich, *uç* für die organische form der dem Skr. *ud* entsprechenden zend. partikel zu erklären, welche »vor hellen lauten — aber keineswegs durchaus — *uz*« laute. Eine genaue betrachtung des thatbestandes führt jedoch zu einem ganz anderen resultat. *Uç* als organische form angenommen, setzt übergang des im Skr. auslautenden dentals in *ç* voraus, derselbe ist jedoch (wenn auch a priori nicht zu leugnen) nicht genügend bezeugt. Er würde durch *cinaç* Y. 44. 6, *fracinaç* Y. 32. 5, *çtavaç* Y. 45. 6 und 50. 4, und *paitiçtavaç* Y. 50. 9 erwiesen sein, wenn sie wirklich »die einfachste form des part. praes.« wären (Haug, Gâthâs I, 165). Indessen es kann kaum fraglich sein, dass diese formen nom. sg. masc. sind, *-aç* also aus *ants* entstand, wahrscheinlich durch synkope des nasals und verwandlung von *t-s* in *ç*, wie in dem nom. *adãç* Y. 46. 5, *cvãç* Y. 19. 20 und 20. 4, oder im imper. *ni-daçva* aus **datsva.* Analoge bildungen liegen im gr. *μέγας* = **mahants,* dial. *χαρίες* für *χαριϝεντς* vor (vgl. Benfey, über den vocat. s. 21). Dieselbe formation zeigt auch *raêvaçcithra,* das zu beurtheilen ist, wie *paçus-qaretha, drukhs-manaṅh,* Skr. *ṛtaspati* u. a., in denen das erste compositionsglied nicht als thema, sondern als nom. erscheint. Uebergang von *ṭ* in *ç* liesse sich endlich noch annehmen in *thriçãç; thryaçca thriçãçca* ist indessen nom. — *thryaçca* = *thriaç-ca* für das gewöhnliche *thrâyô* — und *thriçãç* steht für *thriçañṭ-s; thriçañṭ* = Skr. *triṁçat.* Ebenso ist *thriçãç* der nom. in *thriçãç-ayôaghra* und *thriçãç-fradakshainya,* vgl. die Skr. *çatamûti, sahasramûti.* So spricht kein sicheres beispiel für den übergang eines auslautenden dentals in *ç* — für den inlaut vgl. *aêçma* = Skr. *idhma* und *raça* für *ratha* — ausser auf den ersten blick hin *uç;* dass er hier nicht statt gefunden hat, wird sich im folgenden erweisen.

Altes *ç* bleibt im zend vor vocalen durchaus unverändert. Ich verweise auf die formen der auf *ç* auslautenden

verba *iç, jaç, diç, pareç, fraç, yaç, yâç*. Ebenso bleibt *z* an derselben stelle vor vocalen, wie die conjugation der verba *az, uz, urvâz, zâ, darez, baêshaz, barâz, barez, marez, miz, yaz, vaz, varez, harez* und z. b. *daêvayâza, pairivāza, fravāza* darthuen. — Vor vocalen lautet unsere partikel durchaus *uz* (nicht *uç*): *uzayêni, uzira, uzukhsh* u. s. w., mit einziger, zweifelhafter ausnahme von *uçagha*, dessen erklärung »*uçagha* ausnehmend sündig« aber gerade desshalb verfehlt sein wird. Ich stelle das wort gleich dem Skr. *vaçaga* »unterthänig;« aus dieser bedeutung entwickelte sich die verächtliche servus, vilis.

Der übergang von *ç* in *z* ist, soviel ich weiss, bisher nur in zwei fällen angenommen: 1) *azdâ* Y. 50. 1 W., welches nach Haug, Gâthâs II, 184, in *aç-da* zu trennen wäre, und in welchem *az* = *aç* das bekannte z. b. in *askhrathwañṭ* erscheinende präfix sein soll. Mir ist das höchst zweifelhaft, denn die organische form dieses präfixes ist *ash* = gr. ἀρτι-, und demnach wäre *azhdâ* statt *azdâ* zu erwarten; 2) *azdêbis*, instr. von *açti*, durch erweichung der consonantengruppe. Jener übergang liegt also mit sicherheit nur in einem, jedoch für unsere zwecke nicht competenten beispiel vor.

Sehr häufig findet dagegen die verwandlung von *z* in *ç* statt: *azan* bildet den abl. *açnaâṭ(ca)*, loc. *açni*, gen. pl. *açnãm;* man vgl. ferner *bareçman* = Skr. *brahman, maêçman* von *miz, yêçnya* und *yaçna* — überall vor nasalen, und so wahrscheinlich auch in *urvâçna* und *urvâçman*. Justi nimmt ihn auch in *açgat* yt. XIII, 107 an, wo zwei hdschr. *azgatô* lesen; endlich findet er sich in *raçãçtâṭ* neben *erezu, razista* (nicht aber in *maçaṅh, yaçaṅh*, deren erstes dem gr. μῆκος entspricht, während das letztere zu *yâç* gehört).

Uz steht vor folgenden consonanten: *g, z, j, d, b, r* (*uzraocayêni* yt. 19. 50, *uzraoca* — vgl. *azra, vazra* — neben *uçraocayêiti* vend. II, 40) und *v*. Dagegen findet sich *uç* vor: *k, z, j, t, p, f, v, ç* und *h* (jedoch mit eingeschobenem *e*: *uçehistaiti*). Ziehen wir nun aus all dem bisher gesagten unser facit, so ergibt sich: der übergang eines *ç* in *z* vor vocalen ist beispiellos, die annahme der verwandlung eines *ç*

in *z* vor consonanten ist sehr bedenklich, dagegen ist es durchaus regelmässig, dass *z* vor vocalen bleibt, und nicht ungewöhnlich, dass es vor consonanten zu *ç* wird. Demnach kann aber nicht *uç*, sondern nur *uz* die organische form unserer partikel sein. Hiermit brauchen wir denn die einzige möglichkeit, welche nach dem obigen nachweis, dass *ṭ* in *ç* nicht übergehe, noch bestand, um *uç* als organische form zu halten, nicht weiter zu berücksichtigen: es hätte nämlich aus *uṭ-s* entstehen können, vgl. *pairis* neben *pairi*.

Die regel über die anwendung von *uz* und *uç* ist nunmehr also zu formuliren: vor vocalen und tönenden consonanten bleibt *uz*, vor stummen consonanten geht *uz* in *uç* über. — Als selbständiges wort steht *uç*: *uç iriçta* misc. fragm. IV. 3, *uç frerenaoṭ* Y. XI. 4; der tönende laut ging im auslaut in den stummen über. Aus diesem umstand, dass die partikel in selbständiger stellung die form *uç* zeigt, sowie aus dem erwähnten übergang von *z* in *ç* (z. b. in *raçãçtâṭ*) erklärt es sich nun auch leicht, dass *uç* zuweilen die grenzen seines gebietes überschreitet und auch vor tönenden consonanten erscheint: *uç-jîti*, *uç-zayêiñtê*, *uç-vaoiri*.

Das einzige beispiel für den übergang eines Skr. *d* in zend. *z* liegt vor in *yêzi* neben *yêdhi* = Skr. *yádi*, offenbar bewirkt durch das folgende *i*. Demnach würden wir, den nicht unmöglichen abfall eines vocals vorausgesetzt, für *uz* ein älteres *udi* anzunehmen haben; dieses wort ist in der that nachzuweisen. Die s. g. schwächste form des Skr. *udañc* lautet *udîc*, welches auf *udi* hinweist, wie *pratîc* auf *prati*.

2) Altpreuss. *enbāndan* unnützlich.

Das wort kommt vor im 2. gebot, das im 2. katechismus lautet: *tou ni tur sten emnen twayse deywas nienbaenden westwey*, dagegen im 3. katechismus — der erste braucht statt *enbāndan anterpinsquan* — : *tou turri stan Emnan twaisei Deiwas ni enbāndan westwey*. Dort scheint *ni* einmal überflüssig zu sein und alsdann bedeutet *enbāndan* allein »unnützlich.« *En* ist = goth. *un* und *bāndan* ist zunächst verwandt mit goth. *bota* »nutzen,« *botjan* »nützen.« Dazu gehört

ferner auch lit. *banda* f. nach Nesselmann »heerde« — vgl. an. *naut* »ein stück vieh,« eigentlich »nutzvieh« —, nach Szyrwid »vermögen, einkommen, profit« = lett. *bandas* pl. t. »das dem knecht vom wirth als lohn zur benutzung abgegebene stück feld oder die aussaat darauf, nebenverdienst, sporteln (Ullmann, lett. Wbch. s. v.). In diesem *banda* liegt wieder eine der auf slavo-lettischem sprachboden häufigen nasalirungen vor. Es gehört zur indogerm. wurzel *bhad* fördern; s. Fick[3], 155: die dehnung des *a* im altpr. ist ohne bedeutung.

3) Altpreuss. *tikôt* empfangen.

Von diesem verbum erscheint das part. praet. *patickots* nur im 1. katechismus — *patickots assa stan swintan naseilen* empfangen vom heiligen geist — synonym mit *pagauts (pogauts),* welches an derselben stelle der 2. und 3. katechismus bieten. Nesselmann stellt es auch in seinem thesaurus linguae prussicae zu *teikut* »machen, schaffen.« Es ist jedoch ohne frage davon zu trennen und vielmehr verwandt mit dem germ. *thigjan* »empfangen;« s. Fick[2], 764; hierher gehören auch lit. *tekti* »zukommen, zu theil werden« (vgl. *pa-tikti* »gefallen« = »angenehm sein«), lett. *tikt* »widerfahren« und *tikt* »gefallen.« — Ebenfalls von *teikut* »schaffen« ist nun natürlich auch *po-teikut (poteikūuns ast* »er hat inbegriffen«) zu trennen; es gehört zu einem verbum *teikut* eigentlich »empfangen,« dann »ergreifen,« das mit jenem *tikôt* nahe verwandt ist.

4) Slavodeutsch *lud:* 1. sich neigen; 2. täuschen.

Fick stellt vgl. wbch.[2], s. 855 ein germ. *leutan* »sich neigen« auf, als dessen hauptvertreter ich verzeichne: an. *lúta* »sich neigen, niederbeugen,« *lútr* »niedergebeugt, gedemüthigt« und goth. *liuts* »heuchlerisch, betrügerisch,« ags. *lot* »dolus, fraus,« *lytegian* »heucheln, sich verstellen.« Die bedeutungen lassen sich nicht leicht vermitteln, und schon desshalb dürfte es gut sein, zwei verschiedene *leutan* aufzustellen: 1) *leutan* sich neigen, 2) *leutan* täuschen. Für beide lassen sich ver-

wandte auf slavo-litauischem sprachboden nachweisen, nämlich zu 1: lit. *ludėti* »trauern, traurig sein;« vgl. *nusilusti* »vor traurigkeit niedersinken« (an. *lútr* »niedergebeugt«), und zu 2: ksl. *luditi* »decipere.« Zu diesem wort gehört auch *ludŭ* »stultus,« das genau dem goth. *liuts* und an. *ljótr* »hässlich von ansehen,« eigentl. »entstellt« entspricht. In letzter instanz sind möglicherweise beide wurzeln identisch, die differenzierung der bedeutung ist aber jedesfalls schon in slavo-deutscher zeit vollzogen.

5) Europäisch *lap* übermüthig sein.

Diese wurzel, die ich auf arischem sprachboden nicht nachweisen kann,*) wird belegt durch: gr. *λαπίζω* »sich stolz und übermüthig betragen«, vgl. *λάπισμα* »prahlerei, grossthuerei,« *λαπίστης* »prahler, aufschneider«, und lit. *lepáuti* »übermüthig sein« (vgl. *lepavimas* »übermuth« u. a.), lett. *lepotees* »sich hochmüthig zeigen,« vgl. *lepns* »stolz, hochmüthig« und *lepnums* »stolz, pracht.«

Ksl. *lěpŭ* schön, hübsch, freundlich, passend aber, das man mit der ursprünglichen bedeutung »prächtig« hierher zu stellen geneigt sein könnte, ist mit Curtius zu der wurzel *lip* kleben zu stellen, wie lit. *lipsznus* kleberig, zudringlich, freundlich, zuvorkommend und lett. *laipnigs* mild, leutselig, freundlich, gütig beweisen.

Göttingen, den 21. juni 1874.

Adalbert Bezzenberger.

---

6) Armenisch *aghbiur* (quelle).

In seinen »Beitr. z. Decl. d. arm. Nomens« hat Fr. Müller einen der interessantesten unter den *r*-stämmen unerwähnt gelassen, im 5. bande dieser beiträge aber (s. 107—108) eine erklärung versucht, der er, wie ich zu hoffen wage, die hier folgende nunmehr selbst vorziehen wird. Das arm. *aghbiur*

*) Ist vielleicht Skr. *rapç* — *virapç* zum platzen voll sein, strotzen — zu vergleichen?

(für und neben *aghbeur*) geht offenbar auf einen stamm *aghbever* zurück, der gleich *duster* (tochter), *šuan* oder *šovan* (hund) und vielen andern stämmen bald den letzten, bald den vorletzten vocal ausstösst, jedenfalls zunächst in folge des wechselnden accents, der nach dem ab- oder ausfall der endungsvocale entweder die wurzelsilbe traf, wie in den nominativen und accusativen *dust(e)r, šov(a)n, aghbev(e)r,* oder die folgende, wie in den genitiven *d(u)ster, š(ov)an, aghb(ev)er,* oder gar die endung selbst, wie im abl. *d(u)sterê, š(ov)anê, aghb(ev)erê* oder *aghbev(e)rê.* Nur fiel in *aghbever* wie in *šovan* aus der oxytonierten stammform mit dem vorletzten vocal zugleich das *v* aus (wie das *j* aus den stammformen der verwandtschaftsnamen *h(aj)ar, m(aj)ar, eghb(aj)ar, qh(oj)er* im instr. *harb*, *qherb* u. s. w.), in der paroxytonierten dagegen verschmolz es mit demselben, nachdem es sich selbst vocalisirt hatte, zum diphthong: *aghbeur* oder *aghbiur* wie *šoun* (nachher *šun*) oder wie *hajr, majr, eghbajr, qhojr*, der aussprache nach *hair, qhuir* u. s. w. Der stamm *aghbever* aber stimmt mit dem stamm *eghbajar* nicht bloss darin überein, dass *ghb,* oder wie Müller schreibt, *ϱb* beidemal die umstellung eines eranischen *br* = Skr. *bhr* ist, sondern auch darin, dass in beiden ein vocal vorgeschlagen ist, nur dort *e,* hier *a,* wie aller wahrscheinlichkeit nach in *astegh* (nom. *astgh*) stern, *anovan* (nom. *anoun*, *anun*) name. Bei *astgh* = ἀστήϱ stimmt das Armenische in diesem vorschlag mit dem Griechischen überein, bei *anun* nicht bloss mit dem gr. ὄνομα, sondern auch mit dem Keltischen: altir. *ainm̄* aus **anmen,* namentlich aber altkymr. *anu*, d. h. *anw* (später *enw,* corn. *hanow,* bret. *hanu* = *hanv, hano*) aus **anomen,* wie der plural zeigt, altkymr. *enuein,* corn. *hynwyn, henwyn.* Daraus folgt indessen noch nicht, dass eine gleiche übereinstimmung im anlaut auch bei *aghbiur* stattfinden müsse. Lassen wir also dies *a* bei seite, so ergibt sich eine grundform **ghbever* = Skr. **bhravar*, die wir nur ins Griechische zu übertragen brauchen, um ein vollständiges ebenbild des armenischen wortes auf europäischem boden wiederzufinden: φϱέϝαϱ, dessen digamma zwar in φϱέαϱ nur das unterbleiben der contraction andeutet,

im nebenstamm *φρέατ* (den ich, beiläufig gesagt, nicht mit Curtius aus **φρέϝαρτ* erkläre, sondern aus **φρέϝαντ,* wie *ὀνόματ* neben Skr. *nâman*, *ὕδατ* neben *udan*, *οὖθατ* neben *ûdhan*, *οὖατ* neben goth. *ausan*, mag man nun bewahrung der grundform oder zusatz eines *t* im Griech. annehmen) jedoch auch das homer. *φρείατα* und das att. *φρέᾶτος*. Damit haben wir endlich das bis jetzt vermisste genaue abbild des griech. *φρέαρ* in einer andern indogerm. sprache gefunden·

7) Lett. *dêls* (sohn) und verwandtes.

Nicht ganz so genau wie das eben behandelte armenische wort zum griechischen stimmt das lett. *dêls* zum lat. *filius*, natürlich nur unter der voraussetzung, dass *f* hier einem Skr. *dh* entspricht, doch immer noch genauer, als irgend ein bisher damit verglichenes wort ausserhalb des italischen sprachkreises; denn *dêls* geht auf einen stamm *dêla* zurück. Geradezu das femininum aber zum umbrischen *feliu* (in trif sif feliuf = *sif filiu trif*) bietet uns das Lettische einmal in *dêle* = lit. *dëlė̃* (blutegel) und sodann in dem mundartlichen *dīle* (»säugling, nur von jungem vieh,« Bielenstein II. 404), das sich sonach auch in der speciellen bedeutung ganz mit dem umbrischen worte deckt. Ebenda werden *dílít* (säugen) und *dêja'ls* (milch in der brust) angeführt.

8) Altirisch *óa* (jünger); *aue* (enkel).

In seinen anmerkungen zu den celtischen vergleichungen in Curtius' grundzügen (Curtius, Studien VII.) will Windisch den beispielen eines abgefallenen *p* im celtischen auch *óa* (minor) beigesellen unter berufung auf goth. *favizō*. Ich beeile mich, protest dagegen zu erheben, da die erfahrung mir gerade in Celticis mehrfach gezeigt hat, wie leicht einer vom andern unerwiesenes und selbst entschieden falsches übernimmt, ohne selbst nachzusehen; ist doch z. b. das gar nicht existirende und geradezu unmögliche *conbodlas* sammt den daran geknüpften folgerungen (jetzt von Windisch selbst zurückgenommen) auch in Fick's neueste auflage seines vgl. wörterbuchs übergegangen. Siegfried hat das richtige längst gesehen,

wie Stokes schon in seinen Irish Glosses 758, p. 93 mittheilt: *óa* und *óam* verhalten sich genau so zu *óc* oder der damals noch nicht bekannten volleren form *óac* Gr. C.[2] 812 (die ich erst in Zeuss' handexemplar angemerkt gefunden habe; die ganze glosse Sg. 38a s. bei Nigra), wie kymr. *ieu (iau)* und *ieuaf, ieuhaf* zu *ieuanc,* wozu uns auch das altnordische eine parallele bietet in *oeri* (und *oestr*) neben *ungr*. Ich habe, durch das lat. »minor« und »minimus« verleitet, diesen zusammenhang anfangs übersehen und längere zeit der vermeintlichen bedeutung wegen an der richtigkeit dieser ableitung gezweifelt; meine zweifel sind aber bei näherer ansicht der betreffenden textesstellen längst geschwunden. Allerdings übersetzt 1. Cor. 15, 9 *»minimus«* (Wb. 13b durch *oam* glossiert) das griech. *ἐλάχιστος*, aber im vorigen verse steht »novissime visus est mihi,« so dass der glossator sehr wohl unter »minimus apostolorum« den jüngsten verstehen konnte. Bei Prisc. 2, 6, 32 aber sind »minores (*ata óa* Sg. 30b — vielleicht *at aóa* zu lesen? qui sunt *ejus* minores) Thesei« nicht bloss entschieden die jüngeren, sondern geradezu die nachkommen (im gegensatz zu *majores*). Sonach bleiben für die bedeutung »weniger« nur etwa die beiden Beda-stellen (Cr. 33b) übrig, wovon die eine das adverbium *indoa* enthält, in der andern möglicherweise von der aetas lunae die rede ist, also *acoic indid oa* q. XXX immer noch heissen mag: »5, um so viel jünger als 30 (tage).« Ganz entschieden aber zeigt uns die bedeutung »jünger« eine glosse zu *ua,* die Stokes früher aus H. 3. 18 (p. 38 des separatabdrucks) mitgetheilt hat, und die mit unbedeutenden änderungen in den zusätzen zu Cormac aus Cod. B. wiederkehrt: *ua* (.i.) oo e oldas in mac 7 intathair ar is toisechu mac et athair oldas *úa* (nepos, minor is quam filius et pater, nam prior est filius et pater quam nepos); hier wird *ua* geradezu durch *oo* (= *óa* jünger) erklärt.

Vergleicht man aber diese erklärung mit der oben angeführten stelle aus Sg., wo *óa* geradezu »nachkommen« bedeutet, wie sonst *aui, ui,* so drängt sich einem unwillkürlich die frage auf, ob nicht der verfasser des artikels *ua* diesmal ausnahmsweise recht hat, so dass *aue,* das ich in dieser

schreibweise, ausser im Sg., nur noch einmal im L. Ardm. gefunden habe (Gr. C.[2] 33), und wofür in F. h. 4 *hoa*, sonst immer *ua* geschrieben steht, schon im Ml. 119b. *indiarmui* (gl. abnepotes) — nach Nigra's freundlicher mittheilung —, in der that mit *óa* (jünger) nicht geradezu identisch, aber doch nächstverwandt ist, etwa in der weise, wie Skr. *návya* mit *návyas* oder *návîyas* (s. Kuhn, Beitr. I. 268). Hinsichtlich des vocalwechsels vergleiche man ausser *gáu*, *gáo, góo, gó, gu* (falsch) und *naue, nóe* (des schiffes) Gr. C.[2] 33. 50, wozu mir der nom. pl. im Ml. 67d vorliegt: *imdi noa occai* (gl. potens navium, civitas; i. e. multae naves penes eam), noch *inna bao* (gl. boum) Sg. 22b neben *bou* (bovis) und *bó*.

9) Zur *Grammatica Celtica*.

Wenn man an einem werke so ziemlich fünf jahre gearbeitet hat und davon die meiste zeit noch während des druckes, so ist es kaum denkbar, dass man schliesslich noch über alle einzelnheiten dieselben ansichten habe wie zu anfang; ich muss daher jeden, der die Gr. C. benutzt, recht dringend ersuchen, beim früheren das spätere und namentlich die Addenda etc. nicht unberücksichtigt zu lassen, wie gleichwohl mehrfach noch in neuester zeit geschehen ist. So ist z. b. *conrotaig* p. 449 allerdings als perf. mit erhaltener reduplication aufgeführt, desgleichen *conrótgatar* p. 450, aber schon p. 885 finden sie sich nebst *cunutgim* (das ich nach Zeuss' eignen worten, wie nach dem, was ich schon 1860 Beitr. III. über doppelformen der präpositionen bemerkt habe, für die allein richtige lesart der handschrift halten musste, wie Nigra bestätigt hat) und *cumtach* als doppelcomposita verzeichnet, und in den Add. ist zu beiden formen Transp. bemerkt mit beseitigung der falschen erklärung.

Dass ich trotz dem auch da noch nicht alle doppelcomposita richtig als solche erkannt habe, wird niemand wunder nehmen, der aus Beitr. V. ersehen hat, wie sehr sich die fremden zuthaten zu den verbalformen oft verstecken. Hier nur ein paar beispiele: *cuintgim* u. s. w. (p. 872) gehört zu *conaitecht* (p. 881), *ersoilcfithe* u. s. w. (p. 868) zu *arosailcther*

(p. 885), *irtach* (refectio) Wb. 32a (p. 1042) gehört nebst den formen bei Nigra zu Sg. 161b und *arutacht* (p. 885) zu *ar-od-*. Ueber den bunten formenwechsel aber in diesen zusammensetzungen und seinen eigentlichen grund ist mir erst neuerdings ein klares licht aufgegangen, dass mich zu ganz überraschenden resultaten geführt hat.. Darüber nächstens ausführlicher. Hoffentlich werden damit auch verschiedene zweifel und bedenken schwinden, die man gegen meine erklärung und zusammenstellung einiger formen vorgebracht hat, wie *conicc, ni coinmactar, cumachte, ni cumuing* u. s. w. (p. 870—72), oder gegen die sonderung anderer, z. b. dass ich *forroichansa* p. 448 den präteritis mit erhaltener reduplication beigesellt habe. Vorläufig weise ich hinsichtlich des ersten punktes diejenigen, die heute noch wie Zeuss (und ehemals ich selbst) eine wurzel *ma(n)g* in den formen mit *m* finden wollen, nur darauf hin, dass dieses *m* durch das mittel- und neuirische, wie durch die britischen formen (kymr. *kyfoeth*, *kyuoethawc,* corn. *chefuidoc* p. 84) als *mh* erwiesen wird; dies der grund, warum ich hier nach reiflicher überlegung die anscheinend so nahe liegende vergleichung mit dem deutschen *mag, macht* schon lange vor beginn der arbeit an der neuen ausgabe ebensowohl aufgegeben habe und aufgeben musste, als bei *cuman*, *cuimnech, cuimnigedar* мegen des neuir. *cuimhne, cuimhneach, cuimhnighim* die verbindung mit der wurzel *men.* Wegen *forroichansa* neben *cachain* verweise ich vor der hand auf die gelegentliche bemerkung über doppelformen auf p. 426; weitere rechtfertigung und erklärung wird eben die nächste abhandlung bieten.

Auch den reichen schatz von verbesserungen, die mir die herren Stokes und Nigra brieflich mitgetheilt haben, vor unsern lesern auszubreiten, muss ich späterer gelegenheit vorbehalten. Hier nur zwei punkte. Zeuss' erklärung von *asdeg* hatte ich p. 611 stehen lassen, weil ich keine befriedigende zu geben wusste, aber mit den grössten zweifeln; St. hat mir endlich das richtige geboten: *asdeg* steht für *as dech* (*as deach* in den meisten handschriften: »quod est optimum«). Das p. 775 angeführte *suanem* heisst, wie mir N.

unter berufung auf Act. Apost. 18, 3 nachgewiesen hat, »funis;« dazu zwei glossen aus Ml. 37 d: *int suaneman* (gl. funis) und *.i. tri deligud inna crích honaib suanemnaib* (gl. nam et singulae quaeque a commixtione aliarum suis finibus separantur; i. e. per separationem finium funibus). Inzwischen habe ich auch bei O'Dav. p. 118 *suainemh* .i. *teat* (nebst citat) gefunden.

In der ausgabe der St. Galler glossen habe ich zwei berichtigungen von fehlern bei Zeuss' entdeckt, die N. entgangen sind: für *enodcainti* p. 635 lies *erodcainti* Sg. 194 a, und, was ungleich wichtiger ist, für *cumchranna* p. 872 lies *camchranna* Sg. 189 a (d. h. trabes curvae). Damit ist nämlich Zeuss' annahme, dass *crann* ein masc. sei, widerlegt, und *cach nóenchrann* Sg. 65 a (p. 1001) erklärt sich nun ganz einfach als nom. neutr. — Von lehrreichen mittheilungen aus Ml., die ich seiner güte verdanke, hebe ich hier hervor das erste beispiel von *nem* im nom. mit artikel: *.i. ind firmi[mi]nt .i. annem adchiamni* (gl. firmamentum) 42 b und die ersten belege der form *sléba* aus unverfälschter altirischer quelle: gen. sg. *dimulluch intslebe* (vom gipfel des berges) 58 c, nom. pl. *inna slebe* (gl. et quae videntur *fortia* roborantur, d. h. die berge) 81 a. Ganz vorzüglich werthvoll ist mir aber die in folge mehrerer anfragen geschehene übersendung einer copie von einer ganzen columne gewesen, Ml. 36 a, der ich nicht nur mehrere verbesserungen falscher lesarten und ergänzungen unvollständiger mittheilungen bei Z. verdanke: *is ina imcaisiu adi* p. 266 l. *inna,* über *i* steht ein strich; *do fichemain* p. 265 l. *feichemain,* p. 771 l. *du fuillem argait* (gl. ad usuram), *ind rechtairecht ind fuillema* (gl. usurae .. exactio); sondern auch ein paar kostbare verbalformen, die selbst in St. Goid.[2] fehlen: *ní asriad* (p. 265 falsch übersetzt) praet. pass. zu *asrenim* von der form, die ich aoristisch genannt habe, ohne das *n* des präsensthemas (non impensum [eigentl. redditum] est debitori), worauf in der nächsten glosse *asren* folgt: *huare asren fuilem fuaní arareilced do* (gl. reddit amplius quam accipit; i. e. quia reddit usuram sub id quod commissum est ei) und *arnate* (ne eat), s-conjunctiv von *tíagu:*

infaitigus .i. *arnate nech tria lugae* (gl. cauitionem, d. h. dass niemand seinen eid übertrete). (Für den text »dicatur« zur glosse *co mesair* bei St. Goid. 38 hat übrigens meine abschrift: ducatur.) Ueberhaupt sind solche mittheilungen ganzer texte mit den glossen, mindestens aber vollständiger glossen, von unschätzbarem nutzen, bei einzelnen formen (wie sie leider in den meisten fällen auch St. aus dem Ml. mittheilt) bleibt man gar zu oft im unklaren.

Endlich noch ein wort über *fruidlonaid* und die Oxforder Glossen. Mr. Rhŷs hat anfangs (Beitr. VII. 237) behauptet, mein *ffrwythlonaeth* wäre ein ungeheuer, denn es gäbe kein kymrisches wort auf *-aeth* von adjectiven; später (s. 467) zieht er den zweiten theil dieser behauptung zurück, bleibt aber doch dabei, man müsse *fruidlonaid* in *ffrwythlonedd* übersetzen. Ich kann natürlich mit ihm nicht streiten, ob ein *ffrwythlonaeth* heutzutage existirt (was ich nie behauptet habe) oder nicht, ich habe selbst nur *ffrwythlonedd* angeführt gefunden; erstlich aber sehe ich desshalb die unmöglichkeit eines solchen wortes in alter zeit noch nicht ein (existirt doch auch kein *llowern* mehr, und doch enthält der L. Land. noch den plural *leugirn, leuirn!*) — und zweitens war es mir, wie mein »quasi« zeigt, um nichts als eine genaue wiedergabe der lautverhältnisse zu thun. Nun findet sich aber in dem betreffenden codex mehrfach *e,* wo die jetzige sprache *ai* (oder *ei*) setzt, wie in *guerclaud* (nach der berichtigten lesart, die ich nicht mehr benutzen konnte) = *gweirglawdd, cep* = *caib, ennian* = *eingion,* jedoch niemals umgekehrt; dem *ai* in *laidver, mair, hair* entspricht durchaus *ae* in *laeth, maer, aer.* Ich kann demnach *ffrwythlonedd* nicht für dieselbe form wie *fruidlonaid* halten, und würde immer nur annehmen können, dass es sich an die stelle dieser form gesetzt hätte (etwa so wie unser nhd. blüthe an die stelle des mhd. *bluot,* das den lautverhältnissen gemäss nur durch *blut übertragen werden könnte). Neuerdings ist aber die ganze frage in ein anderes stadium gerückt; denn wie mir mitgetheilt ist, erklärt Mr. Bradshaw*) aus paläographischen gründen die Eutychiusglossen und die Luxemburger

*) Der ausserdem mehrere lesarten berichtigt und folgende glossen neu entdeckt hat: 1) zum Eutychius: *gruitiam* (gl. grunnio), was an kymr. *grwyth, grwytho* erinnert; *preteram* (gl. perpendo), genau = mittelbret. *prederaff* Buh.; *crum* (gl. cern[u]o), an das adj. *crwm, crom,* corn. bret. *crom* erinnernd, doch wohl verstümmelt oder abgekürzt; — 2) zum Ovid: *penitra* (gl. tractat); *ir cretuis* (gl. Cressa); *hi hataned* (gl. opus: illa [avis Junonia] recondit opus), d. h. ihre federn = *ei hadenydd.*

für **altbretonisch**, dagegen die Vocabula in pensum discipuli für **altcornisch**. Die ganze erklärung dieser glossen bedarf also einer gründlichen revision; vielleicht erweist Mr. Rhŷs der wissenschaft den dienst, uns endlich einmal das ganze der Vocabula in derselben vollständigkeit zu bieten wie die Luxemburger blätter.

26. Nov. 74. H. Ebel.

Nachtrag zu Beitr. VII. 253.

**yuvâkam* wird bestätigt durch den altbaktr. genitiv dualis *yavâkem*, fragm. 6, 1; s. Justi, s. v. *tûm*, Spiegel, grammatik § 159.

Strassburg. Siegfr. Goldschmidt.

Verzeichnis eingegangener schriften.

Keltische Briefe von Adolf Bacmeister. Herausgegeben von Otto Keller. Strassburg 1874. VII und 134 SS. 8.

Einleitung in die Grammatik der vedischen Sprache. Von Theodor Benfey. Erste Abhandlung: Der Samhitâ-Text. Aus dem neunzehnten Bande der Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Göttingen 1874. 40 SS. fol.

Litauische und Lettische Drucke des 16. Jahrhunderts. Herausgegeben von Adalbert Bezzenberger. I. Der litauische Katechismus vom Jahre 1547. Göttingen 1874. XIV und 36 SS. 8.

Magyar-ugor összehasonlító szótár. Irta Budenz József. A magyar tudományos akadémia kiadása. I. füzet (1—16 ív). Budapest 1872—73. 261 SS. 8.

Flexiones Prâcriticae quas editioni suae Sâcuntali pro supplemento adiecit Dr. Carolus Burkhard. Vratislaviae 1874. X und 41 SS. 8.

Vergleichendes Wörterbuch der Finnisch-Ugrischen Sprachen von Dr. O. Donner. I. Helsingfors 1874. VIII und 192 SS. 8.

Revue Celtique publiée avec le concours des principaux savants des Iles Britanniques et du continent et dirigée par H. Gaidoz. Vol. II. — No. 2. Juin 1874. pp. 153—288.

Litauische studien. Auswahl aus den ältesten denkmälern, dialectische beispiele, lexikalische und sprachwissenschaftliche beiträge von Dr. Leopold Geitler. Prag 1875. 2 Bl. und 123 SS. gr. 8.

Ueber das Wesen und den Werth des wedischen Accents. Von MARTIN HAUG. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der W. I. Cl. XIII. Bd. II. Abth. München 1874. 107 SS. 4.

Zur Casuslehre. Von Dr. H. HÜBSCHMANN. München 1875. VIII und 338 SS. 8.

Ueber die kurdischen Spiranten von FERDINAND JUSTI. Marburg 1873. 29 SS. 4.

Lalita Vistara. Erzälung von dem leben und der lere des Çâkya Simha. Aus dem original des Sanskrit und des Gâthâdialects zuerst ins deutsche übersetzt und mit sachlichen erklärungen versehen von Dr. SALOMON LEFMANN. Erste lieferung. Berlin 1874. VIII und 222 SS. 8.

Vergleichende grammatik der slavischen sprachen von FR. MIKLOSICH. Vierter band. Syntax. Wien 1868—1874. XII und 896 SS. 8.

Ueber die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europa's. III, IV. Von FRANZ MIKLOSICH. Wien 1873, 1874. (Separatabdr. aus dem XXIII. Bande der Denkschriften der phil.-hist. Classe der K. Akad. d. Wiss.) 46. 68 SS. 4.

Beiträge zur Kenntniss der Zigeunermundarten. I, II. Von FRANZ MIKLOSICH. Wien 1874. 36 SS. 8. Aus dem Julihefte des Jahrganges 1874 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (LXXVII. Bd., S. 759) besonders abgedruckt.

On the Manners and Customs of the Ancient Irish. A Series of Lectures delivered by the late EUGENE O'CURRY. Edited, with an Introduction, Appendixes, etc., by W. K. SULLIVAN. London 1873. Three Volumes. 40 and DCXLIV. XIX and 392. XXIV and 711 pp. 8.

De grammaticis Prâcriticis. Dissertatio inauguralis philologica quam scripsit.... RICCARDUS PISCHEL. Vratislaviae 1874. 45 SS. 8.

Revue de Philologie et d'Ethnographie, publiée par CH. E. de UJFALVY etc. Première Année — Tome premier. Paris 1874. 96 SS. 8.

Die celtischen Vergleichungen in den Grundzügen der Griechischen Etymologie. (4. Auflage.) Von ERNST WINDISCH. (CURTIUS, Studien VII. 369—380.)

31. december 1874. E. K.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Inhalt.

Der gebrauch des ablativs im Sanskrit, besonders im Veda.

Uebersicht über den inhalt der einzelnen §§: 1. Abl. bei verbis der bewegung. 2. Des fliehens. 3. Bei entstehen, erzeugt — geboren werden. 4. Gehen machen, bewegung verursachen (treiben, führen u. s. w.). 5a) Lösen, trennen, abschneiden, befreien; b) abwehren, ausschliessen, fernhalten, sich verbergen; c) vertheidigen, retten, schützen, hüten. 6. Verlieren, einbüssen. 7. Trinken. 8. *krī* kaufen. 9. rufen. 10. *i* m. *adhi* lernen, *çru, mā* m. *anu, tark* m. *vi*. 11. *ram* m. *vi*. 12. *mad* m. *pra*. 13. Zur bezeichnung des stoffes. 14. Bei verben sich fürchten. 15. Abl. causae. 16. Bei verbis sich freuen. 17. Nach comparativen und comparativischen adjectiven, pronominibus, adverbien. 18. Nach verben m. comp. sinn. 19. Zur bezeichnung e. örtl. od. zeitl. zwischenraumes. 20. Bei nah und fern und den bezeichnungen e. himmelsgegend. 21. Bei präpositionen. 22. Abl. als adverb. 23. Ersetzung des ablativbegriffs.

Die folgende behandlung des ablativs ist i. j. 1869 zugleich mit der des genetivs (vgl. des verf. dissert. de genetivi in lingua Sanscrita imprimis Vedica usu) niedergeschrieben. Ablat. und genet. waren damals zusammen behandelt worden, um die gebrauchssphäre dieser sich scheinbar oft berührenden casus abzugrenzen, und hält verf. auch jetzt noch an dem dabei gewonnenen resultate fest, dass ganz allein der ablativ die bezeichnung des ausgehens von einem punkt für sich gewonnen habe, dass dagegen für den genetiv die richtigkeit der von Max Müller ausgesprochenen behauptung, der genetiv

habe ursprünglich adjectivische kraft, durch die bei der erklärung sämmtlicher syntaktischen verbindungen gemachte probe erwiesen worden sei. Wir erwähnen dies, weil herr prof. Benfey in der anzeige der dissert. des verf. (Gött. gel. Anz. 1869. St. 32, s. 1258) die ansicht ausspricht: »der verf. würde, wenn er seinen ersten plan, die behandlung des ablativ mit der des genetiv zu verbinden, ausgeführt hätte (NB. Es war dies geschehen, der ablativ war nur ungedruckt geblieben), wie der ref. dazu gelangt sein, den begriff des »ausgehens von« als die beiden kategorien gemeinschaftliche quelle zu betrachten.«

Trotz des seit 1869 fortgeschrittenen standes der wissenschaft glaubt verf. dennoch, dass seine nur hier und da vermehrte zusammenstellung der beispiele noch von nutzen sein könne und lässt sie daher im wesentlichen unverändert folgen.

Von der wiedergabe der sich an Bopp und Schleicher anlehnenden etymologischen auseinandersetzung über die ursprüngliche bedeutung des ablativs glauben wir hier absehen zu können, da die bedeutung gerade dieses casus durch den übereinstimmenden gebrauch des Sanskrit und der schwestersprachen als völlig unzweifelhaft erscheint und daher die annahme der möglichkeit, dass der ablativ vor der festsetzung seines späteren unveränderten gebrauches einmal eine allgemeinere locale bedeutung (dem locativ sich nähernde, vgl. Schweizer in Höfer's Zeitschr. II, s. 445) gehabt habe, ohne practische bedeutung ist. Nur das sei hier noch hervorgehoben, dass das suffix, mit welchem der ablativ des singularis im Sanskrit gebildet ist, einerlei ursprungs zu sein scheint mit der endsilbe der adverbia auf *-tas,* welche durchaus ablativische bedeutung haben und sehr häufig geradezu für einen ablativ eintreten. So finden sich z. b. *átas* für *asmāt:*

jō . . . mártō mártam markajati . . . | áta: pāhi »welcher sterbliche einen sterblichen verletzt, vor dem schütze« R. 1, 147, 5. Schol.: *átas* = *tādṛçād bhartsanāt tatkartu: sakāçād vā . . . pāhi* — *játas* für *jasmāt* R. 10, 31, 7:

kí svid vánaṅ ká u sá vṛkšá āsa játō djāvāpṛthiví nišṭatakšú: »welches war das holz und welches der baum, aus

dem (woher) sie himmel und erde gezimmert haben?« Vgl. 10, 81, 2. 4, 18, 1 (3, 29, 10. 10, 45, 2 Dlbr.)

kútas für *kasmāt* R. 1, 164, 18. A. 8, 9, 4. Vgl. *itás, nāmatas, paratás* bei BR. Das adverbium steht selbst in verbindung mit einem ablativ: *atō 'rthāt* »aus diesem grunde« Man. 2, 113. Daher ist es nicht auffallend, dass mehrere verwandte sprachen öfter jene adverbia gebrauchen als den wirklichen ablativ, wie das altpersische und das Prākrit, welches *tas* in *dō* umgewandelt hat. (Bopp, Vgl. Gr. § 183[a]) 3.)

Die regeln über den gebrauch des ablativs stehen bei Pāṇini im II. buch, cap. 3, sūtr. 7, 10, 11, 24, 25, 28, 29, 32—35.

Die indischen namen für unsern casus sind *pańkamī* (fem. scil. *vibhakti:*) d. h. der fünfte (casus) und *apādānam* n. d. h. wegnahme (*apa* + *ā* + √ *dā*). Der letztere name an sich bezeichnet also schon, wie die indischen grammatiker die ursprüngliche bedeutung des ablativs auffassten und enthält schon in sich die von Pāṇini im 28. sūtram gegebene regel: *apādānē pańkamī* »der fünfte casus steht zur bezeichnung der wegnahme« d. h. bezeichnet den ausgangspunkt einer bewegung. Die richtigkeit dieser auffassung ist unzweifelhaft. Wir beginnen daher mit beispielen für den gebrauch des ablativs bei verben der bewegung.

1. Der ablativ steht bei verben, die ein gehen, fallen, fliegen, schwimmen u. s. w. bedeuten. (Skr. *i, kram, gam, kar, pat, pad, jā, ruh* u. a.) Speciell hierher gehört die vorschrift Pāṇ. I, 4, 24: *dhruvam apājē 'pādānam* »das beharrende (der ausgangspunkt) bei dem weggehen ist *apādānam* (ablativ).« Der scholiast fügt die beispiele hinzu: *grāmād ājāti* »vom dorfe her kommt er herbei,« *parvatāt patita:* »vom berge herabgefallen.«

Am häufigsten sind die in rede stehenden verba mit präpositionen, wie *apa* »von,« *avá* »herab,« *nis* »aus,« zusammengesetzt, durch welche ein die richtung von woher bezeichnender ausdruck gleichsam eingeladen wird, wie man denn bei *apaiti* »er geht weg,« *avapadjatē* »er fällt herab,« *nirgakkhati* »er geht heraus« einen solchen ausdruck erwartet,

etwa *abhrāt* »von, aus der wolke.« Oft wird die bedeutung des einfachen verbums durch die zusammensetzung nicht unwesentlich modificirt, doch darf man deshalb nicht gleich eine neue classe von verben aufstellen wollen, da eine solche scheidung sich meist mehr auf unsere übersetzung stützt als auf die anschauung, die dem fremden ausdruck zu grunde liegt.

Bei einem nicht zusammengesetzten verbum steht der ablativ in folgenden beispielen: *ījúr gắvō ná jávasād ágōpā:* »sie gingen wie hirtenlose kühe von der weide.« R. 7, 18, 10.

divṓ amúšja çắsatō dívā jajá divāvasō R. 8, 34, 1—15. (1 = Sv. I, 348.) Benfey übersetzt: »vom himmel jenes herrschenden geht ihr zum himmel, strahlender,« während Sājaṇa die unmögliche erklärung hat: *divō djulōkam* || *dvitījārthē šašṭhī,* d. h. *divas* = *djulōkam;* der genetiv steht im sinne des accusativ.

salilásja madhjāt . . . janti »aus des meeres mitte kommen sie.« R. 7, 49, 1. (Dlbr.) *játa u ắjan* »von wo sie ausgingen,« 2, 24, 6. *vājúprakjuta divṓ vŕšṭir īrtē* »vom winde getrieben strömt der regen vom himmel herab.« Tait. Sāh. 5, 1, 5, 1. (B.R.) *kšḗtrāt . . . kárantam* »vom platze weggehend,« R. 5, 2, 4 (Dlbr.)

Zahlreicher sind die beispiele bei den mit präpositionen zusammengesetzten verben:

samudrā́d ūrmír mádhumān̄ úd ārat (Sāj.: *udgakkhati,* $\sqrt{}$ *ar* c. *ut*) »aus dem meere kam die honigreiche woge,« R. 4, 58, 1.

jád ákranda: prathamáṅ ǵā́jamāna udjánt samudrā́d utá vā púrīshāt »als du eben erst geboren zum ersten male wiehertest, heraustretend aus dem meere oder dem nebel,« R. 1, 163, 1. ($\sqrt{}$ *i* m. *ut.*)

úk khushmā óshadhīnām gắvō gōshṭhā́d iwḗratē (iva + īratē) »die gerüche der kräuter gehen hervor wie rinder aus dem stalle,« R. 10, 97, 8. 10, 85, 21. 22 *(átas). mā́ prá gāma pathṓ vajám mā́ jaǵñā́d indra sōmína:* »gehen wir nicht fort vom wege, nicht von dem somabegabten opfer, Indra!« R. 10, 57, 1 ($\sqrt{}$ *gam* + *pra*).

sahásraçṛṅgo vṛshabhṓ já: samudrā́d udā́karat (ut + ā́karat) »der mit 1000 hörnern versehene stier, der aus dem ocean emporgetaucht ist« (d. i. der mond, s. Aufrecht in Webers Ind. St. IV, p. 339, 343 f.), R. 7, 55, 7. Vgl. 10, 59, 9. *prá . . . ḗshō 'smā̆l lōkā́k kjavatē* »er geht weg aus dieser welt,« Tait. Sāh. 1, 5, 8, 3. (B.R., $\sqrt{}$ *kju.*)

ā́ prá drava parāvátō 'rvāvátaç ka vṛtrahan »eile herbei aus der ferne und aus der nähe, feindetödter!« R. 8, 71, 1.

jádi vṛkshā́d abhjápaptat phálam »wenn vom baume gefallen ist die frucht,« Av. 6, 124, 2.

jájōr (d. i. *Bhavāçarvajō:*) *vadhā́n (= vadhā́t) nā́papadjatē kaçkaná* »deren geschoss niemand entgeht« (vgl. § 2). Av. 4, 28, 5. Vgl. Rv. 6, 64, 6 (Dlbr.)

ā́ dēvṓ jāti savitā́ parāváta: »herbei kommt der gott Savitar aus der ferne,« R. 1, 35, 3. Vgl. 130, 1. *ā́ jātv índra . . . samudrā́d* 4, 21, 3 (Dlbr.)

ját sā́no: sā́num ā́ruhat »als er vom bergesgipfel zum bergesgipfel emporstieg,« R. 1, 10, 2.

tá ā́vavṛtrant sádanā́d ṛtásja »jene (vögel) sind zurückgekehrt von dem sitze des rechts,« Av. 6, 22, 1.

prṓthad áçvō . . . jadā́ mahá: sāváraṇā́d vj ásthāt »wann sich das ross schnaubend vom grossen lager erhoben hat,« R. 7, 3, 2. Vgl. 1, 123, 1 (Dlbr.).

himávata: prá sravanti »vom Himavan fliessen (die gewässer) herab,« Av. 6, 24, 1.

ápa svásur ushásō nág ǵihītē »von der schwester morgenröthe ging die nacht weg,« R. 7, 71, 1.

Wie wenig in den aufgeführten beispielen der ablativ von der präposition regiert wird, wie vielmehr der ablativ ganz allein genügt, um die frage von woher? zu beantworten, das geht einmal daraus hervor, dass statt des ablativs auch das adverbium auf *-tas* erscheint (*prá jád agnḗ: sáhasvatō viçvátō jánti bhānáva:* »wenn Agnis kraftvolle strahlen von überall her hervorgehen,« R. 1, 97, 5; vgl. 5, 55, 5 [Dlbr.]), am deutlichsten aber daraus, dass selbst bei adjectiven, die eine bewegung ausdrücken, der ablativ stehen kann, wie z. b. Av. 1, 34, 5. 6, 8, 1: *jathā mán (= mat) nā́pagā asa:*

»damit du nicht von mir gehend seist = damit du nicht von mir gehest.« Die verbindung der präpositionen mit bestimmten casus wird sich erst im laufe der zeit herausgebildet haben, und mag die entwickelung dieses gebrauchs durch den umstand begünstigt worden sein, dass in der vedischen sprache so häufig die präposition *(gati)* von dem verbum durch tmesis getrennt wird (vgl. Pāṇ. 1, 4, 82). Zumal der gebrauch, die beim verbum stehende präposition anaphorisch zu wiederholen, scheint viel dazu beigetragen zu haben, die bestehende verbindung mit dem verbum zu lockern und die mit dem substantivum fester zu knüpfen. Wenn es z. b. Rv. 1, 23, 13 heisst: *á pūšañ kitrábarhišam ághṛṇē dharúṇan divá: | ája naštá játhā paçúm* »führe, o gluthstrahlender Pūšan, den träger, den auf bunter decke sitzenden herbei, wie ein verlorenes vieh«, — so wird man zwar vorziehen, *ā* für ein reines adverbium zu halten; man könnte es jedoch auch allenfalls mit *divás* verbinden, wie dies Sājaṇa zu thun scheint, da er es wenigstens nicht mit dem folgenden *ája* verbindet: ... *dharuṇā jāgasja dharakā sōman diva ā djulōkād ā harēti çēsha:* (*hara* + *iti çēsha:* d. h. *hara* »bring herbei« ist zu ergänzen).

2. Die verba des fliehens trennen wir von den unter 1 aufgeführten, weil man geneigt sein könnte anzunehmen, dass der bei ihnen stehende ablativ nicht mehr ein rein localer sei, sondern sich schon dem causalen nähere, wie wir denn im deutschen bei diesen verben wie bei den des fürchtens die präposition vor gebrauchen. Doch möchte auch hier die scheidung mehr der deutschen übersetzung zu liebe gemacht sein, als dass sie der indischen ausdrucksweise gerecht würde. Darnach würden wir vielmehr diese verba wiedergeben müssen durch »fliehend sich abwenden von« und den ablativ als den gewöhnlichen ansehen müssen. Am deutlichsten sieht man dies aus Rv. 7, 5, 3: *tvád bhijá* ... *ājan* »vor dir weichen sie aus furcht« und aus 1, 33, 6: *vṛšājúdhō ná vádhrajō niraštā: pravádbhir índrāk kitájanta ājan* »cum viro certantes velut spadones, subacti, praecipitibus (viis) coram Indra (od. von Indra weg) diffugerunt (imbe-

cillitatem suam), prodentes« (Rosen), da hier der ablativ von dem in voriger nummer angeführten verbum *i* abhängig ist.

çûrasjēva tvēshá̄thād īshatē vája: »wie vor der macht (eigentl. gluth) des helden, (so vor Agni) fliehen die vögel,« R. 1, 141, 8. Der scholiast erklärt *īshatē* einfach durch *gakkhanti*. Vgl. 1, 124, 6. *kó asmád īshatē* »wer flieht uns?« R. 8, 45, 37. Schol.: *kō 'smad bhīta: palājate.* Vgl. 8, 85, 7: *vṛtrásja . . . çvasáthād íshamāṇā víçvē dēvá:* »die vor dem hauche des Vṛtra fliehenden V. D.« Schol.: *çvāsād bhītā: santa ata eva īshamāṇa: sarvata: palājamānā:* d. h. »den hauch fürchtend und dann fliehend.« Vgl. noch R. 1, 171, 4, wo es zweifelhaft ist, ob der ablativ von *īshamāṇas* od. von *bhijá* abhängt: *asmád ahán tavishád íshamāṇa índrād bhijá marutō rḗģamānā:* »vor diesem starken Indra (bin) ich fliehend aus furcht, o ihr Marut, (und) erzitternd.«

3. Aufs engste mit den unter 1 genannten verben hängen die begriffe des entstehens, erzeugt werdens, geboren werdens zusammen. Gleich das erste beispiel hätte auch dort aufgeführt werden können:

jásmād jṓnēr udárithā jáģē tám »aus welchem schoos du (Agni) hervorgegangen bist (dich erhoben hast, Sāj.: = *udgato 'si, prādurbhūto 'si*), den verehre ich,« R. 2, 9, 3. Vgl. 3, 33, 1 (Dlbr. p. 5).

Das verbum *bhū* »werden« nimmt in der zusammensetzung mit *ā, pra, sam* die bedeutung hervorkommen, entstehen, geboren werden an und verbindet sich mit dem ablativ; s. Pāṇ. 1, 4, 31, wo die scholien das beispiel geben: *himavatō gaṅgā prabhavati* »vom Himavat kommt, fliesst die Ganga.« Aus den hymnen kann ich kein beispiel für *prabhū* anführen, aus dem Çatapathabrāhmaṇam führen B.R. etliche an, worunter *nikakšád ápa: prabhavanti* »aus der achselhöhle sind die gewässer entstanden,« 9, 1, 2, 4.

Bei *ābhū* finden sich die adverbia *kútas* und *játas* R. 10, 129, 6 und 7. 168, 3; der ablativ offenbar in: *jḗ apsuģá vidjútá ābabhūvú:* »welche (schlangen) im wasser geboren, aus dem blitz entstanden sind,« Av. 10, 4, 23.

sambhū—: *ásad bhū́mjā: sám abhávat* »das (vorher) nicht seiende (kraut) ist aus der erde hervorgegangen,« Av. 4, 19, 6.

jásmāt pakvā́t amṛ́tā sambabhū́va »aus welchem gekochten (brei) hervorgegangen ist das amṛta,« was das nun an der stelle bedeuten mag. Av. 4, 35, 6.

Häufig ist der ablativ beim passivum von *ǵan*. S. Pāṇ. 1, 4, 30. Schol.: *gōmajā́d vṛçkikō ǵājatē* »aus dem kuhmist wird der mistkäfer geboren.«

çúshkād jád dēva ǵīvṓ ǵánishṭā: »als du aus dem trockenen (holze), o gott, lebend geboren wurdest,« R. 1, 68, 3. Vgl. 1, 123, 9 (Dlbr.)

kúta índra: kúta: sṓma: kútō agnír aǵājata | *kútas tváshṭā sám abhavat kútō dhātā́ǵājata* || *índrād índra: sṓmāt sṓmō agnḗr agnír aǵājata* | *tváshṭā ha ǵaǵnē tváshṭur dhātúr dhātā́ǵājata* || »Woher wurde Indra, woher Soma, woher Agni geboren? Woher ist Tvashṭar entstanden, woher Dhātar geboren? Aus Indra wurde Indra, aus Soma Soma, aus Agni Agni geboren, Tvashṭar fürwahr ist geboren aus Tvashṭar, aus Dhātar ist Dhātar geboren worden,« Av. 11, 8, 8—9.

ásata: sád aǵājata »aus dem nichtseienden wurde das seiende geboren,« R. 10, 72, 3. Vgl. 123, 9. 3, 29, 10 (Dlbr.)

Bei *ǵan* steht in der älteren sprache oft *adhi* und *pari*, doch gehören da, wie die accentuirten texte zeigen, die präpositionen nicht zum verbum selbst (s. B.R. *ǵan* mit *adhi* und *pari*). Wir werden unten bei den präpositionen darauf zurückkommen. Beispiele des ablativs bei *ǵán* in zusammensetzung mit andern präpositionen sind:

divá ā́ǵātā divjā́ suparṇā́ »die vom himmel entsprossenen himmlischen, schöngefiederten (Açvins), R. 4, 43, 3. Vgl. 1, 179, 4. 10, 129, 6. 10, 45, 2 (Dlbr.), wo die adverbia *itás, amútas, kútas, játas* stehen. — *ájam pánthā ánuvitta: purāṇṓ játō dēvā́ udáǵājanta* »dies (ist) der aufgefundene alte weg, aus dem alle götter geboren sind,« R. 4, 18, 1. Hier steht *játas* für *jasmāt*. Vgl. 10, 73, 10. — *ví tvád ā́pō na párvatasja pṛshṭā́d uktḗbhir agnē ǵanajanta dēvā́:* »aus dir, gleichwie die wasser aus des berges rücken, wurden durch lieder, o Agni! die götter geboren,« Sv. 1, 68 (Dlbr.).

4.- Den unter 1 genannten verben entsprechen und sind von ihnen dem sinne nach, manche sogar der form nach, causativa: die ein gehen machen, bewegung verursachen ausdrückenden verba mit der bedeutung bewegen, treiben, werfen, führen, senden, darreichen; ferner tragen, aufheben, herausnehmen, ausziehen, reissen und schliesslich giessen.

jā̆bhī rēbhā́ nívṛtā sitám adbhjá ud vándanam aírajatam »durch welche (hülfsmittel) ihr den eingeschlossenen (und) gefesselten Rebha aus dem wasser, (und durch welche) ihr den Vandana herausgeführt habt,« R. 1, 112, 5.

índrāja gírō ániçitasargā apá: prḗrajā (pra + īrajā) ságarasja budhnā́t »dem Indra lasse ich lieder zuströmen (wie) immerfliessende wasser aus dem schoosse des luftmeeres,« R. 10, 89, 4 (s. B.R. s. v. *aniçitasarga*).

áṅgād-aṅgāt prá k̆jāvaja (vishám) »aus jedem gliede vertreibe (das gift),« Av. 10, 4, 25.

índrāsōmā vartájatan divṓ vadhám »Indra und Soma! schleudert aus dem himmel die mordwaffe,« R. 7, 104, 4. *ápa tā́ vartajā pathá:* »treibe den vom pfade weg,« 2, 23, 7 (Dlbr.). — *tván dásjūn̆r ṓkasa agna āg̑a:* »du treibst, o Agni, die feinde aus dem hause,« R. 7, 5, 6 (Dlbr.). *nír vō gōšṭhā́d ag̑āmasi nír ákšān nír upānasā́t | nír vō magundjā duhitarō gṛhḗbhjaç k̆ātajāmahē* »heraus aus dem kuhstall treiben wir euch, heraus aus dem wagen, heraus aus der wagenlast, heraus aus den häusern, ihr töchter der Magundī, entfernen wir euch,« Av. 2, 14, 2. *úk̆ k̆ukrám átkam ag̑atē simásmāt* »das glänzende kleid (*atkam* = *kavak̆am*, d. i. loricam, Sāj. zu 5, 74, 5) zieht er jedem (eigentl. von jedem) aus,« Rv. 1, 95, 7.

prá jád itthā́ parāváta: çōk̆ír na mā́nam ásjatha »wenn ihr so aus der ferne, wie ein licht, eueren schein herabschickt« (s. B.R. s. v. *mā́na*; Benfey, Or. u. Occid. I, p. 390: eueren stolz, d. i. das, worauf ihr stolz seid, den blitz), Rv. 1, 39, 1.

áva kshipa divṓ áçmānam uk̆k̆ā́ »wirf herab den stein vom himmel hoch oben,« 2, 30, 5.

úd agrabham paripā́ṇād jātudhā́nā kimīdínam »ich riss heraus aus der schutzwehr den boshaften nachsteller (s. Web. Ind. St. IV, p. 399), Av. 4, 20, 8.

nír antárikshād adhamō mahā́m áhim »aus dem luftraum bliesest du weg (√ *dham* flare mit *nis*, Sāj.: *niradhamō* = *nirajamaja*:) den Ahi,« Rv. 8, 3, 20. Vgl. 1, 33, 5. 5, 31, 9.

ví tvád ā́pō na párvatasja pṛṣṭhā́d ukthḗbhir indrānajanta (indra + anajanta) jaǵnāí: »aus dir führten sie (die priester) die wasser, wie aus dem rücken des berges, mit gesängen heraus, o Indra, (und) mit opfern,« Rv. 6, 24, 6. Vgl. das letzte unter No. 3 angeführte beispiel.

út tvā nírṛtjā: pā́çēbhjō daívjā vācā́ bharāmasi »aus den fesseln der Nirṛti ziehen wir dich heraus mit heiliger stimme,« Av. 8, 1, 3.

ā́nján divṓ mātariçvā ǵabhāra »den einen brachte vom himmel her M.,« 1, 93, 6 (Dlbr.).

grīvā́bhjas ta ushṇíhābhja: kīkasābhjō anūkjāt |
jákshman dōshaṇjam ásābhjām bāhúbhjā́ ví vṛhāmi tē »aus dem nacken, aus dem genick, aus dem brustbein, dem rückgrat, die im arme befindliche auszehrung vertreibe ich aus den schultern, den armen.«

Rv. 10, 163, 2. Der ganze hymnus, den A. Kuhn Zeitschr. XIII, p. 67 f. übersetzt hat, bietet viele beispiele des ablativs oder des ablativs mit *adhi* wie v. 1.

dhánur hástād ādádānō mṛtásja »den bogen (bin ich) herausnehmend aus der hand des todten,« Rv. 10, 18, 9.

çjēnṓ . . . sṓmam bharad . . . divṓ amúshmād úttarād ādā́ja »der falke brachte den Soma, (ihn) aus dem höchsten himmel raubend,« 4, 26, 6.

ā́ tē vatsṓ mánō jamat paramā́k kit sadhásthāt »Vatsa ziehe deinen sinn her selbst vom höchsten palaste,« R. 8, 11, 7 (Dlbr.). *jam* »pressen« heisst mit *pra* »darreichen« *prájata* dargereicht, empfangen mit dem ablativ: *adhvarjṓr vā prájatā çakra hástād dhṓtur vā jaǵnā́ havíšō ǵušasva* »geniesse, o mächtiger, die aus der hand des Adhvarju oder des Hotar dargereichte gabe des opfers,« 3, 35, 10 (Dlbr.).

nír indra bṛhatíbhjō vṛtrán dhánubhjō asphura: »aus den grossen inseln (d. i. wolken) hast du, o Indra, den Vṛtra herausgeworfen,« 8, 3, 19.

víçvān dēvâñ á vaha sōmapītajē 'ntárikshād ushas tvám »alle götter bringe herbei zum somatrinken aus der luft her, Ushas!« 1, 48, 12. Vgl. 10, 70, 11. 6, 62, 6 (Dlbr.).

tám á harāmi nírṛtēr upásthāt »ihn reisse ich heraus aus dem schooss der Nirṛti,« 10, 161, 2.

Für die bedeutung giessen:

nēshṭrád ṛtúbhir ishjata »aus der schale des Neshṭar (s. Benfey, Or. & Occid. I, p. 24, not. 84, u. B.R. s. v.) giesset der ordnung gemäss (den Soma),« R. 1, 15, 9.

kārōtarâk khaphád áçvasja vṛ́shṇa: çatáṅ kumbhâñ asiṅkatā súrājā: »e colo (velut), ex ungula equi admissarii centum vasa effudistis vini« (Rosen), R. 1, 116, 7. Vgl. 1, 117, 6 (Dlbr.)

5. Hieran reihen sich leicht die begriffe des lösens, trennens, abschneidens, befreiens (a), dann die des abwehrens, ausschliessens, verbergens und ähnliche (b), endlich die des vertheidigens, rettens, schützens, hütens (c). Jedoch müssen wir hier auf unsere schon oben gemachte bemerkung zurückkommen, dass eine strenge scheidung der genannten begriffe nicht durchführbar ist, weil nicht selten ein und dasselbe verbum verschieden übersetzt werden kann. Daher möchte manches mit eben so gutem grunde einer andern classe zugewiesen werden können, als von uns geschehen ist.

a) Lösen, trennen u. s. w. Skr. *khid, dā, piç* (stechen) mit *nis, muk, juģ* (*vik* mit *vi,* s. Bopp, Gloss.), *çrath* u. a.

má khitthā asmâl lōkât »mögest du nicht fortgenommen werden aus dieser welt,« Av. 8, 1, 4. Vgl.:

áva vá ēshá suvargâl lōkāk khidjatē, Tait. Sāh. 2, 2, 5, 4 (B.R.).

Von *dā (djáti)* »schneiden« oder von *dā (djáti)* »binden« (δέω) kann das verbum herkommen in: *vidjatj ēná sárvasmāt pāpmána:* »er erlöst ihn von aller sünde,« Çat. Br. 14, 8, 7, 1.

níç kármaṇa r̥bhavō gā́m apīçata »aus der haut, o Ribhus, habt ihr die kuh herausgeschält.« (So nach B.R. Dlbr. p. 16 f. übersetzt: »aus der haut, ihr Ribhus, habt ihr eine kuh gebildet.« Vgl. § 13.) R. 1, 110, 8.

v) *asmát pā́çā́ váruṇō mumōk̆at* »(von) uns möge Varuṇa den strick losspannen,« 7, 88, 7.

prá nō muñk̆atā́ váruṇasja pā́çā́t »macht uns los (Soma und Rudra!) von dem strick Varuna's,« 6, 74, 4. Vgl. Av. 1, 10, 3. 4. R. 1, 24, 9.

juvā́ síndhūñr abhíçastēr avadjā́d ágnīshōmāv ámuñk̆ataṅ gr̥bhītā́n »ihr habt die gefangenen flüsse von der schande des fluchs befreit, Agni und Soma!« R. 1, 93, 5.

ŕ̥shin narāv áhasa: pā́ñk̆aǵanjam r̥bī́sā́d átrim muñk̆atha: »den seher, der zu den fünf stämmen gehört, rettet ihr männer (d. s. d. Açvin) aus der noth, den Atri aus dem schlunde,« R. 1, 117, 3.

juvā́ṅ k̆jávānaṅ ǵarásō 'mumuktam »ihr (Açvins!) habt den K̆. vom greisenthum befreit,« 7, 71, 5 (Sāj.: *ǵarasō* = *ǵīrṇā́d rūpā́t,* d. i. decrepito corpore. Vgl.: *prá k̆jávānā́ǵ ǵuǵurúsho vavrím átkā na muñk̆atha:* »dem gealterten K̆. (abl.) zieht ihr den körper aus wie ein kleid,« 5, 74, 5).

muñk̆ā́mi tvā havíšā ǵī́vanāja kám aǵñātajakšmā́d utá rāǵajakšmā́t | grā́hir ǵagrā́ha jádi vāitā́d (vā + ētā́t) ēnan tásjā indrāgnī prá mumuktam ēnam »ich erlöse dich durch das opfer zum leben sowohl von der unbekannten schwindsucht als von der königsschwindsucht; oder wenn ihn das fieber ergriffen hat, so erlöset, Indra und Agni! ihn davon,« 10, 161, 1. Vgl. 7, 13, 2. 10, 30, 7. 5, 2, 7. 8, 40, 8. 2, 28, 6. 3, 31, 8 (Dlbr.)

Zum ablativ bei *muk̆* ist bisweilen das wort *abhī́kē* hinzugefügt (s. 1, 116, 4), wie auch nach den verben des e r r e t t e n s. S. unten unter c. — Wir kommen zum verbum *juǵ,* welches eigentlich »verbinden« bedeutet, aber durch die kraft eines dabei stehenden abl. die bedeutung »a b l ö s e n« erhalten kann: *jadḗd ájukta harítaː sadhásthāt* »wenn er die falben vom wagen ablöst,« 1, 115, 4.

(Dagegen mit dem locativ = *jukšvā́ hj árušī ráthē* »schirre die rothen (stuten) an den wagen,« 1, 14, 2). Vgl. 7, 60, 3: *ájukta saptá harita: sadhásthāt.*

çrath »knüpfen«:

úd uttamā́ varuṇa pā́çam asmád ávādhamā́ ví madhjamā́ çrathāja »knüpfe los von uns, Varuṇa, die oberste fessel, ab die unterste, fort die in der mitte,« R. 1, 24, 15.

ví mák khrathāja raçanā́m ivā́ga: »löse ab von mir die sünde wie einen strick« (Sāj.: = *raǵǵum*), 2, 28, 5.

sarǵ sṛǵ:

sṛǵā́ vatsán ná dā́mnō vásišṭham »löse den V. wie ein kalb vom strick (Sāj.: *avasṛǵa* = *vimuńka*, denn in den vorhergehenden pāda's steht *áva ... sṛǵa ... | áva ... | áva . . .*) 7, 86, 5.

Hierher gehört auch *apa-dhā:*

agnír víçvānj ápa duškṛtā́nj áǵušṭānj ārē asmád dadhātu »Agni möge alle (unsere uns) unangenehmen übelthaten weit von uns abthun!« 10, 164, 3.

Ueber die missbräuchliche anwendung des instrumentalis bei verben, die eine trennung ausdrücken, sowohl im Veda (R. 5, 30, 10. 10, 18, 3 u. a.) als im späteren Sanskrit (*mukjatē pātakāi: sarvāi:* »er wird von allen verbrechen befreit,« Man. 11, 258; s. B.R. s. v. *muk;* bei *juǵ* mit *vi* Nal. ed. Bopp 15, 14, bei *vik* s. Bopp's Gloss., bei *varǵita* M.Bh. 3, 2584 [Westerg.]), s. Dlbr. Ablativ s. 70 f.

b) abwehren, ausschliessen, fern halten, sich verbergen. Vgl. Pāṇ. 1, 4, 27 u. 28. (Die scholien führen als beispiele an: *javēbhjō gā́ vārajati* »von der gerste hält er das rind ab,« 27. *upādhjājād antardhattē* »er verbirgt sich vor dem lehrer;« *mātur nilījatē* 28). Von vedischen verben gehören hierher: *ūh* m. *prati, gā* m. *antar, guh* m. *apa, bādh* m. *vi, dhā* m. *antar, bhaǵ* m. *nis, mjakš* m. *apa, jam* m. *vi ju, sidh.*

prátjāuhatām açvínā mṛtjúm asmat »die Açvinen mögen den tod von uns abwehren,« Jv. 27, 9 (Mahīdh.: *pratjāuhatām* = *nirvartajatām*),

má nō jagñád antárgāta »schliesst uns nicht aus vom opfer,« Çat. Br. 3, 6, 2, 17.

má várpō asmád ápa gúha ētát »verbirg nicht diese gestalt vor uns,« 7, 100, 6 (Dlbr.).

víçvā íd asmād dhvaráso ví bādhasē »du schlägst von ihm weg alle dämonen,« 2, 23, 5 (Dlbr.).

paçún ēvá rudrád antárdadhāti »die thiere enthält er Rudra vor,« Çat. Br. 13, 3, 4, 3. Vgl. *antárhitam manušjèbhja:* »was den menschen verborgen ist,« Çat. Br. 1, 9, 1, 24.

bhaǵ heisst »jemand theilhaftig machen einer sache (gen.; de Genet. p. 37), *nirbhaǵ* »untheilhaftig machen, nicht theil nehmen lassen, ausschliessen von,« nach analogie der vorher genannten verba mit dem abl.:

índra má nō vásōr nírbhāk »Indra, schliesse uns nicht vom guten aus,« Rv. 8, 70, 6 (81, 6 ed. Müll.; Sāj.: *nō 'smān vasōr dhanād mā nirhhāk | mā nirbhākšī:*). Vgl. 9, 72, 8. *pr̥thivjás tán nír bhaǵāmō jó 'smán dvēšṭi* »schliessen wir den von der erde aus, der uns hasst.« Av. 10, 5, 25.

Dass die formen *vásōr* und *pr̥thivjās* ablative, nicht genetive sind, beweisen ausser der umschreibung Sājaṇa's *(dhanāt* für *vasō:)* noch folgende stellen aus dem Çatapathabrāhmaṇam: *sárvasmāt sapátnān ásurān nírabhaǵan* »von allem haben sie (die götter) die feindlichen Asuras ausgeschlossen,« 1, 5, 4, 11. *sárvasmād jaǵnán nirbhaǵati* »von jedem opfer schliesst er aus,« 11, 5, 7, 5.

ápō su mjakšva varuṇa bhijásam mat »schleudere von mir weg die furcht,« R. 2, 28, 6 (Dlbr.).

ví ... jāsād ... viçvād ririkshór utá vā ninitsór, R. 1, 189, 6. »(qu'il) se préserve de qui veut ravager, de qui veut blâmer« (Regnier).

ju, cl. 3. *jujóti*, caus. *jāvájati* »abwehren, abwenden:« *jujutám asmád ánirām ámīvām* »wendet ab (o Açvins) (Sāj. erklärt: *pr̥thak kurutam*) von uns siechthum und krankheit,« R. 7, 71, 2, s. v. 1. 7, 38, 7.

ágnē tvám asmád jujōdhj ámīvā: »Agni! halte du von uns die krankheiten ab,« 1, 189, 3. Vgl. v. 1. 10, 63, 12. — 8, 18, 10.

sánēmj asmád jujṓta didjúm »gänzlich haltet ab von uns (o Marutas) das geschoss,« 7, 56, 9. Vgl. *jāvája didjúm ēbhja:* »halte von ihnen ab das todesgeschoss,« 6, 46, 9. Vgl. Av. 1, 2, 3.

tḗ víçvāsmád duritā́ jāvajantu »diese sollen von uns alle sünden abwehren,« 7, 44, 3. 5, 42, 9 (Dlbr.).

tḗ sēdhanti pathṓ vṛ́kam »sie verscheuchen vom pfade den wolf,« 1, 105, 11 (Dlbr.).

c) vertheidigen, retten, schützen, hüten. Im ablativ steht das, vor dem vertheidigt wird. Pāṇini fasst diese begriffe mit dem des fürchtens in einer regel (I, 4, 25) zusammen: *bhītrārthānām bhajahētu:* »nach den begriffen des fürchtens und rettens (wird) die ursache der furcht (durch d. abl. ansgedrückt).« Man wird beide classen besser von einander trennen, weil es bei den verbis vertheidigen, retten u. s. w. unzweifelhaft ist, dass der ablativ nicht sowohl die ursache bezeichnet, als vielmehr den ort oder die person, von der einer behufs der rettung hinweg geführt oder fortgezogen wird. Daher stehen die hierher gehörigen verba den oben aufgeführten begriffen des entfernens und trennens so nahe, dass es bei manchem zweifelhaft ist, zu welcher classe es zu rechnen. So hätten wir oben unter 4 aus Av. 1, 10, 1 anführen können: *ugrásja manjṓr úd imán najāmi,* da es wörtlich übersetzt heisst: »aus des mächtigen zorn führe ich ihn heraus;« nach Weber's übersetzung (Ind. St. IV, p. 403) — »(dich) ich vor dem zorn schütze des allgewalt'gen« — könnte man meinen, dem beispiel gebühre sein platz hier. Das hierher passende beispiel in den scholien zu Pāṇini ist: *kōrāt trājatē* »er schützt vor dem diebe.« Vgl. auch das Vārttikam zu Pāṇ. 1, 4, 24 (bei Böhtl. II, p. 68), wo unter andern verben auch das desiderativum *ǵugups* »sich hüten vor« als mit dem ablativ verbunden angeführt wird. Vgl. B.R. s. v. *gup.*

Vedische beispiele führen wir an für die verba *urušj, trā, dad, par, pā, rakš, spar:*

ágnē gṛṇántam āhasa urušja (Sch.: *āhasa: = pāpād, urušja = rakša*) »Agni! schütze deinen lobpreiser vor noth,« R. 1, 58. 8. Vgl. 9. 2, 26, 4. 7, 1, 15. *jūjám mahṓ na*

ēnasō jūjám árbhād uruš̆jata »ihr rettet uns vor grossem unglück, ihr vor kleinem,« 8, 47, 8 (Dlbr.). 4, 2, 6 (Dlbr.).

trā:

sá nas trāsatē duritā́d abhihrúta: çáṅsād aghā́d abhihrúta: »jener (Agni) schütze uns vor verderblichem (beugendem) übel, vor fluch, vor verderblicher sünde,« 1, 128, 5. (Nach Sāj. soll *abhihrutas* accusativ sein und mit *nas* verbunden werden; es ist aber ohne zweifel ablativ.)

trā́jadhvan nō aghavišābhja: »schützet uns vor den sehr giftigen,« Av. 6, 93, 3.

Ueber die zweifelhafte stelle Rv. 2, 29, 6 *(trā́dhvan nō dēvā niǵúrō vṛkasja trā́dhvaṅ kártād avapā́dō jaǵatrā:)* habe ich mich schon de Genet. s. 59 f. ausgesprochen und daselbst der erklärung Sājaṇa's, der *niǵura:* als ablativ auffasst *(= nihananāt)* vor der des Mahīdhara zu Jv. 33, 51 *(vṛkasja = vṛkāt ... | kīdṛçād vṛkād niǵura: .... = hīsakāt),* wonach *niǵura:* genitiv sein soll, den vorzug gegeben. Zu übersetzen dürfte die stelle so sein: »errettet uns, o götter, vor der wuth des wolfes; rettet, verehrungswürdige, vor dem herabfallen in die grube« (attraktion! S. Grassm. s. 770). Für den genitiv habe ich kein sicheres beispiel gefunden. In zweifelhaften fällen wird daher der ablativ anzunehmen sein, wie in folgenden:

tā́ṅs trā́jasva ... druhō̆ nidō̆ »die schütze vor leid und spott (oder vor dem beschädiger und spötter.« Sāj.: *druhō = drōgdhur, nidō = nindakāk ka çatrō:*) Rv. 7, 16, 8. Vgl. 10, 63, 11. 132, 7.

mṛtjṓr ātmā́nan trājatē »vor dem tode schützt er sich selbst,« Çat. Br. 2, 2, 4, 7. Selbst bei dem subst. *trātár* steht der abl.: *trātā́ na índra ēnasō maháç kit,* Rv. 7, 20, 1. (Sāj.: *mahatō 'pj ēnasa: pāpāt*).

dad—: índra: pātaljè dadatā̆ çárītō: »may Indra preserve the two yoke-pins from decay« (Wilson), 3, 53, 17.

par (eigentl. hinüberführen, geleiten): *tā́ṅ ā́hasa: pipṛhi partṛ́bhiš ṭvám* (Sāj.: *āhasa: = pāpāt ... pipṛhi = pālaja*) »jene schütze du vor noth mit schützern,« 7, 16, 10. *tám ā́hasa: pīparō dāçvā́sam* »schützet den spender vor noth,«

4, 2, 8. 1, 106, 1 (Dlbr.) *utá tvā mṛtjṓr apīparam* »und ich rettete dich vom tode.« Av. 8, 2, 9.

pā: tvā́n tám brahmaṇas patē sṓma índraç ka mártjam | dakšiṇā pātv áhasa: »tu illum, Brahmanaspatis (et) Somas, Indrasque (atque) Dakshiṇa, mortalem custodito a scelere« (Rosen), R. 1, 18, 5. Vgl. 10, 126, 2. 1, 136, 5. 4, 35, 5. 7, 104, 23 (Dlbr.).

jám . . . pāthánā çā́sāt »den ihr (o Marutas) vor schmähung schützt,« 1, 166, 8. (Schol.: *pāthana | pātha | rakšatha*); *pātan nō vṛkāt* »rettet uns vor dem wolfe,« 1, 120, 7 (Dlbr.).

mūlabárhaṇāt pári pāhj ēnam »errette ihn von der ausrottung,« Av. 6, 110, 2. 112, 1. Vgl. R. 10, 42 (43. 44), 11. Av. 8, 2, 26.

rakš: djā́vā rakšatam pṛthivī nō ábhvāt »o himmel und erde! bewahrt uns vor angst,« R. 1, 185, 2—8.

sá nō rakšišad duritā́d avadjā́t »jener (Agni) schütze uns vor schaden und schimpf,« 7, 12, 2. Vgl. 9, 29, 5 (Dlbr.). Auch R. 1, 166, 8 wird hierher gehören: ... *tám abhíhrutēr aghā́d ... rakšatā marutō jám ávata,* obwohl Sājaṇa so erklärt, als wäre der ablat. von *āvata* abhängig; doch scheint bei *av* der ablativ nicht zu stehen. Ich übersetze also: »den bewahrt vor dem verderblichen (beugenden) übel, dem ihr günstig seid.« (Sājaṇa erklärt: ... *rakšata | pālajata | tam itj uktaṅ | kam itj āha | jaṅ ģanam abhihrutēr ... aghāt pāpād āvata | arakšata*).

spar, spṛ mit *ava:*

kuvít samasja ģḗnjasja çárdhatō 'bhíçastēr avaspárat »vor eines jeden zu besiegenden, wilden (feindes) beschimpfung möge er (uns) bewahren,« R. 6, 42. 4. *abhiçastē:* ist wohl nicht mit Benfey (Gloss. z. Sv. s. v. *spṛ* m. *ava*) für den genitiv zu halten. Schol.: *abhiçastēr abhiçāsanāt ... avasparat | asmān pālajatu.*

Mit *nis: nír áṅhasas támasa: spartam átrim* »ihr rettet den Atri aus bedrängniss, aus finsterniss,« 7, 71, 5 (Dlbr.).

Zum ablativ nach diesen verben wird auch die präposition *purā* hinzugefügt (s. § 21). Ebenso findet sich zuweilen das wort *abhíkē* hinzugesetzt. Es ist eigentlich der locativ

von *abhī́ka* n. »zusammentreffen, widerstand, entgegentreten im kampfe« und soll zu einem adverbium resp. einer präposition mit dem ablativ geworden sein. Vgl. B.R. und Grassmann, der dem wort die bedeutung: »vor dem angesicht (des handelnden oder betrachtenden)« beilegt und es als präposition so erklärt: »aus, von (vor dem angesichte hinweg), von her (in den verbindungen mit *muk* und *ārē as* »fern sein«).«

Die erklärung des scholiasten begünstigt, so viel ich sehe, diese auffassung nicht, und mir scheint dieselbe noch nicht völlig erwiesen. Ueberall scheint der ablativ allein ausdrücken zu können, was er zusammen mit *abhī́kē* bezeichnen soll; es wäre daher möglich, dass letzeres eine eigenthümliche bedeutung, die sich nicht auf den ablativ bezieht, hätte. Es findet sich z. b. an folgenden stellen:

āsnṓ vṛ́kasja vártikām abhī́kē juvám . . . amumuktam »ex ore lupi passerem liberastis« (Rosen; derselbe: *abhī́kē* »in discrimine?« Sāj.: *abhīkē 'bhigatē vrkavartikajō: saṅgrāmē*), Rv. 1, 116, 14.

tū́rvatan narā duritā́d abhī́kē, 6, 50, 10. (*tūrv* »erretten.« Sāj.: *abhīkē 'bhjaktē prāptē saṅgrāmē . . . tūrvatam | asmā́s tārajatam).*

tván nō asjá indra durhánājā: pāhi vaǵrivō duritā́d abhī́kē, 1, 121, 14. (Schol.: *duritā́t pāpā́d abhīkē 'bhiprāptē samīpavartini saṅgrāmē 'smān rakša).*

kṓ vām maháç kit tjáǵasō abhī́ka urušjatam mādhvī dasrā na ūtī́, 4, 43, 4. (Sāj. *abhīka āsannapradēçē*).

6. Einige verba, die ursprünglich gehen, fallen u.s.w. bedeuten, haben besonders in der späteren sprache die bedeutung: verlieren, verlustig gehen, einbüssen, mangel leiden angenommen und haben den ablativ. Vedische beispiele sind:

mā́ vō dātrā́n marutō nír arāma »mögen wir nicht eurer gabe, o Marutas, verlustig gehen,« R. 7, 56, 21. (Schol.: . . . *dātrā́d dānā́n mā nirarāma | vajam mā nirgamāma | jūjam asmān paritjaktvānjēbhjō dhanam mā dattētj artha: ||).*

mā́ tē . . . nír arāma rā́dhasa: »mögen wir nicht deinen reichthum verlieren,« 8, 21, 16. Vgl. B.R. *das* mit *upa*.

In der späteren sprache werden mehr verba in diesem sinne gebraucht, wie *kram* mit *ati, kšar, ki* mit *apa, kju, pat* mit *anu* und *ava* (vgl. *máva patsi lōkát,* Av. 6, 120, 2), *bhrāç* u. a.

7. Nach den verbis des trinkens zeigt der ablativ an, woraus getrunken wird. Beispiele bietet der hymnus Rv. 2, 37, v. 1—3: *hōtrát sómam...piba* »trinke den soma aus der schale des Hotar,« v. 1. V. 2: *pōtrát* »aus der schale des Pōtar.« 3: *nēštrát* »aus der schale des Neshṭar.« Vgl. 1, 15, 2—5. 2, 36, 4 (und v. 1, 2, 5, 4, wo die präp. *ā* hinzugefügt ist). *tátā:* 8, 5, 19 (Dlbr.). Ueber den locativ bei trinken s. Dlbr. s. 33.

8. Bei *krī* »kaufen« bezeichnet der ablativ den, von welchem gekauft wird. Der preis steht im instrumentalis. Statt des ablativs steht auch der genitiv mit etwas veränderter auffassung, insofern durch denselben der frühere besitzer des gekauften gegenstandes bezeichnet wird, z. b. R. 4, 24, 10 (de Genet. p. 59, b). Beispiele für den ablativ sind:

kēçavát púrušāt sīsēna parisrútāṅ krīṇāti »von dem langhaarigen manne kauft er das parisrut genannte getränk für blei,« Çat. Br. 5, 1, 2, 14. *sá ētēna jaǵnēna dēvēbhja ātmānan nírakrīṇīta* (med.) »dieser kaufte sich durch dieses opfer von den göttern los,« Çat. Br. 11, 1, 8, 4.

9. Nach den verbis rufen (herrufen) steht der ablativ so gut wie nach den unter 4 genannten (wegführen u. s. w.).

márutō jád dha vō divá: sumnājántō hávāmāhē »o ihr Marutas! wenn wir euch vom himmel her lobpreisend rufen,« R. 8, 7, 11. *ādbhjás tvā rāǵā váruṇo hvajatu sómas tvā hvajatu párvatēbhja:* »aus den gewässern soll dich der könig Varuṇa rufen, Soma soll dich rufen aus den bergen,« Av. 3, 3, 3.

Das adverbium auf *-tas* steht z. b. Av. 5, 3, 11: *arvāńkam índram āmúto havāmàhē* »herwärts rufen wir Indra von dort.« (Vgl. 1, 7, 10).

10. *i* »gehen« hat in der zusammensetzung mit *adhi* die bedeutungen »lesen, dem gedächtniss überliefern,« schliesslich »lernen« angenommen. Nach diesem verbum steht der lehrer (*ākhjātā,* d. i. der erzähler = *pratipādajitā*

»interpres, praeceptor,«) im ablat., laut Pāṇini 1, 4, 29. Das beispiel des scholiasten ist:

upādhjājād adhītē »er lernt von dem lehrer.«

Für das verbum *çru* »hören« mit dem ablativ führt Dlbr. ein hierher gehörendes beispiel aus Nalas an: *çrúta: svajāvarō rāǵnā . . . dviǵāt* »der könig hörte die bevorstehende wahl von dem brahmanne.«

Hierher gehören auch die verba mit der bedeutung berechnen aus, aus etwas schliessen auf. Statt des ablativs kann auch der instrumentalis stehen. Beispiele aus dem späteren Sanskrit finden sich bei B.R. unter *mā* mit *anu* und *tark* mit *vi*:

dhūmād (abl.) *agnim anumāja* »aus dem rauche auf feuer schliessend« (Tarkas. 32. B.R.).

atimatin tvā hi vākjāir (instr.) *anumīmahe* »auf deinen hohen geist schliessen wir aus deinen reden,« Mah. Bh. 3, 12470. *vitarkja kāmaǵāir kihnāi:* (instr.) »schliessend aus den aus begehren entstehenden zeichen,« Kathāsaritsāgara, ed. Brockhaus, 7, 67.

11. In einem vārttikam zu Pāṇ. I, 4, 24 wird der gebrauch des ablativs erwähnt nach dem verbum *ram* mit *vi*, welches ruhen, nachlassen, aufhören bedeutet. Als beispiel ist angeführt *pāpād viramati* »er lässt ab von der sünde, er hört auf zu sündigen.« Vgl. *virama sārambhāt* »höre auf mit dem zorn,« Urvaç. 32, 16 (Bopp Gloss.).

12. In demselben vārttikam zu Pāṇ. I, 4, 24 wird das verbum *mad* mit *pra* »nachlässig sein« erwähnt. (*mad* »sich freuen«); als beispiel ist hinzugefügt: *dharmāt pramādjati* »er vernachlässigt das rechte.« Bopp im Glossar gibt *aberrare* als bedeutung von *pra-mad* an, B.R.: »sich gleichgültig abwenden von.« Durch die übersetzung ist bezeichnet, wie der ablativ bei dem verbum aufzufassen ist. Es steht jedoch auch der locativ danach, wie nach einigen andern verben von ähnlicher oder von der entgegengesetzten bedeutung: »seine aufmerksamkeit richten auf.« Vgl. bei B.R. *ūh (ōhatē),* das auch den accusativ hat, *mana: prakar, ghaṭatē, vjāpriǵatē, ābhūshati.*

Beispiele des abl. nach *pra-mad* sind noch:

prá jé gṛhád ámamadu: R. 7, 18, 21, »die des (eignen) hauses vergessen hatten« (Roth, z. Lit. u. Gesch. d. W. p. 99). *má ǵīvēbhja: prá mada:* »vernachlässige nicht die —, wende dich nicht gleichgültig ab von den lebenden,« d. h. »stirb nicht,« Av. 8, 1, 7.

13. Der stoff, aus welchem etwas gemacht, geschaffen, gebildet, geformt wird, steht im ablativ. Vgl. § 3. Hier sind hauptsächlich die verba *kar* »machen,« *takš* m. *ud* und *nis* »formen, schaffen,« *mā* (messen) mit *nis* zu nennen. Vgl.: R. 1,105, 17 *ták ḱhuçrāva bṛhas páti: kṛṇvánn āhūraṇád urú* »dies hat Bṛhaspatis gehört, schaffend aus der enge weite.« Vielleicht jedoch ist *uru kar* als phrase zu fassen, welche nach analogie der verba retten u. s. w. construirt ist.

R. 1, 163, 2: *súrād áçvā vasavō nír atašṭa* »Vasus, you fabricated the horse from the sun« (Wilson). Vgl. 1, 164, 23. 4, 58. 4.

praǵápatir ātmána ukšāvaçāú nír amimīta, Tāit. Sāh. 2, 1, 4, 4 (B.R.).

Ueber Rv. 1, 110, 8 s. oben § 5, a s. 388.

In der stelle R. 7, 104, 4: *út takšatā svarjàm* (scil. *vadhám,* schol.: *upatāpakam açanim uttakšatam*) *párvatēbhja:* scheint nicht sowohl der stoff als vielmehr der ort, von welchem der verfertigte blitz ausgeht, bezeichnet zu werden: »bringt den himmlischen (blitz) aus den wolken hervor.« (Sch.: *uttakšatam* | *uddhṛtaṅ kurutam.*)

Anmerkung. B.R. unter *kar* führen stellen aus grammatikern an, nach denen der stoff auch durch den instrumentalis bezeichnet wird; naturgemäss kann man den stoff als das mittel auffassen, mit dem man etwas zu wege bringt Es wird angeführt: *sarvaḱ ḱharmaṇā kṛta:* »ganz aus leder gemacht,« Siddh. Kāum. zu Pāṇ. 5, 2, 5. *putrikā sjād vastradantādibhi: kṛtā,* Amar. Kōš. 2, 10, 29.

14. Der ablativ steht nach den verbis des fürchtens, um denjenigen oder dasjenige zu bezeichnen, vor welchem man sich fürchtet. Pāṇ. I, 4, 25 (*bhītrārthānām bhajahētu:* »bei den im sinne von *bhī* »fürchten« und *trā* »schützen«

gebrauchten verbis die ursache der furcht scil. steht im abl.) verbindet die verba des fürchtens und schützens. Bei letzteren hat der ablativ nach unserer auffassung (oben § 5, c. s. 391) entschieden locale bedeutung, bei ersteren dagegen ist die sache zweifelhaft. Man könnte die construction durch die übersetzung »sich furchtsam abwenden von« erklären und dem ablativ auch hier eine rein locale bedeutung beilegen wollen. Man müsste dann die verba dieser classe als ursprüngliche verba der bewegung auffassen, wie das deutsche »schrecken.«

Ebenfalls möglich scheint nun aber auch die annahme, dass der ablativ, bei diesen verbis ein ablativus causae ist (s. den folgenden §); jedoch spricht hiergegen wieder die geringe ausdehnung, die der ablativus causae sonst in der ältesten sprache zu haben scheint, wogegen er nach *bhī* auch im Rigveda häufig genug ist. Dieser grund hält uns davon ab, die beispiele zu *bhī* an die des ablativus causae anzuschliessen.

Die scholiasten zum Pāṇini geben als beispiel: *kōrād bibhēti* »er fürchtet sich vor dem Diebe.« Vgl.: *átaç kid índrād abhajanta dēvá:* »darauf fürchteten sich vor Indra die götter,« R. 5, 30, 5.

katúraç kid dádamānād bibhījád á nídhatō: »den alle vier (würfel [s. Benf., Or. u. Occ. I, p. 394, anm. 371] in der hand) haltenden fürchte er bis zum wurf,« R. 1, 41, 9.

bhájantē víçvā bhúvanā marúdbhja: »es fürchten alle wesen die Marutas,« 1, 85, 8.

ádha svànád utá bibhju: patatríṇa: »tunc sonitum (tuum) quoque timent aves« (Ros.), 1. 94, 11.

ubhḗ tvá́šṭur bibhjatur ǵájamānāt »ambo (coelum et terra) fulminatorem timent genitum« (Rosen), 1, 95, 5.

jásmād rēǵanta kr̥šṭája: »vor dem die menschen erzittern,« R. 8, 92 (103 Müller), 3. Vgl. 8, 86, 14. 2, 12, 1 (√ *bhjas*), 13. Sv. 1, 371 (vgl. Rv. 10, 147, 1). Dazu, obgleich nicht vedisch: *jasmāt trasjanti bhūtāni* »vor dem das erschaffene zittert,« M.Bh. 5, 1119.

Anmerkung. Bemerkenswerth ist, dass für den abl. nach *tras* und *bhī* sich auch der genitiv und sogar der instrumentalis findet. Ueber den genitiv s. meine dissert. s. 59. Der dritte casus bezeichnet deutlich die ursache, welche furcht erzeugt: *jáir índra: prakrī́ḍatē padghōšáis, .. táir amítrās trasantu na:* »mit welchem getöse der füsse Indra hüpft, mit dem sollen unsere feinde in furcht gesetzt werden (erzittern),« Av. 5, 51, 8. S. B.R. unter *bhī,* wo nicht nur eine stelle für den instrumentalis citirt wird (Kaṭhōp. 1, 12), sondern auch das vorkommen des accusativs nach diesem verbum bezeugt wird.

15. Da der ausgangspunkt oder der ursprung leicht als der grund betrachtet werden kann, so ist es nicht auffällig, dass wir im Sanskrit dem gebrauche des ablativs als ablativus causae begegnen. Noch häufiger freilich wird der instrumentalis in diesem sinne angewendet. (S. Bopp, über das Demonstrativum und den Ursprung der Casuszeichen, in den Abhandlungen der Berliner Akad., 1826, S. 87.) Um mit den wörtern, die selber grund, ursache bedeuten, zu beginnen, nennen wir die ablative *arthāt, kāraṇāt, nimittāt (hētōs?),* welche in verbindung mit einem adjectiv oder pronomen aus diesem oder jenem grunde bedeuten. Ein vārttikam zu Pāṇ. II, 3, 23 lehrt, dass von *nimitta, kāraṇa, hētu* alle casus obliqui in dem angegebenen sinne gebraucht werden. Als beispiel für den ablativ wird *kasmān nimittāt* »aus welchem grunde?« angegeben. Vgl. *atō 'rthāt* »aus diesem grunde« (s. oben s. 378), Man. 2, 213. *kasmāt kāraṇāt* »aus welchem grunde,« Pañkat. 1, 8 (B.R.). *mama kāraṇat* »meinetwegen,« Rām. ed. Gorr. 5, 56 (B.R.).

Auch von andern wörtern findet sich dieser ablativus, doch scheint er in der vedischen sprache noch nicht sehr verbreitet zu sein. Beispiele sind: *mā́ nas tásmād énasō dēva rīriša:* »vernichte nicht o gott um diese schuld uns« (Benfey, Gloss. zu Sv. unter *riš*), R. 7, 89, 5.

vágrasja ját tē níhatasja çúšmāt svanā́k kid indra paramṓ dādā́ra »als von der kraft ja von dem gebrüll deines geschleuderten donnerkeils der ärgste barst,« 6, 27, 4 (Dlbr.). In der späteren sprache ist dieser ablativ sehr häufig, z. b.:

jēšām prakōpād āiçvārjāt prakjutō 'ham »quorum (telorum) ira e dominio lapsus ego,« Nal. ed. Bopp 9, 18. *mājā... çakuntalā mōhāt pratjādišṭēti* »von mir ist Çakuntala wegen geistesstörung verschmäht,« Çak. 6 (ed. Böhtl. s. 79, ed. Mumb. s. 33 b).

asmāt prabhavatō vāimanasjād utsava: pratjākhjāta: »wegen dieser verwirrung des herrn ist das fest abbestellt,« ebenda.

Zu vergleichen ist der gebrauch der ablative *kasmāt* »weshalb, aus welchem grunde« (z. b. N. 3, 9) — *tasmāt* »deshalb« (z. b. Av. 7, 54, 2) — *jusmāt* »weshalb.« Ebenso werden die adverbia *átas, kútas, tátas, játas* gebraucht.

16. Nach den verbis des sich freuens steht das, worüber man sich freut in der regel im locativ oder instrumentalis od. genitiv (auch im acc.), (s. meine dissert., § 14), natürlich so, dass jeder dieser casus aus einer abweichenden anschauung heraus gebraucht ist. (Vgl. den locativ bei *äv, kan* intensiv., *kan* m. *ā, kan, khad [khandajatē], mad,ram, vī;* den instrumentalis bei *kan, mad, ram;* den genitiv bei *kan, mad;* den accusativ bei *khad [khandajatē], mad*). Allein bei dem verbum *nand (nándati)* finden wir ausser dem instrumentalis auch den ablativ zur angabe des grundes, weshalb man sich freut, oder des ursprungs der freude. B.R. führen das nicht vedische beispiel an: *kakkin nandasi kaljāṇi svabhartur mukhadarçanāt,* Mark. P. 16, 54.

17. Wie im lateinischen der ablativus, im griechischen der ablativische genitivus nach comparativen steht, so auch der ablativ im Sanskrit. Pāṇ. II, 3, 42, schol.: *māthurā: pāṭaliputrakēbja ādhjatarā:* »die einwohner von Mathura sind reicher als die von Pāṭaliputra.«

Die redeweise ist aus der ursprünglichen und eigentlichen bedeutung des ablativs, nämlich der der abtrennung, des ausgehens von.., zu erklären. Denn den werth und die eigenschaft eines dinges im verhältniss zu andern beurtheilen wir so, dass wir von der betrachtung des andern ausgehen, oder, wie es Bopp ausdrückt, in dem grade, wie eine sache grösser oder besser ist als eine andere, in eben dem grade

ist sie von derselben entfernt (vgl. Bopp, über das Demonstr. und den Ursprung der Casuszeichen s. 86 f. Daselbst wird auch an die hebräische präposition *min* erinnert, durch welche die vergleichung ausgedrückt wird). In der vergl. gramm. § 307 b handelt Bopp von den sanskritischen adjectiven *dviguṇa* »zweifach,« *triguṇa* »dreifach« u. s. w. und erklärt den ausdruck *indrāk khataguṇaḥ çāurjē* so: »hundertmal tapferer als Indra,«, wörtlich »von Indra (an gerechnet) hundertfach an tapferkeit.« Wenn also Rv. I. im 118. hymnus v. 1 der wagen der Açvin folgendermassen gepriesen wird: *jó mártjasja mánasō ǵávījān* »der da schneller (ist), als des sterblichen gedanke« (vgl. 10, 113, 2), so ist der eigentliche sinn der: »welcher so schnell ist, dass er sich von der schnelligkeit des menschlichen gedankens entfernt, ihm nicht gleich zu achten ist, sondern ihn übertrifft;« oder »welcher, wenn du von der betrachtung der schnelligkeit des menschlichen gedankens ausgehst, sich als schneller erweist.« (Vgl. Regnier, Étude sur l'idiome des Védas et les origines de la langue sanscrite. Paris 1855. S. 156 f.) Andere beispiele sind: *nákiš tvád rathītara:* »niemand ist ein besserer wagenlenker als du,« Rv. 1, 84, 6. Vgl. 4, 30, 1 (Dlbr.). *áçravā hí bhūri- dávattara vā́ viǵāmātur utá vā ghā sjālā́t* »audivi enim liberaliores vos (esse) proco atque sponsae fratre (Rosen) 1, 109, 2. *gāurā́d vḗdījān avapā́nam índrō viçvā́hēd jāti sutásōmam ikhán* »schärfer blickend als ein hirsch kommt Indra überall zur tränke, nach dem ausgepressten Soma verlangend,« 7, 98, 1. *játhā bhū́mir mṛtámanā mṛtā́n mṛtámanastarā* »wie die erde geistestodt (ist), geistestodter als ein todter,« Av. 6, 18, 2. *sapátnā asmā́d ádharē bhavantu* »die feinde sollen uns unterworfen werden (niedriger als wir),« Av. 1, 9, 2. Die beispiele für diesen gebrauch sind sehr zahlreich. S. Dlbr. s. 20 f. (8, 24, 16. 1, 114, 6. 8, 24, 20. 9, 66, 17. 10, 176, 4. 6, 20, 3. 6, 41, 4. 8, 1, 6. 9, 97, 28. 8, 24, 5. 4, 30, 1. 8, 85, 6. 10, 18, 1.)

Ebenso steht der ablativus nach adjectivis, pronominibus, adverbiis von comperativischer bedeutung. So oft bei *anjá* »ein anderer,« *ítara* »verschieden von,« *pū́rva* »früher« und ähnlichen.

Die verbindung mit dem ablativ erscheint bei diesen wörtern, die sämmtlich den unterschied eines dinges von einem andern, d. h. die abscheidung oder trennung bezeichnen, als noch ursprünglicher, als bei den wirklichen comparativen. Pāṇini (II, 3, 29) führt *anja, ārāt, itara, ṛtē,* dann die wörter, die eine himmelsrichtung bezeichnen, die composita auf *aṅk* und die adverbia auf *ā* und *āhi* in einer regel zusammen auf, und allerdings beruht bei allen die verbindung auf derselben anschauung. Der übersichtlichkeit halber haben wir jedoch diese zusammenstellung des grammatikers nicht beibehalten. Vedische beispiele zu *anja* (der scholiast zu Pāṇ. II, 3, 29 bietet *anjō dēvadattāt* »ein anderer als D.« und fügt als gleichbedeutend hinzu *bhinno dēvadattāt* (√*bhid* findere) »geschieden von D.«) sind:

nahí tvád anjó girvaṇō gíra: sághat »non sane alius (quisquam) praeter te, cantu laudate! cantilenas nanciscitur« (Rosen), R. 1, 57, 4. Vgl. 1, 84, 19. 7, 32, 19. 10, 91, 8.

anjám asmád ikkhatu »auf einen andern als uns möge er's absehen,« Av. 6, 20, 1. Vgl. R. 8, 64, 13.

rấtrī ǵágad ivānjád dhāsát »die nacht (ist) gleichsam eine andere welt als die Sonne (e. von der Sonne verschiedene w.), Av. 6, 12, 1. Ebenso ist die construction bei dem adverbium *anjátra* »anderswo,« dem sinne nach gewissermassen ein locativ zu *anjá: anjátrāsmán njùkjatu sahasrākšó ámartja:* »anderswo als bei uns (d. i. an einem von uns entfernten orte) möge (jener) tausendäugige unsterbliche verweilen,« Av. 6, 26, 3.

ítara:

páram mṛtjō ánu párēhi pánthā́ jás tē svá ítarō dēvajā́nāt »hebe dich weg, o tod, auf deine strasse, die geschieden ist vom götterpfade« (Roth), Rv. 10, 18, 1 (= Vāǵ. S. 35, 7. Av. 12, 2, 21).

Beispiele zu *pūrva* weiter unten.

Vgl. *ántara* »verschieden von« (*pṛthivjā́ ántara:* Çat. Br. 10, 4, 3, 9).

pára »entfernter, jenseits;« von der zeit: »entfernt,« sei es von der vergangenheit oder von der zukunft; »ausgezeichnet, besser als.« Vgl. Vāǵ. S. 8, 36. Av. 10, 7, 31.

Ein beispiel des ablativs bei einem superlativ, wie bei einem comparativ (4, 28, 4) führt Delbrück s. 21 an.

18. Auch nach verbis, die einen comparativischen sinn haben, steht der abl. So nach *rik̆* mit *pra* »übertreffen, grösser, ausgezeichneter sein, hinausragen über, hervorragen vor:« *diváç k̆it tē br̥hatṓ ǵātavēdō vāiçvānara prá ririk̆ē mahitvám,* Rv. 1, 59, 5. Schol.: *divaçk̆it djulōkād api praririk̆ē | pravavr̥dhē.* Rosen übersetzt: »ultra coelum quoque tua, excelsi, exporrecta est magnitudo.« Ebenso *prá ririk̆ē divá índra: pr̥thivjā́:* »Indra übertrifft himmel und erde« (Dlbr. s. 15), 6, 30, 1. Vgl. 3, 46, 3. Zum ablativ wird auch die präposition *pari* hinzugefügt (Grassmann, Wb. zum Rv. p. 785: »von da aus rings sich weiter vorstrecken«) *asjḗd ēvá prá ririk̆ē mahitván divás pr̥thivjā́: párj antárikšāt* »illius utiqne excedit magnitudo coelum, terram, aërem« (Rosen), 1, 61, 9.

prá hí ririkšá ṓǵasā divṓ ántēbhjas pári »denn du überragst an grösse die enden des himmels,« Rv. 8, 77 (88 bei Müller), 5.

In folgender stelle ist die präposition *pra* losgelöst und anaphorisch wiederholt:

prá k̆aršaṇíbhja: pr̥tanāhávēšu prá pr̥thivjā́ ririk̆āthē diváç k̆a | prá síndhubhja: prá giríbhjō mahitvā́ préndrāgnī víçvā bhúvanātj anjā́ »ultra homines in certaminum clamoribus, ultra terram porrigimini coelumque, ultra fluvios, ultra montes, magnitudine (vestra), Indra et Agnis! (et) ultra omnes creaturas alias« (Rosen), R. 1, 109, 6. Ebenso gebraucht findet sich *rik̆* in der zusammensetzung mit *ut,* R. 1, 102, 7:

út tē çatā́n maghavan úk̆ k̆a bhū́jasa

út sahásrād ririk̆ē kr̥šṭíšu çráva: (schol.: *udririk̆ē|udriktam adhikam bhavati*) »hundert, o Maghavan, ja noch mehr, ja tausend übertrifft unter den menschenstämmen dein ruhm.«

In der folgenden stelle (R. 1, 100, 15): *sá paríkvā tvákšasā kšmṓ diváç k̆a* fasst Sājaṇa *kšmō diváç k̆a* als geni-

tive auf. *(kšma: pṛthivjā divaçka svārgasja ka prarikvā prakaršēṇa rēkakō bhavati).* Richtiger wird man sie für ablative halten mit Schweizer (in Höfer's Ztschr. II. s. 455) und mit Rosen übersetzen: »ille superans vigore terram coelumque.« Uebrigens umschreibt Sājaṇa die stelle nach seiner weise mit den worten: *lōkadvajād apj asja balam atirikjata itj artha:* »auch das weltenpaar übertrifft seine kraft; das ist der sinn,« wobei das im späteren Sanskrit oft gebrauchte compositum *ati-rik* mit dem ablativ begegnet. (S. Bopp, Gloss. s. v.)

Ein comparativischer ablativ steht auch bei dem verbum *var (vṛṇámi)* »einen vor den übrigen wählen, ihn vorziehen:« *pā́çadjumnasja vājatásja sṓmāt sutā́d índrō avṛṇītā vásiṣṭān* »Pāçadjumna's, des Vajata sohnes, fertigem somatranke zog Indra vor die Vasishtha« (Roth.), R. 7, 33, 2.

Nicht unerwähnt bleiben kann hier das compositum des verbums *ǵi* (siegen): *parā-ǵi* mit den beiden bedeutungen: 1) verlieren, verlustig gehen (*ǵi* heisst auch ersiegen, erwerben); 2) besiegt werden, unterliegen. Es kann aber auch die bedeutung des simplex haben. Pāṇini I, 4, 26 *(parāǵēr asōḍha:)* lehrt nun, dass das compositum den fünften casus bei sich habe, wenn es nicht im sinne von *sah* »überwältigen« gebraucht ist. Wenn es aber die bedeutung verlieren hat, wird es mit dem accusativus (vgl. *dhánam,* R. 10, 48, 5; *bhāgám* 10, 87, 18) verbunden. Der ablativ dagegen bezeichnet das, dessen überwältigung man nicht gewachsen ist, dem man unterliegt, als welches man schwächer ist. Die scholien geben als beispiel: *adhjajanāt parāǵajatē* »er ist dem studium (der Veden) nicht gewachsen.« (Dasselbe beispiel zu II, 3, 28.) Auch bei den substantiven *parāǵaja* »das unterliegen« steht im späteren Sanskrit der ablativ, wie die bei B.R. angeführten stellen zeigen. Vgl. ausserdem B.R. unter *prabhu* (*rudrād api prabhu:* »mächtiger als R.,« MBh. 13, 4031), *atiçaja, atiçrēṣṭhatva, adhīna, ánūna.*

19. Pāṇini II, 3, 7 lehrt, dass zur bezeichnung eines örtlichen oder zeitlichen zwischenraumes der locativ oder der ablativ gebraucht wird *(saptamīpañkamjāu kārakamadhjē).*

Schol.: *adja bhuktvā dēvadattō dvjahē* (loc., oder *dvjahād,* abl.), *bhōktā* »nachdem er heute gegessen hat, wird Devadatta nach zwei tagen essen.« *ihastha išvāsa: krōçē* (loc., oder *krōçāl,* abl.) *lakšjā vidhjati* »hier stehend durchbohrt der schütz in einer entfernung von einem krōça das ziel.«

S. Dlbr̥. s. 18 f. und vgl. unten (§ 22) die adverbia *ḱirāt* »nach langer zeit, spät« (auch *ḱirāt kālāt* und *ḱirakālāt*), *aḱirāt, naḱirāt.*

20. Pāṇini II, 3, 34 lehrt, dass bei den wörtern, welche die nähe oder die entfernung bezeichnen *(dūrāntikārthāi:)*, entweder der ablativ oder der genitiv steht. (Schol.: *dūraṅ grāmasja* oder *grāmāt* »fern vom dorfe,« *antikaṅ grāmasja* oder *grāmāt* »nahe beim d.«), und zwar stehen nach II, 3, 35 die adverbialen begriffe der entfernung und nähe selber im accusativ (oder ablativ oder instrumentalis, schol.), sowie nach sūtram 36 auch im locativ. Darnach führen die scholien auf: *dūraṅ* oder *dūrād* oder *dūrēṇa* oder *dūrē grāmasja, antikaṅ* oder *antikād* oder *antikēna* oder *antikē grāmasja.* Nach einem vārttikam zur 35. regel (bei Böhtl. II, s. 95) soll der ablativ nicht folgen können, wenn das den begriff nah oder weit ausdrückende wort selber im ablativ steht. Es soll also nicht *dūrād grāmād* oder *antikād grāmāt* gesagt werden können, sondern nur *dūrād (antikād) grāmam* oder *grāmasja.* Es finden sich aber stellen, welche dieser vorschrift widersprechen, z. b. *dūrād avasathān mūtrā . . . samāḱarēt* »qu'il dépose loin de l'endroit, où se conserve le feu sacré, les ordures« (Loiseleur Deslongchamps), Man. 4, 151; *adūrāt ḱhiçapāvr̥kšāt paçjāmi varavarṇinīm* »unfern vom Khinçapābaume erblicke ich die vortreffliche,« Rām. 5, 56, 70 (B.R.). Ja, Pāṇini selber (II, 3, 29) schreibt die setzung des ablativs bei *ārāt* vor, das seiner form nach ein ablativ ist, wie *ārē* ein locativ. Schol.: *ārād dēvadattāt* »fern von D.« Vgl. auch die form *ārakāt,* nach der ebenfalls der ablativ steht.

Vedische beispiele sind: *ùrāḱharavjā asmád víšūḱīr indra pātaja* »weit von uns nieder mache fallen, Indra! die pfeilschaar.« Av. 1, 19, 1.

ārāt tvád anjā́ vánāni vṛkši »fern von dir habe ich andere wälder abgehauen,« Av. 6, 30, 2.

ārḗ asmát, R. 1, 114, 4; *mát,* 2, 29, 1; *tvád ārḗ,* 2, 28, 6; *jā́bhja... ārē,* 6, 47, 3; *asmád ārakā́t,* Çat. Br. 2, 3, 4, 10; *tásmāt,* 2, 3, 4, 22.

Im sūtram II, 3, 29 nennt Pāṇini unter den wörtern, die den ablativ nach sich haben, die *dikk̓habdān,* d. h. die wörter, durch welche eine himmelsgegend bezeichnet wird, zunächst die *aṅk̓ūttarapadāni,* d. h. die mit *aṅk̓* zusammengesetzten, sodann die auf *ā* und *āhi* ausgehenden adverbia. Schol.: *pūrvō grāmāt* »östlich vom dorfe« oder »vor dem dorfe.« *K̓āitrō māitrāt pūrvadēçē* »K̓aitra (ist) in östlicher gegend von M.«

caitrāt pūrva: phālguna: »der (monat) Phālguna (ist) vor dem (monat) K̓āitra.«

prāg grāmāt »vor dem dorfe.« *(prāk* kann auch ein *avjajībhāva*-compositum beginnen; s. Pāṇ. II, 1, 12; schol.: *prāggrāmam = prāg grāmāt.)* *dakšiṇā grāmāt* »südlich (oder rechts) vom dorfe.«

dakšiṇāhi grāmāt »weit im süden (oder rechts) vom dorfe.«

Nach Pāṇ. II, 3, 30 *(šašṭhjatas arthapratjajēna)* erfordern diejenigen wörter, welche durch das affix *atas* und gleichbedeutende (das sind *as, astāt. ā́t;* s. Benf. Vollst. Gr. § 785, 11) gebildet sind, den g e n i t i v, offenbar, weil diese formen gleichwerthig mit ablativen sind. Die scholiasten führen als beispiele an *dakšinato, purō, purastād grāmasja* »südlich vom, vor dem oder östlich vom, vor dem dorfe;« Benfey a. d. a. st. fügt hinzu *adharād grāmasja* »unterhalb des dorfes.« Nach dem folgenden sūtram bei Pāṇ. (II, 3, 31: *ēnapā dvitījā*) steht nach den -formen auf *ēna* der accusativ; schol.: *dakšiṇēna grāmam* »im südlichen theil des dorfes.« Den genitiv, der ebenfalls nach dieser classe von worten steht, interpretiren die scholiasten spitzfindig in Pāṇini's regel hinein (*šašṭhj apīšjatē | dakšiṇēna grāmasja | tadarthā jōgavibhāga: kartavja:*; s. Böhtl. Comment. s. 94); der grammatiker hat aber nicht bloss den genitiv ausgelassen, wie denn letzerer, wenn auch nicht in der älteren sprache, z. b. bei *uttarēṇa* (z. b. Mēgh. 73) und *parēṇa* (M.Bh. 12, 842 [B.R.])

vorkommt. Auch sonst sind die angeführten regeln Pāṇini's nicht ohne ausnahmen. So folgt nach den adverbiis auf *ā* auch der genitiv (s. Benfey a. a. o. § 785, 11; vgl. *uttarā* bei B.R.); bei *bāhjatas* kann nach B.R. s. v. auch der ablativ stehen; ebenso nach *adhastāt* und *paçkāt* ausser dem genitiv, und nach *purás* und *purástāt* ausser dem genitiv und accusativ.

Selbstverständlich beruht die setzung der verschiedenen casus auf einer ursprünglich verschiedenen anschauung. Am natürlichsten erscheint der gebrauch des ablativs, da man die lage eines ortes am einfachsten so bestimmt, dass man angibt, auf welchem wege man von einem bekannten orte aus zu ihm gelangt; daher sagt man lat. procul a, deutsch östlich u. s. w. von. Der accusativ drückt, wie es scheint, auch in diesen verbindungen die richtung wohin aus. Wenn man sagt *dakšiṇēna grāmam*, so scheint die ursprüngliche auffassung gewesen zu sein: »auf dem südlichen wege zum dorfe hin.« Denn die formen auf *ēna* sind instrumentales, und der instrumentalis ist der casus des weges. Ebenso sind die adverbia auf *ā*, wie *uttarā*, *nīkā́* instrumentales (vgl. Benfey, Kleinere Gr. s. 341). Wenn der ablativ bei ihnen steht, so geschieht dies, weil man eben so gut sagen kann: »auf dem südlichen wege, der vom dorfe anfängt oder ausgeht« *(dakšiṇā grāmāt)*, als: »— welcher zum dorfe hinführt« *(dakšiṇēna grāmam)*.

Steht der genitiv bei den genannten adverbien, so sind sie wie casus von substantiven anzusehen.

Beispiele, zunächst zu *pūrva*, das meist eine zeitliche bedeutung hat:

pū́rvā viçvasmād bhúvanād abōdhi »first of all the world is she awake« (Wilson), R. 1, 123, 2.

dēvā́n jakši mā́nušāt pū́rvō adjá »(Agni!) du opferst heute den göttern früher als der mensch (der menschliche priester, Sāj.: *mānušād dhōtu:*),« R. 2, 3, 3.

Ganz nahe berührt sich dieser ablativ mit dem vorher angeführtea comparativischen. Verwandt mit *pūrva* sind die adverbia *purás* »vor,« *purástāt* »vorn, im anfang, östlich; —

vor,« *purá.* Beispiele: *ná gardabhám purṓ áçvān najanti* »man spannt nicht den esel vor das pferd,« R. 3, 53, 23. Das adverbium hat auch den accusativ und genitiv bei sich (s. B.R. s. v.).

purástāt hat in der ältesten sprache nur den genitiv bei sich. Ein beispiel für den ablativ führen B.R. aus dem sūtram des Lāṭjājana zum Sāmavēda an: *purastāt karmabhja:* (1, 1, 13). Dieselben weisen auch beispiele für den accusativ nach aus dem Çatapatha-Brāhmanam. Ueber *purá* s. unten unter den präpositionen.

Einige andere hierher gehörige adverbia sind:

1) *adhas* »unten, unterhalb.« In der vedischen sprache folgen accusativ und genitiv. Ein beispiel für den ablativ ist: *vṛkšād adha:* »unter dem baume,« Pańkat. 115, 25 (B.R.). Vgl. auch *adhastāt* »unter,« wonach in der späteren sprache der genitiv und der ablativ steht. S. B.R. s. v.

2) *arvák* adv. und präp. (vom adjectivum *arváńk*) a) »herwärts;« 2) »diesseits, von — aus, von — an, vor oder nach« (B.R.): *arvág ēva mád idá sárvā sjāt* »entfernt von mir möge dies alles sein,« Çat. Br. 4, 5, 3, 2. — *jasmád arvák,* ebend. 14, 7, 2, 20. — Vgl. *arvākína* adj. 1) »hierher gewendet;« 2) diesseits oder unterhalb befindlich von« (abl.):

jád ūrdhvám pṛthivjá arvākínam ántarikšāt »was oberhalb der erde und unterhalb des luftraumes ist,« Çat. Br. 8, 2, 1, 2, *arvākīnam ādítjāt* 10, 5, 1, 4. — *arvākīnam* adv. »diesseits, von da an, weniger als,« mit dem abl. *tátō 'rvākínam,* Çat. Br. 5, 1, 1, 5. *arvākīnā saptávidhāt,* 10, 2, 3, 18.

2) *avás* »unter, unten an« oder »herab von:« *mājá avó divó vártamānā:* (Sāj.: *divō djōtamānād ādítjād avō 'vastād*) die unter dem himmel befindlichen zauberkünste,« R. 5, 40, 6. Vgl. 8, 40, 8. 9, 74, 6.

jó vágra: purudhá vívṛttō 'vá: súrjasja bṛhatá: púrīšāt »welcher blitz vielfach geschwungen unter (herab von?) dem dunste der grossen sonne,« 10, 27, 21.

Vgl. *avák* adv. (Çat. Br. 14, 6, 3, 3 ff.) und *avākīna* adj. »diesseits —, unterhalb befindlich:« *avākīnam mádhjāt,* Çat. Br. 8, 2, 1, 18 u. s. w. (S. B.R.)

4) *údak* »nördlich, gen norden,« *údań ǵātṓ himávata:* »im norden des Himavat geboren, Av. 5, 4, 8.

5) *ūrdhvám* adv. 1) »aufwärts, nach oben, oberhalb;« 2) »über — hinaus:« *ūrdhvam açītibhja:* Çat. Br. (B.R.). Vgl. *jád ūrdhván nábhēr avākīnā çīrṣṇá:* Çat. Br. 12, 9, 1, 7.

6) *parás* »drüber hinaus, weiter.« Ausser dem ablativ steht auch der accusativ und der instrumentalis dabei; s. B.R. Vgl. *parṓ divá:* »über den himmel hinaus,« Av. 9, 4, 23. *asmāt,* R. 8, 27, 18. *tásmāt,* 10, 129, 2. Vgl. 5, 3, 5. — Für das einfache *parás* wird auch die verbindung *pará ēná,* meistens mit folgendem instrumentalis, gebraucht. Der abl. steht z. b. Av. 5, 11, 5:

kí́ ráǵasa ēná parṓ anjád asti »was anderes reicht über diesen ort hinaus?« (S. B.R. unter *parás* und *ēná* und vgl. *param, paráńk* ebenda.)

7) *pratják* »rückwärts, hinter; nach westen, westlich von.« Beispiele für den ablativ scheinen in den ältesten schriften nicht vorzukommen. *pratjag gārhapatjāt* »westlich vom gārhapatjafeuer,« Açval. Çrāutas. 1, 11. (B.R.)

8) *prākīnam* »vorn, vorwärts; nach osten, östlich von (abl.), vor (vom ort und von der zeit.)« *prākīnań kitibhja:*; *prākīnā sávēbhja:* Çat. Br. 10, 1, 5, 2. Vgl. B.R. s. v. Man vergleiche auch das substantivum *abhjardhá* m. »diesseitige lage:« *sá vā́ abhjardhá* (= *-dhē*) *ivḗtarābhja āhutibhjō ǵuhōti,* Çat. Br. 1, 7, 3, 21. Vgl. 4, 2, 3, 7.

21. Wir zählen jetzt die adverbia auf, die als präpositionen gelten und in begleitung des ablativs erscheinen:

1) *áti* »über, weg, hinaus,« meist mit dem accusativ. Ob der ablativ dabei steht, ist zweifelhaft. B.R. führen nur ein beispiel aus dem Mahā-Bhārata an (V s. 960): *ati dharmād balam manjē . . . pravartatē* »gewalt, meine ich, geht über recht.« M.Bh. 12, 4840. Sie meinen aber, dass *áti* möglicher weise fälschlich für *adhi* stehe.

2) *ádhi,* eigentl. ein adverbium des orts, »oben auf, darüber, über,« mit dem locativ »über, auf,« mit dem accusativ »auf, über hin.« Zum ablativ gefügt bezeichnet es zunächst die

bewegung von einem höher gelegenen orte her (lat. *de*, vgl. Kuhn Ztschr. VIII, s. 81). Vgl. Rv. 1, 6, 9:

áta: pariǵmann á gahi divó vā rōkanád ádhi »von hier (der erde), umkreisender (wind)! komm, oder herab vom leuchtenden (?) himmel (vgl. 1, 49, 1. 5, 56, 1. 8, 1, 18. 8, 8, 7).

. . *īm . . . çjēnó ǵabhāra bṛható ádhi šṇó:* »ihn brachte der falke herab vom hohen gipfel,« 4, 27, 4. Dann überhaupt bei den verbis der bewegung zur umschreibung des einfachen ablativs: *játhēšuká parápatad ávasṛšṭádhi dhánvana:* »wie der pfeil entflog, entsandt vom bogen,« Av. 1, 3, 9; vgl. v. 2. Rv. 1, 33, 4. 1, 144, 5. 10, 4, 3.

tásām ádhi tvákō ahám bhēšaǵá sám u ǵagrabham »von der oberfläche dieser nahm ich das heilkraut,« Av. 6, 21, 1; vgl. 1, 14, 1.

dūrám ádhi srutér aǵa »(jenen räuber) führe weit von (unserm) weg fort,« R. 1, 42, 3. Vgl. 4, 30, 14 *(bṛhatá: párvatād ádhi | ávāhann indra çámbaram)*. Av. 8, 7, 14.

áditjā áva hí khjátádhi kúlād iva spáça: R. 8, 47, 11.

ádhi beim ablativ nach den verbis des befreiens, errettens:

dáçavṛkša muńkémá rákšasō gráhjā ádhi »o Daçavṛkšabaum, befreie diesen von dem Rakschas Grāhi (dem fieber?), Av. 2, 9, 1.

trájantām imám púrušā jákšmād dēvéšitād ádhi »sie (alle kräuter) sollen diesen mann von der von gott gesandten schwindsucht erretten,« Av. 8, 7, 2. *játhēmám pārájāmasi púrušan duritád ádhi* »damit wir diesen mann aus der noth erretten,« a. a. o. 7 (19).

Bei dem begriffe entstehen, geboren werden, besonders nach *ǵan:*

tvám indra bálād ádhi sáhasō ǵātá óǵasa: »du, Indra, bist geboren aus der kraft, der macht, der gewalt,« R. 10, 153, 2. S. 10, 90, 5. 7, 33, 11. *dēvébhjō ádhi ǵātó 'si* »von den göttern bist du entstammt,« Av. 5, 4, 7; vgl. 4, 10, 2. 19, 56, 1.

Hinzugefügt zum ablativ bei einem comparativ steht es: *idám agnē súdhitan dúrdhitād ádhi . . . prējō astu tē* »dies

schöngeordnete (gebet) sei dir mehr werth als ein ungeordnetes (Grassmann s. 45), R. 1, 140, 11. In der bedeutung »zu gunsten« oder »um willen:« *ṛtād ádhi* »um des heiligen werkes willen,« R. 1, 36, 11. 139, 2. 10, 73, 5 (s. oben § 15) In eigenthümlicher verbindung:

mā́ paṇír bhūr asmā́d ádhi »sei nicht karg gegen uns« (»von uns hinweg dich wendend,« Grassmann), 1, 33, 3.

3) *ánu* adv. »nach,« meist mit dem accusativ. Für den ablativ führen B.R. nur Rām. 6, 10, 23 an.

4) *ápa* »ab, fort, hinweg,« Vgl. Pāṇ. II, 3, 10. Schol.: *apa trigartēbhjō vṛšṭō dēva*: »ausserhalb Trig. (oder in der umgegend von Trig.) hat es geregnet.« *ápa* steht meist in verbindung mit verben der bewegung; der ablativ ist dann vom verbalbegriff gefordert. Nach Pāṇ. II, 1, 12 kann *apa* mit einem substantivum zu einem avjajībhāvacompositum zusammengesetzt werden. (Schol.: *apatrigartā vṛšṭō dēva:*)

5) *áva* (vgl. *ápa;* s. B.R.) »von herab,« mit vielen verbis der bewegung verbunden (s. Grassm.). Das verbum fehlt in folgender stelle, so dass *ava* wie mit dem ablativ verbunden erscheint: *jḗ tḗ pánthānó 'va divá:* »welches deine vom himmel herab (führenden) wege sind,« Av. 7, 55, 1.

6) Nicht uninteressant ist die präposition *ā*, welche vielfach bei verbis der bewegung steht. Dass darnach zum ausdruck der nach irgend einem ziele hin gerichteten bewegung der accusativ gebraucht wird und zur bezeichnung des punktes, von dem die bewegung ausgeht, der ablativ, ist der natur der genannten casus entsprechend. Auffällig muss es aber zunächst erscheinen, dass *ā* auch zum ausdruck der beziehung »bis zu« mit dem ablativ verbunden wird. Die vermittelung zwischen den beiden ganz entgegengesetzten bedeutungen von *ā* mit dem ablativ übernimmt diejenige bedeutung, welche unsere präposition in der häufigen verbindung mit dem locativ hat und welche die ursprüngliche des wortes zu sein scheint, nämlich »*an*« (s. Grassm s. 168; Pott Etym. F. I², 697) Diese grundbedeutung wird auf jeden fall anzunehmen sein, mag nun das wort vielleicht eine instrumentalform des pronominalstammes *a* sein, wie-

wohl von manchen behauptet wird, dass keine echte präposition eine casusform darstellt (s. Grassm. unter *parā*), oder mag es aus *ana* entstanden und mit dem griech. *ἀνά* identisch sein (»offenbar eine casusform [vermuthl. instrumentalis, dessen grundbedeutung vielleicht die der vereinigung ist!] des demonstrativstammes, der als *ana* im Skr., als *ana-s*, jener, im litauischen, in derselben bedeutung als *anŭ* im Ksl. erhalten ist.« Curtius, Grundz. d. g. E. 421.) Den ablativ bei *ā* fasse ich nun ganz ebenso wie oben § 20 jenen, bei den eine himmelsrichtung bezeichnenden adverbien, wie *uttarā́, dakšiṇā*; er steht gerade wie das deutsche von bei der wörtlichen übersetzung von *ā́*: »in der nähe.« Der abl. berührt sich hierbei sehr nahe mit dem begriff des locativs. Hierbei ist es interessant zu sehen, wie Sājaṇa bisweilen den locativ geradezu an die stelle des ablativs setzt. So in der erklärung zu Rv. 2, 17, 7: *amāǵū́r iva pitrṓ: sákā satī́ samānā́d ā́ sádasas tvā́m ijē bhágam* »wie eine unvermählt dahin alternde bei den elterm im (!Sāj.) gemeinsamen sitze (oder hause) weilende (tochter) flehe ich dich an um glück.« Sāj.: *hē indra amāǵūr jāvaǵǵīvaṅ gṛha ēva ǵīrjantī ..duhitā samānād ātmana: pitrōçkā sadhāraṇāt sadasō gṛhāt* || *adhikaraṇē kōpasaṅkhjānam iti paṅkamī* | *gṛha upasthājāiva jathā bhagā jākati tathā stōtāham ... ijē* | *jākē*. Dieselbe (locativische) bedeutung ist vielleicht auch in der folgenden stelle (3, 61, 4) für *ā́* mit dem ablativ anzunehmen, wo es von der morgenröthe heisst: *ā́ntād (ā́ + ántād) divā́: papratha ā́ pṛthivjā́*: »verbreitet sie sich am rande des himmels und an dem der erde« (*ánta* der rand, in welchem himmel und erde nach dichterischer anschauung zusammenstossen, s. Grassm. s. v.). Nach Grassm. soll hier *ā* mit dem ablativ »bis an, bis hin« bedeuten, was ich an dieser stelle für nicht zutreffend halte; eher würde ich mich, wenn die oben gegebene übersetzung mit an nicht die richtige sein sollte, der auffassung Sājaṇas anschliessen, der die erklärung hat: von der grenze des himmels und der erde her breitet sie sich aus oder leuchtet sie auf (*divō djulōkasjāntāt pṛthivjāçkāntād avasānāt paprathē* | *prathatē* | *prakāçata itj artha:*).

Ebenso kann *á divá:* Rv. 1, 92, 17 sowohl »am himmel« bedeuten als auch »vom himmel her,« oder endlich »bis zum himmel« wie es Rosen übersetzt (qui ita hymno dignam lucem usque ad coelum homini fecistis).

Wie nun aber *ā* mit dem locativ bei verbis der bewegung auch den ort bezeichnet, an den etwas hingelangt, also nicht bloss bedeutet in der nähe bei, sondern auch bis in die nähe bei, so kann dasselbe verhältniss nach dem vorhergehenden auch durch *ā* mit dem ablativ ausgedrückt werden, deutsch: bis in die nähe von, denn so ist der ablativ zu erklären. Wenn also z. b. gesagt wird: *vṛkšá iva vidjútā hatá á múlād ánu çušjatu* »wie ein vom blitze getroffener baum soll er verdorren bis zur wurzel,« so müsste man, um die der verbindung *á múlāt* zu grunde liegende anschauung wieder zu geben, den sinn weitläufiger so umschreiben: »er soll verdorren bis zu dem punkte oder theile, der in nächster nähe ist von der wurzel, ganz wenig entfernt ist von ihr.« Pott (a. a. o. s. 697 u. 693) vergleicht das lat. prope a-, usque a-, tenus mit dem abl.

Als beispiel dieses gebrauchs führen die scholien zu Pāṇini (zu I, 4, 89. II, 3, 10) an: *ā pāṭaliputrāt* »bis nach P.« Ueber das compositum *āpāṭaliputram* = *ā pāṭaliputrāt* s. Pāṇ. II, 1, 33.

An vedischen beispielen ist kein mangel; *ā* steht in ihnen meist vor, seltener nach dem abhängigen casus. Rv. 1, 41, 9 (s. § 14 s. 398.) 3, 53, 20: *svastj á gṛhḗbhja ávasá* (Padap.: *á* + *avasāí*) *á vimṓkanāt* »heil (sei) bis zu den wohnstätten (...?), bis zur zeit des ausspannens.« Sāj.: *jāvad gṛhān prāpnujāma tāvad asmabhjā svasti bhavatu tathāvasai* | *pañkamjarthe katurthī* | *jāvad rathavēgāvasānan tāvat* | *ā vimōkanāt* | *jāvad rathajōgitāçvavimōkanan tāvat svasti bhavatu.* Ob die behauptung, dass in unserer stelle der dativ *(avasāi)* mit *ā* die bedeutung des ablativs mit *ā* habe, richtig sei, lassen wir dahin gestellt.

ḗkākētat (ēkā akētat) sárasvatī nadī́nā̃ çúkir jatī́ girí̄bhja á samúdrāt »einzig und allein unter den flüssen zeigte sich

Sarasvatī leuchtend gehend von den bergen bis zum meere« (Sāj.: *ā samudrāt = samudraparjantam*), R. 7, 95, 2.

imā́n rakšatu purušān ā́ ǵarimṇā́: »diese männer erhalte er bis zum greisenalter,« Av. 18, 3, 62.

áçvinā vartír asmád ā́ gṓmad dasrā híraṇjavat |
arvā́g ráthā sámanāsā ní jaǩhatam »Açvini! victores! nostram versus domum, omni ex parte vaccis (et) auro divitem huc (tendentem) currum dirigite, eadem voluntate sociati (Rosen), R. 1, 92, 16.

mádantj ētj asmád ā́ (= hṛšjantī... asmān... āgaǩǩhati Sāj.), 5, 56, 3.

Für das den ablativbegriff verstärkende, also die richtung von woher bezeichnende *ā* ist die anzahl vedischer beispiele gross.

vajā́ hí tē ámanmahj ā́ntād (ā́ + ā́ntād) ā́ parākā́t »denn wir gedenken dein aus der nähe und aus der ferne,« R. 1, 30, 21.

tád ajā́n kḗtō hṛdā́ ā́ ví ǩašṭē »das erkennt dieser (mein) sinn aus dem herzen her,« 1, 24, 12.

Bei verbis der bewegung und ihren causativis (§ 1 u. 4):

ā́ nō divṓ bṛhatā́: párvatād ā́ sárasvatī jaǵatā́ gantu jáǵñā́m »herbei vom himmel, vom hohen berge (oder von der grossen wolke) her soll herbeikommen zu unserm opfer die verehrungswürdige Sarasvatī (Sāj.: *divō = djōtamānād djulōkāt*), R. 5, 43, 11.

nj ù bhrijante... gṛbhā́d ā́ ... vṛ́šaṇa: »herbeigebracht werden von der wohnstätte her die gewaltigen (pressteine), 7, 21, 2.

çarásja ǩid ārǩatkásjāvatā́d ā́ nīǩā́d uǩǩā ǩakrathu: »Sarae quoque Ṛitchatkidae ex puteo profundo sursum levastis bibendi causa aquam« (Rosen), 1, 116, 22.

jṓ bhṓǵanaṅ ǩa dájasē ǩa várdhanam ārdrā́d ā́ çúškam mádhumad dudṓhitha »der du speise spendest und wachsthum und aus dem feuchten das mit madhu verbundene trockene (Sāj.: *vrīhjādikam*) heraus gemelkt hast,« 2, 13, 6.

praǵāpati: salilā́d ā́ samudrā́d āpa īrájann udadhím ardajāti »vom wasser her, vom meere her soll Praǵāpatis die

gewässer herantreiben und den schlauch (die wolke) quetschen,« Av. 4, 15, 11.

Bei dem verbum trinken (vgl. § 7). *píbēndra... hōtrā́d ā́ sṓmam* »trink, o Indra, den soma aus dem somagefäss des Hotar,« Rv. 2, 36, 1. *pōtrā́d ā́ sṓmam pibata* »aus dem gefäss des Potar,« ib. 2. *brā́hmaṇā́d ā́,* 5. *praçāstrā́d ā́,* 6.

Bei den begriffen aus etwas machen oder hervorgehen lassen, erzeugen, dann entstehen, erzeugt werden (vgl. § 3):

juvā́ vándanan nírṛtaṅ ǵaraṇjā́jā ráthan ná dasrā karaṇā́ sám invatha: | kšḗtrād ā́ vípraṅ ǵanathō vipanjā́jā prá vām átra vidhatḗ dāsánā bhuvat »vos Vandanam, confectum senio, currum velut, conspiciendi! efficaces! attigistis: ex utero (?) vatem generatis, laudis caussa: vestra hic sacrificanti opitulatio adsit (Rosen), R. 1, 119, 7.

áǵanajō marútō vakšáṇābhjō divá ā́ vakšáṇābhja: R. 1, 134, 4. Sāj. fasst *divás* als ablativ, *vakšáṇābhjas* als dativ; das letzte wort aber ist entschieden ablativ, und es dürfte zu übersetzen sein: »du (o Vaju) liessest die Marutas aus dem bauche entstehen, hervor aus dem bauche des himmels (oder vom himmel her aus dem bauche?).

Die bedeutung »von wo stammend« schon allein durch die präposition ausgedrückt: *índra tvā́d ā́ káç ǩaná hí prakētá:* »denn von dir, Indra, stammt jedwede einsicht,« R. 3, 30, 1.

Zu vergleichen mit dem ablativ bei comparativen und bei verben comparativischen sinnes (s. § 17 und 18) ist der gebrauch der präposition *ā* zur hervorhebung eines einzelnen unter mehreren (B.R.) mit der bedeutung »vor andern, d. h. in höherem, vorzüglicherem grade als andere« (Grassm.). Als belege für diesen gebrauch werden angeführt: *jás tē sákhibja ā́ váram* »der du (in vorzug) vor deinen freunden zu wählen bist (?), R. 1, 4, 4 = Av. 20, 68, 4. Vgl. R. 9, 45, 2. *ajā saptábhja ā́ váram,* 10, 25, 11.

jáç ǩid dhí tvā bahúbhja ā́ sutā́vāṅ āvívāsati | ugrán tát pátjatē çáva índra: »quicunque enim inter multos (sacrificatores),

libamen paratum habens, te colit, horrendum illi largitur vigorem Indras (Rosen), R. 1, 84, 9.

víçvā ka na upamimīhí mānuša vásūni karšaṇíbhja á »und verleiht uns alle güter, o freund der menschen, mehr als (allen anderen) menschen,« R. 1, 84, 20. (Sāj. verbindet *ā* mit dem verbum und fasst *karšaṇíbhjas* als dativ.) Vgl. 4, 37, 8.

ā tritt auch zu *ádhi,* den begriff dieser präpositon verstärkend. S. R. 9, 73, 5 und 6.

7) Auch *ákīm* »von —her« von *ā* mit angehängtem *kīm* (s. B.R. u. Grassm.) gilt als präposition:

ákī sū́rjasja rōkanád víçvān dēváň ušarbúdha: | víprō hṓtēhá vakšati »her von der sonne lichtkreis bringe der priester, der rufer alle früh wachen götter herbei,« R. 1, 14, 9.

8) *ṛté* »ohne, ausser, mit ausschluss von« (eigentl.: »im weggegangenen, im abgang von,« locativ von *ṛtá,* s. Benfey, Gl. zum Sv.). Der ablativ dabei erklärt sich leicht aus der natur dieses casus. Vgl. Pāṇ. 2, 3, 29. Schol.: *ṛtē dēvadattāt* »ausser D.«

jásmān ná ṛté viǵajantē ǵánāsa: »ohne welchen (Indra) die menschen nicht siegen,« R. 2, 12, 9. Vgl. 1, 18, 7. 2, 16, 2. 9, 69, 6 (= Sv. II, 720).

ná ṛtḗ tvád amṛ́tā mādajantē »nicht ergötzen sich die götter ohne dich,« 7, 11, 1 (Sāj.: *tvad ṛtē = tvajā vinā*) *ná ṛtḗ tvát krijatē kiń kaná* »ohne dich geschieht nichts,« 10, 112, 9. *jábhjām ṛté ná kiń kaná çaknuvánti* »ohne welche sie nichts vermögen,« Av. 4, 26, 6.

Mit dem accusativ, der im späteren Sanskrit bei *ṛtē* steht, scheint im Veda *ṛtē* noch nicht construirt zu werden.

9) *tirás* »durch, trans« (mit dem es vielleicht verwandt ist und zur √ *tar* gehört) hat meistens den accusativ. Der ablativ steht dabei, wenn es bedeutet »abseits von, ohne vorwissen von, geheim vor, clam« (B.R.). *jád-jaǵ ǵājá pákati tvát pará: para: pátir vā ǵājē tvát tirá:* »was immer die gattin kocht abseits von dir, oder der gatte abseits von dir, o gattin,« Av. 12, 3, 39.

dhā med. mit *tirás* bedeutet »sich verbergen vor, verschwinden« mit dem abl. S. B.R. (*tasmāt tirō dadhē;* Kēnōp. 24.)

10) *nānā* »ohne« (im Veda adv. »auf verschiedene weise,« s. B.R.) wird von Pāṇini zusammen mit *pṛthak* und *vinā* aufgeführt. Die scholien führen als beispiele für die verbindung dieser wörter mit dem instrumentalis, dem accusativ und dem ablativ an: *nānā* (oder *pṛthak* oder *vinā*) *dēvēna, dēvam, dēvāt.* (Vgl. Dlbr. abl., locat., instrum. s. 26.)

11) *nis* »aus, heraus,« meist nur mit verbis der bewegung verbunden, so dass der ablativ zum verbalbegriff hinzugefügt ist. Als selbständiges adverb erscheint es in folgenden stellen: *tátas ta īršjā́m muńkāmi nír ūšmā́ṇan dṛtēr iva* (wie wohl zu lesen ist, s. B.R. unter *nṛ́ti*) »von da treibe ich dir die eifersucht heraus, wie den brodem aus dem schlauch,« Av. 6, 18, 3.

pā́pišṭhā nír itá: prá hiṇma: »die schlechtesten treiben wir von hier heraus,« Av. 7, 115, 3. Doch auch an diesen stellen ist der ablativ (resp. das adverbium *itás*) mehr von dem verbalbegriff abhängig.

12) *pári* mit dem accusativ und ablativ. Der ursprüngliche begriff der umgebung (rings) ist in vielen fällen ganz abgeschwächt und die bedeutung, wenn der ablativ dabei steht, nur: »von, von—her« (s. Grassm.). Bei der grossen zahl von beispielen, welche Sonne in Kuhns ztschr. XIV s. 2—23 zusammengetragen hat, genügt es, hier nur ganz wenige aufzuzählen. Auf die bedeutung »rings, im umkreise« bezieht sich Pāṇ. I, 4, 88. Schol.: *pári trigartēbhjō vṛšṭō dēva:* (Vgl. schol. zu II, 3, 10; s. oben *apa* s. 411; über die avjajībhāvacomposita, wie *paritrigartam* s. Pāṇ. II, 1, 12.)

rajī́ samudrā́d utá vā divás párj asmḗ dhattam puruspṛ́ham »vom luftmeere her oder vom himmel rings (so Benfey!) spendet uns von vielen begehrten reichthum,« R. 1, 47, 6.

juván tám mitrāvaruṇāv asmád jāvajatam pári »haltet ihn, o M. und V., von uns rings fern,« Av. 1, 20. 2.

Beispiele für *pári* mit dem ablativ bei *pra-rik* »hinausragen,« s. oben § 18.

Besonders anzumerken ist der gebrauch von *pari* mit dem ablativ bei *ǵan* »geboren werden« statt des blossen ablativs (s. § 3): *jád ṓšadhībhja: pári ǵā́jatē višā́m* »welches

gift aus den kräutern entsteht,« Rv. 7, 50, 3. Av. 4, 9, 9. 5, 4, 2. 19, 39, 1, und oft.

Der übergang zu folgenden bedeutungen von *pári* ist leicht zu erklären:

a) bezeichnet es den grund oder anlass einer thätigkeit, z. b.: *dēvāinasā́d únmaditam únmattā rákšasas pári* »den in folge des götterfluches wahnsinnigen, wegen des Rakšas rasenden,« Av. 6, 111, 3. S. oben § 15.

b) *pári* heisst auch »gemäss, nach.« *prá praǵā́bhir ǵājatē dhármaṇas pári* »aus den kindern (und kindeskindern) wird er (wieder) geboren nach der ordnung (oder nach der reihe«), R. 6, 70, 3. 8, 27, 16. 10, 63, 13.

13) *purás.* S. oben s. 407 f.

14) *purā́* zunächst zeitlich als adverbium »vormals,« als präposition »vor« mit dem abl.: *mā́ nō hētír vivásvata:* ... | *purā́ nú ǵarásō vadhīt* »nicht möge uns Vivasvats geschoss treffen jetzt vor dem greisenalter (bevor wir alt geworden sind), R. 8, 56 (67 Müll.), 20. Vgl. *itá: purā́*, Av. 13, 2, 13. *'purā́ táta:* Çat. Br. 2, 2, 4, 12.

Weiter steht *purā́* bei den verben des schützens, sich fürchtens u. s. w. in der bedeutung »vor,« so wie auch absolut in der bedeutung »ausser, ohne.« *purā́ sambādhā́d abhj ā́ vavṛtsva na:* »vor feindesbedrängung bewahre uns (eigentl. wende uns weg, Sāj.: *āvartaja*), R. 2, 16, 8.

purā́gnē duritḗbhja: purā́ mṛdhrḗbhja: kavē | *prá na ā́jur vasō tira* »o Agni! bewahre vor nöthen, vor feinden, o seher! unsere lebenskraft,« R. 8, 44, 30. Vgl. 9, 70, 9. 10, 39, 6. 1, 24, 4.

nírṛti:..purā́ satjā́d ā́hutī hantv asja »Nirṛti soll ohne erfolg (B.R.: so dass es ohne erfolg bleibt) das opfer dieses treffen,« Av. 7, 70, 1.

15) *pṛ́thak* (als adv. »einzeln, gesondert«). S. 10 *nā́nā.*

16) *práti* »gegen, nach, zu« mit dem accusativ. Nach Pāṇini (II, 3, 11; vgl. I, 4, 92) bezeichnet es mit dem ablativ *pratinidhim* und *pratidānam*, vergleich und vertauschung (Benf. Vollst. Gr. 345, § 784. B.R.: *pratinidhi* m. substitution, substitut, ebenbild; — *pratidāna* n. »das dagegengegebene,

gegengabe, tausch.) Schol.: *pradjumna: kṛšṇāt prati* »Pradjumna (ist) statt des Kṛšṇa« oder: »Pr. kommt dem Kṛ. gleich.«

tilēbhja: prati jakhati māšān »für sesam gibt er bohnen.« B.R. führen für diesen gebrauch eine stelle aus dem M.Bh. an.

17) *bahís* oder *vahís* »heraus, ausserhalb von, aus.« *bahíš kulājāt* »aus dem körper« oder »ausserhalb des körpers,« Çat. Br. 14, 7, 1, 13.

bahír védē: »ausserhalb des altars,« eb. 9, 4, 2, 3. Ebenso steht der ablativ bei *bahirdhā́* adv.

idám ahán taptā́ vā́r bahirdhā́ jaǵñā́n ni:sṛǵāmi »dieses warme wasser giesse ich aus ausserhalb der opferstätte, Vāǵ. S. 5, 11.

18) *vinā* »ohne.« S. Pāṇ. II, 3, 32, und oben 10 *nānā*.

22. Wir handeln jetzt von den ablativen, welche als adverbia betrachtet werden, »weil ihre casusendung die grenzen ihrer gewöhnlichen bedeutung überschreitet, oder weil der wortstamm, von dem sie abstammen, in keinem andern casus sich erhalten hat« (Bopp, Kleine Gr. § 616, wo *bálāt* »mit gewalt,« *paçkā́t* »nachher,« *akasmāt* »plötzlich« als beispiele des adverbialen ablativs angeführt werden. Vgl. Benf. Vollst. Gr. § 782). Die grundbedeutung wird sich indess noch meist nachweisen lassen. Die schon oben zu anderm zwecke genannten erwähnen wir hier nur noch einmal, so die adverbia der nähe oder entfernung, wie *dūrāt, adūrāt antikāt* und andere, die auch wirkliche ablativbedeutung haben, da z. b. *dūrāt* »aus der ferne« bedeutet (vgl. Pāṇ. II, 3, 35; s. § 20). Andere dieser adverbia sind:

atidūrāt »von fern;« *nātidūrāt* »in der nähe;« — *apākā́t* »aus der ferne, abseits,« Rv. 8, 2, 35; *amā́t* »aus der nähe« (abl. von *áma* »dieser,« B.R.), Rv. 5, 53, 8. 9, 97, 8; *āsā́t* (*āsa* = *ās,* lat. os) dasselbe, Rv. 1, 27, 3. 4, 20, 1. Wir fügen noch hinzu: *adharā́t* (von *ádhara;* über die wegrückung des accents s. Benf. Vollst. Gr. § 782) »unterhalb,« Rv. 6, 19, 9. 8, 50, 16 und öfter; *avás* »herab;« *uttarā́t* »von oben« oder »von norden her,« R. 6, 19, 9 u. s. w.; *nīkā́t* »von

unten,« R. 1, 116, 22; *paçkât* »von hinten, nachher,« R. 1, 115, 2. 2, 41, 11.

alpāt (von *alpa* »wenig«) »leicht, ohne schwierigkeit.« Pāṇini (II, 3, 33) führt das adv. zusammen mit *stōkāt* »leicht,« *kṛkhrāt* »mit mühe, kaum,« *katipajāt* »ohne anstrengung« auf. Sie haben die bedeutung des instrumentalis, der auch von ihnen gebraucht wird (Pāṇ. a. a. o. u. Schol.).

āt (abl. des pronominalstammes *a;* s. B.R. unter *āt* und *a* b.) »von da,« dann: »ferner, darauf;« sehr häufig im Veda. Vgl. *tāt* »so, auf diese weise« nnd *jāt* »wie, auf welche weise,« Rv. 6, 21, 6.

kirāt (von *kira* »lang«) »nach langer zeit, spät, endlich;« *akirāt* und *nakirāt* »in kurzer zeit, bald.« In den Veden scheint nur der accusativus *kiram* im gebrauch zu sein. Vgl. *tatkšaṇāt* bei B.R. unter *tatkšaṇa.*

nimittāt (*nimitta* n. die ursache) »wegen.« Vgl. § 15.

pradívas (*pradív* adj. »längst bestehend«) »längst, von jeher; immerfort, stets,« z. b. Rv. 3, 47, 1 (schol.: = *pūrvēšu aha:su*). S. B.R. Vielleicht jedoch ist dies adverbium ein genetiv, wie *sadjás* u. a. (de genet. p. 66).

sanā́t »immerwährend« (vgl. den instrum. *saná* mit derselben bedeutung Rv. 5, 75, 2), R. 4, 56, 1. 8, 21, 13.

Auch die adverbia auf *tāt, stāt* sind ihrer form nach ablative (s. Bopp, Kl. Gr. § 584, 74 anm.*)). Die endsilbe *tāt* ist bisweilen an ablativformen angefügt, wie in *adharā́ttāt* u. a. Die bedeutung dieser adv. weicht von der eigentlich ablativischen nicht selten ziemlich ab. Einige vedische wörter sind: *adharā́ttāt* »unterhalb;« *ádhastāt* desgl.; *apāktāt* »von hinten;« *avastā́t* »unten, von unten;« *ārā́ttāt* »aus der ferne, von fern;« *paçkā́tāt* (von *paçkā*) »von hinten;« *purástāt* »vorn, von vorn;« *prā́ktāt* »vorn, östlich;« *bahíšṭāt* »ausserhalb.«

23. Als zusatz möge hier eine kurze betrachtung folgen, auf welche andere art als durch den ablativ selbst der ablativbegriff noch ausgedrückt werden kann. Darüber, dass sich abl. und instrum. zuweilen begrifflich berühren, verweise ich auf Dlbr. abl. u. s. w. s. 13.

Von den adverbien auf *tas* ist oben die rede gewesen (s. darüber Pāṇ. V, 4, 44—49, und Benf. Vollst. Gr. § 575). Es erübrigt nur noch, auf diejenigen *tatpuruša*-composita hinzuweisen, deren erstes glied dem sinne nach einen ablativ vertritt. Bopp (vgl. Gr. § 985 am ende; kl. Gr. § 604) führt als beispiel das wort *nabhaçk̄juta* »vom himmel gefallen« an. Ausführlicheres bietet Pāṇ. II, 1, 37—39. (Vgl. dazu das *vārttikam* und Benf. Vollst. Gr. § 653, IV, s. 266.) Daselbst wird die regel gegeben, dass als erstes glied eines compositums in ablativischem sinne ein wort stehen könne vor folgenden wörtern:

a) vor *bhaja, bhī, bhīta, bhīti* (Pāṇ. a. a. o. 37 und *vārtt.* bei Böhtl. s. 83). Schol.: *vṛkabhajam* für *vṛkād bhajam* »furcht vor dem wolfe« (s. § 14); ebenso *vṛkabhīta:, vṛkabhīti:* Man sieht jedoch leicht, dass das compos. *vṛkabhajam* nicht genau dasselbe ausdrückt wie *vṛkād bhajam,* sondern etwas weit unbestimmteres (wolfesfurcht), und dass man mit mehr recht sagen könnte, das erste glied des comp. stehe statt eines genitivs (s. de genet. s. 24.)

b) vor *ǵugupsu* »abscheu habend, verabscheuend, sich voll abscheu abwendend von« und *nirgata* »weggegangen« (s. Böhtl., comment. zu II, 1, 37, s. 83); z. b.: *adharmaǵugupsu:* und *grāmanirgata:*

c) bisweilen vor *apēta* (part. praet. von *i* mit *apa*), *apōḍha* (part. von *vah* mit *apa*), *mukta, patita, apatrasta* (Pāṇ. II, 1, 38). Schol.: *sukhāpēta: = sukhād apēta:; kalpanāpōḍha: = kalpanāja apōḍha:; k̄akramukta: = k̄akrān mukta:; svargapatita: = svargāt patita:; taraṅgāpatrasta: = taraṅgād apatrasta:*

d) Nach Pāṇ. II, 1, 29 können die ablative von adjectiven, die den sinn n a h, f e r n, w e n i g haben und der von *kṛk̄hra* mit participien praet. pass. zu einem compositum verbunden werden. Die scholien geben als beispiele: *stōkānmukta:, alpānmukta:, antikādāgata:; abhjāsādāgata:, dūrādāgata:, viprakṛšṭādāgata:, kṛk̄hrānmukta:, kṛk̄hrāllabdha:* S. Benf. Vollst. Gr. § 653, IV.

Berlin. E. Siecke.

Adolf Bacmeister's celtische studien.

I.

Der handschriftliche nachlass.

Dass sich Adolf Bacmeister mit dem studium des celtischen beschäftigt hatte, war zwar schon aus seiner hübschen schrift »Alemannische Wanderungen« und aus einzelnen aufsätzen, die in der Augsburger Allgemeinen Zeitung erschienen sind, zu ersehen, aber es wird erst nach seinem so früh erfolgten tode bekannt, in wie eingehender weise er dieses studium betrieben hat. Mir liegt es ob, genauer davon zu berichten, da mir herr Professor Keller in Freiburg, ein freund des verstorbenen, in vertrauensvoller weise den handschriftlichen nachlass desselben, soweit er sich auf celtische studien bezieht, im December 1873 zugeschickt und zu sachgemässer benutzung überlassen hat.

Dieser nachlass rührt von zwei autoren her, von Bacmeister selbst und von Christian Wilhelm Glück.

Die papiere des letzteren bilden nur einen kleinen theil der mir überlieferten masse. Dieselben sind von dreierlei art:

1) Papiere mit excerpten und notizen verschiedener art, die mit dem tode des autors jeden werth verloren haben;

2) Papiere (106 seiten), welche eine auf bestimmte lautentsprechungen gestützte sammlung von celtischen etymologien enthalten. Diese sammlung umfasst über 160 verschiedene (gallische, irische, britannische) wörter und wurzeln mit ihren correlaten in anderen verwandten sprachen. Die meisten zusammenstellungen und etymologien sind richtig, wie bei Glücks kenntnissen und methode nicht anders zu erwarten ist, aber auch allgemein bekannt, so dass nur einiges wenige besonderer mittheilung werth wäre;

3) Vierzig blatt in octav, welche eine sammlung von ebensoviel altgallischen wörtern mit belegen und mit ihrem etymologischen zubehör enthalten. Zwar findet sich hier

nichts neues, aber die sammlung ist vielleicht als solche, als anfang einer sammlung des gesammten altgallischen wortschatzes nicht ohne werth. Ich stelle sie gern zur verfügung, wenn jemand sie brauchen kann.

Soweit Glück's papiere. Von Bacmeister liegt mir eine weit umfänglichere masse vor, die von bewunderungswürdigem fleisse zeugt. Bei genauerer prüfung ergeben sich folgende theile:

1) Indices zur 1. auflage von Zeuss' Grammatica Celtica. Diese können jetzt kaum noch irgend welchen werth haben. Die papiere sind ungeordnet.

2) Indices zur 2. auflage desselben grundwerkes. Diese indices hatte B. nur zu seiner eigenen benutzung angelegt: ein grosser theil der einzelnen artikel ist durchstrichen, wahrscheinlich nachdem er sie zu der unter 3) zu nennenden arbeit verwendet hatte. Sie beziehen sich vorzugsweise auf das irische, und erstreben hier eine gewisse vollständigkeit. Zur veröffentlichung eignen sie sich nicht. Ich wenigstens würde es vorziehen einen neuen index anzufertigen, als das mangelhaft geordnete fremde manuscript wort für wort zu prüfen, zu ergänzen und zum drucke vorzubereiten.

3) Die unvollendete ausarbeitung einer alphabetisch geordneten reinschrift dieses index. Diese arbeit hatte B. für den druck bestimmt, und sie würde vielleicht, wenn vollendet und von ihren vielen fehlern gesäubert, interimistisch einem dringenden bedürfnisse abgeholfen haben. B. würde sie vielleicht altceltisches wörterbuch betitelt haben. Auch hier ist vorwiegend das altirische berücksichtigt. Die arbeit, dieses ms. druckfertig zu machen, würde sehr gross sein. Es fehlen mir die mit *n* und *l* anlautenden wörter. Auch müsste das ganze sehr gründlich umgearbeitet werden, da B. doch zu wenig grammatische kenntniss des irischen besass, um nicht schon bei einem blossen index bisweilen in die stärksten irrthümer zu verfallen. So stellt er *do-fuisim* generat, *do-fuisemar* generatur (wz. *sem*) unter eine wurzel *vas*, und vereinigt er *tor-chair* cecidit (wz. *car*, skr. *çar*) und *comnucuir* accidit (wz. *nanc*) unter einer wurzel *car!* Auch sind die

zahlreichen berichtigungen der Grammatica Celtica, die von Ebel, Stokes und Nigra nachgetragen worden sind, noch nicht beachtet. Die lexicalische hauptarbeit, welche nach meiner ansicht jetzt zuerst gethan werden muss, ist: die altirischen glossen vollständig herauszugeben und daraus unmittelbar ein altirisches glossar zusammenzustellen, in welchem jeder form die stellen der Grammatica Celtica zuzufügen wären, an welchen dieselbe ihre grammatische erklärung findet. Hierbei könnte vielleicht auch Bacmeister's fleissige arbeit mit vortheil benutzt und noch unmittelbar zum allgemeinen besten verwendet werden. Ich bin eventuell bereit das manuscript zu diesem zwecke auszuliefern.

4) Ein alphabetisches verzeichniss der in dem buche »Keltische Briefe«, das ich nachher besprechen werde, angeführten und etymologisirten celtischen wörter.

5) Eine geordnete sammlung der im altirischen enthaltenen lateinischen lehnwörter, gleichfalls auf excerpten aus der Grammatica Celtica beruhend. Solche sammlungen existiren bereits von Ebel in den Beitr. II 139—155, von Stokes Three Irish Glossaries p. XX—XXVII. Auch bruchstücke einer gleichen sammlung aus den britannischen sprachen sind vorhanden.

II.

Adolf Bacmeister, Keltische Briefe, Strassburg 1874.

Diese Keltischen Briefe sollen in einer auch für den laien geniessbaren weise zeigen, wie eng die celtischen sprachen auch in ihrem wortschatze mit den verwandten sprachen übereinstimmen. Die vorgeführten wörter sind nach sachlichen gesichtspunkten gruppirt. So handelt der 1. brief von den namen für den menschen, der 2. von den namen für die körpertheile, ein anderer von sonne, mond und sternen u. s. w. Der gelehrte apparat fehlt gänzlich — die briefe sind zuerst im feuilleton einer wiener zeitung erschienen — aber, auch wenn wir nichts von den vorher besprochenen collectaneen wüssten, würde uns die form der angeführten wörter erkennen lassen, dass das material aus guter quelle, aus der Gramma-

tica Celtica, geschöpft ist. Daneben sind die werke von Glück und Diefenbach benutzt, wohl auch die einschlägigen abhandlungen, welche sich in den ersten bänden der beiträge z. vergl. sprachforschung finden. Unmittelbare sprachquellen, etwa die wichtigen publicationen von Stokes, scheint B. überhaupt nicht gekannt zu haben. Bacmeister's auch hier entfaltetes schriftstellerisches talent ist bereits genug von anderen gerühmt worden, für uns kommt es hier allein auf den wissenschaftlichen gehalt der vorliegenden schrift an. Dieser ist merkwürdiger weise sehr verschieden geschätzt worden. Während Jolly die keltischen briefe an mehreren stellen auf das angelegentlichste dem studium der sprachforscher empfohlen hat, und ausdrücklich hervorhebt, dass hier »grossentheils neue etymologien« geboten würden (Ztschr. f. Völkerpsych. VIII 205), bemerkt Gaidoz in einer kurzen anzeige Rev. Celt. II p. 273: Nous n'avons rien remarqué qui fût nouveau, si ce n'est l'arrangement lui même et l'art avec lequel ces détails lexicographiques et philologiques sont groupés. Wenn man unter neuen resultaten nicht etwa das versteht, was dem einzelnen, der in der betreffenden materie keine eigentlichen studien gemacht hat, zuvor unbekannt war, sondern das, was von wahrer wissenschaftlicher erkenntniss zuvor noch nicht gedruckt vorlag, so wird man sich sicherlich in seinem urtheile mehr an Gaidoz, als an Jolly anschliessen müssen. Dies ist an und für sich kein vorwurf gegen Bacmeister, denn verdienstlich ist schon, wissenschaftliche wahrheiten allgemeiner bekannt zu machen, auch wenn sie dem specialisten und sachkenner nicht neu sind. Allein bei wissenschaftlicher prüfung im einzelnen zeigen sich doch viele wirkliche schwächen in dieser arbeit Bacmeister's, und ich fühle mich daher, namentlich auch Jolly's unvorsichtigen äusserungen gegenüber (im Lit. Centralbl. 1874 s. 385*)), verpflichtet, dieselbe eingehender und schärfer zu kritisiren, als anfangs in meiner absicht lag.

---

*) Das ist wohl auch die »ausführung«, auf die sich Jolly blätter für das bayer. gymnasialwesen X 242 bezieht!!

Bacmeister hat sich mit kühner hand an eine schwierige aufgabe gewagt. Wenn man das etymologisiren zunächst einer gewissenhaften beobachtung und untersuchung der lautgesetze dienstbar macht, so kann man bei gehöriger sprachkenntniss mit verhältnissmässig leichter mühe eine stattliche reihe von etymologien zusammenbringen, deren richtigkeit nur in seltenen fällen zweifelhaft sein wird. Wenn man aber von der sache ausgeht, welche die wörter bezeichnen, und sich die verpflichtung auferlegt, über den ursprung und die verwandtschaft aller der wörter etwas zu sagen, die zu den gewöhnlichsten bedeutungssphären gehören, so findet man zwar viele wörter, die man nur anzusehen braucht, um sie zu kennen, aber auch sehr viele, deren ursprung und geschichte nur mit mühe, manchmal auch gar nicht mehr zu entdecken ist. Dies sind die verhältnisse, wie sie sich bei der anlage von Bacmeister's buch ergeben mussten, und es liegt gewiss für manchen ein gewisser reiz darin, in demselben neben manchem wohlbekannten gesichte solche dunkle existenzen anzutreffen. Manchmal begnügt sich B. mit der blossen erwähnung dieser letzteren, öfter aber versucht er durch eigene vermuthungen in ihr geheimniss einzudringen. Hier aber besonders zeigt sich Bacmeister's hauptfehler, den wir ihm zum vorwurf machen müssen und den wir über seiner pikanten schreibweise und seinen geistreichen einfällen nicht vergessen können: eine weitgehende unterschätzung des werthes der lautgesetze, wie sie sich eigentlich nur bei dilettanten findet. Charakteristisch für ihn ist s. 27 der satz: »es gibt fälle, wo die bedeutung mit unwiderstehlicher macht die schranken des lautgesetzes durchbricht.« An und für sich wird derselbe manchem nicht so ganz verwerflich erscheinen, aber welche anwendung fand er bei Bacmeister! So soll z. b. goth. *dags* tag zu w. *div* gehören, weil skr. *divasas* und cymr. *diu* diesen ursprung haben. Auch in skr. *saptan* und goth. *sibun* liegt keine unregelmässigkeit der lautvertretung, sondern verschiedenheit der suffixbildung vor. Was aber ir. *labar* in *am-labar* mutus, *su-lbir* eloquens, *labrathar* loquitur (Z². 863. 438) anlangt, so darf man eben nicht der ver-

suchung erliegen, diese sippe zu skr. *lapâmi* und lat. *loquor* zu stellen, wie auch s. 18 geschieht. Es ist zu beachten, dass das verb *labrathar* ein denominativ des nominalstamms *labra* (nom. sg. *labar*) ist, und dass dieses wort vorwiegend im plural vorzukommen scheint. Vgl. *Sén a Crist mo labra* »sain, o Christ, my speech« (Fél. Prol. 1, Stokes). Ob es mit lat. *labrum* zusammenhängt, wage ich jetzt weder zu bejahen noch zu verneinen. Zu lat. *loquor* hat aber Stokes mit recht aus dem irischen das verb *at-luchur* gestellt (Beitr. VIII 316), das in verbindung mit *buide* gratias, aber auch mit weglassung dieses worts, im sinne von »dank sagen« gebraucht wird. Vgl. Z². 869.

Bei den oben kritisirten ansichten wird es niemanden wundern, wenn auch Bacmeister's celtische etymologien ein buntes gemisch von richtigen, gewagten und falschen aufstellungen sind. Meiner kritik des falschen muss ich jedoch vorausschicken, dass von den etwa 270 angeführten wörtern ungefähr die hälfte in der hauptsache richtig behandelt ist. Es betrifft dies jedoch fast lauter bekannte etymologien, wenn es auch wahrscheinlich ist, dass B. manche derselben unabhängig von anderen selbst gefunden hat. Den grundstock der richtigen etymologien lieferten ihm wohl die in seinem besitz befindlichen etymologischen sammlungen Glück's. Freilich stammt auch mancher irrthum aus dieser quelle. Endlich ist aber zur gerechten würdigung von B.'s leistung zu bedenken, dass wir auch heute noch im anfange sind, die celtischen idiome sprachvergleichend und methodisch durchzuarbeiten, dass bis jetzt erst wenige forscher ihre kraft dieser aufgabe zugewendet haben, und dass keiner derselben frei von irrthümern geblieben ist.

Wir wenden uns zum einzelnen.

Ein guttural ist im irischen nur unmittelbar vor einem *r* oder *l*, einem *n* oder *m* ausgefallen, wie in *dér* thräne (cymr. *dacr*), *fén* plaustrum (für **vagn-*, w. *vagh*). Zwischen vocalen ist der guttural im irischen als solcher erhalten, trotzdem vergleicht B. s. 7 ir. *óa*, corn. *aui* (Z². 23. 1066) mit lat. *jecur*, s. 21 ir. *tó* schweigend, still, mit lat. *tacere*, s. 73 ir.

áith, ette beil, *deáith* »doppelbeil, gl. bipennis, *áithae* gl. acutus« mit lat. *acutus,* s. 106 ir. *dóe* tardus mit ahd. *zâhi* zähe. — Ir. *tó* geht auf eine grundform *tausa* zurück, und gehört zu skr. *tûshṇîm* still, w. *tush* beschwichtigen. In ähnlicher weise ist ir. *dóe,* gen. s. *dói* Z². 230 auf eine grundform *dausia* zu reduciren, und zu ahd. *tusîc* stultus, hebes, w. *dhvas* (vgl. Fick I³, 121) zu stellen. Die anderen wörter sind mir etymologisch dunkel. Wie B. aber dazu kommt den wörtern *áith* und *ette* die bedeutung »beil« beizulegen, begreife ich nicht: vgl. *áith* pinna Z². 30, *ette* pinna Z². 765. — Zum theil falsch, zum theil unsicher ist, wenn s. 30 ir. *broen* pluvia zu »ir. *rug* waschen« gestellt und beides mit gr. *βρέχω*, lat. *rigo,* goth. *rign* verglichen wird. Ein irisches verb »*rug* waschen« existirt nicht. Diese angabe stützt sich auf einen fehler im texte der Grammatica Celtica, der aber p. 1089 berichtigt ist: *do-fo-rug, do-fo-ruch* Z². 428 muss in *-nug, -nuch* corrigirt werden, dieses *nug* aber steht für *negu* (gr. *νίζω*). Die zusammenstellung von ir. *broen* mit gr. *βρέχω* und goth. *rign* ist zwar auch von Ebel Beitr. II 174 und neuerdings wieder von Stokes Beitr. VIII 323 empfohlen, kann aber nicht eher für gesichert gelten, als bis anderweitig sicher nachgewiesen wird, dass ir. *oi, oe* bei gelegenheit einer ersatzdehnung entstanden ist. — Obgleich die identification von ir. *sái* paenula und lat. *sagum* (Kelt. Br. s. 60) die autorität der Gramm. Celt.² 63 für sich hat, so kann ich trotzdem auch sie aus den oben angeführten gründen nicht für unzweifelhaft richtig halten.

Ein schlimmes missverständniss findet sich s. 52. Daselbst werden ir. *sál* und cymr. *sawdl* in der bedeutung »kalk« aufgeführt. Diese angabe stützt sich offenbar auf Z². 16: *sál* calx, vgl. Z². 820: cymr. *sodleu* calces, jetzt *sawdl* calx; aber calx ist hier im sinne von ferse gemeint! Bei Stokes, Corm. Gloss. Transl. p. 154 finden wir: *sal na traiged* »heel of the foot (leg. feet). Vgl. Gild. Lor. 66 pedes plantarum cum bassibus, wo Stokes zu cum bassibus die glosse *cusna salaib* »with the heels« mittheilt. Da ich noch nicht an das von Stokes angenommene lautgesetz (z. b.

Beitr. VIII 326) glauben kann, wonach anlautendes *st* im irischen durch blosses *s* vertreten sein soll, so muss ich die von ihm für cymr. *sawdl*, ir. *sál* angesetzte grundform »*stătlo*« verwerfen. Die genannten celtischen wörter werden vielleicht zu skr. *sat-tra,* weniger genau zu goth. *sitls*, ahd. *sezal* sitz, unterlage (w. *sad*) gehören. Die ursprüngliche allgemeinere bedeutung von ir. *sál* scheint hindurchzublicken, wenn, wie oben, ein näher bestimmender genetiv dazutritt.

Ganz falsch sind die von ir. *lám* hand, »*ném* nagel,« *cnám* knochen s. 5. 7. 49 aufgestellten etymologien. In dem ersten worte soll *m* aus *bn* (»*labn*«), in dem zweiten aus *gn* (»*negn*«), in dem dritten aus *cn* (»*cnacn*«) entstanden sein. Ir. *lám* ist gewiss mit lat. *palma,* ahd. *folma,* gr. *παλάμη* identisch; die länge des *a* könnte mit der metathesis zusammenhängen. Die existenz eines wortes »*ném* nagel« muss ich bestreiten. Gemeint ist das Z². 18 angeführte *ném* onyx, d. i. edelstein, nicht aber nagel. Dies wort ist neutraler stamm auf *mann,* wie z. b. *frass do nemannaib* ein regen von perlen (L. U.) beweist. Vor dem *m* wird allerdings ein consonant ausgefallen sein: darauf führt das lange *e,* das hier nie durch *ia* ersetzt wird und daher nicht diphthongischen ursprungs sein kann (vgl. *néamhandha* pearly, O'Reilly). An zusammenhang mit *ὄνυξ, unguis, nagal* ist natürlich nicht zu denken. Zu diesen wörtern gehört ir. *inga* (st. *ingen*), das s. 5 ohne jeden grund für ein lehnwort angesehen wird. Ir. *cnám* führt B. auf »*cnacn*« zurück, um es mit unserem »*knochen*« vergleichen zu können! Daneben steht freilich auch die richtige zusammenstellung von ir. *cnám* mit gr. *κνήμη*, vgl. Fick, Ztschr. XXI 368. — Nichtachtung der lautgesetze zeigt sich auch, wenn s. 20 »ir. *cóinim* ich weine, *cói* das weinen« vermuthungsweise mit goth. *qainon* verglichen wird.

Einmal soll urspr. *cn* auch zu *nn* geworden sein, in dem stamme »*bronn*« brust, den B. s. 12 aus *bruinnide* pectoralis erschliesst. Er stellt dazu ir. *brú* venter, ist geneigt dies aus **bruc* zu erklären und es dann auch noch mit unserem *bauch* zu vergleichen (also urspr. »*brauch*«!). Den bauch aber deutet er als den zermalmenden, indem er an ir. *bró, broo*

»die (zermalmende) mühle« erinnert! Ir. *brú* hat im gen. s. *bronn* (Z². 264. 265). Wenn nun auch das den stamm auslautende *nn* noch nicht aufgeklärt ist, so ist es doch sicher nicht aus *cn* entstanden. Mit *brú*, gen. *bronn* bauch hängt zusammen *bruinne* »chest« (Gild. Lor. gl. 200), *tar bruinniu* super mammas (Z². 653), *bruinnide* pectoralis Z². 794. Vgl. in Cormac's Glossary: *bruinech**), i. mathair, arinní biathas náidenu for a *bruindib*, i. suis mamillis (bruinnech, d. i. mutter, weil sie die kindchen an ihren brüsten nährt). Aus anderen sprachen gehört hierher skr. *bhrûṇa-s* leibesfrucht, wohl auch gr. *ἔμ-βρυον;* ferner goth. *brunjo* brünne, brustharnisch. Auch goth. *brusts* ist ein der wurzel nach verwandtes wort (= *στῆθος* Luc. 18, 13; = *σπλάγχνα* 2 Cor. 7, 15). — Mit ir. *bró* mola haben die eben besprochenen wörter durchaus nichts zu thun. Bereits Stokes hat die wurzel dieses wortes richtig erkannt, indem er es Ir. Gl. 784 mit goth. *asilu-qairnus λίθος μυλικός*, mola asinaria Marc. 9, 42 verglich. Ir. *bró* hat im gen. s. *broon*, der stamm lautet also auf *n* aus (Z². 265). Nehmen wir dazu die britannischen formen corn. *brou* mola Z². 107. 1080, cymr. *breuan* molina Z². 822, so lässt sich mit sicherheit ein celtischer stamm *bravan* erschliessen, und dieser ist identisch mit skr. *grâvan* »stein zum ausschlagen oder pressen des soma.«**) Im celtischen ist ursprüngliches *g* bisweilen wie im griechischen durch *b* vertreten, wofür ich nur an ir. *bó* = gr. *βοῦς*, ferner an ir. *ben* = goth. *qino*, böot. *βανά* erinnere. Bacmeister setzt s. 64 den irischen stamm *brón-* als aus *brogn* entstanden an, um ihn zu lat. *frango*, goth. *brika* stellen zu können. Diese etymologie muss jedem angesichts der britannischen formen als irrig erscheinen, ganz abgesehen noch davon, dass sich bei derselben ein blosses *n* als suffix ergeben würde.

---

*) In O'Davory's Glossary (ed. Stokes) p. 56 bruinnech, p. 61 bruinech.

**) Ich sehe, dass Stokes Remarks² p. 13 dieselbe etymologie vorschlägt, ebenso schon Three Ir. Gloss. Pref. p. XXVIII.

Ueber ir. *srón* nase, *srenim* sterto (s. 12) habe ich in Curtius' Studien VI 260 gehandelt. Auch ich nahm in *srón* den ausfall eines gutturals an, gestützt auf cymr. *ffroen*, und verglich den so erschlossenen stamm *sraknâ* mit gr. *ῥέγκω*, trennte aber davon ir. *srenim*, das ich zu gr. *ῥίς*, *ῥῑν-ός* stellte. Anders Stokes Beitr. VIII 335. Ir. *glún* knie ist ganz gewiss keine »variante« von gr. *γόνυ*, lat. *genu*, wie s. 6 vermuthet wird. Auch Jolly zeigt wenig achtung vor den lautgesetzen, wenn er mir im Lit. Centralblatt 1874 s. 385 gar einen vorwurf daraus macht, dass ich Curtius' Grundzüge nicht durch diese zusammenstellung bereichert habe. Die britannischen sprachen haben *glin* genu, mit *i* gegenüber irischem *ú*, wie in *rin* = ir. *rún* (Z². 100). Die im altcornischen vocabular auftretende form *pen-clin* (»proprie prominentia ejus membri,« Ebel Z². 1067) wird in bezug auf die anlautende tenuis mit Ebel (»rectius *pen-glin*«) als ein schreibfehler aufzufassen sein, zu welchem vielleicht das unmittelbar vorangehende »clunis *penclun*« die veranlassung gab. Ir. *glún* ist von Ebel Z². 271 mit unter die *s*-stämme gestellt worden. Mir sind nicht genug casusformen bekannt, um eine sichere entscheidung treffen zu können; nur muss ich bemerken, dass Lorica of Gildas gl. 183 der gen. pl. *glun* (wie *rún*) vorkommt, während Ebel Z². 272. 245 aus Ml. 36r (?) die form *glunae* anführt. Darnach würde der stamm von *glún* ursprünglich entweder auf *as* oder auf *â* ausgelautet haben; der übrige theil desselben aber wird wohl aus *glavan-* oder *galvan-* entstanden sein. Sollte nicht hierzu ahd. *cliuwa*, mhd. *clûwen* kugel gehören, vielleicht auch ahd. *clâwa*, engl. *claw* klaue? Fick geht für beide wörter von dem begriffe des zusammenziehens aus, und erinnert an lat. *gluere* (Wörterb.³ I 78, III 52). — Oder sollte man an lit. *galvà* kopf denken dürfen?

Auf derselben seite 6 bespricht B. ir. *clé*, cymr. *cled* links (Juv. Gl. 26), und stellt es zu goth. *hleiduma*, gr. *λαιός*, lat. *laevus*, ksl. *lěvŭ*. Auch hier fragt mich Jolly verwundert, warum ich dieses celtische wort nicht in Curtius' Grundzüge eingeführt habe. Weil dasselbe zunächst zu goth. *hleidumą*

gehört und dieses von Curtius aus gründen, die nicht schwer zu errathen sind, von gr. *λαιός* etc. fern gehalten wird. Zu beachten ist folgendes: ir. *clé* kann nicht auf *claiva* oder *clîva* zurückgeführt werden, wie nach Z². 57 zu vermuthen wäre. Denn aus **daiva* ist ir. *día* gott, aus **giva* ist ir. *bíu, beo* vivus geworden. Da das *é* von *clé* nie mit *ia* wechselt, so kann es nicht aus dem diphthongen *ai* entstanden sein. Eine spur des *d*, welches im cymr. *cled* (Juv. Gl. 26) auftritt, ist im irischen nirgends nachweisber. Nach der späteren cymrischen form *cledd* zu urtheilen, kann dieses cymr. *d* nicht aus *t* entstanden sein. Nun hat Rhys Rev. Celt. II 115 in sehr beachtenswerther weise darzuthun gesucht, dass cymr. *d, dd* in vielen cymrischen wörtern über *dja* aus urspr. *ja* entstanden sei (vorschlag des *d* wie im gr. *ζυγόν*); zu diesen wörtern rechnet er auch unser *cled*. Auf diese weise würde sich eine celtische grundform *clija* ergeben, von der aus auch das irische *clé* sich ohne anstoss erklären lässt, und die andererseits auch als regelrechter positiv zu dem superlativ *hlei-duma* betrachtet werden kann.

Ir. *gruad*, corn. *grud* (Z². 99), cymr. *grudd* wird s. 9 mit »goth. *kroton* zermalmen« verglichen (*gakrotoda συνθλασθήσεται* Luc. 20, 18). Diese etymologie stammt zwar aus Glück's nachlass, ist aber nichtsdestoweniger falsch. Denn ir. *ua* geht über *ó* auf urspr. *au* zurück, goth. *o* aber auf urspr. *â*. Sollte man vielleicht an ksl. *gruda* gleba denken dürfen? Unsere *backen* haben auch eine absonderliche bedeutungsentwickelung hinter sich.*)

Ein ähnlicher fehler liegt vor, wenn ir. *bodar*, cymr. *byddar*, corn. *bothar, bozar* surdus s. 7 nach Glück zu goth. *bauths* gestellt wird. Das celtische hat hier einen einfachen *a*-vocal in der wurzelsilbe, der übel zu goth. *au* stimmt. Ebensowenig entspricht die celtische media dem goth. *th*

*) Stokes Beitr. VIII 306 will ir. *gruad* zu dem (erst aus der späteren literatur belegbaren) skr. *gaṇḍa* wange stellen. Ich habe auch daran gedacht, den gedanken aber wieder aufgegeben, da für mich noch nicht bewiesen ist, dass aus ursprünglichem *and* im irischen *ód, uad* geworden wäre.

(das corn. *th* ist nur ein orthographischer ausdruck für das erweichte *d*, vgl. Z[2]. 142). Ich verglich die celtischen wörter Ztschr. XXI 430 mit skr. *badhira-s* taub.*)

Ir. *dian* celer, *déne* celeritas hat mit ir. *dána* audax, *dánatu* audacia (Z[2]. 804) nichts zu thun, und ist ebenso gewiss der abweichenden vocalisation wegen von gr. *θέω* zu trennen. Diese wörter werden s. 16 und 106 zusammengeworfen. In *θέω* ist die wurzel *dhav*, in *dian* dagegen *di* (vgl. gr. *δίεσθαι*); *dána* ist mir dunkel. — In dem über das gehen handelnden abschnitt s. 16 ist fast alles falsch oder wenigstens unsicher, mit einziger ausnahme von dem bekannten mit lat. *scando* etc. vereinigten *ro sescaind* prosiluit. Füer *lingid* r springt ergiebt sich aus dem perf. *leblaing* eine wurzel *vlang* (skr. *valg)*, über andere hier erwähnte wörter habe ich Beitr. VIII 3 gehandelt.

Ebenso wenig rücksicht auf die vocale nimmt B., wenn er s. 26 ir. *lestar* vas mit lat. *plaustrum* vergleicht, als ob man aus gr. *πλέω* eine wurzelform *ple* erschliessen dürfte. Zu w. *plu* soll auch ir. *long* schiff gehören, cymr. *llong*. Stokes Ir. Gl. 574 hat vermuthet, dass dieses celtische wort aus lat. navis *longa* entlehnt sein könnte.

Auch cymr. *ladam* caedo (Z[2]. 506), jetzt *lladd* to kill, to murder, to slay) und lat. *laedo* (s. 17) passen der vocale wegen nicht zusammen.

Ir. *óthad, uathad* einsamkeit kann unmöglich als positiv zu *óa* minor betrachtet werden (s. 103). Das irische wort ist vielmehr eine weiterbildung von dem im goth. *auths* öde vorliegenden stamm *auta*, der von Fick Wörterb.[2] 25 zu w. *û, vâ* mangeln gestellt wird. Mit ir. *óthad* ist goth. *authida* sogar in der suffixbildung identisch, nur dass ersteres ein neutrum (Z[2]. 801) ist. Merkwürdiger weise vergleicht B. ir. *óa* zu gleicher zeit mit gr. *παῦ-ρο-ς*, lat. *paucus*, wobei er freilich gegen die irischen lautgesetze annimmt, dass *ó* hier aus *oc* entstanden sei. Ist aber wirklich zusammenhang zwischen *óa* und *παῦροι* vorhanden, so würde ersteres in der

*) Nachträglich sehe ich, dass sich diese etymologie bereits bei Stokes Ir. Gl. 604 findet.

grundform **pau-ias* mit dem gothischen comp. *faviz-a* identisch sein.*)

Ir. *es-omun,* cymr. *eh-ouyn* intrepidus wird schon Z². 47 zu gall. *Ex-obnus, Ex-omnus* gestellt, aber das celtische *ob-* mit skr. *bibhemi,* w. *bhî* zu vergleichen, hat erst B. gewagt (s. 87). Wenn überhaupt ir. *omun* timor mit gall. *-obnus* identisch ist, so muss der übergang von *b* in *m* aus der zeit stammen, in welcher *n* noch unmittelbar auf das *b* folgte, und muss das zwischen *m* und *n* stehende *u* als nachträglicher vocaleinschub betrachtet werden. Denn ich kenne in der älteren sprache zwar beispiele, dass das zwischen vocalen stehende (und in dieser stellung offenbar schon frühzeitig als

---

*) Gegen diese etymologie, die ich auch Curt. Stud. VII 378 aufgestellt habe, erhebt Ebel Beitr. VIII 369 einspruch. Ebel, sowie Siegfried, Stokes (Ir. Gl. 758) und H. d'Arbois de Jubainville (Rev. Celt. II 426) betrachten *oa* als comperativ zu *óac, óc* juvenis (entstanden aus *juvanca*), mit beziehung auf cymr. *ieu,* den unbestreitbaren comparativ zu cymr. *ieuanc* (Z². 299). Ich würde eine von diesen autoritäten abweichende etymologie gar nicht aufgestellt haben, wenn mich nicht die bedeutungen minor für *óa* und minimus für *oam* (Z². 277) dazu bestimmt hätten. Auch jetzt noch, nach Ebel's ausführungen, bin ich noch nicht ganz von meiner bisherigen ansicht zurückgekommen. Die bedeutung junior liegt noch vor in einem sprüchworte, dass sich in der neuerdings von Stokes Rev. Celt. II 382 mitgetheilten legende findet: áithiu cech delg is *ou* »the younger thorn is always the sharper.« Meine auffassung fällt, wenn die bedeutung minus (weniger) an allen stellen beseitigt, und an keiner neuen stelle nachgewiesen wird. Da übrigens sowohl **pav-ias* als auch **jav-ias* im irischen zu *óa, óu* werden musste, so wäre es wenigstens nicht undenkbar, dass beide wörter im irischen eben in dieser einen form zusammengeflossen sind. Vgl. ir. *óa jecur,* das doch gewiss nicht mit dem comp. *óa* zusammenhängt. Wenn aber Ebel geneigt ist, ir. *aue, oa (o, u)* nepos mit dem comparativ *óa (javias)* in zusammenhang zu setzen, so will ich zwar nicht protest erheben, wohl aber darauf aufmerksam machen, dass er hierin nicht mit Stokes zusammengeht. Denn dieser setzt für *aue* Remarks² 27 entweder **pausio-s* oder **pavio-s* als grundform an; ähnlich Rhys Rev. Celt. II 196. Drittens könnte man auch an cymr. *ewa, ewythr,* corn. *euitor* onkel (Z². 1068), lat. *avus* etc. denken, da ja z. b. im deutschen ahd. *ano* grossvater und ahd. *eninchil* enkel (suffixbildung wie in *avunculus?*) zusammenhängen.

spirant gesprochene) *m* durch *b* ausgedrückt ist (z. b. *mebuir* in memoria Z². 251; *mebaid, mebdatar* für *memaid, memdatar*), aber kein beispiel, in welchem umgekehrt urspr. *b* zwischen vocalen durch *m* ausgedrückt wäre.

Die wörter ir. *étach*, *éitach* vestis (ein neutraler a-stamm Z². 214. 810), cymr. *etem* filum (Z². 148) und corn. *guisc* vestis (Z². 131), die s. 59. 60 alle der wurzel *vas* untergeordnet werden, sind in wirklichkeit von einander zu trennen. Zu w. *vas* kann man nur corn. *guisc,* cymr. plur. *gwiscoed* (Z². 291) stellen, wenn man nämlich *gwis* = *vas* als wurzelsilbe herauslösen und *c* als zum suffix gehörig betrachten darf. Da urspr. *v,* wenn im anlaut und vor einem vocale befindlich, im irischen durch *f,* in den britannischen sprachen durch *gu* vertreten ist, so können ir. *étach* und cymr. *etem* nicht zu w. *vas* gehören, ganz abgesehen noch davon, dass das *st* in der von B. construirten grundform »*vestach*« nach irischen lautgesetzen zu *ss* geworden wäre.*) Aber ir. *étach* und cymr. *etem* sind auch unter einander sehr verschieden. Im irischen weist das lange *e* vor folgender tenuis auf den verlust eines *n* hin, während, da im cymrischen der nasal vor einer tenuis nie ausgefallen ist (vgl. ir. *dét*, cymr. *dant* zahn), cymr. *etem* (jetzt *edaf* thread) ohne nasal in der wurzelsilbe anzusetzen ist. Ich habe Beitr. VIII 3 dieses

*) Auf schritt und tritt drängen sich uns die probleme der celtischen lautlehre auf. Auch Stokes stellt ir. *étiud*, *étach* zu w. *vas*, indem er noch durch andere beispiele nachzuweisen sucht, dass anlautendes *v* im irischen abgefallen und inlautendes *st*, *sd* zu *tt* und *t* geworden sei (Beitr. VIII 338. 344). In dieser nachträglich zugefügten anmerkung kann ich nicht auf diese streitfragen eingehen. Es ist recht verlockend z. b. *errach* frühling mit lit. *vasarà* sommer, gr. *ἔαρ* etc. zu vergleichen, aber sicher ist diese vergleichung erst dann, wenn auch das *rr* genügend gerechtfertigt ist. Früher, Ir. Gl. 1070, hat Stokes selbst noch gezweifelt. Er erwähnt daselbst, nebenbei bemerkt, auch ir. *úrde* viridis (*úrda* viridarium Z². 791), das er mit cymr. *gwyrdd* green (Z². 55) vergleicht. Jetzt, Beitr. VIII 322, nimmt er mit recht in diesem worte nicht mehr den abfall eines *v* an, vergleicht es vielmehr mit cymr. »*ir* juicy; fresh, green« (Spurr. Dict.) und will es, einer vermuthung Siegfried's folgend, zu gr. *ὑγρός* stellen. Allein ir. *úrda* dürfte doch untrennbar sein von goth. *aurti-gards* krautgarten, *aurtja* gärtner.

letztere wort mit engl. *fathom,* grundf. *patma,* verglichen, und sehe, dass Fick in der 3. auflage seines wörterbuchs dieselbe etymologie aufstellt (indog. *p* ist in den celtischen sprachen geschwunden). Was endlich ir. *étach* anlangt, so müssen wir die schreibweise *éitach* beachten, sowie das gleichbedeutende substantiv *étiud:* beide wörter enthalten den stamm *étia,* der also für älteres *antia* steht; daraus ist *éitach* durch das suffix *ka, étiud* durch das suffix *tu* weiter gebildet. Diesen stamm *étia-* aber möchte ich zu lit. *pìnti* stellen, dem infinitiv zu *pinù* ich flechte: *étia-* (d. i. *pantia*) verhält sich sich zu lit. *pìnti,* wie sich der in lat. *vestio* enthaltene präsensstamm *vestia-* zu lat. *vesti-s* verhält. Die wurzel wäre dann *pan,* zu der auch goth. *fana* ῥάκος gehört. Für sicher gebe ich diese etymologie nicht aus.

Vollständig verkannt ist s. 36 das irische verb *follúur* volo (Z[2]. 438). Dasselbe enthält vorn die praep. *fo-,* und kann daher unmöglich zu lat. *volare* gehören. Es stammt vielmehr von w. *plu* und gehört zu den formen, die ich Beitr. VIII 9 besprochen habe: präsensstamm ist *plau-a,* in der 1. sg. praes. dep. im irischen zu *lúu-r* umgestaltet, wie der präsensstamm *mania* zu *moiniur.* Ir. *fulumain* volubilis dagegen wird zu lat. *volvere* gehören. Nur *foilenn* alcedo (Z[2]. 778) könnte mit lat. *volare* zusammenhängen, obwohl diese etymologie nicht schlagend ist, und man z. b. ebenso gut an ahd. *swalawa* denken könnte.

Ir. *maided* clades wird s. 17 zu goth. *maitan* gestellt. Auch dies ist falsch, denn die wurzel zu *maided* ist *mat* (skr. *math*). Das wurzelhafte *a* erscheint rein in *madach* cassus Z[2]. 809, die wurzelhafte tenuis in *ru maith* Ml. 51[c] (Goid.[2] 43). Besonders bekannt ist das perfectum *memaid* brach entzwei, pl. *memdatar,* vgl. Stokes Beitr. VIII 12.

Ir. *cré,* gen. *criad* lutum wird s. 51 zuversichtlich mit lat. *creta* verglichen. Sicher ist diese vergleichung nicht, denn die stammbildung ist verschieden: ir. *cré* ist ein stamm auf *d.* Ausserdem aber ist dieses *d* nicht schwächung von *t,* sondern ursprüngliche media, wie cymr. *pridd* mould, earth, earth, soil beweist. Auch die verschiedenheit der bedeutung ist zu beachten.

Der s. 66 vermuthete zusammenhang von ir. *cuirm* bier mit gr. *κρῖ, κριθή* ist sehr unwahrscheinlich, da diese griechischen wörter nicht von lat. *hordeum*, ahd. *gersta* getrennt werden dürfen. Ir. *cuirm* enthält das neutrale suffix *mann* (Z². 269); die britannischen formen lauten cymr. *cwrw,* corn. *coruf*, *coref* (Z². 115. 821. 1079); die griechische schreibweise *κοῦρμι, κόρμα* repräsentirt vielleicht die ältere form des nominativs *cuirm*, als der vocal des suffixes noch nicht aus der letzten silbe geschwunden war. Aber alles dies verhilft uns nicht zu einer sichern etymologie. Auch das wort *cervisia* ist dunkel (an corn. *coref* darf man nicht anknüpfen, da *f* hier erst späte verwandlung des *m* ist).

Ir. *crocenn* tergus, pellis (Z². 69) möchte ich mit altn. *hryggr*, ahd. *hrucki* rücken zusammenstellen; zu beachten ist aber, dass das irische wort ursprünglich einen nasal vor dem zweiten *c* gehabt haben muss, da dieses nie aspirirt vorkommt. B. vermuthet s. 66, dass ir. *crocenn* mit *crocann* olla identisch sei, und will es s. 10 mit unserem »rock« zusammenstellen. Ir. *crocann* und ahd. *roc* sind beides dunkle wörter, die nach meiner ansicht durch ir. *crocenn* nicht aufgeklärt werden.

Ir. *munigim* mingo (Z². 435) kann unmöglich mit dem lat. *mingo,* skr. *mih,* etymologisch verwandt sein, wie s. 10 behauptet wird. Vielmehr ist *munigim* eine ableitung von ir. *mún* urin (O'R.), auf dessen zusammenhang mit skr. *mûtra-m* urin mich Stokes brieflich aufmerksam macht.

Verfehlt ist ferner die zusammenstellung von altir. *heirp* capra, damma (Z². 67), cymr. *iwrch* rehbock, corn. *yorch, iorch* caprea (Z². 127. 1075), lat. *hircus,* sab. *fircus* etc. (s. 43). Vor allem trennt die italischen wörter von den celtischen der consonantische anlaut der ersteren: eine ursprüngliche media aspirata, als deren vertreter wir doch lat. *h* und sab. *f* auffassen müssen, würde auch im celtischen erhalten sein. Aber auch ir. *heirp* und brit. *iwrch* masc., *iorch* fem. sind verschiedene wörter. Das letztere ist offenbar das in den Cynegetica vorkommende *ἴορκος* (hirschartiges thier), als grundform wird *iurka* anzusehen sein. Altir. *heirp*

(mit müssigem zusatz von *h*) kehrt wieder in Corm. Gl. als *erb* »a kind of deer,« mit der glosse quia herbis pascitur (Corm. Gl. Transl. p. 68), ferner in O'Reilly's Dict. als »*earb* a roebuck.« Das *p* in *heirp* repräsentirt keineswegs eine ursprüngliche tenuis, sondern deutet nur die hinter *r* nicht erweichte aussprache des *b* an, wie in *com-arpi* coheredes u. a. m. (Z[2]. 60). Möglicher weise gehört daher *heirp* zu gr. *ἔριφος*.

Es ist nicht meine absicht, hier alle verstösse gegen die lautgesetze zu berichtigen. die sich B. hat zu schulden kommen lassen. Meine bisherigen ausstellungen wird man wohl im allgemeinen als berechtigt anerkennen. Dagegen werde ich manchem zu weit gehen, wenn ich z. b. auch Bacmeister's ansichten über *tenge* zunge s. 9, *tene* feuer s. 32, *gabor* capra s. 39 verwerfe. Ir. *tenge* stellt er zu goth. *tuggo* (ebenso Fick I[3] 613), ir. *tene,* gen. *tened* zu goth. *tandjan* zünden, ir. *gabor* zu lat. *caper* (ebenso Stokes Beitr. VIII 311). Dies sind auch für andere fälle, »wo die bedeutung mit unwiderstehlicher macht die schranken des lautgesetzes durchbricht.« Allein ebensowenig als uns die macht der bedeutung zwingen kann, gr. *γλῶσσα* mit lat. *dingua* zu identificiren, ebensowenig kann sie uns in bezug auf ir. *tenge* zu dieser gewaltthat zwingen. Für »zunge« giebt es eine lange reihe verschiedener wörter in den indogermanischen sprachen. Nicht einmal die nächstverwandten sprachen stimmen hier mit einander überein, denn das cymr. *tauawt,* corn. *tauot* zunge (Z[2]. 842. 843) identificirt auch B. nicht mit ir. *tenge.* Dazu kommt, dass ir. *tenge* auch in der suffixbildung wesentlich von lat. *dingua* und goth. *tuggo* abweicht: der gen. sing. lautet *tengad,* was einen stamm auf *t* erkennen lässt. — Ir. *tene,* gen. *tened,* cymr. corn. *tan* ignis hängt vielleicht mit gr. *Τιτάν*, *τιτώ*, lat. *titio,* skr. *tithi* tag zusammen (vgl. Fick I[3] 601)? In goth. *tandjan*, *tundnan* gehört auch der zweite dental zur wurzelsilbe, während in ir. *tene*, *tened* dasselbe suffix vorliegt, das wir soeben in *tenge tengad* kennen lernten.*) —

*) In der Rev. Celt. II 324 sieht es aus, als ob ich ir. *tene* zu w. *tap* gestellt hätte. Allein ich habe Beitr. VIII 14 nur erwähnt, dass Nigra diesen vorschlag gemacht hat.

Zu ir. *gabor* caper, corn. *gauar*, arem. *gaffr*, cymr. *gafr* capra (Z[2]. 781. 827. 1075) stimmt lat. *caper* weder im anlaut noch im inlaut. Bedenkt man die bedeutungsverschiedenheit von gr. *κάπρος* und lat. *caper*, so ist es vielleicht nicht unpassend, bei jenen celtischen wörtern an lit. *żebris* auerochs (Geitler, Lit. Stud. 73) zu erinnern? Der celtische stamm *gabro-* liegt schon vor in den altgallischen namen *Gabro-sentum, Gabro-magus* (vgl. Glück s. 43). Wenn man aber die eben bekämpfte zusammenstellung besonders durch die vergleichung von ir. *gabáil* nehmen (*ro gab* sumpsit, accepit Z[2]. 462 u. ö.) mit lat. capere stützen will (so Stokes, Beitr. VIII 311), so ist das nach meiner ansicht ein zweiter fehler: ir. *gaibim* (präsensst. *gabia*) gehört zu lat. *habeo*, während lat. *capio* zu goth. *haba* zu stellen sein wird. Das verhältniss der bedeutungen ist beide male dasselbe. Den lauten nach stimmt auch goth. *giba* zu ir. *gaibim*, aber die verwendung dieser verba ist ja eine gerade entgegengesetzte. Es wäre zu untersuchen, ob es möglich ist, eine vermittelung zu finden.

Cymr. *chwerthin*, corn. *hverthin* risus Z[2]. 826. 157 wird von B. s. 20 wohl richtig in letzter instanz auf w. *svar* zurückgeführt. Mehr schwierigkeit bereitet die weiterbildung. Neben *chwerthin* stehen die abweichenden formen *chwardd* risus, *chwarddu* ridere. Da modernes *dd* immer der reflex von ursprünglichem *d* ist, so ergiebt sich hier ein älteres *svard*, während in jener form die tenuis auftritt (corn. *hverthin* ist hierbei nicht entscheidend, da *th* im cornischen sowohl für *d* als auch für *t* eingetreten ist). An *svard-* könnte man gr. *σαρδάνιον* anknüpfen, vielleicht auch lat. *rīdere* (zunächst für *srīdere, svard-*; vgl. *strīdere* von urspr. *stardh-*).

Auf die frage (s. 9), wohin ir. *leco* maxilla gehöre, kann ich mit dem hinweis auf *laygnan* im altpreuss. vocabular antworten. Ir. *leco*, dat. pl. *lecnib* (Z[2]. 267) enthält, wie das unaspirirte *c* beweist, einen stamm *lencan*. Das *g* in altpr. *laygnan* muss aus *k* entstanden sein, wenigstens haben auch die von Nesselmann verglichenen slawischen wörter (z. b. ksl. *lice* *πρόσωπον* vultus, persona) die tenuis. Eine grössere

verschiedenheit zeigt sich im wurzelvocale: altpr. *ay* weist auf urspr. *ai* hin, vgl. Pauli, Beitr. VI 422, das kurze *e* von *leca* kann aber nur aus *i* entstanden sein. Indessen hier ist zu bedenken, dass ir. *leca* den ersten nasal innerhalb der wurzelsilbe hat, und dass sich gesteigerter vocal und nasal niemals zu gleicher zeit in der wurzelsilbe finden. In bezug auf die verschiedene stellung des nasals ist zu erinnern an lat. *fundus,* ir. *bond, bonn* planta (boden, sohle) und andererseits skr. *budhna-s,* gr. *πυθμήν.*

Wenn s. 21 ir. *tibiu* rideo mit goth. *stibna* verglichen wird, so ist mit dieser zusammenstellung nicht das richtige getroffen: *tibiu* gehört zu lit. *stebiů-s* ich wundere mich (auch die stammbildung ist die gleiche), gr. *ἔταφον.* Ebenso vereinigt bekanntlich die wurzel *smi* beide bedeutungen (lachen und staunen) in sich: skr. *smita-m* risus, engl. *smile;* skr. *vi-smaya-s* staunen, lat. *mirus.*

Vollständigkeit in der aufzählung der zu einer bedeutungssphäre gehörigen wörter hat B. nicht erreicht. So fehlt z. b. s. 11 ir. *etan* frons (Z². 776), obwohl er das damit zusammenhängende ahd. *andi* stirn erwähnt.

Eine besondere wurzel »*ber* sprechen« (s. 9) giebt es im irischen nicht: auch in *as-biur* dico etc. (Z². 428. 869) ist die bekannte wurzel *bhar* enthalten, die z. b. auch in lat. *ferunt* die bedeutung sagen erhalten hat. — Ir. *bois* s. 5 ist dat. und acc. sg. zu dem nom. sg. *bas* manus Z². 243. — Eine form »*crid*« herz (s. 7) giebt es nicht, sondern nur *cride* (= *καρδία*). — Für *bolat* s. 12 ist *bolàd* zu lesen. — Ir. »*grén* kranich« ist wohl vom herausgeber aus Curtius' Grundzügen zugefügt worden. Wir müssen uns aber mit corn. *garan* begnügen. da ir. *grén* an der von mir citirten stelle eine andere bedeutung hat (vgl. meine bemerkung in Curt. Stud. VII 372).

Eine gute neue zusammenstellung ist die von ir. *fobothaim* consternor Z². 434 mit dem vereinzelten altsächs. *wurdun undarbadôde* sie wurden erschreckt (Hel. 4853). — Ferner verdient hervorgehoben zu werden die erkenntniss, dass cymr. *rit* vadum Z². 148 mit ahd. *furt* und wohl auch

mit lat. *portus* identisch ist (s. 25). — Ir. *mi-* in *mi-gním* missethat, *messa* pejor wird s. 85 ansprechend mit goth. *missa-* verglichen, obwohl hier die lautverhältnisse noch näher zu untersuchen sind. — S. 30 ist beachtenswerth die bemerkung, dass ir. *taran* donner mit *-tru* in lat. *tonitru* zu vergleichen sei. Eine ähnliche bildung würde gr. *τονθρύς* gemurmel sein (Curt. Grundz. No. 317), mit intensiver reduplication, wie z. b. in skr. *kanikrada* wiehernd?

Die meisten wirklich richtigen etymologien sind nicht neu, wenn auch manche weniger bekannt sein mag. Z. b. cymr. *gware* ludus, scena, das höchst wahrscheinlich zu gr. *ὁράω* gehört. Ir. *muc* schwein ist schon von Stokes zu skr. *muc*, gr. *ἀπομύσσω* gestellt worden. Allgemein bekannte etymologien sind z. b. die von *nert* virtus 2, *traig* fuss 6, *ó* ohr 7, *cluas* ohr 7, *cride* herz 7, *dét* zahn 7, *dér* thräne 8, *súil* auge 8, *caech* blind 8, *gin* mund 8, *sal* speichel 9, cymr. *chwys* schweiss 10, *marb* todt 14, *sen* alt 15, *ráidim* ich sage 19, *canaim* ich singe 19, *sruth* strom 23, *gam* winter 28, *snechta* schnee 29, *lóche* blitz 30, *nél* wolke 31, *én* vogel 35 u. a. m.

Das capitel über die zahlwörter s. 89—99 ist zwar gut geschrieben, enthält aber keine neuen resultate. Solche constructionen, wie z. b., dass **kantam (centum)* aus *dakan-dakan-tam* = 10 × 10 entstanden sei, verlieren jetzt mehr und mehr allen credit. S. 89 ist übersehen, dass skr. *sahasra* und gr. *χίλιοι* etymologisch zusammenhängen.

Bacmeister's keltische briefe dürfen dem grössern publicum nicht als zuverlässige quelle celtischer weisheit empfohlen werden; auch würde dasselbe aus diesem buche keine hohe meinung von der sicherheit der sprachwissenschaftlichen resultate gewinnen. Aber dem sprachforscher, der nachzuprüfen versteht, bietet dieses buch manigfache anregung.

Besondere anerkennung verdienen noch Bacmeister's geographisch-linguistische studien, von denen hier der anhang über keltische ortsnamen im Elsass zeugt. Nur muss ich dagegen protestiren, dass *Rēnus* mit unserem *strom* identisch

sei (s. 115). Von diesem flussnamen hat besser gehandelt Glück, Sitzungsber. der k. Acad. d. W., München, 1865.

Herrn professor Keller ist zu danken, dass er sich der mühsamen arbeit der herausgabe dieser briefe unterzogen hat. Ueber die berechtigung des Holtzmann'schen begriffs »kelto-germanisch« wollen wir hier nicht mit ihm rechten, da er in diesem buche nur spärlich und in ungefährlicher weise auftritt.

Heidelberg, december 1874. Ernst Windisch.

Das irische t-praeteritum.

Das t-praeteritum hat man zwar bisher als eine der unberechenbaren absonderlichkeiten des celtischen betrachtet, ich will aber versuchen dieser bildung den platz anzuweisen, der ihr im formensystem der indogermanischen sprachen gebührt.

Das t-praeteritum ist behandelt von Zeuss und Ebel in der Grammatica Celtica p. 454—458 (vgl. Addenda p. 1092), und von Stokes in den Beiträgen VII 24—28. Hier findet sich die hauptmasse des von mir vorgeführten und besprochenen materials. Ich selbst habe nachgeprüft, wo ich es vermochte, und auch einiges neue hinzugebracht. Alles zu sammeln, was möglicher weise hier erwähnt werden könnte, ist mir nicht in den sinn gekommen. Doch glaube ich genug gesichertes und durchsichtiges material beisammen zu haben, um eine sprachwissenschaftliche behandlung der sache wagen zu können. Die in den einzelnen artikeln vorangestellte wurzelform ist mit den irischen lauten angesetzt.

I.

Sammlung der bekanntesten t-praeterita.

a) Wurzeln, welche auf einen guttural auslauten:

1. W. *ag*. Praes. *ato-m-aig* adigit me Wb. Z². 430. Praet. *do-sn-acht* i. *ro-s-immaig* »he drove them away« L.U.

(Stokes, Remarks² p. 12); hierher auch das Z². 455 aus dem Senchas Mór citirte *teora ferba* . . *dosnacht* tres vaccae, egit eas (vgl. lat. *boves agere,* rinder wegtreiben). Zu *imm-aig* gehört wohl das Z². 455 aus dem L. Ardm. angeführte *immact* i. jecit? gr. *ἄγω*, lat. *ago*.

2. W. *ac.* Praet. *do-ro-acht* venit (im sinne von »erreichen«) Ml. 38ᵈ, zusammengezogen *rocht*, *do-rocht* (z. b. L.U. 26ᵃ, 4) sehr oft *toracht* (z. b. L.U. 3ᵇ, 21) pl. 1. *do-rochtammar* L.U. 68ᵇ, 23; 3. *do-ru-achtatar* Z². 457. Etwa zum praesens *róich*, *roig* attingit Z². 431 gehörig? oder zu *r-anac*, *t-anac* veni, skr. w. *aç*, perf. *ânança?* Vielleicht gehört alles dies zu einer wurzel.

3. W. *anac.* Praes. *no-n-anich* protegit nos Wb., *aingid* protegit Wb. Z². 430. 431. Praet. *anacht* protexit Colm. Hy. 22. 29. 30. Etymologie unbekannt.

4. W. *bag, bong.* Praes. *com-boing* confringit Wb. Z². 431; praet. *mad bocht* gut brach sie, d. i. erntete sie Brocc. Hy. 29. Skr. *bhanaj-mi*, perf. *babhañja.*

5. W. *nac.* Praes. *do-ind-naich* distribuit Sg. Z². 430, *do-ind-nagar* tribuitur Wb. Z². 885; praet. *do-ind-nacht* tribuit Wb. Z². 455. Hierher wohl auch Sg. 2. *du-n-ecom-nacht su* contulisti Ml. Z². 1092, 3. *do-écom-nacht* communicavit Wb. Z². 455 *(do-ad-com-nacht).* Wahrscheinlich zu skr. *naç* assequi.

6. W. *orc* oder *org.*

Praes. *orcaid* occîdit Ml.; praet. *ro ort* delevit Ml. 48ᶜ, *do-com-art* attriverit Ml. 45ᵃ;

praes. *as-oirc* caedit, verberat Wb.; praet. *as-com-ort* cecîdi Sg., as-chom-art Ml. 34ᵇ;

praes. *fris-orgat* nocent Ml. 39ᵈ; praet. *fris-com-urt* offendi Wb.;

praes. *do-imm-urc* ango Sg. Z². 428; praet. *dan-imm-art* coercuit eum Ml., *dob-im-chom-artt* vos compulit Wb. Z². 455.

Ueber die verwandtschaft dieses verbs vgl. Nigra, Rev. Celt. I 78. 79. 156.

7. W. *rag* (und *arag, arg?*). Praes. *érig, erig* surge L.U. 47[a], 1. 12. Praet. *at-raracht* L.U. 3[b], 15, *at-racht* L.U. 47[a], 13 surrexit, *as-r-éracht, as-r-eracht* resurrexit Z[2]. 455.

Nach Z[2]. 870 enthält *éirge* surrectio — also auch *érig, éracht* — vorn die präposition *ass* (vgl. lat. *ê-rigo*), und steht das *as* in *as-r-éracht* für *aith-*. Könnte man etwa, an gr. *ὀρέγω* erinnernd, in *éirge* die wurzelform *arg, arag* annehmen, und die dehnung auf rechnung der folgenden liquida schreiben? Dann würde auch das *as* in *as-r-éracht* nicht dem *re-* in lat. *resurrectio* (ir. *ess-eirge*), sondern dem *us* in goth. *us-standan* auferstehen, *us-stass* auferstehung zu vergleichen sein.

8. W. *sec.* Praes. *do-seich* persequitur Wb. Z[2]. 430; praet. *dom-roi-sechtatar* mihi succurrerunt Wb. Z[2]. 457.

Lat. *sequor*, gr. *ἕπομαι*.

8b. Vielleicht derselben wurzel gehört an: *siacht* pervenit, *ro siachtatar* pervenerunt L.U. 105[b], 10. 13. Vgl. *fo-acht* neben *facht* (no. 12). Da das *s* hinter *ro* nicht gesprochen wurde, so konnte aus *ro ṡiacht* durch eine art krasis *riacht* (assecuta est Z[2]. 455) werden.

9. W. *sec.* Praes. *in-cho-sig* significat Ml., *in-choi-segar* significatur Sg. Z[2]. 882; praet. *in-choi-secht* significavit Ml. Z[2]. 455.

Lat. *in-sece*, gr. *ἔννεπε*.

10. W. *tak.* Praes. *cuintgim* peto Wb. Z[2]. 429; praet. Sg. 2 *ni comtacht su* nihil quaesisti Ml. Z[2]. 1092, 3. *comtacht* quaesivit Ml. 59[c], *con-aitecht* 36[b], 59[c], pl. 3. *conoitechtatar* poposcerunt Wb. Z[2]. 457 (*con-aith-tegim, -techt* u. s. w. Z[2]. 881).

Alts. *thiggian* flehen (Hel.), ags. *thingjan* convenire Grimm D. Gr. I (1870) s. 826.

11. W. *tag.* Praes. *cunutgim* construo Sg. (*con-ud-tegim* Z[2]. 885); praet. *ar-do-utacht* restauravit eam *(ar-do-ud-tacht)* Broc. Hy. 73.

Lat. *tego.*

12. W. *vac.* Praes. *ro iar-faiget* sie fragten (praet. wegen *ro*) L. Hy. Goid.[2] p. 134, *iarmafoich* quaerit Sg. Z[2]. 876; praet. Sg. 3. *r-iarfact* quaesivit Wb., *iarmi-foacht* L.U. 61[a], 24, auch *imma-foacht* er fragte L.U. 24[a], 18. 105[a], 25; pl. 3.

r-iar-factatar quaesiverunt Wb. Z². 875. Immer mit dativ der person.

Aus *iarfuigim* ist durch umstellung von lauten und die seltsame prothese des *f* das oft missverstandene moderne *fiafruighim* I ask entstanden (z. b. *ro fiafruigh don draoi* sie fragte den druiden).

Skr. *vac,* gr. *ϝεπ.*

13. Hierher stelle ich das praeteritum *topacht,* das ich aus mehreren stellen des Táin Bó Cualgne kenne: *topacht gabail cethri m-bend* (L. L. fol. 40ª) »he cut a forked pole of four points« O'Grady; *topacht a cethri cinnu dib* (ibid.) »he smote off their four heads«; *topacht a folt o chúl có étan de, on chlois co araile* (fol. 51ᵇ) »he mowed off his hair from poll to forehead, from one ear to the other.« Weiteres ist mir von diesem verb nicht bekannt.

b) Wurzeln, welche auf *l* auslauten:

14. W. *al:* praes. *no-t-ail* alit te Wb. Z². 430; praet. *ro-mm-alt sa* educavit me Ml. 45ᶜ, *ro-dn-alt* L.U. 22ᵇ, 16.

Lat. *alo,* goth. *alja, ala.*

15. W. *bal:* praes. *at-bail* perit Wb. Z². 430; praet. *at-ru-balt* mortuus est L.U. 17ᵇ, lin. 18.

Alts. *quelan an krûcie* sterben am kreuze, *krist qual an themo krûcie* Christus starb am kreuze (Hel.).

16. W. *cel:* praes. *ni cheil* non celat Wb. Z². 430; praet. *ni chelt* Ml. Z². 455.

Alts. *helan,* lat. *oc-culere.*

17. W. *gel:* praes. *gelid* consumit Sg. Z². 431; praet. *ro gelt* depastus est South. Psalt. Goid.² p. 60.

Skr. *girati, gilati,* gr. *βιβρώσκω,* lit. *gerù* (trinke).

18. W. *mel:* praes. *do-melat* edunt Wb. Z². 432; praet. Sg. 1. *tormult (do-ro-mult)* Wb. Z². 454, *do-ru-malt* L.U. Beitr. VII 25 consumpsi, 2. *ro meilt* moluisti Fél. Beitr. VII 26.

Lat. *molo* u. s. w.

c) Wurzeln, die auf *r* auslauten:

19. W. *ber:*

praes. *do-biur* do; praet. *do-bert* dędit;
praes. *as-biur* dico; praet. *as-bert* dixit;
praes. *epiur,* d. i. *at-biur,* dico; praet. *epert* dixit;
praes. *for-biur* redoleo (?); praet. *for-ru-bart* inolevit Ml. 33[c], *for-bertatar* creverunt Corm. Z[2]. 457.

Die belege siehe Z[2]. 428. 454.
Gr. *φέρω*, lat. *fero* u. s. w.

20. W. *gar.*

Praes. *do-gair* appellat Ml. 29[c]; praet. *da-ro-gart* appellavit se Ml. 20[b], *do-ro-gart* elegit.
Praes. *ad-gaur* convenio Carlsr. Z[2]. 428; praet. *adobra-gart* (d. i. *ad-dob-*) vos fascinavit Wb.
Praes. *mani air-gara* nisi vetat Ml. Z[2]. 868; praet. *ar-gart* interdixit.
Praes. *fris-gair* contradicit Sg.; praet. *fris-gart* respondit.
Praes. *for-gair, for-chon-gair* imperat Wb.; praet. *for-ro-chon-gart* praecepit Wb.
Praes. *focair* d. i. *fo-od-gair* monet Wb. Z[2]. 430, *fodúacair* d. i. *fo-d-uad-gair* id indicat Wb. Z[2]. 885; praet. *fu-s-ocart* »..banished them« L. Ardm. Goid.[2] p. 86, *fo-s-rocurt* indicavi Wb. Z[2]. 454.

Dazu *du-r-airn-gert* promisit Wb., nach Z[2]. 879 für *do-air-chon-gert.*

Lit. *giriù* ich rühme; auch im irischen neben *con-gur* (d. i. *garâ*) eine präsensbildung *con-gairiu* voco Z[2]. 429 (d. i. *-gariâ*).

d) Wurzeln, die auf *m* auslauten:

21. W. *dam:* praes. *fo-daim* patitur Sg., *ni daim* non patitur Sench. M. Z[2]. 430; praet. *ro dét* i. *ro dam* O'Dav. ed. Stokes p. 111.

Zu skr. w. *dam,* goth. *ga-tamjan, ga-timan* gestellt, aber ohne dass die debeutungsverhältnisse völlig aufgeklärt sind.

22. W. *em:* praes. *ar-fo-emat* sumunt Wb. Z². 433; praet. *ar-ro-ét* quod suscepit, *ar-a-ro-ét* qui suscepit Ml. 17c, 25d.
Lat. *emo,* lit. *imù.* Ir. *fo-emat* wie lat. *sumunt.*

23. W. *em.* Fut. *co du-ema* tuetur, *du-ema* vindicabit Ml. Z². 1092; praet. sg. 1. *dor-r-etsa* qua defendi Wb. Z². 1092, 3. *do-r-et* (für *do-ro-et*) velavit Ml. Z². 1092. Vgl. *dítiu,* gen. *díten* teges, velare, tutela Z². 69. 264.
Etymologie unbekannt.

e) Wurzeln, die auf einen vocal auslauten:

Als sichere beispiele betrachte ich:

24. W. *ba.* Praet. sg. 3. *at-bath* mortuus est, pl. 3. *at-báthatar;* sehr häufig vorkommend, z. b. L.U. 68a, 3; 16a, 21. Gr. *πέφα-ται, φα-τό-ς.*

25. W. *da.* Praet. sg. 3. *dith* suxit Broc. Hy. 76, gl. i. *dinestar.* Indog. w. *dha,* wovon gr. *θή-σατο;* vgl. Curt. Grundz.⁴ no. 307.

26. W. *la.* Praes. *as-lui* excedit, vgl. Beitr. VIII 10; praet. sg. 1. *do-ludsa* ivi L.U. 25a, 43; 3. *luid, doluid, dolluid* ivit, *lotar, dolotar, dollotar,* sehr häufig.

Für unsere zwecke ist durch diese fälle hinreichend verbürgt, dass das irische auch von vocalisch auslautenden wurzeln ein t-praeteritum gebildet hat. Von Zeuss, Ebel, Stokes sind noch mehr beispiele hierher gerechnet worden. Ueber *dochóid* venit, das Stokes Beitr. VII 25 mit recht als perfectum betrachtet (ebenso Ebel, Addenda p. 1092), vgl. meine abhandlung über das perfectum. — An *do-d-r-im-thirid* id ministravit Wb., *do-r-im-thirthetar* ministraverunt Wb. stört mich, wenn diese formen zu w. *tar* (Curt. Grundz.⁴ no. 238) gehören, dass der charakter *t* nicht unmittelbar, wie in *burt,* an die wurzelsilbe getreten ist. — Die formen *doruaraid, tarraid* remansit Z². 456 scheint Ebel, Add. p. 1092, zum reduplicirten perfectum stellen zu wollen; doch fehlt eine entsprechende bemerkung zu den pluralformen *doruarthatar, dorruairthetar* remanserunt Z². 457. Also wurzel *ra* oder *rat?* Vgl. goth. und ahd. *rasta,* ahd. *rastôn* u. s. w. — Die 1. sg. *inru-alad-sa* offendi Z². 454 wird von Ebel, Add. p. 1092, ohne

angabe des grundes gestrichen. Dazu gehört doch gewiss *in-ru-aldatar* incurrerunt Ml. 24[b], das aber belassen wird. Ferner *imman-árladmar* cum discessimus Wb., *im-ruldatar* circumierunt Tur. Gl. 65 (Stokes, Goid.[2]), *contultatar* ut venerint Lib. Arm. cap. 9 (Stokes, Goid.[2] p. 86), dazu *conid ru-alaid dó* contigit ei Broc. Hy. 49, *conid-n-arlaid* contigit ei Broc. Hy. 20, *do-n-arlaid dar . .* transiit Fél., *fo-in-d-arlid* subintravit (vgl. *ní nad r-in-du-aldatar acht in-ru-aldatar* non quin incurrerent, sed incurrerunt Ml. 24[b]). Es scheint also hier ein stamm *ala* vorzuliegen, den Stokes Beitr. VII 25 mit gr. *ἐλάω* verglichen hat; derselbe ist mit der partikel *ro* zu *ru-ala-, rul-, (ral-) arla-, árla-,* mit der partikel *do* zu *du-al-, tul-* geworden, und ist ausserdem zusammengesetzt mit den präpositionen *in, fo-in, imm.* — Etymologisch ganz unklar ist mir *do-faith* »he went« F. Hy. 39. 47, ferner *ro fadatar* exciderunt (circa fidem exciderunt Wb.) Z[2]. 457. 1035.

Das von Stokes Beitr. VII 25 citirte *cualaid* audivit (aus Cormac, und aus einer anmerkung zum Félire) kann nur eine spätere umbildung des alten perfects *cuala* audivi sein. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass *cuala* durch ersatzdehnung aus *cocla* oder *cucla,* d. i. *cu-clava,* skr. *çu-çrava* entstanden ist. In derselben weise ist *ua* entstanden in *buain,* gen. *buàna,* ernte (zunächst aus *bogni,* denn dieses wort ist nicht zu trennen von *mad bocht* gut erntete sie Broc. Hy. 29, *com-boing* frangit), ferner in *uan* lamb (Ir. Gl. 459, zunächst aus *ogna,* worauf auch corn. *oin,* cymr. *oen* hinweist; natürlich = lat. *agnus*), vielleicht in *suan* schlaf (zunächst aus **sopna?*). Das vorausgesetzte *cuclava* war das einzige perfectum, in welchem sich *u* in der reduplicationssilbe erhalten hatte (sonst überall stereotypes *e,* gelegentlich *i*), und wurde deshalb nicht mehr verstanden in seinem bau: das *cu* im isolirten *cucla* wurde nicht mehr als reduplicationssilbe, *cl* nicht mehr als wurzelanlaut gefühlt, und der guttural vor *l* daher behandelt wie in *muinél* collum, cymr. *mwnwgl* (Stokes, Ir. Gl. 744).

II.

Paradigma des irischen t-praeteritum.

Nach den von Zeuss, Ebel, Stokes und mir gesammelten formen wird das irische praeteritum, dessen charakter *t* ist, folgendermassen flectirt:

sg. 1. *burt, bart*
2. *birt*
3. *bert, birt, bart, bairt*
pl. 1. *bertammar, bartmar*
2. *bertid, bartid*
3. *bertatar, bartatar.*

Bei verben, welche für gewöhnlich ein *e* in der wurzelsilbe haben (wie *berimm* fero), scheinen die formen mit *e* die früheren zu sein.

III.

Sprachwissenschaftliche analyse.

1. Dieses praeteritum hat die neigung die flexionseigenthümlichkeiten des reduplicirten perfects anzunehmen, ist aber ursprünglich eine anders geartete bildung.

Die annäherung an das reduplicirte perfect liegt a) darin, dass auch das t-praeteritum im plural deponentiale flexion angenommen hat:

pl. 1. *bertammar* wie *cechnammar*
bertaid *cechnaid*
bertatar *cechnatar;*

und b) darin, dass das t-praeteritum formen mit *a* in der wurzelsilbe bildet, denen ältere mit *e* und *u* zur seite stehen. So finden wir in der 3. pl. *bartatar* neben *bertatar* u. s. w., vor allem aber in der 1. sg. *bart, malt* für älteres *burt, mult.* Auch das *a* in *siacht* (no. 8[b]) und *foacht, fact* (no. 12) dürfen wir so auffassen. Reines *a* in der wurzelsilbe ist aber im irischen eine charakteristische eigenthümlichkeit des perfects, namentlich im singular. (Sg. 1. *cechan,* 2. *cechan,* 3. *cechain, cechuin.*) Stokes hat Beitr. VII 25 gesichtspunkte geltend gemacht, die meiner meinung nach hier theils gar nicht, theils

erst in zweiter linie in betracht kommen. Man kann allerdings vermuthen, das die irische vorliebe für die sequenz *u-a* (statt *u-e*) mit gewirkt hat, wenn sich *ru bart* neben älterem *ru bert* findet, aber der begriff einer »steigerung« von *e* zu *a*, den Stokes in bezug auf *du-bart* dixi (doch wohl gegenüber dem praesens *berimm*) in anwendung bringt, passt nicht in die irische grammatik.

2. Nur die alten singularformen — ich meine diejenigen, in denen sich das *a* noch nicht über die gebühr breit gemacht hat — können aufschluss über die ursprüngliche bildung dieses tempus gewähren. Schon in der Grammatica Celtica p. 448 ist ohne weitere worte durch blosse nebeneinanderstellung darauf aufmerksam gemacht, dass die singularformen des t-praeteritum vocalisch in derselben weise charakterisirt sind, wie die entsprechenden personen des s-praeteritum:

sg. 1. *ru-burt* wie *ro charus*
2. *ru birt* *ro charis*
3. *ru bert, bart* *ro char.*

3. Weiterhin aber erinnert uns diese flexion an die in der composition erscheinende praesensflexion:

sg. 1. *as-biur* dico
as-bir
as-ber, as-beir.

Ohne hier auf formen einzugehen, welche für unseren zweck zunächst nicht in betracht kommen, glaube ich behaupten zu dürfen, dass in der 2. und 3. sg. des praesens (und derjenigen tempora, welche diese personen analog bilden) der unterschied zwischen der conjuncten (in der composition üblichen) und der absoluten (beim verbum simplex üblichen) flexionsweise darin besteht, dass in letzterem falle die primären, in ersterem falle die secundären personalendungen vorlagen:

sg. 2. primär: altir. *beri*, gr. *φέρεις*, skr. *bharasi*,
secund.: altir. *-bir*, gr. *ἔ-φερες*, skr. *a-bharas*.
3. primär: altir. *berid*, gr. *φέρει[τ]*, skr. *bharati*,
secund.: altir. *-beir*, gr. *ἔ-φερε*, skr. *a-bharat*.

Dasselbe gilt von der 3. person pluralis:

pl. 3. primär: altir. *berit*, gr. *φέροντι*, skr. *bharanti*,
secund.: altir. *-berat*, gr. *ἔ-φερον[τ]*, skr. *a-bharan.* *)

Man beachte die interessante parallele: sanskrit und griechisch haben die secundären personalendungen hinter dem augmente; das irische hat die secundären personalendungen hinter den verbalpartikeln *no* (im praesens, vgl. gr. *νύ, νῦν*), *ro* (im praeteritum, vgl. gr. *πρό*, lat. *pro*) und in der composition hinter präpositionen.

4. Somit würde im irischen t-praeteritum die 2. sg. *birt* und die 3. sg. *bert* der flexion nach dem gr. *ἔφερες, ἔφερε*, dem skr. *abharas, abharat* entsprechen. Aus *birt* erschliessen wir ein vorhistorisches **berti*, ein noch älteres **bertes.* Wenn *ber* die wurzelsilbe, *s* die eigentliche personalendung ist, so bleibt selbstverständlich *te* als das diesem tempus charakteristische suffix übrig, in welchem *e* der thematische vocal ist. Vom griechischen, lateinischen, gothischen und slawischen her sind wir gewöhnt, dass der thematische vocal in der 2. und 3. sg. gleichmässig behandelt und zwar nach dem *i* zu verdünnt wird: lat. *reg-i-s, reg-i-t;* goth. *nim-i-s, nim-i-th.* Im litauischen ist dies nicht der fall: sg. 2 *suk-ì,* 3. *sùk-a.* Eine so starke divergenz zwischen diesen personen zeigt sich im altirischen nicht, wohl aber ist hier wenigstens ein gewisses streben vorhanden, die nach dem verlust der personalendungen ihres charakteristischen unterschieds beraubten formen nachträglich zu differenziren. In beiden personen ist der thematische vocal verdünnt worden, aber als *i* macht er sich in der zweiten person entschiedener geltend, als in der dritten person. Im praesens ist dieser unterschied von Zeuss und Ebel anerkannt, wenn sie im paradigma p. 427 die 2. person mit *-bir*, die 3. person mit *-ber*, *-beir* ansetzen.**) Aehnlich steht es in der 3. sg. des t-praeteritum. Wir finden

*) Anders Stokes, Beitr. VI 466; ich werde meine ansicht noch ausführlicher begründen.

**) Noch deutlicher zeigt sich der unterschied zwischen 2. und 3. person in *-cari* amas, *-cara* amat, in der conjugation, welche der lateinischen ersten entspricht.

bert, bart bei Zeuss, dazu aber *at-ru-bairt* dixit L.U. 48$_a$, 29, *ér-bairt* 36^b, 6. 44; ebenso *at-ru-balt* mortuus est L.U. 17^b, 25 und *cón-ebailt* (d. i. *ebbailt* für *at-bailt*) L.L. fol. 50^a. Bisweilen hat sich die eine wurzel für, die andere gegen das *i* entschieden: so heisst es stets *at-bath* mortuus est, dagegen ebenso consequent *luid* ivit. Die gutturalisch auslautenden wurzeln haben das *i* nie, wie ein blick auf Z^2. 455 oder in die dieser abhandlung vorangestellte sammlung lehrt. Die 2. sg. ist leider nur durch wenige beispiele belegt, aber bis jetzt vorwiegend mit *i: contochm-airt-siu* contrivisti (zweimal) Ml. Z^2. 454, *ro meilt* du mahltest (zweimal) Fél. Beitr. VII 26. Nur in *com-tacht su* quaesisti, *dunecom-nacht su* contulisti hat sich das *i* nicht geltend gemacht; des *cht* wegen? oder ist auch hier der einfluss des perfects zu erkennen?

5. Wie in der 2. sg. die helle färbung des wurzelvocals dem einflusse des verdünnten thematischen vocals zuzuschreiben ist, so ist die dunkle färbung des wurzelvocals in der 1. person *burt* die letzte spur des hier d u n k e l gewordenen thematischen vocals. Vergleicht man *burt* mit den präsensformen *as-biur* dico, *do-bur* do, so läge es nahe, auf beiden seiten gleiche formation anzunehmen. Allein das präsentische *biur, bur* geht auf gr. *φέρω*, lat. *fero* (vgl. ved. *stavâ*) zurück. Ich bezweifle, dass man diese primäre bildungsweise der ersten person für ein tempus historicum ansetzen darf, und nehme an, dass das *u* sowohl in *burt* als auch namentlich in *carus* amavi (1. sg. des s-praet.) auf die secundärendung *am* zurückzuführen ist. Die präsensform *biur* hat ihr analogon in dem dat. sg. *fiur,* der sich eng an lat. *viro* anschliesst: *u* geht zunächst über *ô* auf *â* zurück. Mit *burt* darf man das suffix *(i)ud* vergleichen, das aus *iatu* entstanden ist (*imrádud* cogitatio Z^2. 802 für **ambhi-râdhia-tu*): hier hat ein von anfang an k u r z e r dunkler vocal seinen reflex in die vorhergehende silbe geworfen.

Somit ist altir. *burt, birt, bert* der flexion nach dem griechischen *ἔφερον*, *ἔφερες*, *ἔφερε* zu vergleichen.

6. Die 2. pluralis *bertid* ist flectirt wie gr. *ἐφέρετε*. In der 1. und 3. plur. sind, wie erwähnt, deponentiale formen

üblich geworden, auf deren behandlung ich hier nicht eingehe. Aber die aufgegebene active flexion liegt wenigstens noch in vereinzelten beispielen vor: *ad-ro-bartat* obtulerant Ml. *con-aitechtat* quaesierunt Ml. Z². 457. 1092. Diese formen auf *-at* entsprechen denen auf *-an* und *-ov* (urspr. *ant*) im sanskrit und griechischen (*abharan, ἔφερον*).

7. Im mittelirischen ist das t-praeteritum — wie auch das reduplicirte perfect — nach analogie des s-praeteritum umgebildet worden: *tor-maltus* consumpsi L.U. p. 16ᵇ, lin. 33 für altir. *tor-mult* (vgl. *ro charus* amavi), *do-r-ar-gertais-siu* L.U. p. 62ᵇ, lin. 23 für altir. *-gairt, -girt* (vgl. *ro charais* amavisti), *at-bertsat* dixerunt L. Br. p. 1ᵃ, 33 für altir. *at-bertatar* (vgl. *ro charsat* amaverunt).

Im neuirischen ist das t-praeteritum, bis auf wenige reste unter den sogenannten unregelmässigen verben, ganz geschwunden (vgl. meine abhandl. über das perfectum). O'Donovan führt p. 237 zur 1. praet. *dubhras* dixi die 3. *dubhairt sé* an. Ferner ist *riachtas* p. 245 (als praet. zu *righim* I reach gestellt) das im singular nach analogie des s-praeteritum umgebildete altirische t-praeteritum *riacht,* d. i. *ro siacht:* die 1. pl. *riachtamar* lautet auch in der alten sprache nicht anders; das neben *riachtadar* (3. pl.) angeführte *(do) ruachtadar* (vgl. das beispiel p. 246) gehört zu no. 2 unserer sammlung.

8. Was nun den charakter des t-praeteritum anlangt, so ist das suffix *ta* unmittelbar an die wurzel angefügt. Am deutlichsten zeigen dies die auf *m* auslautenden wurzeln: das irische duldet keinen nasal vor folgender tenüis, derselbe schwindet mit ersatzdehnung, und so haben wir auch hier *dét* von w. *dam* dulden, *ét* von w. *em* nehmen. Für die unmittelbare verbindung von wurzel und suffix spricht auch das praeteritum *ort* von w. *orc* oder *org,* mit ekthlipsis des mittleren consonanten, wie in *tart* durst von w. *tars.* Hinter vocalisch auslautender wurzel ist das *t* nach irischem lautgesetze zu *th* oder *d* geworden: *at-bath* mortuus est, *luid* ivit.

9. Diese stammbildung mit suffix *ta* ist uns längst bekannt aus den griechischen und lateinischen verben wie *κόπτω,*

plecto, aus zahlreichen litauischen verben, sowie aus dem ahd. *flehtan*. Curtius behandelt sie eingehend Verbum der Gr. Spr. I s. 227—240. Gr. ἤμαρτον und das ausserdem von Curtius s. 233 aus Hesychius beigebrachte ἔ-μορ-τε-ν (lat. *mori*) entsprechen genau den besprochenen t-praeteriten des irischen, nicht minder alle die imperfecta, wie ἔκοπτον, ἔτυπτον u. s. w.

10. Wenn man unter aoristus secundus oder starkem aorist alle diejenigen ohne zusammensetzung mit einem hülfsverbum gebildeten praeterita versteht, neben denen die betreffende sprache ein tempus praesens von gleichem stamme nicht in gebrauch hat, so gehören die irischen t-praeterita in die kategorie der aoristi secundi.

Skr. praes. *dram-a-ti*, impf. *a-dram-a-t*: gr. ἔδραμε ohne praes. ist aorist.
Skr. praes. *daçati*, impf. *adaçat*: gr. ἔδακε aor.
Skr. praes. *galati*, impf. *agalat*: gr. ἔβαλε aor.
Skr. praes. *tarati*, impf. *atarat*: gr. ἔτορε aor.
Gr. praes. πίπτω, impf. ἔπιπτον: skr. *apaptat* aor.

Der stamm des aoristus II ist allerdings in den arischen sprachen und im griechischen, wenn überhaupt mit einem suffixe, mit dem suffixe *a* gebildet. Doch giebt es ausnahmen. Im griechischen gelten ἔπιτνον und ἔχραισμον als aoriste; am meisten erinnern ἤμαρ-το-ν und ἔ-μορ-τε an die irischen t-praeterita. Sogar das sanskrit hat eine vereinzelte bildung der art, denn nach Pâṇini VII 4, 17 lautet der aorist von *as* werfen 3. sg. *âs-tha-t*, du. *âs-tha-tâm*, pl. *âs-tha-n* (vgl. M. Müller, Skr. Gr. § 367, Bopp, Krit. Gr. der Skr. Spr. § 381[a]), und das Pet. wörterb. weist in den nachträgen zwei stellen (aus Nirukta, Atharvaveda) nach, in denen dieser aorist vorkommt.

11. Vielleicht fehlt aber dem irischen nicht einmal ein präsentisches tempus neben diesem t-praeteritum. Stokes hat Beitr. VII 28 auf ein t-futurum aufmerksam gemacht, das freilich bis jetzt erst in wenigen formen von ihm nachgewiesen, in diesen aber auch von Ebel Gr. Celt.[2] p. 1092

anerkannt ist. Von wichtigkeit ist, dass von acht stellen drei die wurzel *ber* in dieser form enthalten: zweimal *at-bert* dicam, dazu *bertait* ferent. Die übrigen formen sind mir theils an sich, theils dem zusammenhange nach, in dem sie vorkommen, nicht ganz klar. (Vgl. den nachtrag.)

Die 3. pl. *bertait* ferent ist aber nicht anders gebildet als das griech. praes. *κόπτουσι* (oder conj. *κόπτωσι*?). Formell betrachtet darf man daher jene futurisch gebrauchten formen praesensformen nennen; in dem t-suffixe kann unmöglich ein besonderer futurcharakter enthalten sein, da dasselbe ja ebenso gut und noch häufiger in präteritalformen auftritt.

12. Habe ich recht gesehen, so sind formen, welche griechischen präsens- und imperfectbildungen wie *κόπτω* und *ἔκοπτον* entsprechen, im irischen als futura und praeterita verwendet worden. Die t-futura sind viel seltner, als die t-praeterita. Letztere sind offenbar mehr und mehr zu einem isolirten tempus geworden, das wir eben deshalb dem typus des griechischen aoristus II vergleichen dürfen. Die akten über das vorkommen der t-futura sind noch nicht geschlossen, und ich würde nicht gewagt haben diese formen hier mit in die untersuchung hereinzuziehen, wenn ich mich nicht selbst überzeugt hätte, dass *asbert* und *bertait* — bis jetzt die interessantesten formen der art, weil neben dem t-praeteritum *as-burt* vorkommend — an den betreffenden stellen unmöglich anders als futurisch aufgefasst werden können.

An der thatsache ist nichts zu ändern, dass im irischen formen als futura auftreten, die nicht den gewöhnlichen futurcharakter an sich tragen (aber vielleicht, wie lat. futura, modalen ursprungs sind). Wenn ich sie mit einer bestimmten art von präsensbildungen im griechischen und lateinischen vergleiche, so kann ich dabei an die futurisch gebrauchten praesensbildungen *χέω*, *χέομαι*, *ἔδομαι*, *πίομαι* erinnern. Es ist zu beachten, dass das futurum *πίομαι* genau ebenso neben dem aorist *ἔπιον* steht, wie im irischen das futurum *as-bert* neben dem praeteritum *as-burt*.

13. Endlich aber ist dieses nebeneinanderstehen von futurum und praeteritum überhaupt eine eigenthümlichkeit des

irischen verbalsystems. Es giebt hier kein futurum, das nicht eine ähnliche präteritalbildung, und kein praeteritum, das nicht eine ähnliche futurbildung neben sich hätte. Wir finden s-futurum und s-praeteritum: *tiassu* = gr. *στείξω*, *ro charus* amavi; reduplicirtes futurum und reduplicirtes praeteritum: *as-ririu* dabo, *as-rir* dedi, (mit contraction von reduplications- und wurzelsilbe:) *do-bér* dabo, *ad-gén* cognovi; b-futurum und b-praeteritum, letzteres erst von Stokes Beitr. VII 31 nachgewiesen, dann von Ebel Gr. Celt.[2] p. 1092 anerkannt: *do-rímiub* numerabo, *anaib* remansit. Es ist hier nicht am orte auf die verschiedenheiten der zusammengestellten bildungen aufmerksam zu machen; ich hebe nur noch hervor, dass die einzelnen verba in der regel ihr praeteritum und ihr futurum mit verschiedenem charakter bilden: die *s*-praeterita haben *b*-futura neben sich (*ro charus* amavi, *carub* amabo); die s-futura haben perfecta oder t-praeterita neben sich u. s. w.

14. Stokes Beitr. VII 28 bringt welsche formen bei, die dem irischen t-praeteritum entsprechen: *kemerth* elegit, d. i. *kem-ber-th,* also zu ir. *as-bert* dixit gehörig, *aeth* venit, von ihm mit altir. *do-ro-acht* venit verglichen, ausserdem *can-t* cecinit, *gwan-t* feriit (»skr. wurzel *van*«) ohne irische correlata. Stokes fügt hinzu, dass er ausserhalb der gruppe der celtischen sprachen nichts dieser bildung ähnliches kenne, »ausser dem oskischen *unated* (unavit), welches eine von *prufatted* ganz verschiedene bildung scheint«. Vgl. Schleicher's compendium[3] § 304.

Hoffentlich ist mir der nachweis gelungen, dass die celtischen *t*-bildungen nicht so isolirte erscheinungen sind, als man bisher angenommen hat. Aber die reihe der verwandten bildungen ist noch nicht zu ende.

15. Mit welcher freude würde Begemann*) diese irischen t-bildungen, namentlich die praeterita, zur weiteren

*) Wilhelm Begemann, das schwache Praeteritum der germanischen Sprachen, Berlin 1873. Derselbe, Zur Bedeutung des schwachen Praeteritums der germanischen Sprachen, Berlin 1874.

unterstützung seiner theorie verwendet haben, nach welcher die sog. schwachen praeterita des germanischen sammt und sonders nicht auf zusammensetzung des verbalstammes mit einer flexionsform der indogermanischen wurzel *dha*, sondern darauf beruhen, dass der stamm des participii auf *ta* als tempusstamm verwendet worden ist!

Begemann hat sehr richtig an einem schwachen punkte der bisherigen auffassung angesetzt, aber er begeht darin einen fehler, dass er wiederum alle formen über einen leisten schlägt. Das wahre ist nach meiner meinung, dass im germanischen schwachen praeteritum zwei bildungen von ganz verschiedener art und von ganz verschiedenem ursprung zusammen gerathen sind, und dadurch ein verwandtes aussehen erhalten haben, dass sie auf einerlei weise flectirt werden.

16. Von den Schwach. prät. s. 26—28 angeführten präteritalformen ist auch nach meiner ansicht keine einzige durch zusammensetzung mit w. *dha* entstanden. Am entschiedensten sträubt sich gegen die octroyirung der wurzel *dha* das praeteritum *kuntha*. Daher auch Grein Goth. Verb. s. 72 sagt: »eine wirkliche unregelmässigkeit zeigt nur das praeteritum von *kann*, indem es ohne ersichtlichen grund das *d* in *th* verwandelte«. Auf *kuntha* lege ich das hauptgewicht, aber auch bei der mehrzahl der übrigen hierher gehörigen praeterita kann man nur dann zusammensetzung mit der wurzel *dha* behaupten, wenn man ad hoc das gesetz erlässt: *d* wird zu *t*, wenn eine muta oder eine spirans vorausgeht (so ungefähr bei Heyne, kurze laut- und flexionsl.[2] s. 99). Am bedenklichsten scheint mir diese annahme da zu sein, wo die wurzelsilbe ursprünglich auf media aspirata, nach der lautverschiebung auf media auslautete, also in *mahta, ohta*, wohl auch in *bauhta*, ferner in *thaurfta*. Weniger betonen will ich, obwohl für mich gleichfalls steine des anstosses, *bruhta, thahta, thuhta, vaurhta,* wo die wurzel ursprünglich auf *g,* nach der lautverschiebung auf *k* auslautete; ähnlich liegen die verhältnisse in *gamosta, kaupasta, vissa.* Am wenigsten anstoss wird man an *aihta, gadaursta* nehmen, in-

dem bereits *aih, gadars* auf die spirans auslautet. Nur die praeterita *gamunda, skulda, vilda* bereiten der von Bopp und Grimm herrührenden erklärung überhaupt keine lautliche schwierigkeit.

17. So entschieden ich Begemann unterstütze, wenn er für die angeführten praeterita das irrige der bisherigen auffassung nachzuweisen sucht, ebenso entschieden muss ich aber für die masse der sogenannten schwachen praeterita die alte ansicht, nach der sie mit flexionsformen der wurzel *dha* zusammengesetzt sind, aufrecht erhalten.

Hier fallen selbstverständlich die dual- und pluralformen entscheidend ins gewicht: got. *-dedun* entspricht vollkommen dem in selbständigem gebrauche erhaltenen alts. *dâdun,* dem ahd. *tâtun,* und da es fest steht, dass im indogermanischen tempora durch zusammensetzung mit hülfsverben gebildet worden sind, so ist für *soki-dedun* diese erklärung unantastbar. Dieselbe ist so alt wie die vergleichende sprachwissenschaft. Bopp hat sie bereits in seiner ersten schrift aufgestellt, allerdings zunächst nur für die dual- und pluralformen. Grimm hat sie auf die singularformen ausgedehnt, und Bopp muss in der berühmten kritik von Grimms grammatik »den hohen grad von wahrscheinlichkeit zugestehen, dass *sokida* ich suchte, und *sokidedum* wir suchten aus gleicher quelle entsprungen seien« (vocal. s. 51).

18. Wie erklärt Begemann *sokidedum?* er scheint selbst zu fühlen, dass seine theorie hier ihre hauptschwäche hat, denn er sagt Schwach. prät. s. 172 mit weniger zuversicht, als er sonst zu zeigen pflegt: »die personalbezeichnungen des plurals stimmen genau zu denen der starken verba und werden auch wol von denselben entlehnt sein, nachdem man das stammerweiternde *ed* angefügt hatte. Dieses wird nicht verschieden sein von dem suffix *ed (eid),* welches sich in dem substantivum *faheds (faheths)* findet, und mag denselben vocal enthalten, wie die II. sg. auf *es*«. Mit der bekämpfung dieser erklärung darf man wohl so lange warten, bis sie von anderen angenommen und von Begemann selbst ernstlich begründet wird. Nach dem von ihm in der vorrede seiner zweiten schrift (s. VIII) bemerkten ist dies nicht zu erwarten.

19. Es scheint mir also nothwendig zu sein, *kuntha* von *sokida* als eine ihrem ursprunge nach verschiedene bildung zu trennen. Durch diese trennung würde der unterschied zwischen starkem und schwachem verbum nur noch schärfer hervortreten. Auch läfst sich sehr wohl begreifen, dass gerade diejenigen verba, deren perfectum seine alte präsentische bedeutung gewahrt hat, eine nicht perfectische bildung als tempus historicum verwenden.

Doch das sind nebensachen, noch sind hauptschwierigkeiten zu erledigen.

Offenbar hat man bisher deshalb nicht daran gedacht, *kuntha* von *sokida* zu trennen, weil die flexion auf beiden seiten dieselbe ist, und zwar auch in den so wichtigen gotischen pluralformen: *kunthedum* wie *sokidedum.* Natürlich muss ich *kunthedum* und die übrigen derartigen dual- und pluralformen für analogiebildungen erklären.

20. Diese nur im gotischen nachgewiesenen pluralformen sind aber ausserdem meiner meinung nach als verhältnissmässig späte bildungen anzusehen. Das gotische hat die wurzel *dha* in selbständigem gebrauche aufgegeben: schon darin steht es hier allen anderen germanischen sprachen an alterthümlichkeit nach. Das perfectum muss, nach der flexion von *soki-da* zu urtheilen, und wenn es erlaubt ist die orthographie der bibelübersetzung auf verlorenes sprachgut zu übertragen, so gelautet haben: sg. 1. *daida,* 2. *daides,* 3. *daida,* pl. 1. *dêdum,* 2. *dêduth,* 3. *dêdun.* Diesen erschlossenen formen kommt am nächsten das altsächsische *deda, dedos, deda,* pl. *dâdun,* das althochdeutsche *teta, [tâti], teta,* pl. *tâtumês, tâtut, tâtun.* Aber das altsächsische hat im plural neben *dâdun* die form *dedun,* und das derselben genau entsprechende *didon* ist im angelsächsischen die einzige pluralform. Diese letztgenannten formen, alts. *dedun,* ags. *didon,* sind aber die echten pluralformen, gebildet wie gr. *ἕστατε*; der singular *deda* (alts.), *dide* (ags.) ist dem zend. *dadhâ, dadha* (er schuf) zu vergleichen.

21. Wie nun alts. *dedun* im plural die echte fortsetzung von *deda* im singular ist, so ist — nach weglassung der re-

duplicationssilbe in der zusammensetzung — z. b. alts. *frumi-dun* nicht nur das thatsächliche, sondern auch das von uns erwartete correlat zu dem singular *frumi-da*.

In allen germanischen sprachen ausser dem gotischen, ist das unorganische *dâdun tâtumês*, entweder erst später zur herrschaft gelangt, als das zusammengesetzte schwache praeteritum schon mehr oder weniger als geschlossenes ganze gefühlt wurde, oder gar nicht aufgekommen, wie im angelsächsischen.

Im gotischen dagegen hat sich das unorganische *dedun* schon frühe festgesetzt. Kein wunder, dass es auch seinen weg in das schwache praeteritum gefunden hat. Vielleicht waren auch im gotischen einst formen wie *soki-dun* vorhanden.

22. Da wir vom alts. praesens *dôm*, ags. *dô*, ahd. *tuom* ausgehend unmöglich begreifen können, wie dieses zu der unorganischen bildung got. *dedun* = *dâdun* hätte führen können, da wir ferner durch nichts berechtigt sind, ein nirgends belegtes praesens **dida* zum ausgangspunkt unserer erklärung zu nehmen, so möchte ich glauben, dass sich got. *dedun* = *dâdun* unmittelbar an das organische got. **daidun* angeschlossen hat, das als eine ganz unregelmässige bildung erscheinen musste, so wie man anfing das *un* als endung und *daid* als stammsilbe zu betrachten: got. **daidun* wurde unmittelbar nach der analogie von got. *gebun* = *gâbun* umgestaltet.

23. Ergiebt sich aber für uns, dass das ags. *gefremedon*, *sôhton* und alts. *fremidun*, *sôhtun* alterthümlichere und ursprünglichere bildungen sind, als das got. *sokidedun*, so dürfen wir auch im t-praeteritum das alts. *mahtun*, ags. *meahton*, *mihton* u. s. w. für ursprünglicher ansehen als das got. *mahtedun*.

Formen wie *mahtun* bieten aber für die erklärung keine schwierigkeit. Sie lehnen sich zwar in der dunklen färbung des thematischen vocals an das perfectum an (an *gâbun*, *mugun* ebenso sehr, als an *dedun*, *fremidun*), aber abgesehen davon, würde eine alte, vom perfectum unabhängige imper-

fectartige bildung mit secundären endungen (wie gr. ἔκοπτον) im germanischen auch nicht anders aussehen.

24. Im singular dagegen, wo das gotische ebenso alterthümlich ist, als die übrigen germanischen sprachen, scheint das t-praeteritum keine spur der ihm ursprünglich zukommenden bildung gewahrt zu haben, sondern ganz und gar in den bann des schwachen praeteritum gerathen zu sein Denn es giebt nur eine möglichkeit got. *mahta*, *mahtes mahta* als genuine bildung zu erklären, wenn man nemlich, an eine dem griechischen aoristus II. der verba auf μι entsprechende bildung denken dürfte, so dass sich also got. *mahta* zu alts. *mahtun* verhielte, wie gr. ἔθην zu ἔθεμεν. Zu vergleichen wären auch die lateinischen imperfectbildungen *erâ-mus*, *(rege-)bâ-mus* mit langem thematischen vocale Allein eine derartige erklärung stelle ich nicht auf, da eine aoristformation mit thematischem *tâ-* im singular und *ta-* im plural ein blosses phantasiegebilde wäre.*)

25. Wenn aber Scherer Zur Gesch. d. d. Spr. s. 202 mit recht in dem got. *-da, -des, -da* des schwachen praeteritum nicht das perfectum, sondern den aorist der wurzel *dha* (skr. *a-dhâm*, gr. ἔ-θην) erblickt, so würde *kuntha, mahta* doch eine aoristartige bildung sein, aber erst auf germanischem boden gebildet nach der analogie eines vereinzelten, aber zu vielfältiger anwendung gekommenen indogermanischen aorists.

Scherer's beachtenswerthe vermuthung kann ich deshalb nicht theilen, weil alts. *-da, -dos, -da* nicht von dem

---

*) Ich muss hier nachtragen, dass man versucht sein könnte, got. *mahta* mit den von Stokes Beitr. VII 27 angeführten irischen formen *dobertha* dedit u. s. w. zusammenzustellen. Stokes hält sie für imperfecta, »in denen *ta* aus **tāt* zu vergleichen ist mit den lat. imperfecten *erat*, *-bat* aus *erāt*, *-bāt*.« Die derartigen formen, welche Gr. Celt.[2] p. 456 lin. 9—6 a. i. angeführt sind, werden in den Addenda p. 1092 von Ebel gestrichen, mit ausnahme von *toctha* sumpsit. Ich betrachte sie alle mit einem gewissen misstrauen, und möchte auf sie keine theorie bauen. Wie *etha* von Stokes aufgefasst wird, so könnte auch *fechta*, *deimtechta*, und wie *cesta*, so könnte auch *senta* aufgefasst werden (vgl. *fechta* F. Hy. 57). Wie soll *cengtha*, eine 3. pluralis, hierher gehören? Viel bleibt nach abzug der beanstandeten formen nicht übrig.

selbständigen perfectum *deda, dedos, deda* getrennt werden kann, und ich dieses nicht mit Scherer als analogiebildung zum schwachen praeteritum betrachten möchte.

26. Aber auffallend ist es allerdings, dass die 2. sg. perf. der wurzel *dha* im germanischen zu ältest auf *s* auslautet und dass die formen auf *st* erst als die späteren erscheinen Nimmt man das vereinzelte gotische *saisost* (Luc. 19, 21, von *saian*) hinzu, so könnte man vermuthen, dass das germanische die 2. sg. perfecti der vocalisch auslautenden wurzeln ursprünglich auf *s* bildete. Zweierlei endung für eine form ist ja nicht beispiellos. Das griechische hat in derselben person, der 2. sg. perfecti, umgekehrte und doch merkwürdig ähnliche verhältnisse: nur *οἶσθα* hat die dem skr. *-tha* in *vettha* und dem goth. *t* in *vaist* entsprechende endung, alle übrigen perfecta haben *ς*, aber — *οἶσθα* ist auch die einzige 2. sg. perfecti, die ohne thematischen vocal direct von der consonantisch auslautenden wurzel gebildet ist, in allen übrigen fällen, wo also *ς* eingetreten ist, steht vor dem *ς* ein vocal (*λέλοιπας, τέθεικας* u. s. w.). Im griechischen, wie im germanischen ist die mit dem skr. *-tha* verglichene endung mit consonantischem, die endung *s* mit vocalischem stammauslaut verbunden. Dazu kommt auf beiden sprachgebieten die neigung, im germanischen das *t*, im griechischen das *ϑ* nachträglich an die sigmatische endung anzufügen. So ist gebildet got. *saisost*, ags. *didest*, ags. *-dest*, ahd. *-tôst, -tost* (vgl. Begemann Schwach. Prät. s. 179, für älteres *tôs*) u. s. w. im schwachen praeteritum. Dann trat das *t* auch in das praesens über, ich erinnere nur an ahd. *pis*, *pist*, und mit diesen formen stehen die homerischen formen *ἔφησθα*, *ἐθέλῃσθα* (also mit berechtigtem *ι* subscr.), *κλαίοισθα* auf gleicher stufe. Näher können wir uns hier auf das schwierige capitel der personalendungen nicht einlassen.

27. Ehe ich zur vergleichung des germanischen mit dem irischen übergehe, mache ich noch auf einen nebensächlichen punkt aufmerksam, der, zwar auch bisher nicht übersehn, doch auch zu gunsten meiner unterscheidung von t-praeteritum und schwachem praeteritum im germanischen gedeutet

werden kann. Im t-praeteritum ist der charakter *t* immer genau so behandelt, wie das *t* des participii passivi, man denke an *kuntha* und *kunths*, *thahta* und *thahts*, *skulda* und *skulds*. Das schwache praeteritum dagegen geht nicht in derselben weise hand in hand mit dem participium: praet. *sokida*, part. *sokiths*, *sokida*, *sokith* u. s. w.

28. Vergleichen wir nun das germanische mit dem irischen, so stimmen die beiderseitigen t-praeterita in der flexion, so wie sie sind, höchstens in den pluralformen überein. Wir haben auf beiden sprachgebieten die vermuthung aufgestellt (§§ 5. 6. 23), dass die pluralformen, ehe sie einer fremden analogie angepasst wurden, ein imperfectartiges aussehen gehabt haben. Da das irische für die 2. pl. erst später eine deponentiale form erfunden hat, so sind sich irisch und germanisch in dieser person am längsten nahe geblieben: ir. *bertid, bartid,* ahd. *mahtut*, vgl. gr. *ἐκόπτετε*. Doch entspricht noch altir. *ad-ro-bartat* obtulerant (§ 6) dem ahd. und alts. *mohtun*, vgl. gr. *ἔκοπτον*.

In beiden sprachen aber, im irischen wie im germanischen, ist es die anbildung an das perfectum, welche die ursprüngliche flexion verdrängt, oder wenigstens verdunkelt hat.

29. Im germanischen kommt das t-praeteritum nur von consonantisch auslautenden wurzeln vor. Auch im irischen ist es wenigstens vorwiegend von solchen gebildet; mit den irischen praeteritis von vocalisch auslautenden wurzeln vergleichen sich die griechischen praesentia *ἀνύτω*, *ἀρύτω* (Curt. Gr. Verb. I 239).

Von grösserem interesse ist aber, dass es im irischen und im germanischen vorwiegend wurzeln mit guttural im auslaut sind, welche das t-praeteritum gebildet haben. Auf beiden seiten gehört etwa die hälfte aller beispiele in diese kategorie. Auch im lateinischen ist die präsensbildung mit *t* nur in solchen wurzeln nachgewiesen: *flecto*, *necto, pecto, plecto*. Um so auffallender ist, dass sich diese drei sprachen hier in keiner wurzel begegnen.

Dann folgen im irischen mehrere wurzeln mit *l* und *r* im auslaut, und für diese ist an got. *vilda, skulda* zu er-

innern. Zu ir. *alt* educavit ist das gotische starke verbum *althan* in *us-althans* veraltet zu vergleichen. Den wenig zahlreichen irischen bildungen dieser art von wurzeln auf *m* entspricht kein gotisches, den wenig zahlreichen gotischen von wurzeln auf *n* entspricht kein irisches beispiel.

Dem gotischen *thaurfta* von einer wurzel mit labialem auslaut entsprechen die zahlreichen praesentia auf-*πτω* im griechischen, wo ja andere derartige bildungen mit *t* nur sehr spärlich auftreten.

30. Unter den praeteritis von wurzeln mit dental im auslaut interessirt uns *vissa* auf das lebhafteste, nicht so sehr um seiner, glücklicher weise nicht beispiellosen, assimilation willen, sondern weil hier der einzige fall vorliegt, in welchem germanisch und irisch das t-praeteritum von derselben wurzel gebildet haben. Das irische praeteritum ist *ro fetar* scio, scivi, auch im singular deponential flectirt, und zwar in genauer übereinstimmung mit dem deponentialen reduplicirten perfectum, z. b. *ro ménar* putavi, skr. *mene,* von W. *man:*

sg.	1.	*ro fetar*	*ro ménar*
	2.	*ro fetar*	*ro ménar*
	3.	*ro fitir*	*ro ménair*
pl.	1.	*ro fitemmar*	*ro ménammar*
	2.	*ro fitid*	*ro ménaid*
	3.	*ro fitetar*	*ro ménatar.*

So nach der Gramm. Celt.[2] p. 458, wo alle personen genügend belegt sind.

31. Es ist dies das einzige t-praeteritum, das bis jetzt auch im singular mit deponentialen endungen nachgewiesen ist. Daher der fremdartige charakter desselben. Nur in der 2. pl. erscheint eine active bildung, *fitid,* von uns also mit goth. *vissuth* zu identificiren. Noch niemand hat bezweifelt, dass *fetar* zu wurzel *vid* gehört. Skr. *veda*, gr. *ϝοῖδα,* got. *vait*, [lat. *vidi*] fehlt im irischen, und so kommt es, dass ir. *ro fetar* der bedeutung nach got. *vait* und *vissa* in sich vereinigt. Vgl. Gramm. Celt.[2] l. c.: »Verbi deponentis unum invenimus exemplum, in quo miscetur significatio praesentis et praeteriti« (d. i. scio und scivi).

32. Das *e* in *fetar* ist aus *i* durch den einfluss des *a* der folgenden silbe entstanden (ebenso nom. *fer* mann für älteres *vir[as]*, lat. *vir*). In den übrigen formen ist das kurze *i* der wurzel ungetrübt. Was die deponentiale flexion anlangt, so bemerke ich, dass sich in der 3. pl. *-atar, -etar* an actives *-at, -et*, in der 1. pl. *-ammar, -emmar* an actives *-am, -em* anschliesst, und zwar im perfectum wie im praesens, dass aber die deponentialen singularformen des perfects nur von den activen singularformen des perfects aus verstanden werden können. Von wurzel *can* z. b. wird gebildet: sg. 1. *cechan*, 2. *cechan*, 3. *cechuin* (für *cechain*). Diese formen entsprechen ihrer bildung nach genau dem griechischen *λέλοιπα, λέλοιπας, λέλοιπε:* in der 1. und 2. person ist der thematische vocal nicht geschwächt, wohl aber in der 3. person; der reflex des verdünnten thematischen vocals ist im irischen in der wurzelsilbe aufgehoben und zum charakteristischen merkmal der 3. sg. perfecti geworden. Dieselbe charakterisirung der 3. sg. gegenüber der 1. und 2. sg. ist nun auch in die deponentiale flexion eingeführt worden: in sg. 1. *ménar*, 2. *ménar*, 3. *ménair* ist die zweite silbe genau so gestaltet wie 3. *cechain*. Jenes *-ar, -air* erscheint somit nicht als personalendung, sondern als theil des stammes, und liegt in der that als solcher vereinzelten pluralformen wie *génar-tar* nati sunt (Wb.) zu grunde, die Ebel Gramm. Celt.[2] p. 451 beseitigen wollte, Stokes dagegen Beitr. VII p. 15 mit recht geschützt hat (vgl. Gr. Celt.[2] p. 1091).*) In derselben weise

*) Eine eingehende erörterung der deponentialen und passiven bildungen auf *r*, das lateinische deponens und passivum inbegriffen, behalte ich mir vor, und bemerke hier nur im voraus, dass ich versuchen werde, sie mit den sanskritbildungen auf *re, ran (menire* u. s. w., vgl. ir. *ménar)* in verbindung zu setzen. — Wenn ich in meiner abhandlung über das reduplicirte perfectum im irischen, die wohl auch bald gedruckt werden wird, eine gewisse scheu zeige, auf die deponentialen formen des perfects einzugehen, so muss ich bemerken, dass ich jene abhandlung früher geschrieben, und früher an die redaction eingeschickt habe, als diese vorliegende. In der zwischenzeit haben sich meine ansichten nicht geändert, sondern nur befestigt.

ist von *fetar* in der volkssprache *feadarmar* in der 1. plur. gebildet worden, eine form, die ich mir zweimal aus einem von O'Grady in den Transactions of the Ossianic Society 1855 herausgegebenen texte (p. 112 und 134) notirt habe. Solche formen sind es, die entweder wirklich zu einem neuen praesens *feadraim* geführt oder wenigstens O'Donovan Ir. Gramm. p. 388 veranlasst haben, ein solches zu construiren.

33. Die erklärung der bildung von ir. *fetar* in der Gr. Celt.[2] p. 458 beschränkt sich auf die notiz »*t* = *dt, dd.*« Was hierbei das *dd* soll, kann ich nicht verstehen. In den Addenda streicht Ebel p. 1092 das *dt.* Während er nämlich zuvor *fetar* für ein t-praeteritum hielt, hat er sich nachträglich durch Stokes bestimmen lassen, diese auffassung wieder aufzugeben. Stokes aber hat Beitr. VII 31 unser *fetar* für sein *d*-praeteritum in anspruch genommen; *t* soll aus *dd* geworden sein, denn *dt* würde, nach *ro fess* scitum est, *ess* esus est (praet. pass.) zu urtheilen, *ss* ergeben haben.

Ebel's frühere auffassung ist nach meiner überzeugung die richtige. Dass *t* in *fetar*, *fitir* eine ursprünglich vorhandene doppelconsonanz vertritt und soviel als *tt* bedeutet, geht daraus hervor, dass es, obwohl zwischen vocalen stehend, in der alten sprache nie aspirirt vorkommt, und in der späteren sprache durch unaspirirte media fortgesetzt wird (*fidir*). Das erste element der ursprünglichen doppelconsonanz muss natürlich *d* gewesen sein (w. *vid*).

Da ich nun nicht glauben kann, dass ursprüngliches *d* + *d* (*dh*) jemals zu *t* geworden wäre, so bleibt für mich eben nichts anderes übrig, als das *t* (eigentlich *tt*) in *fetar* aus *d* + *t* zu erklären. Auch für ir. *cretim,* lat. *credo* gehe ich nicht von ursprünglichem *çrad* + *dha,* sondern von ursprünglichem *çrat* + *dha* aus; skr. *çraddhâ, çraddadhâmi* beweist nichts in dieser sache.

34. Allerdings müssen wir Stokes zugestehen, dass man nach analogie von *ro fess* scitum est, *ess* esus est auch **fessar,* und nicht *fetar,* erwarten sollte. Dass auch das gotische *vissa* gegenüber *mosta, mahta* u. s. w. eine besondere behandlung der consonantengruppe zeigt, hilft uns nicht viel.

Höchstens dürfen wir daraus die lehre ziehen, dass die sprache nicht immer uniformirende tendenzen verfolgt hat. Unsere auffassung stützt sich aber besonders auf die thatsache, dass *d* + *t*, wenn nicht im irischen, so doch in anderen indogermanischen sprachen regelmässig zu *tt* geworden ist, und dass dies, physiologisch betrachtet, nicht eine absonderliche, sondern eigentlich die nächstliegende assimilation ist, während Stokes mühe haben dürfte, aus irgend einer sprache zu beweisen, dass zwei ursprüngliche mediae beim zusammenstoss zur tenuis werden. Im sanskrit wird aus *d* + *t* regelmässig *tt*: *atti* edit für *ad-ti*, *bhinatti* findit für *bhinad-ti*, *datta* datus für *dad-ta* u. s. w. Das böotische *ττ* in *ἴττω* für att. *ἴστω* ist nach meiner ansicht direct durch assimilation des ursprünglichen *δτ* (*ϝιδ-τω*) entstanden. Indem ich somit *tt* für *dt* als eine besonders alterthümliche assimilation betrachte,*) glaube ich hier sogar einen grund angeben zu können, weshalb *fetar* auf dieser alterthümlichen lautstufe stehen geblieben ist. Wäre nämlich hier das ursprüngliche *dt* in *ss* verwandelt worden, so würde dieses t-praeteritum nicht nur ganz und gar aus der analogie der übrigen t-praeterita heraus getreten, sondern auch dem s-futurum derselben wurzel sehr ähnlich geworden sein. Dasselbe lautet nach Z². 468 (vgl. Stokes, Beitr. VII 50): sg. 1. *fessur*, 2. *fesser*, 3. *festar*, pl. 1. *fessamar*, 2. *fessid*, 3. *fessatar*. Nach analogie von *tíasu* = gr. *στείξω*, sollte man auch in *fessur* gesteigerten wurzelvocal erblicken (gr. *εἴσομαι*, skr. *vetsyâmi*), allein das *e* ist in den angeführten formen in der Gr. Celt. kein einziges mal mit dem längezeichen versehen. Ferner führt Stokes a. a. o. s. 51 *feasamar* in der 1. pl. an, mit *ea* (wie in *fear* für altir. *fer*, lat. *vir*), was gleichfalls nicht auf das aus urspr. *ai* entstandene *é* hinweist. Wenn dagegen von Stokes die 1. sg. *fíasur*,

*) Ich lasse unentschieden, ob *tt* und *ss* einer und derselben entwickelung angehört, oder ob *tt* auf assimilation, *ss* auf anfänglicher dissimilation beruht. Also entweder: 1. *dt*, 2. *tt*, 3. *st*, 4. *ss*, oder I 1. *dt*, 2. *tt*; II 1. *dt*, 2. *st*, 3. *ss*. In jedem falle kommt man unmittelbarer zu *tt* als zu *ss*, und deshalb nenne ich *tt* eine besonders alterthümliche umgestaltung von ursprünglichem *dt*.

von Zeuss die 3. sg. *fiastar* nachgewiesen wird, so könnten diese formen wie *míastar* judicabit aufgefasst werden: *míastar*, praes. *midiur* judico geht auf eine wurzelform *mad* (gr. *μέδεσθαι, μέδοντες, μήδομαι*) zurück, und kann nicht den aus *ai* über *é* entstandenen diphthongen *ia* enthalten, sondern *a* wird zu dem *i* in der wurzelsilbe als reflex des breiten vocals in der folgenden silbe eingedrungen sein. Doch diese verhältnisse bedürfen wieder einer untersuchung für sich. Ich musste sie hier berühren, weil, wenn das futurum *fessur* gesteigerten wurzelvocal enthält, die ähnlichkeit mit dem einmal vorausgesetzten t-praeteritum **fessar* eine geringere, wenn es kurzen wurzelvocal enthält, eine grössere sein würde. Irre ich mich, so habe ich wenigstens zu eingehenderer untersuchung angeregt.

35. Für das vereinzelte got. *ga-daursta* ist von interesse, dass das litauische von derselben wurzel ein praesens mit *t* gebildet hat: *drįstù* ich erkühne mich (Schleicher, Lit. Gr. s. 247).

36. Auf den ursprung der besprochenen tempusstämme gehe ich hier nicht näher ein. Stokes, Beitr. VII 24, hat wenigstens für das irische t-praeteritum an die wurzel *ta* in *τά-νυ-μαι* gedacht, was, da wir nirgends sichere spuren davon finden, dass diese wurzel zur tempusbildung verwendet worden ist, schwerlich anklang finden wird. Curtius, Gr. V. I 233, begnügt sich vorsichtiger weise damit, das *t* der griechischen, lateinischen, litauischen praesentia in die reihe der wurzeldeterminative aufzunehmen. Weiter sind gegangen Hugo Weber (Ztschr. f. Gymn. w. 1864, s. 127) und namentlich Fick (Wörterbuch [2] s. 992): beide würden wohl in allen von uns besprochenen fällen ein stammbildendes suffix *ta* annehmen, und dasselbe mit dem *ta* der participien wie skr. *ga-ta-s* identificiren. Eine spätere und etwas anders geartete fortsetzung des bildungsprocesses liegt vielleicht in lateinischen verben wie *tractare, occultare* vor, die doch untrennbar sind von *tractus, occultus.* Neuerdings hat Begemann dieselbe auffassung für das germanische t-praeteritum, freilich zugleich für bildungen, die nach unserer ansicht auszuschliessen sind

(s. § 17), vertreten. In seiner schrift »Zur bedeutung des schwachen praeteritums der germanischen sprachen« hat er eine sehr beachtenswerthe untersuchung über die bedeutungsverhältnisse der participia auf *ta* angestellt; von besonderem interesse für uns ist aber der letzte abschnitt (s. 125 ff.), in welchem er zeigt, wie sich auf iranischem sprachgebiete, schritt für schritt verfolgbar, aus dem particip auf *ta* allmälig ein mit personalendungen versehenes tempus mit activer und passiver bedeutung entwickelt hat. Zum altir. *burt* tuli stimmt merkwürdig huzvaresch *burt* (noch ohne besondere personenbezeichnung), nur dass letzteres nicht nur tuli, sondern auch latus est bezeichnet. Die ausschliessliche beziehung auf die vergangenheit ist jedoch nicht der älteste gebrauch: in den älteren sprachstadien wird diese nämliche sprachform auch im sinne des praesens und futurum gebraucht (Begemann s. 129. 133). Dies stimmt schön zu dem weiteren umstand, dass im griechischen, lateinischen, litauischen praesensbildungen mit *ta* auftreten, und dass andererseits im irischen auch ein futurum mit dem charakter *t* nachgewiesen ist.

Wenn Begemann nicht von vorn herein durch seine absonderlichen ansichten über die germanische lautverschiebung mit recht ein gewisses misstrauen gegen die ὀρθότης seiner ansichten überhaupt erregt hätte, so würden seine arbeiten sicherlich, wenn nicht überall zustimmung, so doch in höherem grade die beachtung gefunden haben, die sie in vieler beziehung nach meiner meinung verdienen. Hoffentlich steht Begemann, wenn wir ihm wieder begegnen, auf gleichem boden mit uns anderen, die wir die fundamentalen lehren unserer meister doch nicht blos deshalb festhalten, weil sie die ersten eindrücke sind, die wir erhalten haben, sondern weil sie auch der gewissenhaften nachprüfung einer rerum novarum studiosa juventus stand halten.

Nachtrag zu s. 455.

Durch nachträgliche correctur habe ich noch im texte (z. 7 und 28) andeuten können, dass das irische t-futurum möglicher weise der conjunctiv einer praesensbildung wie *κόπτω* ist. Denn die reduplicirten futura des irischen haben conjunctivflexion, wie man besonders deutlich sieht, wenn man den conj. praes. *do-ber* (sg. 1. *do-ber*, 2. *do-berae*, 3. *do-bera*) vergleicht mit dem fut. *do-bér*, 2. *do-bérae*, 3. *do-béra*). Wenn Stokes, Beitr. VII 29 die formen *do-nn-es-mar-t* und *commart* mit recht als beispiele der 3. sg. des t-futurum betrachtet hat, so würden diese meiner auffassung im wege stehen. — Das s-futurum *tiassu* hat indicativflexion wie gr. *στείξω*.

Strassburg, im november 1875.

Ernst Windisch.

Litauische und lettische drucke des 16. jahrhunderts, herausgegeben von Adalbert Bezzenberger. I. der litauische katechismus vom jahre 1547. Göttingen, Peppmüller, 1874. XIV u. 36 ss. 8°.

Litauische studien. Auswahl aus den ältesten denkmälern, dialectische beispiele, lexicalische und sprachwissenschaftliche beiträge von dr. Leopold Geitler, ord. prof. der slavistik an der universität zu Agram. Prag, Mourek, 1875. 123 ss. gr. 8°.

Jeder, der auf dem gebiete der lettischen sprachen arbeitet und nicht in der lage ist an ort und stelle aus bibliotheken und lebendiger mundart zu schöpfen, empfindet den mangel gedruckter, namentlich älterer texte auf das schwerste und wird mit freuden ein unternehmen begrüssen, dessen erstes heft vor uns liegt. Bezzenberger beabsichtigt eine anzahl der ältesten bekannten litauischen und lettischen drucke wieder abzudrucken und dadurch der gelehrten forschung, für welche sie bisher so gut wie ganz verschlossen waren, zugänglich zu machen. Nach der probe des ersten heftes

dürfen wir den weiteren veröffentlichungen mit guten erwartungen entgegen sehen. Dies heft enthält den ältesten litauischen katechismus v. j. 1547, welcher, wie Schleicher lit. gr. s. 29 erkannt hat, in Memelischer mundart verfasst ist. Das vorwort berichtet über den originaldruck, seinen verfasser, seine orthographie und erklärt einige in demselben vorkommende wörter. Bei *swetastis* sacrament fragt B., ob es von lit. *szventa-* abzuleiten sei. Es ist aus dem poln. *świętość*, *świątość* entlehnt. *ved,* welches »siehe, denn« bedeutet und dem verf. etymologisch zweifelhaft bleibt, ist poln. *wiedź* russ. *vědĭ* (vgl. Miklosich, gramm. IV, 154). Der abdruck des textes entspricht dem originaldrucke fast genau, eine collation beider, auf des verfassers wunsch von dr. Reicke besorgt, hat nur wenige und unbedeutende fehler ergeben; die erforderlichen correcturen sind von B. in den Göttinger gelehrten anzeigen 1874 s. 1485. 1875 s. 269 verzeichnet. Der text ist dieser angabe zufolge sonst bis ins einzelste getreu nach dem originale abgedruckt, jedoch ohne die sonst übliche und auch hier wünschenswerthe angabe der zeilenabschnitte des originals. Fehler des originals sind unter dem texte verbessert. Im ganzen halten diese verbesserungen das richtige mass ein, an einigen stellen jedoch hat der herausgeber das rechte nicht getroffen. S. 6, 8 *ir pateriaus bendu ßadziu atmintu,* B. s. XII fasst *bendu* als gen. pl. eines adj. **bendas* nützlich, es ist aber entschieden in zwei worte zu theilen *ben du,* wie Geitler hat (wenigstens zwei worte des vaterunsers). — S. 7, 13 *Delto rąkasn schitą maksla trumpa imkiet* (deswegen nehmt diese kurze lehre in die hände), B. ändert *rąkasn* in *rąkasu.* Hätte Mosvidius, der verfasser, hier wirklich den locativ gebraucht, so würde er einen fehler begangen haben, das überlieferte *rąkasn* (acc. pl. mit der postposition *n*) ist allein richtig. — S. 10, 29 lautet das sechste gebot: *ne ijsźaki swetimas materis.* B. erklärt *ijsźaki* als *isz-jůk,* welches so viel bedeute wie *ap-jůk.* Geben wir die möglichkeit dieser bedeutung zu, so blieben gegen B.'s auffassung immer noch drei unüberwindliche bedenken: 1) schreibt Mosvidius die präp. *isz* stäts *isch,* 2) fehlt das *j* von

jůkti, 3) kann *a* nicht dem heutigen *ů* entsprechen, da an stelle dieses meist *o,* selten *u,* nie *a**) geschrieben wird (vergl. *ioka* 35, 4 = *jůką*). Nehmen wir *sź* wie gewöhnlich als bezeichnung des *ż*, so ergiebt sich ein imperat. *į-żaki.* Dieser kann aus *į-żagki* entstanden sein wie das gleich folgende *ne waky* (du sollst nicht stehlen) aus *ne wagki.* Wir erhalten also den imperativ des bei Nesselmann wtb. 538 verzeichneten *į-żagti* versehren, unrein machen, *ne-į-żagtas* unversehrt, unbefleckt, rein, keusch. — S. 16, 6 *newenam nes slaka nieskielekiet* (dem sinne nach: ihr sollt niemand etwas schuldig sein), in der anmerkung ändert B. *slaka* in *skala,* nimmt dies aber G. G. A. 1874 s. 1485 zurück und will *nesslaka* schreiben: »dies wort, das ich in den mir zugänglichen wörterbüchern nicht finde, erscheint in der bedeutung »nichts« in einem verse der der forma chrikstima v. j. 1559 beigefügten giesme duchawna ape musu s. chrikschta: *sau smogus negelbt nieslaka*«. Es ist zu schreiben *ne sslaka,* und da *ss* geläufige bezeichnung des *sz* ist, kann *sslaka* nichts anderes sein als das bekannte hochlit. *szláko, nė szláko* auch nicht einen tropfen. — S. 16, 2 *del ta abawem ir muitus dostat, jei tarnai dewa esti, ant ta slußdamij;* B. ändert *dostat* in *atdost,* welches allerdings als übersetzung von praestatis der vulgata an der stelle ganz gut passen würde. Dennoch bin ich von der richtigkeit dieser änderung nicht überzeugt, erstens wegen ihrer gewaltsamkeit, zweitens weil man nach *attadokiet* 16, 3, *attadawineti* 18, 16 nicht *atdost*, sondern *attadost* zu erwarten hätte. Vielleicht ist statt *dostat* nur *dastat* zu lesen = poln. *dostać,* im heutigen lit. *dastoti*, der inf. abhängig von dem *reik* des vorhergehenden satzes: deswegen müssen sie auch abgaben erhalten, denn sie sind gottes diener, welche daraufhin dienen. — S. 17, 4 *duketelis* ist wohl nicht mit B. in *dukteris,* sondern in *dukretelis,* d. i. *dukrytėlės* zu ändern. — S. 17, 13 *kursai prisakimas pirmas*

*) S. IX führt B. hierfür *naglas* = heutigem *nůglas* an, dies wort ist indess aus dem polnischen *nagły* entlehnt, kommt also nicht in betracht.

esti ßadegimij, das letzte von B. nicht beanstandete wort wird in *ßadegimu* zu ändern sein, der instr. in comitativem sinne (vgl. Schleicher lit. gr. s. 269): welches gebot das erste ist mit einer verheissung (*tás ésti pirmàsis prisákımas żadějimą tùrįs* im lit. NT. Berlin, Trowitzsch. 1866). Ebenso liegt die vermuthung nahe, dass in *weßlibijmu* 14, 28 und *ramijmapi* 18, 9 *ij* für *u* verdruckt sei. — S. 29, 10 *tultinase* ändert B. in *tulinase,* vielleicht ist *tuldinase* zu lesen.

Die ausbeute an grammatisch interessanten, von Schleicher nicht schon verwertheten formen ist bei diesem denkmale sehr gering. B. erklärt im vorworte, der zweck seines unternehmens sei, der litauischen und lettischen sprachforschung neues und zuverlässiges material zuzuführen »und eine historische erforschung dieser sprachen zu ermöglichen«. Diese worte erregen im leser erwartungen, welche nur in sehr geringem umfange erfüllt werden. Während der lectüre des katechismus ist man erstaunt eine sprache zu finden, welche von der heutigen sehr wenig verschieden ist. Mir sind in dem ganzen hefte nur etwa vier bemerkenswerthe noch nicht bekannte formen begegnet: die beiden optativformen *pa-praschaim* lasst uns bitten 19, 42, *isch klausai* erhöre 24, 22, ferner der participialstamm *sant-* (acc. pl. *sąncziu*s 27, 16), welcher mit dem slaw. skr. lat. im verluste des anlautenden vocals übereinstimmt und das heutige *ésąs* als nach analogie des indicativs restaurirte form erweist; das part. hat also schon in der indog. ursprache *sant-* gelautet. Endlich *schiete* Geitler, *schitte* B. 14, 6, »Reicke erklärt die lesung für zweifelhaft, da sich indessen *schitte* lesen lässt, so ist dies jedenfalls [?] vorzuziehen«, Bezzenberger G. G. A. 1875 s. 270. Man kann mit demselben rechte sagen: wenn sich *schiete* lesen lässt, so ist dies jedenfalls vorzuziehen. Es kommt eben darauf an, welche lesart im originale mehr unterstützung findet. *Schiete* wäre eine alterthümlichere form *(szëtë),* in welcher noch beide pronomina flectirt sind. Lautgeschichtlich interessant ist, dass vielfach, wie in dem oben genannten *sąnczius,* vocale mit dem nasalzeichen geschrieben sind, während der nasal hinter ihnen

noch ungeschwächt besteht, eine willkommene bestätigung für die von mir vocal. I, 47 aufgestellte entwickelungsreihe.

Indem wir Bezzenberger für die herausgabe des katechismus unseren besten dank aussprechen, wünschen wir seinem unternehmen gedeihlichen fortschritt. Dürfen wir einen wunsch aussprechen, so ist es der, dass jedem der weiterhin zu veröffentlichenden sprachdenkmale eine sorgfältige zusammenstellung seiner sprach- und schreibeigenthümlichkeiten beigegeben werde, wie dies in germanistischen und slawistischen publicationen der neuzeit zu geschehen pflegt.

Die zweite der in der überschrift genannten arbeiten ausführlich zu besprechen fehlt es mir gegenwärtig an zeit. Sie soll nur erwähnt werden, um die aufmerksamkeit der mitforscher an diesem orte auf sie zu lenken. Man muss sie mit vorsicht benutzen, da sie den eindruck grosser unzuverlässigkeit macht. Die ersten 48 seiten enthalten litauische texte, an deren spitze stücke des von Bezzenberger fast gleichzeitig abgedruckten katechismus und der in B.'s nächstem hefte zu erwartenden forma chrikstima v. j. 1559 stehen. Die durch Bezzenberger veranlasste collation Reickes, deren ergebniss G. G. A. 1875 s. 269 ff. mitgetheilt ist, zeigt, dass Geitler's abdrücke durchschnittlich elf fehler auf jeder seite haben. Hiernach darf man auf die genauigkeit seiner übrigen publicationen kein grosses vertrauen setzen. Es folgt s. 49 bis 54 ein fast durchweg verfehlter abschnitt über einige dem litauischen und slawischen gemeinsame lautgesetze. Besser sind »einige dialektische und grammatische anmerkungen« und die »beiträge zum wortschatze der lettoslawischen periode« s. 54—74, obwohl auch sie vielfach zu ausstellungen anlass geben. Sehr dankenswerth sind s. 74—123 die »beiträge zu Nesselmann's litauischem wörterbuche,« welche manches schätzbare wort bieten und daher der beachtung der fachgenossen angelegentlich zu empfehlen sind.

Graz. Johannes Schmidt.

Berichtigungen zu s. 1—48.

(Verlust und auftreten des *p* in den celtischen sprachen.)

S. 2 z. 7 lies: *áth, átha.* — S. 3 z. 3 v. u. lies: *πιτνέω.* — S. 4 no. 10: ir. *il* war urspr. auch *u*-stamm, ebenso *lind* s. 9 z. 7. — ibid. z. 2 v. u. streiche cymr. *llei* und 299. Dann ist auch die bemerkung über *llei* und *lleiaf* s. 5 z. 1 bis 3 (zwar richtig, aber) nicht mehr am platze. — S. 5 z. 17. 18: ir. *cumal* ancilla, pretium gehört nicht mit zu no. 11. — S. 7 z. 10 richtiger: *inn-uraid.* — ibid. z. 16 u. z. 1 v. u. lies: *du-s-rale.* — S. 9 z. 17—20: die grundform für ir. *luath* ist *plauta,* aber die germanischen wörter enthalten eine wurzel *plud.* — S. 12 z. 11—14: ir. *conrotaig* steht für *con-ro-od-taig,* wie Ebel selbst in den Addenda, Gr. Celt. p. 1091, corrigirt. — ibid. z. 22—24: die länge des *e* in ir. *érchosmil* etc. ist auf rechnung der liquida vor folgendem consonanten zu setzen. — S. 33 z. 7 u. 2 v. u. lies: aspirirten tenuis. — S. 43 z. 7 v. u.: *ro chinnset* orti sunt steht für *ro chinset,* praes. *cinim,* vgl. ir. *cinél, cenél* genus. — S. 47 z. 8 lies: *sēd-*.

Diese abhandlung über das *p* ist in der Revue Celtique Vol. II (no. 3) p. 321. 408. 421 von Rhys, Stokes und d'Arbois de Jubainville anerkennend besprochen worden. Ich halte nach wie vor die ansicht aufrecht, dass bis jetzt noch kein celtisches wort nachgewiesen ist, in welchem sich ein einfaches indogermanisches *p* als solches erhalten hätte, und constatire — gegenüber der von Stokes in diesem bande der Beiträge s. 303 z. 6 gemachten bemerkung, mit einer gewissen genugthuung —, dass mir Stokes kein einziges irisches beispiel vorrückt, sondern nur mehrere britannische wörter, gegen welche aber schon Rhys Rev. Celt. II p. 337 manches beachtenswerthe vorgebracht hat. Ich werde auf diese ganze frage mit besonderer beziehung auf die artikel der drei genannten gelehrten, denen ich schon mehrere der oben mitgetheilten berichtigungen verdanke, in einer zweiten abhandlung zurückkommen. Geleitet von dem

streben, so wenig als möglich zur verbreitung von irrthümern beizutragen, bezeichne ich selbst no. 2 und 4 auf s. 2, no. 16 auf s. 7 als punkte, die erneuter überlegung und untersuchung bedürfen, ohne dass ich sie jedoch hier ohne weiteres zurücknehme.

Strassburg. E. Windisch.

Corrigenda to p. 303 sqq.

p. 303, l. 6, for 'baptisavit' read 'baptizavit'.
„ l. 8, for '*peri* facere, efficere' read *prydu* 'canere', *perchu* 'venerari'.
„ note, for 'counterfeints' read 'counterfeits'.
p. 304, l. 5 from bottom, for 'latrechtmech*i*' read 'latrechtmech*o*'.
p. 308, last line, for '*tarb*' read '*tarp*'.
p. 311, l. 15, dele '*cainte* satirist'.
p. 315, l. 15, for '*cla-n-d-s' read '*cla-n-dis'.
p. 317 cancel the remark on No. 98.
p. 321, l. 20, for 'prohibitation' read 'prohibition'.
p. 325, first note, l. 2, read 'if genuine, is'.
p. 332, l. 17, for 'O'Ir.' read 'O.Ir.'
p. 338, l. 4, for 'preceding' read 'following'.
p. 339, No. 462, for *mór-log* read *mór-lorg*.
p. 340, l. 14, read 'ambhrna'.
„ l. 27, read 'Evander'.
p. 341, l. 14, for 'cach'-la' read 'cach-'la'.
p. 341, note, l. 2, for 'pleteous' read 'plenteous'.
p. 345, l. 15, for *ae-gaere* read *ae-gaire*.
p. 348, note, l. 12, for 'a' read 'the'.
p. 351, l. 21, for 'nubent' read 'nubunt'.

Addenda to p. 351.

εὖρον = O.Ir. *fuar* Br. h. 98, *εὖρε* = *fuair*.
ζειά, Skr. *yava*, Ir. *eo-rna* 'barley'.
λαχαίνω, Lat. *ligo*, Ir. *laighe* 'spade', W. *liou* (gl. ligones) Juv. 25.
μόρον, Lat. *mōrum*, Ir. *merenn*, W. *merwydden*.
πολλός (Lat. *pollere*, *poll-ex*), Ir. *oll* .i. mor O'Dav. 109. compar. *huilliu* Z². 275.
τῖλος 'stercus liquidum', W. *tail* (Davies).

Whitley Stokes.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

A. Arische Sprachen.

2. Pali.

3. Prakrit.

4. Altpersisch.

5. Altbaktrisch.

6. Pehlvi.

7. Pazend.

8. Neupersisch.

9. Afghanisch.

B. Keltische Sprachen.

3. Welsch.

4. Cornisch.

5. Bretonisch.

C. Lituslavische Sprachen.

1. Altpreussisch.

2. Litauisch.

3. Lettisch.

4. Altbulgarisch.

5. Russisch.

6. Serbisch.

7. Slovenisch.

8. Polnisch.

D. Germanische Sprachen.

3. Mittelhochdeutsch.

4. Neuhochdeutsch.

5. Altsächsisch.

6. Niederdeutsch.

7. Angelsächsisch.

8. Englisch.

9. Altnordisch.

*

E. Griechisch.

F. Italische Sprachen.

1. Lateinisch.

2. Italienisch.

3. Französisch.

4. Oskisch.

5. Sabellisch.

6. Umbrisch.

Etruskisch.

Druckfehler.

Seite 37 Zeile 5 v. o. l. *corn.* st. corm.
„ 87 „ 15 v. o. l. *hilfsverbum* st. hilfsverba.
„ 103 „ 17 v. u. l. *Ljubuša's* st. Ljubuža's.
„ 234 „ 8 v. u. l. *Wiadomosć* st. Wiadomosé.
„ 433 „ 13 v. o. l. Für *lingid* er springt st. Füer *lingid* r springt.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

ster

es rem
orgt.
aussch

ie.

Mark

rd
Ausga
geord
ang
nthal

ung

nuer

ke.

